

BACKNANGER JAHRBUCH 2006

Backnang

Obere Markt-Straße



BAND 14

Backnanger Jahrbuch 14: 2006

BACKNANGER JAHRBUCH

HERAUSGEGEBEN VON DER STADT BACKNANG

2006

VERLAG
STADT BACKNANG
POSTFACH 10
71634 BACKNANG
TELEFON 07141 140-11
FAX 07141 140-12
E-MAIL: VERLAG@STADT-BACKNANG.DE
WWW.STADT-BACKNANG.DE

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 14: 2006

Im Auftrag der Stadt Backnang
und in Zusammenarbeit mit dem
Heimat- und Kunstverein e. V.
sowie dem Fr. Stroh Verlag
herausgegeben von
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
2006

BACKNANGER JAHRBUCH

100 Jahre Stadt Backnang

2006

Herausgeber: Gerhard Fritz und Bernhard Trefz im Auftrag der
Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.,
Fr. Stroh Verlag, Backnang – 2006

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 3-927713-45-7

Gesamtherstellung: typopress Druckerei GmbH, 70771 Leinfelden-Echterdingen

Titelfoto: Blick in die Obere Marktstraße zu Beginn des 20. Jh. (vgl. Beitrag Königstein, S. 149).

Inhalt

Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Nopper.....	7
Vorwort der Herausgeber.....	7

Quellen

Otto Schlichenmaier: Erinnerung an Unterbrüden in den 1920er Jahren.....	9
Charlotte Sigel: Erinnerungen an den Lederfabrikanten Felix Breuninger (1856 bis 1943) und seine Familie.....	21
Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang. 4. Teil: Anfang Januar bis 23. April 1932 (hrsg. von Gerhard Fritz).....	33

Aufsätze

Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918) (11. Teil).....	79
Roland Idler: Geschichte der Backnanger Fleischer-Innung – das Metzgerhandwerk im Wandel der Zeit.....	104
Rolf Königstein: Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (1. Teil).....	121
Helmut Bomm: 100 Jahre „Backnanger Lied“.....	172
Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (5. Teil).....	181
Britta Schwenkreis: Politik und Alltag im Zweiten Weltkrieg: Das „Kriegstagebuch“ der Anna Haag (2. Teil).....	191
Heinz Wollenhaupt: Die Digitale TELEFUNKEN-Rechenanlage TR4.....	217

Rezensionen

Überörtliche Literatur

Gerhard Launer: Höhenflüge. Der Rems-Murr-Kreis von oben (Bernhard Trefz).....	222
Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal, Bd. 20 (Gerhard Fritz).....	222

Literatur zu einzelnen Orten

Aspach

100 Jahre Posaunenchor Großaspach (Waltraud Kolle).....	223
---------------------------------------------------------	-----

Backnang

Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 4 (Andreas Kozlik).....	223
Peter Wolf: Arbeit und Leben in Backnang (Bernhard Trefz).....	224

Kirchberg

Heinz Renz: Spurensicherung. D'r Ami kommt. Versuch eines Rückblicks auf die Jahre 1939 bis 1946 in Kirchberg und Umgebung (Michael P. Dwornitzak)..... 225

Waiblingen

Ellen Widder: Waiblingen – eine Stadt im Spätmittelalter (Gerhard Fritz)..... 226

Winnenden

Sabine Reustle (Hrsg.): Winnenden – Gestern und heute, Bd. 9 (Bernhard Trefz)..... 227

Backnanger Stadtchronik

Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2005..... 229

Jubiläen, Feste, Jahrestage

Birgit Pfeleiderer: 50 Jahre TSG-Musikzug..... 253

Rainer Mögle: 50 Jahre TSG-Fechten..... 255

Ulrich Kloos/Michael Ziegler: 40 Jahre Christkönigskirche..... 257

Harald Binder: 40 Jahre Schickhardt-Realschule..... 259

Heinz Harter: 40 Jahre Max-Eyth-Realschule..... 261

Roland Jeck: 40 Jahre Talschule..... 264

Gábor Havasi: 25 Jahre Jugendhaus..... 266

Wolfgang Geisbühl: 25 Jahre Psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle des Caritasverbandes für Suchtkranke und Gefährdete..... 268

Kurt J. Kase: 25 Jahre Rotary Club Backnang-Marbach..... 270

Johannes Kurschatke: 10 Jahre Katholische Sozialstation..... 271

Heinz Franke: 10 Jahre Backnanger Tafel..... 273

Sabine Kutteroff: 80 Jahre Mode-Schuhhaus Kutteroff..... 275

Otto Gier: Eiserne Konfirmation und 80er-Feier des Schuljahrgangs 1925/26..... 276

Rolf Zehender: 75-Jahr-Feier und Diamantene Konfirmation des Schuljahrgangs 1930/31..... 278

Erika Liebendörfer: 70-Jahr-Feier des Jahrgangs 1934/35..... 280

Ilse Fleischmann: Goldene Konfirmation des Schuljahrgangs 1940/41..... 282

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins..... 284

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs..... 287

Register..... 289

Autorenliste..... 305

Bildnachweise..... 306

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper

Liebe Freunde der Backnanger Stadtgeschichte, es ist großartig, mit welcher schöpferischen Leistung, Begeisterung und Kreativität die Herausgeber und Autoren des Backnanger Jahrbuchs immer wieder zu Werke gehen. Viele von ihnen gehören schon seit Jahren zum Autorenstamm und die Fortsetzung ihrer Abhandlungen wird stets mit Spannung erwartet. Auch der nunmehr vor Ihnen liegende 14. Band bietet wieder eine nahezu unerschöpfliche Fülle an Beiträgen über Leben und Arbeit in und um Backnang einst und heute. Die Herausgeber und alle Autoren haben mit ihrer engagierten Arbeit für uns und die Nachwelt ein weiteres Fenster in die Vergangenheit geöffnet. Unser geschätzter „Stadtchronist a. D.“ Helmut Bomm hat sich zwar von seiner Chronistentätigkeit, aber zum Glück nicht vom Back-

nanger Jahrbuch in seiner Gesamtheit verabschiedet. In der vorliegenden Ausgabe erläutert er die Hintergründe der „Backnanger Nationalhymne“, dem „Backnanger Lied“ von Hermann Sinn, welches in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag feiert. Sein Nachfolger, Heiner Kirschmer, hat – nach seiner erfolgreichen Premiere im vergangenen Jahr – in der Fortschreibung der Backnanger Stadtchronik die wichtigsten Begebenheiten des Jahres 2005 kompakt, informativ und fachkundig zusammengefasst.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre dieses bunten Kaleidoskops anregende und vergnügliche Einblicke in die Backnanger Historie.

Ihr
Dr. Frank Nopper
Oberbürgermeister

Vorwort der Herausgeber

Band 14 des Jahrbuchs ist wieder randvoll mit interessanten Beiträgen und bietet eine abwechslungsreiche Möglichkeit, neue Erkenntnisse zur Backnanger Geschichte und auch darüber hinaus zu gewinnen. Es ist jedes Jahr aufs Neue erstaunlich, wie produktiv die ehrenamtlichen Autoren/Innen sind. Es sei ihnen an dieser Stelle recht herzlich für ihre mühevollen und hoffentlich doch auch spannenden Arbeit bei Recherche und Ausformulierung der Beiträge gedankt, ohne die es das Jahrbuch nicht geben würde.

Otto Schlichenmaiers Erinnerungen an das Unterbrüden der 1920er Jahre ergänzen seine Kindheits- und Jugenderinnerungen an Oberschöntal im selben Zeitraum, mit denen er im zarten Alter von fast 90 Jahren im letzten Jahrbuch als Autor debütierte. Schlichenmaier beleuchtet dabei den Alltag auf dem Dorf, wie er nicht nur für seine Familie typisch gewesen sein dürfte.

Charlotte Sigel bietet in den Erinnerungen an ihren Großvater, den Backnanger Lederfabrikanten Felix Breuninger, einen Einblick in die Alltagsgeschichte einer schwäbischen Unternehmerfamilie im ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jh. Er-

gänzend zu den Erinnerungen ihrer Tante Luise Breuninger, die bereits im Jahr 2001 in Band 9 des Backnanger Jahrbuchs abgedruckt wurden, beschreibt sie nicht nur die wechselvolle Lebensgeschichte ihres Großvaters, sondern bezieht noch weitaus mehr Mitglieder dieser in Backnang wohlbekannten Familie und deren Schicksale mit ein. Gerhard Fritz musste von seinem ursprünglichen Vorhaben, die Frühgeschichte der NSDAP in Backnang in einigen wenigen Teilen abzuhandeln, immer mehr abrücken, je näher er dem Jahr der Machtergreifung 1933 kam. Konnte im letzten Jahrbuch mit 1931 wenigstens noch ein ganzes Jahr dargestellt werden, war er dieses Mal im vierten Teil sogar dazu gezwungen, die Darstellung auf gerade einmal vier Monate zu begrenzen. Dies lag daran, dass das Jahr 1932 mit seinen Dauerwahlkämpfen und Propagandaschlachten einfach zu viel Quellenmaterial bot, um es im Ganzen zu behandeln.

Rudolf Kühn, ein Dauerbrenner unter den Autoren des Backnanger Jahrbuchs, liefert gar schon den elften Teil seiner monumentalen Geschichte zur Frühzeit der Gerber- und Lederindustrie in

Backnang. Es ist immer wieder erstaunlich, welche Details Kühn in mühevoller Arbeit im Backnanger Stadtarchiv im wahrsten Sinne des Wortes ausgräbt und mit Bildern aus der von ihm selbst betreuten, umfangreichen Bilder-Sammlung des Heimat- und Kunstvereins Backnang illustriert. Kühn geht dieses Mal u. a. auf die letztlich vergeblichen Versuche der Backnanger zu Beginn des 20. Jh. ein, eine Gerberei-Fachschule in ihre Stadt zu holen.

Anlässlich des 125-jährigen Jubiläums der Backnanger Fleischer-Innung im Jahr 2005 machte sich Roland Ilder anhand der alten Protokollbücher daran, die Geschichte einer der ersten Innungen im Königreich Württemberg näher zu untersuchen. Es gelang ihm neben den schriftlichen Unterlagen noch eine stattliche Anzahl von alten Fotografien zusammenzutragen, die er am 14. März 2006 im Rahmen eines Altstadtstammtisches des Heimat- und Kunstvereins der interessierten Öffentlichkeit präsentierte und die nun in Auszügen im Jahrbuch abgedruckt werden.

Den umfangreichsten Beitrag und damit so etwas wie das Herzstück des diesjährigen Jahrbuchs liefert Rolf Königstein mit seiner Gesellschaftsgeschichte der Oberamtsstadt Backnang in den letzten zwei Dekaden des Königreichs Württemberg. Der erste Teil der Abhandlung beschreibt die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg und stellt eindrucksvoll die erheblichen Gegensätze dar, die in Backnang zu dieser Zeit herrschten: Zum einen die große Masse der Industriearbeiter, kleinen Handwerker und Tagelöhner, die oft kaum wussten, wie sie sich und ihre Familien ernähren sollten und zum anderen das nur spärlich vorhandene Bildungsbürgertum und dessen Protagonisten. Angesichts der fundierten Darstellung von Königstein darf man schon auf den zweiten Teil im kommenden Jahrbuch gespannt sein, der sich mit Schulen und Vereinen sowie der Zeit des Ersten Weltkriegs in Backnang beschäftigen wird.

Helmut Bomm hat zwar sein „Amt“ als „Stadtchronist“ abgegeben, ist jedoch weiterhin als Autor für das Backnanger Jahrbuch tätig. Dieses Mal nimmt er das 100-jährige Jubiläum des sog. „Backnanger Lieds“ zum Anlass, um Hintergründe zu dessen Verfasser, dem Bahnrat Hermann Sinn, sowie Erklärungen zu den einzelnen Strophen zu liefern. Möge sein Beitrag dafür sorgen, dass das „Backnanger Lied“, das sich in liebevoll-ironischer Weise mit der Stadt zu Beginn des 20. Jh. auseinandersetzt, nicht in Vergessenheit gerät. Heinz Rauscher gehört ebenfalls zu den treuen

und langjährigen Autoren des Backnanger Jahrbuchs. Mit dem fünften und abschließenden Teil seiner Geschichte des Backnanger Volksschulwesens von 1880 bis 1952 ist er in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg angekommen. Rauscher beschreibt die schwierigen Verhältnisse nach 1945 und die allmähliche Rückkehr zur Normalität. Mit der Eröffnung der ersten Teilortsschule (Tausschule) im Jahr 1952 endete die Zeit der Backnanger Volksschule als einheitlichem Komplex.

Der zweite und abschließende Teil der Arbeit von Britta Schwenkreis über Anna Haag behandelt deren Luftkriegserfahrungen in Stuttgart, ihre Pläne für die Nachkriegszeit und ihre tatsächlichen Aktivitäten nach Kriegsende. Schließlich ordnet Schwenkreis den Widerstand von Anna Haag in Form ihres Kriegstagebuchs anhand verschiedener Modelle ein und gibt dem Leser somit die Möglichkeit, das mutige Verhalten Anna Haags während des Dritten Reichs besser einzuschätzen.

Heinz Wollenhaupt, der zusammen mit zahlreichen ehrenamtlichen Helfern in Backnang eine Techniksammlung aufgebaut hat, die in Deutschland ihresgleichen sucht, wird künftig öfters kleine Beiträge aus diesem Bereich veröffentlichen, um die Bedeutung Backnangs in Bezug auf seine Industriegeschichte zu unterstreichen. Im diesjährigen Jahrbuch stellt Wollenhaupt den in Backnang entworfenen Rechner TR4 vor, dem im November 2004 bereits eine umfangreiche Ausstellung in der Techniksammlung gewidmet war.

Nach seinem gelungenen Debüt als „Stadtchronist“ im letzten Jahr, stellt Heiner Kirschmer auch dieses Mal wieder die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres in Backnang kompetent und gut lesbar zusammen. Die Stadtchronik ist eine unverzichtbare Institution im Jahrbuch, die einem jeden Interessierten den schnellen und unkomplizierten Zugriff auf die wichtigsten Geschehnisse in Backnang ermöglicht.

Erfreulicherweise ergreifen immer mehr Vereine, Institutionen, Firmen oder „Jubiläumsjahrgänge“ die Möglichkeit, sich unter der Rubrik „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ zu präsentieren, so dass dieser Bereich im diesjährigen Jahrbuch einen größeren Umfang einnimmt als zuvor. Wie gewohnt, runden ansonsten verschiedene „Rezensionen“, die „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“ sowie der „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ das Jahrbuch ab.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz im Oktober 2006

Erinnerungen an Unterbrüden in den 1920er Jahren

Von Otto Schlichenmaier

Vorbemerkung

Nach der Heirat meiner Eltern Sophie Eisemann (1896 bis 1971) und David Schlichenmaier (1895 bis 1945) zum Jahresende 1920, übernahm mein Vater das landwirtschaftliche Anwesen seiner Eltern am „Kaffeeberg 3“ in Unterbrüden. Wohl oder übel musste ich von der Oberschöntaler Großfamilie, in der ich aufgewachsen war, Abschied nehmen und mich als Fünfjähriger in die neue Umgebung in Unterbrüden eingewöhnen.

Häusliche und familiäre Verhältnisse

Im Haus lebten der am 1. Juli 1859 in Unterbrüden geborene Großvater David

Schlichenmaier („Ehle“) und seine am 22. Dezember 1860 als Bauerntochter in Rottmannsberg geborene Ehefrau Gottliebin Schlichenmaier geb. Scheib („Ahna“). Aus ihrer Ehe gingen vier Töchter und vier Söhne hervor, die bis auf Ernst und Martha alle verheiratet waren und außerhalb des elterlichen Hauses lebten.

Gottliebin Schlichenmaier (1860 bis 1921) – die „Ahna“

Auf dem Familienfoto von 1917 trägt meine Großmutter schwarz, möglicherweise trauert sie um den im Krieg gefallenen Sohn Gottlob. In der Familie galt sie als eine nicht gerade zimperliche, willensstarke und sehr energische Frau. So habe ich sie auch in Erinnerung. Wer vom Murrhardter Wald, d. h. von den Höhen um Sechselberg und



Großfamilie Schlichenmaier kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs: Obere Reihe (v. l. n. r.): Hans Schwenkel, [Vorname unb.] Fritz, Wilhelm Schlichenmaier, David Schlichenmaier, Karl Kühnle und Ernst Schlichenmaier. Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Marie Schwenkel geb. Schlichenmaier, Emmy Fritz geb. Schlichenmaier, Gottliebin Schlichenmaier („Ahna“), David Schlichenmaier („Ehle“), Friederike Kühnle geb. Schlichenmaier, Wwe Wengert, Martha Schlichenmaier. Kinder (ab dem „Ehle“ v. l. n. r.): Walter Kühnle, Ernst Wengert (sitzend), Elsa Kühnle, Hedwig und Albert Schlichenmaier.

dahinter ins Flachland des Backnanger Beckens einheiratete, galt als „Waldechte(r)“ oder „Hinterwäldler“ – etwas grobschlächtig, aber vital. Auch war meine Großmutter sehr gesprächig und kontaktfreudig. Ihre Stube soll zentraler Mittelpunkt des nachbarschaftlichen Kaffeeklatsches der Frauen gewesen sein, deshalb bei den Unterbrüdenern der „Kaffeeberg“. Auf dem Heimweg von einer Beerdigung in Lippoldsweiler stürzte sie an einem Stacheldraht so schwer, dass sie am 27. Februar 1921 im Backnanger Krankenhaus an Blutvergiftung verstarb.

David Schlichenmaier (1859 bis 1936) – der „Ehle“

Den Tod seiner Frau konnte mein Großvater nur schlecht verkraften. Da ich eine Zeit lang zusammen mit ihm in seiner großen Stube im oberen Stock schlief, erlebte ich ihn nachts oft beim Jammern, Weinen und Aufsagen von Bibelsprüchen. Er war gutmütig, aber etwas zart besaitet. Oft erzählte er, wie er auf der wohl größten Hofstelle im Ungeheuerhof (Benignus) das **Weben** erlernt hatte. Bei den Mahlzeiten soll es dort ziemlich patriarchalisch zugegangen sein. Eine Aufsichtsperson saß vorne an einem Katheder und überwachte den ordnungsgemäßen Ablauf des Essens der an der langen Tafel platzierten Bediensteten (Knechte, Mägde, Schäfer, Lehrlinge usw.). Dabei mussten die Jüngsten in der Regel aufpassen, dass sie gegenüber einigen brutalen Schäfern nicht zu kurz kamen und mit hungrigen Mägen die Tafel verlassen mussten. Die Wegstrecke von Unterbrüden zum Ungeheuerhof, immerhin ca. 10 km hin und zurück, musste mein Großvater natürlich täglich zu Fuß zurücklegen.

Über ein einschneidendes Familienereignis berichtete der „Ehle“ immer wieder: Sein einziger Bruder Gottfried kam überhitzt von der Erntearbeit und wollte rasch seinen Durst löschen. Er ging in den kühlen Mostkeller und trank, ohne vorher etwas gegessen zu haben, einen Krug Most aus. Kurze Zeit danach war er tot!

Bis zu seinem 65. Geburtstag arbeitete der „Ehle“ in den Wintermonaten noch einige Jahre bei der Forstverwaltung. Dann erhielt er eine Rente von monatlich 20 Mark. Vermutlich hatte er auch schon in jüngeren Jahren beim Forst gearbeitet, denn er erzählte, dass, während er tagsüber im Wald arbeitete, die „Ahna“ neben ihrem Haushalt die Landwirtschaft und das Vieh

versorgte. Zur **Waldarbeit** ging die Unterbrüdenener Kolonne (etwa 5 bis 6 Mann) zu Fuß und bei jedem Wetter mit Axt und Säge bewaffnet schon früh am Morgen in den „Ochsenhau“ zwischen Sechselberg und Ebni. Den Tagesproviant (mit Mostflasche), vielleicht auch ein zusätzliches Kleidungsstück und Handwerkszeug führten sie in bzw. am Rucksack mit. Dem „Ehle“ wurde vielfach in einem kleinen, verschließbaren „Kessele“ Sauerkraut mit Spätzle (evtl. auch mit roter Wurst oder Rauchfleisch) mitgegeben, das sich an einem improvisierten Holzfeuer im Wald schnell aufwärmen ließ. Wenn von der Waldmahlzeit noch etwas übrig blieb, wurde der Rest am Abend in der großen Küche wieder aufgewärmt - man sagte, je öfter das Sauerkraut aufgewärmt wird, desto besser wird es - und der „Ehle“ und meine 4-5-jährige Schwester Helene ließen es sich nach Herzenslust schmecken. Dieses „Zeremoniell“ blieb mir bis heute noch gut in Erinnerung und auch Helene denkt nach über 80 Jahren noch gerne daran zurück.



Handhecheln von Flachs.

Der „Ehle“ dürfte Mitte der 1920er Jahre sicherlich zu den wenigen Personen des Weissacher Tals gehört haben, die noch das **„Hecheln“** handwerksmäßig ausübten. Ich entsinne mich noch gut, wie man ihm von Familien aus dem „Viehhaus“ bei Oberweissach waschkorbweise „Flachswickel“ zum „Hecheln“ brachte. Trotz seines hohen Alters nahm er alle Aufträge an und erledigte sie gewissenhaft. Wie er sich dafür bezahlen ließ, ist mir unbekannt. Das „Hecheln“ war eine staubige Angelegenheit und fand deshalb in der Scheunentenne statt. Dort stand ein drei bis vier Meter langer vierfüßiger Holzbock, auf dem – wie bei einer Bürste – eng aneinander liegende, senkrecht

stehende Metallzähne (ca. 25 bis 30 cm hoch) montiert waren. Über diesen „Kamm“ zog der „Ehle“ die aufgeflochtenen und mit Holzfasern behafteten Flachszöpfe, bis die Holzreste sauber beseitigt waren.

An das **Weben** in der eingerichteten Webstube kann ich mich nicht entsinnen, wohl aber an die in langen Bahnen auf unserer Bleichwiese hinter den Häusern auf der anderen Seite des „Kaffebergs“ ausgespannten, gewobenen Tücher. Bei großer Hitze musste man, vielleicht um den Bleichungsprozess zu beschleunigen, mit der Gießkanne darüber gießen. Dabei traf man nicht selten schnatternde Gänse mit einem „frenchen“ Gänserich (Gasger) an, die bei ihrem freien Auslauf auch mal die nahe Bleichwiese aufsuchten, um sich dort auf den gebleichten Tüchern ein Denkmal zu setzen – zum Leidwesen der Familie.

Nach dem Wegzug unserer Familie nach der Talmühle bei Bad Teinach im Jahr 1929 verblieb mein Großvater noch einige Jahre in der Familie seiner Tochter Friederike Kühnle in Unterbrüden, die ihn bis zu seinem Lebensende versorgte. „Ehles“ **Rentenjahre** verliefen gesund-

heitlich ziemlich beschwerlich, denn die harte Arbeit als „Holzhauer“ (amtliche Bezeichnung) in den langen Wintermonaten bei oft extremen Witterungsverhältnissen (viel Schnee, Nässe, Kälte) ohne angemessene Kleidung hinterließ ihre Spuren. Er erzählte, dass ihm oft die Füße in die Stiefel eingefroren seien. Diese Erfrierungen führten, obwohl sie mit essigsaurer Tonerde und elektrischem Strom behandelt wurden, zu einer Gehbehinderung. Gegen Ende seines Lebens musste ihm deshalb im Backnanger Kreiskrankenhaus noch ein Bein abgenommen werden, wovon er sich nicht mehr erholte, so dass er am 3. April 1936 schließlich verstarb.

Haus und Hof

Das großelterliche Anwesen wurde vermutlich von „Ehles“ Vater, Johann Gottfried Schlichenmaier (geb. 1823) und seiner Frau Sara geb. Hönig von Bretzenacker/Berglen als Teil vom Hauptgebäude des Bauern und Schultheißen Staiger entweder durch Erbteilung oder durch freien Kauf erworben. Zuvor sollen



Das ehemalige Schlichenmaiersche Anwesen in Unterbrüden im heutigen Zustand.

die Schlichenmaier-Vorfahren als Weber in einem kleinen einstöckigen Wohnhaus (im Volksmund „Seldnerhaus“) oben am „Fleckenberg“ (das erste oder zweite kleinere Haus an der Hangseite) gewohnt haben. Die Witwe des Schultheißen Staiger (die „Staigere“) blieb mir als unmittelbare Nachbarin in ihrem angestammten Wohngebäude noch gut in Erinnerung, da der Brunnen vor dem Haus gemeinsam genutzt und unterhalten wurde. Ihre an unsere Wohnhäuser angrenzende, ca. zwei bis drei Morgen große Wiese, wurde vom Vater bewirtschaftet.

Der Haupteingang zu unserem Haus befand sich auf der Westseite zur Straße. Über eine größere Steintreppe (Staffel) betrat man sofort den Hausflur im Erdgeschoss mit Wohnstube, Schlafzimmer und Küche (mit Abort ohne Wasserspülung). Die Küche konnte man allerdings auch von der Ostseite – vom Hof aus – erreichen. Im Obergeschoss war die Stube für die Großeltern eingerichtet (Ausdingwohnung), in der, wie bereits erwähnt, auch ich zusammen mit dem „Ehle“ schlief.

Im Untergeschoss befand sich der Stall für ca. fünf bis sechs Stück Vieh, daneben eine Scheunentenne mit handbetriebener Futterschneidemaschine und der nicht allzu große Scheunerraum für Stroh und Heu. Das Futterschneiden von Hand mit dem an einer Kurbelwelle montierten Schneidmesser-Schwungrad war für eine Person allein ziemlich anstrengend. Deshalb war hin und wieder eine zweite Arbeitskraft nötig, die an einem am „Triebel“ befestigten drei bis vier Meter langen Seil zog. Nach Aufklappen einer im Boden liegenden Türe gelangte man von der Wohnstube aus in den Kellerraum. Die nur von der Straße her zugängliche Webstube war ein beliebter Treffpunkt v. a. der Jugend.

An Weihnachten und sonstigen familiären Festtagen verblieb die von weiter her angereiste Verwandtschaft einige Tage im großelterlichen Haus in Unterbrüden. Wir Kinder durften dann auf der Bühne unter dem Dach auf einem provisorisch hergerichteten Strohsacklager übernachten, während die Erwachsenen in den Betten des Schlafzimmers bzw. auch in der Wohnstube „zusammenrückten“. An einen Besuchstag erinnere ich mich noch besonders gut, da ich als Fünf- oder Sechsjähriger im Bett der „Ahna“ einquartiert wurde, obwohl ich mich mit Händen und Füßen dagegen wehrte. Letztlich behielt die sehr energische Großmutter die Oberhand.

Schulzeit in Unterbrüden und Backnang

Von 1922 bis 1927 besuchte ich die **Dorfschule in Unterbrüden**. Das verhältnismäßig gut erhaltene Schulgebäude befand sich in der unteren Hälfte des „Fleckenbergs“ gegenüber dem Rathaus und hatte für alle Schüler des Dorfes (ca. 25 bis 30) nur einen Unterrichtsraum. Der Lehrer, der mit seiner Familie im oberen Stockwerk wohnte, unterrichtete gleichzeitig alle Klassenstufen. Als Erstklässler waren wir zu viert (Zwillingsgeschwister Heinrich, Karl Jungmann und ich). An die Lehrmethoden kann ich mich zwar im Einzelnen nicht mehr entsinnen, doch die gemeinsame Singstunde und die tägliche Visitation am Schulbeginn – v. a. bei den Mädchen – hinsichtlich der Reinlichkeit der Haare und der Ohren ist mir noch klar im Gedächtnis.

Als ich 1925 mit neun Jahren an Angina und Gelenkrheumatismus erkrankte und mir als Folge einen Herzklappenfehler zuzog, wurde ich auf Anraten des Amtsarztes Dr. Burchardt für ein halbes Jahr vom Schulbesuch befreit. In dieser Zeit sollte ich jede körperliche Anstrengung meiden. Außerdem empfahl er meinen Eltern, mich nicht Bauer werden zu lassen, da ich künftig jeglicher schweren körperlichen Arbeit nicht gewachsen sei. Deshalb meldeten mich meine Eltern 1927, nach fünf Klassen Dorfschule, zur Aufnahmeprüfung in der damaligen Realschule in Backnang an, die ich auch erfolgreich bestand. Allerdings musste ich den täglichen Schulweg (hin und zurück ca. 14 km) zusammen mit noch einigen Schulkameraden aus dem Weissacher Tal bei jedem Wetter mit dem Fahrrad zurücklegen, da es zu dieser Zeit noch keinen Busverkehr gab.

Trotz Herzklappenfehler konnte ich mich zuhause nicht schonen. Wenn es erforderlich war, musste ich mich – soweit möglich – an den landwirtschaftlichen Arbeiten wie Stallfüttern, Stallmisten, Pferdestriegeln, Wägen abladen, mit dem Pferd Futter holen und auf dem Feld mitarbeiten, beteiligen. Nach Rückkehr von der Schule fand ich hin und wieder einen Zettel auf dem Küchentisch, auf dem beispielsweise vermerkt war: „Essen steht im Kachelofen, bitte Fuhrwerk nachbringen zur Pfaffenklinge“.

Als unsere Familie im Sommer 1929 von Unterbrüden wegzog, musste ich meine Schulzeit in der Realschule Backnang beenden und sie im sechs-klassigen Realgymnasium in Calw bis zur mittleren Reife fortsetzen.



Unterbrüden im Jahr 1927.

Soziale und wirtschaftliche Struktur in Unterbrüden

Unterbrüden mit seinen damals ca. 400 Einwohnern war ein typisches schwäbisches Dorf von überwiegend kleinbäuerlicher Struktur. Es gab zwar einige größere Bauernhöfe mit Knechten und Mägden sowie zwei Pferden im Stall, die meisten Familien betrieben aber im Nebenerwerb eine Kleinlandwirtschaft oder ihre in Generationen ererbten „Stückle“ (Folge der altwürttembergischen Realteilung, die dafür sorgte, dass der Grundbesitz in jeder Generation in gleichen Teilen unter allen Erben aufgeteilt wurde). Um ihr kärgliches Einkommen zu verbessern, verdingten sich die Männer dieser Familien als Arbeiter oder Handwerker in der nahegelegenen Gerberstadt Backnang oder auch als Waldarbeiter (Holzhauer) beim Forstamt Unterweissach. Tagsüber versorgten die Frauen mit ihren Kindern, soweit es ging, „Haus und Hof“, wobei sie auch hin und wieder wegen der Stallfütterung die Kühe an den Wagen spannen mussten. Die am Tage liegen gebliebene landwirtschaftliche Arbeit wurde dann von den Männern nach Feierabend erledigt. Das bedeutete für diejenigen, die ins „Gschaft“ gingen, vielfach eine beachtliche körperliche Belastung.

Ortsansässige Handwerker, gewerbliche Betriebe und Gasthäuser

Schreinermeister Karl Kühnle betrieb im sog. „Froschbiegel“ eine Schreinerwerkstatt. Bei Dorfschmied Betz ließ ich öfter die Pflugscharen scharf machen. Die beiden Maurer Schaal und Wildermuth arbeiteten zusammen auf dem Bau. Sie bauten auch unseren Stall mit Scheune. Maurer Schaal erwarb schließlich 1929 unser landwirtschaftliches Anwesen. Der einzige Metzgerladen im Ort in der Weissacher Straße (letztes Haus) gehörte Metzger Hirzel. Unser Nachbar am „Kaffeeberg“ hieß ebenfalls Hirzel und betrieb eine Sattlerei. Zudem gab es am „Kaffeeberg“ noch einen gleichnamigen Bürsten- und Besenmacher, der für seine Fahrten – beispielsweise ins Remstal – auf ein Pferdefuhrwerk angewiesen war. Auch mein Vater stellte sich hin und wieder zur Verfügung, was immer eine feucht-fröhliche Angelegenheit wurde. Das einzige Gipsergeschäft im Ort gehörte Gipser Strässer und lag unten im Dorf. Im „Pommerlesberg“ lag die einzige Schuhmacherwerkstatt, die für den ganzen Ort zuständig und entsprechend völlig überfordert war. Vom Schuhchaos in der Schuhmacherstube war ich sehr beeindruckt und wunderte mich immer, dass selbst nach Wochen der richtige

Schuh seinen Besitzer wiederfand. Zimmermann Schief war ein junger Mann, der in unserem Haus einen Taubenschlag auf der Bühne einrichtete. An gewerblichen Betrieben erinnere ich mich an die beiden Sägewerke Belz am Brüdenbach und Schäfer im „Froschbiegel“. In dem kleinen Krämerladen Knödler befand sich auch eine Poststelle. An Gasthäusern sind der „Hirsch“, ein stattliches und gut bewirtschaftetes Anwesen an der Mittelbrüder Straße, die heute noch bestehende „Sonne“ der Familie Koch unten am „Fleckenberg“ neben der Schule und das Gasthaus Schnell bei der Dorflinde zu nennen.

Der Büttel und der Feuerwehrkommandant

Immer wenn ein besonderer Beschluss des Gemeinderats oder eine Anordnung des Schultheißen („Schultes“) den Dorfbewohnern bekannt gemacht werden sollte, machte sich der Dorfbüttel mit seiner Amtsmütze auf dem Kopf, halb-militärisch angezogen und mit Glocke in der Hand auf den Weg. Mitten am „Kaffeeberg“, stets an der gleichen Stelle, blieb er stehen und läutete so lange mit seiner Glocke, bis die Leute aus dem Haus traten oder die Fenster öffneten. Hin und wieder konnte man auch in den Häusern den Ruf hören: „Der Büttel schellt“. Sogleich erklang mit lautstarker Stimme: „Bekanntmachung“! Daraufhin las er die bekanntzugebenden Nachrichten vor.

Eines Tages versammelten sich die Feuerwehrleute von Unterbrüden unten im Flecken bei der Wirtschaft „Sonne“. Ihr Kommandant war der sehr populäre Karl Fritz („Fritza Karle“) vom „Pommerlesberg“. Sein militärisches Auftreten und seine „forsche“ Sprache als Zivilist faszinierten, denn er konnte den aktiven Unteroffizier des Wilhelminischen Zeitalters nicht verbergen und war in seiner Art einmalig in Unterbrüden. Ganz in militärischer Tradition ließ er seine Feuerwehrmänner in Reih und Glied antreten und nahm einen „Stahlhelm-Appell“ ab, d. h. er ließ sich von jedem den Helm vorzeigen. Wer dabei auffiel, wurde von ihm in scharfem Ton nach Hause geschickt. Ob und wann derjenige seinen blitzblanken Helm wieder vorzuzeigen hatte, blieb mir als Zuschauer des Zeremoniells ein Geheimnis.

Der „Fritza Karle“ heiratete in die „Traube“ nach Lippoldswweiler ein. Fast regelmäßig besuchten ihn seine Altersgenossen, ca. zehn an

der Zahl, am Sonntagnachmittag zu einer feucht-fröhlichen Runde. Da keiner ein Auto oder ein Motorrad besaß, gingen sie zu Fuß in den Nachbarort. Was sich in Lippoldswweiler in der „Traube“ dann abspielte, entzieht sich meiner Kenntnis. Vermutlich wurde bei Trollinger und Bier kräftig gesungen, wie es damals in den schwäbischen Gasthäusern unter jungen Leuten eben üblich war. Gut angeheitert kehrte die Gruppe am Abend nach Unterbrüden zurück. An den Häusern oben am „Kaffeeberg“ angekommen, setzte ein gemeinschaftlicher Gesang bekannter Lieder ein, die in allen möglichen, meist leicht schrägen Tönen und Variationen dargeboten wurden. Die fröhlichen und ausgelassenen Sänger hielten bis zur Linde unten im Flecken durch, ehe das sonntägliche Besuchszeremoniell beim „Fritza Karle“ schließlich beendet war.

Lausbuben- und Geistergeschichten

Der „Ehle“ erzählte, dass die Lippoldswweiler Marktfrauen auf dem Weg zu den Backnanger Märkten es vorzogen, die lange Dorfstraße durch Unterbrüden auszusparen und mit ihren Eierkörben und sonstigen Erzeugnissen lieber einen kürzeren, wahrscheinlich getrampelten Fußweg über die Baumwiesen, ca. 150 m hinter dem „Kaffeeberg“, zu benutzen. Angeblich war dies den Anwohnern und Wieseneigentümern ein Dorn im Auge. Also machten sich die jungen Burschen der Umgebung daran, diesem Unfug ein Ende zu bereiten und spannten Drähte über den Trampelpfad mit der Absicht, die „Weiber“ über ihr unrechtmäßiges Verhalten zu belehren und sie zu Fall zu bringen. Wie das Ganze ausging, verriet mir der „Ehle“ leider nicht!

„Zwischen Unterweissach und Unterbrüden spukt's!“, so wurde erzählt. Seltsamerweise sollen den Brüdener und Lippoldswweiler Marktfrauen sowie anderen Leuten in der Nacht beim Erlenwäldle zwischen den beiden Dörfern des öfteren geisterhafte Gestalten in weißen Gewändern erschienen sein, die durch die Dunkelheit tanzten. Ob es sich dabei um einen Scherz junger Burschen handelte?

Auch die Kinder der Nachbarschaft (v. a. Mädchen) versammelten sich gerne vor unserem Haus am „Kaffeeberg“, um in fröhlicher Ausgelassenheit und mit viel Gesang ihre Spiele

und Tänze vorzuführen – z. B.: „Wer im Januar geboren ist, tret ein, tret ein, tret ein, Mädle dreh dich, Mädle dreh dich, mach hopsassasa“ oder „Backena gau Salz hola, Schmalz hola, gucka ob koi Goischtle kommt, kommt ois, kommt ois, kommt aber gar kois“.

Die Steinbacher, die als „Hobagrezr“ wohl bekannt waren, machten es den Auswärtigen angeblich nicht leicht, ihre Mädchen zu entführen. So soll einen Unterbrüden beim Verlassen von Steinbach in der Nacht plötzlich ein größerer Geisterhund begleitet haben, der erst am elterlichen Haus in Unterbrüden wieder verschwunden sei.

Auch am „Weissacher Buckel“, dem steilen Anstieg von Unterweissach zum Ungeheuerhof, soll es gespuht haben. An dieser Steigung wurde im 19. Jh. ein Raubmord begangen. Manche Fuhrleute, die diese Stelle zu einer bestimmten Zeit in der Nacht passierten, konnten nur mit großer Mühe verhindern, dass die Pferde nicht stehen blieben. Ob auch die Fuhrleute eine geisterhafte Erscheinung hatten, ist mir nicht bekannt.

Kirchliches Leben

Unterbrüden gehörte in meiner Jugendzeit zusammen mit Allmersbach, Heutensbach, Oberweissach und Cottenweiler zum Kirchspiel Unterweissach und besaß weder eine Kirche noch einen eigenen Friedhof. Deshalb fanden der sonntägliche Gottesdienst und die übrigen kirchlichen Amtshandlungen wie Taufe, Konfirmation, Hochzeiten usw. in der Unterweissacher Kirche statt. Auch die Verstorbenen von Unterbrüden wurden auf dem Friedhof in Unterweissach beerdigt. Zwischen den beiden Orten gab es einen Hohlweg, den man im Volksmund „Totengässle“ nannte. Es wurde erzählt, dass die Pferde mancher Fuhrleute, die nachts unterwegs waren, an dieser Stelle anhielten und nicht mehr weiter wollten. 1928 wurde ich in Unterweissach von Pfarrer Hornberger konfirmiert, der auch hin und wieder in der Klasse in Unterbrüden Religionsunterricht abhielt. Hornberger war für sein strenges Regiment bekannt und scheute auch vor gelegentlichen „Tatzen“ nicht zurück.

Für die methodistischen Bewohner von Unterbrüden, zu denen auch meine in Oberschöntal geborene Mutter Sophie gehörte, war die „Kapelle“ in Cottenweiler zuständig,

die mit einem hauptamtlichen Prediger besetzt war. Die Gottesdienste dort fanden regelmäßig am Sonntagnachmittag statt und meine Mutter bestand darauf, dass ich sie auf dem ca. drei km langen Feldweg über den „Bruckenau“ nach Cottenweiler begleiten musste und natürlich auch die langatmige Predigt anhören sollte, die für mich kein Ende zu haben schien. Zu gerne hätte ich stattdessen mit meinem Freund Karl Jungmann den Brüdener Wald im „Klösterle“ und im „Nollenau“ durchstöbert, wo wir fast jeden Fuchs- und Dachsbau kannten. Aber meine Mutter blieb stur und ich hatte mich zu fügen. Für die ca. fünf Kinder der wenigen methodistischen Familien gab es in der Stube der Familie Fritz auf dem „Pommerlesberg“ eine kleine Sonntagsschule (das „Schüle“), in der die biblischen Geschichten erzählt wurden und die ich mit meiner Schwester Helene regelmäßig besuchte. Die Weihnachtsfeiern in der inzwischen neu erbauten Kapelle in Oberbrüden sind mir ebenso noch so gut in Erinnerung wie eine Feier in einer Bauernstube im Trailhof. Die eisglatten Straßen dorthin hatten dabei ihren besonderen Reiz.

Als neue religiöse Kraft entstand in den 1920er Jahren die Neuapostolische Gemeinde. Ihre sehr zahlreich besuchten Versammlungen fanden regelmäßig im Hause Frank (oben am „Fleckenberg“) statt. Ich war immer tief beeindruckt von ihren lauten Choralgesängen, die auch noch in der Nachbarschaft zu hören waren.

Durchgangsverkehr

Die Ortsstraße war, wie damals üblich, eine gewalzte Schotterstraße. Wenn sie trocken war, fanden die Kinder viel Spaß am „Topfen“ (ein ca. zehn cm großer hölzerner Kreisel mit Rillen wurde mit einer kleinen Peitsche angetrieben und in Bewegung gehalten), doch bei Regenwetter befand sie sich schnell in verschmutztem Zustand. Autos, die durch den Ort fuhren, hinterließen eine Staubwolke, waren aber eher eine Seltenheit. Ich erinnere mich jedoch an einen jungen Motorradfahrer aus Lippoldsweiler oder Sechselberg, der mit seiner „Spiegler“-Maschine fast mit Vollgas und ohne Rücksicht durch Unterbrüden raste, egal wer oder was sich auf der Straße befand. Ansonsten beherrschten die örtlichen Pferde- und Kuhbespannten landwirtschaftlichen Fahrzeuge das

Straßenbild, dazwischen auch kläffende Hunde, Hühner und Gänse sowie am Straßenrand oder vor den Häusern eine nachbarliche „Baatschrunde“. Jeder kannte jeden im Dorf und man grüßte, wenn man aneinander vorbeiging, mit „Grüß Gott“ oder „Daag“ (Tag). Die Jüngeren sprachen mit den Älteren per „Ihr“.

Im **Winter** gab es viel Schnee, ein halber Meter oder mehr waren keine Seltenheit. Dann bot der „Kaffeeberg“ eine ideale Schlittenbahn und manchmal erreichten wir mit unseren Schlitten fast das „Tränkele“ (Zusammenfluss von Quellen, die früher zum Tränken des Viehs genutzt wurden). Wenn dann der Bauer Stirn auf seinem Mistschlitten mit zwei Pferden Mist ausfuhr und dabei die Bremse einlegte, war der Traum von der Schlittenbahn leider zu Ende.

Eine Gruppe Unterbrüden Jugendlicher organisierte einige Male das Wagnis einer **Nachtschlittenfahrt** mit dem „Mistschlitten“ von unserem Hof. Der Schlitten wurde von ihnen auf der glatten Straße nach Sechselberg gezogen bzw. geschoben, dann mit zwei oder drei Schlittschuhläufern an der Spitze der Deichsel unter Geläut des Pferderollriemens wieder bis Unterbrüden abgefahren. Es ging alles gut. An dieser Stelle sei noch die vorweihnachtliche Pferdeschlittenfahrt zu den Großeltern nach

Zum Durchgangsverkehr gehörten auch die **Waldbauern** aus dem Hinterland von Sechselberg mit ihren vollbeladenen Holzfuhrwerken (Pfähle, Bauholz etc.). Sie benutzten auf ihrem Weg zu den Holzmärkten in Backnang, Winnenden oder Stuttgart den kürzesten Weg durch Unterbrüden. Es wurde erzählt, dass sich die Obstbauern der Region auf dem Heimweg ab Waiblingen zu Kolonnen zusammenschlossen, um ihren Markterlös vor räuberischen Überfällen zu schützen. Bei der Rückfahrt durch Unterbrüden schliefen die übermüdeten Bauern oftmals auf ihren Wagen, aber die Pferde und der Hund an der Spitze fanden den Heimweg trotzdem.

Auch die **Postkutsche** mit ihrem stolzen Kutscher Kirchner auf dem Bock und den beiden rassigen Pferden verkehrte noch Anfang der 1920er Jahre auf der Dorfstraße bis zur Endstation Lippoldsweiler-Hohnweiler. Die sechs bis acht Sitzplätze mochten wohl für den Wochentagsverkehr ausreichend gewesen sein, aber an Samstagen, wenn die Wochenendpendler aus Stuttgart zu ihren Familien zurückkehrten, konnten ab Bahnhof Backnang nur wenige mit ihrem Gepäck auf die Postkutsche zurückgreifen. Die Trittbrettfahrer, die sich wie Trauben an der Kutsche festhielten, sind mir noch gut in



In ländlichen Gegenden auch noch in der ersten Hälfte des 20. Jh. ein gängiges Fortbewegungsmittel: die Postkutsche.

Oberschöntal erwähnt. Ziemlich regelmässig war es möglich, mit dem Pferdeschlitten mitten durch Backnang zu fahren. Allerdings mussten dem Pferd zuvor scharfe Stollen in die Hufeisen eingeschraubt werden.

Erinnerung. Viele kamen zu Fuß – Unterbrüden in den Gärten südlich umgehend – den „Kaffeeberg“ herauf, eine Hand am Koffer, die andere wegen Hexenschuss oder Ischias auf dem Rücken, um auf dem kürzesten Weg zur Straße

nach Lippoldsweiler zu gelangen. Das selbe Spiel wiederholte sich am Sonntagabend in entgegengesetzter Richtung. Viele von ihnen waren als Bauarbeiter an der Erstellung neuer Straßenzüge in Stuttgart beteiligt oder arbeiteten u. a. bei der aufstrebenden Firma Daimler in „Onderdirkna“ (Untertürkheim). Manchmal musste auch unser Pferd „Wilhelm“ zu einem Sonntagsausflug zum Backnanger Bahnhof mit dem „Bernerwägele“ einspringen.

Auch **Auswanderer**, die ihre angestammte Heimat im Murrhardter Wald – aus welchen Gründen auch immer – verließen, fuhren in den 1920er Jahren auf girlandengeschmückten Leiterwagen zum Bahnhof Backnang. Ihr Ziel war zunächst Hamburg oder Genua, um von dort aus nach Nord- oder Südamerika eingeschifft zu werden. Auf den Leiterwagen erklang meistens ein gemeinsamer, von Ziehharmonika begleiteter Gesang (z. B. „Nun ade, du mein lieb Heimatland“ oder „Muss i denn, muss i denn, zum Städtele hinaus“). Dies machte auf mich als Kind einen nachhaltigen Eindruck, zumal man sah, wie den Leuten die Tränen in den Augen standen. Auch mein Vetter Albert Schlichenmaier vom „Pommerlesberg“ gehörte zu den Auswanderern: Er hatte hier noch das Metzgerhandwerk gelernt und wanderte 1921 in die USA aus. Dort entwickelte er sich zu einem angesehenen und äußerst erfolgreichen Geschäftsmann.

Der landwirtschaftliche Betrieb meiner Eltern

Übernahme und Erweiterung

Die von meinem Vater in den 1920er Jahren übernommene Hofstelle in Unterbrüden lag nach Abzug der Ausdinggrundstücke für meinen Großvater David Schlichenmaier bei schätzungsweise zehn bis zwölf Morgen. Ob und welche finanzielle Belastungen mit der vertraglichen Hofübernahme zusammenhingen, ist mir nicht bekannt. Der Hof war jedoch als Kleinlandwirtschaft zu betrachten und brauchte für den Inhaber die außergewöhnlichen Belastungen einer Nebenerwerbsbeschäftigung. Mein Vater wollte allerdings den Hof im Vollerwerb betreiben, wie er es als junger Mann in Ober- und Mittelschöntal kennengelernt hatte. Meine Mutter brachte aus ihrem Oberschöntaler Erbe 10 000 Goldmark ein, die für die Erweiterung



Auf Heimaturlaub im Ersten Weltkrieg (v. l. n. r.): David Schlichenmaier (Vater von Autor Otto Schlichenmaier), Wilhelm Schlichenmaier und Hans Schwenkel.

des landwirtschaftlichen Betriebs bzw. den Neubau von Stall und Scheuer verwendet werden sollten, was aufgrund der Inflation von 1923 allerdings nicht mehr möglich war (dazu später mehr). Trotzdem konnte das Bauvorhaben unter der Leitung des Architekten Haisch aus Lippoldsweiler/Hohnweiler und der tatkräftigen Mitwirkung der Unterbrüdener Maurermeister Schaal und Wildermuth in den Jahren 1924/25 verwirklicht werden.

Zur neu gebauten Scheuer mit **Stall**, die unter einem Dach vereinigt waren, gelangte man durch einen ebenerdigen Durchgang von der Bauernküche aus. Bei offenen Türen konnte man während der Mahlzeiten dem Pferd „Wilhelm“ und dem Fohlen „Max“ beim Fressen zusehen und wenn es notwendig war, Häcksel oder Hafer in den Trog eingeben. Alle Tiere – Jungvieh, Kühe und Pferde (insgesamt zehn bis zwölf an der Zahl) – waren in einer Reihe an der Längsseite eines durchgehenden Futtertrogs mit Halsketten angebunden, eine Selbsttränke gab es wegen fehlender Wasserleitung noch nicht. Wer den Stall zu versorgen

hatte, musste neben Füttern, Mist ausfahren oder Einstreuen die Tiere mit Gelden oder Eimern auch tränken. Das Füttern erfolgte nicht mehr durch Futterläden, sondern das von der elektrischen Futterschneidemaschine gehäckselte Heu oder Grünfutter wurde in einen ca. anderthalb Meter breiten Futtergang eingekarrt oder in Streukörben hineingetragen und in den langen Futtertrog eingegeben. Dieses sog. „Eigea“ war eine leichte Arbeit und konnte vielfach von größeren Kindern vorgenommen werden. Es machte mir immer Spaß, die Fresswut und den Futterneid der einzelnen „Viecher“ mitanzusehen.

Die **Scheune** war praktisch angelegt: Man konnte mit dem vollbeladenen Futter-, Heu- oder Erntewagen vollständig in die Scheunentenne einfahren. Das Abladen erfolgte in verschiedenen Arbeitsgängen: Das Heu wurde von einem starken Mann auf den Stallboden (über dem Stall) gegabelt. Dort stand eine weitere Person und stapelte das Heu in der Scheune. Vielfach war dies meine Arbeit – quasi als „Schontherapie“ für meinen Herzklappenfehler. Der später eingeführte Heuaufzug brachte beim Abladen des Heuwagens eine gewisse Arbeitserleichterung. Da der Apparat aus zwei großen Gabeln mit je zwei bis drei Metallzinken (Krallen) bestand, die durch ein Gelenk miteinander verbunden waren und sich mechanisch öffnen und schließen ließen, war es möglich, eine große Menge Heu gleichzeitig mit Hilfe eines Seilzuges, der über das „Oberlingrädle“ ablief, von Hand bis in die oberen Etagen der Scheune zu befördern. Als „Oberling“ bezeichnete man den gesamten Raum über dem Stallboden bis zum Dachfirst der Scheune. Um dort hinzugelangen, musste man die an einer Wand oder einem Balken befestigte „Oberlingsleiter“ besteigen. Seit Einführung des Heuaufzuges wurden beim Abladen der Erntewagen auch die mit Strohband oder Garbenstricken stramm gebundenen Garben an einen Haken des Seilzuges von Hand bis unter das Dach hochgezogen und dort aufgestapelt.

Der mit dem Neubau installierte **Starkstrommotor**, der auf einem Sockel in der Scheunentenne montiert war, konnte die in Höhe des Stallbodens („Bödele“) aufgestellte Futter- und Dreschmaschine sowie die ebenerdige Obstmühle (zum Mosten) und die Kreissäge durch Kraftübertragung über eine Transmission zu gleicher Zeit betreiben, was jedoch nie praktiziert wurde. Allerdings erfolgte das Abladen der

Wägen noch zu meiner Zeit mit Hilfe des handbetriebenen Seilzugs des Heuaufzugs. Warum hierfür kein elektrisch betriebener Aufzug installiert wurde, entzieht sich meiner Kenntnis.

Besondere Erlebnisse mit Pferd „Wilhelm“ und Fohlen „Max“

Eines Tages, als der Vater mit dem Geschick eines Sämans – eine Sämaschine gab es bei uns noch nicht – den verhältnismäßig großen Acker in der „Pfaffenklunge“ eingesät hatte, musste ich als zwölf- oder dreizehnjähriger Junge mit Pferd „Wilhelm“ das Einwalzen mit der gemeindeeigenen Ackerwalze übernehmen. Dies ging ganz gut. Als ich fertig war, beauftragte mich mein Vater, mit „Wilhelm“ alleine nach Hause zu gehen, da er auf dem Acker noch irgendetwas zu arbeiten hatte. Ich übernahm das ca. acht Meter lange Leitseil sowie die Peitsche und marschierte hinter meinem „Wilhelm“ her. Kurz vor dem „Pommerlesberg“ probierte ich das Peitschenknallen und traf dabei vermutlich „Wilhelms“ Hinterteil. Plötzlich machte er einen Satz, riss mir das lange Leitseil aus der Hand und galoppierte davon. Ob er durch ganz Unterbrüden gehetzt ist, weiß ich nicht mehr, jedenfalls stand er, als ich zuhause ankam, vor der verschlossenen Stalltüre und wartete auf seinen Einlass. Diesen Wunsch erfüllte ich gerne, ohne ihm böse zu sein.

Auch mit Fohlen „Max“, unserem „Hengstle“, hatte ich ein besonderes Erlebnis: Es war üblich, es so oft wie möglich in dem an den Stall angrenzenden Fohlgarten herumgaloppieren zu lassen. Als ich eines Tages mit dem „Stall machen“ beauftragt war, legte ich „Max“ ein Halfter an und führte ihn trotz Verbot des Vaters hinaus in den Fohlgarten. Auf dem Weg dorthin (ca. 30 Meter) ermunterte ich ihn, ein wenig schneller zu laufen. Plötzlich stieg er mit beiden Vorderfüßen hoch und sprang über mich hinweg. Während ich auf dem Boden lag, galoppierte „Max“ hinein in die gewohnte „Arena“. Zum Glück ist mir bei diesem kleinen Ausflug außerhalb des Stalles nichts passiert, aber der Denkkettel über den Umgang mit jungen Pferden blieb mir bis heute in Erinnerung.

Schwierige wirtschaftliche Lage durch die Inflation

Mit der galoppierenden Inflation von 1923 wurde alles zuvor ersparte Geldvermögen, auch



Fahrer D. Schlichenmaier
Ersatz Fernsprech-Abteilung Nr. 4 Ulm

Erinnerungsbild von Otto Schlichenmaiers Vater David an dessen Einsatzzeit im Ersten Weltkrieg.

das von der Mutter oft bejammerte Oberschöntaler Erbe von 10 000 Goldmark, vernichtet. Deshalb mussten die gesamten Neubaukosten für Stall und Scheuer durch Kreditaufnahme bei der Sparkasse in Backnang finanziert werden. Bei Zinssätzen von fast 30% eine erhebliche finanzielle Belastung für meine Eltern. Auf welche Summe sich die Gesamtverschuldung letztlich belief, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Erfüllung der Zahlungsverpflichtungen gegenüber der Sparkasse führte angesichts der kümmerlichen Einkommenslage zu besonderen Schwierigkeiten, die mein Vater durch verschiedene Maßnahmen zu bewältigen versuchte:

1. Vergrößerung des Hofes auf ca. sechs ha Bewirtschaftungsfläche und damit Steigerung der Produktivität durch Zupachtung.

2. Umstellung des Betriebs auf den Schwerpunkt Milchwirtschaft. Der Viehbestand wurde durch schwarzscheckige „Ostfriesländer“ er-

neuert und gleichzeitig eine große eingezäunte Weidefläche im Anschluss an den bereits bestehenden Fohlgarten geschaffen. Die Milchwirtschaft, d. h. das „Milchgeld“, galt allgemein als sichere Einnahmequelle. Soweit ich mich entsinnen kann, war die Haltung von „Ostfriesländern“ in Unterbrüden und der näheren Umgebung einmalig, so dass hin und wieder sogar Neugierige im Dorf auftauchten.

3. In der Regel kamen wir auf dem Hof mit unserem Pferd „Wilhelm“ aus. Wenn zu besonderen Arbeiten allerdings zwei Pferde von Nöten waren, tat sich mein Vater mit einem anderen „Einspanner“-Bauern, der die Milch aus Unterbrüden zur Milchsammelstelle fuhr, zusammen. Dies war immer noch kostengünstiger, als selbst zwei Pferde besitzen zu müssen. Im Rahmen des Neubaus wurde im Wohnhaus noch ein Zimmer für Christian und Ernst Österle renoviert – zwei Jugendliche, die als Halbwaisen in der Nachbarschaft bei ihrem trunk-

süchtigen und kriegsversehrten Vater hausten. Christian arbeitete als Gipslerlehrling und der ältere Ernst als Hilfsarbeiter in Backnang. Meine Mutter versorgte die beiden Jungen. Nach Feierabend, wenn auf dem Hof „Not am Mann“ war, arbeiteten sie bereitwillig mit. Christian heiratete später nach Steinbach, Ernst blieb in Unterbrüden und heiratete Anna Schif. Eine kleine Episode mit Ernst Österle machte besonderen Eindruck auf mich: Als eines Abends die Familie gemütlich in der Küche saß, überraschte uns Ernst mit seiner neuesten Errungenschaft, einem Grammophon und einer Schallplatte vom Fremdenlegionär: „Gefangen in maurischer Wüste“.



David und Sophie Schlichenmaier mit ihren beiden Kindern Helene und Otto kurz vor dem Wegzug aus Unterbrüden.

Die enge Verbindung der Österle-Brüder zu unserer Familie hielt bis zum Tod meiner Mutter an.

Wegzug aus Unterbrüden

Eine Zeit lang konnte mein Vater bei der Stadt Backnang die Stelle des Vorarbeiters übernehmen, um die finanzielle Lage unserer Familie zu verbessern. In dieser Zeit sprang sein Bruder aus Urach, Ernst Schlichenmaier, ein und stand der Mutter zur Seite. Inzwischen jedoch hatte sich Vaters Gesundheitszustand, vermutlich wegen Überarbeitung und seiner Kriegsbeschädigung, verschlechtert. Deshalb gab er sein Beschäftigungsverhältnis bei der Stadt Backnang auf, was die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Hofes natürlich nicht verbesserte, so dass die Aufgabe der Landwirtschaft erwogen wurde. Außerdem trug man sich in der Familie auch mit dem Gedanken, nach Amerika auszuwandern, um dort unter besseren Bedingungen als in Deutschland eine Farm zu betreiben.

Durch Vermittlung von Karl Klenk, einem Freund aus Unterschöntal, der sich zum Reichsbahnbeamten umschulen ließ, bekam mein Vater schließlich die Stelle des Vorstehers der Bahnstation Talmühle bei Bad Teinach angeboten. Zum August 1929 trat er seine neue Stelle an. Allerdings war die Bezahlung minimal und der Dienst anfangs sehr lang (4.30 – 23.00 Uhr). Wenigstens konnten meine Mutter oder Vaters Vorgänger Niethammer aus Holzbronn ab und zu für ihn einspringen.

In Anbetracht der geschilderten Verhältnisse entschlossen sich meine Eltern, den Hof in Unterbrüden zu verkaufen, um sich von der Schuldenlast zu befreien. Die Versteigerung übernahm ein alter Bekannter namens Müller vom „Froschbiegel“ und es kam das gesamte Inventar zum Verkauf. Die Grundstücke übernahmen Unterbrüdenener Bauern, Großvaters Erbe ging an seine Tochter Friederike Kühnle, die den „Ehle“ bis zu seinem Tod versorgt hatte.

Erinnerungen an den Lederfabrikanten Felix Breuninger (1856 bis 1943) und seine Familie

Von Charlotte Sigel

Vorbemerkung

Die Geschichte der Familie Breuninger in Backnang lässt sich bis ins frühe 16. Jh. nachweisen. Cornelius Breuninger (1890 bis 1956), der Sohn von Felix Breuninger und Vater von Autorin Charlotte Sigel, hat den Stammbaum (Nachfahren-Liste) der Backnanger Breuninger aus den Kirchenbüchern zusammengetragen und 1931 veröffentlicht.¹ Die Jugendzeit des Felix Breuninger ist bereits in den Geschichten beschrieben, die über die Familie seines Vaters, Immanuel Christian Breuninger (1821 bis 1898), veröffentlicht wurden.² Im Jahr 1884 gründeten Felix Breuninger und sein Bruder Ernst (1854 bis 1927) in der Gartenstraße 104 eine Gerberei, aus der später eine Lederfabrik wurde. Allerdings mussten sie im Jahr 1899, wie viele andere, Konkurs anmelden.³ Bei seinem Vetter Otto Breuniger (1848 bis 1925), dem Besitzer der Schorndorfer Lederfabrik, konnte

Felix Breuninger als Werkführer neu beginnen. Im Folgenden erzählt seine 1925 geborene Enkeltochter, Charlotte Sigel, die ihre Ferienzeit oft in Schorndorf bei ihren Großeltern verbrachte, aus ihren Erinnerungen.

Lebensweisheiten von Großvater Felix Breuninger

Denke ich an Ferien- und Besuchszeiten bei meinen Breuninger-Großeltern in Schorndorf zurück, fällt mir zuerst die Storchenfamilie ein, die ihr Nest auf einem aufgelassenen Fabrikschornstein hatte. Sie waren vom 1. Stock im „Rössle“ aus zu sehen, wo die Großeltern eine geräumige Wohnung gemietet hatten. Von einem nicht mehr benützten Kinderzimmer aus schauten wir den Metzgern zu, wie sie im Hinterhof mit dampfendem heißem Wasser die Därme für die Wurst auswuschen.



Telegramm-Adresse: FELIX BREUNINGER.
TELEPHON N° 8.

Briefkopf der Backnanger Lederfabrik Felix Breuninger (Gartenstraße 104).

¹ Cornelius Breuninger: Stammbaum der Backnanger Breuninger, Backnang 1931.

² Max Lohß (Hrsg.): Unsere Mutter und Großmutter Luise Lohß, geb. Breuninger erzählt aus ihrem Leben, Backnang 1944; Gerhard Fritz (Hrsg.): Quellen zur Alltagsgeschichte Backnangs im späten 19. Jahrhundert. Die Kindheitserinnerungen der Luise Breuninger (1936) und die neun Briefe der Johanna Henninger, geb. Breuninger (1943/44). – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 9, Backnang 2001, S. 9-38.

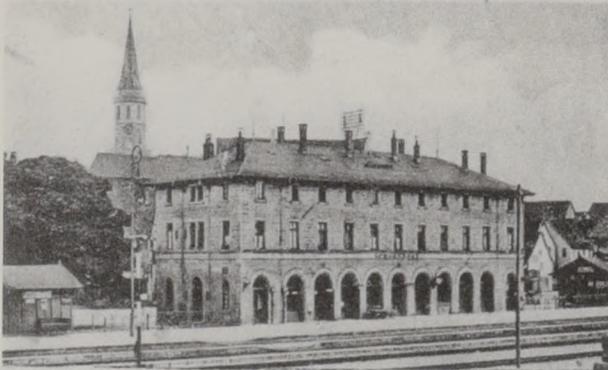
³ Vgl. dazu Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 6. Teil. – In: Ebd., S. 180-185.



Metzgerei u. Gasth. z. Rössle v. J. Lang.



Vorstadtstrasse.



Bahnhof.

Metzgerei und Gasthaus „Rössle“ in Schorndorf (Aufnahme um 1900).

Gruss aus Schorndorf.

Nach vorne vom wunderschönen Wohnzimmer aus sah man den Bahnhof, die Schranken und die Ein- und Ausfahrt der Züge, den Kirchturm und einen „Turm“, eigentlich ein viereckiger moderner Kasten (der im Zweiten Weltkrieg zerbombte Postturm), wo die Zeitung, das „Schorndorfer Tagblatt“ gemacht wurde. Großvater saß oft am Fenster und schaute hinaus. Da konnte man ihn alles Mögliche fragen. Dort prägte er uns Sätze fürs Leben ein, wie: „Geht niemals eine Bürgerschaft ein!“, „Gutmütigkeit schafft oft Liedrigkeit“ oder „Verwaltet treu eure Pfunde, die euch Gott gegeben hat“. Bei Letzterem seufzte er manchmal und sagte: „Ich habe in unserer Backnanger Fabrik gearbeitet und gearbeitet und habe versäumt, auch die Bücher zu kontrollieren, die ein anderer führte“.

Eine andere Erinnerung steht mir deutlich vor Augen: Ich stand auf dem Nähtischschemel am Fenster, als eine marschierende Gruppe mit braunen Uniformen, Schulterriemen und runden Uniformhüten, wie sie heute die französischen „Flics“ haben, laut daher stampfte. Noch lauter stapften sie die

breite „Rössle“-Treppe hoch zur Einkehr. Ich bekam Angst und fragte den Großvater: „Sind das gute Männer?“. Er antwortete: „Ich weiß es nicht recht, ich hoffe es, aber uns tun sie nichts“.

Saß man nach dem Essen noch am Familientisch beisammen, bettelten meine Schwester Margret und ich: „Erzähl von früher, was Du alles angestellt hast“. Nur ein Geschichtle ist im Gedächtnis erhalten, wie er den Lehrer reingelegt hat. Dabei konnte er mit uns in Gedanken darüber lauthals lachen, voller Freude an seine Schulzeit. Am Esstisch hielt er morgens und abends eine Andacht. Das waren wir von zuhause gewöhnt. Nicht gewöhnt waren wir dabei seine ellenlangen persönlichen Gebete, in denen wir immer auch namentlich genannt wurden. Da wäre ich am liebsten unter dem Tisch verschwunden. Dabei dankte er bloß z. B. für die gute Ankunft oder bat für eine gute Rückreise. Das Loben, Bitten und Danken für die Familienglieder, Führer, Volk und Vaterland etwa schien uns kein Ende zu nehmen. Für den Führer dankte er nie, aber er gehörte in die Fürbitten. Ein heiliger Schauer lief mir über

den Rücken, wenn er sagte: „Ich will eine feurige Mauer um Euch her sein, spricht der Herr“ (Sacharja 2,9). Das Vaterland war meinem Großvater unendlich wichtig. So erinnerte er uns auch an den Sedanstag am 2. September.⁴ Bis er 77 Jahre alt war, ging Großvater jeden Morgen ins Geschäft, wenn auch mit zunehmendem Alter nur noch wenige Stunden. Da trug er die orangene Gerberschürze, setzte seine „Datschkapp“, eine Schildmütze, auf, die er oft auch in der Wohnung trug, wenn es ihn mit seiner Glatze an den Kopf fror.

Großmutter Luise Breuninger (1862 bis 1943)

Mit der Großmutter, Großvaters zweiter Frau Luise geb. Nieß, wurde es nie langweilig. Da gab es das Buch „Maus und Molly“, eine Art „Max und Moritz“ für Mädchen, auf das wir uns schon wochenlang freuten. Die Großmutter spielte mit uns „Halma“, „Mühle“ und „Mensch ärgere Dich nicht“ mit einem Eifer, als wäre sie selbst noch ein Kind. Wir halfen ihr gerne, beispielsweise beim Bohneneinmachen: Es gab ein anmontiertes Gerät, um die Fäden abzuziehen, ein Maschinele zum Durchlassen, das die Bohnen „fädelt“ und in lange Streifen schnitt sowie viele, viele noch vom Spülen dampfende Flaschen, in deren enge Hälse diese Bohnen dann eingefüllt, gesalzen und laufend mit einem hölzernen Rührlöffelstiel festgestampft wurden. Die Flaschen wurden anschließend zugedreht und mit flüssigem Wachs abgedichtet. So hielten die Bohnen den ganzen Winter durch und länger. Großmutter konnte wunderbar kochen und backen.

Holzvorsorge für den Winter

Zu den Sommerarbeiten gehörte auch die Holzvorsorge für den Winter. Vor dem Haus hackte ein Mann die Klötze zu Scheiten. Wir sammelten diese in Weidenkörbe, die an einem Flaschenzug eingehakt wurden. Oben am Bühnenfenster war ein Balken mit Rädle, und die Körbe wurden hochgezogen. Leider durften

wir Mädchen die Winde nicht bedienen; das taten unser Vetter Karl Josenhans (1923 bis 1944) oder unser Bruder Helmut (1921 bis 1943). Dann wetteiferten wir, wer die geradesten Holzbeigen aufschichten und wer bei diesen den sichersten Abschluss machen konnte – eine Lage so rum, die andere entgegengesetzt, so wie kleine Kinder Türme bauen. Nach getaner Arbeit gab es Kakao, „Ballon-Brezeln“ und Erdbeergälz. So gute aufgeblähte (innen hohle) Laugenbrezeln mit „röschen“ Stängele konnte nur der Bäcker Zeyher machen; nie mehr bin ich solchen begegnet. Statt Butter bekamen wir Erdbeergälz auf oder besser in die Brezeln. Das schmeckte himmlisch! Bei schönem Wetter marschierten wir mit den „Josenhänsern“ ins Schwimmbad oder spielten mit ihnen im riesigen Dekanatsgarten.

Wohnung der Großeltern im Gasthaus „Rössle“

Die Wohnung der Großeltern im 1. Stock hatte sehr große Räume und war wunderschön mit polierten Nussbaum-Möbeln eingerichtet. Es gab ein Plüschsofa, bei dem die gepolsterte Rückenlehne in einen geschnitzten Holzrahmen gefasst war. Darüber hing ein großes, wunderschön gerahmtes Bild mit König Melchisedek und seinem Gefolge zu Pferde. Melchisedek kannte ich aus keiner Geschichte, deshalb war er für mich immer geheimnisumwittert.⁵

An dieser Seite befand sich auch der feingliederte Schreibtisch, dessen Aufsatz oben ein Geländer und viele Schublädle mit „goldenen Griffen“ besaß. Als Briefbeschwerer lag auf dem Schreibtisch eine Kinderpatschhand, wohl aus Speckstein. Die Schreibtischfüße waren fein gedrechselt, wie auch die vom Nähtischle. An diesem Nähtischplatz saß oft die Großmutter und strickte aus feinstem Baumwollgarn mit schwierigen Mustern Kinderkittelle. Abgesehen vom Bündchen wurden die Ärmelchen mit drei Maschen angefangen und mit drei Maschen beendet, so dass die Reihen diagonal verliefen und die kleinen Kinder nie beim Anziehen weinen mussten, weil die Ärmel so dehnbar waren. Noch die Urenkelgeneration profitierte davon.

⁴Gedenktag im deutschen Kaiserreich (1871 bis 1918), der an den entscheidenden Sieg im deutsch-französischen Krieg und die Gefangennahme des französischen Kaisers Napoleon III. nahe der französischen Stadt Sedan erinnerte.

⁵Melchisedek ist eine Gestalt aus dem Alten Testament und wird im Rahmen der Abrahamserzählung als König von Salem genannt (Genesis 14, 17-19).

Die Kinderkittele wurden von Familie zu Familie weitergereicht, aber dann sind sie verschollen, vielleicht auch aufgebraucht. An der Fensterseite zwischen Nähtisch und Klavier stand ein voluminöser Ledersessel, ein Geschenk der Schorndorfer Firma Breuninger an Großvater. Er saß nie darin, dafür sein Sohn, Onkel Eberhard (1903 bis 1943). Heute würde man sagen, dieser habe das „Hotel Mama“ bis zu seinem 40. Lebensjahr nie verlassen. Onkel Eberhard spielte umwerfend Klavier, meist Liszt. Er hätte sicher ein guter Pianist werden können, bloß ob er auch die Ausdauer gehabt hätte? Das Leben genießen war ihm wichtiger, zum Kummer der Großeltern.

Über dem Klavier hingen zwei große Fotoportraits. Voll Bewunderung betrachtete ich die ondulierten oder dauergewellten Bubiköpfe dieser jungen Damen mit den duftigen Kleidern. Es waren Bilder aus Amerika von Tante Liesel, der Adoptivtochter und von Tante Hilde, die die Großeltern aufgezogen hatten. Tante Hilde war eine Halbwaise von Großvaters Bruder, Markus Breuninger (1862 bis 1928).

Tante Liesel war das Kind von Großmutterns Schwester Johanna Nieß und einem Theologiestudenten. Johanna Nieß heiratete später den leider früh verstorbenen Buchhändler Wolfgang Rösler, einen Sohn des stadtbekanntesten, strengen Präceptors Rösler, der wiederum eine Tante von Großvater Felix, Karoline Breuninger (1826 bis 1916) zur Frau hatte. Sie war zugleich auch die Schwester von Friederike Breuninger, die den Lederfabrikanten Otto Breuninger in Schorndorf geheiratet hatte. Auch der gleichnamige Sohn des Buchhändlers Wolfgang Rösler, der 2003 mit 97 Jahren verstarb, wuchs bei den Großeltern auf.

Doch zurück zur Wohnung: Nach der Türe zu Onkel Eberhards Zimmer kam eine bildschöne Spiegelkommode in Nussbaum. In der Küche gab es einen granitenen Schüttstein mit Spülgölte. Abtrocknen war auch unsere Aufgabe. Überall hingen grau gestrichene Schüsselregale. Besonderen Eindruck machte mir ein halb hoher Küchenschrank mit einer großen Mehlschublade links und kleineren Schubladchen für andere Vorräte; rechts befand sich eine große



Felix Breuninger mit Mitgliedern seiner zahlreichen Familie (Aufnahme von 1936): Cornelius Breuninger, Sigrid Mayer, Frida Breuninger, Felix Breuninger, Lydia Breuninger geb. Daimler, Dora Dollmann geb. Mayer und Eugenie Rösler geb. Schuhmacher (1. Reihe v. l. n. r.). Eberhard Breuninger, Max Hespeler, Julie Hespeler geb. Rentschler, Wolfgang Rösler, Johannes Josenhans, Frieder Eißler, Gertrud Eißler geb. Hespeler und Sofie Josenhans geb. Stroh (2. Reihe v. l. n. r.).

Türe mit rundem Siebeinsatz in Untertassengröße. Dahinter waren Zwiebeln, Kartoffeln usw., die im Großen im Keller gelagert waren, sowie Gemüse zum laufenden Verbrauch. Der Abort befand sich außerhalb der Glastüre, zwei nebeneinander für die rechte und linke Mieterseite; davor war ein kleiner Putzraum, der stockdunkel war, da ich den Schalter nicht erreichen konnte. Ich war immer glücklich, wenn ich wieder im Hellen war, hätte aber meine Angst niemandem gestanden. Vor der Glastüre gab es eine zweite Türe zum Zimmer hinter dem Zimmer von Onkel Eberhard. Dort wohnte jeweils ein Untermieter, ein Kostherr - z. B. der baumlange Friedrich Eißler, der meine Cousine Gertrud Hespeler (1908 bis 2002) heiratete und im Zweiten Weltkrieg fiel. Es gab auch noch ein entzückendes kleines Biedermeierzimmerle, in dem Onkel Eberhard, der Jura studierte, lernen konnte. Das klassische Biedermeier-Ensemble bestand aus Sekretär, Stuhl und kleinem Sofa, mehr passte auch nicht hinein.

Wir Kinder schliefen neben den Schlafzimmern der Großeltern. Wachte man noch, wenn diese ins Bett gingen, hörte man das Gemurmel ihrer Gebete. Man verstand nichts, aber man konnte deutlich Gespräch und Gebet unterscheiden. Einmal war Bäsle Sigrid Mayer (1917 bis 2005) zu gleicher Zeit in Ferien. Wenn ich besonders früh aufwachte, sah ich sie am Bett knien und beten. Das machte auf mich einen ungeheuren, ja überwältigenden Eindruck. Ich stellte mich schlafend. Sigrid Mayer wurde Krankenschwester bei den „MALCHE“, einem ev. Diakonieverband.⁶ Als Krankenschwester war sie in der schlimmsten Kriegszeit in Berlin, nach 1945 arbeitete sie in einem Lazarett unter russischer Verwaltung bei russischen Verwundeten. Lange Zeit war sie schließlich Schwester im Libanon und dann in Ramallah bei geistig behinderten Mädchen. Sie gehörte zu den Herrnhutern und starb 2005 im Alter von 88 Jahren in Bad Boll.⁷

Besuch der „Stunde“ und des Armenhauses

Je älter, desto öfter saßen die Großeltern auf

dem Sofa und hielten sich die Hände. Sonntags ging man mit ihnen, oder Großvater allein, in die Kirche. Nach dem frühen Mittagessen, es gab immer Klößle- oder Flädlesuppe, Braten, Nudeln, Kartoffel- und grünen Salat, setzte Großvater seinen Böllerhut auf, nahm seinen Stock und marschierte mit schwarzer Hose, schwarzem Gehrock, schwarzer Fliege und weißem Hemd mit schwarzer Weste zum „Stunde halten“ bei einer frommen Gemeinschaft, den Altpietisten. Er ging meilenweit in die umliegenden Weiler und Dörfer, jeden Sonntag in einen anderen Ort. Großvater wurde auch oft an Krankenbetten gerufen, besonders zu Schwermütigen. Er habe einen 7. Sinn sagte man.

Nach der Küchenarbeit ging Großmutter mit uns in das Armenhaus der Stadt, einem heruntergekommenen Bau, der später der Erweiterung des Burggymnasiums zum Opfer fiel. Dort wohnte hoch oben die Schwester der Großmutter, Tante Johanna Nieß verh. Rösler, die als Krankenschwester die ärmsten alten Menschen, die der Fürsorgepflicht der Stadt anheim gefallen waren, als Hausmutter mit einem Dienstmädchen zusammen versorgen musste – für 67 RM/Monat, wie ihr Sohn erzählte. Diese Leute saßen dann im offenen Treppenhaushang mit Geländer samt Vogelkäfig, Katze, Pfeifchen, Zeitung oder sonst was. Die Frauen kamen mir mit ihren Runzeln, Warzen und gebückten Rücken wie Hexen vor und die Männer nicht eben Vertrauen erweckend. Manche hatten krächzende Stimmen und schimpften miteinander. Sie lachten auch zum Teil und machten eine freundliche Bemerkung. Mir war das alles nicht geheuer. Oben bei Tante Johanna war es aber recht gemütlich. Es gab Kaffee und Kuchen. Tante Johanna hat die Großeltern bis an deren Lebensende im Jahr 1943 gepflegt.

Heute wundere ich mich, was das kleine Großmütterle noch in hohem Alter geschafft hat. Immer waren wir willkommen, bekamen ein frisches Bett und gutes Essen. Wir sind sogar per Fahrrad zu zweit und zu dritt die 33 km von Ludwigsburg-Eglosheim nach Schorn-dorf gefahren. Die Dörfer hintereinander konnte ich auswendig; sie gefielen mir so gut.

⁶ 1898 gründete Pfarrer Ernst Lohmann im Malche-Tal bei Bad Freienwalde (60 km nordöstlich von Berlin) eine Bibelschule für Frauen. Die Absolventinnen der „Frauenmission Malche“ arbeiteten sowohl missionarisch im Ausland, als auch im sozialen Bereich im Inland. Heute bestehen mit der MALCHE-Ost in Bad Freienwalde und der MALCHE-West in Porta Westfalica zwei eigenständige Organisationen, die jedoch engen Kontakt haben.

⁷ Die Herrnhuter Brüdergemeinde ist eine im 18. Jh. von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf gegründete christliche Glaubensgemeinschaft innerhalb der evangelischen Kirche mit Wurzeln im Pietismus und der tschechischen Reformation.

Erinnerungen des Großvaters an seine Backnanger Zeit

Großvater Felix hatte ein unendlich schweres Leben. Wie seine Vorfahren in Backnang, erlernte er nach der mittleren Reife das Gerberhandwerk. Er und seine elf Geschwister wurden sehr streng erzogen. Die Mutter Luise geb. Müller (1830 bis 1877) war eine gütige Frau, starb jedoch ziemlich früh im Alter von nur 46 Jahren. Damals war Großvater Felix gerade einmal 21 Jahre alt. Mein Vater Cornelius Breuninger war der Meinung, es sei ein Fehler gewesen, dass sein Großvater Christian nach dem Tod seiner Frau mit 56 Jahren nicht noch einmal geheiratet habe. Mit den Haushälterinnen und der im gleichen Haus wohnenden Schwiegertochter Christiane, genannt Nane geb. Kübler (1858 bis 1916), der Frau seines Sohnes Ernst, sei er nie zurecht gekommen, auch hätten die zwei noch nicht verheirateten Töchter Mathilde, später verheiratete Räuchle (1863 bis 1918) und Johanna, später verheiratete Henninger (1867 bis 1944) für ihr Alter viel zu viel unter ihm arbeiten müssen. Mein Urgroßvater muss ein sehr strenger und überaus sparsamer Mann gewesen sein. Trotzdem ehrten und liebten ihn seine Kinder sehr.

Als ich Großvater im Jahr 1935 ins Ludwigsburger Krankenhaus begleitete, wo er seinen gleichnamigen, neu geborenen Enkel Felix besuchen und besehen wollte, erzählte er, dass er einst um 1873 in Ludwigsburg seine einjährige Militärzeit in der Lochkaserne verbracht habe, an der wir gerade vorbeikamen. Die Lochkaserne ist inzwischen zu einem Domizil für sozial schwache Familien geworden. Um 1880 verbrachte er außerdem zweieinhalb Jahre in dem Ort Kleinwelka in Sachsen, einer Zinzendorf-Siedlung, in der gemeindeeigenen Gerberei, die ein weitläufiger Vetter Wilhelm Breuninger (1820 bis 1904) gepachtet hatte. Wie ich hörte, hatte Großvater Felix damals sogar die Absicht, Prediger bei den Zinzendorfern zu werden.⁸ Sein Vater kämpfte – letztlich erfolgreich – in vielen Briefen um die Heimkehr seines Sohnes nach Backnang.

Inzwischen hatte nämlich sein Bruder Ernst gegen den Willen seines Vaters die oben bereits



Felix Breuninger während seiner Militärzeit (Aufnahme um 1876).

erwähnte Nane Kübler geheiratet, die aus Postgerberscher Sicht aus einem nicht begüterten Hause – der Backnanger Gaststätte „Sonne“ – stammte.⁹ Ihr Schwiegervater war der Meinung, dass sie herumlaufe, „als habe sie 20 000 Gulden mit in die Ehe gebracht und nicht bloß 2 000“. Nane war aber unglaublich tüchtig und stand auch nach dem Konkurs ihrem Mann tatkräftig zur Seite.

Mein Großvater Felix sollte nun seinen Bruder Ernst im Betrieb unterstützen und möglichst begütert heiraten. Als sein Vater Christian Erkundigungen über die „Kleinwelkaer Bestrebungen“ seines Sohnes einzog, schrieb er ihm, dass er ja die Hände von der Tochter seines Vetters Wilhelm lassen solle, da sie nicht fleißig sei. Sie trinke vielmehr mit Mutter und Schwester am hellen Werktagnachmittag Kaf-

⁸ Kleinwelka gehört noch heute zu den Gemeinden der Herrnhuter Brüdergemeinde.

⁹ Christiane Kübler war die Tochter von Johann David Kübler (1814 bis 1887), der im 19. Jh. die Gaststätte „Sonne“ (spätere Stuttgarter Str. 25) betrieb, die Anfang der 1950er Jahre abgerissen und durch den Neubau des Schuhhauses Schaal ersetzt wurde.

fee. Schließlich gab Felix nach und kehrte nach Backnang zurück. Im Jahr 1884 heiratete er sein „Rikele“, Friederike Wieland (1859 bis 1899), älteste Tochter des Ziegeleibesitzers David Wieland (1826 bis 1903) und dessen Frau Veronika (1837 bis 1890). Er hat sie sehr geliebt. Sie muss eine liebe, nette, stille Frau gewesen sein, die aus einer Großfamilie mit ins-

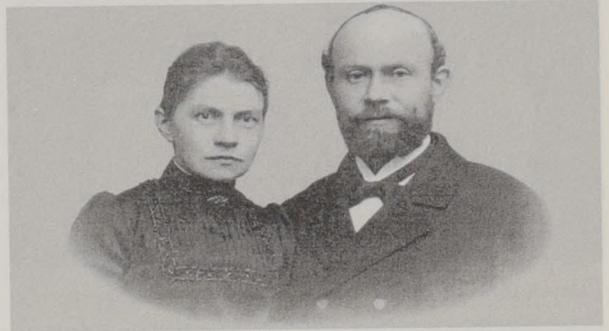


Felix Breuninger mit seiner ersten Frau Friederike geb. Wieland (Aufnahme von 1884).

gesamt acht Schwestern und zwei Brüdern stammte.¹⁰ Großvater erzählte auch, dass er einst im Burggefängnis auf dem Hohenasperg gefangen war, weil er die Verantwortung für einen Arbeitsunfall in seinem Betrieb trug, als ein junger Arbeiter in eine nicht genügend gesicherte Lohgrube gefallen und ertrunken war.¹¹ Es gibt liebe Briefe von „Rikele“ und ihm aus dieser Zeit. „Rikele“ starb 1899 bei der Geburt

ihres zehnten Kindes. Heute versteht man die große Geburtenzahl nicht, aber es hängt wohl mit der Bibeltreue von Großvater zusammen.

Das Jahr 1899 war ja das Unglücksjahr für alle Christian-Breuninger-Lederfabriken. Sie gingen alle Konkurs, bis auf die Lederfabrik Rächle/ Breuninger, die mit unvorstellbarem jahrelangem Arbeitseinsatz aller Familienglieder wieder hochkam. Selbst Frau und Kinder mussten dabei in der Fabrik mitarbeiten und die schwersten Arbeiten verrichten. Verwandte Familien, wie die Buchdruckerei Stroh, die Ziegelei Wieland oder der Bruder Paul in der Gemmrigheimer Papierfabrik konnten nicht hel-



Felix Breuninger mit seiner zweiten Frau Luise geb. Nieß (Aufnahme von 1901).

fen, da sie sonst ihre eigene Existenz aufs Spiel gesetzt hätten.

Neuanfang in Schorndorf

Großvater Felix kam nach dem Konkurs 1899 in Schorndorf bei seinem Vetter Otto Breuninger unter, in dessen Lederfabrik er als Werkführer tätig war. Er wohnte mit seiner Familie zunächst in einem Haus, das zwischen der Fabrik und den Bahngleisen in Richtung Schwäbisch Gmünd stand. Nachdem dieses Haus der Eisenbahnerweiterung zum Opfer fiel, zog die Familie in den 1. Stock im „Rössle“. Die Wirtschaft und Metzgerei „Rössle“ stand nördlich des Schorndorfer Hauptbahnhofes, nur die Gleise lagen dazwischen.

Meine Stief-Großmutter Luisle Breuninger geb. Nieß war gelernte Hauswirtschaftslehrerin. Sie

¹⁰Vgl. dazu: Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 270 (Nr. 6717). Die sog. „Obere Ziegelei“ in Backnang (spätere Maubacher Str. 37) lässt sich bereits im 15. Jh. nachweisen. Sie kam Ende des 18. Jh. in den Besitz der Familie Wieland, die sie bis zu einem Großbrand im Jahr 1940 betrieb. Heute befindet sich dort die Baustoff-Firma Feucht.

¹¹Der Unfall ereignete sich am 13. Juli 1897. Allerdings erkrank der Lehrling L. Krieger nicht in der Lohgrube, sondern zog sich derart schwerwiegende Verbrennungen zu, dass er wenige Tage nach dem Unglück verstarb. MB vom 14. Juli 1897, S. 443 u. 16. Juli 1897, S. 447. Felix Breuninger und sein Bruder Ernst wurden daraufhin wegen Verletzung ihrer Arbeitspflicht zu je 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Erich Bauer: Die Feiern zum 1. Mai in Backnang, Backnang 1990, S. 12.

war sehr klein und zierlich, konnte aber tüchtig arbeiten und gut wirtschaften. Sie bewältigte hervorragend den großen Haushalt. Vehement drängte sie darauf, dass ihre vier Stief-Töchter einen Beruf ergreifen sollten, was damals noch lange nicht gang und gäbe war. Frida (1891 bis 1971) und Emma (1893 bis 1934) wurden Kindergärtnerinnen, Johanna (1885 bis 1913) Telefonistin und Julie (1887 bis 1922) Lehrerin. Wie sehr die Großeltern ihre Kinder liebten, wird



Die vier Töchter von Felix und Friederike Breuninger im Jahr 1911: Frida, Emma, Johanna und Julie (v. l. n. r.).

aus den Briefen deutlich, die sich im Besitz meines Vaters Cornelius befinden.

Familiäre Schicksalsschläge

Im Jahr 1913 verstarb die älteste Tochter Johanna, die mit dem Neckarsulmer Sägewerksbesitzer Max Hespeler (1880 bis 1956) verheiratet war, im Alter von nur 27 Jahren an Krebs. Sie hinterließ drei kleine Kinder im Alter von eineinhalb, drei und viereinhalb Jahren. Max Hespeler blieb der allseits beliebte Onkel und



Johanna Breuninger mit ihrem Mann Max Hespeler (Aufnahme von 1907).

sein Sohn Helmut (1911 bis 1967) war unser Lieblingsvetter. Die erste Begegnung zwischen Max Hespeler und Johanna Breuninger fand laut seiner Tochter Gertrud übrigens auf sehr ungewöhnliche Weise statt: Als Sägewerksbesitzer musste er geschäftlich sehr viel telefonieren und wurde oft von einem netten Fräulein bei der Vermittlung verbunden, von deren Stimme er sofort fasziniert war, so dass er



Helmut Breuninger, von Beruf Kaufmann, fiel am 16. Juli 1918 in Aussonel.



Emma Breuninger mit ihrem Verlobten Robert Kraus, der ebenfalls 1918 an der Westfront fiel.

sie kennen lernen musste und sie später schließlich heiratete.

Im letzten Kriegsjahr 1918 mussten die Großeltern erleben, wie innerhalb weniger Monate ihre Söhne Felix (1892 bis 1918) und Helmut (1896 bis 1918) sowie Robert Kraus, Verlobter von Tochter Emma, im Westen noch gefallen sind. Als die Nachricht vom zweiten gefallenen Sohn eintraf, schrieb Großmutter: „Es kam nicht von ungefähr, ich habe es geahnt“ und „Vater



Julie Mayer geb. Breuninger mit ihrem Mann Samuel und den beiden Töchtern Sigrid (links) und Dora (rechts) im Jahr 1921.

laufen dauernd die Tränen herunter“. Helmut war der Anhänglichste und noch nicht gebunden.

Die Schicksalsschläge gingen weiter: Tochter Julie, die seit 1911 mit dem Chinamissionar Samuel Mayer (1880 bis 1930) verheiratet war und auf der Missionsstation in Hoyen chinesische Mädchen unterrichtete, befand sich im Oktober 1922 anlässlich der Hochzeit ihrer Schwester Emma mit dem Pfarrer Johannes Josenhans (1893 bis 1981) auf Urlaub in Schorndorf. Als sie sich für den Kirchgang fertig machte, fiel sie beim Schuhe binden einfach um. Sechs Tage später starb sie an einem Gehirntumor oder der damals in Schorndorf grassierenden Kopfrippe bzw. Gehirnhautentzündung. Ihre Kinder Dora (1912 bis 1994) und Sigrid (geb. 1917) kamen im Missionshaus in Basel ins Internat, während Samuel Mayer wieder nach China ging, wo er 1930 ebenfalls verstarb. Ich vergesse nicht, wie mein Vater Cornelius in Mainhardt mit einem Brief oder Telegramm in der Hand ins Wohnzimmer kam und tief bewegt sagte: „Nun ist auch Samuel gestorben“. Vater und Mutter standen an Mutters Schreibtisch. Keiner der beiden ahnte, dass meine Mutter Emma geb. Ebinger (1892 bis 1931) nur dreieinhalb Monate später ebenfalls auf dem Totenbett



Bei der Taufe von Julie Josenhans 1926 in Kirchheim am Ries: Hermine Breuninger, Johannes Josenhans, Frida Breuninger, Felix Breuninger, Anna Banzhaf und Pfarrer Banzhaf (Obere Reihe v. l. n. r.). Karl Josenhans, Luise Breuninger, Dorothee Josenhans, Julie Josenhans, Emma Josenhans, Helmut Breuninger und Frau Banzhaf (Untere Reihe v. l. n. r.).

lag. Auch meiner Tante Emma Josenhans war kein langes Leben beschieden, sie starb 1934 im Alter von nur 29 Jahren und hinterließ fünf Kinder zwischen vier und elf Jahren. Angesichts solcher Schicksalsschläge wurde Großvater Felix zu einer Art Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen!“. Er blieb trotz alledem im Glauben fest.

Wir lebten in den 1930er Jahren in Mainhardt, wo mein Vater Pfarrer war. Als unsere Mutter Emma 1931 starb, haben die Großeltern in Schorndorf ganz selbstverständlich unseren Bruder Helmut aufgenommen, bis Vater sich im September 1932 wieder verheiratete und wir in Ludwigsburg-Eglosheim im Pfarrhaus wohnten. Helmut fühlte sich bei den Großeltern wie daheim und fuhr später oft mit dem Fahrrad zu ihnen nach Schorndorf.

Auch der Zweite Weltkrieg forderte wieder hohen Tribut von unserer Familie: Zunächst fiel 1942 Friedrich Eißler, Mann von Gertrud Hespeler. Mein Onkel Eberhard, der auf der Krim als Kriegs-Inventurrat seinen Dienst versah, wurde 1943 von den vorrückenden Russen im Lazarett in Sewastopol, wo er krankheitshalber untergebracht war, erschlagen oder erschossen, weil diese das Lazarett in Anspruch nahmen. Zwei Tage nach Großvaters Tod am 11. Juli 1943 fiel mein Bruder Helmut und ein Jahr später mein



Cornelius Breuninger mit seinen Kindern Lotte, Margret, Marianne und Helmut (v. l. n. r.) im März 1931.

Vetter Karl Josenhans. Wenigstens musste Großvater dies nicht mehr erleben

„Breuningertag“ in Backnang am 6. September 1936 (Bild rechts)

Untere Reihe (v. l.): Gottlob Josenhans, Ottilie Lutz geb. Stroh, Susanne Josenhans, Johanna Henninger geb. Breuninger, Johanna Rösler geb. Nieß, Helmut Ensslin, Frida Breuninger geb. Gläser, Dorothee Aupperle, Pauline Simonelli geb. Breuninger, Margret Breuninger, Jubilar Felix Breuninger, Andreas Albrecht Breuninger, Luise Breuninger geb. Nieß, Christian Breuninger, Isolde Ensslin (davor), unb. Frau, Gerda Stroh (davor), Otto Breuninger und Erich Breuninger.

Zweite Reihe (v. l.): Friedrich Eißler, Wilhelm Lutz, Dr. Helmut Ensslin, Albert Breuninger, Amalie Breuninger geb. Bauer, Lydia Breuninger geb. Daimler, Mathilde Breuninger, Otto Aupperle, Hartmut Breuninger, Karl Josenhans, Hildegard Aupperle, Ruth Breuninger, Werner Breuninger, Paul Wilhelm Breuninger (dahinter), Reinhild Stroh, Renate Aupperle (dahinter), Autorin Charlotte Breuninger, Isolde Stroh, Frida Rittner geb. Lohß, Dr. Toni Lohß geb. Baetz, Johannes Josenhans und Martin Lohß.

Dritte Reihe (v. l.): Dr. Benedetto Simonelli, Helmut Breuninger, Cornelius Breuninger, Hermine Stroh geb. Lohß, Friedrich Stroh, Julie Josenhans, Wiltrud Stroh, Marianne Breuninger, Dorothee Josenhans, Sigrid Breuninger und Klara Grau geb. Breuninger. Vierte Reihe (v. l.): Elise Völter geb. Breuninger, Julie Breuninger geb. Stroh, Martin Breuninger, Ilsa Breuninger geb. Lutter, Ernst Grau, Sofie Josenhans geb. Stroh, Julie Hespeler geb. Rentschler und Max Hespeler.

Fünfte Reihe (v. l.): Heinrich Völter, Richard Breuninger, Frida Aupperle geb. Breuninger (dahinter), unb. Mann, Albrecht Breuninger, Luise Breuninger, Gertrud Breuninger, Gertrud Eißler geb. Hespeler, Dorothee Leitner geb. Grau, Ottel Lutz, Dora Stroh, Liesel Stroh, Sigrid Mayer und Maria Breuninger geb. Geiger.

Sechste Reihe (mit Personen auf der Treppe v. l.): Emil Stroh, Maria Stroh geb. Hengstler, Eberhard Breuninger, Hilda Breuninger geb. Pleiß, Max Ulrich Breuninger, Dr. Wilhelm Breuninger, Otto Aupperle, Hermann Lohß, Paul Breuninger, Frieda Breuninger, unb. Mann, Agnes Hermine Breuninger, Hildegard Hespeler, Helmut Hespeler, Martel Möbus geb. Lutz, Maria Breuninger, Gretel Lutz und Werner Breuninger. Oberste Reihe (v. l.): Liese Lohß, Friedrich Lohß und Dr. Max Lohß.



Große Freude bereitete Felix Breuninger der „Breuningertag“ in Backnang, als sich am 6. September 1936 die Familien seiner Brüder und Schwestern so zahlreich in seiner Geburtsstadt einfanden. Sein Sohn Cornelius, der die Verbindung zu den Breunigern im In- und Ausland geknüpft und aufrecht erhalten hat, organisierte dieses Fest zum 80. Geburtstag seines Vaters. Mit Stock und Bollerhut marschierte Felix Breuninger damals voller Elan durch sein geliebtes Backnang.

Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang

4. Teil: Anfang Januar bis 23. April 1932

Hrsg. von Gerhard Fritz

Hinweise zu den nachfolgenden Quellen

Der erste Teil der Quellenedition zur Frühgeschichte der Backnanger NSDAP umfasste die Jahre 1922-1929, der zweite das Jahr 1930 und der dritte das Jahr 1931. Der vierte, heuer vorgelegte Teil umfasst nur wenige Monate, nämlich die Zeit von Anfang Januar bis 23. April 1932. Wenn diesmal nicht einmal ein ganzes Jahr präsentiert werden kann, dann liegt dies schlicht und einfach daran, dass das Jahr 1932 eine derartige Menge an politischen Aktivitäten umfasst, dass diese alle Dimensionen sprengt: 1932 wurde fünfmal gewählt: Zweimal gab es Reichspräsidentenwahlen (erster Wahlgang am 13. März, zweiter Wahlgang am 10. April 1932), einmal Landtagswahlen (am 22. April 1932) und zweimal Reichstagswahlen (im Juli und im November 1932). Das heißt: Im Grunde war fast das ganze Jahr 1932 über Dauerewahlkampf.

Alle diese Wahlen fanden vor dem Hintergrund einer dramatischen Wirtschaftslage statt. Im Gefolge der Weltwirtschaftskrise gab es 1932 in Deutschland sechs Millionen Arbeitslose. Das mag angesichts der heutigen hohen Arbeitslosenzahlen von fünf Millionen gar nicht allzu dramatisch klingen – der entscheidende Unterschied zwischen 1932 und heute ist aber, dass der allgemeine Wohlstand heute um ein Vielfaches größer ist als damals und dass die Sozialsysteme 1932 bei weitem nicht so leistungsfähig waren wie heute. Wer 1932 arbeitslos war, stand am Rande des Verhungerns. Wer heute arbeitslos ist, besitzt i. d. R. trotzdem noch einen Fernseher oder gar ein Auto und leistet sich nicht selten noch die eine oder andere Urlaubsreise. 2006 ist das wirtschaftlich not-

leidende Deutschland immer noch attraktiv genug, Ziel von Arbeitsmigranten und Asylsuchenden zu sein. 1932 kam niemand freiwillig in das krisengeschüttelte Land.

Die Wirtschaftskrise von 1932 hatte eine maßlose Radikalisierung zur Folge. Diese drückte sich in der Zunahme der radikalen Parteien – der NSDAP auf der Rechten, der KPD auf der Linken – aus, aber auch in der Radikalisierung und Brutalisierung des politischen Lebens. Zunehmende politische Gewalttätigkeit hatte schon die Jahre 1930 und 1931 ausgezeichnet. Die bereits veröffentlichten Quellen zu diesen Jahren unterstreichen dies nachhaltig. Das Jahr 1932 stellte die beiden vorausgehenden Jahre in dieser Hinsicht bei weitem in den Schatten.

Schon die Quellen zur Reichspräsidentenwahl und zur Landtagswahl, die wir diesmal veröffentlichen, lesen sich wie ein Horrorkabinett der politischen Eskalation. Bei der Reichspräsidentenwahl griff Adolf Hitler erstmals nach der Macht. Er hoffte, als künftiger Reichspräsident Deutschland beherrschen zu können. Seine Partei saß seit 1930 mit etwa 18 % der Stimmen als zweitstärkste Partei im Reichstag und profitierte vom wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands. Hitlers Griff nach dem Reichspräsidentenamt hatte kuriose Konsequenzen: Um Hitler abzuwehren scharten sich auf einmal die gemäßigten Parteien der Republik um den alten Reichspräsidenten, den Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg. Obwohl der 1847 geborene Hindenburg als alter Offizier und Kriegsheld des Ersten Weltkriegs alles andere als ein überzeugter Demokrat war, hatte er sich nach seiner ersten Wahl zum Reichspräsidenten 1925 doch loyal an die Verfassung des Reiches gehalten und schien allemal kalkulierbarer als der extremisti-

sche Hitler. 1925 hatten die SPD und die diversen liberalen Gruppierungen noch gegen Hindenburg votiert, jetzt unterstützten sie ihn. Nach einem dramatischen Doppel-Wahlkampf – der erste Wahlgang brachte keine Entscheidung – konnte Hitlers Griff nach der Macht schließlich abgewehrt werden. Aber es zeigte sich, dass der mittlerweile fast 85 Jahre alte Hindenburg der komplizierten politischen Lage nicht mehr gewachsen war und dramatische Fehlentscheidungen traf. Diese Fehlentscheidungen – insbesondere die vorzeitige Auflösung des sich selbst blockierenden Reichstags und die Reichstagswahl vom Juli 1932 – sind allerdings nicht mehr Inhalt der diesjährigen Edition.

Gemessen an den beiden Präsidentenwahlen war die württembergische Landtagswahl vom 22. April 1932 weit weniger dramatisch. Immerhin ist evident, dass sich die NSDAP in Württemberg schwer tat und wesentlich schlechter abschnitt als bei den gleichzeitigen Landtagswahlen in Preußen.

Neu ist bei den Quellen zum Jahr 1932, dass sie sich nicht auf den im Stadtarchiv Backnang befindlichen Nachlass des damaligen NSDAP-Kreisleiters Alfred Dirr stützen. Dirr, der bis 1931 minutiös Buch über sämtliche Aktivitäten seiner Partei geführt hatte, war offenbar von dem Dauerwahlkampf des Jahres 1932 derart beansprucht, dass er keine Muße mehr für eine genaue Dokumentation hatte. Sein Nachlass enthält für 1932 fast nichts – und das Wenige wird erst in der nächsten Fortsetzung veröffentlicht werden. Die Quellen des Jahres 1932 beruhen ausschließlich auf einer Auswertung des „Murrthal-Boten“. Diese Auswertung ist allerdings so ergiebig, dass das Fehlen von Quellen aus dem Nachlass Dirr – außer was die diesmal fehlenden Fotografien angeht – nicht ins Gewicht fällt.

Die in Fettdruck, unterschiedlicher Schriftgröße und in gesperrtem Druck wiedergegebenen Hervorhebungen der Annoncen wurden im Folgenden in etwas vereinfachter Form abgedruckt, nämlich jeweils in Normalschrift (statt der sonst in den Quellen üblichen Kursivschrift). Wie schon im vergangenen Jahr nehmen wir auch diesmal wieder die Aktivitäten der anderen Parteien und politischen Organisationen in den Wahlkämpfen (und auch in den wenigen ruhigeren Monaten) auf, da sich erst so ein sinnvolles Gesamtbild ergibt. Zusätzlich werden die beklemmenden regionalen Berichte zur wirtschaftlichen Lage aufgenommen.

Auffällig ist, dass die DNVP/Württembergische Bürgerpartei, die offenbar das Vertrauen

des Herausgebers des „Murrthal-Boten“ genoss, mit besonders vielen Annoncen und einer ausladend breiten redaktionellen Berichterstattung bedacht wurde. Ob die vielen Annoncen für die DNVP/WBP damit zu erklären sind, dass der eine oder andere Backnanger Industrielle tief in die Taschen griff und diese Annoncen bezahlte oder ob der „Murrthal-Bote“ Gratis-Annoncen gewährte, lässt sich nicht mehr feststellen. Stark vertreten war selbstverständlich auch die offenbar finanzkräftige NSDAP, während der SPD ersichtlich das nötige Geld fehlte, um die Materialschlacht in den Anzeigenspalten angemessen durchhalten zu können. Dass die KPD nur mit relativ wenigen Annoncen vertreten war und im redaktionellen Teil ziemlich stiefmütterlich behandelt wurde, verwundert nicht. Stattdessen finden sich immer wieder Erlebnisberichte aus Russland, die den Lesern zeigen sollen, wie das von der KPD gefeierte „Paradies der Arbeiter“ tatsächlich aussah. Die KPD und ihre Unterorganisationen verteidigten die Sowjet-Union in ihren Annoncen dagegen mit Vehemenz – und betätigten sich damit höchst erfolgreich als Bürgerschreck und trieben die bürgerlichen Wähler vielfach der NSDAP zu. Andere Parteien spielten in den Wahlkämpfen bis April 1932 eine geringe Rolle und hatten in Backnang offenbar keine nennenswerte Basis mehr. Typisch ist, dass der spätere Bundespräsident und damalige Reichstagsabgeordnete Theodor Heuss in Backnang für seine DDP auf verlorenem Posten kämpfte.

Im übrigen soll auch in diesem Jahr hier keineswegs eine breit ausladende Interpretation der Wahlkämpfe und des politischen Lebens in Backnang geliefert werden. Das hier vorgestellte Material sei ausdrücklich den Geschichtslehrern in Backnang und Umgebung übergeben, die zusammen mit ihren Klassen und Kursen selbst mit Leichtigkeit in der Lage sein werden, die nötigen Interpretationen zu erarbeiten.

66. Bericht über einen Besuch eines deutschen Bauern im kommunistischen Russland

Quelle: MB 4. Januar 1932.

Ein deutscher Bauer besieht sich Rußland

Von einem ständigen Mitarbeiter.

Unlängst ging durch die ganze deutsche Presse die Nachricht, daß zum ersten Male eine deut-

sche Bauerndelegation nach Rußland gereist sei. Ich hatte Gelegenheit, einen dieser Bauern über seine Eindrücke im heutigen Rußland zu befragen.

Nahe an der Tiroler Grenze am Hange eines Vorberges steht ein schmucker oberbayerischer Bauernhof. Im Sommer hängen Nelken von den Fenster-Blumenkästen herab und im Winter lastet schwer der Schnee auf dem breiten massiven Dache. Vom Bauernhof sieht man herrlichstes deutsches Land, die Berge. Gepflegte Äcker und saftige Wiesen umzäunen den Hof und es ist wirklich kaum zu glauben, daß diesen Bauernhof ein Kommunist bewirtschaftet. Ich gehe in das Zimmer, das sauber und ordentlich ist, hinein und finde den alten Bauern, die junge Bäuerin, einen Dienstboten und dann den jungen Hoferben selbst um den großen schweren Tisch im Herrgottswinkel versammelt vor. Der junge Bauer kommt auf mich zu, begrüßt mich aufs herzlichste in altbayerischer Art und beginnt dann sofort über seine Eindrücke in Rußland zu erzählen:

Die Bergbauern sind harte, aber fromme und gute Menschen. Sie sprechen wenig und abgehackt, aber was sie sagen, ist Wahrheit. Und dieses Empfinden hatte ich während seiner ganzen Erzählung. Und diese Erzählung ist wirklich wert, daß sie der großen Öffentlichkeit mitgeteilt wird.

Als Bauern habe ihn zunächst die russische Landwirtschaft interessiert. Sein Eindruck war nicht der beste. Die Bauern in Rußland sind zwar gemütliche und arbeitsame Leute, aber sie leiden unter den Verhältnissen. Dieses Gefühl hatte man, wenn man mit ihnen sprach. „Unter dem Fünfjahresplan müssen wir viel leisten. Für das, was wir dem Boden abringen und dann an den Staat abliefern müssen, erhalten wir wenig. Wir müssen viel abliefern, damit uns der Staat Maschinen liefern kann.“ Die Bauern sprachen über ihre Sorgen offen: „Vor dem Fünfjahresplan hatten wir es besser. Und dann fehlt es nicht nur an Maschinen, sondern auch an Schuhwerk und Kleidung. Wer nicht bei der Kollektive ist, dem geht es schlecht. Kollektive wird vom Staat verlangt, und gegen den Staat zu stehen, ist nicht gut.“

Während der deutsche Bauer sich mit den ukrainischen Bauern, die deutsch sprechen, unterhalten konnte, fuhren über die Äcker die Traktoren. Die Traktorenfahrer jammerten, daß sie zu ihrer schweren Arbeit zu wenig Essen hätten. Das Essen sei knapp, weil der Staat auf

Ablieferungen besteht. Die Kollektivwirtschaft sei für den deutschen Bauern untragbar, erzählt mir der junge Bergbauer. Wir deutsche Bauern könnten nicht aus einer Schüssel essen, aus der das ganze Dorf isst. Man hat ja keine Freiheiten mehr. Furchtbar ist z. B. die Kommune. Ein Bauer in Russland, der sich der vom Staate gewünschten Kollektive noch nicht angeschlossen hätte, ist rechtlos. Er bearbeitet seine Felder mit den primitivsten Mitteln, weil ihm der Staat keinen Traktor zur Bearbeitung der großen Flächen zur Verfügung stellt. Dabei muss der „Kommune-Bauer“ genau so viel abliefern, wie der Kollektiv-Bauer. Kommt der Kommune-Bauer seinen Verpflichtungen nicht nach, dann wird er von seinen Dienstboten abgesetzt und diese Dienstboten wählen unter sich dann einen anderen als den führenden Bauer auf dem betreffenden Hofe. Dies wäre niemals mit dem Empfinden des freien deutschen Bauern zu vereinbaren. Immer wieder versichert mir das der deutsche Bauer, der nach Rußland gefahren ist, und dort kein Paradies, sondern mit dem guten Instinkt und den sehenden Augen eines Bauern ein Land sah, das noch sehr im argen liegt, für das er jede Schwärmerei nun verloren hat.

Der deutsche Bauer ist mit der Natur verwachsen und gerade deshalb sehr fromm. Aus diesem Grunde interessierte mich der Eindruck des deutschen Delegierten über **die Arbeit der Gottlosen**. In bewegten Worten – und dabei geht er ganz aus seiner Zurückhaltung heraus – schildert er mir **den Vernichtungsfeldzug der Gottlosen**. Ihm sei z. B. eine schöne Kirche gezeigt worden. Der Dolmetscher, der ihn begleitete, erklärte ihm: „**In dieser Kirche wird nicht gebetet**, sondern da gibt es Brot.“ Der Bauer schüttelte den Kopf, aber als ihn der Dolmetscher in das Innere der Kirche führte, **sah er Kaufläden darin**. Andere Kirchen seien in Kaufhäuser verwandelt. Einmal zeigte man ihm auf der Reise nach der Ukraine ein ehemaliges **Nonnenkloster**, das in eine Schuhfabrik verwandelt ist. Nur in einem einzigen Orte zeigte man den deutschen Bauern eine Kirche, in der noch Gottesdienste stattfinden. Die Bauern gehen dort um 6 Uhr morgens in die Kirche und dann zur Arbeit. Die einen arbeiten 8 Stunden, die andern von früh bis nachts. Sie gehen dann gemeinsam in ein großes Sammelgebäude zum Essen. Es gibt da keine Bauern mehr, sondern mehr landwirtschaftliche Arbeiter. Dem Bauern wurde der Hof genommen oder er hat sich, weil er sich in der Kommune nicht halten konnte,

der Kollektivwirtschaft zur Verfügung gestellt. Das Symbol der Landwirtschaft ist nicht nur das Madonnenbild im Bauernhause und der Pflug auf dem Acker, sondern das **Leninbild und der Traktor**. In jedem Bauernhause findet sich ein Bild des Revolutionärs Lenin. Einmal sah er ein Bild, das Bauern aus verschiedenfarbigen Erzen zusammengestellt hatten. Das ganze Bild war eigentlich eine Sammlung von landwirtschaftlichen Produkten, die zu dem Portrait Lenins geformt wurden. Aus dieser Einstellung der Bevölkerung war es auch erklärlich, dass **die Erlöserkirche in die Luft gesprengt wurde**. Auch er wurde in diese Prachtkirche vor einigen Wochen hineingeführt. Damals hatte man schon damit begonnen, die heiligen Bilder aus der Kirche zu entfernen und der Dolmetscher erzählte ihm, dass statt des Gotteshauses die **Residenz des heutigen Rußlands** errichtet werden sollte.

Als ich dem Bauern erzählte, dass die Kirche schon in die Luft gesprengt worden sei, schlägt er mit beiden Fäusten auf den Tisch und schüttelt ungläubig seinen Kopf. Er konnte es garnicht fassen, dass die Prachtkirche wirklich zerstört worden sei.

Während der Bauer so schwer unter den Verhältnissen zu leiden hat, geht es dem Arbeiter besser, was schon an der Kleidung auffallend ist. Als ich ihn nach dem Gesamteindruck von Rußland befrage, antwortet er mir, dass er enttäuscht sei. Zum Schluß versichert er mir nochmals: **„Für uns Bauern ist das nichts!“**

Karl Perktold-Traunstein

67. Bericht über den „Deutschen Weihnachtsabend“ der NSDAP am 29. Dezember 1931

Quelle: MB 5. Januar 1932.

Deutscher Weihnachtsabend der NSDAP

Backnang: Am Dienstag, den 29. Dezember, fand im Fritz-Schweizer-Saal des Bahnhofhotels die Weihnachtsfeier der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei statt. Der Besuch war gut. Um 8 Uhr waren sämtliche Tische besetzt. Ein Marsch, gespielt von der SA-Kapelle unter Leitung von Herrn August Vogel, eröffnete den Abend. Hierauf begrüßte Sturmführer **Jonetz**

die Anwesenden herzlich. Das neugegründete Streichorchester spielte das „Largo“ von Händel. Über der Versammlung lag eine festliche Stimmung. Ein weiterer Marsch, „Das treue Herz“, folgte. Sehr schön vorgetragen wurde das Melodrama „Das Glöcklein von Inisfär“. Anschließend wurde vom Streichorchester die Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“ wiedergegeben.

Der 2. Teil des Programms brachte den Höhepunkt des Abends. Die Kapelle spielte eine Volksliederfolge, in welche die Zuhörer fröhlich einstimmten. Ein Gedicht mit den Endzeilen: Sie haben vom Tode umgeistert, das deutsche Leben gemeistert, wurde sehr packend aufgesagt. Möge es im Hinblick auf die Gegenwart zur Wahrheit werden.

Dann wurde es weihnachtlich: Der Tannenbaum erstrahlte im Lichterglanze. Nun kam das Schwäbische Jungvolk mit einem Aufspiel „Fürs Vaterland“ auf die Bühne. Es war eine Freude, dem frischen aber doch ernsten Treiben der Jungen zuzusehen. Die Begeisterung für ihr Vaterland war offensichtlich. Zur Abwechslung wurden gymnastische Übungen und Pyramiden vorgeführt. Einige lebende Bilder mit Gedichtvortrag brachten die Furchtbarkeit des Krieges vor Augen.

Den Schluß des schönen Abends bildete der gemeinsame Gesang des Horst-Wessel-Liedes.

68. Bericht über eine Sitzung des Backnanger Gemeinderats, in der die dramatische Lage der Arbeitslosen Hauptthema ist

Quelle: MB 8. Januar 1932.

Gemeinderatssitzung am Dienstag, den 22. Dezember 1931. Anwesend der Vorsitzende und 15 Mitglieder. Abwesend die Stadträte Erlenbusch, Schweizer, Theurer und Weiß, Heller. [...] Ein Gesuch der auf der Bleichwiese beschäftigten Wohlfahrtserwerbslosen um Fortzahlung des Lohns über die Feiertage wird mit 11 gegen 4 Stimmen als unbegründet abgelehnt. Dabei wird auf die hiesigen Hilfsmaßnahmen hingewiesen. Nirgends sei so viel getan worden, wie hier. Die üble Lage der Erwerbslosen wird allgemein anerkannt, andererseits könne man

¹ Friedrich Jonetz, Kaufmann bei Carl Kaelble und SA-Obersturmbannführer. Lebte zwischen 1920 und 1951 in Backnang.

Sprechtag des Fürsorgeamts und Auszahlung von Unterstützungen

jeden Freitag nachm. 2—6 Uhr
im kleinen Ratsaal (II. Stock).

Unterstützungsgesuche können künftig, von dringenden Fällen abgesehen, nur an diesem Sprechtag angebracht werden.

Es wird dringend ersucht, diese Ordnung, die das lange Warten beseitigen und das Fürsorgeamt entlasten wird, einzuhalten.

Bürgermeisteramt: Dr. Riehardt.

Abb. 99: Amtliche Bekanntmachung im MB vom 8. Januar 1932 über Auszahlung von Unterstützungen.

**Heute abdt. 8 Uhr
findet im kleinen
Saal des Bahn-
hofhotels ein**

öffentl. Sprechabend

der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation

statt, in der Pg. Dr. Glauner, Stuttgart, sprechen wird über das Thema

Prolet oder Arbeiter!

**Die weltanschaulichen Grundfragen v.
Marxismus u. Nationalsozialismus.**

Pg. Balz, Stettin, spricht über d. Thema:

Schluß mit der Hungerpolitik, mit Hitler für Freiheit und Brot.

Arbeiter! Arbeiterinnen! Erscheint alle.

Freie Aussprache — Eintritt frei

Nat.-soz. Betriebszellenorganisation

Abb. 100: Annonce im MB vom 15. Januar 1932 zu einer Wahlveranstaltung der NSDAP in Backnang mit Pg. Dr. Glauner.

erwarten, daß sie angesichts der derzeitigen Wirtschaftslage und der verschiedenartigen Zuwendungen das Entgegenkommen und die Fürsorge der Stadt auch würdigen.

69. Bericht über die Einführung der neu gewählten Mitglieder des Backnanger Gemeinderats

Quelle: MB 18. Januar 1932.

Vom Rathaus

Zur Einführung der neugewählten Mitglieder

führte der Stadtvorstand etwa aus: Meine sehr geehrten Herren! Die Vertretung unserer Stadt, die Repräsentation der Bürgerschaft, der Gemeinderat, tritt in der jetzigen Stunde in einen neuen und ersten Zeitabschnitt ein. Durch die Stimme der Bürgerschaft ist das Kollegium für die nächsten 6 Jahre erneuert worden. Sechs Herren wurden durch das Vertrauen der Mitbürger neu in den Gemeinderat berufen. Die Bürgerschaft blickt abwartend und hoffend auf das Rathaus und insbesondere auf die neuen Gemeindevertreter. Es ist ein ernster Zeitpunkt, ernst nicht nur gesehen von den Gemeinden aus, sondern auch gesehen von unserer gesamten wirtschaftlichen und vaterländischen Lage aus. Starke Kräfte, seien sie wirtschaftlicher, kultureller, politischer oder sozialer Art, ringen um des Vaterlandes Wohl. Der Kampf geht im neuen Jahre weiter und wird sich entscheiden müssen.

Die neuen Herren sind in unsere Mitte getreten mit dem Willen zur Verantwortung, mit dem Willen zur Mitarbeit. So darf ich Sie mit den Herren, die wieder in das Kollegium eingezogen sind, herzlich begrüßen und beglückwünschen zu Ihrer Arbeit. Ich wünsche, dass Sie innere Befriedigung in ihr finden, die eine ernste Arbeit auf die Dauer nicht entbehren kann. Ich wünsche, dass Sie nicht erlahmen mögen, wenn Ihrer Arbeit nicht in allem und jedem ein Erfolg beschieden ist, wenn Kritik und Anerkennung sich ablösen. Wir vom Gemeinderat wissen, dass wir geradeaus unsern Weg gehen müssen und dass wir in mancher Lage den Mut unpopulär zu sein, aber auch den Willen zum eigenen Risiko haben müssen, unbekümmert um Beifall oder Missfallen. Unsere Arbeit gilt dem guten Stand unserer Stadt, der Gesundheit unserer Finanzen, dem Wohl unserer Mitbürger. So darf ich Sie bewillkommen und Ihnen zum Beginn Ihrer Mitarbeit die Hand bieten.

Die erstmals in den Gemeinderat eingetretenen Herren Dirr, Maier, Wohlfarth, Haar und

Fischer² legten darauf in die Hand des Vorsitzenden den Eid auf die Reichs- und Landesverfassung ab, während Herr Schmid, der schon von 1919/22 dem Gemeinderat angehörte, und die wiedergewählten Herren Stroh, Hopfensitz, Teufel und Erlenbusch³ auf ihre frühere Verpflichtung hingewiesen wurden.

Zum Schluß der Sitzung sprach der Stadtvorstand anläßlich der Einführung der Neugewählten und im Hinblick auf die Änderung der Gemeindeordnung eingehend über den Aufbau der Gemeindeverwaltung, die Aufgaben, Rechte und Pflichten des Gemeinderats und des Ortsvorstehers und ihr gegenseitiges rechtliches Verhältnis. Mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis belegt, stellte er in einstündigem Vortrag die Rechtslage ausführlich dar, alle Punkte berührend, die für den Gemeinderat wissenswert sind und auch ein äußeres Bild der Tätigkeit auf dem Rathaus gebend. Auch die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen zog er in den Kreis seiner Betrachtungen. Er schloß mit dem Wunsch, daß die Zusammenarbeit auch fernerhin harmonisch verlaufen möge.

Den Dank des Gemeinderats brachte Stadtrat Stroh zum Ausdruck. Er hofft, daß sich auch in Zukunft mit der Geschäftsordnung die sichere Wegweisung in den Verhandlungen finden lasse, auf der Gemeinderat und Ortsvorsteher die Geschicke der Stadt in verantwortlicher Weise vollziehen.

70. Bericht über die Arbeitslosigkeit im Winter 1931/32 im Arbeitsamtsbezirk Ludwigsburg

Quelle: MB 8. Februar 1932.

Die Höchstzahl der Arbeitssuchenden des Winters 1930/31 im Arbeitsbezirks Ludwigsburg um 780 = 11% überschritten; sie beträgt heute 7883

Der geringe Bedarf an **landwirtschaftlichen** Arbeitskräften wurde mühelos gedeckt. In sämtli-



Tannenbergbund

Kampfgruppe Backnang

Öffentl. Versammlung

im Bahnhof, Kleiner Saal
am Freitag, 29. Jan. abends 8 Uhr.

E. Ullshöfer-Stuttgart spricht

**Durch Wirtschaftskrise
in Weltkrieg und Slaverei**
(an Hand von Geheimdokumenten)

Deutsche Reichsbahn in französischen Händen!
Krieg gegen Ausland und Weltkriegsgefahr droht
unmittelbar!

Freie Aussprache

Unkostenbeitrag 25 ♂

Erwerbslose 10 ♂

Abb. 101: Annonce im MB vom 27. Januar 1932 zu einer Veranstaltung des Tannenbergbundes am 29. Januar 1932 im Bahnhofhotel.

chen **Ziegeleien** herrscht Betriebsruhe. Aus den **Steinbrüchen** kam, abgesehen von einigen Rückrufen, weiterer Zugang an Arbeitsuchenden.

In der **metallverarbeitenden Industrie** ist der Beschäftigungsgrad anhaltend unbefriedigend, nicht nur die Zahl der Kurzarbeiter, sondern auch die Zahl der Ausfalltage nimmt ständig zu. **Spinnstoffgewerbe, Leder- und Linoleum-Industrie** sind gut beschäftigt. In der **Möbel-industrie** setzt sich die bereits gemeldete Verschlechterung fort. Es sind gegenwärtig 715 Schreiner arbeitsuchend. Die schlechte Arbeits-

² Mit dem kaufmännischen Angestellten und späteren Kreisleiter Alfred Dirr (1902 bis 1941) und dem Küfermeister Oskar Haar (1895 bis 1968) waren am 6. Dezember 1931 erstmals Mitglieder der NSDAP in den Backnanger Gemeinderat gewählt worden. Siehe dazu auch: Rolf Königstein: Alfred Dirr, NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 56f. Die weiteren neugewählten Gemeinräte und ihre Parteizugehörigkeit: Studienrat Eugen Maier (geb. 1889, 1940 nach Waiblingen verzogen) – Wahlvereinigung; Lagerarbeiter Eugen Wohlfarth (1902 bis 1970) – KPD; Landwirt Karl Fischer, Oberschöntal. Stadtarchiv Backnang, Alte Einwohnermeldekartei u. MB vom 8. Dezember 1931.

³ Kaminfeger Gottlob Schmid (1878 bis 1944) – Christlicher Volksdienst; Buchdruckereibesitzer Friedrich Stroh (1879 bis 1955) – Wahlvereinigung; Schreiner Franz Hopfensitz (1891 bis 1968) – KPD; Fabrikant Albert Teufel (geb. 1876, 1939 nach Nagold verzogen) – Bürgervereinigung und Landwirtschaftlicher Ortsverein; Arbeiter Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944) – SPD. Ebd.

Oeffentliche Kundgebung

am Mittwoch, den 3. Februar 1932 abends 7.30 Uhr im großen Saale des Bahnhofshotels
Deutschland erwache — Nieder mit dem Faschismus!

Redner: Landtagsabgeordneter **Ruggaber**, Gauleiter des Reichsbanners
 Beamte, Angestellte und Arbeiter! Erscheint alle! Keiner darf fehlen!

Schmiedet die Eisernen Front!

Unkostenbeitrag 20 Pfennig

Abb. 102: Annonce im MB vom 2. Februar 1932 zu einer Veranstaltung der Eisernen Front am folgenden Tag im Bahnhofshotel.

Im Freitag, den 12. Februar
 abends 8 Uhr findet im
 Saal des Bahnhofshotels eine
Öffentliche Versammlung
 statt.

Lehrer **Fr. Riengshausen** (Mitglied d. Reichstags)
 aus **Offenbach a. Main** wird sprechen über das Thema:

„1932 - das Jahr der Entscheidungen“

Die Bevö. der Umgebung wird herzlich
 eingeladen. Eintritt 30 Pfg. Erwerblose frei

N.S.D.A.P.
 Ortsgruppe Backnang

**Deutschnationaler
 Handlungs-Gehilfen-
 Verband**

Ortsgruppe Backnang

Unsere diesjährige

Haupt-Versammlung

findet am **Samstag, den 13. Febr. 1932**
 abends 8 Uhr im Lokal **Kunberger** statt.

Tagesordnung:

1. Jahresberichte
2. Wahlen
3. Verschiedenes
4. Bericht der Krankenkasse

Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich
 und vollzählig zu erscheinen.

Abb. 103: Annonce im MB vom 9. Februar 1932 zu einer Veranstaltung der NSDAP am 12. Februar 1932 im Bahnhofshotel.

marktlage bei den **Maß- und Konfektions-
 schneidern** bleibt unverändert bestehen. Einige
 kleinere Schuhfabriken im Bezirk gingen zu
 Kurzarbeit über. Im **Baugewerbe** hat die Zahl
 der Arbeitssuchenden weiter zugenommen. Für
Ungelernte bot sich keinerlei Arbeitsgelegen-
 heit; weiterer Zugang aus allen Berufsgruppen.
 Bei **Häusliche Dienste** ist großes Überangebot
 an Personal; einige Nachfrage nach qualifizier-
 ten Kräften. Für **kaufmännisches und techni-
 sches Personal** ist die Lage äußerst ungünstig;
 der Monat Januar brachte einen Zugang von 95
 Angestellten, davon 28 weiblichen. In **Not-
 standsarbeit** stehen 170 Personen. **Kurz-**

Abb. 104: Annonce im MB vom 10. Februar 1932 zur Hauptversammlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes am 13. Februar 1932 bei Kunberger.

arbeiterunterstützung beziehen 1491 Per-
 sonen, die sich auf 52 Betriebe verteilen. Beim
Freiwilligen Arbeitsdienst sind im Ganzen 79
 Männliche und 3 Weibliche beschäftigt.

Am 31. Januar 1932 betrug die Zahl der Unterstützungsempfänger im Arbeitsbezirk Ludwigsburg:

	Arbeitslosenunterstützung		Krisenunterstützung		zusammen
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
Ludwigsburg:	1367 (1725)	213 (355)	973 (411)	144 (20)	2697 (2511)
Backnang:	479 (678)	35 (69)	228 (79)	16 (5)	728 (831)

(Zahlen in Klammern sind diejenigen des Vorjahres).

71. Bericht zum am 12. Februar 1932 durchgeführten Vortrag des NSDAP-Reichstagsabgeordneten Ringshausen⁴.

Quelle: MB 16. Februar 1932.

Backnang. Am letzten Freitag hielt die **N.S.D.A.P., Ortsgruppe Backnang**, eine öffentliche Versammlung ab, in der Pg. **Ringshausen**, M.D.R. sprach über das Thema: „**1932 – das Jahr der Entscheidungen.**“ Stadtrat Pg. **Dirr** begrüßte die im vollbesetzten Saal des Bahnhofhotels anwesenden Gäste und erteilte Pg. Ringshausen das Wort. Man spürte aus den Worten des Vortragenden, daß hier ein Mann sprach, der von unserer nationalsozialistischen Idee vollkommen durchdrungen und dem es Herzens- und Gewissenssache ist, mit Einsatz seiner ganzen Kraft und unter persönlichen Opfern an unserem Kampf um Deutschlands Freiheit mitzuwirken. Der Redner führte etwa folg. aus:

Ein mächtiges Feuer lodert heute über Deutschland. Durch das tiefe Elend, das breite Kreise des Volkes erfaßt hat, weiter aber auch durch das unaufhaltsame Schüren und Rütteln der nat.-soz. deutschen Freiheitsbewegung an der deutschen Volksseele ist das Gewissen aller echten Deutschen aufgewacht. Dieser Aufbruch der Nation läßt sich nicht mehr aufhalten, nicht durch den Gummiknüppel und auch nicht durch den Terror „Andersdenkender.“ Was haben nicht die vielen Parteien im Laufe der letzten Jahre dem deutschen Volke alles versprochen! Sie haben großtönende Programme aufgestellt und diese dann, wenn es Ernst wurde, zu den Akten gelegt. Unser Programm ist nicht neu, es ist urdeutsch, denn was wir erreichen wollen, war schon immer das heiße Sehnen der wahrhaften Deutschen, wenn das Vaterland vernichtet und versklavt am Boden lag. Und an diesem unserem Programm halten wir fest, mag kommen, was will! Die andern haben versagt, das ist die unleugbare Tatsache, wenn man mit offenen Augen die Gegenwart betrachtet. Und wer versagt und nichts getaugt hat, kann nicht Turmwächter einer Nation sein. Gestern waren sie für, heute sind sie gegen die Wehrfrage, einst haben sie für die Reparationen gestimmt, heute verwerfen sie diesen Schritt, einst kämpften sie

mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln gegen die Kandidatur und die Person Hindenburgs, heute sehen sie in ihm den Retter des Vaterlandes! Wo ist hier die klare, eindeutige Linie, nach der gearbeitet wird? Sie wechseln ihre Gesinnung wie ihre Hemden, wenn es gerade für das Gedeihen ihrer Parteien bzw. Parteibonzen dienlich ist. In ihrer Unfähigkeit im Kampf um Deutschlands Rettung und den hiezu angewandten Mitteln, wie Lüge und Schwindel sind die meisten allerdings immer die gleichen geblieben. Unser Kampf gilt dem Siege des wahrhaft Deutschen Sozialismus, damit der Marxismus zerschlagen werde. Die Internationale, für die die verhetzten Proleten heute noch kämpfen und ringen, ist in den Großbanken und Börsen oder an der Riviera und andren Luxusbädern zu finden und läßt sich dort wohl sein. Vergiß das nie deutscher Prolet! Es kommt ein Mann aus Syrerland, führt ein Kamel am Halfterband.

Wie die Rollen hier verteilt sind, erübrigt sich wohl zu sagen. Wo ist bei diesen Leuten das ehrliche Nationalgefühl, das von heißer Liebe zum Vaterland durchdrungen, alle Belange um das Wohlergehen der Nation vor die eigenen stellt? Doch von der Meute der Gottlosen und ihrer Anhänger kann man derartige Begriffe nicht verlangen. Hitler sagt mit Recht: Ohne starken Glauben an unseren Herrgott und seine Allmacht kann man nicht ehrliches Nationalgefühl und innige Liebe zum Vaterland im Herzen tragen. Die Republikaner müssen verschwinden, wenn die Republik gerettet werden soll. Hindenburg bedeutet für diese die Rettung des Systems, indem man ihn, wie man es sogar mit Hitler versucht hat, vor den eigenen Karren spannen will. Wir verbitten es uns, daß mit dem Namen des allseits hochverehrten Generalfeldmarschalls v. Hindenburg Schindluder getrieben wird durch Aufziehen einer Hindenburgaktion mit prominenten Persönlichkeiten aus allen Ecken und Kanten, in der man prahlerisch von riesigen Einzeichnungen spricht und dabei immer wieder die Einzeichnungsfrist verlängert. Die Entscheidungsstunde naht und der Reichspräsident soll als Vertreter des Volkes vom Volke selbst gewählt werden. Wen **wir** als Kandidat aufstellen, darüber schweigt unserer Führer Adolf Hitler, solange er es für notwendig findet. Die Vergangenheit hat gelehrt, daß wir am

⁴ Friedrich Ringshausen (1888 bis 1941). Lehrer in Offenbach. Seit September 1930 Mitglied des Reichstags. 1927 bis 1931 Gauleiter der NSDAP von Hessen.

besten fahren, wenn wir uns nach seinen Maßnahmen richten. Deutscher Volksgenosse, wache auf! Besinne dich auf dich selbst, und vergiß nie, daß es für einen wahrhaften Deutschen drei Ewigkeitsworte gibt, die sein ganzes Tun und Handeln leiten wollen und deren Stimmen er folgen muß! Und diese 3 Worte sind: **Ehre, Vaterland und Gott!** – Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen. Zur Diskussion meldete sich niemand und so konnte die Versammlung mit dem stehend gesungenen Horst-Wessellied und einem dreifachen Heil auf ein freies Deutschland und auf Adolf Hitler geschlossen werden. Sieg-Heil!

72. Redaktionelle Mitteilung zu einer Veranstaltung des Tannenbergbundes⁵ am 24. Februar 1932 mit Rechtsanwalt Erich Siegel

Quelle: MB 23. Februar 1932.

Backnang. Am Mittwoch abends 8 Uhr spricht Herr Rechtsanwalt Erich Siegel in öffentlicher Versammlung des Tannenbergbundes im kleinen Saal des Bahnhofhotels über: „Deutschland eine französische Kolonie, deutsches Volk Kanonenfutter für die Weltkapitalisten“. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist heute so katastrophal, daß Frankreich in Kürze das waffenlose, durch Not und Entbehrung mürbe gemachte Deutschland in Verwaltung nehmen wird. Redner zeigt, wie das schon lange geplant ist, und wie es, wenn wir reif dazu sind, durchgeführt werden soll. Es geht heute nicht mehr um Parteien, es geht um die Existenz jedes Einzelnen. Das Schicksalsjahr 1932 ist angebrochen. Im fer-

nen Osten brennt es. Litauen besetzt Memel, Polen droht nach Danzig einzufallen. Ganz Europa ist im Explosivzustand. Mitten im Wirtschaftszusammenbruch, vor der drohenden Entladung eines neuen Weltkrieges retten uns nicht Parteien und Meinungen, sondern der gesammelte Wille und die geballte Kraft des ganzen Volkes zur Abwehr der drohenden Vernichtung und zum Aufbau einer gesunden Wirtschaft, die freien Menschen dient. Redner zeigt die wahren Hintergründe dieses ganzen politischen und wirtschaftlichen Geschehens, und auch den Weg zur Rettung unseres Volkes.

H.

73. Bericht über den am 24. Februar durchgeführten Vortrag von Rechtsanwalt Siegel vom Tannenbergbund

Quelle: MB 29. Februar 1932.

Backnang. Vergangenen Mittwoch abend sprach Herr Rechtsanwalt Siegel-Geislingen in einer Versammlung des Tannenbergbundes über die politische und wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes. Vom Fernen Osten ausgehend, wo bereits der Krieg entbrannt ist, den der Japaner um seiner Selbsterhaltung willen zu führen gezwungen ist, zeigte er den gespannt lauschenden Zuhörern, wie das deutsche Volk systematisch Schritt für Schritt in dieses namenlose wirtschaftliche Elend und in politische und geistige Knechtschaft geführt worden ist. Wer die furchtbaren Mächte sind, die Deutschlands Untergang betreiben, hat uns General Ludendorff gezeigt, der mit unbeirrbarer Wahrheits-

Massen heraus — Wir greifen an!

Eiserne Front

Schließt die antisozialistische Front!

Erscheint in Massen!

Anzeigenbeitrag 20 Pfg., Gewerbesteuer 10 Pfg.

R u n d g e b u n g

Samstag, den 27. Februar abends 8 Uhr
im großen Saal des **Bahnhofhotels** in **Backnang**
Redner: Landtagsabgeordneter **Freih Winter, Stuttgart**

Reiht Euch ein in die aktiven Kampftruppen gegen den Sozialismus!

Die Kampfleitung der Eisernen Front

Abb. 105: Annonce im MB vom 26. Februar 1932 zu einer Veranstaltung der Eisernen Front am folgenden Tag im Bahnhofhotel.

⁵ 1925 gegründeter politischer Bund, der sich vorwiegend aus Frontkämpfern des Ersten Weltkriegs bildete und unter der Schirmherrschaft von Erich Ludendorff (1865 bis 1937) stand. Benannt nach der Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen im August 1914.

willen den Ursachen unseres Zusammenbruchs nachgeforscht hat. Die Weltkapitalisten, vertreten im Jesuitismus und der Weltfreimaurerei als Kampftruppen Roms und Judas wollen die Vernichtung des deutschen Volkes, das wegen seines Freiheitswillens der Ausbreitung ihrer Herrschaft über die ganze Welt noch im Wege steht. Der Redner verwies auf jenen Ausspruch Pius IX. im Jahr 1874, der dem ohne päpstlichen Segen errichteten deutschen Reiche auf der Höhe seiner Macht ein nahes Ende prophezeite. Nachdem durch den Weltkrieg die Vernichtung der protestantischen Vormacht der Hohenzollern erreicht war, wurde die wirtschaftliche Vernichtung des deutschen Volkes betrieben. Zuerst wurde durch die Inflation der Mittelstand und die Sparer ihres Vermögens beraubt, die Rentenmark konnte uns die Rettung bringen, wurde aber absichtlich so verknappt, daß die Landwirtschaft mit hohen Zinsen belastet wurde. Die steigenden Soziallasten, Zinsen und Steuern legten nach und nach die deutsche Wirtschaft lahm. Ein Stand nach dem andern, Arbeiter, Mittelstand, Industrie und zuletzt die Landwirtschaft ist enteignet und wird so dem Willen der überstaatlichen Mächte nicht mehr viel Widerstand entgegensetzen. Was die Verhandlungen deutscher Minister in Rom, Paris, London usw. bezweckten, legte der Redner an Hand von Zeitungsberichten einwandfrei dar. Ein Geheimbrief, der in General Ludendorffs Händen ist, zeigt, dass Verhandlungen über eine deutsch-französische Union gepflogen sind mit der Absicht, Deutschland völlig unter französische Herrschaft zu bringen mit dem Endziel Paneuropa. Deutsches Militär soll an dem geplanten Interventionskrieg nach Rußland unter französischem Oberbefehl teilnehmen. Wenn Rußlands militärische Kräfte im Osten festgehalten werden, dann ist die Zeit für Frankreich gekommen, vom Westen her in Rußland einzufallen. In seinem Buche „Weltkrieg droht“ hat

General Ludendorff alle Kriegsgefahren und die fürchterlichen Folgen des drohenden Weltkrieges aufgrund seiner überragenden militärischen Kenntnisse geschildert. Während er in Deutschland nur bei wenigen Verständnis fand, wurde dieses Buch von den maßgeblichen Generalstäben aller in Betracht kommenden Staaten durchgearbeitet. Der polnische Diktator Pilsudski⁶ ließ es sich privat ins Polnische übersetzen und saß 5 Tage in angestrengtem Studium darüber, erschüttert von der Wucht der Beweisführung. Nur Ludendorffs Aufklärung wird es zu danken sein, wenn der drohende Weltkrieg vom deutschen Boden abgewendet werden kann.

Der Weg zur Rettung durch Aufklärung zeigte der Redner im zweiten Teil seiner Rede. Die Parteien, die Verbände können uns keine Rettung bringen. Einen Ausweg aus der wirtschaftlichen Notlage hat uns Ludendorff gewiesen. Weg von Goldwährung und Börse. Nur wenn Deutschland an der Goldwährung bleibt, können uns die Franzosen weiterhin kapitalistisch beherrschen. Aber Ludendorff hat auch das Höchste und Tiefste erkannt, was dem Deutschen zur Rettung nützt: Bismarck hat wohl das deutsche Reich, aber nicht das deutsche Volk geschaffen, deshalb konnte sein Werk wieder zerfallen. Wir Deutschen müssen ein Volk werden, eins in Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft. Was Einheit von Blut und Glaube bedeutet, führte der Redner in ernsten, sich an die deutsche Seele wendenden Worten aus. Jedes Volk erlebt Gott oder das Göttliche auf seine eigene Weise; der Deutsche anders als der Jude, Chinese oder Neger. In diesem Zusammenhang lehnte er einen oberflächlichen Antisemitismus oder Völkerhaß ab. Unser deutsches Gotterleben muß sich auswirken auf unser gesamtes Handeln. Jeder Einzelne ist für jede einzelne seiner Taten dem Göttlichen in sich verantwortlich. Je tiefer das Erleben Gottes in den göttli-

Für Thälmann! Gegen Gebering-Brüning-Hitler-Hindenburg!

Darüber spricht Genosse **Aug. Kreuzburg**, Mitglied des Reichstags
am **Donnerstag, den 3. März abends 8 Uhr im Engelsaal**

Werktätige Badnangs erscheint restlos.

Unkostenbeitrag 20 Pfg., Erwerbslose frei.

Freie Ausprache!

Kommunistische Partei Badnang

Abb. 106: Annonce im MB vom 2. März 1932 zu einer Veranstaltung der KPD am folgenden Tag im Engel.

⁶Józef Pilsudski (1867 bis 1935). Polnischer Marschall und Politiker.

chen Wünschen des Guten, Wahren und Schönen, desto eher fallen die Schranken der Selbstsucht, des Hasses, des Neides gegen die eigenen Volksgenossen. In dieser Gesinnung wird es uns gelingen, eine Kultur und Wirtschaft, frei von der Herrschaft der überstaatlichen Mächte, zu schaffen, die allein dem Wohle des ganzen Volkes dient.

Ueber Mittelstandsfragen

Sprechen am Freitag, den 4. März abends
8 Uhr im Bahnhofshotel (Kleiner Saal) in

öffentl. Versammlung

Bäckerobermeister **Käthele**, Stadtrat in Stuttgart

Studienrat **Weigand**, Ludwigsburg

Hiezu ergeht Einladung an Männer und Frauen.

Deutschnationale Volkspartei

Ortsgruppe Backnang

Abb. 107: Annonce im MB vom 2. März 1932 zu einer Veranstaltung der DNVP am 4. März 1932 im Bahnhofshotel.

74. Bericht über die von der Krise geprägte Jahreshauptversammlung des Gewerbevereins Backnang

Quelle: MB 3. März 1932.

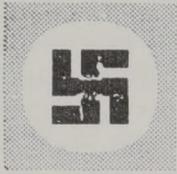
Backnang. Der Gewerbeverein hielt am Dienstag, 23. Febr. im Waldhorn seine jährliche Voll-Versammlung ab. Vorstand Bauunternehmer und Stadtrat C. Breuninger konnte eine schöne Anzahl Vereinsmitglieder begrüßen und gab den Geschäftsbericht. Er besprach dabei in eingehender Weise die mannigfachen, Gewerbe und Handel schädigenden Ereignisse im Wirtschaftsleben des abgelaufenen Vereinsjahres. Insbesondere übte er Kritik an den verschiedenen Notverordnungen und an der letzten Erhöhung der Umsatzsteuer, die jedes Geschäftsleben vollends zum Erlahmen bringen werde. Umsomehr müsse die Steuerpolitik der

Stadt anerkannt werden, die seit einigen Jahren den Umlagesatz planmäßig senke. Der in der Strompreisfrage bis jetzt erreichte Abbau könne nicht befriedigen, der Verein werde auch künftighin bei den Bestrebungen, eine weitere Preissenkung zu erreichen, mitwirken. Die interne Vereinstätigkeit wickle sich im Verkehr mit den Handwerks-, Handelskammern und sonstigen Behörden ab. Es gäbe immer viel Arbeit, die nach außen nicht zum Ausdruck komme, aber für Gewerbe und Handel dringend nötig sei. Als besonders erfreulich konnte berichtet werden, daß 10 hies. Altmeistern aus dem Altmeisterdank des Verbands der Württ. Gewerbevereine je eine Weihnachtsgabe von 10 M. überreicht werden konnte, und daß auch für das neue Jahr für einzelne Handwerker für eine Kur im Bad Niedernau besondere Unterstützungen in Aussicht gestellt werden können. So könne also der Gewerbeverein seinen Mitgliedern in verschiedenster Richtung dienen und es sei daher notwendig, ihm die Treue zu halten.

Die Toten des abgelaufenen Jahres sind: Dekan Dr. Köstlin (fr. Ehrenmitglied), Schreinermeister Bayer, Alt-Adlerwirt Braun, Bauunternehmer Freitag, Elektromeister Knöpfle und Alt-Küstermeister Schiefer. Der Vorsitz widmete ihnen Worte treuen Gedenkens und auch von der Versammlung wurde ihrer in ehrender Weise gedacht.

Die Kassen- u. Vermögenslage des Vereins ist gut. Dem Kassier, Malermeister Haffner sen. wurde der Dank für seine gewissenhafte Geschäftsführung ausgesprochen und ihm Entlastung erteilt.

Bei den Wahlen wurde der seitherige Vorsitz einstimmig auf 2 Jahre wiedergewählt, von diesem aber das Amt nur auf ein weiteres Jahr übernommen. Auch die zur Wahl stehenden Ausschußmitglieder (Stadtpfleger Breuninger, Lederfabrikant Butsch, Buchdrucker-eibes. F. Stroh, Friseurmstr. Reeb, Sattlermstr. Widmer) wurden einstimmig auf 2 Jahre wiedergewählt. Kammermitglied Ad. Haffner berichtete über die Voll-Versammlung und die Tätigkeit der Handwerkskammer. Die allgemeine Aussprache war anregend und lebhaft, besonders dabei behandelt wurde die Strompreisfrage, der Hausierhandel, die Glasschutzversicherung. Den Schluß bildeten 2 Filmvorführungen von Gewerbeschulrat Wöllhaf, von denen der eine die Gewinnung der Eisenerze



Am Montag, 7. März abends 8 Uhr findet im großen Saal des Bahnhofs eine

Öffentliche Kundgebung

der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Herrn Dr. Münchmayer Mitglied des Reichstags
 (Herrn Dr. Münchmayer, Volksredner des Pfarrers)
 über das Thema:

„Des deutschen Volkes Golgatha – und Auferstehung“

Es ergeht hiemit an die Bevölkerung von Stadt und Land herzliche Einladung

Eintritt 30 Pfg.

N. S. D. A. P. Ortsgruppe Badnang

Abb. 108: Annonce im MB vom 3. März 1932 zu einer Veranstaltung der NSDAP am 7. März 1932 im Bahnhofshotel.

und die Erzeugung von Eisen und Stahl zeigte, der andere mehr unterhaltender Natur war. Die Vorführungen fanden lebhaften Beifall.

75. Text der NSDAP zur politischen Lage, v. a. in der Landwirtschaft

Quelle: MB 4. März 1932.

Die Deutsche Ernte 1932 in Gefahr – Ein Aufruf des Führers der N.S.D.A.P.

Voraussetzung für die Unabhängigkeit des deutschen Staates ist die Möglichkeit, das deutsche Volk aus der deutschen Scholle ernähren zu können. Eine intakte deutsche Landwirtschaft und Gärtnerei sind in der Lage, die lebensnotwendige Selbstversorgung des deutschen Volkes zu gewährleisten. Das herrschende System hat die deutsche Landwirtschaft und den deutschen Gartenbau rettungslos dem Verfall preisgegeben. Ueberschuldet und seelisch verzweifelt, weiß der deutsche Landwirt und Gärtner heute nicht mehr, woher er die Mittel zur Durchführung der ordnungsgemäßen Frühjahrsbestellung nehmen soll; weitgehende Einschränkung bei der Aussaat wird bereits erwogen. So entsteht die Gefahr, daß wir 1932 eine unzureichende Ernte haben werden, und daß damit die lebensnotwendige Selbstversorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln unterbunden sein wird. Das verarmte deutsche Volk ist nicht mehr in der Lage, die Devisen aufzubringen, welche notwendig sind, um die bei unzureichender Ernte fehlenden Nahrungsmittel vom Auslande hereinzuholen.

Deutsche Volksgenossen, deutsche Landwirte und Gärtner! Dies darf nicht sein, es ist eure vaterländische Pflicht, eine Erntekatastrophe zu verhindern.

Daher rufe ich alle Deutschen auf, die Sicherstellung der deutschen Ernte 1932 als eine ihrer vornehmsten Aufgaben zu betrachten. Wer jetzt

Die proletarischen Frauen i. Kampf um Arbeit, Brot und Freiheit!
 darüber spricht heute Samstag, 5. März abends 7.30 Uhr in einer
öffentlichen Frauenversammlung
 im Engeljaal Genossin
Maria Walter, Stadtrat, Stuttgart
 außerdem Lichtbilder, Musik, Rezitationen.
 Alle Werktätige Badnangs, insbesondere die Frauen, sind hierzu eingeladen.
 Unkostenbeitrag 10 Pfg. Freie Aussprache
Kommunistische Partei Ortsgruppe Badnang

Abb. 109: Annonce im MB vom 5. März zu einer Frauenversammlung der KPD am selben Tag im Engel.

durch irgendwelche Maßnahmen die Durchführung der sachgemäßen Frühjahrsbestellung gefährdet und dem deutschen Landwirt oder Gärtner in den Rücken fällt, oder wer als Landwirt aus eigennützigem Interesse eine ordnungsgemäße Bestellung unterläßt, begeht Verrat am deutschen Volke. Industrie, Handwerk und Handel haben die Ehrenpflicht, alle Hilfsquellen freizumachen und der Landwirtschaft und Gärtnerei die Sicherung der Ernte 1932 zu ermöglichen.

Ich erkläre für die nationalsozialistische Bewegung, daß eine kommende nationalsozialistische Regierung alle Maßnahmen auch nach der Ernte ganz besonders schützen wird, die von Landwirten und anderen Stellen jetzt

getroffen werden, um die Frühjahrsbestellung in uneingeschränkter Form durchzuführen. Eine nationalsozialistische Regierung wird außerdem eine Prüfung aller Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke durchführen, die nach dem Tage der Bankenkatastrophe vom 13. Juli 1931 vorgenommen worden sind. Dies ist die einfachste Pflicht nationalsozialistischer Staatsauffassung, welcher die Erhaltung des deutschen Bauerntums als Blutserneuerungsquelle des Volkes, sowie die Sicherung seiner Ernährungsgrundlage oberstes Lebensgesetz ist. Der Nationalsozialismus stellt die Lebensgesetze des Volkes höher als die Interessen des internationalen Finanzkapitals, welche zur Vernichtung aller naturgemäßen Grundlagen des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft geführt haben.

Ich erwarte von jedem Parteigenossen und Deutschbewußten, insbesondere aber von jedem deutschen Bauern und Gärtner, daß er im Hinblick auf die Sicherung der gefährdeten Ernte jetzt seine Pflicht tut.

gez. Adolf Hitler

Der große Ruffenfilm

„Zehn Tage, die die Welt erschütterten!“

mit Beiprogramm
„Zeitprobleme“

am Dienstag, den 8. März im
Badnanger Lichtspielhaus.

Beginn 8 Uhr

Eintritt 70 Pfg. Erwerbslose 35 Pfg.

**Kommunistische Partei
Badnang**

Abb. 110: Annonce der KPD im MB vom 5. März 1932 zur Aufführung eines russischen Films.

76. Aufruf des Kampfblocks Schwarz-Weiß-Rot zur Reichspräsidentenwahl

Quelle: MB 5. März 1932.

Aufruf des Kampfblocks Schwarz-Weiß-Rot zur Reichspräsidentenwahl:

Ein neuer Entscheidungskampf um die deutsche Zukunft hat begonnen. Es geht in ihm um die Aufrechterhaltung deutscher Arbeit und Wirtschaft, um Tributfreiheit und Wehrhoheit, um die Befreiung Preußens von marxistischer Vorherrschaft und um die Beseitigung eines unerträglichen Notverordnungszwanges.

Der Kampf gilt dem System und dem Geist des 9. November!

Die auf die Sozialdemokratie gestützte Brüningfront will dieses System erhalten. Es ist die Front der politischen Verzweiflung. Hinter der ehrwürdigen Gestalt des Feldmarschalls von Hindenburg sucht sie jetzt Schutz und Rettung. Das ist der Sinn des Eintretens für ihn.

Der Tag, an dem vor zwei Jahren der Reichspräsident den Youngplan unterschrieb, der 13. März, bringt Aufmarsch und Klärung der Fronten, die um die Reichspräsidentschaft ringen. Für den weiteren Verlauf der deutschen Geschichte ist es entscheidend, daß die bodenständigen, aufbauenden, kampfbereiten und erfahrenen Kräfte unseres Volksturms ihrer Bedeutung gemäß zum Einsatz kommen und daß auch schon beim ersten Wahlgange keine Stimme der nationalen Front verloren geht.

Getreu den in Harzburg⁷ gegebenen Parolen haben sich deshalb die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm, unterstützt von zahlreichen auf nationalem, christlichem und sozialem Boden stehenden Gruppen und Persönlichkeiten des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens zu engster Gemeinschaft für die Reichspräsidentenwahl und die ihr folgenden Entscheidungen in einem schwarz-weiß-roten Kampfblock zusammengeschlossen. Als Kandidaten für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl haben sie **den Stahlhelmführer Duesterberg⁸** aufgestellt.

⁷ Auf Initiative von Alfred Hugenberg (1865 bis 1951), dem Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), trafen sich am 11. Oktober 1931 in Bad Harzburg die antidemokratischen Nationalisten zu einer Großveranstaltung, um ihre Geschlossenheit im Kampf gegen die Weimarer Republik zu demonstrieren.

⁸ Theodor Duesterberg (1875 bis 1950). Spitzenfunktionär und langjähriger Vorsitzender des „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“, der als bewaffneter Arm der DNVP galt.

Mit ihm tritt ein Führer der vaterländischen Wehrbewegung in die Schranken, dessen unermüdliche, vom sozialen Frontgeist getragene Arbeit stets dem Ziele der politischen und wirtschaftlichen Freiheit Deutschlands gewidmet war.

Zu seiner Wahl ruft der Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot alle Deutschen auf, die entschlossen sind, zu kämpfen

- für bodenständige christliche Kultur, für Familie und deutsche Art, gegen offene Art, gegen offene und verschleierte Gottlosigkeit
- für den organischen Staat deutschen Blutes gegen Weimarer Demokratie und internationalen Marxismus
- für deutsche Wehrhoheit gegen pazifistische Entmannung
- für den Schutz des Eigentums und der privaten Wirtschaft
- für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und den Schutz der Arbeitsstätte

Die Befreiungsfarben Schwarz-Weiß-Rot stehen gegen die Symbole eines untergehenden Systems. Diesem System keine Stimme.

77. Bericht über die Arbeitslosigkeit im Arbeitsamtsbezirk Ludwigsburg

Quelle: MB 9. März 1932.

Keine weitere Verschlechterung im Arbeitsamtsbezirk Ludwigsburg. Durch Aufnahme von umfangreichen Arbeiten der Reichsbahn, die mit der Elektrifizierung der Bahn im Zusammenhang stehen, wurde ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosenziffer verhindert.

Die Zahl der Arbeitssuchenden

betrug am 29. Februar 1932 8 031
am 15. Februar 1932 8 030

In Notstandsarbeit stehen 209 (236) Mann.

Am 29. Febr. 1932 betrug die Zahl der Unterstützungsempfänger:

	Arbeitslosenunterstützung		Krisenunterstützung		zusammen
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
Ludwigsburg:	1313 (1727)	222 (342)	991 (508)	136 (33)	2662 (2610)
Backnang:	583 (723)	38 (72)	312 (105)	15 (8)	948 (908)

(Zahlen in Klammern sind diejenigen des Vorjahres)

Die Zahl der **Kurzarbeiter** ist von 1409 auf 1084 zurückgegangen. Beim freiwilligen Arbeitsdienst sind in 3 Arbeitslagern 73 Männliche und 3 Weibliche tätig.

78. Bericht über eine Rede Adolf Hitlers in Stuttgart

Quelle: MB 9. März 1932.

Hitlerkundgebung in Stuttgart

Stuttgart, 8. März. Die Nationalsozialisten veranstalteten am Dienstag abend in der Stadthalle und in einem unmittelbar neben der Stadthalle erstellten **großen Zelt** eine Riesenkundgebung zur Reichspräsidentenwahl, in der Adolf Hitler und Hauptmann Göring als Redner auftraten. **Gegen 15 000 Menschen füllten die beiden Hallen**, die lange vor Beginn polizeilich geschlossen werden mußten. Trotz der Eintrittspreise von 80 Pfg. bis zu 5 M. waren schon am Vortage beide Versammlungen ausverkauft. Die Straßenbahn setzte zur Beförderung der Massen zahlreiche Extrawagen ein.

Der württ. Gauleiter Murr⁹ wandte wandte sich in seiner Begrüßungsansprache gegen die Ausführungen des „Reichsarbeitslosenministers“ **Stegerwald**¹⁰ und wünschte, **daß bei der Reichspräsidentenwahl der Mann gewählt würde, der die SA. nicht zerschlagen, sondern zum Rückgrat des neuen Staates machen werde.**

Da **Adolf Hitler** infolge Schneeverwehungen unterwegs eine **Autopanne** erlitten hatte und daher nicht rechtzeitig eintraf, sprach der SA.-Führer für Südwestdeutschland v. **Jagow**¹¹ über die Bedeutung der Wahl des nächsten Sonntag. Die Pausen wurden durch die SA.-Kapelle ausgefüllt. Um 9.30 Uhr traf **Hauptmann Göring** ein, der folgendes ausführte: Nochmals 7 Jahre Hindenburg und die deutsche Geschichte wird nicht

⁹ Wilhelm Murr (1888 bis 1945). 1928 bis 1945 Gauleiter der NSDAP von Württemberg-Hohenzollern.

¹⁰ Adam Stegerwald (1874 bis 1945). Politiker des Zentrums. 1930 bis 1932 Reichsarbeitsminister.

¹¹ Dietrich von Jagow (1892 bis 1945). Seit 1931 SA-Gruppenführer Südwest.

mehr geschrieben werden. Dann hat das deutsche Volk aufgehört zu existieren. Wir haben nicht Hindenburg, sondern er hat uns verlassen. Es gibt keinen größeren Triumph für Hitler, als daß er die Partei des organisierten Landesverrats, des Dolchstoßes und der Vaterlandslosen gezwungen hat, heute den preußischen Feldmarschall zu wählen.

Unter nicht enden wollendem Beifall betrat um 10.30 Uhr **Adolf Hitler** den Saal, der sofort das Wort ergriff und ausführte, daß er den **Reichsinnenminister Gröner**¹², der ihn nach seinem Programm frage, selbst fragen müsse, wo er in den letzten 13 Jahren gewesen sei. Am 13. März wird nicht über mein Programm, sondern über das der Regierung zu Gericht gesessen. Unser politisches Programm ist in unserer positiven Bewegung. Internationalismus, Demokratie und Pazifismus sind die sichersten Rezepte, ein Volk zu Grunde zu richten.

Als meine größte Leistung sehe ich es an, daß es mir in 13 Jahren gelang, die revolutionäre Sozialdemokratie vor die Füße des Feldmarschalls niederzulegen. Nachdem die Gegenseite Hindenburg wieder aufgestellt hat, habe ich mich aus freien Stücken entschlossen, sein Gegenkandidat zu werden. Dem 85jähr. Feldmarschall muß ich heute zurufen: Die deutsche Zukunft trägst nicht mehr Du auf Deinen Schultern, sondern wir auf der unsrigen. In Ehrerbietung, aber auch in Entschlossenheit sagen wir ihm: Alter Mann, Du mußt zur Seite treten. Die Auseinandersetzung kannst Du nicht mehr verhindern. **Wir sind entschlossen, Deutschland von den Parteiverbrechern freizumachen.** Wir lassen nicht los, bis wir den November 1918 und seine Folgen aus der deutschen Geschichte beseitigt haben.

Es geht ein Aufbruch durch das Volk, die Zeit der Not geht ihrem Ende entgegen. Auch nach der Wahl kämpfen wir weiter bis auf den Leichen der Standes-, Klassen- und Konfessionsparteien wieder die große Partei des einigen deutschen Volkes sich erhebt. – Stürmischer Beifall dankte dem Redner. Mit dem Horst-Wessel-Lied schloß die Kundgebung um 11.30 Uhr nachts.

Ueber das Thema

„Warum Duesterberg?“

Sprechen am Freitag je 7.30 Uhr abd.
in Sulzbach a. M.

im Gasthof z. Adler
Rechtsanwalt **Läpple**, Stuttgart
in Oppenweiler

im Gasthof z. Einhorn
Pfarrer a. D. **Klett**, Stuttgart

An die Wähler und Wählerinnen ergeht freundliche Einladung.

Abb. 112: Annonce im MB vom 10. März 1932 über zwei Veranstaltungen pro Duesterberg am folgenden Tag in Sulzbach und Oppenweiler.

Öffentliche Volks-Versammlung

am Samstag, den 12. März 1932 abends 8 Uhr in der großen Saale des Bahnhofhotels

Thema: **Wir schlagen Hitler**

Redner: Landtagsabg. **Schneckenburger**, Stuttgart

Umkostbeitrag 20 Pf.

Die Kampfleitung der **Eisernen Front**.

Abb. 111: Annonce im MB vom 10. März 1932 über eine Wahlveranstaltung der Eisernen Front am 12. März 1932 im Bahnhofhotel.

¹² Wilhelm Gröner (1867 bis 1939). Deutscher Militär und Politiker. 1928 bis 1932 Reichswehrminister. 1931/32 Reichsinnenminister.

79. Annoncen pro Hindenburg und pro Duesterberg

Quelle: MB 10. März 1932.

An unsere Mitglieder und Freunde!

Am 13. März findet die Wahl eines Reichspräsidenten der deutschen Republik statt. Es sind fünf Kandidaten vorhanden, von denen aber nur einer die menschliche Größe und das innere Recht hat, sich darum zu bewerben, weiterhin „Vater des Vaterlandes“ bleiben zu dürfen, wie er bisher war – Hindenburg

Wir danken es ihm, daß er eine Außenpolitik mitgemacht hat:

die zur Befreiung des Rheinlandes geführt, die die Welt vom Widersinn der Reparationen überzeugt und den Weg zur vollständigen Beseitigung derselben frei gemacht hat. Wir danken es ihm, daß er eine Innenpolitik mitgemacht hat, die: das Vertrauen aller Konfessionen, das Vertrauen aller Berufsschichten das Vertrauen aller deutschen Stämme zu ihm und seiner Führung in einem Maße geweckt hat, wie es nur wenigen deutschen Männern in der Geschichte beschieden war. Wir danken es ihm, daß er in siebenjähriger Amtsführung als Reichspräsident dem Ruhm des ersten Soldaten den Ruhm des ersten Bürgers hinzugefügt hat. Wir danken es ihm, daß er ein weithin leuchtendes Beispiel vaterländischer Hingabe und zuversichtlichen Glaubens an das deutsche Volk gegeben hat, an dem Millionen deutscher Volksgenossen inneren Halt gefunden haben. Aber wir wollen nicht nur mit Worten danken, sondern mit der Tat.

Wir fordern unsere Mitglieder und Freunde auf, alles einzusetzen, daß der bisherige Reichspräsident, Herr von Hindenburg am 13. März mit wuchtiger Mehrheit erneut zum Reichspräsidenten wiedergewählt wird.

Deutsche Demokratische Partei Württembergs.

Warum Duesterberg?

Weil er eine Persönlichkeit ist, die für alle in der nationalen Front vereinigten Parteien und Gruppen geeignet ist.

Weil er keine Parteikandidatur darstellt.

Weil er sich in Krieg und Frieden gleichermaßen bewährt hat, über hervorragende politische und organisatorische Fähigkeiten verfügt, einen klaren, weitschauenden Blick für das Wesentliche und ein warmes, wahrhaft soziales Herz hat.

Weil er der Gründer der Stahlhelmselbsthilfe und anderer hervorragend bewährter sozialer Einrichtungen ist.

Weil er sich im Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, als eine wahre Führerpersönlichkeit bewährt hat.

Weil er einst Mitteldeutschland vom roten Terror befreit hat.

Weil die Bahn frei gemacht werden muß für neue Männer, die nach dem Niedergang der 13 Nachkriegsjahre mit dem vollen Einsatz ihrer unverbrauchten körperlichen und geistigen Kräfte das deutsche Volk wieder zu Arbeit, Freiheit und Einheit führen.

Eine solche Führerpersönlichkeit ist der Präsidentschaftskandidat des Kampfblocks Schwarz-Weiß-Rot **Duesterberg**
Für ihn gebt Eure Stimme ab!

Duesterberg, der Kandidat des Landvolks.

Nur der wird sich zu allen Zeiten und unter allen Umständen **voll und ganz für das Landvolk** einsetzen, der aus seiner Weltanschauung heraus in der Landwirtschaft und insbesondere im Bauernstand nicht nur das Rückgrat der heimischen Wirtschaft, sondern auch die **Grundlage des ganzen Volkstums** anerkennt. Ein solcher Mann ist **Duesterberg**, der Kandidat des Kampfblocks Schwarz-Weiß-Rot. Sein Herkommen und seine Vergangenheit erleichtern das Verständnis für die rein wirtschaftliche Not des Landmannes; aber darüber hinaus hat er in seinem jahrelangen Kampf um die innere und äußere Freiheit der deutschen Nation immer wieder bewiesen, daß ihm die großen volksmäßigen Zusammenhänge zwischen der Landwirtschaft und einem freien und fest in sich gefügten Deutschen Reiche die Richtpunkte seines politischen Denkens sind. Duesterbergs Name steht als erster auf dem amtlichen Stimmzettel. Er ist der **Erste** und der **Beste**, den das deutsche Landvolk sich als Reichsoberhaupt wünschen kann.

Evangelische Deutsche! Männer und Frauen!

Keine Stimme dem alten System!
Keine Stimme Hindenburg-Verfall!

Jede evangelische Stimme nicht mehr
Duesterberg oder Hitler, den Mannern
der Freiheitsbewegung, die den Kampf führen
für Wahrheit, Recht und Freiheit, heraus aus
Not und Verleumdung, den Kampf für den
Staat auf christlicher Grundlage, für die ruhige
Ehe und Familie; gegen die drohende Volkswir-
wisterung.

Es geht um Gein oder Nichtgein!

Christlich-Deutsche Bewegung

Abb. 113: Aufruf der Christlich-Deutschen Be-
wegung zur Reichspräsidentenwahl im MB vom
11. März 1932.

80. Annoncen zur Reichspräsi- dentenwahl

Quelle: MB 11. März 1932.

Duesterberg, ein Vorkämpfer für den Mittel- stand.

Wenn Duesterberg in dem Aufruf des Kampf-
blocks Schwarz-Weiß-Rot für den organischen
Staat eingetreten ist, so hat er damit bereits in
programmatischer Form die große Bedeutung
des Mittelstandes für Nation, Staat und Wirt-
schaft anerkannt. Nur in einem organisch ge-
gliederten Staate wird auch der einzelne Unter-
nehmer und Leiter eines kleinen und mittleren
Betriebes, gleichviel in welchem Wirtschafts-
zweig, die Möglichkeit haben, seine eigne
Schaffenskraft voll zu entfalten, und damit auch
wieder Verantwortungsbewußtsein gegenüber
der Volksgemeinschaft empfinden. In einem
Staat, in dem einzelne Wirtschaftsgruppen nur
infolge ihrer finanziellen Machtstellung jedem
mittelständischen Betrieb die Selbständigkeit
und Unabhängigkeit nehmen können, ist es
unmöglich, daß der bodenständige, kleinere
Unternehmer in die Lage versetzt wird, die
Aufgaben seines Standes der Gesamtheit gegen-
über zu erfüllen. Diese aber bestehen für den

Mittelstand darin, daß er, wie stets in der
Blütezeit der deutschen Geschichte, der Träger
deutscher Kultur sein muß. In der vom eigenen
Volksstamm getragenen Kultur vereinen sich
aber gleichzeitig die vornehmsten Wesenszüge
der blutmäßig und geschichtlich verbundenen
Volksgemeinschaft. Wenn also Duesterberg die
Bedeutung eines gesunden, bodenständigen
Mittelstandes ganz bewußt hervorhebt, so tut er
das nicht nur aus rein wirtschaftlichen Ueber-
legungen, sondern aus der klaren Erkenntnis
seiner nationalen Bedeutung. Gerade das Ver-
antwortungsgefühl ist im letzten Jahrzehnt mehr
und mehr ertötet worden. Bei dem Unterneh-
mer muß es aber auch deshalb besonders aus-
geprägt sein, weil es die Voraussetzung dazu ist,
daß die durch den Marxismus aufgerissene Kluft
zwischen den schaffenden Menschen endlich
wieder geschlossen wird.

Der Erste ist der Beste!

Reichspräsidentenwahl

Theodor Duesterberg Obersteuermann a. D., Halle a. d. Saale	<input checked="" type="radio"/>
Paul von Hindenburg Reichspräsident, Generalfeldmarschall, Preuss.	<input type="radio"/>
Adolf Hitler Regierungsrat im Reichsministerium für Volksbildung, München	<input type="radio"/>
Ernst Thälmann Erzgebirgischer Arbeiterführer, Chemnitz	<input type="radio"/>
Ulrich Winter Brennstoffhändler, Königsberg a. d. Saale	<input type="radio"/>

Dorthin dein Kreuz!

Abb. 114: Annonce im MB vom 11. März 1932
pro Duesterberg.

81. Weitere Annoncen zur Reichspräsidentenwahl

Quelle: MB 12. März 1932.

Die Kandidatur **Duesterberg** ist keine Zählkandidatur sondern eine Wahlkandidatur. Bei der letzten Reichspräsidentenwahl hat von 5 Kandidaten der Zentrumskandidat Marx¹³ die geringste Stimmenzahl erlangt. Bei der 2. Wahl ist er von allen 5 als aussichtsreichster geblieben. Auch diesmal wird erst die 2. Wahl die Entscheidung bringen.

Die volksparteiliche „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt dazu: „In diesem Fall wird nach der 1. Wahl praktisch der Reichsblock Schwarz-Weiß-Rot fast allein zu entscheiden haben, wer der nächste Reichspräsident wird. Er wird der eigentliche Sieger des 13. März sein.“ Darum gebt am 13. März Eure Stimme für **Duesterberg**

In dem Aufruf des Führers der N.S.D.A.P. im Murrthalboten vom 4. März wird gegen die Landwirte und Gärtner der Vorwurf erhoben, daß beabsichtigt ist, die übliche Frühjahrsbestellung der Felder wegen fehlender Mittel zur Beschaffung der Saat einzuschränken. Müssen sich Landwirte und Gärtner diesen Vorwurf gefallen lassen? Im ganzen Oberamtsbezirk Back-

ang dürfte kaum irgend ein tragfähiger Boden nicht voll und ganz ausgenutzt werden. Es ist doch das Kapital, das dem Besitzer Zinsen tragen soll. Die Sicherstellung der Nahrung ist immer die vornehmste Aufgabe der Regierung gewesen und wird auch dieses Jahr gewährleistet. Alle Mittel werden von ihr ergriffen, um die Arbeit des Landwirts lohnend zu gestalten. Die Einfuhrbeschränkungen der für die Ausfuhr in Frage kommenden Länder führen zu Gegenmaßregeln zum besseren Schutz der eigenen Erzeugnisse.

Der Aufruf verfolgt den Zweck, mit unrichtigen Behauptungen und haltlosen Versprechungen Stimmen für Hitler zu werben. Nachdenkende ehrbare Bauern und Gärtner werden am besten fahren, wenn sie ihre Stimme dem **Reichspräsidenten Hindenburg** geben, dessen Name auf der ganzen Welt einen guten Klang hat und der es am sichersten fertig bringen wird, die Lage der deutschen Wirtschaft wieder zu verbessern. Ein Freund des Landwirts.

Deutsches Volk!

Denke daran, wie du von den „systemtreuen“ Männern 13 Jahre belogen wurdest. Angefangen von dem bekannten Aufruf der „Volksbeauftragten“, nach dem du in Schönheit und Würde leben solltest, bis zur letzten Notverordnung. Immer traf das ein, was Adolf Hitler

An unsere Mitglieder und Freunde!

Am 13. März findet die Wahl eines Reichspräsidenten der deutschen Republik statt. Es sind fünf Kandidaten vorhanden, von denen aber nur einer die menschliche Größe und das innere Recht hat, sich darum zu bewerben, weiterhin „Vater des Vaterlandes“ bleiben zu dürfen, wie er bisher war — **Hindenburg!**

Wir danken es ihm, daß er eine Außenpolitik mitgemacht hat: die zur Befreiung des Rheinlandes geführt, die die Welt vom Widersinn der Reparationen überzeugt und den Weg zur vollständigen Beseitigung derselben frei gemacht hat.

Wir danken es ihm, daß er eine Innenpolitik mitgemacht hat, die: das Vertrauen aller Konfessionen, das Vertrauen aller Berufsschichten, das Vertrauen aller deutschen Stämme

zu ihm und seiner Führung in einem Maße geweckt hat, wie es nur wenigen deutschen Männern in der Geschichte beschieden war.

Wir danken es ihm, daß er in siebenjähriger Amtsführung als Reichspräsident

dem Ruhm des ersten Soldaten, den Ruhm des ersten Bürgers

hinzugefügt hat.

Wir danken es ihm, daß er ein weithin leuchtendes Beispiel vaterländischer Hingabe und zuverlässigen Glaubens an das deutsche Volk gegeben hat, an dem Millionen deutscher Volksgenossen inneren Halt gefunden haben.

Aber wir wollen nicht nur mit Worten danken, sondern mit der Tat.

Wir fordern unsere Mitglieder und Freunde auf, alles einzusetzen, daß der bisherige Reichspräsident, Herr

von Hindenburg

am 13. März mit wuchtiger Mehrheit erneut zum Reichspräsidenten wiedergewählt wird.

Deutsche Demokratische Partei Württembergs.

Abb. 115: Annonce im MB vom 12. März 1932 pro Hindenburg.

¹³ Wilhelm Marx (1863 bis 1946). Jurist und Politiker (Zentrum). 1923/24 und 1926 bis 1928 Reichskanzler.

voraussagte, immer das Gegenteil von dem, was dir die systemtreuen Männer vorschwätzten.

Deutsches Volk! Morgen ist Wahltag! Zeige den systemtreuen Männern, daß du nicht mehr in Knechtschaft leben willst. Morgen zahlst du das heim, was man an dir in den letzten 13 Jahren gesündigt hat. Volkesstimme! Gottesstimme! Wähle **Adolf Hitler** den deutschen Frontsoldaten, der aus eigener Kraft sich aus dem Strudel des Alltages herausgearbeitet hat, den Mann der noch im Vollbesitz seiner Kraft steht. In Notzeiten wählt man Männer, die selbst die Not kennen und sie überwunden haben. **Adolf Hitler muß siegen, weil Deutschland wieder frei sein will.**

Vorläufiges amtliches Ergebnis aus dem Reich

Berlin, 14. März.

Gültige Stimmen	37 660 377
Düsterberg	2 557 876
v. Hindenburg	18 661 736
Hitler	11 338 571
Thälmann	4 982 079
Winter	111 470
Zersplittert	8 645

Abb. 116: Ergebnis der Reichspräsidentenwahl im Deutschen Reich (MB vom 14. März 1932).

82. Einzelergebnisse der Reichspräsidentenwahl aus dem Oberamt Marbach

Quelle: MB 15. März 1932.

	Stimmber.	gült. St.	Due.	Hind.	Hitl.	Thälm.	Winter
Marbach a. N. (St.)	2266	1878	125	1010	490	246	7
Allmersbach	186		16	14	72	2	-
Burgstall	419		40	193	63	14	-
Erbstetten	404		60	58	151	5	4
Kirchberg	844		58	166	233	57	-
Kleinaspach	496		66	90	203	2	-
Altersberg	51		7	9	12	-	-
Weiler z. St	429		70	71	102	33	-

Ergebnis der Reichspräsidentenwahl im Oberamtsbezirk Backnang

Wahl vom 26. April 1925

	Stimmberichtig	Stimmzettel	abgegeben	ungültig	gültige Stimmen	Duestenberg	Hindenburg	Hilfer	Uhmann	Winter	% abgestimmt	Hindenburg	Marz	Uhmann
Backnang	6204	75	5117	30	5087	540	1880	1691	1167	9	31			
Rumersbach	340	2	216	—	216	46	29	124	17	—	63	268	606	579
Rilshütte	512	3	349	—	349	39	84	198	28	—	68	295	12	2
Bruch	115	—	103	—	103	8	11	84	—	—	90	105	2	—
Tottenweiler	140	—	106	—	106	13	20	72	1	—	75	109	—	2
Ebersberg	134	1	96	1	95	2	59	20	14	—	71	8	82	3
Fornsbad	504	1	305	—	305	24	103	162	15	—	60	286	15	1
Grab	340	6	257	2	255	22	30	192	10	1	75	268	3	3
Großaltpach	767	5	511	6	505	34	126	303	39	3	66	521	46	25
Großelach	357	2	211	—	211	16	54	128	4	9	60	167	17	4
Heiningen	154	1	91	1	90	8	15	64	3	—	60	101	7	2
Heutensbad	156	2	111	2	109	7	21	78	3	—	70	101	10	2
Jug	183	10	82	1	81	1	24	29	26	1	45	33	61	5
Lippoldsweiler	400	3	252	—	252	31	50	139	30	2	63	189	24	2
Maubach	250	1	182	—	182	9	38	109	26	—	72	136	1	5
Murrhardt	2965	48	2078	11	2067	110	820	887	248	2	70	1151	355	34
Neufürstehütte	135	1	77	—	77	5	12	54	6	—	57	56	12	1
Oberbrüden	526	7	292	2	290	44	37	159	50	—	55	205	6	34
Oberweißach	252	2	169	1	168	15	39	103	11	—	67	141	5	—
Oppenweiler	360	3	253	—	253	20	44	171	18	—	70	209	24	6
Reichenberg	694	75	466	1	465	47	139	185	93	1	60	460	68	56
Rietenan	259	—	188	—	188	13	11	162	2	—	72	210	2	7
Schjelberg	385	16	201	3	198	17	74	76	29	—	52	187	20	1
Spiegelberg	445	74	368	1	367	21	162	159	24	1	70	149	106	5
Steinbach	513	6	344	—	344	19	108	143	73	1	67	156	26	19
Strümpfelbach	171	4	114	—	114	12	33	61	7	1	66	102	4	—
Sulzbach a. M.	1622	18	1002	6	996	23	312	581	58	22	61	757	78	66
Unterbrüden	248	2	142	4	138	7	20	66	45	—	57	91	4	13
Unterweißach	602	5	381	1	380	35	105	213	27	—	63	349	16	15
Waldrems	194	2	108	—	108	17	30	56	5	—	56	108	—	—
Oberamtsbezirk	19927	375	14172	73	14099	1005	4490	6469	2079	53	69	9480	1617	878

Abb. 117: Ergebnis der Reichspräsidentenwahl im Oberamtsbezirk Backnang (MB vom 14. März 1932).

Württ.
Bauer- und Weingärtnerbund
Öffentliche Bauern- und
Jungbauern-Versammlung
am Mittwoch, den 16. März 1932, vorm. 10.30 Uhr
in Backnang im „Engel“ (nicht Bahnhof)
Redner: Landwirt M. Haag, Unterjettingen
„Warum brauchen wir auch im kommenden
Landtag eine starke bäuerliche Vertretung?“
Hierzu ist jedermann, alt und jung, auch Frauen und Töchter dringend
und herzlich eingeladen.
Der Bezirksauschuß.

Abb. 118: Annonce im MB vom 14. März 1932 zu einer Versammlung des Bauern- und Weingärtnerbundes am 16. März 1932 im Engel.

83. Bericht über eine Veranstaltung der Volksrechtbewegung¹⁴ im Backnanger Bahnhofhotel
Quelle: MB 21. März 1932.

Backnang. Ueber wichtige Gegenstände – Inflation, Notverordnungspolitik, Arbeitslosigkeit – sprach in einer gut besuchten Versammlung der Volksrecht-Partei am letzten Donnerstag im Bahnhof der bekannte Führer der Volksrecht-Bewegung, Landtagsabg. Bauser, Stuttgart. Er ging davon aus, daß eigentlich der Bedarf des deutschen Volkes auf dem Gebiet der Inflation durch die weltgeschichtlich beispiellos dastehende Inflation der Jahre bis 1923 für alle Zeiten gedeckt sei und daß man annehmen müßte, niemand in Deutschland könnte auch nur

¹⁴ Die 1925 gegründete „Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung“ (Volksrechtspartei) war eine Vereinigung verschiedener Organisationen, die sich als reine Interessenpartei für die Aufwertung der Geldvermögen der 1923 bei der Inflation geschädigten Bevölkerungsguppen einsetzte.

mit dem Gedanken an die Wiederholung eines derartigen Volksbetruges spielen. Aber schon die Antwort der württ. Regierung auf die Kleine Anfrage, die er vor einigen Monaten im Landtag eingebracht hätte, beweise, daß man wenigstens an eine „begrenzte“ oder „dosierte“ Inflation in gewissen Kreisen gedacht habe und wohl auch heute noch denke. Auch die Tatsache, daß in den letzten Tagen sogar der Herr Reichskanzler selbst sehr energisch sich gegen eine neue Inflation ausgesprochen habe, beweise, daß derartige Pläne noch nicht ganz begraben seien. Im Gegensatz zu einem früheren Ausspruch Dr. Schachts¹⁵, wonach die Inflation wie ein Naturereignis ähnlich einem Erdbeben über uns gekommen sei, müsse festgestellt werden, 1. daß eine Inflation nur kommen kann, wenn sie gemacht wird und 2. daß eine Inflation zu dem Zweck durchgeführt wird, Schulden auf Kosten des sparenden Volkes zu streichen. Schacht habe später einmal gesagt, daß in der Inflation sich die wirtschaftlich Geschulten auf Kosten der wirtschaftlich Ungeschulten bereichert hätten. Der Schweizer Volkswirt Büscher habe noch richtiger die Inflation als den **Kampf der Ehrlosen gegen die Wehrlosen** bezeichnet. Die **deutschen Sparer und das deutsche Volk müssen sich mit größter Schärfe gegen jede erneute Inflation zur Wehr setzen**, die nicht zu einer Belebung, sondern zum sofortigen **völligen Erliegen der Wirtschaft** führen würde. Auch die sog. „Devaluation“ d. h. die Herabsetzung des Wertes der Mark auf 80 Pfg., hätte dieselbe Wirkung wie eine Inflation. Die alten und neuen Sparer würden dabei erneut um 20 Proz. ihrer Ersparnisse betrogen. **Niemals kann auf dem Wege des Betruges die Wirtschaft zur Gesundung geführt werden, sondern nur auf dem Wege der Ehrlichkeit und Anständigkeit und durch den Wiederaufbau des inländischen Sparkapitals auf der Grundlage des Vertrauens der deutschen Sparer.**

Die heutige Krise der deutschen Wirtschaft ist in erster Linie **Vertrauenskrise**; sie ist vor allem **Kredit- und Kapitalkrise**. Wir haben zu wenig **inländisches Sparkapital** infolge der Kapitalzerstörung durch Inflation und Aufwertungsgesetzgebung. Die Folgen dieser Kapitalzerstörung sind die zu hohen Zinssätze, der Mangel an Kapitalneubildung, die Geldhamsterei, die Kapitalflucht und schließlich sogar die Entwer-

Württ. Zentrums- Partei

Ortsgruppe Badnang

**Am Montag, den
4. April 1932 abds.
8 Uhr spricht Reichs-
kanzler Dr. Brüning
in der Stuttgarter
Stadthalle.**

Die Mitglieder und
Freunde unserer Partei
die Eintrittskarten zu
dieser Veranstaltung
wünschen, werden ge-
beten, sich bis Dienstag,
den 29. März an die
Vorstandschaft zu wen-
den.

Der Vorstand.

Abb. 119: Annonce im MB vom 23. März 1932 zu einer Veranstaltung der Zentrumspartei am 4. April 1932 in Stuttgart.

¹⁵ Hjalmar Schacht (1877 bis 1970). Bankier, Politiker, Publizist. 1923 bis 1930 und 1933 bis 1939 Reichsbankpräsident.

tung des Sachbesitzes. Das Gleichgewicht zwischen mobilem und immobilem Kapital, zwischen Sparkapital und Sachbesitz ist verloren gegangen. Geholfen kann nicht etwa durch Geldverschlechterung werden, **sondern nur durch Verbreiterung der Kapitalbasis unserer deutschen Volkswirtschaft.** Zu dieser Vermehrung des Angebots an inländischem Sparkapital führen zwei Wege: **Die Wiederherstellung des enteigneten Volksvermögens und die sorgfältige Pflege und Förderung der Neubildung von inländischem Sparkapital.** Ministerialdirektor Dr. Brecht vom preußisch. Staatsministerium hat vor kurzem ausgesprochen, es wäre zu verantworten, ja zu begrüßen, für einen inneren Zweck eine innere Schuld des Reichs, selbst von einer Milliarde oder mehr zu bestellen, so daß ihr Nutzen nicht einige Aufwertungsinteressenten, sondern der Gesamtheit der deutschen Gläubiger zugute käme und daß sie kapitalbildend wirkte. Man kommt allmählich auf den richtigen Weg. Die Wiederherstellung einer Milliardenschuld des Reichs wäre nicht nur eine Belastung desselben, sondern zugleich Wiederherstellung von Volksvermögen.

Auch die Mobilisierung der Hauszinssteuer, an deren Stelle eine Rentenschuld mit niedrig verzinslichen Rentenbankbriefen treten müßte, wäre ein Mittel zur Verbreiterung der Kapitalbasis unserer Volkswirtschaft und zur Belebung derselben. Die Volksrecht-Partei hat deshalb erneut in einem Schreiben an den Reichskanzler die Einsetzung des auch vom württ. Landtag beschlossenen Sachverständigenausschusses gefordert, der diese Fragen gründlich sachlich zu prüfen und die Vorschläge der Vertreter, auch der deutschen Sparer entgegenzunehmen hätte. Nur von der Seite des Sparkapitals her kann wirksam geholfen werden. Die Notverordnungspolitik sei zu beanstanden, weil sie leicht eine Politik des geringsten Widerstandes sei, die sich gegen wirtschaftlich Schwache und politisch Ohnmächtige wende, während sie bei den wirtschaftlich Starken nicht richtig durchgreife. Beispielsweise hätte die Preissenkung bei den Kartellen und Syndikaten anfangen müssen, nicht bei den kleinen Kaufleuten und Gewerbetreibenden. Die Notverordnungspolitik müsse ersetzt werden durch das verantwortungsbewußte Zusammenarbeiten der politischen Parteien. Deutschland

sei nicht zu helfen durch überspitzte Parteikämpfe, sondern durch gemeinsame, verantwortliche Bekämpfung der deutschen Not.

Deutschnationale Volkspartei
 Am Sonntag, den 3. April nachm. 2.30 Uhr
 im großen Saal des Bahnhofhotels
Öffentliche Wähler-Versammlung
 Es spricht
Finanzminister Dr. Dehlinger
 Stuttgart
 über „Die Rettung aus der deutschen Not“
 ferner der Spitzenkandidat
Dr. Schott: „Zur Landtagswahl“
 Stuttgart
 Wir laden alle Wähler und Wählerinnen freundlich ein, insbesondere auch die Freunde des Bauernbundes und der landwirtschaftlichen Vereine
Der Ausschuß.

Abb. 120: Annonce im MB vom 31. März 1932 zu einer Veranstaltung der DNVP am 3. April 1932 im Bahnhofhotel.

84. Besonders ausführlicher Bericht über die Wahlveranstaltung von Finanzminister Dehlinger und Schott (DNVP)

Quelle: MB 5. und 6. April 1932.

Die Rettung aus der deutschen Not

Finanzminister **Dr. Dehlinger**¹⁶ und Rechtsanwalt **Dr. Schott** eröffnen den Wahlkampf im Bezirk Backnang.

Backnang, 3. April. Um 12 Uhr ging am Sonntag der reichsverordnete Osterfriede zu Ende und schon um 2.30 Uhr eröffnete die Deutschnationale Volkspartei (Württ. Bürgerpartei) des Bezirks Backnang die Wahlkampagne mit den beiden prominenten Rednern Finanzminister **Dr. Dehlinger** und Rechtsanwalt **Dr. Schott** – letzterer Spitzenkandidat der Partei für den Bezirk. – Wenn auch das prächtige Wetter dieses ersten Frühlingssonntags manchen Wähler abgehalten hat, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen, der unter andern Witterungsverhältnissen gerne gekommen wäre, so konnte doch der Vorsitzende, Fabrikant Chr. **Räuchle**¹⁷, eine statt-

¹⁶ Alfred Dehlinger (1874 bis 1959). Politiker. 1924 bis 1942 württembergischer Finanzminister.

¹⁷ Christian Räuchle betrieb zusammen mit seinem Bruder Max in der Fabrikstraße 43 die Lederfabrik Gebrüder Räuchle, die heute noch existiert.

liche Zahl Männer und Frauen willkommen heißen und zugleich der Freude über das Erscheinen der beiden Redner Ausdruck geben. Ohne weitere Ausführungen gab er dann zunächst dem Finanzminister Dr. **Dehlinger** das Wort zu seinem Vortrag über **die Rettung aus der deutschen Not**.

In seiner ruhigen sachlichen Art erinnerte der Minister zunächst daran, wie er vor etwa 20 Jahren erstmals einen unfreiwilligen Aufenthalt in Backnang zu nehmen hatte, als er als Steuerkommissär eine Amts- u. Kassensivitation hier vornehmen mußte. Damals seien allerdings noch andere Zeiten gewesen als heute. Wer hätte damals auch gedacht, daß die Lage sich so entwickeln werde, wie es nun inzwischen geschehen ist. Ueber die vorhandene katastrophale Lage, die bei längerer Dauer und weiterer gleichgerichteter Entwicklung unfehlbar zum Zusammenbruch auch des letzten Restes unserer Wirtschaft führen muß, ist sich inzwischen jeder klar geworden, denn jeder bekommt den herrschenden Tiefstand zu spüren und es ist heute keiner mehr da, der sich über die wirtschaftliche Lage hinwegtäuschen läßt. Wir haben jetzt über 6 Millionen Arbeitslose bei 21 Millionen Arbeitnehmern. Das bedeutet, daß von 7 Arbeitnehmern 2 erwerbslos sind. Nimmt man von jedem Erwerbslosen im Durchschnitt nur rund 800 M im Jahr an Unterhaltungsaufwand an und rechnet dazu noch den Ausfall von produktiver Arbeit im Betrag von 1800 M, so bedeutet allein die Arbeitslosigkeit für unser Volk einen Jahrespassivposten von 14 1/2 Milliarden Mark.

Einen zweiten Milliardenverlust bilden für Deutschland die Kriegstribute. Wir haben bisher 67 Milliarden bezahlt ohne Einrechnung dessen, was uns durch die Gebietsverluste verloren ging. Nun sind zwar die Tributleistungen vorläufig ausgesetzt bis zum 1. Juli dieses Jahres. Inzwischen hat die Reichsregierung bei der Entente beantragt, durch einen Sonderausschuß der Bank für internationale Zahlungen nachprüfen zu lassen, ob Deutschland noch zahlungsfähig ist und in dem Gutachten dieser Sachverständigen ist auch ausgesprochen worden, daß Deutschland nicht mehr zahlungsfähig sei. Die darauf vorgesehene Tributkonferenz in Lausanne ist indes von Frankreich hintertrieben und auf den äußersten Termin, Juni d. Js., verschoben worden. In Frankreich erklären aber Presse und Minister jetzt schon, daß sie nur mit einer Stundung um weitere 1-2 Jahre einverstanden seien, danach müßten die Zahlungen wieder aufgenommen werden.

Einen dritten Milliardenverlust der deutschen Wirtschaft, an den zunächst nicht jeder denkt, haben wir in der sogen. „Bananenseuche“ oder in dem „Auslandsfimmel“, in dem alten deutschen Erbübel, die deutschen Waren gering zu schätzen und die Auslandsware vorzuziehen. Täglich gehen Millionen von Reichsmark ins Ausland für Nahrungs- und Genußmittel. Jährlich sind dafür etwa 4 Milliarden Devisen erforderlich. Diese Einfuhr beträgt 16 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung, für Bananen allein wurden 1930 noch 52 Millionen Reichsmark bezahlt. Würden für all dies Geld einheimische Erzeugnisse gekauft, so wäre damit im Inland

Krieg gegen die Sowjetunion!

Proletariat! Heraus
zur öffentlichen

Kundgebung

am Sonntag, den 3. April
ab 7 Uhr im Engelsaal

Referent: Kamerad **Mühlner, Stuttgart.**

Thema:

Für den Kandidaten der Armen — Für aktive Verteidigung der Sowjetunion und Sowjetchina

Program: Lichtbilder, Musik, Rezitation, Sprechchor
und Agitproptruppe.

Werttätige Bodnungs erscheint zahlreich. Unto tenbeitrag 20 J. Erwerblosok 10 J. Freie Ansprache

Kampfbund gegen den Faschismus Ortsgruppe Backnang

Abb. 121: Annonce im MB vom 2. April 1932 zu einer Veranstaltung des Kampfbundes gegen den Faschismus am 3. April im Engel.

Arbeit und Verdienst geschaffen für unzählig viele deutsche Arbeiter. Der Reichsernährungsminister Schiele¹⁸ hat ausgerechnet, daß durch diese Ausländerei an Löhnen soviel ausfällt, daß für 1,3 Millionen Arbeitsgelegenheit geboten wäre. Er hat auch ausgeführt, daß Deutschland in seiner Ernährung nicht mehr auf das Ausland angewiesen ist, es kann sein benötigtes Brot auf eigener Scholle beschaffen. Das ist von Bedeutung, weil wir durch die Devisensperre nicht mehr in der Lage sind, noch große Mengen Auslandsprodukte einzuführen. Daraus erwächst für jeden Bauern die Pflicht, gerade in diesem Jahre soviel als möglich zu tun, damit wir eine gute Ernte bekommen und unabhängig werden vom Ausland.

Der Minister kommt dann noch einmal auf die heutigen Zustände zu sprechen, die dazu führen, daß die deutsche Wirtschaft immer mehr einschrumpft. Einschränkungen folgen auf Einschränkungen, ein Betrieb nach dem andern kommt zum Erliegen. Die Folge ist neue Arbeitslosigkeit. Das Vermögen der Sozialversicherung ist aufs schwerste gefährdet. Invaliden- und Unfallversicherung schulden der Reichspost schon 50 Millionen. Die Landwirtschaft muß ihre Erzeugnisse verschleudern oder verfaulen lassen, ihre Kaufkraft für Gewerbe und Industrie ist verloren gegangen, sie selbst ist mit der Vernichtung bedroht. Sein Vieh hat der Bauer ein Jahr umsonst gefüttert, denn es wird ihm dafür heute weniger bezahlt als voriges Jahr, als er es eingekauft hat. Auch der Wald liefert keinen Ertrag mehr. Das Sturmholz verfault im Wald, weil kein Absatz dafür vorhanden ist. Und bei uns ist ein Drittel Waldbestand. Das Paradies, das man uns nach der Revolution versprochen, blieb in jeder Hinsicht eine Fata morgana. Statt dessen sehen wir überall Verelendung, Not und Hunger des ganzen Volkes.

Die Auswirkung der heutigen Lage auf Reich, Staat und Gemeinden.

Die Frage, wie sich all die gewordenen Verhältnisse und Zustände auf die öffentlichen Haushalte auswirken, beantwortet Minister Dr. Dehlinger mit dem kurzen Wort „katastrophal“, mit dem durchaus nicht zuviel gesagt sei. Die deutschen Finanzen sind in größter Unordnung. Kaum sei beim Reich ein Mangel gedeckt, so trete ein neuer auf. Die Tribute zerrütten die

Die Wahlparole des Stahlhelm B. d. F.

**für Württemberg und Hohenzollern
Kampf den roten Parteien und ihrem System.
Keine Stimme einer Parteidiktatur.
Jede Stimme den nationalen Parteien.
Alle Stahlhelmsstimmen den Stahlhelmskameraden,
die zur Wahl aufgestellt werden.
Alle Kräfte hinein in die nationale Front!**

Abb. 122: Annonce im MB vom 4. April 1932 des Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten.

Steuern und die Finanzen. Statt versprochener Steuersenkung nach Annahme des Youngplanes mußten Milliarden neue Steuern geschaffen werden. Die Ausgaben von Reich, Staat und Gemeinden müssen von Monat zu Monat neu abgedrosselt werden. Die Sachausgaben sind bis zum äußersten eingeschränkt worden. Die Beamten haben eine Gehaltskürzung nach der andern über sich ergehen lassen müssen, insgesamt schon 19-23 Prozent ihrer Bezüge. Kein Stand und Beruf ist von schweren Opfern verschont geblieben.

Nun wird unsere Finanzlage noch verschärft durch die Rückzahlung der kurzfristigen Auslandskredite. Sie sind zu 12 Milliarden geschätzt worden, von denen schon 5 Milliarden abgezogen worden sind, weil das Vertrauen des Auslandes zu Deutschland erschüttert ist und es von seinem Geld jetzt soviel als möglich zu retten sucht. Man weiß aber dort auch, daß beim deutschen Volk nicht mehr viel zu holen ist. Wenn das um 6 Monate verlängerte Stillhalteabkommen zu Ende geht, entstehen neue Gefahren, weil Frankreich darauf besteht, daß die Tributzahlungen allen anderen Verpflichtungen vorangehen sollen. Der schwarze Juli vorigen Jahres hat gezeigt, daß kurzfristige Auslandskredite Gift sind für unser Volk und eine unheimliche Waffe für Frankreich gegen uns. Aber auch das deutsche Volk selbst hat den Glauben an sich verloren, sonst hätte es nicht

¹⁸ Martin Schiele (1870 bis 1939). Politiker. 1925 Reichsinnenminister. 1927/28 und 1930 bis 1932 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

eine Milliarde Mark gehamstert und im Strumpf versteckt. Das ist das Verkehrteste, was man machen kann, denn nicht nur geht der Zins verloren, das Geld kann auch gestohlen werden, dazu kommt, daß die Spar- und Darlehenskassen kein Geld in die Hand bekommen, das die Wirtschaft befruchten kann. Im Zusammenhang damit erinnert der Redner an das Beispiel des Künzelsauer Sparvereins, der nach über 100jährigem Bestehen zusammenbrach, weil einzelne von den 10 500 Sparern im Eigennutz ihre Gelder zurückverlangten. Der Staat konnte der Konsequenzen wegen nicht helfend eingreifen, obwohl nur eine Million dazu nötig gewesen wäre. All das zeigt, daß wir ein armes Volk geworden sind, das schwer verschuldet ist und vor dem Bankerott, vor dem völligen Zusammenbruch steht und auch zu sich selbst kein Vertrauen mehr hat.

Was ist schuld an allem? Wie kann geholfen werden?

Wenn man helfen will, dann muß man, wie der Arzt, erst die Ursache der Krankheit feststellen. Zuerst muß das Gift aus dem kranken Körper heraus, dann erst kann die Gesundheit eintreten, kann bei dem Kranken wieder die Lebenslust erwachen. Als Hauptursache unserer Not bezeichnet der Redner die **verfehlte Steuer-, Lohn- und Sozialpolitik** und vor allem die seitherige **Erfüllungspolitik**. Er führte dazu einige prominente Zeugen aus Wirtschaft und Politik an, so den Großindustriellen Krupp, der in seinem Geschäftsbericht den Tiefstand der Wirtschaft nur auf die ungeheuerlichen Belastungen durch die neuzeitliche Lohn-, Sozial- und Steuerpolitik zurückführt. Nur bewußte Abkehr von der seitherigen Lohn- und Sozialpolitik könne eine Besserung der Lage bringen.

Auch der Zentrumsführer Prälat **Kaas**¹⁹ hat in einer Rede in Trier erklärt, daß die ganze Art der Lohn- und Sozialpolitik ein Schauturnen vor den Massen gewesen ist und eine Kapitulation vor der Straße. Und die Basler Nachrichten schrieben vor 3 Jahren, daß in Deutschland die Wirtschaftsordnung von den Gewerkschaften bestimmt werde und die deutsche Regierung diesen gegenüber allzu nachgiebig sei und eine untragbare Steuerpolitik betreibe.

Wenn man diese Äußerungen ansehe, finde man, daß zwei Dinge an unserem Elend schuld

sind: Die Erfüllungspolitik und die Interessen- und Klassenpolitik, mit anderem Wort, der Sozialismus.

Wie hat sich nun die Not auf unser Württemberg ausgewirkt?

Unser Land und Volk sind bisher eine der besten Ordnungsquellen im deutschen Reich gewesen. Die Arbeitslosigkeit war bei uns immer noch am geringsten im Vergleich zu den übrigen Staaten des Reiches. Wir würden sogar mit 3 1/2 Prozent Arbeitslosenversicherung auskommen. Auch die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen ist bei uns noch die niedrigste. In Hessen und Preußen ist sie viermal so hoch. Ebenso sind bei uns die Finanzen von Staat und Gemeinden im allgemeinen noch in Ordnung. Dafür sind 3 Ursachen der Grund: Einmal der gediegene Volkscharakter, dann der zähe Fleiß, die Gründlichkeit, Zuverlässigkeit, Anspruchslosigkeit, Gottesfurcht und Gottvertrauen. Weiterhin als zweites die gesunde Mischung von Landwirtschaft und Industrie, die Mischung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben. Und als drittes kommt hinzu, daß wir eine Finanzpolitik der württ. Staatsregierung hatten, die vom sozialistischen Diktat unberührt war. Wir haben in den letzten 8 Jahren eine gesunde solide Finanzpolitik nie verlassen. Wir hatten bisher eine Rechtsregierung, die erst in den letzten 2 Jahren durch die Parteien der Mitte erweitert wurde. Dann haben wir stets nach dem Grundsatz gehandelt: Keine Ausgabe ohne Deckung, ebenso stellen wir unsere Finanzpolitik auf weite Sicht ein. Der Haushalt muß immer ausgeglichen werden. Das gilt nicht nur für den Staatshaushalt, sondern auch für die Haushalte der Gemeinden. Die Ausgaben müssen sich nach den Einnahmen richten. Und so haben wir lieber gespart als Schulden gemacht; vor allen Dingen haben wir keine kurzfristigen Kredite genommen. Gleich im Jahre 1924 haben wir uns ein Betriebs- und Reservekapital von 16 Millionen Mark geschaffen. Vor allem trieben wir keine Tagespolitik, die den Massen schmeichelt. Wir haben keine Versprechungen gemacht, dafür aber haben wir auch den Gemeinden gegenüber eine starke Hand gezeigt und sie zum Sparen gezwungen. Wir schufen einen Ausgleichsfond von 4 Millionen für die leistungsschwachen Gemeinden. So war es uns möglich, den

¹⁹Ludwig Kaas (1881 bis 1952). Katholischer Theologe, Politiker. 1928 bis 1933 Vorsitzender der Zentrumspartei.

Haushalt 7 Jahre hindurch auszugleichen und die Staatssteuern von 8 auf 5 Prozent zu senken.

Infolge dieser Finanzpolitik gelang es uns noch kurz vor 12 Uhr, in der Schweiz eine langfristige Anleihe von 25 Millionen, die 8mal überzeichnet wurde, hereinzubekommen und eine weitere von 6 Millionen auf 15 Jahre. Diese solide Politik gab uns die Mittel in die Hand, unser Volk auch in dieser schweren Zeit vorwärts zu bringen. Wir konnten Millionen ausgeben für die Herrichtung der Durchgangsstraßen, ebenso konnten große Beiträge an Amtskörperschaften und Gemeinden für Straßenbauten usw. gegeben werden, wodurch die Arbeitslosigkeit vermindert wurde. Durch den 30 Millionen-Vertrag mit der Reichsbahn wurde der zweigleisige Ausbau der Nord-Südbahn Osterburken-Tuttlingen ermöglicht, von dem indirekt auch Backnang Vorteile haben wird. Der Minister geht auf diese Sache noch näher ein, insbesondere auf die Elektrifizierung, für die eventuell auch die Linie Bietigheim bezw. Ludwigsburg-Backnang in Frage kommt.

Auch für den Haushalt 1931/32 war der Ausgleich noch möglich, allerdings nur durch scharfe Abdrosselung der Ausgaben. Inzwischen aber ist die katastrophale Entwicklung weiter gegangen, sodaß man nicht mehr zur Ruhe kam. 21 Millionen gingen weniger an Reichssteuern ein, am Holz waren es 10 Millionen weniger. Von 1930 her waren noch 17 1/2 Millionen Restmittel vorhanden, jetzt sind es nur noch 2 1/2 Millionen. Das schwere Hageljahr erforderte 2 1/2 Millionen Nachschußprämie. Das alles sind Dinge, die wir tragen müssen, für die wir aber nicht verantwortlich gemacht werden können. Die Deckung des Abmangels bleibt die wichtigste Aufgabe der Staatspolitik. Unterläßt man diese Aufgabe, so treibt man Bankrottspolitik und verfällt der Gnade des Reiches. Man muß hart sein gegenüber allen Einzelwünschen, sonst bleibt der Staat nicht gesund und kann nicht dort eingreifen, wo besondere Not zu heilen ist. Wir haben trotzdem noch mit einem Abmangel von 17-18 Millionen zu rechnen. Durch 2 Postabfindungszahlungen können hievon 8 Mill. gedeckt werden. Ein neuer kleiner Sparschuss wird den Etat nach neuen Sparmöglichkeiten durchgehen. Für 1931 wird man vielleicht noch durchkommen, für 1932 werden noch 6-7 Millionen fehlen.

Nun kommt Minister Dr. Dehlinger kurz auf die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu sprechen, wonach er an allem Elend schuld sein soll. Er rechtfertigt sich gegenüber diesen Angriffen, die sich oft gegen Maßnahmen richten, für die nicht einmal die Landesregierung, sondern allein die Reichsregierung zuständig ist. Der Steuerdruck, der auf dem Gewerbe liegt, sei eine Folge der Steuerpolitik der württ. Regierung, wird behauptet. Das ist nicht richtig. Es ist nicht die Auswirkung der württ. Steuerpolitik, sondern das ist der Ausfluß der Reichspolitik. Diese Politik hat dazu geführt, daß unser Volk mit etwa 25 Milliarden Steuern und Sozialabgaben belastet ist. Gegen die Gebäudeentschuldungssteuer habe er im Reichsrat gekämpft. Dafür wurde er dann in der Tagwacht als armer Sünder hingestellt, der sich gegen diese Steuer gestemmt habe. Bemängelt wird, daß die Landwirtschaft von dieser Steuer befreit sei. Jede Steuer sei brutal, es komme aber darauf an, wie die Gesamtbelastung sei. Diese muß gerecht sein. Trägt der Handwerker die Gewerbesteuer, so trägt der Landwirt dafür die Grundsteuer. Diese ist schon so, daß man den Bauern nicht auch



Am Freitag, 8. April, abends 8 Uhr
im Bahnhofhotel (Pl. Gaal)

Oeffentlicher

Aufklärungsvortrag

von H. Th. Maier-Geislingen über
Wirtschaftswende — oder Hungersnot!

Hierzu ergeht insbesondere an die Angehörigen
des Mittelstandes: Gewerbe, Handwerk, Land-
wirtschaft und Arbeiter Einladung.

Unkostenbeitrag 30 Pfg., Erwerbslose 10 Pfg.

Tannenbergbund Backnang

Abb. 123: Annonce im MB vom 6. April 1932 zu einer Veranstaltung des Tannenbergbundes am 8. April 1932 im Bahnhofhotel.

noch mit der Gebäudeentschuldungssteuer belasten kann. Die Gebäudeentschuldungssteuer wird jetzt langsam abgebaut; zunächst mit 20 Prozent. Bis 1940 soll sie abgebaut sein. Man kann sie ablösen mit dem dreifachen Betrag der Jahressteuer, wenn sie bis 8. 4. abgeführt wird. Nach dem 1. 10. tritt der 3-fache Betrag des Jahressatzes in Kraft.

Im restlichen Teil seiner Rede kommt Minister Dr. Dehlinger noch auf einige große allgemeine Fragen der Politik zu sprechen. Vom Reich her droht die Gefahr, daß Württemberg in die Schablone eingespannt wird. Jeden Monat gehen 2-3 Millionen Steuern und Abgaben hinaus zugunsten anderer Länder. Die Reichsversicherung hat in den letzten 7 Jahren 42 Millionen an das Reich abgeliefert. Die Reichspost wirtschaftete in den 7 Jahren jährlich 12 Millionen Mark aus Württemberg heraus, die auch über die Grenze gingen. Bei Reichsaufträgen aber nimmt man keine Rücksicht auf unser Gewerbe. Wir müßten 5 Prozent der Aufträge erhalten, bekommen aber nur 3/4 Prozent. In der Waldwirtschaft sind wir am meisten geschädigt. Hunderte von Sägewerken sind bei uns zum Erliegen gekommen. Alles das sind Folgen der Reichspolitik. Alles Wehren dagegen hat nichts genutzt und wir sind jetzt auch mitten drin in der Katastrophe. Was man zuviel bei uns herausholt, wird nicht angerechnet. Wir stehen in der Gefahr, daß auch unsre Wirtschaft vollends erliegt; sie leidet am schwersten unter den Sünden der verkehrten Reichspolitik. Die ganze Art der Lastenverteilung und der Steuerverteilung beim Reich steht davon ab, daß man den Ländern einen Ansporn zur Sparsamkeit gibt. Alles wird auf unserem Rücken ausgetragen. Darum müssen wir trachten, uns die Selbständigkeit zu erhalten. Denn darin liegt unsere Kraft und Stärke. Das kommt auch dem Reich zugut. Wer glaubt, eine andere Politik machen und den Einheitsstaat einführen zu sollen, der versündigt sich an seinem Staat und seiner Heimat. Der Minister lehnt im Zusammenhang damit auch die Verreichlichungsversuche der Sozial- und Unfallversicherung ab. Das bedeutet nicht los von Berlin, denn das Reich soll beisammen bleiben, aber nicht auf Kosten der Länder. Doch wollen wir vom Reich gerecht behandelt werden. Das zu verlangen kann uns niemand übel nehmen. (Schluß folgt.)

Mit Notverordnungen wollte man der Not steuern. Das hat nichts geholfen. Man muß klar und nüchtern die Verhältnisse überstehen, mit

dem Ziel herauszukommen. Alles drängt jetzt auf die letzte Entscheidung und man hat den Eindruck, als ob das Volk jetzt selbst einsieht, daß es mit Egoismus, Selbstsucht und Klassengeist keine Rettung mehr gibt. Wer jetzt noch nur an sich selbst, an seine Partei denkt, und nicht das Gesamtwohl im Auge hat, der treibt unser Volk dem Abgrund zu. Jetzt geht es ums Ganze, Einzelmaßnahmen genügen nicht mehr, man muß dem Uebel an die Wurzel gehen. Mit wirtschaftlichen Mitteln allein kann nicht geholfen werden. Wir brauchen einen nationalen Wiederaufbau, wir müssen uns umstellen, müssen das Rad herumdrehen, das ganze jetzige System umstellen und ganze und rasche Arbeit machen. Notwendig ist vor allem eine andere Gesinnung; es müssen wieder lebendig werden die alten großen Ideen der Volksgemeinschaft, der Vaterlandsliebe, der Wehrhaftigkeit und der Religiosität. Alles muß getragen sein von dem unerschütterlichen Willen und Glauben an Deutschlands Wiederaufstieg und von dem Willen zur Freiheit. Wir müssen zum Schöpfer aller Dinge zurückfinden. Unser Volk hat den Boden des Gottesglaubens und der Gottesfurcht verloren. Gott aber hat immer die Führung in der Weltgeschichte gehabt. Der Bolschewismus, der Antichrist ist erstanden, die Gottlosenbewegung versucht die Religion aus Haus und Schule zu verdrängen und dem Volke den Glauben an Gott zu entreißen.

Nationaler Aufbau heißt weiterhin: Los von der Tributpolitik, los von der Klassenpolitik, los vom Sozialismus, der Erfüllungspolitik und der Kriegsschuldlüge. Diese Fragen müssen aufge-rollt werden. Auch die Kolonialschuldlüge gehört dazu, die bisher noch auf keiner Auslandskonferenz aufgerollt wurde. Unsere Politik im Reich suchte bisher nur den Nachweis zu erbringen, daß wir nicht mehr bezahlen können. Zuerst hieß es: Erst sanieren, dann revidieren, jetzt sind wir am Ende mit der Kunst des Sanierens. Jetzt sagt die Regierung, wir können nicht mehr. Wir meinen, man sollte diese Sache auch von der sittlichen Seite aus ansehen und sagen: Wir haben bezahlt und wollen nicht mehr bezahlen. Aber nach der Tannenbergrede Hindenburgs, da er feierlich die Kriegsschuldlüge widerrief, hat unsere Regierung diese Rede sabotiert und erklärt, das seien keine amtlichen Auslassungen. Das war aber derselbe Hindenburg, der jetzt wieder auf den Schild erhoben wird von der Regierung. Bei der bekannten Gesinnung Frankreichs, wie sie in den letzten

Eiserne Front
 Heute abend 8 Uhr im Bahnhofhotelsaal
 Öffentliche
Volkversammlung
 Reichstagsabg. **Erich Rothmann**
 spricht über das Thema
„Wir schlagen Hitler endgültig!“
 Republikaner, Arbeiter, heraus zur Versammlung.
 Unkostenbeitrag 20 Pfg., Arbeitslose 10 Pfg.
Die Kampfleitung der Eisernen Front

Abb. 124: Annonce im MB vom 6. April 1932 zu einer Veranstaltung der Eisernen Front am selben Tag im Bahnhofhotel.

13 Jahren zum Ausdruck gebracht worden ist, wird auf dem Wege der Verständigung nichts zu erreichen sein. Es wird für uns nicht ohne harte politische Zugeständnisse abgehen, um Frankreich zum Verzicht auf die Tribute zu bewegen. Wir müssen aber auch loskommen vom Sozialismus. Insbesondere muß die Zwangsbewirtschaftung der Arbeitskräfte, der starre Tarifzwang fallen. Es darf keine politischen Löhne mehr geben. Das starre Lohnsystem erleichtert die Wareneinfuhr und hindert die Ausfuhr, und schafft weitere Arbeitslosigkeit. Die vom Sozialismus beherrschten Staaten sind von diesem bankerott regiert worden. An die Stelle des Sozialismus muß bei uns die Rückkehr zur nationalen Wirtschaftspolitik erfolgen. Insbesondere muß die Kaufkraft der Landwirtschaft gehoben werden. Ein Volk, das seine Landwirtschaft zu grunde gehen läßt, geht zu grunde. Die Landwirtschaft retten, heißt das Volk retten. Nicht in ein Faß ohne Boden dürfen die Opfer fallen, nicht Interessen- oder Klassenpolitik dürfen wir betreiben, wenn wir wieder aufwärts kommen wollen. Aber es wird ein langer, dornenvoller Weg sein, den wir zu gehen haben. – Zum Schluß gab der Redner noch eine kurze Erklärung ab, warum die Deutschnationale Volkspartei kein Interesse am 2. Wahlgang zur

Reichspräsidentenwahl hat. Hindenburg ist gewählt, daran wird auch der 2. Wahlgang nichts ändern. Es gilt jetzt, die Kräfte zur Landtagswahl zu konzentrieren. Es kommt dabei darauf an, ob Württemberg die Ordnungszelle bleiben soll, die es bisher war. Gerechtigkeit, Ordnung und Ruhe im Staat und Volk zu erhalten ist unser Ziel und nun haben die Wähler es in der Hand, ob dies Ziel erreicht werden soll, denn alle Gewalt geht vom Volke aus.

Den klaren, eindringlichen und sachlichen, aber auch ebenso überzeugenden Ausführungen des Ministers Dr. Dehlinger zollte die Versammlung am Schluß starken Beifall.

Als zweiter Redner sprach nunmehr **Rechtsanwalt Dr. Schott**-Stuttgart. Nachdem er von der Deutschnationalen Volkspartei für den Bezirk Backnang und einige benachbarten Oberämter als Spitzenkandidat aufgestellt worden sei, könne man von ihm wohl erwarten, daß er sage, wie er sich die Politik unseres Landes denke und wie die Partei bisher ihre Politik betrieben hat. Von jeher sei das Ziel der Württ. Bürgerpartei die Zusammenfassung aller aufbauwilligen Kräfte des Bürgertums gewesen, die sich gegen den Sozialismus zu wehren hatten. Von jeher vertrat die Bürgerpartei die Ansicht, daß die kampflöse Aufgabe der Grundlagen in Industrie und Landwirtschaft schädlich sei und zum Ruin führen müsse. Das Ziel einer gesunden Politik müsse sein: Erhaltung eines gesunden Bauernstandes, eines gesunden Mittelstandes und einer leistungsfähigen Industrie. Wir wollen eine Volksgemeinschaft und wollen, daß der christliche Gedanke erhalten bleibt. Das wollten wir von Anfang an und sind dieser Auffassung immer treu geblieben.

Der Redner erörtert im Folgenden das Zusammenfassende der nationalen Kräfte gegenüber den beiden großen Kräften und Mächten des Zentrums und der Sozialdemokratie. Er zeigt, wie schon Helfferich²⁰ gegenüber der ungesunden Sozial- und Steuerpolitik gewarnt habe. Gegen die Kriegsschuldlüge, gegen die Erfüllungspolitik standen die Deutschnationalen immer im Kampf. Er verweist auf die im Dawesplan festgelegten Voraussetzungen, wonach Tribute nur aus Ausfuhrüberschüssen gezahlt werden sollten, auf Hugenberg's Brief an 2000

²⁰Karl Helfferich (1872 bis 1924). Nationalökonom, Bankier, Politiker. 1920 bis 1924 Vorstandsmitglied der DNVP.

Amerikaner, den Kampf gegen den Youngplan, erinnert an die damals dem Volk gegebenen und nicht gehaltenen Versprechungen und geht weiterhin näher darauf ein, daß und warum es mit der deutschen Not nicht so weit gekommen wäre, wenn eine starke nationale Führung die Leitung des Reiches in der Hand gehabt hätte. Das beweise Württemberg, das wesentlich besser daran sei wie viele andere deutsche Länder. Im Zusammenhang damit vergleicht der Redner die preußischen und die württembergischen Regierungskoalitionen und geht danach im Einzelnen auf die Regierungspolitik des Zentrums ein. In Preußen und im Reich habe das Zentrum es meisterhaft verstanden, seine Stellung zu stärken und auszubauen. Mit dem alten römischen Grundsatz: „Teile und herrsche“ festigte es seine Macht und versammelte um sich einen Kreis von Trabanten.

Nachdem **Dr. Schott** die Politik des Zentrums und sein Doppelgesicht beleuchtet, kulturpolitische Streiflichter aus Preußen gezeichnet und auch Brünings Art und Wesen unter die Lupe genommen, widmete er im Hinblick auf Württemberg den beiden Splitterparteien Christlicher Volksdienst und Volksrechtspartei einige kritische Ausführungen, denen wir den katholischen Staatspräsidenten und den sozialdemokratischen konfessionslosen Landtagspräsidenten zu danken haben. Dank der Stärke der nationalen Parteien (Bürgerpartei und Bauernbund) wurde aber bei uns das Zentrum gezwungen, im Gegensatz zu Reich und Preußen, wo es mit der Sozialdemokratie geht, eine nationale Politik zu machen. Das Zentrum wird aus taktischen Gründen immer dort zu finden sein, wo die starken Parteien stehen.

Als nationale Partei lehnt die Bürgerpartei jede Sozialisierung ab. Sie wendete sich schon damals scharf dagegen, als man die Sozialisierung als eine Aufgabe des Staates in der Verfassung verankern wollte. Wir sind vielmehr der Auffassung, daß wir möglichst viele Einzelexistenzen haben müssen und es muß unsere Aufgabe sein, den Mittelstand in Stadt und Land zu kräftigen. Auf unseren Antrag wurde in die Verfassung aufgenommen, daß der Mittelstand lebenskräftig zu erhalten ist. Wir brauchen im Staatsinteresse eine gesunde Landwirtschaft, ein gesundes Gewerbe und gesunde Industrie. Es ist an sich sehr einfach, die Industrieunterneh-

mungen mit Steuern und Abgaben stark zu belasten. Aber welcher Arbeiter ist besser daran, der, der durch die steuerliche Ueberbelastung der Betriebe auf die Straße gesetzt wurde oder der, der dank unserer Vorsorge seinen Arbeitsplatz noch hat?

Nach einigen Darlegungen zur Sparpolitik im Staatshaushalt, die sich im Wesentlichen mit denen des Ministers Dr. Dehlinger decken und wobei der Redner betont, daß die Bürgerpartei da, wo es notwendig war, auch in den Ausgaben nicht zurückgehalten und nur dort gebremst hat, wo es tatsächlich möglich und notwendig war, kommt er zum Schluß.

Die Aufgabe im künftigen Landtag wird sein, sagt er, eine Regierung zu bilden, die den Interessen des Volkes dient. Wenn wir unserem Volk und Vaterland dienen wollen, gilt es dafür zu sorgen, daß keine kleinen Grüppchen in den Landtag kommen, die nur Spielball des Zentrums sind, sondern Parteien gewählt werden, die eintreten für nationale Politik, für Kultur und Christentum. Wenn die Wähler dafür sich einsetzten, dann geht es langsam, aber sicher wieder aufwärts. Auch diesem zweiten Redner zollte die Versammlung lebhaften Beifall. Es folgte ohne Aufenthalt sofort eine **Aussprache**.

Zunächst erörterte Fabrikant **Teufel-Backnang** einige Ausführungen des Ministers Dr. Dehlinger. Er kritisierte die Steuerpolitik, sprach davon, daß man die Umsatzsteuer trotz Preisabbau-Notverordnung auf 4-5 Prozent erhöhen wolle und bedauerte den Abfluß der Erwerbslosenbeiträge aus Württemberg in andere Länder. Jedes Land sollte seine Erwerbslosen selbst erhalten. Dann sprach er noch kurz zur Devisenbewirtschaftung und stellte die Frage, ob es nötig gewesen sei, die Deflation sich so stark auswirken zu lassen.

Finanzminister Dr. **Dehlinger** ging anschließend sofort auf diese Ausführungen ein und gab Rede und Antwort. Von einer Erhöhung der Umsatzsteuer ist ihm nichts bekannt. Die Devisenbewirtschaftung erfolge nach den Anweisungen von Berlin. Dadurch, daß **33 Staaten hohe Zollmauern gegen die Einfuhr aufrichteten**, war auch die Reichsregierung gezwungen, sogen. Kampfzölle einzuführen (Butterzoll). Auf die Deflation hat die Regierung keinen Einfluß. Durch Abzug von 5 Milliarden Auslandskredite fehlt das Geld im Inlandverkehr. Auch das ist also

eine Folge der bisherigen Reichspolitik und des mangelnden Vertrauens zum deutschen Volk. Um aus all dem herauszukommen, brauche man eine andere Gesinnung im Volk, sei es nötig, loszukommen von der Kriegsschuldfrage und vom Sozialismus. Das Ziel der württ. Regierung und seine eigene Gedankeneinstellung sei, gerecht zu sein und für Ordnung zu sorgen im ganzen Staat. Er, der Redner, sei bereit, in dieser Weise weiter zu arbeiten, wenn man ihm bei der kommenden Wahl das Vertrauen schenke.

Bezirksgeschäftsführer **Pfähler-Welzheim** vom Bauernbund weist darauf hin, daß die Führer einen schweren Erntewagen voll Sorgen auf glatter Straße heimzufahren haben. Er vergleicht das Verhältnis zwischen Bürgerpartei und Bauernbund mit einer treuen Ehe. Wir werden nur vorwärtskommen, wenn diese Ehe weiter gefördert wird. Er würde es begrüßen, wenn die beiden Redner auch einmal vor der Wahl in Welzheim

sprechen würden, denn es sei nötig, den Wählern in den Wirren der Zeit klare Wege zu zeigen.

Bank-Kassier **Reihle**, Murrhardt sagte als Nationalsozialist namentlich dem Zentrum scharfen Kampf an. Das jetzige System im Reich müsse zerbrochen werden, damit für das Vaterland und auch für Württemberg noch eine Rettung möglich sei.

Rechtsanwalt Dr. **Schott** rechtfertigt zum Schluß noch die Stellungnahme der Deutschnationalen zum 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl. An dem Ergebnis der Wiederwahl Hindenburgs sei nichts mehr zu ändern. Hitler hole die große Stimmendistanz nicht mehr ein. Deshalb verzichten die Deutschnationalen auf den 2. Wahlgang und werden sich in den Länderwahlen mit der ganzen Kraft einsetzen, um das System zu brechen, denn hier können sich die Gegner nicht hinter den breiten Rücken Hindenburgs verstecken.

Rundfunk-Mißbrauch!

Deutscher Wähler! Ist es dir schon aufgefallen, daß am Rundfunk nur Brüning und Hindenburg Wahlreden halten und daß man dem Kandidaten des deutschen Volkes Adolf Hitler den Gebrauch des Rundfunkes verboten hat?

1925 sprachen beide Kandidaten im Rundfunk, heute verbietet man dem Führer der größten deutschen Partei, eine Wahlrede im Rundfunk zu halten, während jeden Abend Brüning mit seinen Reden auf das Volk losgeht.

Wenn du dich von diesen Herrn nicht einseitig unterrichten lassen willst, dann gehe am

Gamstag, den 9. April 1932 abends 8 Uhr in den

Gaal des Bahnhofels. Dort spricht der

Nationalsozialist F. Neßebeck

zu dem Thema:

Adolf Hitler, der Kandidat
des deutschen Volkes

Abb. 125: Annonce im MB vom 7. April 1932 zu einer Veranstaltung der NSDAP am 9. April 1932 im Bahnhofhotel.

Damit war die Aussprache beendet und der Vorsitzende konnte mit Dankesworten die schön und eindrucksvoll verlaufene Versammlung schließen

W. Kz.

85. Redaktioneller Hinweis auf den Vortrag von Th. Maier vom Tannenbergbund

Quelle: MB 7. April 1932.

Backnang. Auf den am Freitag den 8. März [falscher Monat in Zeitung, richtig: April] im Bahnhofhotel stattfindenden Vortrag von Herrn Th. Maier-Geislingen wird noch besonders nachdrücklich hingewiesen. Ueber die Wirtschaftskrise und das Elend der Arbeitslosigkeit reden viele, aber bis jetzt ist kein Versuch zu durchgreifendem Erfolg gekommen. Der Redner, im praktischen Wirtschaftsleben stehend, weist den Weg, wie man mit ganz einfachen Mitteln die Arbeitslosen wieder in den Kreis der Schaffenden einbeziehen und dadurch das ganze Wirtschaftsleben wieder in Gang bringen kann. Handwerk, Gewerbe, Landwirtschaft werden denselben Weg gehen wie der Arbeiter, den Weg der Ausbeutung durch den Weltkapitalismus, wenn sie sich nicht in letzter Stunde selbst helfen und sich gegen diese Feinde der Wirtschaft und des Volkes zur Wehr setzen.

86. Diverse Annoncen unterschiedlicher Parteien zur Reichspräsidentenwahl

Quelle: MB 8. April 1932; die Anzeige des Hindenburg-Ausschusses wurde am 9. April in ähnlicher Form und ähnlichem Inhalt wiederholt.

Einigkeit! und Recht! und Freiheit! Mahnung und Verheißung zugleich sind diese Worte aus dem Liede der Deutschen. Aber es gibt heute irgendwo einen Mann in Deutschland, der – hoch über dem Gezänk der Parteien stehend – diese Worte mehr werden lassen könnte als nur Worte, nur Verheißung! Ja! Einen gibt es: **Hindenburg!**

Wer ist in Deutschland der Einzige, der immer und immer wieder seine Stimme mahnend erhebt für inneren Frieden und Einigkeit? **Hindenburg!**

Wer ist seit den Tagen des Waffenstillstandes der Vorkämpfer für Deutschlands Recht zu leben, sich zu entwickeln? **Hindenburg!**

Wer hat als einer der ersten die historischen Worte gesprochen von der Reinheit des deutschen Schwertes und damit vor aller Welt Deutschlands moralischen und juristischen Anspruch auf Freiheit und Gleichheit festgestellt? **Hindenburg!**

Als ein **Vorbild deutscher Pflichttreue bis zum Letzten** hat Hindenburg den Kampf um das Leben des deutschen Volkes, um die Freiheit der deutschen Heimat aufgenommen in jenen historischen Tagen des August 1914. Er hat diesen Kampf weitergeführt bis zum heutigen Tage. Und als **überparteiischer Treuhänder der deutschen Einigkeit** muß und wird er ihn weiterführen auch in der Zukunft. In seiner Person, diesem Symbol wahren Deutschtums, vereinigen sich die besten Charaktereigenschaften der Deutschen: **Pflichttreue, Demut, Gottesglaube und Vaterlandsliebe.** In der abgeklärten Ruhe seines ehrwürdigen Alters liegt die Gewähr dafür, daß alle sinnlosen Experimente unterbleiben und daß mit eiserner Energie hingearbeitet wird auf das eine große Ziel, das uns alle eint: **Deutschlands Zukunft!**
Hindenburg-Ausschuß

Adolf Hitler will Ostpreußen an Polen verraten!

Es gibt keine Lüge und keine Verleumdung, die zu dumm ist, als daß die Young-Parteien sich ihrer nicht bedienen würden.

Ein Beispiel: Vor 14 Jahren schrieb der „Vorwärts“, daß Deutschland seine Fahnen nicht mehr siegreich heimbringen dürfe. In dieser Absicht wurde dann die Revolution gemacht. Es kam damit der Zusammenbruch und nun erfolgte die leichtsinnigste und gewissenloseste Preisgabe deutschen Grund und Bodens von Millionen Deutscher, wie man sie in Jahrhunderten nicht erlebte. Ueber 15 Millionen Deutsche wurden durch die Spitzenparteien in den Friedensverträgen durch eigene Unterschrift dem Ausland zugesprochen. Das Zentrum und die Sozialdemokratie, die beide schon im Frieden im Deutschen Reichstag als unentwegte Freunde und Bundesgenossen der Polen aufgetreten waren, erlebten nun die Früchte ihrer Politik. Adolf Hitler, der 4 1/2 Jahre an der Front kämpfte, hat diese Politik lange Zeit als Einziger bekämpft. Adolf Hitler ist der einzige deutsche Politiker, der seit dem Jahre 1918 mit keinem

Franzosen verkehrt, keinen französischen oder polnischen Politiker und keinen französischen oder polnischen Journalisten empfangen hat. Adolf Hitler ist vielleicht der einzige Politiker und Führer einer großen Partei, der unentwegt gegen das französische Hegemonie-System in Europa aufgetreten ist, während die schwarzen und roten Politiker und Parlamentarier bald in Paris und bald wieder in der Schweiz mit den Franzosen zusammenhockten! Adolf Hitler war der erste deutsche Politiker, der unentwegt auf den Osten als die große Zukunftsfrage der deutschen Nation hinwies. Adolf Hitler war der einzige deutsche Politiker, der im Interesse der Wiederherstellung eines europäischen Gleichgewichts seit über 12 Jahren für eine Verständigung mit England und für eine Verständigung mit Italien eintrat. Er wurde dafür von Sozialdemokraten und Zentrumsmännern in unerhörter Weise angegriffen. Heute nun angesichts des allgemeinen katastrophalen Zusammenbruchs der schwarz-roten Politik greift man in letzter Verzweiflung unter den zahllosen Lügen und Verleumdungen zur letzten Zuflucht, indem man den Mann, dessen Außenpolitik sich heute als gerechtfertigt erweist, beschuldigt, er habe die Absichten, die die Vertreter des heutigen Systems bisher als eigene besaßen!

In einer Reihe von gigantischen Riesenversammlungen in Lauenburg, Elbing und Königsberg, in denen Hitler an einem einzigen Tag vor über hunderttausend Menschen sprach, erklärte er wörtlich: „13 Jahre lang kämpfte ich für eine Politik der Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts. 13 Jahre kämpfte ich gegen den Friedensvertrag von Versailles. 13 Jahre wende ich mich gegen die dauernde Bedrohung Deutschlands im Osten. Allerdings 13 Jahre kämpfte ich auch gegen die, die in Deutschland selbst durch ihre schlechte und falsche Politik für diese Zustände verantwortlich gemacht werden müssen. Wenn heute die schuldigen Parteien in ihrer Verzweiflung vor der Abrechnung durch die Nation zur letzten Lüge greifen und mir die Absicht unterschieben, ich würde den Osten preisgeben, so hoffe ich, daß mir die Vorsehung es gestatten möge, einst durch meine Politik an diesem einen Beispiel der Nation zu zeigen, wie unerhört tief unsere innerpolitischen Gegner gesunken waren und zu welch erbärmlichen Mitteln sie greifen mußten, um sich der Rechenschaft zu entziehen, die ihre fluchbeladene Politik vor ihnen aufsteigen ließ.“

Das ist die Wahrheit! Die Novemberparteien

haben einst den deutschen Boden preisgegeben. Sie fürchten heute das erwachende deutsche Volk. Gebt denen, die soviel Unglück, Jammer und Not über Deutschland brachten, die Antwort! Straft die Parteien, die mit solchen Lügen und Verleumdungen arbeiten, statt Rechenschaft über ihr Mißregiment abzulegen! **Besucht am Samstag die Versammlung der Nationalsozialisten im Bahnhofhotel!**

Deutsche Frauen!

In Euren Händen liegt das Schicksal der Nation. Am 10. April habt Ihr die Möglichkeit, mit Hilfe des Stimmzettels einen neuen Führer zu wählen. Denkt daran, daß Ihr unter väterlicher Hand 13 Jahre Not gelitten habt und daß Euch das „System“ 13 Jahre lang immer versprach: „Jetzt geht es besser!“ Anstelle der Besserung kam die Not. Deutsche Frau, merke auf! Anstatt die Arbeit der letzten 13 Jahre bekannt zu geben, sucht man krampfhaft das erwachende Volk mit täglich neuen Lügen hinzuhalten. Deutsche Frau! Deine Pflicht ist es, bevor Du am Sonntag zur Wahl gehst, eine nationalsozialistische Versammlung zu besuchen. Am Samstag, 9. April 1932 abd. 8 Uhr spricht im Saal des Bahnhofhotels der bekannte Redner **v. d. Knesebeck, Regierungsrat M.d.R. zu dem Thema: Adolf Hitler**, der Kandidat des deutschen Volkes.

Dorläufiges amtliches Ergebnis

Berlin 11. April. Das vorläufige Schlufsergebnis des 2. Wahlganges lautet:

		1. Wahlgang
Abgegebene Stimmen	36 491 694	(37 657 193)
Hindenburg	19 359 642 = 53 %	(18 654 244) = 49,6%
Hitler	13 417 460 = 36,8%	(11 341 119) = 30,1%
Thälmann	3 706 368 = 10,2%	(4 982 870) = 13,2%
Düsterberg	— —	2 558 813
Winter	— —	111 492

Abb. 126: Reichsweites Ergebnis der Reichspräsidentenwahl, zweiter Wahlgang (MB vom 11. April 1932).

	Stimmberechtigt	Stimmlose	Abgestimmt	Ungültig	Gültige Stimmen	Hindenburg	Fischer	Thälmann	% abgestimmt
Backnang	6273	142	4772	32	4740	2097	1793	849	76
Allmersbach	334	1	203	—	203	51	143	9	60
Althütte	515	3	350	1	349	119	222	8	68
Bruch	117	—	102	—	102	19	82	1	87
Tottenweiler	139	—	98	1	97	22	75	—	70
Ebersberg	137	2	100	1	99	73	25	1	73
Fornsbach	504	4	310	1	309	125	178	6	61
Grab	339	8	256	—	256	42	211	3	75
Großaspach	771	4	507	3	504	177	300	26	65
Großerlach	361	5	203	—	203	64	137	2	53
Heiningen	151	—	69	2	67	19	47	1	45
Heutensbach	157	2	119	—	119	23	94	2	75
Jug	181	—	108	1	107	21	40	46	59
Lippoldsweiler	400	21	236	—	236	99	115	21	56
Maubach	249	2	160	—	160	45	103	12	64
Murrhardt	2989	53	2142	11	2131	1004	1008	119	70
Neufürstenhütte	139	6	73	—	73	24	45	4	52
Oberbrüden	525	9	240	2	238	60	136	42	45
Oberweißach	254	—	145	—	145	54	89	2	57
Oppenweiler	363	4	267	—	267	75	179	13	72
Reichenberg	689	79	440	7	433	171	211	51	57
Rietenau	259	3	174	2	172	29	141	2	60
Schafelberg	385	9	180	—	180	94	78	8	46
Spiegelberg	461	9	309	1	308	154	135	19	66
Steinbach	535	11	327	1	326	125	169	32	60
Strümpfelbach	170	2	111	—	111	38	66	7	65
Sulzbach a. M.	1652	25	1095	2	1093	337	714	42	66
Unterbrüden	253	1	113	1	112	26	54	32	44
Unterweißach	603	7	369	7	362	130	214	18	61
Waldrems	192	2	94	1	93	42	47	4	49
Oberamtsbezirk	20102	414	13672	77	13595	5359	6851	1382	66

Abb. 127: Ergebnis der Reichspräsidentenwahl im Oberamtsbezirk Backnang (MB vom 11. April 1932).

87. Annonce der NSDAP zu einem Vortrag des Regierungsrats von der Knesebeck am 9. April 1932

Quelle: MB 9. April 1932.

Haß Lüge Verleumdung sind die Kennzeichen des Systems im Kampf um die Macht.

Haß gegen den deutschen Frontsoldaten, dem

es gelang, im Kampf gegen die 20 Parteien des Hindenburgausschusses 12 Millionen geeinte, von einem Willen beseelte Wähler auf sich zu vereinigen. Lüge und Verleumdung gegen den Führer der größten deutschen Partei, der dem System seine Sünden anzeigt und den Heuchlern die Maske vom Gesicht reißt.

Deutsche Volksgenossen! Mit welch niederträchtigen Mitteln der Gegner arbeitet (Rundfunkmißbrauch, Zeitungsverbote, Bild- und

Urkundenfälschung usw.), hast Du gesehen; jetzt schau nach, wie die Nationalsozialisten kämpfen. Heute abend 8 Uhr spricht im großen Saale des Bahnhofhotels der bekannte Redner v. d. Knesebeck, Regierungsrat M.d.R., Düsseldorf zu dem Thema: Adolf Hitler, der Kandidat des deutschen Volkes.

Unkostenbeitrag 50 Pfg.

88. Bericht zum Vortrag des Tannenbergbunds (Theo Maier) am 8. April 1932

Quelle: MB 12. April 1932.

Backnang. Im Vortrag vom Tannenbergbund am letzten Freitag abend zeigte Herr Theo Maier, Geislingen, die wahren Ursachen unserer Wirtschaftsnot und wies den Weg zur Befreiung des Volkes. 3 Raubzüge, so führte der Redner aus, wurden zum Zweck unserer Vernichtung unternommen: der Krieg, die Inflation und die Deflation, an deren Ende wir stehen. Nicht Naturereignisse führten dieselbe herbei, sondern die Tätigkeit der überstaatlichen Mächte. In verschiedenen Werken hat General Ludendorff vor der ganzen Welt die geheime Tätigkeit dieser Volksfeinde enthüllt.

Im zweiten Teil des Vortrags zeigte der Redner an Hand von praktischen Beispielen, auf wel-

che Weise es möglich ist, die eingeschrumpfte Wirtschaft auszuweiten, so daß die Arbeitslosen in kurzer Zeit wieder in den Schaffenskreis eingereiht und die Schmarotzer am deutschen Wirtschaftskörper – Großbanken, Trusts, Warenhäuser – ausgeschieden werden können. Um seiner selbst willen sollte das deutsche Volk auf die Ratschläge des Mannes hören, der den Kampf mit den überstaatlichen Mächten aufgenommen hat, seit er ihr schädliches Wirken erkannte. Denn alles, was Ludendorff vor und in dem Kriege je befürchtet hat, ist eingetroffen, weil man auf seine Warnungen nicht gehört hat.

89. Bericht über das Thema „Notstandsarbeiten“ und anderen sozialen Problemen auf einer Sitzung des Backnanger Gemeinderats

Quelle: MB 15. April 1932.

Auf die **Dolenarbeiten zum Bürgerheim** hat Maurermeister Bäuerle mit 1 072 M das billigste Angebot abgegeben. Die Arbeit wird ihm übertragen unter der Bedingung, daß nur in Backnang wohnhafte Arbeiter beschäftigt und die dem Angebot zu Grunde liegenden Tariflöhne bezahlt werden. [...]

Nach Erledigung der Tagesordnung wird von Stadtrat Erb²¹ vorgebracht, von den **Arbeitslosen und Wohlfahrtserwerbslosen** seien in letzter Zeit verschiedene „Anträge“ an den Gemeinderat gestellt worden, aber nicht zur Beratung gelangt. Die kommunistische Fraktion könne mit dieser Behandlung durch den Vorsitzenden nicht einverstanden sein und protestiere dagegen, daß die Anträge immer wieder in den Papierkorb geworfen werden. „Das verursache Druck gegen den Stadtvorstand und man werde sehen, daß in aller nächster Zeit die Erwerbslosen zu andern Mitteln greifen werden.“

Der Vorsitzende weist Drohungen und Druckmittel ernstlich zurück. Es seien keine Eingaben in den Papierkorb geworfen, sondern alle beantwortet worden, allerdings sei es jetzt so weit, daß künftig infolge der vielen Eingaben eine Antwort nicht mehr erteilt werde. Im übrigen sei es zunächst seine Sache, zu entschei-



Abb. 128: Annonce im MB vom 12. April 1932 zu einer Veranstaltung der DDP am 14. April 1932 im Bahnhofhotel.

²¹ Gerbereiarbeiter Friedrich Erb (geb. 1896, 1961 nach Strümpfelbach verzogen) wurde am 9. Dezember 1928 als Kandidat der KPD in den Gemeinderat gewählt (MB 11. Dezember 1928).

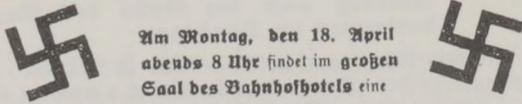
den, ob und wann ein Gesuch dem Gemeinderat zur Beratung vorzulegen sei. Es sei durchaus in Ordnung, daß eine Eingabe, wenn sie Forderungen stelle, die der Gemeinderat soeben erfüllt aber abgelehnt habe, nicht dem Gemeinderat unterbreitet werde. Es sei bald unerträglich, in welcher anmaßender und unberechtigter Weise einzelne Erwerbslose fortgesetzt mit Eingaben an die Stadt herantreten; kaum sei ein Wunsch erfüllt worden, so komme schon wieder ein Gesuch, das weitere Forderungen enthalte. Man habe den Eindruck, daß es sich um ein systematisches Vorgehen handle, was sich namentlich auch darin zeige, daß die Unterzeichner immer wieder wechseln und meist gar nicht legitimiert seien, die Erwerbslosen zu vertreten. Er und das Fürsorgeamt prüfen jedes Gesuch, aber entschieden werde nach den **einzelnen persönlichen Verhältnissen**. Das Fürsorgeamt sei bald rat- und mittellos und durch solche Gesuche über Gebühr in Anspruch genommen. Es sei undankbar, immer wieder in kurzen Zwischenräumen von kaum einer Woche Eingaben zu machen, zumal die auf der Bleichwiese beschäftigten Erwerbslosen fast restlos ihre Wünsche erfüllt erhalten hätten. Es stehe jetzt allmählich so, daß die Bürgerschaft wie auch andere arbeitslose Kreise es nicht verstehen, daß immer und immer wieder „gefordert“ werde. Die Stadt habe wirklich in diesem Winter getan, was irgend möglich sei, in keiner Stadt sei s. W. mehr geschehen. Die Drohung sei offenbar der Dank für die von ihm in die Wege geleitete **Winterhilfe**.

Aus den weiteren Ausführungen des Vorsitzenden bzw. aus den Akten ist festzustellen, daß seit Herbst v. J. seitens der Arbeitslosen und der auf der Bleichwiese beschäftigten Wohlfahrtserwerbslosen insgesamt 10 Eingaben gemacht wurden. Davon wurden 6 im Gemeinderat behandelt, 4 unmittelbar erledigt und beantwortet. In 4 Fällen hat der Gemeinderat den Wünschen der Erwerbslosen ganz oder größtenteils entsprochen und nur in 2 Fällen eine ablehnende Haltung eingenommen. In diesen beiden letzteren Fällen handelt es sich um die Abgabe von Lebensmitteln anstelle der Suppenspeisung, sowie um die Bezahlung der Feiertage über Weihnachten und Neujahr. Von den 4 ohne gemeinderätliche

Behandlung erledigten Eingaben wurde in einem Fall dem Gesuch teilweise Rechnung getragen (Erhöhung der Arbeitszeit auf der Bleichwiese von 42 auf 45 Stunden in der Woche). Im übrigen hat es sich dabei teils um Fragen gehandelt, die vom Gemeinderat bereits grundsätzlich beschlossen, sachlich also erledigt waren, teils auch um Fragen, die gar nicht in die Zuständigkeit des Gemeinderats fallen.

Festzustellen ist, daß die auf der Bleichwiese beschäftigten Notstandsarbeiter neben ihrem Lohn eine 3malige Unterstützung wie die übrigen Erwerbslosen erhielten, außerdem Mietzinszuschüsse, Brennstoffe, Brot- und Fleischmarken, Stiefel und Gaben aus der Winterhilfe in Höhe von zusammen über 2000 M, neben der Speisung von Kindern. Wenn ihr Lohn um 2 Pfennig in der Stunde niedriger sei als der Tarif, so sei der Lohnausfall von zus. etwa 500 M durch die Unterstützungen mehrfach ausgeglichen. Damit haben einzelne **mehr** erhalten als viele andere Mitbürger verdienen oder zu verbrauchen haben.

Der Beschwerdeführer anerkennt zwar das Geleistete, weist aber darauf hin, daß die Not bei den seit langer Zeit Erwerbslosen besonders groß sei. Er habe nicht drohen, sondern nur auf die Stimmung der Erwerbslosen aufmerksam machen wollen. Zwei Mitglieder des Ausschusses für Erwerbslosenfürsorge bestäti-



Am Montag, den 18. April
abends 8 Uhr findet im großen
Saal des Bahnhofhotels eine

Öffentliche Versammlung

der **Nat.-soz. Deutschen Arbeiterpartei**
statt.

Vg. **W. Dreher, Wm** (Mitglied d. Reichstags)

spricht über das Thema:

„Hitler ruft zu neuem Kampf“

Erscheint alle. Unkostenbeitrag 30 Pfg.
Karten im Vorverkauf in der NS.-Geschäftsstelle.

N.S.D.A.P. Ortsgruppe Badnang

Abb. 129: Annonce im MB vom 15. April 1932 zu einer Veranstaltung der NSDAP am 18. April 1932 im Bahnhofhotel.

gen, daß die Gesuche der Erwerbslosen in entgegenkommendster Weise behandelt worden sind. Damit wird der Gegenstand verlasen.

90. Annonce der NSDAP zu einem Vortrag des Regierungsrats von der Knesebeck am 9. April 1932

Quelle: MB 16. April 1932.

Wir schlagen Hitler endgültig war die Parole der sog. „Eisernen Front“²², mit der sie in den 2. Wahlkampf zog. Die Antwort darauf war ein Zuwachs der Nationalsozialisten mit über 2 Millionen. Dies liegt den Schützern des „Systems“ so in den Knochen, daß sie die SA. und SS. auflösten, der Zweck warum sie es taten war so durchsichtig, dass jeder Nazi nur ein Lachen fand und mit einem „nun erst recht“ in den Landtagswahlkampf ging. Wir kämpfen auch ohne SA., denn die Bewegung sitzt im Herzen,

Öffentliche Volksversammlung

am **Mittwoch, 20. April, abends 8 Uhr**
im **Bahnhofhotelsaal.**

Thema 1: **Die reichspolitische Lage**
nach der **Präsidentenwahl.**

„ 2: **8 Jahre Reichsregierung in Württemberg**
und die **Rolle des Nazis**
vertreter^s im **Landtag.**

Redner: Reichstagsabgeordneter **W. Keil** und
Landtagskandidat **Hermann Lachenmaier,**
Backnang.

Unkostenbeitrag 20 Pfg. **Aussprache.**

Die wahlberechtigten Bevölkerung ist hierzu **frdl. eingeladen.**

Sozialdemokratische Partei.

Abb. 130: Annonce im MB vom 18. April 1932 zu einer Veranstaltung der SPD am 20. April 1932 im Bahnhofhotel.

nicht in irgend einer Uniform. Wir kämpfen, bis das „System der Erfüllung“ am Boden liegt und ein wirtschaftlicher und kultureller Wiederaufstieg möglich ist. Wie wir weiterkämpfen sagt Ihnen am **Montag, den 18. April abends 8 Uhr im großen Saal des Bahnhofhotels** der bekannte württembergische **Nationalsozialist Wilh. Dreher**²³, M.d.R. er spricht dort zu dem Thema: **„Hitler ruft zu neuem Kampfe“.** Unkostenbeitrag 30 Pfg. Karten im Vorverkauf in der NS.-Geschäftsstelle
N.S.D.A.P. Ortsgruppe Backnang

91. Vorbericht der SPD zur Wahlveranstaltung mit Wilhelm Keil²⁴ am 20. April im Bahnhofhotel

Quelle: MB 19. April 1932.

Von der Sozialdemokratischen Partei Backnang geht uns folgender Bericht zu: Der Landtagswahlkampf geht seinem Höhepunkt entgegen. Am **Mittwoch, 20. April, abends 8 Uhr** spricht im Bahnhofhotel der Spitzenkandidat der württ. Sozialdemokratie **W. Keil.** Die Sozialdemokraten des Bezirks Backnang stellen ihren langjährigen Bezirksvertrauensmann, den Krankenkassenboten **H. Lachenmaier**²⁵ als Bezirkskandidaten auf, der ja durch seine berufliche Tätigkeit weitesten Kreisen des Bezirks bekannt ist und auch an verschiedenen Orten des Bezirks in Wählerversammlungen sprach, die z. T. sehr stürmisch verliefen, weniger wegen der geistigen Auseinandersetzungen als wie wegen eines geradezu flegelhaften, gemeinen Benehmens von Nazi, besonders in Oberbrüden, Althütte usw. Dabei ist zu verzeichnen, daß ein großer Teil dieser verhetzten jungen Leuten bis vor kurzem noch der **K.P.D.** nachliefen und es auch offen zugaben. Wir fordern auch an dieser Stelle alle vernünftigen, anständigen Menschen auf, mitzukämpfen, wenn verhütet werden soll, daß unser Schwabenland nach braunschweigschem Muster²⁶ regiert werden soll. Unser

²² Ein am 16. Dezember 1931 gegründeter Zusammenschluss des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB), des Allgemeinen Deutschen Angestelltenbundes (Afa-Bund), der SPD und des Arbeiter Turn- und Sportbundes (ATSB).

²³ Wilhelm Dreher (1892 bis 1969). Seit 1928 MdR und seit 1933 Polizeidirektor in Ulm.

²⁴ Wilhelm Keil (1870 bis 1968). Politiker und Journalist. 1900 bis 1933 MdL in Württemberg. 1910 bis 1932 MdR.

²⁵ Hermann Lachenmaier (1896 bis 1972), Wäschereibesitzer. Erster Backnanger Ortsvereinsvorsitzender der SPD nach dem Zweiten Weltkrieg. Mitglied des Gemeinderats und Kreistags. BKZ vom 18. Januar 1972.

²⁶ Bei der Landtagswahl am 14. September 1930 hatte die NSDAP 22,2 % der Stimmen erhalten und bildete daraufhin mit DNVP, DVP, Zentrum und der Wirtschaftspartei die Landesregierung.

**Wer kämpft für die Interessen des schaffenden Volkes?
Hitler bei den Tagungen der Großindustriellen im Ruhrgebiet?
Die Sozialdemokraten durch die Tolerierung der Brüning'schen Notverordnungspolitik?
Darüber spricht in einer**

öffentlichen Versammlung

Genosse Bollmer M. d. L.

am Dienstag, den 19. April, abds. 8 Uhr im Engelsaal

Werkstätige Bäcknangs erscheint zahlreich.

Unkostenbeitrag 20 Pfg.

Erwerbslose frei.

Freie Aussprache.

Kommunistische Partei Ortsgruppe Bäcknang.

Wählt Liste 5.

Abb. 131: Annonce im MB vom 18. April 1932 zu einer Veranstaltung der KPD am folgenden Tag im Engel.

Württ. Bauern- und Weingärtner-Bund Große Marktversammlung

**am Mittwoch, 20. April vorm. 11 Uhr im Gasthaus z.
Stern in Murrhardt.**

Redner: Landtagsabgeordneter Ellinger-Mittelberg

Tagesordnung:

**Warum brauchen wir auch im kommenden
Landtag eine starke bäuerliche Vertretung?**

**Hierzu ist jedermann, Alt und Jung, auch Frauen und Töchter,
dringend und herzlich eingeladen.**

Der Bezirksauschuß.

Genosse Keil mit seiner 30jährigen parlamentarischen Erfahrung, wird gründlich abrechnen mit dem großen Nazibetrug und der Volksverhetzung. Deshalb lautet die Parole am Mittwoch abend, alles, Männer und Frauen, zur Versammlung ins Bahnhofel.

92. Aufruf der christlich-deutschen Bewegung²⁷ zur Landtagswahl

Quelle: MB 21. April 1932.

Abb. 132: Annonce im MB vom 19. April 1932 zu einer Versammlung des Württ. Bauern- und Weingärtner-Bundes am folgenden Tag in Murrhardt.

Die christlich-deutsche Bewegung erläßt zu den Wahlen folgenden Aufruf: Klare Front gegen jeden Marxismus, ob freidenkerisch gemäbigt oder gottlos radikal! Niemals werden so

²⁷ Vgl. Christoph Weiling: Die „Christlich-deutsche Bewegung“. Eine Studie zum konservativen Protestantismus in der Weimarer Republik, Göttingen 1998 (= Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 28).

herrliche Güter, wie sie uns im Christentum und in der deutschen Reformation geschenkt sind, in kampfurchtobter Zeit kampflos erhalten und bewahrt! Laßt uns zusammenstehen in einer vaterländischen Front! Die Einwürfe, Lügen und Verdrehungen, denen die Freiheitsbewegung und ihre Führer ausgesetzt sind, kennen auch wir zur Genüge; sie machen uns nicht irre! Gib deine Stimme nicht der Linken, nicht der schwankenden Mitte, sondern der Deutsch-nationalen Volkspartei oder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. So hilfst du mit zur Freiheit von Volk und Vaterland, zur Rettung und Festigung der evangelischen Sache.

93. Württembergische Arbeiter fahren zur Maifeier in die Sowjetunion

Quelle: MB 21. April 1932.

Württembergische Arbeiter fahren nach Moskau.

In den letzten Tagen haben eine Reihe Versammlungen stattgefunden, die zu dem soziali-

stischen Aufbau in der Sowjetunion und den Kriegsvorbereitungen der Imperialisten Stellungnahmen. Die russischen Gewerkschaften haben

Inflation
Soll Rettung sein?!
o glaubt es nicht,
wählt
Liste 9
Volksrecht-Partei!

Abb. 134: Annonce der Volksrecht-Partei im MB vom 19. April 1932.

Öffentliche Wähler-Versammlungen

„Um was geht es bei der Landtagswahl?“

Darüber sprechen am **Donnerstag, 21. April** in
Badnang, Bahnhofshotel, abends 8 Uhr
 Studienrat Dr. **Frey**: Ludwigsburg,

je abends **7.30 Uhr** in

Großaspach, Gasth. 3. Lamm, Studienrat **Weigand**: Ludwigsburg

Oppenweiler, Gasth. 3. Einhorn, Referendar **Weller**

Salzbach-Murr, Gasth. 3. Adler, der Spitzenbewerber im Bezirk Badnang, Rechtsanwalt Dr. **E. Schott**

Unterweissach, Gasth. 3. Hirsch, Ing. **W. Maier**: Stuttgart

Hiezu ergeht freundliche Einladung an die Wählerinnen und Wähler.

Deutschnationale Volkspartei (Württ. Bürgerpartei)

Abb. 133: Annonce im MB vom 19. April 1932 zu Wähler-Versammlungen der Württ. Bürgerpartei am 21. April 1932 in verschiedenen Orten.

Die Demokratie hat versagt!
 bekennen selbst ehrliche Demokraten. **Darum:**
Los von der schwankenden Mitte!
 Uns kann nur eine Partei retten, die durchdrungen ist von **sozialer** Gesinnung, von einem tatkräftigen **Christentum** und einem starken **nationalen Geist**.
 Und diese Partei ist die
Deutschnationale Volkspartei!
Darum wählt
6 Liste 6

Abb. 135: Annonce der Deutschnationalen Volkspartei zur Landtagswahl im MB vom 21. April 1932.

zum 1. Mai größere Arbeiterabordnungen aus den kapitalistischen Ländern eingeladen. Auch von Württemberg werden einige Arbeiter an dieser Maiabordnung teilnehmen. Bis jetzt ist ein Jugendlicher in Heilbronn und ein Arbeiter aus einem Stuttgarter Betrieb gewählt worden, an der Maifeier der Moskauer Arbeiter teilzunehmen.

94. Annoncen verschiedener Parteien zum Wahlkampf

Quelle: MB 22. April 1932.

Ehrlich währt am längsten!

Von Wilhelm **Keil**, Spitzenkandidat der Sozialdemokratie

Die kurze für den Landtagswahlkampf zur Verfügung stehende Zeit gestattet nur einen kleinen Teil der Gemeinden persönlich zu besuchen. Deshalb hier einige Worte über meine Stellung zu den Streitfragen.

Nicht um persönlicher Vorteile willen habe ich mich dem Wunsch meiner Freunde gemäß wieder für die Landtagswahl zur Verfügung gestellt. Da ich gleichzeitig Reichstagsabgeordneter bin, beziehe ich für die Landtagsarbeit keine Entschädigung; diese Arbeit bedeutet für mich nur eine Mehrbelastung. Als ein seit Jahr-

zehnten im politischen Kampf stehender Mann glaubte ich, mich aber in dieser schicksalsschweren Zeit der Mitarbeit nicht entziehen zu sollen.

Mit hohlen Redensarten, Radaupolitik und Gewaltdrohungen lassen sich die Folgen des größten Kriegs der Weltgeschichte nicht überwinden. Dazu ist gewissenhafte sachliche Arbeit erforderlich und ein sozialer Sinn, der den Leistungsfähigsten die größten Opfer zumutet, den Leistungsschwächsten und Hilfsbedürftigsten die größtmögliche Schonung und Hilfe gewährt. **Kriegsfolgen** bekämpft man am wirksamsten durch Vermeidung der **Ursachen**, nämlich des Kriegs. Als Kleinbauernsohn, der in seiner Jugend in der elterlichen Wirtschaft kräftig mitarbeiten mußte, als Handwerksgehilfe, der den Kleinbetrieb und die Fabrik kennen lernte und auch das Los des Erwerbslosen zu kosten bekam, als langjähriger Zeitungsmann u. Abgeordneter, der in dauernder Fühlung mit den verschiedensten Berufsständen steht, habe ich Einblick nehmen können in die **Lebensnöte aller schaffender Volkskreise in Stadt und Land**. Es gibt nur **ein** „System“, das man für diese Nöte verantwortlich machen kann, das ist das System des **Kapitalismus**, das uns in den Krieg geführt und nach dem Krieg völlig bankrott gemacht hat. **Dieses** System greifen die nationalsozialistischen Systembekämpfer aber **nicht** an, weil sie von der Unterstützung des Großkapitals leben. Nur die **Sozialdemokratie** will den bankrotteten Kapitalismus durch eine geordnete Planwirtschaft ersetzen, bei der an die Stelle des kapitalistischen Profitprinzips das Prinzip der Bedarfsdeckung tritt. Nur eine solche Wirtschaftsordnung verbürgt allen Schaffenden eine **gesicherte Existenz**.

Für die vielen **Versäumnisse, Fehler, Halbheiten und sozialen Ungerechtigkeiten** in der württembergischen Politik und Verwaltung kann die Sozialdemokratie keine Schuld treffen, da sie seit 8 Jahren von jedem Einfluß auf die Regierungspolitik **ausgeschaltet** ist. Trotz ihrer Bereitschaft zur Verantwortung hat man die Sozialdemokratie auch nach ihrem Wahlsieg von 1928 zurückgestoßen. Man hat wieder eine reine **Bürgerblockregierung** gebildet.

Wir haben dann sehen müssen, daß die **Arbeiter** als Bürger zweiter und dritter Klasse behandelt, daß die Lebensbedürfnisse der **Kleinbauern** nicht berücksichtigt, daß die **Kleinhandwerker** nach wie vor mit einer überhöhten Gewerbesteuer, die Gebäudebesitzer mit

einer überhöhten **Gebäudeentschuldungssteuer** belastet, daß die **Gemeinden** vom Staate finanziell zu kurz gehalten, daß bei den **höheren Schulen** mit Scheffeln, bei den **Volksschulen** mit homöopathischen Dosen gemessen, daß nach links übertrieben harte, nach rechts äußerst schonende **Gerichtsurteile** gefällt, daß von der hohen Bürokratie die **Staatsfeinde** begünstigt, die **Staatsfreunde** bekämpft, daß notwendige **Sparmaßnahmen** unterlassen, einer **Großbank** Steuergeschenke angeboten wurden usw.

Die einzige **Oppositionspartei**, die scharf und nachdrücklich gegen diese Zustände auftrat, war die **Sozialdemokratie**. Der Nationalsozialist **Mergenthaler**²⁸ stützte die Regierung Bolz²⁹, die er jetzt befiehlt. Im übrigen spielte er eine bedeutungslose Rolle im Landtag, genau wie die **Kommunisten**. Es gibt keinen nationalsozialistischen oder kommunistischen **Zauberkünstler**, der seine tausend Versprechungen erfüllen könnte.

Oeffentlicher Vortrag

von Herrn **Schulrat Kimmich, Gßlingen** über
„Weltanschauung und Erziehung“
am Freitag, 22. April im Bahnhofshotel
(Pl. Gaal) 8 Uhr abends.

Wir laden alle Erzieher und insbesondere auch die Eltern von Kindern zu diesem grundlegenden Vortrag herzlich ein.

Tannenbergbund Backnang

Abb. 136: Annonce im MB vom 21. April 1932 zur Veranstaltung des Tannenbergbunds im Bahnhofshotel am folgenden Tag.

Verantwortungsbewußt wie seither so wollen wir Sozialdemokraten auch künftig den **Notständen im Staats- und Volksleben zu Leibe** gehen. **Ehrlich** treten wir ein für die **Erhaltung der staatsbürgerlichen Rechte** und die **Hebung der wirtschaftlichen Lage** unserer schaffenden Volksgenossen in Stadt und Land. Wir wissen: **Ehrlich währt am längsten**. Ich empfehle deshalb zu wählen: **Liste 1, Sozialdemokratie!**

Gegen eine Verleumdung! Erklärung zur Rede des Reichstagsabgeordneten Dreher-Ulm.

Wie mir aus Kreisen der Sozialdemokratischen Partei Backnang mitgeteilt wird, hat der Reichstagsabg. Wilhelm Dreher in einer öffentlichen Versammlung in Backnang am 18. April 1928 behauptet: „Der sozialdemokratische Reichstagsabg. Dr. Schumacher³⁰ saufe bald täglich mit zweifelhaften Damen in den Bars Sekt, während die Proleten nichts zu fressen hätten.“ Diese Behauptung des Abg. Dreher entbehrt jedes, auch des geringsten tatsächlichen Anhaltspunktes. Der Abg. Dreher, der sich hier so unvorsichtig über **andere** ausspricht, weiß selbst ganz genau, daß er damit **bewußt die Unwahrheit** ausgesprochen hat.

Diese Methode wird von den Nationalsozialisten gegen mich seit längerer Zeit angewandt. U. a. hat die nationalsozialistische Führung durch untergeordnete Leute monatelang das Gerücht verbreitet, daß ich, der ich zahlreiche schwerste Kriegsverletzungen habe, mich selbst verstümmelt hätte. Die drei Personen, die ich wegen Verbreitung dieses Gerüchtes fassen konnte und die Mitglieder der nationalsozialistischen Sturmabteilungen waren, sind im Officialverfahren von der Staatsanwaltschaft angeklagt und vom Gericht zu schweren Geldstrafen verurteilt worden. Der frühere Sturmführer 1/119, den das Gericht zu 250 M Geldstrafe bzw. 50 Tage Gefängnis verurteilt hatte, erklärte auf Vorhalt des Gerichts: „**Ich selbst habe nie daran geglaubt**, was ich über Herrn Dr. Schumacher gesagt habe. Ich habe mich nur geärgert, daß dieser Mann bei den marxistischen Vaterlandsverrättern ist.“

Demselben **System der Ehrabschneiderei** gehört auch die Aeufßerung des Abg. Dreher an. Ich habe Strafanzeige gegen den Abg. Dreher bei Gericht erstattet und wenn der Abg. Dreher auch nur die Spur von Ehrgefühl hat, dann wird er auf seine **Immunität verzichten** und vor Gericht **ohne Immunität** denselben „Mut“ beweisen, den er bei der Ehrabschneiderei unter dem Schutz der Immunität gezeigt hat.

Im übrigen überlasse ich das Urteil über eine Partei, die sich solcher Männer und solcher Kampfweise bedient, den **anständigen Leuten**.
Dr. Kurt Schumacher, Mitglied des Reichstags.
 Stuttgart, 20. April 1932

²⁸ Christian Mergenthaler (1884 bis 1980). Lehrer, NSDAP-Politiker. 1928 bis 1932 einziger Abgeordneter der NSDAP im württembergischen Landtag. 1933 bis 1945 württembergischer Ministerpräsident und Kultminister.

²⁹ Eugen Bolz (1881 bis 1945). Zentrums-Politiker. 1928 bis 1933 württembergischer Staatspräsident.

³⁰ Kurt Schumacher (1895 bis 1952). SPD-Politiker. 1924 bis 1931 MdL in Württemberg. 1930 bis 1933 MdR.

Keine Ausgabe ohne Deckung!

sagt der deutschnationale Finanzminister
Dr. Dehlinger. Durch ihn ist
Württemberg das bestverwaltete Land in
Deutschland mit den gesündesten Finanzen.

Damit es so bleibt

Wählt Liste 6

Abb. 137 + 138: Zwei Annoncen der Deutschnationalen Volkspartei zur Landtagswahl im MB vom 22. April 1932.

Landtagswahl Württemberg 1932

1	
2	
3	
4	
5	
6	Deutschnationale Volkspartei (Württembergische Bürgerpartei) 
7	
8	
9	
10	
11	Hierhin Dein Kreuz

Wählt Liste 1! Wählt Sozialdemokraten!

Seit acht Jahren ist die Sozialdemokratie von der Landesregierung ausgeschaltet. Sie ist nicht verantwortlich für die zahlreichen Fehler und Ungerechtigkeiten, die auf landespolitischem Gebiet zu verzeichnen sind.

Die Behandlung der Arbeiterschaft als Stiefkinder des Staates, die übermächtige Belastung von Kleinhandwerk und Kleingewerbe durch die Gewerbesteuer, die mit erhöhten Sätzen erhobene Gebäudeentschuldungssteuer, die steuerliche Schonung der Großindustrie, die großen Geschenke an das Haus Württemberg, die Verschleuderung von Staatseigentum, die Vernachlässigung der Interessen der Kleinelandwirtschaft, die ungleiche Behandlung der Volksschulen und der Hochschulen, die Begünstigung des Rechtsradikalismus durch Polizei und Gerichte – das alles sind Werke der Regierung Bolz-Bazille-Dehlinger-Maier³¹. Kann nicht alle Not und Pein der Gegenwart von der Landesregierung beseitigt werden, so sind doch auf vielen Gebieten Milderungen möglich. Hier haben die Parteien versagt, die jetzt an der Regierung waren.

Von den Kommunisten, den Nazis und ihren deutschnationalen Gönnern ist keine Besserung, sondern nur der Raub der Volksrechte und die innen- und außenpolitische Katastrophe zu erwarten. Darum nieder mit ihnen! Laßt den Landtag nicht in eine Radaubude umwandeln! Seid euch des Ernstes eurer

Abb. 138.

Aufgabe bewußt und wählt Sozialdemokraten. Statt unerfüllbarer Versprechungen gibt die Sozialdemokratie die Versicherung, daß sie alle Kräfte einsetzen wird für steuerliche Gerechtigkeit, für wirtschaftliche Gesundung, für Sicherung der Existenz aller Volksgenossen in Stadt und Land, für eine friedliche Entwicklung der inneren und äußeren Politik Deutschlands. Wählt darum Liste 1! Wählt Sozialdemokraten!

Ein Aufruf der Führer des Mittelstandes

Die sächsischen Landtagsabgeordneten Minister a. D. Dr. Weber³² und Handwerksoberrmeister Kaiser, die kürzlich aus der Wirtschaftspartei ausgeschieden und zur Deutschnationalen Volkspartei übergetreten sind, veröffentlichten im Zusammenhang mit den bevorstehenden Wahlen folgende Erklärung:

„Die Wahlen müssen den Wendepunkt zum Neuaufbau unseres Vaterlandes und unserer Wirtschaft bringen. In den 13 Jahren nach dem Kriege hat die marxistische Herrschaft alle Volks- und Berufsschichten und damit das Vaterland an den Rand des Abgrundes gebracht. Auf dem gesamten Mittelstande, auf Handwerk und Gewerbe, die einst die Grundlage für das Aufblühen Deutschlands bildeten, lastet heute

³¹ Zu Alfred Dehlinger siehe Anm. 15, zu Eugen Bolz siehe Anm. 26. Wilhelm Bazille (1874 bis 1934). Jurist und DNVP-Politiker. 1924 bis 1928 württembergischer Staatspräsident. 1919 bis 1932 MdL Württemberg und 1924 bis 1930 MdR. Reinhold Maier (1889 bis 1971). DDP-Politiker. 1930 bis 1933 Wirtschaftsminister in Württemberg. 1932/33 MdR.

³² Hugo Weber. 1927 bis 1930 Finanzminister in Sachsen.

die Verzweiflung. Dem Mittelstande kann nur eine radikale Abkehr von den heutigen marxistischen Methoden helfen. Eile tut not, damit nicht inzwischen noch das letzte Stück eigener Substanz verwirtschaftet wird. Hilfe können nur Männer von Erfahrung und Kenntnis bringen, Persönlichkeiten, die sich nicht in parteipolitischem Denken erschöpfen, Männer, die das jetzige Elend klar erkennen und schöpfen, Männer, die das jetzige Elend klar erkennen und vorausgesagt haben, die bisher einen unerbittlichen Kampf gegen das marxistische System geführt, aber auch Vorschläge für Wege der Wiederaufbaumöglichkeiten gezeigt haben. Das Schicksal des einzelnen Berufsstandes kann nicht entschieden werden durch das Stre-

ben nach kleinen Sondervorteilen, sondern ergibt sich aus einem **Neuaufbau** der deutschen Wirtschaft und Kultur. Deshalb ist es auch unmöglich, daß dem Mittelstand durch politische Sondervorgänge geholfen werden kann. **Er muß den Anschluß haben an eine große nationale Volks- und Parteibewegung.** Die Wirtschaftspartei hat in völliger Verkenning der Interessen des deutschen Mittelstandes durch ihre wiederholten Abstimmungen im Reichstage das System gestützt, das den Mittelstand in die verzweifelte wirtschaftliche Lage gebracht hat. **Der Mittelstand gehört entschieden in die nationale Front und keine Stimme für diese darf aus den Reihen des Mittelstandes verloren gehen.** Der Mittelstand war von jeher **national**

Deutsche demokratische Partei

Liste 4

Wir kämpfen gegen jeden Radikalismus

gegen Sowjetstern und Hakenkreuz
gegen roten und braunen Sozialismus

für bodenständige schwäbische Volkspolitik
für Erhaltung und Kräftigung des Mittelstands

in Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft,
für ein gesichertes und zuverlässiges Berufsbeamtentum.

Wählt Liste 4

Wirtschaftsminister Dr. Reinhold Maier.

Abb. 139: Annonce der DDP zur Landtagswahl im MB vom 23. April 1932.

Handwerker Gewerbetreibende Mittelständler!

Versprechen — Not — Elend — Korruption sind
die Meilensteine der Systemparteien. Denkt daran,

wählt Liste 10.

Abb. 140: Annonce der NSDAP zur Landtagswahl im MB vom 23. April 1932.

Landwirtschaft und Mittelstand macht bei der Landtagswahl

das
Wahl-
zeichen



bei

3

Württ. Bauern- und Weingärtnerbund

Abb. 141: Annonce des Bauern- und Weingärtnerbundes zur Landtagswahl im MB vom 23. April 1932.

und muß sich wieder zum entschiedenen
Nationalismus bekennen, wie ihn die **Deutsch-
nationale Volkspartei** unter ihrem Führer

Hugenberg vertritt. **Hugenberg** ist für den
Mittelstand der Mann, der auch sein Führer ist
und allseits werden muß. Wir rufen daher dem
Mittelstand in Handwerk und Gewerbe zu:
**Hände weg von den sogen. Mittelparteien und
hinein in die Deutschnationale Volkspartei!**
Wer seine Existenz retten will, wer erkannt hat,
daß sich der Aufbau nur unter sachkundiger
Führung vollziehen kann, der wähle am 24.
April **Deutschnational! 6 Liste 6**

95. Annoncen verschiedener Par-
teien und Berichterstattung zum
Wahlkampf

Quelle: MB 23. April 1932.

Zwischen der **Wirtschaftspartei** und der
Volkspartei ist für die Landtagswahl ein Wahl-
abkommen getroffen, wonach die Wirtschafts-
partei die **Liste 7** unterstützt.

Die **mittelständischen Programmforde-
rungen** so vor allem:

Erhaltung und Förderung der freien Privat-
wirtschaft, Aufhebung der Zwangswirtschaft auf
allen Gebieten, Vereinfachung der Steuerge-
setzgebung, Senkung der Realsteuern, Beseiti-

gung der Gebäudeentschuldungssteuer, völlige Umgestaltung der Gewerbesteuer, Einführung der Filialsteuer und Warenhaussteuer, Eindämmung der Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte, Schutz dem Mittelstand wird die Volkspartei mit aller Entschiedenheit verfechten. Das Wahlabkommen soll ein weiterer Schritt zur Einigung des nationalen Bürgertums sein. Darum hinweg mit allen Schranken und wählt Liste 7

Liste 7 Geeinigtes Bürgertum Liste 7 Deutsche Volkspartei Volkskonservative Vereinigung Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei).

Der Württ. Bürgerpartei und dem von ihr gestellten Finanzminister Dr. Dehlinger ist es in erster Linie zu verdanken, wenn Württemberg aus dem deutschen Niedergang als das bestverwaltete Land mit den gesündesten Finanzen herausragt, u. wenn Not, Elend u. Arbeitslosigkeit bei uns noch nicht das Ausmaß angenommen haben, wie in anderen deutschen Ländern. **Alle Stimmen der Liste 6** Deutschnationale Volkspartei (Württ. Bürgerpartei).

Ein Christlich-Sozialer, der geheilt ist.

Der kürzlich zur **Deutschnationalen Volkspartei** übergetretene **christlich-soziale Landtagsabgeordnete Rödder** sagt in einer Erklärung u. a.: „Nachdem ich vor einigen Monaten in den Preußischen Landtag eingedrückt bin und dort der Gruppe des Christlich-sozialen Volksdienstes angehört habe, mußte ich bald einsehen, daß der **Christl.-soziale Volksdienst den Erwartung in keiner Weise entspricht, die seine Wähler im Lande hegen**. Ich fand an Stelle einer parlamentarischen Gruppe, die die Vertretung nationaler Staatsauffassung mit entschiedenster Wahrnehmung christlicher Weltanschauung verbinden sollte, eine Gruppe von Parlamentariern vor, die im Landtag **vollkommen einflußlos nur in Anlehnung an die Mitte – vor allem das Zentrum** – ihre politische Existenz zu fristen suchte. Diese Haltung kann ich nicht mitmachen.

Als evangelischer Christ, als nationaldenkender Deutscher, als entschiedener Vertreter der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft sehe ich eine Möglichkeit, für die Gesundung Deutschlands zu arbeiten, nur noch in den Reihen der

DNVP. gegeben. Nur wenn unter Hugenbergs Führung sich alle Kräfte verbinden und der Kampf gegen das herrschende System mit aller Entschiedenheit geführt wird, nur so können wir in der jetzigen schweren Zeit die Grundlagen für den Wiederaufbau sichern und damit dann auch allen Berufsständen wirksam helfen. Kampf gegen das herrschende System ist **die beste Sozialpolitik**, denn er soll zu Zuständen führen, in denen der Arbeiter wieder Brot und Arbeit findet.“

Wählt Liste 6 Deutschnational!

Staatsbürger! Steuerzahler! Vor der Wahl ist eine doppelt ernste Prüfung der Parteien nötig, denen Ihr auf 4 Jahre Euer Vertrauen schenken wollt. Prüft, was zu Eurem Nutzen der **sparsame, unbestechlich gerechte, jeder Phrase abholde deutschnationale Finanzminister Dr. Dehlinger** für Euch in treuer Pflichterfüllung getan hat. Keinem Einzelnen zuliebe, keinem Einzelnen zuleide, aber dem **Gesamtwohl zum Nutzen**, so wirkte er bisher, so muß er auch weiter wirken können **damit Württembergs Wirtschaft nicht auch untergehe**.

Wollt Ihr das Wohl des ganzen Volkes und damit Euer Wohl, so dankt ihm mit dem Stimmzettel **Deutschnationale Volkspartei Nr. 6 (Württembergische Bürgerpartei)**

„Der Kampf um ein nationales Württemberg“

Am Donnerstag, den 21. April fand im „Einhorn“ in **Oppenweiler** eine ausgezeichnet besuchte Versammlung der **Deutschnationalen Volkspartei** statt, in der Herr Referendar A. **Weller-Stuttgart** über das obige Thema sprach. Die in überraschend großer Anzahl Erschienenen folgten mit gespannter Aufmerksamkeit den klaren und sachlichen Ausführungen des Redners, der über die Bedeutung und Wichtigkeit der Wahl des nächsten Sonntags sprach. Gilt es doch durch diese Wahl zu verhindern, daß wir in Württemberg die üble Parteibuchpolitik des roten Preußen bekommen, das System, das mit Naturnotwendigkeit zu den Skandalen der Barmat, Kutisker, Sklarek und Genossen³³ führt. Demgegenüber haben wir in Württemberg, insbesondere dank der aufopfernden Tätigkeit des deutschnationalen Finanzministers Dr. Dehlinger eine gesunde, ehrliche, anständige und sparsame Verwaltung erhal-

³³ Große Korruptionsskandale in der Weimarer Republik, deren Protagonisten Juden waren, die Politiker der republiktreuen Parteien bestachen – von den republikfeindlichen Parteien gerne benutzt, um gegen die Weimarer Republik zu hetzen

ten, die Württemberg zum Muster im ganzen Reich gemacht hat. Reicher **Beifall** dankte dem Hauptredner. Ebenso warm wurden die Worte aufgenommen, die der deutschnationale Spitzenkandidat des Bezirks, Rechtsanwalt Dr. **Schott**, der später von Sulzbach kommend, in Oppenweiler eintraf, an die Versammlung richtete. Er beleuchtete vor allem den Gegensatz von Preußen und Württemberg und legte den Standpunkt klar, wie er sein Amt als Abgeordneter führen wird. – Die Versammlung schloß mit einem Appell, die **Deutschnationale Liste, Nr. 6**, zu wählen.

In der Anzeige „**Gegen eine Verleumdung**“ (Erklärung zur Rede des Reichstagsabg. **Dreher-Ulm**) muß es eingangs richtig heißen: „hat der Reichstagsabg. Wilh. Dreher in einer öffentl. Versammlung in Backnang am **18. April 1932** (nicht 1928) behauptet: [...]“.

Das Ergebnis in Württemberg

Landtagswahl 1928		Landtagswahl 24. April 1932	
	1 653 216	Stimmberichtigte	1 756 247
	1 138 238	Abgegebene Stimmen	1 250 147
	1 121 093	Gültige Stimmen	1 244 774
Sitze	Stimmen	Stimmen	Sitze
21	267 077	1. Sozialdemokraten	206 572 14
16	219 846	2. Zentrum	254 675 17
15	202 481	3. Bauernbund	133 645 9
8	113 196	4. Demokraten	59 689 4
6	82 525	5. Kommunisten	116 644 7
4	64 131	6. Deutschnationale	53 410 3
4	57 758	7. Deutsche Volkspartei	19 319 —
3	43 440	8. Christl. Volksdienst	52 352 3
2	37 098	9. Volksrechtspartei	16 733 —
1	20 342	10. Nationalsozialisten	328 188 23
—	80		80

Abb. 142: Ergebnis der Landtagswahl in Württemberg (MB vom 25. April 1932).

	Stimmberichtig	Stimmfläche	Abgestimmt	Ungültig	Gültige Stimmen	1 Sozialdem.	2 Zentrum	3 Bauernbund	4 Demokraten	5 Kommunisten	6 Deutschnationale	7 Deutsche Volksp.	8 Chr. Volksdienst	9 Volksrechtspartei	10 Nat.-Sozialisten	% abgestimmt
Badnang	6299	65	4244	14	4230	467	153	275	155	909	417	83	268	88	1415	67
Bülmersbad	338	1	185	—	185	12	—	85	—	6	2	—	3	5	72	55
Althütte	515	2	296	—	296	8	—	91	1	6	13	2	9	—	166	57
Bruch	116	1	96	—	96	—	—	30	—	—	1	—	—	—	65	82
Cottenweiler	138	—	98	—	98	2	—	44	—	1	—	—	6	—	45	71
Ebersberg	138	3	81	—	81	21	35	—	—	8	1	2	—	—	14	58
Fornsbad	503	2	272	1	271	11	—	120	3	14	3	—	7	2	111	54
Grab	338	7	233	—	233	2	—	56	2	4	3	—	—	—	166	69
Großalpad	767	3	441	2	439	33	1	129	—	28	16	4	23	4	201	57
Großelach	360	5	152	—	152	11	2	33	1	2	4	1	9	4	85	42
Heiningen	151	—	76	—	76	3	—	47	—	2	—	—	1	—	23	50
Heutensbad	157	—	101	—	101	9	—	17	—	2	2	—	2	—	69	64
Jug	181	2	104	—	104	12	—	—	—	61	1	—	1	1	25	51
Lippoldsweiler	401	2	165	—	165	7	6	77	2	16	6	2	7	—	42	40
Maubach	247	1	144	—	144	6	—	56	—	18	1	1	5	3	54	57
Murrhardt	3003	41	1726	4	1722	221	7	327	93	181	108	28	57	22	678	57
Neufürkenhütte	133	2	49	—	49	4	—	1	—	3	5	—	1	—	35	35
Oberröden	525	7	239	1	238	7	—	85	4	49	9	2	12	1	69	45
Oberröden	251	—	149	1	148	10	1	46	—	3	2	1	10	2	73	59
Oppenweiler	363	6	225	—	225	3	14	24	1	11	15	1	4	—	152	61
Reichenberg	635	80	440	2	438	23	14	167	6	71	16	12	18	2	109	63
Rietzenau	263	1	188	—	188	4	—	47	1	4	8	—	5	2	117	70
Schjelberg	382	5	131	1	130	8	—	63	1	12	1	—	3	—	42	34
Spiegelberg	453	15	274	1	273	50	—	61	8	35	13	1	20	2	83	50
Steinbach	531	5	265	1	264	29	10	57	3	25	13	3	14	2	108	50
Stämpfelbach	171	2	102	—	102	2	2	67	—	2	5	—	—	—	24	59
Sulzbach a. M.	1646	23	931	1	930	51	2	148	26	42	28	3	87	15	528	56
Unterbrüden	251	—	126	1	125	8	—	41	—	40	4	—	4	—	28	50
Unterweißach	603	6	325	3	322	16	1	107	3	11	35	—	8	1	140	53
Waldrems	194	—	117	—	117	12	—	63	—	7	—	—	2	—	33	60
Oberamtsbezirk	20135	287	11975	33	11942	1052	248	2364	310	1576	732	146	586	156	4772	59

Einzelresultate von Badnang

Badnang 1	1481	6	999	1	998	128	35	37	20	372	45	8	40	9	303	67
Badnang 2	991	12	682	3	679	61	28	9	24	174	93	15	52	9	214	69
Badnang 3	1104	9	688	4	684	80	36	17	26	85	63	14	60	23	280	62
Badnang 4	862	10	602	3	599	52	31	56	28	48	88	18	37	22	219	70
Badnang 5	1359	10	960	1	959	141	20	28	42	223	103	23	56	21	302	70
Badnang 6	203	—	136	1	135	—	—	97	—	2	3	—	2	—	31	61
Badnang 7	61	2	44	—	44	2	—	24	—	—	—	—	2	—	16	72
Badnang 8	233	16	133	1	132	3	2	7	15	5	22	5	19	4	50	57

Badnang 1 — Ortsarzenkassa, 2 — Rathaus, 3 — Realschule, 4 — Ev. Vereinshaus, 5 — Präparandenanstalt,
6 — Unterhöfenthal, 7 — Stiftsgrundhof, 8 — Krankenhaus und Stalgader

Abb. 143: Ergebnis der Landtagswahl im Oberamtsbezirk Backnang (MB vom 25. April 1932).

Der neue Preußen-Landtag

Berlin, 25. April. Abgegebene Stimmen 22 069 849, Wahlbeteiligung 81 Prozent.

			20. Mai 1928	
	Stimmen	Sitze	Stimmen	Sitze
Sozialdemokraten	4 674 943	93	5 467 200	140
Deutschnationale	1 524 931	31	3 276 400	71
Zentrum	3 374 413	67	2 738 900	71
Kommunisten	2 819 602	57	2 238 400	49
Deutsche Volkspartei	330 807	7	1 602 800	39
Volkrechtspartei	44 119	—		
Wirtschaftspartei	191 032	—	855 700	20
Deutsches Landvolk	153 562	—	277 500	23
Deutsche Staatspartei	352 441	2	840 300	2
Nationalsozialisten	8 008 219	162	552 700	6
Deutschnanner	63 803	1		
Christl.-Soz. Volksdienst	255 068	2	72 900	4
Sonstige	288 898	—		

Abb. 144: Ergebnis der Landtagswahlen in Preußen (MB vom 25. April 1932).

Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918)

Von Rudolf Kühn

11. Teil: Die Industrialisierung des Gerbereigewerbes (Fortsetzung)

Inhaltsübersicht

Die Lederfabrik Jakob Ruoff,
Gartenstraße 158 (1898 bis 1918)

Die Lederfabrik Ferdinand
Schneider, Gartenstraße 74
(1911/12)

Die Lederfabrik Union Backnang
GmbH, Sulzbacher Straße 10
(1900 bis 1905)

Die Lederfabrik Ernst Breuninger,
Talstraße 61 (1892 bis 1902)

Die Lederfabrik Gottlob Wühler,
Talstraße 37 (1895 bis 1911)

Die Lederfabrik Karl Armbruster,
Talstraße 37 (1911 bis 1918)

Die Lederfabrik Jakob Ruoff (Gartenstraße 158)

Der am 2. September 1849 in Erbstetten geborene Rotgerber Ludwig Jakob Ruoff (1849 bis 1923) heiratete am 19. November 1871 in Backnang Marie Luise Friedrich (1851 bis 1924), Tochter des aus Lauffen a. N. stammenden Tuchscherers Gottlieb Friedrich (1813 bis 1866) und seiner in Backnang geborenen Ehefrau Louise geb. Breuninger (1814 bis 1874).¹ Ruoff, der bisher abhängig beschäftigt war, bekam kurz nach der Hochzeit mit Hilfe seines Schwagers Wilhelm Friedrich (1844 bis 1893), der seit 1871 im dritten Stock der von ihm ein Jahr zuvor erworbenen und vergrößerten „Walke“ wohnte, die Gelegenheit, ein unmittelbar oberhalb der „Walke“ befindliches Grund-



Abb. 1: Die vom Tuchscherer Wilhelm Friedrich 1871 erbaute und später verbreiterte dreigeschossige Walke, Gartenstraße 154. Walkeinrichtungen sind nicht mehr vorhanden (Aufnahme von 2003).

¹ Ev. Kirchenregisteramt Backnang: Fam.-Reg. 4/402; Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 78 (Nr. 4138).

stück mit einem im Bau befindlichen Wohnhaus mit Gerberei (14,80 x 10,20 m Grundfläche) zu erwerben.²

Etwa ein halbes Jahr nach dem Bezug seines Hauses ließ Jakob Ruoff im Sommer 1873 an der Grenze seines Grundstücks den obligatorischen Lohkäs-Trockenstand aufstellen.³ Nachdem gegen seinen Schwager Wilhelm Friedrich im März 1875 ein Konkursverfahren eingeleitet worden war, konnte Ruoff aus der Konkursmasse die Parzelle 409/2, bestehend aus 1 a 8 qm Garten und 62 qm Öde zum Preis von 60 fl (= 102,86 M) erwerben. Das Grundstück befand sich auf der linken Seite des Weges (später

Gartenstraße), gegenüber von der Loh- und Sägemühle, parallel zum Grundstück von Wilhelm Schads Witwe und dem Fußweg.⁴ Im Oktober desselben Jahres wurde zudem noch die Errichtung eines Rindenmagazins auf der erworbenen Gartenfläche genehmigt.⁵ Vier Jahre später bekam Ruoff noch die behördliche Erlaubnis, auf der Kanalseite seines Wohnhauses mit Gerberei Nr. 628 (ab 1889: Gartenstraße 158) im Dachbereich ein Zwerchhaus zu errichten.⁶

Die Entwicklung der Rotgerberei von Jakob Ruoff verlief in den ersten zehn Jahren ganz kontinuierlich und ist gar nicht zu vergleichen mit der unkontrolliert verlaufenen Erweiterung der Tuchschererei seines Schwagers Wilhelm Friedrich, der bereits nach fünf Jahren Konkurs anmelden musste. Bei Ruoff hat man den Eindruck, dass er Bauvorhaben immer erst dann ausführte, wenn das notwendige Geld vorhanden war. Auf einem Plan von 1882 kann man erkennen, welche Bauten in den vorhergehenden zwei Jahren noch errichtet wurden: Am Wohnhaus waren beiderseits des Eingangs Gemüse- und Blumengärten angelegt worden. Außerdem war am Mühlkanal ein offener Trockenschuppen mit 37 qm Grundfläche errichtet worden (Vgl. dazu Abb. 2).

In der Zeit bis 1889 begnügte sich Ruoff mit der Aufstellung von 24 Farben und sechs Gruben im Freien. Zusammen mit den 30 Farben, die in der Gerberwerkstatt standen, erreichte seine Rotgerberei damit einen Produktionswert, der dem Wert von 64 Farben entsprach. Vergleichen kann man das im Verhältnis zu der Entwicklung der Rotgerberei von Louis Schweizer (1842 bis 1914), der ebenfalls 1872 an der späteren Gartenstraße ein allerdings erheblich größeres Wohn- und Gerbereigebäude mit 80 Farben errichtet hatte und bis 1889 durch die Aufstellung von Gruben und Farben im Freien auf einen Produktionswert von 166 Farben kam, was einer Steigerung von 107,5% entsprach.⁷ Die Steigerung des Produktionswertes von 30 auf 64 Farben (113,3 %) bei Jakob Ruoff ist dagegen, wenn auch auf einem geringeren Niveau, durchaus recht beachtlich.



Abb. 2: Lageplan von 1882 vom Bereich „Walke“ mit den bebauten Grundstücken des Rotgerbers Jakob Ruoff.

² StAB Bac K 001-62, S. 1729ff u. Bac B 015-21, Bl. 253b u. 261f.

³ StAB Bac B 015-22, Bl. 74b.

⁴ StAB Bac K 001-64, S 1226ff u. 1238f.

⁵ StAB Bac B 015-22, Bl. 365.

⁶ StAB Bac B 015-23, S. 221f u. Bac B 065-1, Bü. 481.

⁷ Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 7. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 10, Backnang 2002, S. 117f.



Abb. 3: Das Wohn- und Gerbereigebäude der Lederfabrik Jakob Ruoff (Gartenstraße 158) entspricht in seinen Ausmaßen noch heute dem Zustand von 1898. Allerdings fehlt der in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre zugeschüttete Mühlkanal (Aufnahme von 2003).

Die Umstellung auf Dampfbetrieb, wie sie Louis Schweizer noch im Jahr 1889 vollzog, lohnte sich für Ruoff bei diesen geringen Produktionswerten allerdings noch nicht. Es sollte noch weitere zehn Jahre dauern, bis auch der Betrieb von Jakob Ruoff zur Umstellung bereit war.

Am 30. August 1897 erwarb Jakob Ruoff von seinem Nachbarn Wilhelm Rapp, dem Werkbesitzer der Loh-, Säg- und Ölmühle einschließlich Walke in der Taus, ein weiteres Gelände in Richtung Osten (entlang dem Mühlkanal Nr. 2).⁸ Im Mai des folgenden Jahres lagen dann von Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle gefertigte Baupläne vor. Entstehen sollte in Verlängerung des Wohnhauses mit Gerberei ein zweigeschossiges Fabrikgebäude mit seitlich – in Richtung Süden – angebautem Kessel- und Maschinenhaus.⁹ Vorgesehen war also die Umstellung von der Rotgerberei zur Lederfabrik.

Die Lederfabrik Jakob Ruoff nimmt im Herbst 1898 ihren Betrieb auf

Vermutlich seit Oktober oder November 1898 dürfte die Lederfabrik Jakob Ruoff mit Dampfbetrieb gearbeitet haben. Zu dieser Zeit hatte Ruoff bereits einen weiteren Neubau in Angriff genommen, in dem die restlichen Farben und Gruben, die sich noch im Freien befanden, untergebracht werden sollten. Oberamtsbaumeister Hämmerle hatte im August/September 1898 dafür ein eingeschossiges Gebäude mit Sheddach entworfen, wie es von ihm 1886 erstmals in Backnang bei der Spinnerei J. F. Adolff als Musterbau errichtet worden war.¹⁰ Damit hatte die im Sommer 1898 begonnene Fabrikerweiterung am Anfang des Jahres 1899 ihren Abschluss gefunden. Ein Jahr später gehörte Jakob Ruoff mit zwölf Beschäftigten zu den neun von insgesamt 19 Backnanger Leder-

⁸ StAB Bac K 001-78, S. 487-490.

⁹ StAB Bac B 065-1, Bü. 48.

¹⁰ Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 2. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 4, Backnang 1996, S. 68ff.

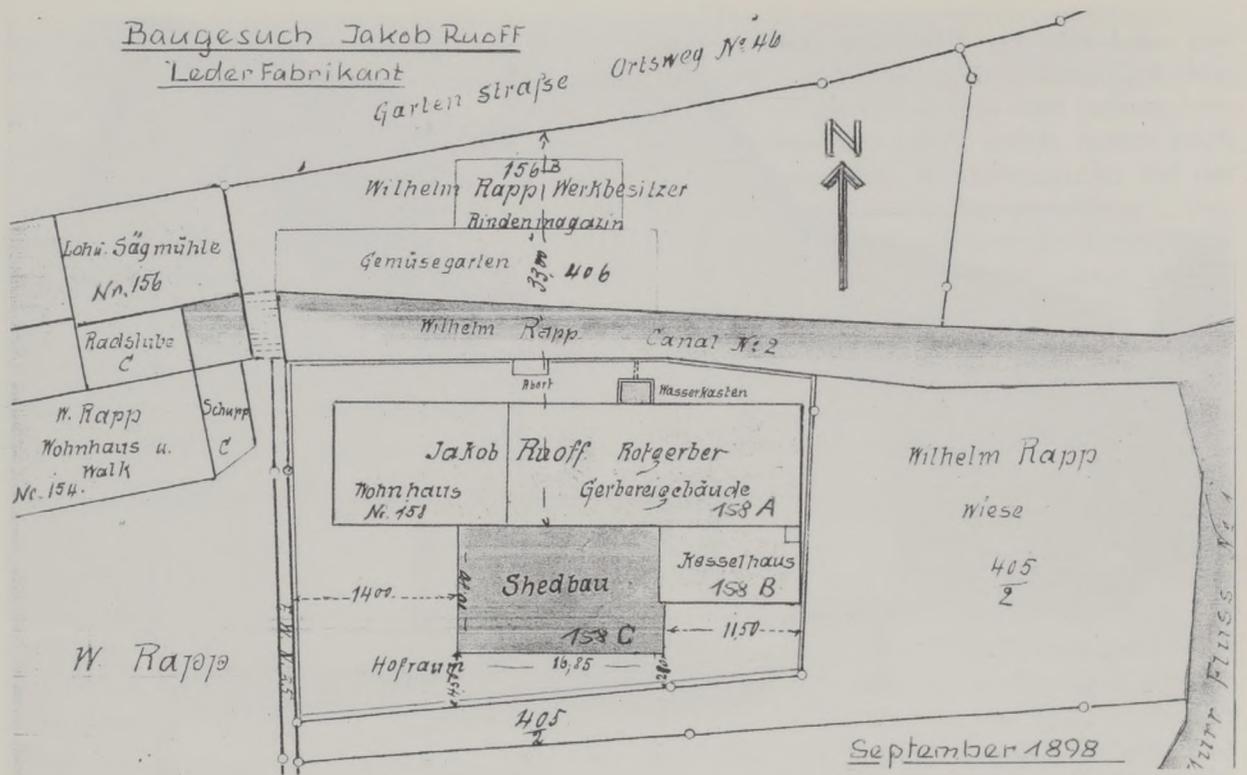


Abb. 4: Lageplan der Lederfabrik Jakob Ruoff vom September 1898 mit dem geplanten Shedbau.

fabriken, die nicht mehr als zwölf Personen beschäftigten.¹¹

Die Lederfabrik bestand zu diesem Zeitpunkt aus folgenden Gebäuden und Zubehörenden:

1. Das 1872 errichtete 14,80 x 10,20 m große, zweigeschossige Wohngebäude mit Giebeldach und Zwerchhaus (Gartenstraße 158). In der Gerberei im Erdgeschoss befanden sich 34 Farben.

2. Das 1898 erbaute 10,20 x 24,50 m große, ebenfalls zweigeschossige Fabrikgebäude (Gartenstraße 158A). Im Erdgeschoss befand sich die Farbenwerkstatt mit 48 in den Boden eingelassenen Farben von 1,20 x 1,20 m und 1,70 m Tiefe sowie sechs Farbenhaspeln. Als weitere Zubehörenden waren vorhanden: Eine Kurbel- und zwei Fasswalken, acht Äscher und vier Wasserkästen. Im ersten Geschoss befanden sich ein Trocken- und ein Zurichtsraum mit einer Glättmaschine. Außerdem gab es im Dachraum einen Rinden- und einen Trockenboden.

3. Das an der Süd-Ost-Ecke 1898 erbaute Kessel- und Maschinenhaus (Gartenstraße 158B) mit einem 30 m hohen Kamin. In diesem Gebäude befand sich ein liegender Dampfkessel

mit 30 qm Heizfläche und acht atü sowie eine liegende Dampfmaschine mit 25 PS Leistung. Ob hier auch die Dynamomaschine für die Beleuchtungsanlage – 65 Flammen à 16 Kerzen – untergebracht war, ist nicht angegeben.

4. Das 1899 fertiggestellte Grubengebäude mit Sheddach (Gartenstraße 158C) enthielt neben vierzehn Gruben noch vierzehn Farben. Weiterhin waren noch vier Abwassergruben und eine Lohpresse vorhanden, deren Standort sich in der Wand zum Kesselhaus befand, wo die ausgelagte und gepresste Lohe zum Heizen des Kessels verwendet wurde.¹² Das Wasser für seine Gerberei durfte Ruoff aus dem zur Rapp'schen Wasserwerksanlage gehörigen Werkkanal entnehmen.¹³

Rechnet man alle Zubehörenden zusammen, kam die Lederfabrik Jakob Ruoff zum Ende des 19. Jh. auf einen Produktionswert von 168 Farben. Obwohl die Zahl der Mitarbeiter bis 1905 auf 16 anstieg, gehörte Jakob Ruoff immer noch zu den dreizehn kleineren Fabriken in Backnang, von denen er aber mit an der Spitze stand. Die restlichen sieben gehörten zu den großen

¹¹ StAB Bac E 051-10.

¹² StAB Bac V 007-30, Bl. 38-44 u. Bac B 065-1, Bü. 48.

¹³ MB vom 18. Februar 1904.

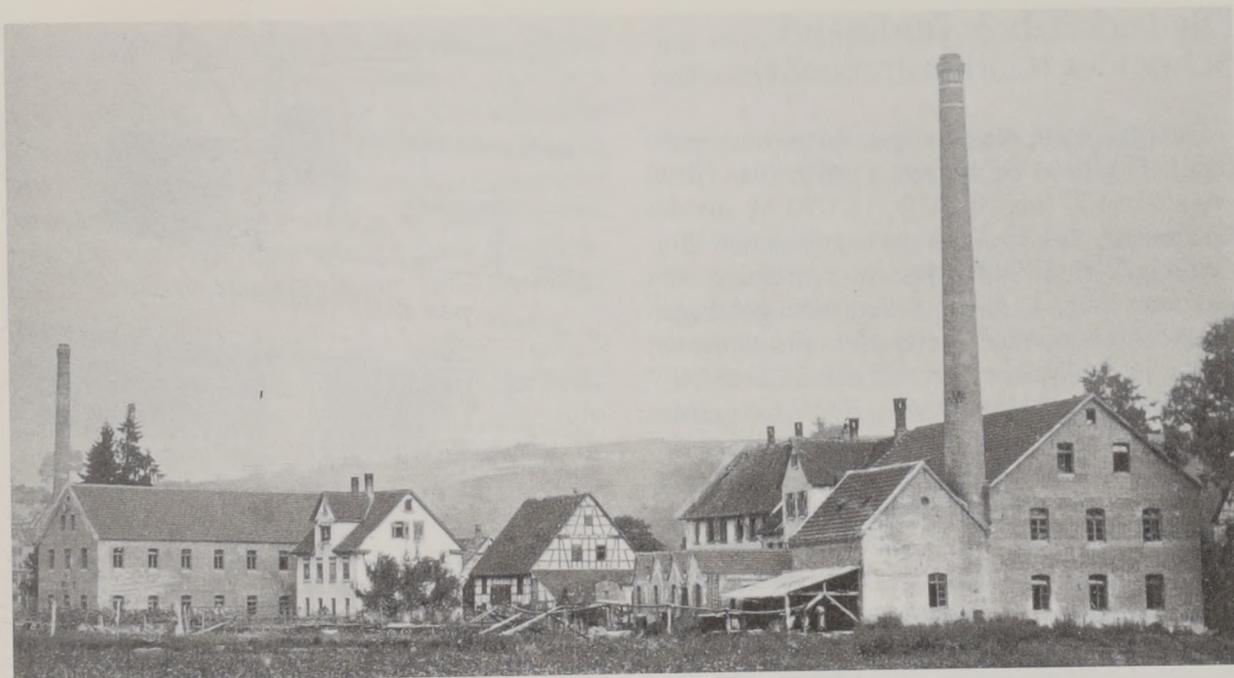


Abb. 5: Stand der Bebauung im Inselbereich der „Walke“ um 1900: Lederfabrik Jakob Ruoff (rechts, drittes Geschoss und Dach der Walke (links daran anschließend) und Lederfabrik Eugen Belz (ganz links).

Backnanger Lederfabriken, die zu der Zeit zwischen 18 und 133 Personen beschäftigten.¹⁴ Im Handelsregister für Einzelfirmen wurde am 20. November 1901 folgende Eintragung vollzogen: *Firma: Jakob Ruoff; Sitz: Backnang; Inhaber: Jakob Ruoff, Lederfabrikant in Backnang; Prokurist: Karl Ruoff, Gerber in Backnang; Art des Geschäfts: Gerberei und Lederproduktion.*¹⁵

Jakob Ruoff hatte Glück, dass seine oft wechselnden Nachbarn jeweils Verständnis dafür aufbrachten, wenn wieder die Notwendigkeit bestand, sein Grundstück für neue Bauten zu erweitern. Von 1872 bis 1907 war es bereits um mehr als das Doppelte (auf fast 2 000 qm) angewachsen. Im Herbst 1907 ließ er in der Südost-Ecke seines Grundstückes einen 6,00 x 8,00 m großen Schuppen errichten, um dort Lohe zu lagern und Leimleder zu trocknen. Im Jahr 1914 benötigte Ruoff dann weitere Lagerflächen. Kurz entschlossen ließ er im Mai d. J. vom Grubengebäude (Gartenstraße Nr. 158C) zwei

der vier Sheddach-Achsen demontieren und stattdessen eine Decke einziehen. Darüber wurde ein Satteldach errichtet, um notwendigen Lagerraum zu gewinnen.¹⁷

Selbst während des Ersten Weltkriegs war es möglich, die technische Ausstattung der Gerberei zu verbessern. Um Anfang 1917 im Farbenraum des Fabrikgebäudes (Gartenstraße 158A) eine neu angeschaffte Spaltmaschine aufstellen zu können, war es notwendig, die dort befindlichen acht Äscher-Kästen auszulagern. Dafür wurde an der Südseite des Kesselhauses eine Äscherwerkstatt von 4,90 x 11,50 m errichtet. In dieser Werkstatt stellte man die acht Äscher aus der Farbenwerkstatt und dazu noch ein neues Äscher-Walkfass von 2,50 m Breite und 2,50 m Durchmesser auf. Im Zuge dieser Maßnahmen musste auch außerhalb des Fabrikgebäudes, an der Seite zu Friedrich Thomäs Mühlkanal, eine größere Kläranlage mit Wasserkästen errichtet werden.¹⁸

¹⁴ StAB Bac E 051-10 und 052-10.

¹⁵ MB vom 25. November 1901. Bei Karl Ruoff handelte es sich um den am 26. Dezember 1876 in Backnang geborenen Sohn von Jakob Ruoff. Ev. Kirchenregisteramt Backnang: Fam.-Reg. 4/402.

¹⁶ StAB Bac B 065 -1, Bü. 48.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

Die Lederfabrik Ferdinand Schneider (Gartenstraße 74)

Der gebürtige Backnanger Rotgerber Ferdinand Gottlieb Schneider (1850 bis 1896) erwarb am 7. Juli 1877 für 15 050 M aus der Gantmasse des in Waldrems geborenen Rotgerbers Carl Ellinger dessen Wohnhaus mit Gerberei (Nr. 634) und den dazugehörigen Grundstücken beiderseits der projektierten Straße in die Walke (Gartenstraße 73 und 74).¹⁹ Dieses von Carl Ellinger um 1872/73 errichtete dreigeschossige Wohnhaus mit Gerberei im Erdgeschoss und Wohnungen in den Obergeschossen hatte folgende Abmessungen: 12,70 m (entlang der Straße) x 9,80 m. Neben den Wohnbereichen befanden sich im ersten Stock eine Zurichtstube und im zweiten Stock ein Trockenraum von jeweils 27 qm Grundfläche. In der Gerberei waren 30 Farben mit den Abmessungen 1,20 x 1,20 m lichter Weite im Boden eingelassen. Eine Kesselheizung sorgte für heißes Wasser und die Beheizung der Trocken- und Zuricht-Räume.²⁰

Die bebaubare Grundfläche zwischen der Straße und dem nach Süden verlegten Fußweg zur Walke war etwa 1 700 qm groß und die Wiese vom Fußweg bis zum alten Flusslauf der Murr hatte eine Fläche von ca. 2 000 qm – das waren für eine zukünftige Lederfabrik ideale Voraussetzungen. Auf der gegenüber der Straße bis an den Felsenhang reichenden Fläche verfügte Ferdinand Schneider noch über einen mit Bäumen bepflanzten Grasrain und gut 600 qm Bauland entlang der Straße auf dem sich ein etwa 7,00 x 8,00 m großes Kellerhaus mit angebautem Schweinestall und ein Lohkässtand befanden.²¹

Im Frühjahr 1880 ließ Schneider an sein Wohn- und Gerbereigebäude *einen einstockigen 10 m langen und 5,6 m breiten Anbau* errichten, in dem *eine Aescherwerkstatt mit 3 Aescher und 2 Wasserkästen* untergebracht werden sollten. In der bestehenden Gerberwerkstatt wurde zudem der *alte Lohkessel* abgebrochen und in der Nordostecke der Werkstatt ein neuer Kessel aufgebaut und an die bestehende Rohr-

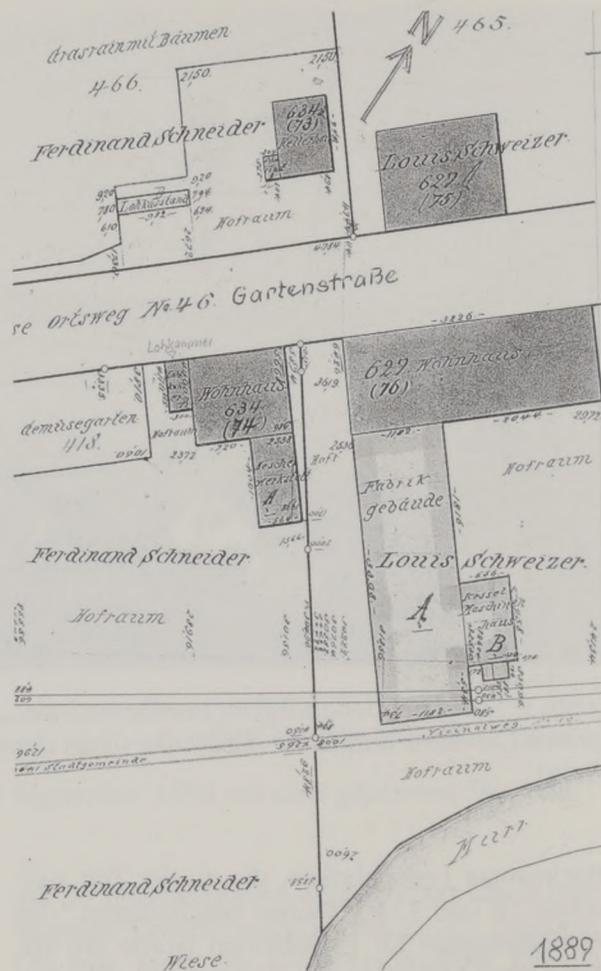


Abb. 6: Lageplan der Rotgerberei Ferdinand Schneider sen., Gartenstraße 73/74 im Jahr 1889.

heizung der Trocken- und Zurichtstube im ersten und zweiten Stock angeschlossen.²²

Von den 28 im Freien befindlichen Farben ordnete Schneider im November 1889 16 Stück an anderer Stelle an und versah sie mit einer Überdachung. Mit den vorhandenen 30 Farben in der Gerberwerkstatt verfügte er nun über insgesamt 58 Farben.²³ Ebenfalls noch im November 1889 ließ er an der Südostecke des Baugrundstücks, begrenzt durch den städtischen Fußweg und das Grundstück von Louis Schweizer, auf dem zu der Zeit ein dreigeschossiges Fabrikgebäude mit Kessel- und Maschi-

¹⁹ StAB Bac K 001-65, S. 716 u. 725ff. Am 29. Juni 1878 heiratete Ferdinand Schneider die gebürtige Backnangerin Marie Christine Brecht (1851 bis 1907). Ev. Kirchenregisteramt Backnang: Fam.-Reg. 4/799.

²⁰ StAB Bac B 065-1, Bü. 27.

²¹ StAB, Bac K 001-65, S. 725ff.

²² MB vom 22. April 1880, S. 189.

²³ StAB Bac B 065-1, Bü. 27.

nenhaus entstand, einen 7,00 x 11,00 m großen offenen Trockenschuppen errichten. Auf dem dazugehörigen Lageplan ist an der Westseite des Wohn- und Gerbereigebäudes eine bündig zur neuen Gartenstraße stehende Lohkammer mit den Abmessungen 3,00 x 5,78 m eingetragen. Dieses Gebäude, von dem keine Bauunterlagen vorliegen, muss zwischen 1880 und 1889 entstanden sein.²⁴

Ferdinand Schneider, der Anfang Februar 1894 auf der Generalversammlung des Backnanger Gewerbevereins erneut in den Ausschuss gewählt worden war²⁵, verstarb am 13. Januar 1896 im Alter von nur 45 Jahren. Da sein Sohn und potentieller Nachfolger, Ferdinand Gottlieb Schneider (1883 bis 1960), zu diesem Zeitpunkt erst knapp dreizehn Jahre alt war, musste seine Witwe Marie Christine vorerst die Leitung der Firma übernehmen. Sie reduzierte im Jahr 1897 die Belegschaft von zehn auf sieben Personen.²⁶ Als Marie Christine Schneider am 29. Mai 1907 verstarb, befand sich ihr Sohn Ferdinand Gottlieb bereits im 25. Lebensjahr.²⁷ Es ist also anzunehmen, dass er bereits vor dem



Abb. 7: Wohn- und Gerbereigebäude von Ferdinand Schneider (ganz links) mit dem Trockenschuppen vor dem Neubau der Lederfabrik Louis Schweizer. Rechts ein Teil der damals größten Backnanger Lederfabrik Louis Nebinger (Aufnahme von 1893).

Tod seiner Mutter die Leitung der Firma übernommen hatte.

Aus der Gerberei Ferdinand Schneider wird kurzzeitig eine kleine Lederfabrik

Erst im Jahr 1911 entschloss sich der nun 28-jährige Ferdinand Schneider jun. durch Anschaffung eines 3-PS-Benzinmotors eine teilweise Mechanisierung in seinem Betrieb einzuführen. Gemäß dem im Mai 1911 gestellten Antrag sollte der in der Gerberei aufzustellende Motor nebenan in der Äscherwerkstatt eine neue Fasswalke von 1,20 m Breite und 2,20 m Durchmesser, eine hydraulische Presse und eine Wasserpumpe sowie eventuell noch eine Farbenhaspel in der Gerberei antreiben. Dem Plan ist zu entnehmen, dass in der Gerberei neben den 30 Farben noch zwei Ledergruben von 1,80 x 1,80 m aufgestellt wurden, die zusammen dem Produktionswert von sechs Farben entsprechen. Mit den bisherigen 58 Farben, von denen sich 28 außerhalb der Gebäude befanden, verfügte die vermutlich kleinste Backnanger

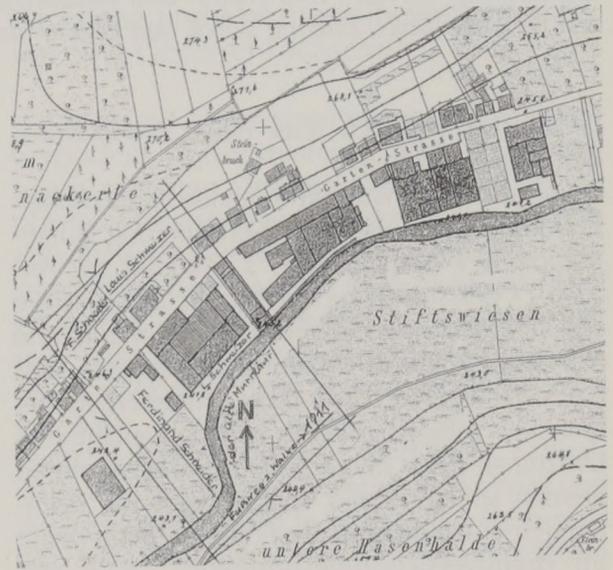


Abb. 8: Während bei Ferdinand Schneider in 20 Jahren nur eine Scheuer gebaut worden war, hatte sich die Fa. Louis Schweizer mehr als verdoppelt und war durch den alten Murrlauf an ihre Grenze geraten (Lageplan von 1911).

²⁴ Ebd.

²⁵ MB vom 9. Februar 1894, S. 87.

²⁶ StAB Bac E 051-10.

²⁷ Ev. Kirchenregisteramt Backnang: Fam.-Reg. 4/799. Nur wenige Monate nach dem Ableben seiner Mutter heiratete Ferdinand Gottlieb Schneider am 15. August 1907 die Stuttgarterin Christina Luise geb. Wolf (1884 bis 1941). Ebd., Fam.-



Abb. 9: Am Morgen des 6. Oktober 1911 wurde die Lederfabrik Louis Schweizer durch ein Feuer vollkommen zerstört. Das Wohn- und Gerbereigebäude von Ferdinand Schneider (rechts) und dessen Scheuer (links) blieben durch den Einsatz der Feuerwehr verschont.

Lederfabrik lediglich über einen Produktionswert von 64 Farben.²⁸

Im Jahr 1912 wurden folgende zusätzlichen Zubehörden in die Brandversicherung aufgenommen: 1 Benzinmotor; 1 Walkfaß mit Antrieb; 1 Wasserpumpe mit Antrieb; 2 Reservoirs sowie 1 hydraulische Presse mit Armatur und Rohrleitung. Die Anmerkung *provisorisch* lässt darauf schließen, dass diese Zubehörden bei einem – möglicherweise bereits geplanten – Umzug an einen neuen Standort mitgenommen werden sollten. Dafür spricht auch die nachträglich eingefügte handschriftliche Bemerkung im Brandversicherungsprotokoll: 1913 entfernt.²⁹

Ein Geometrischer Handriss aus dem Jahr 1914 zeigt, dass sämtliche Grundstücke und Gebäude der ehemaligen Firma Ferdinand

Schneider von der benachbarten Lederfabrik Robert Schweizer (Gartenstraße 76) übernommen worden waren.³⁰ Schneider selbst hatte sein Haus, das danach abgebrochen wurde, bereits am 15. September 1912 verlassen und war zunächst in die Gartenstraße 104 gezogen. Ab dem 1. April 1914 wohnte er unter der Berufsbezeichnung *Betriebsleiter* in der Gartenstraße 34, ehe er ab dem 29. September 1917 in der Oberen Marktstraße 9 (heutige Marktstraße 37) als *Kaufmann* geführt wurde.³¹ Dort betrieb er nach dem Ersten Weltkrieg die *Fa. F. G. Schneider, Lederhandlung*.³² In den Jahren 1927 und 1931 ist seine *Ledergroßhandlung* dann in der Dilleniusstraße 11 nachgewiesen.³³ Im Einwohnerbuch von 1934 taucht Ferdinand Schneider schließlich in der Wilhelmstraße 33 sowohl als Besitzer einer eigenen Lederfabrik

²⁸ StAB Bac B 065-1, Bü. 27.

²⁹ StAB Bac V 007-44, Bl. 133.

³⁰ Staatliches Vermessungsamt Waiblingen, Außenstelle Backnang: Geometrischer Handriss von 1914.

³¹ StAB Bac E 023-14, S. 277, 625 u. 644.

³² Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, Backnang 1921, S. 34.

³³ Adreßbuch von Backnang und Umgebung 1927, Backnang 1927, S. 89; Einwohnerbuch der Oberamtsstadt Backnang 1931, Backnang 1931, S. 52.



Abb. 10: Das Grabmal der Familie Ferdinand Schneider ist heute noch auf dem Backnanger Stadtfriedhof erhalten.

(vormals Lederfabrik Julius Feigenheimer) als auch – zusammen mit Arthur Hodum (1883 bis 1935) – als Inhaber der *Ledergroßhandlung F. G. Schneider* auf.³⁴

Die Lederfabrik Union Backnang GmbH (Sulzbacher Straße 10)

Ende des 19. Jh. wurde der Ruf nach der Einrichtung einer Gerberei-Fachschule in Württemberg immer lauter, zumal die württembergische Gerberei im Vergleich mit den *übrigen*

deutschen Bundesstaaten nicht nur die höchste Produktionsziffer hatte, sondern Württemberg auch das Land war, in dem die Gerberei am dichtesten und weitesten verbreitet ist, so daß es auch heute noch als das eigentliche Land des handwerksmäßigen Gerbereibetriebs bezeichnet werden kann.³⁵

Im Betriebsjahr 1894/95 waren in Württemberg nach einer offiziellen Erhebung in 153 Orten 686 Gerbereibetriebe mit 2838 Arbeitskräften ohne die Geschäftsinhaber vorhanden. Sie produzierten 2169147 Stück Häute und Felle mit einem Wert von 27 1/2 Mill. Mk.³⁶ Die Zahl der Backnanger Betriebe betrug Ende des 19. Jh. 92 mit *nahezu 900 Arbeitern*, die insgesamt 676 000 Stück Leder produzierten.³⁷ Vergleicht man diese Zahlen mit denen von ganz Württemberg, kommt man zu dem Ergebnis, dass Backnang fast ein Drittel der Produktion und Beschäftigten im Gerbereiwesen in ganz Württemberg stellte, was noch einmal eindrucksvoll die Bedeutung der „Süddeutschen Gerberstadt“ unterstreicht. Was lag also näher, als dass sich Backnang als Standort der geplanten Gerberei-Fachschule anbot.

Backnang und Metzingen bewerben sich um eine Gerberei-Fachschule

Auf einer Landesversammlung des württembergischen Gewerbevereins 1898 in Ebingen wurde allerdings Metzingen als Standort der geplanten *Fachschule für Gerberei* vorgeschlagen, obwohl die Vertreter Backnangs dagegen protestierten und das Ganze für noch nicht *spruchreif* erklärten.³⁸ Metzingen hatte dabei den Vorteil, dass seine Gerbergenossenschaft die erste war, die den Wunsch nach einer Fachschule geäußert hatte. Allerdings waren die Verhandlungen zwischen der zuständigen staatlichen „Zentralstelle für Gewerbe und Handel“ in Stuttgart und den Verantwortlichen in Metzingen, die bereits seit 1891 liefen, noch zu keinem endgültigen Ergebnis gekommen.³⁹

Am 25. Januar 1899 trafen sich deshalb die Backnanger Gerber im Engelsaal zu einer Versammlung, auf der Lederfabrikant Louis

³⁴ Einwohnerbuch der Oberamtsstadt Backnang 1934, Backnang 1934, S. 40.

³⁵ MB vom 19. Juni 1897, S. 387. Im Deutschen Reich gab es zu dieser Zeit nur eine einzige Gerberei-Fachschule, die sich im sächsischen Freiberg – zwischen Chemnitz und Dresden liegend – befand.

³⁶ Ebd.

³⁷ MB vom 27. Januar 1899, S. 54f.

³⁸ Ebd.

³⁹ Backnanger Volksfreund vom 15. Februar 1904.



Abb. 11: Zusammen mit Louis Schweizer die treibende Kraft beim Kampf um eine Gerberei-Fachschule in Backnang: Lederfabrikant und Landtagsabgeordneter Robert Kaess.

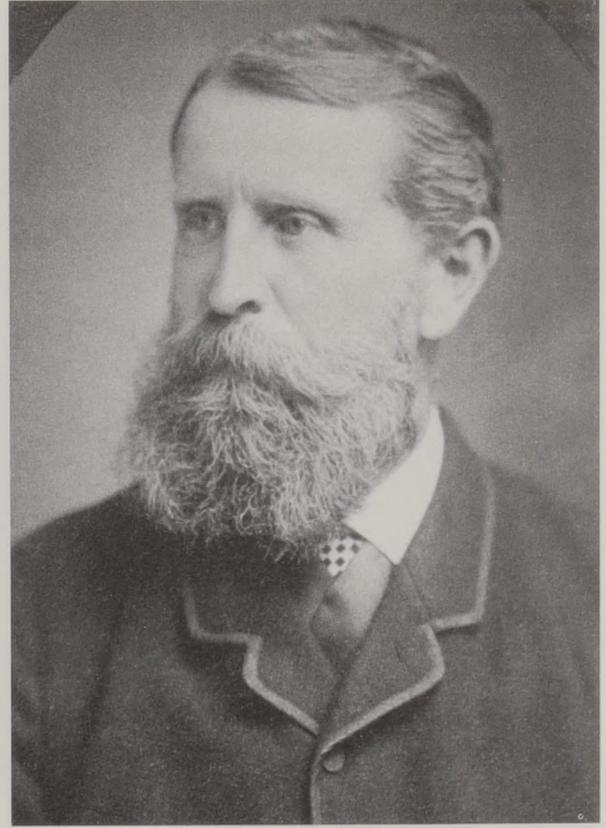


Abb. 12: Zusammen mit Robert Kaess die treibende Kraft beim Kampf um eine Gerberei-Fachschule in Backnang: Lederfabrikant Louis Schweizer.

Schweizer proklamierte, dass *der erste Platz in der Gerberei des Landes „Backnang“* sich ebenfalls um die Fachschule bewerbe. Lederfabrikant Robert Kaess (1855 bis 1934) hatte in seiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter des Bezirks bereits Fühlung mit der „Zentralstelle“ in Stuttgart aufgenommen und sich mit den von der Metzinger Genossenschaft vorgelegten Plänen für die Erbauung und Einrichtung der Gerberei-Fachschule beschäftigt. Um den Anspruch Backnangs zu verdeutlichen, stellte Kaess die Zahl der Gerbereibetriebe und der dort Beschäftigten in Backnang (92 Betriebe/fast 900 Beschäftigte) und Metzingen (28 Betriebe/ca. 160 Beschäftigte) gegenüber. Auch die Zahlen der Lederproduktion sprachen eindeutig zugunsten Backnangs: Während Metz-

ingen im Jahr 1898 insgesamt 96 500 Stück Leder produzierte, kam Backnang im selben Jahr auf die Zahl von 676 000 Stück.⁴⁰

Die für Bau und Einrichtung der Fachschule geschätzten Kosten von 100 000 M sollten zur Hälfte vom Land und je einem Viertel von der Stadt und hiesigen Interessenten getragen werden, wobei letztere noch am selben Abend spontan einen Betrag von 10 000 M *zeichneten*.⁴¹ Zwei Wochen später war dieser Betrag auf die erforderlichen 25 000 M angewachsen, so dass auch der Gemeinderat nicht mehr zurückstehen konnte und ebenfalls 25 000 M aus dem städtischen Haushalt zusagte.⁴²

Die hoffnungsvolle Stimmung bezüglich der Einrichtung einer Gerberei-Fachschule war leider nicht von langer Dauer, denn zusätzlich zu

⁴⁰ MB vom 27. Januar 1899, S. 54f. Leider ist der Vergleich der Stückzahlen wegen der unterschiedlichen Produkte ungenau. Eine genaue Einschätzung wäre erst möglich, wenn man den pro Jahr erzielten Verkaufswert der Stücke zwischen den Orten verglichen hätte.

⁴¹ Ebd.

⁴² MB vom 11. Februar 1899, S. 92; StAB Bac G 001-69, Bl. 265.

den zwei seit September 1898 in Konkurs befindlichen Lederfabriken Albert Häuser und Friedrich Kaess jun. mussten in der Zeit zwischen dem 23. Februar und dem 4. April 1899 sechs weitere Lederfabriken Konkurs anmelden.⁴³ Damit waren von den 19 im Jahr 1897 vorhandenen Lederfabriken erst einmal acht ausgefallen und standen für eine Unterstützung des Projekts Gerberei-Fachschule vorerst nicht mehr zur Verfügung. Der insgesamt angerichtete Schaden belief sich auf rund 4 700 000 M, so dass Backnang zum ungünstigsten Zeitpunkt eine handfeste wirtschaftliche Krise erlebte.

Kein Wunder, dass man nun gegenüber der „Zentralstelle“ die Meinung vertrat, *die Verwirklichung des Planes wegen der ausgebrochenen geschäftlichen Krisis auf 1 1/2 bis 2 Jahre zurückzustellen.*⁴⁴ Allerdings sah man seitens

der Stadtgemeinde auch die Möglichkeit, von den Konkursen zu profitieren und erwarb am 5. Juni 1900 für insgesamt 92 000 M die Anfang März 1899 in Konkurs gegangene Lederfabrik Christian Breuninger „zur alten Post“ (Sulzbacher Straße 10) – *zwecks Einrichtung einer Gerberfachschule.*⁴⁵ Von den zum erworbenen Anwesen gehörenden Gebäuden sollte das alte Gerbereigebäude mit Anbauten (Sulzbacher Straße 10A, B, D + E) abgebrochen und durch einen Saalbau entlang der Gartenstraße mit Querbau Richtung Bleichwiese ersetzt werden, in dem dann Lehrsäle und Laborräume der geplanten Fachschule untergebracht werden sollten. In den im letzten Jahrzehnt vor 1900 entstandenen Fabrikneubauten der ehemaligen Postgerberei wollte man den Betrieb ganz normal weiterführen, da den *jungen Leuten der*



Abb. 13: Zustand der Lederfabrik Christian Breuninger „zur alten Post“, wie sie 1900 von der Stadt Backnang erworben wurde.

⁴³ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 6. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 9, Backnang 2001, S. 179-192. Folgende Lederfabriken waren betroffen: Albert Häuser (Gerberstraße 75); Friedrich Kaess jun. (Friedrichstraße 10); Felix Breuninger u. Teilhaber Ernst Breuninger (Gartenstraße 104); Wilhelm Räuchle (Gartenstraße 118), Eberhard und Markus Breuninger (Sulzbacher Straße 10); Ernst Breuninger (Badstraße/Talstraße 61); Friedrich Eckstein, Inh. C. Backfisch (Schillerstraße 46) u. Gebrüder Breuninger vorm. Rudolf Kaess OHG (Fabrikstraße 43).

⁴⁴ StAB Bac F 050-2, Fasz. 4.

⁴⁵ StAB Bac G 001-69, Bl. 394-397.

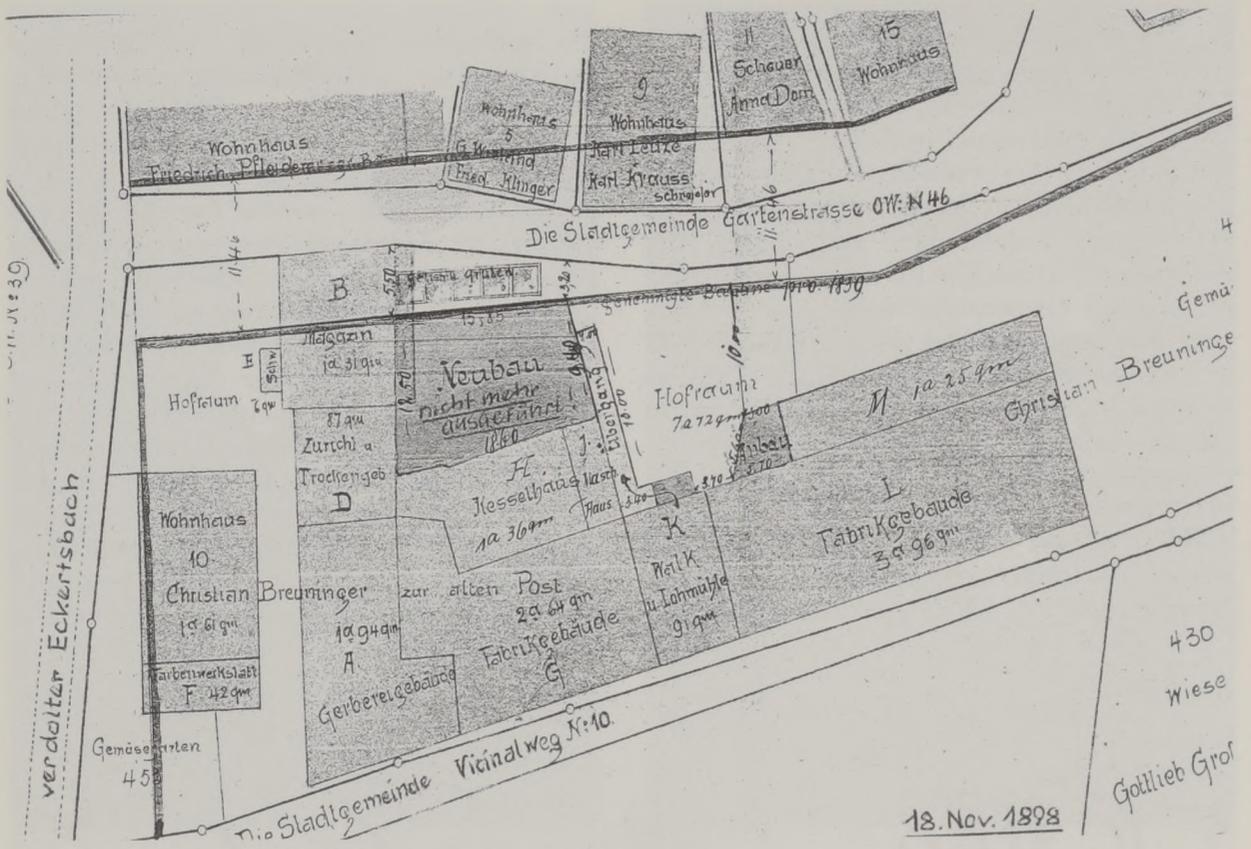


Abb. 14: Lageplan der Lederfabrik Christian Breuninger kurz vor dem Verkauf an die Stadt Backnang (Lageplan von 1898).

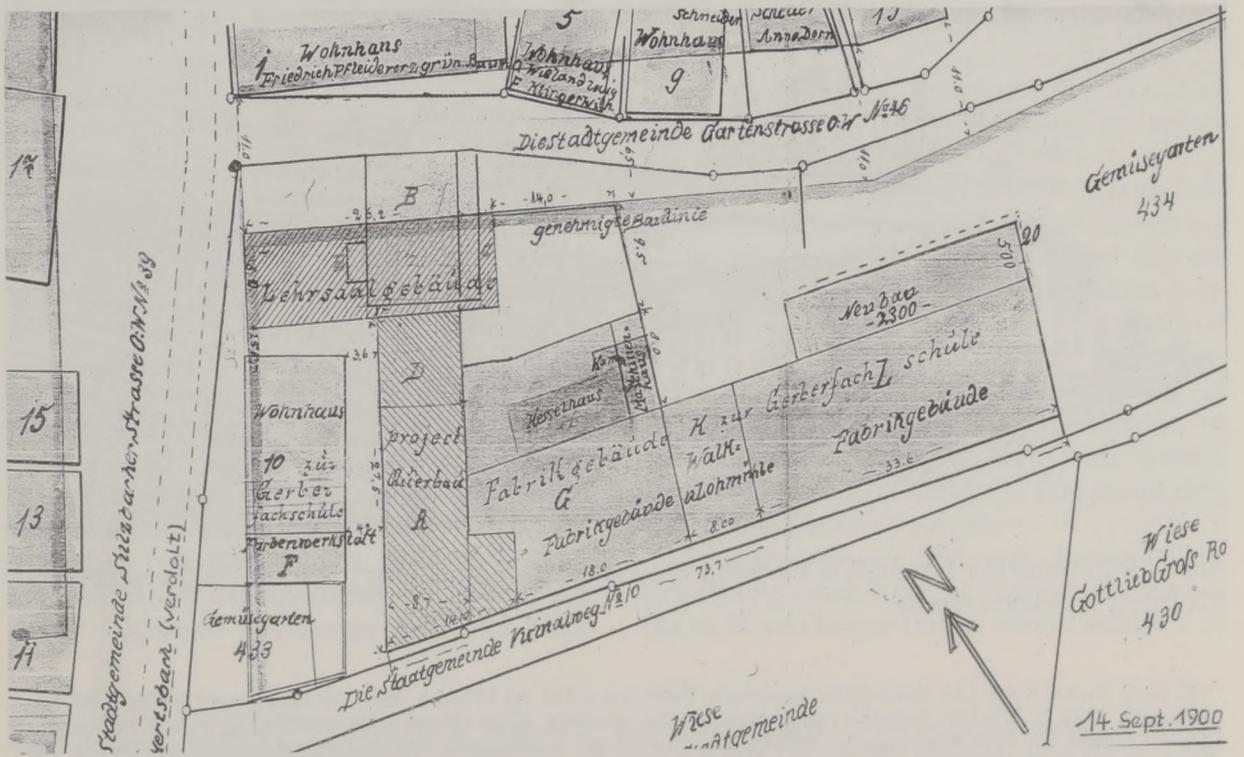


Abb. 15: Geplante bauliche Veränderungen zur Einrichtung einer Gerberei-Fachschule (Lageplan von 1900).

*Gerbbetrieb in vollem Umfange vor Augen geführt werden soll u. die Schüler praktisch mitzuarbeiten haben.*⁴⁶

Zum Zweck der Weiterführung des Betriebs bildete sich ein Consortium, das den Einkauf von Rohwaren und deren Verarbeitung auf *eigene Rechnung* vornahm und deshalb die Räumlichkeiten von der Stadt mietete - *zum Betrieb einer Gerberfachschule verbunden mit praktischer Fabrikation verschiedener Lederarten.*⁴⁷ Von den Ende 1900 bereits wieder 18 Backnanger Lederfabriken erklärten folgende Firmen ihr Einverständnis, sich an der geplanten Gesellschaft zu beteiligen: Eckstein & Esenwein (Schillerstraße 46), Carl Kaess (im Biegel), Louis Nebinger (Gartenstraße 86) und Louis Schweizer (Gartenstraße 76).⁴⁸ Da Metzinger seine Bewerbung inzwischen zurückgezogen hatte, schien alles klar zu sein mit der Einrichtung einer Gerberei-Fachschule in Backnang.⁴⁹

Gründung der Lederfabrik Union Backnang GmbH

Die im *Consortium* vertretenen Firmen schlossen am 20. März 1901 einen Gesellschaftsvertrag und wurden am 2. April d. J. unter dem passenden Namen *Lederfabrik Union Backnang GmbH* mit einem Stammkapital von 60 000 M ins Handelsregister für Gesellschaftsfirmen eingetragen. Als Geschäftsführer stellte man Lederfabrikant Otto Esenwein (1844 bis 1919) an, der wegen schlechten Geschäftsgangs Anfang 1901 die Lederfabrik Eckstein & Esenwein verlassen hatte.⁵⁰ Mit der Krise der Lederfabrik Eckstein & Esenwein fiel praktisch der zweite Gesellschafter der Lederfabrik Union Backnang GmbH aus, nachdem sich die Fa. Louis Nebinger bereits im Herbst 1900 aus dem *Consortium* zurückgezogen hatte.⁵¹ Trotzdem wurde das Projekt weiter vorangetrieben.

Am 21. Juni 1901 trafen sich die Vertreter von Land und Stadt sowie die Gesellschafter der Lederfabrik Union in Backnang zu einem

Spitzengespräch, um das weitere Vorgehen zu diskutieren. Robert Kaess, Landtagsabgeordneter und Geschäftsführer der Lederfabrik Carl Kaess, betonte noch einmal, dass man *keine Reintheorie* wie in Freiberg wolle, sondern den 40 – 50 Schülern in der geplanten Gerberei-Fachschule auch praktische Fähigkeiten vermittelt werden sollten, wobei die Leitung der Schule und des Unterrichts der staatlichen „Zentralstelle für Gewerbe und Handel“ zustand. Außerdem beschloss man, dass der Staat das Schulhaus mit den Unterrichtsräumen bauen würde, während die Unterhaltskosten (Heizung, Beleuchtung, Reinigung) Sache der Stadt wären. Auch wenn damit die Eckdaten geklärt schienen, standen noch weitere Verhandlungen über Detailfragen bevor, die zunehmend von der andauernden Krise der Fa. Eckstein & Esenwein überschattet wurden.

Ende des Jahres 1901 gab zudem Otto Esenwein, der vom Zusammenbruch der Gewerbebank in Heilbronn stark betroffen war, seine Geschäftsführerstelle bei der Lederfabrik Union auf und verzog nach Zuffenhausen.⁵³ Nach dem endgültigen Aus der Fa. Eckstein & Esenwein mussten die übrig gebliebenen Firmen Louis Schweizer und Carl Kaess für das Stammkapital allein aufkommen. Um zu zeigen, dass sie es mit der Einrichtung einer Gerberei-Fachschule ernst meinten, erhöhten sie es Anfang 1902 sogar von bisher 60 000 auf nunmehr 100 000 M und stellten den ältesten Sohn von Louis Schweizer, Fritz (1873 bis 1927), der auf Grund seiner Ausbildung in der Gerberei-Fachschule in Freiberg/Sachsen bereits mit dem Metier ausreichend bekannt war, als neuen Geschäftsführer der Lederfabrik Union ein.⁵⁴

Allerdings gerieten die Verhandlungen zwischen den Backnangern und der „Zentralstelle“ in Stuttgart immer mehr ins Stocken, was nicht zuletzt daran lag, dass man seitens der staatlichen Behörde zunehmend das Gefühl bekam, dass das Interesse in Backnang an einer Gerberei-Fachschule nachließ. Des-

⁴⁶ Ebd., Bl. 415. Die Pläne zum geplanten Bauvorhaben in: StAB Bac B 115-1, Bü. 6.

⁴⁷ StAB Bac G 001-69, Bl. 415 u. Bac F 050-2, Fasz. 11 u. 25.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ MB vom 15. Juni 1900, S. 376.

⁵⁰ MB vom 3. April 1901. Zur Lederfabrik Eckstein & Esenwein siehe Kühn (wie Anm. 7), S. 136-148.

⁵¹ StAB Bac F 050-2, Fasz. 15.

⁵² Ebd., Fasz. 18.

⁵³ StAB Bac E 012-3, Nr. 669; Backnanger Volksfreund vom 15. Februar 1904.

⁵⁴ MB vom 20. Februar 1902.

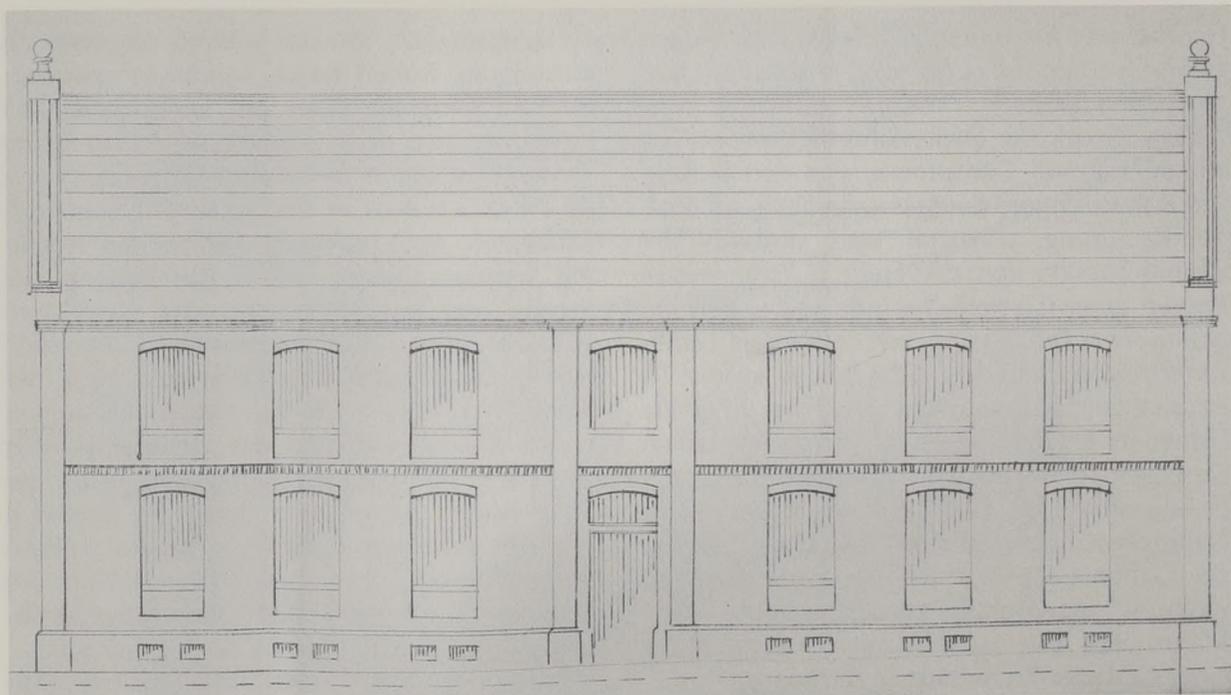


Abb. 16: Geplantes „Lehrsaalgebäude“ entlang der Gartenstraße mit Giebel zur Sulzbacher Straße.



Abb. 17: Fritz Schweizer, der zur Jahreswende 1901/02 die Geschäftsführung der Lederfabrik Union Backnang übernommen hatte, zog nach seiner Hochzeit im Herbst 1902 in das zur Fabrik gehörende Wohnhaus Sulzbacher Str. 10 ein.

halb forderte man von der Stadtverwaltung, dass sie zur *Sicherung des Betriebs und Fortbestand der Schule im Falle der Einstellung des Fabrikbetriebs* der „Zentralstelle“ das *dingliche Recht* einräumen sollte, das Anwesen für *alle Zeiten für Schulzwecke* zu verwenden. Sollte diese Verpflichtung nicht eingehalten werden, wäre die Rückzahlung der Kosten für das Schulgebäude seitens der Stadt zu leisten.⁵⁵ Solche Forderungen waren natürlich kontraproduktiv, zumal das Interesse am Projekt Gerberei-Fachschule in Backnang durch die anhaltende wirtschaftliche Krise zu Beginn des 20. Jh. tatsächlich deutlich nachgelassen hatte.

Fritz Schweizer beschwerte sich zu Beginn des Jahres 1903 im Namen der Lederfabrik Union bei der Stadt und erklärte, dass der Betrieb der Lederfabrik *bis jetzt nur Schaden brachte, hauptsächlich deswegen weil die Unkosten im Verhältnis zur Produktion zu große waren*.⁵⁶ Er verlangte Klarheit darüber, ob das Projekt Gerberei-Fachschule nun verwirklicht werde oder nicht. Schließlich beschloss der Backnanger Gemeinderat am 24. April 1903, das Projekt der Errichtung einer Ger-

⁵⁵ Backnanger Volksfreund vom 15. Februar 1904.

⁵⁶ StAB Bac F 050-2, Fasz. 32.

*beriefachschule am hiesigen Platz fallen zu lassen, da für dasselbe in den betr. Kreisen kein Interesse mehr vorhanden ist.*⁵⁷

Letztlich scheiterte das Ganze nicht nur an den offensichtlichen Differenzen zwischen städtischen und staatlichen Stellen, sondern in erster Linie an der wirtschaftlichen Krise in Backnang zu Beginn des 20. Jh, die natürlich nicht gerade für optimale Rahmenbedingungen sorgte. Deshalb kam im Sommer 1904 dann doch wieder Metzgingen zum Zuge, da man in der dortigen Lohmühlengesellschaft und Gerberei von Robert Bräuchle eine, wenn auch wesentlich einfachere, *staatliche Gerberlehrwerkstätte* einrichtete, die erheblich weniger Kosten verursachte.⁵⁸

Mit dem Scheitern des Projekts in Backnang wurde selbstverständlich auch die Lederfabrik Union überflüssig, zumal sie unter den gegebenen Umständen nicht kostendeckend arbeiten konnte. Louis Schweizer kaufte deshalb sämtliche *Anteilscheine* der Gesellschaft auf, machte zudem von seinem *Kaufrecht* gegenüber der Stadt Backnang Gebrauch und übernahm die ehemalige „Postgerberei“.⁵⁹ Konsequenterweise wurde dann die Fa. Lederfabrik Union Backnang GmbH im März 1905 aufgelöst.⁶⁰ Damit waren sowohl das Kapitel Gerbereifachschule als auch das Kapitel Lederfabrik Union in Backnang endgültig geschlossen.

Die Lederfabrik Ernst Breuninger (Talstraße 61)

Ernst Theodor Breuninger (1851 bis 1918) wurde am 25. Juni 1851 in Backnang als viertes Kind des Rotgerbers Gottlob Breuninger, genannt „Sprecher“ (1823 bis 1907) und seiner aus Calw stammenden Ehefrau Wilhelmine Luise geb. Stickel (1822 bis 1860) geboren.

Wenige Tage nach seinem neunten Geburtstag verstarb seine Mutter. Sie hatte in den zwölf Jahren ihrer Ehe mit Gottlob Breuninger neun Kinder zur Welt gebracht, von denen nur Ernst überlebte. Die restlichen Kinder waren alle in den ersten zwei Lebensjahren verstorben.⁶¹ Am 16. April 1861 heiratete sein Vater in zweiter Ehe Karoline Friederike Moßer (1837 bis 1866) aus Lauffen a. N., die Ernst Breuninger zwischen 1861 und 1865 noch drei Geschwister schenkte. Davon wanderten die zwei Jüngsten – Wilhelm Gottlob und Christiane Emilie – nach Amerika aus, während der zehnjährige jüngere Stiefbruder Wilhelm Theodor ebenfalls den Rotgerber-Beruf ergriff.⁶²

Das Wohnhaus mit Gerberwerkstatt Nr. 568 (heute Talstraße 61), das Ernst Breuninger anlässlich seiner Hochzeit mit Katharine Friederike Bühler (1860 bis 1899) aus Wiernsheim/OA Maulbronn am 28. Februar 1881 von seinem Vater übernahm, war 1859 am Ortsweg Nr. 40 – im Volksmund „Streitweiler“ – erbaut worden.⁶³ 1889 erhielt der Ortsweg 40 die Bezeichnung Badstraße und das Haus 568 die Nummer 16.⁶⁴ Allerdings scherte sich Ernst Breuninger wenig um die wechselnden Wegbezeichnungen und gab, wie auch schon sein Vater vor ihm, als Adresse *im Schlöble* an.⁶⁵ Bereits kurz nach der Übernahme des Wohn- und Gerbereigebäudes von seinem Vater im Jahr 1881 nahm Ernst Breuninger eine Erweiterung vor und ließ zur Einrichtung von 18 neuen Farben ein Gebäude (6,90 m x 7,50 m Grundfläche) an das Wohnhaus anbauen.⁶⁶ Auf dem gut 1 000 qm großen Grundstück mit einem etwa 110 qm großen „Gemüsegärtle“ standen neben dem zweigeschossigen Wohn- und Gerbereigebäude Nr. 568 (13,00 x 8,00 m Grundfläche) und einem 6,00 x 7,50 m großen dreigeschossigen Anbau mit Keller, Zurichtstube und Trockenraum in den Geschossen noch ein

⁵⁷ StAB Bac G 001-70, Bl. 102.

⁵⁸ MB vom 23. Juni 1904. Bei Robert Bräuchle soll es sich angeblich um einen Nachfahren eines Backnanger Rotgerbers gehandelt haben, was der ganzen Sache natürlich eine besonders pikante Note verleihen würde.

⁵⁹ Backnanger Volksfreund vom 8. April 1905.

⁶⁰ MB vom 3. April 1905.

⁶¹ Oertel (wie Anm. 2), S. 42 (Nr. 3666).

⁶² Ebd.; Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 47f. Zu Theodor Breuninger siehe auch: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 9. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 12, Backnang 2004, S. 166ff.

⁶³ StAB Bac B 015-18, Bl. 351-357.

⁶⁴ StAB Bac B 145-1, S. 113.

⁶⁵ Beispielsweise: MB vom 28. Oktober 1880, S. 510; Der Zusatz wurde auch in offiziellen Veröffentlichungen verwendet. Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher. Backnang, Backnang 1898, S. 18. Auch andere Vertreter der in Backnang zahlreich vorhandenen Breuninger-Familien bekamen Zusatzbezeichnungen, einfach um sie besser auseinanderhalten zu können.

⁶⁶ MB vom 4. Oktober 1881, S. 465; StAB, Bac B 116-1, Bü. 12.

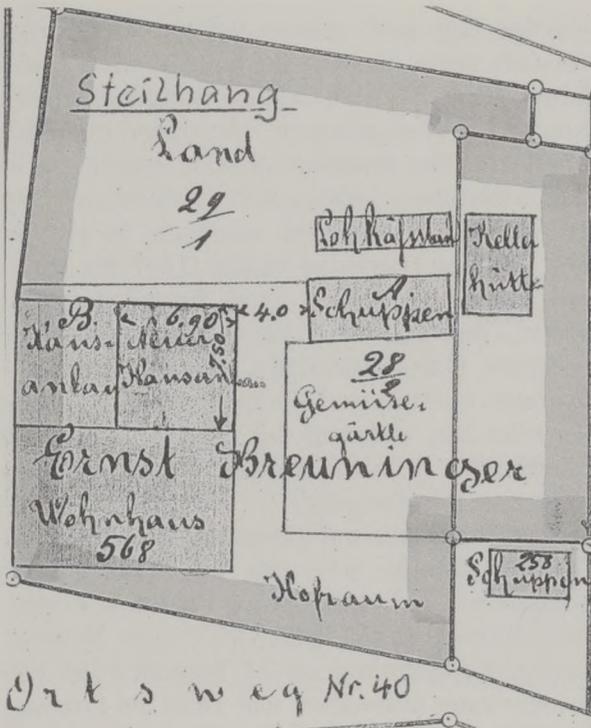


Abb. 18: Die Rotgerberei Ernst Breuninger „im Schlöble“ (Lageplan von 1881).

Schuppen, eine Kellerhütte (Nr. 572) und ein Lohkäsestand. Auf der anderen Seite des Weges befand sich ein bis an die Murr reichender Trockenplatz. In der Gerberwerkstatt des Wohnhauses waren zur Zeit der Übernahme im Jahr 1881 20 Farben untergebracht. Nach Fertigstellung des im Oktober 1881 beantragten zweigeschossigen Anbaus mit einer weiteren Gerberwerkstatt im Erdgeschoss mit 18 Farben sowie einer zweiten Zurichtstube im 1. OG konnte Ernst Breuninger die Produktionskapazität seines Vaters mit nunmehr 38 Farben fast verdoppeln.⁶⁷

An Stelle der Kellerhütte errichtete Ernst Breuninger 1883 eine 31 qm große Farbenwerkstatt, in der zwölf Farben und ein Kupferkessel aufgestellt wurden. Zusammen mit 18 Farben und einer 1,60 x 1,60 m großen Gerbgrube, die auf dem etwa 570 qm großen Trockenplatz an der Murr im Freien eingerichtet wurden sowie einer weiteren Grube zwischen dem Wohnhaus und dem Weg erhöhte sich die Produktionskapazität innerhalb von drei Jahren auf nunmehr 72 Farben. Damit konnte Ernst Breuninger



Abb. 19: Die beiderseits der Badstraße (heute: Talstraße) liegenden Grundstücke des Rotgerbers Ernst Breuninger (Lageplan von 1891).

die Produktion seiner Rotgerberei gegenüber der seines Vaters innerhalb von fünf Jahren um das zweieinhalbfache steigern.⁶⁸

Diese Entwicklung hielt in den nächsten Jahren an: Bis zum Jahr 1888 ließ Breuninger im unteren Bereich seines Anwesens – rechts vom Wohnhaus – eine Farbenanlage im Freien einrichten, die aus insgesamt 32 Farben (18 Farben vom Trockenplatz plus 14 neue Farben)

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

bestand. Damit war die Anzahl der Farben auf nunmehr 82 angewachsen. Zusammen mit drei 1,60 x 1,60 m großen Gerbgruben ergab dies eine Produktionskapazität, die dem Wert von 88 Farben entsprach. Außerdem wurde auf dem Wohn- und Gerbereigrundstück noch ein offener Schuppen auf Freipfosten (3,00 x 10,50 m) aufgestellt, der unmittelbar an der *Orts-Nebenstraße* lag.⁶⁹

Die Arbeitsweise von Ernst Breuning kann man wohl mit recht als hektisch und konfus bezeichnen. Nicht nur, dass er 1885 seine drei Jahre zuvor auf dem Trockenplatz eingegrabenen Farben bereits wieder auf seine Hoffläche zurückverlegte, 1890/91 baute er noch einen Schweinestall und stellte einen weiteren Lohkässtand auf, die er kaum ein Jahr später wieder versetzen musste. Das gleiche geschah mit dem Schuppen an der Straße, den er 1891 in eine abstrakte Form vergrößerte, so dass keine Außenwand zur gegenüberliegenden mehr par-

allel stand. Drei Jahre später musste dieser Schuppen bereits dem nächsten Neubau weichen.⁷⁰ Auf diese Weise dürfte Ernst Breuning unnötigerweise viel Geld vertan haben.

Aus der Rotgerberei wird 1892 eine Lederfabrik

Im Jahr 1891 wurde mit dem Bau eines z. T. zweigeschossigen Fabrikgebäudes (139 qm Grundfläche) mit einem Verbindungsbau (15 qm) zum Wohn- und Gerbereigebäude sowie einem angebauten Kesselhaus (18 qm) einschließlich eines 18 m hohen Schornsteins begonnen. Dazu war es erforderlich, vorher alle in diesem Bereich stehenden Bauten – einen Lohkässchuppen (36,4 qm), einen Lohkässtand (13,5 qm) und einen Schweinestall (4 qm) – abzureißen und einen weiteren Lohkässtand der gleichen Größe zu versetzen.⁷¹ Im Januar 1892 waren bereits alle Zubehörenden angeliefert

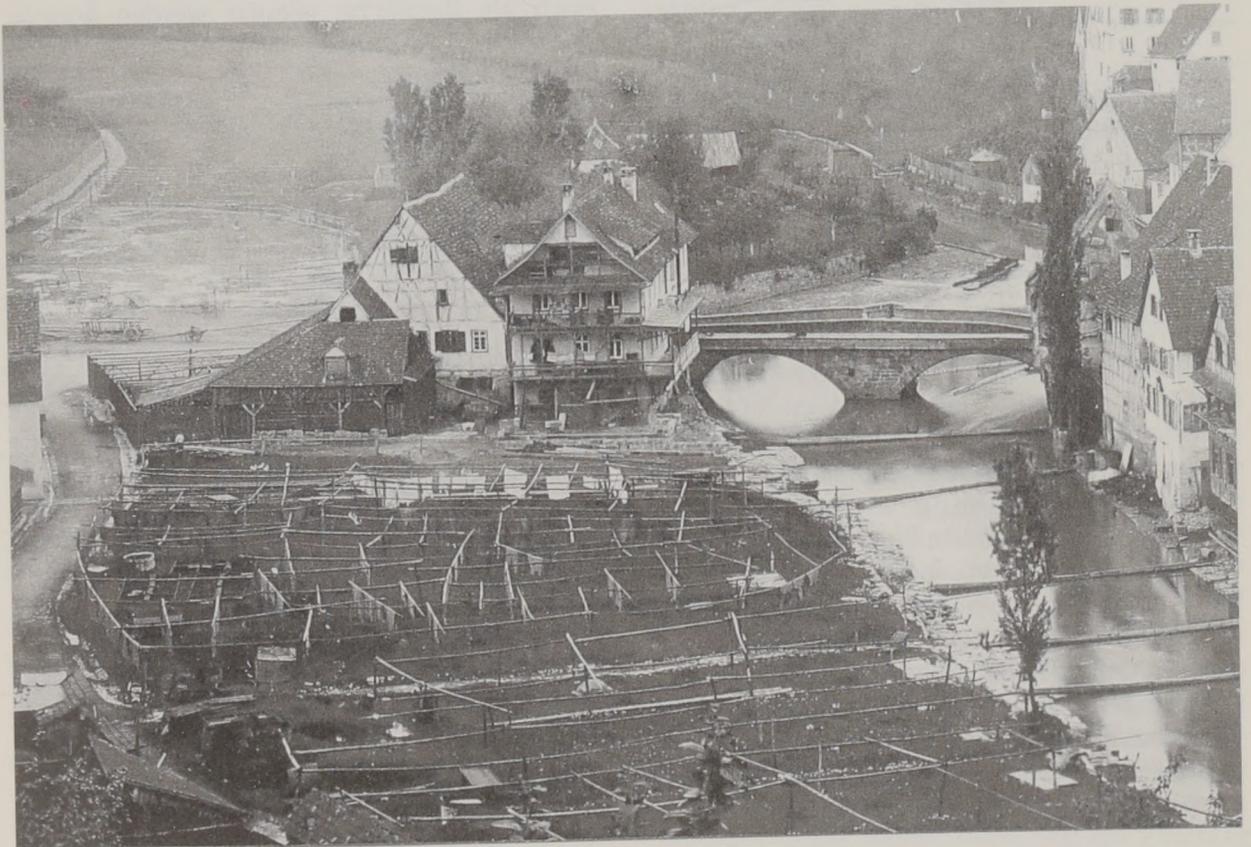


Abb. 20: Blick auf die sich zwischen der Badstraße und der Murr befindlichen Trockenplätze mit Bleichwiese, Färberei Dorn und alter Sulzbacher Brücke (Aufnahme von 1891).

⁶⁹ Ebd.; StAB Bac V 006-15, Bl. 95-99.

⁷⁰ StAB Bac B 116-1, Bü. 12.

⁷¹ Ebd.



Abb. 21: Lederfabrik Ernst Breuninger, Badstrasse 16 (Lageplan von 1892).

und zum Teil auch schon montiert. Die wichtigsten Teile waren (in Klammern die angegebenen Werte in der Brandversicherung): ein Dampfkessel mit 13 qm Heizfläche und fünf atü (1 100 M), eine gebraucht gekaufte liegende Dampfmaschine mit sieben bis acht PS (700 M), ein hölzernes Walkfass mit zwei Meter Durchmesser (600 M), eine Kurbelwalke mit zwei Hämmern (500 M), vier Äscher (à 25 M), zehn Farben (à 15 M), vier Farbenhaspel (150 M) für die außerhalb des Gebäudes befindlichen 32 Farben mit den Maßen 125 x 130 cm, 125 cm tief.⁷² Mit der Aufnahme des Dampfbetriebs im Februar 1892 wurde aus der Rotgerberei Ernst Breuninger eine Lederfabrik, die 1893 16 Personen beschäftigte.⁷³ Die Produktionskapazität entsprach nun dem Wert von 96 Farben.

Am 25. Juli 1893 erwarb Breuninger für 750 M von seinem Nachbarn Franz Halder, Restaurateur in Neckarweihingen, ein 104 qm großes Grundstück, das er im Jahr darauf bis an die festgelegte Baulinie, die in der Flucht der straßenseitigen Wand des Gebäudes Badstrasse 16 verlief, überbaute. Dazu mussten vorher noch der eigene Schuppen (Badstrasse 16C) und der von Franz Halder (Badstrasse 8A) abgebrochen werden, weil die Baulinie durch diese beiden Gebäude hindurch lief.⁷⁴ Die als Shedbau errichtete Farbenwerkstatt (Badstrasse 14) bedeckte eine Fläche von 243 qm und bildete mit dem Fabrikgebäude (Badstrasse 16A) und dem Wohn- und Gerbereigebäude (Badstrasse 16) nun einen geschlossenen Gebäudekomplex mit einer Fläche von 582 qm. Damit war von dem jetzt rund 1 100 qm großen Grundstück mehr als die Hälfte bebaut. Der Rest des Geländes befand sich entweder außerhalb der Baulinie oder war im Bereich der ehemaligen Schloßleins-Weinberge so steil, dass es kaum noch als Baufläche genutzt werden konnte. Breuninger verfügte nun über folgende Produktionskapazitäten, die auf seinem Gelände vermutlich nur noch geringfügig gesteigert werden konnten: 38 Farben in Gebäude Badstrasse 16; 44 Farben, vier Haspel-farben und zwei Gruben mit den Abmessungen 2 x 2 m (= acht Farben) in den Gebäuden Badstrasse 14 und 16A; 20 Farben und zwei Gruben mit den Abmessungen 1,60 x 1,60 m (= vier Farben) im Freien. Insgesamt ergab sich ein Produktionswert von 118 Farben.⁷⁵ Der Eintrag ins Handelsregister für Einzelfirmen erfolgte am 29. April 1895.⁷⁶ Die Zahl der Beschäftigten ging allerdings in den Jahren 1895 bis 1897 von 25 auf 21 zurück.⁷⁷

Im Januar 1898 beantragte Ernst Breuninger noch einmal bauliche Veränderungen an seiner Lederfabrik. Nach Plänen von Architekt Karl Maisenbacher sollten die Sheds über der 243 qm großen Farbenwerkstatt geschlossen und daraus eine tragende Decke gemacht werden. Darüber sollte dann noch ein zweites Geschoss in der gleichen Größe entstehen. Außerdem war geplant, in dem Zwischenraum bis zur Bad-

⁷² StAB Bac V 007-22, Bl. 47-50.

⁷³ StAB Bac E 051-10.

⁷⁴ StAB Bac K 001-74, S. 400ff u. Bac B 116-1, Bü. 12.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ MB vom 1. Mai 1895, S. 261.

⁷⁷ StAB E 051-10.



Abb. 22: Teil der Sulzbacher Vorstadt. Vorn rechts die Lederfabrik Christian Breuninger „zur alten Post“. Links hinten (mit dem Schornstein davor) die Lederfabrik Ernst Breuninger (Aufnahme von 1893).

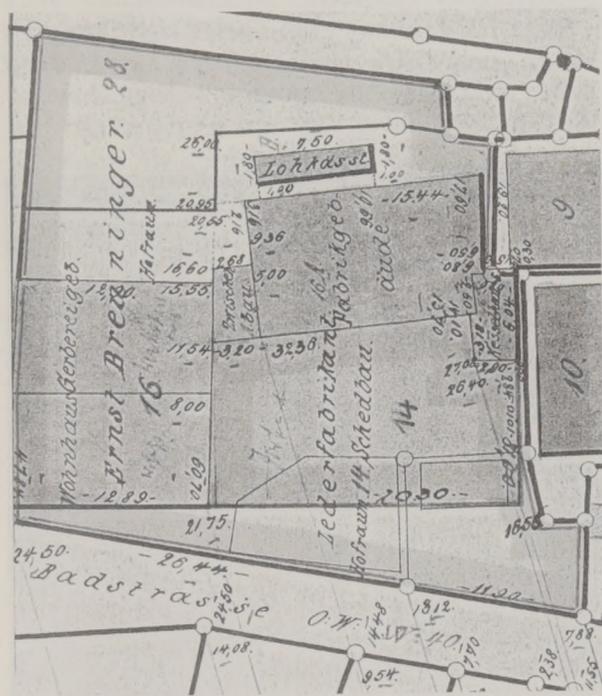


Abb. 23: Die um einen eingeschossigen Shedbau erweiterte Lederfabrik Ernst Breuninger, Badstraße 14 und 16 (Lageplan von 1894/95).

straße eine Vorhalle anzubauen.⁷⁸ Zur Ausführung dieses Vorhabens ist es dann allerdings, vermutlich aufgrund finanzieller Schwierigkeiten, nicht mehr gekommen.

Ein reichliches Jahr später, am 4. März 1899, wurde das Konkursverfahren gegen Ernst Breuninger eingeleitet.⁷⁹ Wie schlecht die finanzielle Lage der Familie Breuninger war, zeigte sich auch daran, dass nach dem frühen Tod seiner Frau am 20. Januar 1899 ihr Nachlass als *überschuldet* bezeichnet wurde.⁸⁰ Es folgten mehrere öffentliche Verkäufe von Lederwaren aus der Konkursmasse von Ernst Breuninger, ehe man das Verfahren am 20. März 1900 durch Zwangsvergleich aufhob.⁸¹ Damit war das Ende der Lederfabrik Ernst Breuninger allerdings nur aufgeschoben, da sie im November 1902 schließlich öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben wurde.⁸² In einer Zeit der wirtschaftlichen Krise, in der noch sieben weitere Lederfabriken in Konkurs gegangen waren, verlief die Abwicklung der Breuningerschen Lederfabrik eher schleppend und musste am 4. Mai 1903 wiederholt werden, wobei dieses Mal *der Zuschlag*

⁷⁸ StAB Bac B 116-1, Bü. 12.

⁷⁹ MB vom 6. März 1899, S. 141.

⁸⁰ MB vom 21. Januar 1899, 41 u. 29. April 1899, S. 265.

⁸¹ MB vom 6. März 1899, S. 141, 15. April 1899, S. 233 u. 23. März 1900, S. 181.

⁸² MB vom 14. November 1902.



Abb. 24: Überschwemmung in der Badstraße am 6. März 1914. Hinter dem Giebel des Gebäudes Nr. 8 ist ein Teil des Shedbaus Nr. 14 sowie das Wohn- und Gerbereigebäude Nr. 16 von Ernst Breuninger zu sehen.



Abb. 25: Nachdem die Aufstockung des Shedbaus 1898 gescheitert war, wurde sie rund 100 Jahre später zu Wohnzwecken nachgeholt (Aufnahme von 1995).

sofort erteilt wurde.⁸³ Am 24. Juni 1904 wurde die Lederfabrik Ernst Breuninger schließlich aus dem Handelsregister gelöscht.⁸⁴ Zu der Zeit dürfte Ernst Breuninger, der seit dem 12. November 1900 in zweiter Ehe mit der Stuttgarter Rotgerberstochter Bertha Köfler verheiratet war, bereits in Ludwigsburg gelebt haben, wo er am 18. Oktober 1918 schließlich verstarb.⁸⁵

Seine ehemalige Lederfabrik wurde 1904 von den Brüdern Rudolf (1847 bis 1930) und Gottlieb Kaess (1859 bis 1915), Söhne des Lederfabrikanten Carl Kaess (1812 bis 1890), käuflich erworben.⁸⁶ Hinweise darauf, ob das Anwesen Badstraße 14/16 von ihnen selbst genutzt oder vermietet wurde, konnten bisher nicht gefunden werden. 1918 kam das Anwesen in den Besitz von Wilhelm Butsch (1870 bis 1951), der darin eine Lederfabrik – *Spezialität: braune Rind- u. Wildoberleder* – betrieb.⁸⁷

Die Lederfabrik Gottlob Wühler (Talstraße 37)

Der Rotgerber Johann Gottlob Wühler (1857 bis 1937) wurde am 20. November 1857 in Maubach als drittes Kind des Bauern Johannes Wühler (1828 bis 1883) und seiner Ehefrau Johanne Caroline geb. Ellinger (1827 bis 1890) geboren. Er heiratete am 13. Dezember 1883 Marie Catharine Armbruster, Witwe des am 1. Dezember 1833 in Kleinbottwar geborenen und am 28. März 1882 in Backnang verstorbenen Rotgerbers Carl Heinrich Armbruster.⁸⁸ Durch die Heirat kam Wühler in den Besitz eines zweistöckigen Wohnhauses mit Gerberwerkstatt *am Koppenberg* (Nr. 541, spätere Badstraße 42, heutige Talstraße 37).⁸⁹

Das Anwesen befand sich am Fuß der sog. „Schlößleinsweiberge“ bzw. am Ende des Ortsweges Nr. 40, der von der späteren Bleichwiesenkreuzung kommend dort fast den Mühl-

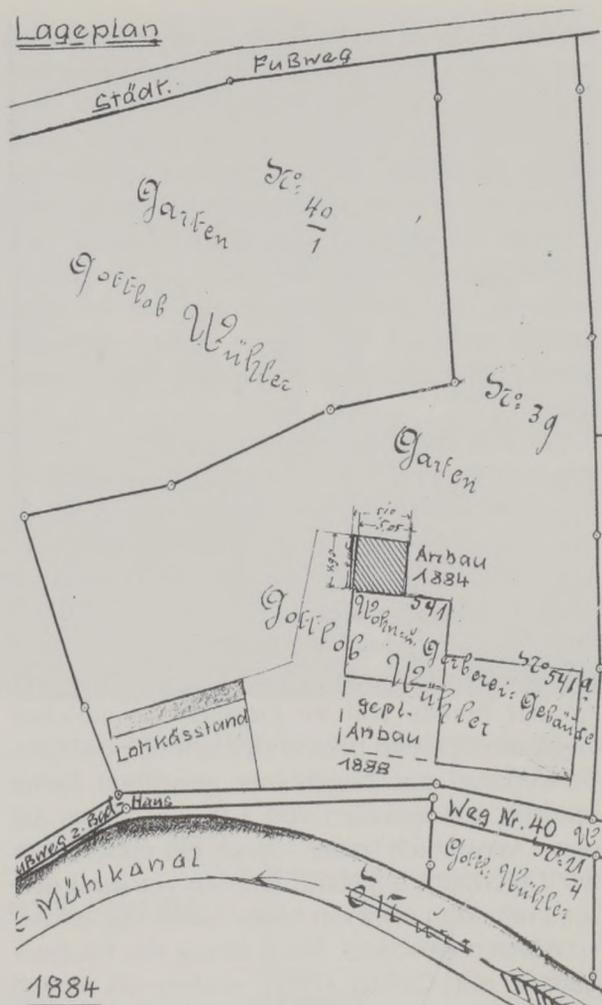


Abb. 26: Das aufgrund seiner schwierigen Topographie kaum bebaubare Grundstück von Rotgerber Gottlob Wühler in der späteren Badstraße (Lageplan von 1884).

kanal berührte. Ein Fußweg führte dann entlang des Mühlkanals weiter bis an das 1868 von dem früheren Besitzer der Oberen Apotheke, Friedrich Esenwein (1813 bis 1887), erbaute Badhaus mit Wohnung und Gartenwirtschaft.⁹⁰ Das Grundstück von Gottlob Wühler, das im unteren Bereich 70 m breit war, grenzte noch mit 15 m Breite an den Ortsweg und mit 55 m Breite

⁸³ MB vom 29. April 1903.

⁸⁴ MB vom 27. Juni 1904.

⁸⁵ StAB Bac E 012-3, Nr. 660; Breuninger (wie Anm. 62), S. 48.

⁸⁶ StAB Bac V 006-31, Bl. 26b. Zu den Brüdern Kaess und ihren Aktivitäten siehe: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 5. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 8, Backnang 2000, S.160-168, 175-182.

⁸⁷ StAB Bac V 006-31, Bl. 26b; Adreßbuch (wie Anm. 32), S. 52.

⁸⁸ Ev. Kirchenregisteramt Backnang: Fam.-Reg. 4/75 u. 9/4; Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 3, Neubiberg 2004, S. 113 (Nr. 9838).

⁸⁹ StAB Bac I 001-378, Nr. 2046, S. 1 u. Nr. 2047, S. 3.

⁹⁰ StAB Bac B 015-20, Bl. 242. Zu Friedrich Esenwein siehe auch: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 4. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 6, Backnang 1998, S. 79-91.

an den Fußweg und reichte im oberen Bereich bis an den dort fast 40 m höher gelegenen Fußweg, wo sich heute die Straße „Auf dem Hagenbach“ befindet. Die Breite des Grundstücks im oberen Bereich war nur geringfügig größer als im unteren Bereich, wo Wühler noch 179 qm Wiese zwischen dem Mühlkanal und den Wegen gehörten. Bebaubar für ein Fabrik-anwesen war dort allerdings nur ein schmaler Streifen von etwa 45 m Länge, wobei man dann bereits tief in den Steilhang hinein bauen musste.

Zur Zeit der Übernahme im Jahr 1883 waren folgende Bauten vorhanden: Ein 1849 erbautes zweigeschossiges Wohn- und Gerbereigebäude (Nr. 541) mit den Abmessungen 9,00 x 7,45 m = 67 qm.⁹¹ In der ca. 52 qm großen ebenerdigen Gerberwerkstatt waren u. a. zwei Äscher, ein Wasserkasten sowie Wasserleitungs-Anschluss und neun Farben von 125 x 125 cm vorhanden. An der bereits voll im Erdreich befindlichen Gebäuderückseite befand sich ein von der Gerberwerkstatt aus begehbarer gewölbter Keller mit den Außenmaßen von 5,05 x 4,95 m, auf den – vermutlich später – noch ein ebenso großer Lagerraum angebaut worden war und dessen Fußboden etwa ein Meter höher lag, als der vom ersten Geschoss. Nach Abzug des Treppenhauses mit Oehrn (Flur), waren im ersten Geschoss nur knapp 50 qm als Wohnfläche – aufgeteilt in vier Räumen – vorhanden. Hinzuzurechnen ist noch das im Dachgeschoss vorhandene Zwerchhaus mit neun qm Fläche. Genutzt wurden damals allerdings auch die im Dachgeschoss noch vorhandenen vier unbeheizten Kammern als Schlafstätten für die Gerbergesellen, wenn sie nicht als Abstellräume benötigt wurden.⁹²

Neben dem obligatorischen Lohkässtand war auf dem Grundstück auch noch ein 1867 erbautes dreigeschossiges Gerbereigebäude (Nr. 541A) vorhanden. In dem 13,00 x 9,30 m großen Gebäude befand sich im Erdgeschoss eine Farbenwerkstatt, in der 27 Farben aufgestellt waren. Das 1. OG wurde als Magazin genutzt und im 2. OG sowie im Dachgeschoss wurden Rinden gelagert.⁹³ Damit verfügte die Rotger-

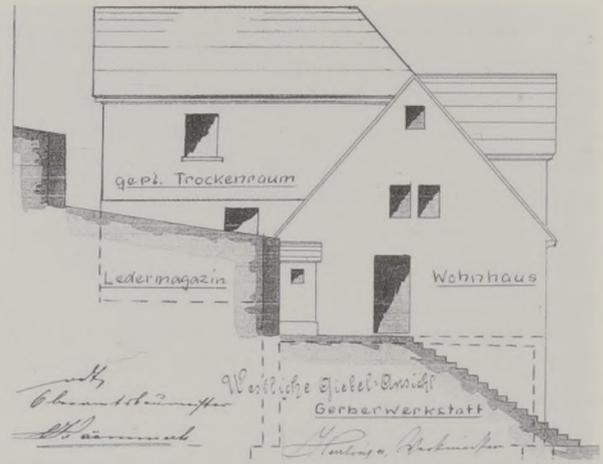


Abb. 27: Aufstockung des in den Berg hineingebauten Lederlagers (Plan von 1884).

berei Gottlob Wühler bereits bei der Übernahme über 36 Farben, wozu auch etwa fünf bis sechs Gesellen erforderlich waren.

Im Januar 1884 ließ sich Wühler vom Backnanger Wasserbautechniker Herrlinger ein Baugesuch anfertigen. Danach sollte auf dem rückwärtigen Anbau des Wohnhauses ein zweites Geschoss mit einem Trockenzimmer aufgesetzt werden. Die Genehmigung für das am 12. März 1884 eingereichte Baugesuch erfolgte – aus nicht bekannten Gründen – erst im Jahr 1885. Die Abnahme des Bauvorhabens wurde am 2. Juli 1886 von Oberamtsbaumeister Hämmerle vorgenommen.⁹⁴

Die nächste Erweiterung fand im Jahr 1888 statt. Wühler errichtete an der Südseite seines Wohn- und Gerbereigebäudes *einen einstockigen Anbau mit 17 Farben, 4 Äscher, 2 Wasserkästen [und] 1 Schleimloch*.⁹⁵ Zu den nunmehr 53 Farben hatte Wühler im Freien weitere zwölf Farben und sieben Ledergruben mit den Abmessungen 1,60 x 1,60 m aufgestellt bzw. eingegraben. Nun betrug der Produktionswert seiner Rotgerberei einschließlich der sieben Ledergruben, die pro Grube je zwei Farben entsprachen, immerhin schon dem Wert von 79 Farben. Jenseits des Fußweges waren auch noch unweit des Mühlkanals vier Äscher eingegraben worden.⁹⁶

⁹¹ StAB Bac V 005-10, Bl. 269.

⁹² StAB Bac B 116-1, Bü. 4.

⁹³ StAB Bac V 006-8, Bl. 1232f.

⁹⁴ StAL F 152 IV, Bü. 1278.

⁹⁵ MB vom 14. Juni 1888, S. 277.

⁹⁶ StAB, Bac B 116-1, Bü. 4.

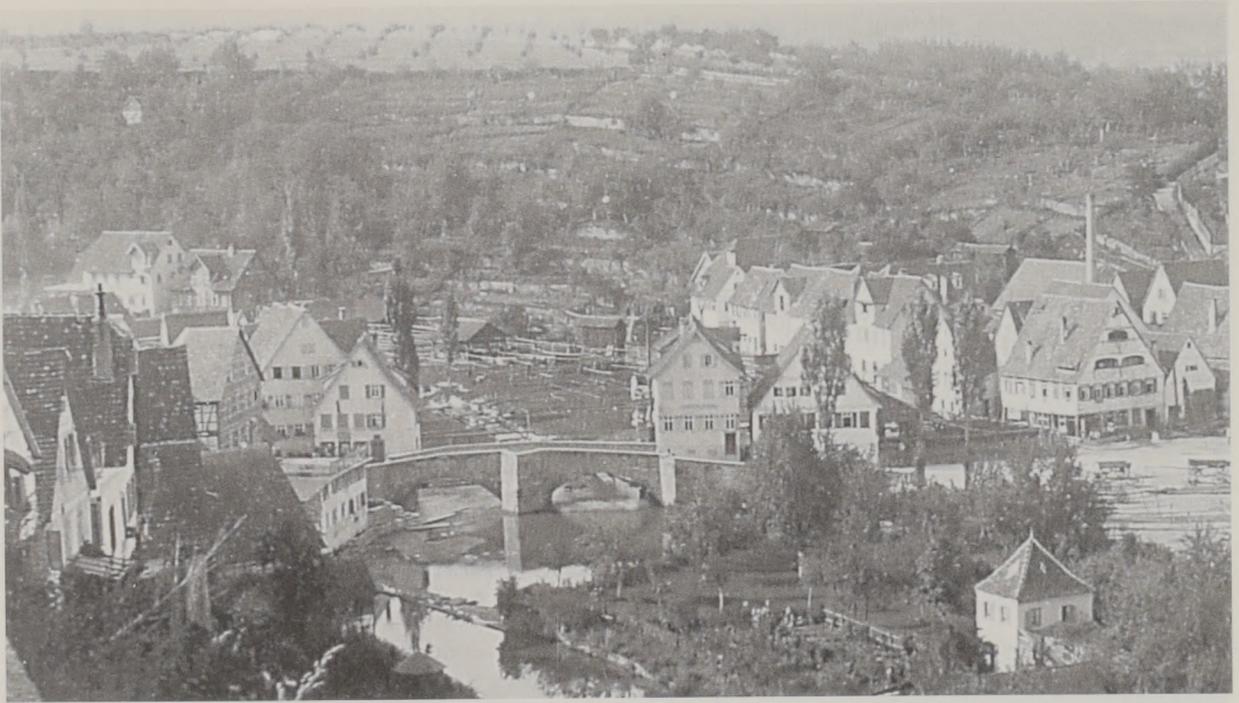


Abb. 28: Das dreigeschossige Gerbereigebäude von Gottlob Wühler im Hintergrund links (Aufnahme von 1893).

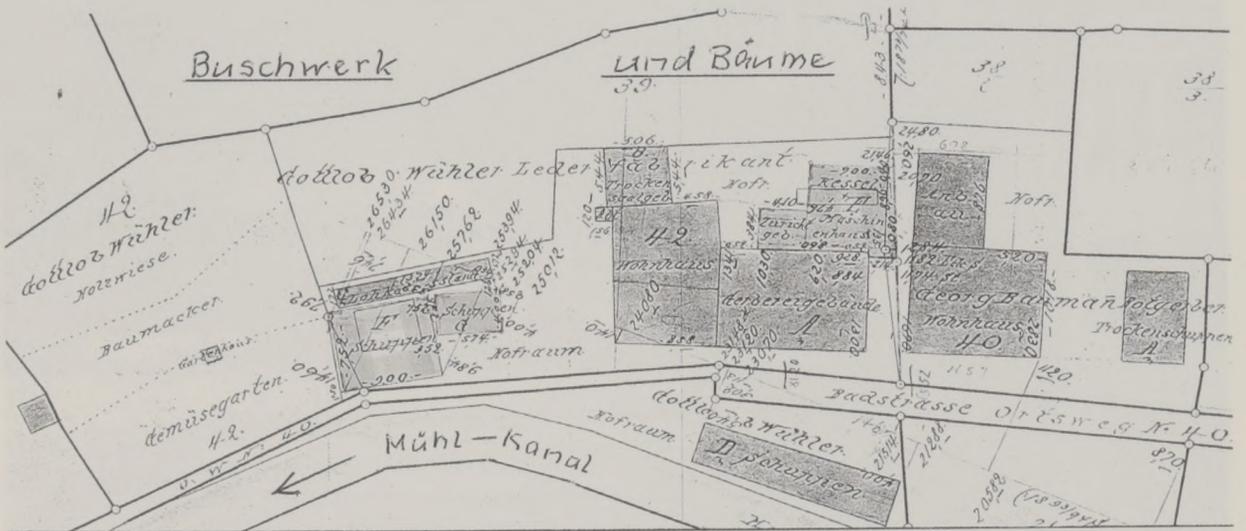


Abb. 29: Erweiterung der Lederfabrik Gottlob Wühler durch Errichtung eines Kessel- und Maschinenhauses mit einem 20 Meter hohen Schornstein, einem Zurichtgebäude und zwei Schuppen (Lageplan von 1897).

Aus der Rotgerberei wird im Dezember 1895 eine Lederfabrik

Im Dezember 1895 wurde im Erdgeschoss des dreigeschossigen Gerbereigebäudes Bad-

straße 42A in einem abgeteilten Walklocal eine Kurbelwalke und eine Fasswalke aufgestellt, die von einer kleinen fahrbaren Lokomobile im Eingangsbereich angetrieben wurden.⁹⁷ Zwei Jahre später wurde aus der Teilmechanisierung eine

⁹⁷ Ebd.

Vollmechanisierung, als Wühler in einem nördlich des Walkraumes angebauten Kessel- und Maschinenraum mit 20 m hohem Schornstein einen Dampfkessel mit 17,5 qm Heizfläche und 6 atü Dampfdruck sowie eine liegende Dampfmaschine von der Firma Kuhn in Stuttgart-Berg mit 12 PS Leistung aufstellte.⁹⁸ Von der gebraucht gekauften Dampfmaschine (Jahrgang 1874) wurden folgende neu angeschafften Maschinen und Geräte angetrieben: Eine Lohpresse, eine Lohbrühpumpe, eine Wasserpumpe, zwei Walkfässer von 2,00 m Durchmesser und 1,20 m Breite, eine Kurbelwalke mit zwei Stämpfeln, eine Vache-Lederwalze, zwei Windhaspel, eine Lohmühle sowie ein Rindenschneider und ein Rindenaufzug.⁹⁹

Zwei Jahre später ließ Wühler zwischen dem Gebäude Badstraße 42A und dem Kesselhaus

Badstraße 42E einen 4,10 m langen und 3,84 m breiten Anbau errichten, in dem 2 Abwässergruben aufgestellt wurden.¹⁰⁰ Die Zahl der in der Lederfabrik Gottlob Wühler Beschäftigten schwankte in der Zeit von 1895 bis 1905 zwischen zehn und dreizehn Personen, womit sie eindeutig zu den kleineren Betrieben in der Backnanger Lederbranche gehörte.¹⁰¹

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lederfabrikant bewies Gottlob Wühler auch ehrenamtliches Engagement und saß lange Jahre in Bürgerausschuss und Gemeinderat.¹⁰² Außerdem betätigte er sich im 1904 gegründeten „Verein Backnanger Lederproduzenten“ als Stellvertreter von Schriftführer Fritz Schweizer.¹⁰³

Anlässlich der Hochzeit seines Stiefsohnes Karl Armbruster (1882 bis 1961) mit Luise Rosalie Bartenbach (1884 bis 1958) übergab



Abb. 30: Hinter den Gebäuden des Rotgerbers Georg Baumann sind Teile der Lederfabrik Gottlob Wühler und dessen Schornstein zu sehen (Aufnahme von 1904).

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ StAB Bac V 006-31, Bl. 76-84.

¹⁰⁰ StAB Bac B 116-1, Bü. 4; MB vom 9. Oktober 1897, S. 641.

¹⁰¹ StAB Bac E 051-0 u. Bac E 052-0.

¹⁰² MB vom 17. Dezember 1894, S. 782, 14. Dezember 1898, S. 789, 14. Dezember 1906 u. 18. Dezember 1907.

¹⁰³ MB vom 26. Januar 1905.

Gottlob Wühler am 23. Februar 1911 seine Lederfabrik an die nächste Generation.¹⁰⁴ Mit der Übergabe machte Gottlob Wühler auch den Wohnbereich in der Badstraße 42 für seinen Stiefsohn und dessen frisch angetraute Frau frei und zog in eine Wohnung im Haus Gartenstraße 36, wo er bis zum 1. Juli 1912 verblieb.¹⁰⁵ Danach wohnte er bis 1. Mai 1918 in der Gartenstraße 104 zur Miete, ehe er in sein eigenes Haus in der Kronenstraße 4 (spätere Eduard-Breuninger-Str. 27) umzog, wo er am 26. November 1937 schließlich verstarb.¹⁰⁶

Die Lederfabrik Karl Armbruster (Talstraße 37)

Karl Armbruster wurde am 11. Januar 1882 als Sohn des Rotgerbers Carl Heinrich Armbruster und dessen Ehefrau, Marie Catharine geb. Traub geboren. Sein Vater verstarb nur wenige Wochen nach Karls Geburt am 28. März 1882. Seine Mutter heiratete daraufhin, wie bereits erwähnt, am 13. Dezember 1883 den Rotgerber Gottlob Wühler, dessen Lederfabrik Karl Armbruster am 23. Februar 1911 offiziell übernahm. An diesem Tag fand die Hochzeit mit Rosalie Bartenbach statt, Tochter des Metzgermeisters Jakob Friedrich Bartenbach

(1850 bis 1922) und Luise Karoline geb. Müller (1862 bis 1937).¹⁰⁷

Noch im Jahr der Übernahme investierte Karl Armbruster eine größere Summe, um auf dem neuesten Stand zu sein. Angeschafft wurden eine Dynamomaschine der Fa. Fein mit einer Leistung von zwei Kilowatt mit einer Schalttafel und Zubehörden, um elektrische Beleuchtung in allen Räumen einzuführen, sowie eine Falzmaschine, eine hydraulische Presse, eine Planschier- und Glanzstoßmaschine und ein Gerbfaß mit Vorgelege. Dazu gehörten noch die erforderlichen Transmissionen, um alles zum Laufen zu bringen. Einschließlich der erforderlichen Montagen und Umstellungen in den Räumen waren dafür etwa 10 000 M aufzuwenden.¹⁰⁸

Nach diesem hoffnungsvollen Start verdüsterte sich die Geschäftslage bei der Lederfabrik Karl Armbruster allerdings zunehmend, so dass über sein Vermögen im Juli 1914 ein Konkursverfahren eingeleitet wurde.¹⁰⁹ Allerdings führte dies nicht zum Ende der Lederfabrik, da im Zuge eines Vergleichs bis März 1915 alle Gläubiger befriedigt werden konnten.¹¹⁰ Nach den städtischen Adressbüchern zu urteilen, scheint Armbruster seine Lederfabrik bis Mitte der 1920er Jahre weiterbetrieben zu haben.¹¹¹ Seit 1930 arbeitete er dann als Gerber bei der Fa. Fritz Häuser.¹¹²

¹⁰⁴ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte Karl Armbruster.

¹⁰⁵ StAB Bac E 023-14, S. 626.

¹⁰⁶ Ebd., S. 205 u. 656; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte Gottlob Wühler.

¹⁰⁷ Ev. Kirchenregisteramt Backnang: Fam.-Reg. 9/4, 5/107 u. 4/75.

¹⁰⁸ StAB Bac V 077-44, Bl. 134. Welchen Wert diese Investition hatte, lässt sich daran ermesen, dass der Stundenlohn eines Gerbers zu der Zeit bei ca. 40 Pf. lag.

¹⁰⁹ MB vom 15. Juli 1914.

¹¹⁰ MB vom 14. Januar u. 18. März 1915.

¹¹¹ Adreßbuch (wie Anm. 32), S. 3 u. 52; Spezial-Taschen-Adreßbuch für Handel, Gewerbe und Industrie im O.-Amtsbezirk Backnang, Backnang 1925, S. 27.

¹¹² StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte Karl Armbruster.

Geschichte der Backnanger Fleischer-Innung – das Metzgerhandwerk im Wandel der Zeit¹

Von Roland Idler

Vorgeschichte

Das Erlegen von Tieren zur Nahrungsgewinnung ist so alt wie das Menschengeschlecht selbst. Die Weiterentwicklung vom Jäger und Sammler zu Ackerbau und Viehzucht erleichterte es dem Menschen auch, Schlachttiere zu halten. Während man sich in den Anfängen die Fleischstücke wahllos herauschnitt, lernte man nach und nach den anatomischen Aufbau der Tiere und war in der Lage, diese immer fachkundiger zu zerlegen. Auch das Wurstmachen eignete sich der Mensch schon früh an. Homer erzählt im 18. Gesang der Odyssee (ca. 700 v. Chr.): *Hier sind die Ziegenmagen mit Fett und Blute gefüllet, die wir zum Abendschmaus auf glühende Kohle geleet.*

Zunächst wurde zu Hause nur für den Eigenbedarf geschlachtet. Die Familien waren Selbstversorger. Nicht zuletzt auch aus hygienischen und gesundheitlichen Gründen wurden in größeren Städten Schlachtstätten zugewiesen, die im alten Rom am Tiber lagen, so dass die Abfälle sofort entsorgt werden konnten. Bei den Römern finden sich auch die ersten Anfänge eines Zusammenschlusses von Fleischern zu Korporationen und damit Spuren eines Zunftwesens. Durch die Verbindungen der Germanen mit den Römern kann vermutet werden, dass diese Organisationsform übernommen wurde.²

Das Fleischerhandwerk wurde in Deutschland 1104 erstmalig urkundlich in den Bestimmungen des Augsburger Stadtrechts erwähnt. In einer Urkunde der Stadt Trier von 1161 wird von einem Meister der Metzger gesprochen; es muss sich um einen Zusammenschluss von Metzgern gehandelt haben, dem ein Meister vorstand. Kaiser Friedrich I. Barbarossa hat in seiner Urkunde, in der Hagenau das Stadtrecht verlie-

hen wurde, von einem *Consortium* gesprochen, aus dem Metzger ausgeschlossen werden konnten, wenn sie ihren Beruf ungetreu ausübten.

Einen Aufschwung erlebte das Handwerk mit Beginn der Neuzeit, als die Städte immer größer wurden und die Stadtbevölkerung im Gegensatz zur Landbevölkerung nicht mehr die Möglichkeit hatte, sich selbst zu versorgen. Durch die größer werdende Zahl an Fleischern ergaben sich, auch zur Durchsetzung der eigenen Interessen, Zusammenschlüsse, aus denen die Zünfte entstanden. Sie stellten Satzungen auf, in denen die Ordnungen, Rechte und Privilegien sowie auch die Ausbildung von Lehrlingen und die Zulassung neuer Meister geregelt waren. Zur Ausübung des Berufes musste man Mitglied der Zunft sein. Genaue Anweisungen bestanden über den Schlachtvorgang, die Beschaffenheit des Fleisches und den Verkauf. Auch gab es bereits eine *Schauordnung* mit strengen Anforderungen an das Schlachten, die Herstellung der Würste und das Verkaufen von Wurst und Fleisch. Dies wurde von *flaischschetzer und -beseher*, die vom Rat der Stadt ernannt wurden, überwacht. Kontrolliert wurden auch Maße, Gewichte und Waagen (vgl. Abb.1).

Das Festhalten an starren und strengen Zunftordnungen, die im Laufe der Zeit überholt waren, führte zu einem Niedergang der Zünfte. 1810 wurde in Deutschland die allgemeine Gewerbefreiheit eingeführt. Danach konnte ein jeder ein beliebiges Gewerbe betreiben und sogar Lehrlinge ausbilden. Durch Gesetz wurden 1863 die Zünfte aufgehoben. Bald wurde jedoch erkannt, dass es ohne klare Regelungen nicht geht. Nach Gründung des Deutschen Reiches 1871 wurde eine neue Gewerbeordnung eingeführt, nach der Innungen gegründet werden konnten.³

¹ Gekürzte, schriftliche Ausarbeitung der Bildpräsentation beim Altstadtstammtisch am 14. März 2006.

² Zum Folgenden siehe: Willi A. Boelcke: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs von den Römern bis heute, Stuttgart 1987.

³ Zur Geschichte des Fleischerhandwerks siehe: Kurt Nagel/Bruno P. Schlipf: Das Fleischerhandwerk in der bildenden Kunst: Kunstgeschichte des Fleischerhandwerks, Heidenheim 1984 (= Schriften des Vereins Deutsches Fleispermuseum e. V. Böblingen 1).

Der Metzger.



Hierher/ wer Fleisch nit kan gerahten/
Zu Sieden/ Kochen vnd zu Brahten/
Von Ochsen/ Kalber/ Schaffen vñ Schwein/
Gut/ feist/ die frisch gestochen seyn/
Gut vorricht/ Kalbsköpff/ Füß vnd Kröß/
Ruttelsteck/ Ochsenmägen sind nit böß/
Welcher mir bar Gelt zelet auff/
Dem wil ich geben guten Kauff.

Abb. 1: Darstellung des Metzgerhandwerks. Holzchnitt aus dem 16. Jh. von Jost Amman.

Gründung der Fleischer-Innung Backnang im Jahr 1880⁴

In Backnang löste sich die Metzger-Zunft 1862 auf. Ihr gehörten noch 103 Metzgermeister im Oberamtsbezirk Backnang an. 18 Jahre später kamen am 28. Februar 1880 23 Backnanger Metzgermeister zusammen, um die Gründung einer der ersten freiwilligen Fleischer-Innungen im Königreich Württemberg vorzubereiten. Das Amt des Obermeisters der neuen Innung übernahm Carl Sorg, der die Innung bis 1904 führte.

⁴Die folgenden Ausführungen entstammen, sofern nicht anders angegeben: Christian Brücker: 100 Jahre Fleischer-Innung Backnang. – In: Fleischer-Innung Backnang (Hrsg.): 100 Jahre Fleischer-Innung Backnang. Lebendiges Fleischerhandwerk in Backnang und Umgebung. Nach Unterlagen des Stadtarchivs und der Fleischer-Innung bearbeitet von Christian Ludwig Brücker, Backnang 1980, S. 35-90 sowie dem Protokoll-Buch der Fleischer-Innung Backnang vom 1. Oktober 1899 bis 20. Mai 1981.

⁵Karl Euerle: Die städtischen Schlachthöfe Backnang und deren Entwicklung in den letzten 100 Jahren. – In: 100 Jahre Fleischer-Innung (wie Anm. 4), S. 28f. Baupläne im Stadtarchiv Backnang: StAB Bac B 100-1, Bü. 1.

Zum Gründungsfest wurde ein Ehrenbeil mit der Inschrift „Backnang / Metzger Innung / gegründet den 21. September 1880“ gestiftet. Dieses Beil, das in einer reich verzierten und mit einem Ochkopf versehenen Vitrine aufgehängt ist, ist im Deutschen Fleischer-Museum in Böblingen ausgestellt (Abb. 2).

Die Stadt Backnang hatte bereits im Jahr 1851 in der Sulzbacher Vorstadt an der Staige am Eckertsbach (heute: Gaststätte „Sancho y Pancho“, Sulzbacher Str. 48) ein Schlachthaus für die Großviehschlachtung für etwa 1 400 Gulden errichtet (Abb. 3).⁵ Damit sollte die erforderliche Ordnung in die nötige Aufsicht beim Schlachten gebracht werden. Kleintiere wurden nach wie vor in Höfen oder auf offener Straße geschlachtet.

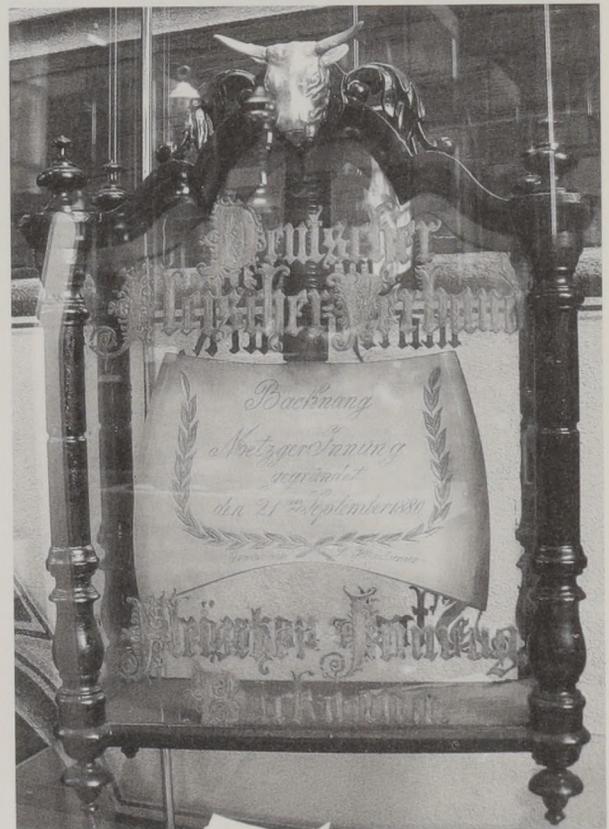


Abb. 2: Ehrenbeil der Fleischer-Innung Backnang. Gestiftet anlässlich der Gründung 1880. Ausgestellt im Deutschen Fleischer-Museum in Böblingen.



Abb. 3: Der erste Backnanger Schlachthof von 1851 in der Sulzbacher Vorstadt am Eckertsbach (heute Sulzbacher Straße 48).

Im März 1881 verkaufte die Stadt diesen Schlachthof für 5 000 Mark an die Fleischer-Innung Backnang, die für den Betrieb eine Schlachthofgenossenschaft unter der Leitung von Obermeister Sorg gründete und eine Satzung und entsprechende Schlachthausordnung erarbeitete. Im selben Jahr erfolgte ein Zusammenschluss von Innung und Schlachthofgenossenschaft zur Fleischer- und Schlachthausgenossenschaft Backnang. Vorstand blieb Carl Sorg.

Seit 1899 gibt es ein handschriftlich geführtes Protokollbuch der *Zwangs-Innung des Oberamtsbezirkes Backnang für das Fleischerhandwerk*. Hier ist als erster Eintrag vom 2. Oktober 1899 in exakter Sütterlin-Schrift festgehalten: *Nachdem durch Beschluss des Reichstages vom 15. Februar 1887 ein neues Handwerkergesetz geschaffen wurde, welches auch die Genehmigung des Bundesrates und der deutschen Reichsregierung erhalten hatte, so wurde der 1. Juli*

*1899 zur Einführung desselben bestimmt. Vom königlichen Oberamt Backnang trat die Aufforderung an uns heran, das Statut der seitherigen Innung dem Reichsgesetz anzupassen und uns zu erklären, ob wir uns für eine freie oder eine Zwangsinnung entscheiden wollen, das Letztere wurde mit Mehrheit beschlossen.*⁶

Der Zwangsinnung mussten sämtliche Gewerbetreibende, die im Oberamtsbezirk Backnang das Fleischerhandwerk betrieben und in der Regel Gesellen und Lehrlinge hielten, angehören. Die Handwerkergesetzgebung schrieb zwingend vor, dass nur noch Zwangsinnungen Gesellenprüfungen durchführen durften. Mit Beschluss der Generalversammlung vom 8. November 1900 wurde der Beitritt zur Fleischer-Berufs-Genossenschaft erklärt. Nach dem Tod von Carl Sorg am 18. Februar 1904, der die Innung 24 Jahre erfolgreich geführt hatte, wurde Gottlieb Jung zum neuen Obermeister gewählt.

⁶Sämtliche Zitate aus dem Protokoll-Buch sind an die heutige Schreibweise angepasst.

Neubau des Schlachthofes im Jahr 1907

Die unhaltbaren Zustände der Kleinvieh-schlachtungen und die unzureichenden hygienischen Verhältnisse im alten Schlachthaus warfen besonders nach Inkrafttreten des neuen Fleischbeschaugesetzes am 1. April 1903 die Frage nach einem neuen Schlachthaus auf. Die Schlachthausgesellschaft, die sich 1897 nach ihren neuen Statuten von der Innung wieder losgelöst hatte, bot der Stadt an, einen Neubau zu errichten oder das alte Schlachthaus zu erweitern. Die Stadt entschloss sich jedoch, selbst einen Neubau zu erstellen und kaufte das alte Schlachthaus für 12 500 Mark zurück.⁷

Mit dem Bau in den Etwiesen wurde jedoch erst am 18. März 1907 nach den Plänen von Stadtbaumeister August Müller nach Vorgaben

von Veterinärarzt Dr. Kösler aus Stuttgart begonnen.⁸ Der neue Schlachthof entsprach den modernsten hygienischen und technischen Anforderungen mit der Trennung von Groß- und Kleinviehschlachtung, mit Kühlanlage, Tafelherstellung und Hackerei. Selbst das erste Backnanger „Hallenbad“ mit einem Schwimmbecken von 25 qm, sieben Wannenbädern und einem Dampfkastenbad wurde mit untergebracht. Der Bau kostete 230 000 Mark und wurde bereits am 3. Oktober 1907 seiner Bestimmung übergeben (Abb. 4).⁹ Da die Stadt den Betrieb selbst übernahm, löste sich die Schlachthausgenossenschaft 1908 auf.

Im Jahr 1912 übernahm Ernst Sinzig sen. das Amt des Obermeisters, nachdem Gottlieb Jung krankheitshalber zurücktrat. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum Ehrenobermeister ernannt.



Backnang

Schlachthof und Gasanstalt

Abb. 4: Das neue Schlachthaus von 1907 mit dem direkt dahinter liegenden Gaswerk. Rechts oben sieht man das 1909 eingeweihte Lehrerseminar, in der Bildmitte links die Lohmühle.

⁷Euerle (wie Anm. 5), S. 29.

⁸Baupläne im Stadtarchiv Backnang: StAB Bac B 100-1, Bü. 2.

⁹Euerle (wie Anm. 5), S. 29; Grundriss der Badeanstalt in: Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (2. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch 10, Backnang 2002, S. 98.

Bezirkstag 1913 in Backnang

Ein herausragendes Ereignis für die Backnanger Innung war die Durchführung des 26. Bezirkstages des Bezirksvereins Königreich Württemberg im Deutschen Fleischerverband am 4. und 5. Mai 1913. Die etwa 1 000 Teilnehmer erhielten kunstvoll gestaltete Festbänder (Abb. 5). Neben der Vorstandssitzung und der Hauptversammlung gab es ein festliches Bankett, bei dem der Vorstand des Oberamtes, Regierungsrat Carl Preuner und Landtagsabgeordneter Friedrich Stroh aus Backnang Grußworte überbrachten. Die Backnanger Metzger stellten sich festlich gekleidet und mit Zylinder auf dem Schillerplatz dem Fotografen (Abb. 6). Mit pferdebespanntem Wagen beteiligte sich die Innung am 5. Mai an einem großen Festumzug, der sich vor der Volksschule (heute Schillerschule) in der Bahnhofstraße formierte (Abb. 7).¹⁰

Während des Ersten Weltkrieges kam das Innungsleben völlig zum Erliegen. Viele Mitglieder standen im Felde. Zu Hause musste die Arbeit von den Ehefrauen erledigt werden. Der Handel mit Fleisch, Wurst und Fettwaren unterlag der Zwangswirtschaft. Mit dem zugeteilten Schlachtvieh konnte die Bevölkerung nicht ausreichend versorgt werden.

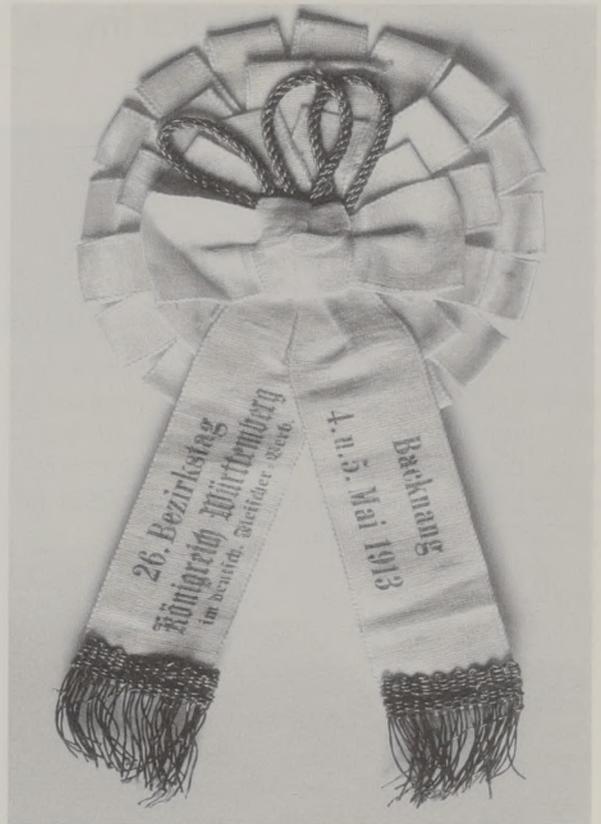


Abb. 5: Der kunstvoll gefertigte Festbänder mit einer Rosette aus einem gefalteten Band zum Bezirkstag des Fleischer-Verbandes am 4. und 5. Mai 1913 in Backnang.

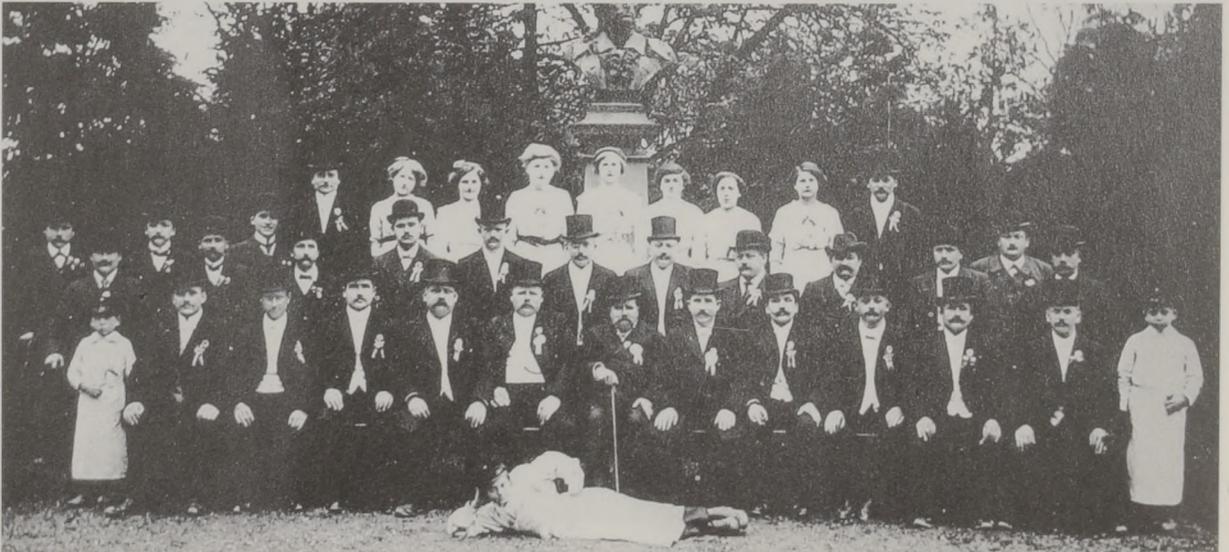


Abb. 6: Festbild der Backnanger Metzger auf dem Schillerplatz anlässlich des Bezirkstags des Fleischer-Verbandes 1913.

¹⁰ Von der Fleischer-Innung Backnang wurde zu diesem Anlass extra eine eigene Broschüre veröffentlicht: Zum 26. Bezirkstag des Bezirksvereins Königreich Württemberg im Deutschen Fleischerverband am 4. und 5. Mai 1913 in Backnang, Backnang 1913. Vgl. Nachbericht im Murrthal-Boten (MB) vom 6. Mai 1913.

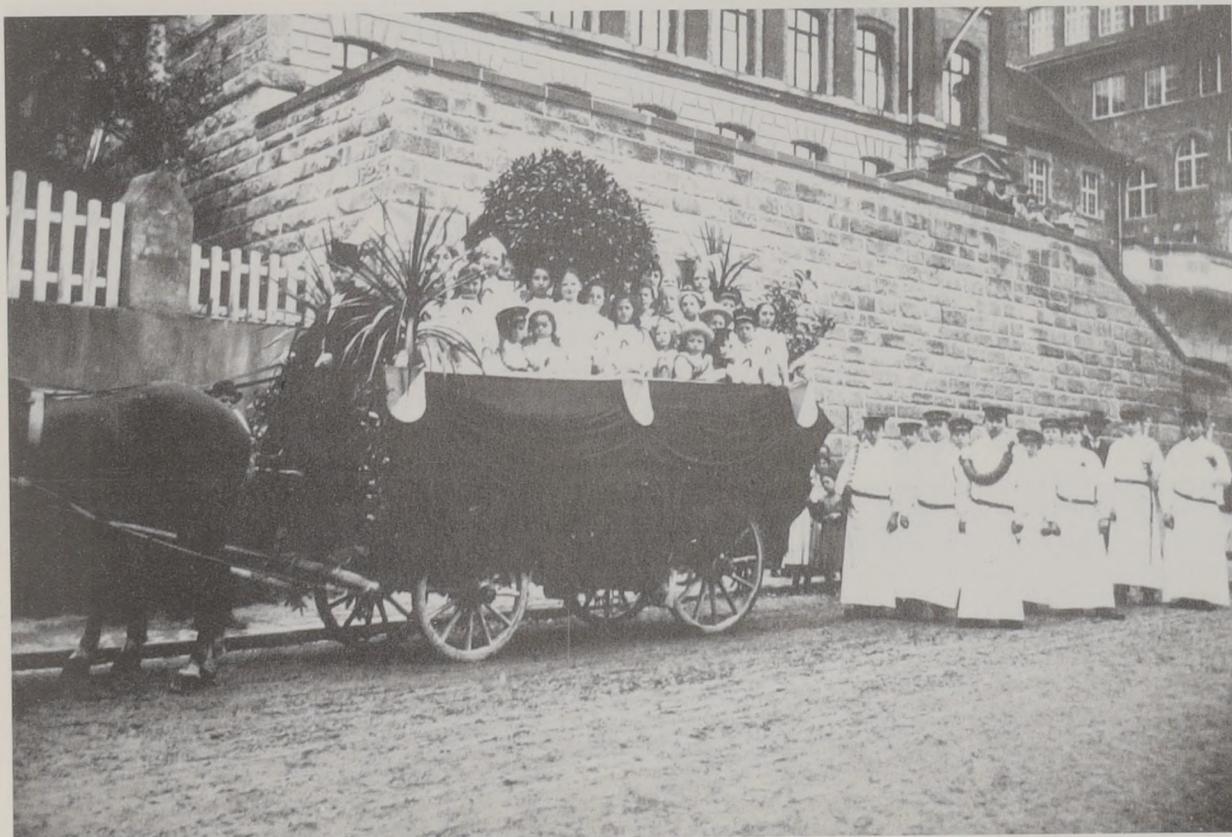


Abb. 7: Aufstellung der Metzger-Innung Backnang in der Bahnhofstraße zum Festumzug am 5. Mai 1913.



Abb. 8: Innenansicht des Metzgerladens von Metzgermeister Ernst Idler in der Gerberstraße 13 um 1930. V. r.: Ernst Idler, seine Ehefrau Karoline geb. Holzwarth und ein Geselle.

Schwierige Zeit nach dem Ersten Weltkrieg

Nach siebenjähriger Unterbrechung fand am 11. Mai 1920 wieder eine Generalversammlung statt. Nach und nach kam das Innungsleben wieder in Gang. 1921 wurde Gottlieb Wahl neuer Obermeister, nachdem Ernst Sinzig eine Wiederwahl ablehnte. In der Inflationszeit waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Nur langsam ging es bergauf und das Warenangebot wurde wieder reichlicher (Abb. 8).

Am 7. September 1930 konnte man das 50-jährige Jubiläum festlich begehen. In der Festschrift sind 24 Innungsmitglieder aus Backnang aufgeführt. Im Protokollbuch heißt es hierzu: *Eine stattliche Anzahl Kollegen von hier und auswärts sowie die Bürgerschaft von hier hatten sich eingefunden. Der Festsaal des Bahnhof-Hotels war prächtig dekoriert. Die Vereine, Singchor der Fleischer-Innung Stuttgart, Liedertafel, Turnverein, Kraftsportverein, Stadtkapelle hatten sich bereit erklärt, das Fest zu verschönern.*¹¹



Abb. 9: Aufstellung zum Umzug am 1. Mai 1933 in der Wilhelmstraße vor der Metzgerei Wahl: Hermann Klopfer (1), Obermeister Gottlieb Wahl (2), Thomas Volz (3), Eugen Schief (4), Friedrich Klotz (5), Ernst Idler (6), Karl Härpfer (7), Karl Bürkler (8), Wilhelm Bohn (9), Karl Wolf (10) und Gottlieb Heller (11).

Gleichschaltung und Zweiter Weltkrieg

Interessante Einblicke gibt das Protokollbuch über die Art und Weise, wie die Gleichschaltung nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 ablief. Am 27. April 1933 wurde zu einer Versammlung mit der

Tagesordnung: 1. Gleichschaltung und 2. Maifeier eingeladen: Wegen Gleichschaltung in der Innung traten der Vorstand und die Ausschussmitglieder zurück, erklärten jedoch, dass sie ihr Amt bis zur Generalversammlung weiter führen würden. Zur Feier des Tages der nationalen Einheit wurde beschlossen, den Festzug mit Festwagen mitzumachen.

¹¹ Vgl. MB vom 6. September 1930.



Abb. 10: Der geschmückte Wagen zeigt die Tätigkeiten des Metzgers: Vom lebendigen Schwein, über geschlachtete Tiere und einem Wurstkessel mit Ofenrohr bis zu fertigen Würsten.

Der Festumzug zu dem erstmalig 1933 gefeierten „Tag der Arbeit“ am 1. Mai formierte sich in der Wilhelmstraße (Abb. 9). Die Metzger trugen weiße Blusen und weiße Schürzen. Auf dem geschmückten Festwagen und dem Anhänger wurden die Tätigkeiten des Metzgers vom Vieheinkauf bis zur Wurstherstellung dargestellt (Abb. 10).¹²

Unter dem 22. Mai 1933 ist vermerkt: *Der Kommissar für Gleichschaltung, Herr Boss, hatte den Ausschuss eingeladen. Herr Boss bat den Ausschuss, Vorschläge zu machen, wovon kein Gebrauch gemacht wurde. Die Herren Kühnle und Volz traten zurück und erklärten, dass sie die Wahl nicht mehr annehmen würden. Herr Obermeister Wahl schloss hierauf die Versammlung. Bereits einen Tag später fand im Gasthaus „Stern“ eine außerordentliche Generalversammlung wegen Gleichschaltung in der Innung statt: Obermeister Wahl eröffnete die Versammlung, welche zahlreich besucht war, 53 Kollegen waren anwesend, und begrüßte die Kollegen, besonders Herrn Kommissar Boss und Herrn Stadttierarzt Dr. Holzwarth.*

Obermeister Wahl erteilte nun Herrn Kommissar Boss das Wort. Herr Boss ernannte nun den seitherigen Obermeister Wahl zum Obermeister, den Kollegen Karl Feigion zum stellvertretenden Obermeister, den Kollegen Ernst Sinzig zum Kassier, den Kollegen Karl Messerle zum Schriftführer, den Kollegen Fritz Groß zum Ausschussmitglied, den Kollegen W. Kühnle, Murrhardt, zum Ausschussmitglied, den Kollegen H. Eisenmann zum Ausschussmitglied. Ehrenobermeister Ernst Sinzig bleibt Kraft seines Amtes ebenfalls im Ausschuss. Kommissar Boss richtete an die Versammlung die Frage, ob sie mit dieser Wahl einverstanden seien. Sie bejahten dies einstimmig durch Erheben der rechten Hand, dann fragte Herr Boss die gewählten Kollegen, ob sie die Wahl annehmen würden, was diese bejahten. Herr Boss ermahnte die gewählten Kollegen, dass sie ihre Pflicht im Sinne der nationalen Regierung erfüllen mögen. Obermeister Wahl dankte den ausscheidenden Ausschussmitgliedern für ihre seitherige Tätigkeit. Unter Verschiedenes wurden allerlei Sachen behandelt und beantwortet.

¹² Vgl. MB vom 3. Mai 1933.

Mit einem 3fachen Sieg Heil auf die nationale Regierung und Führer A. Hitler sowie Absingen des Horst-Wessel-Liedes war die Versammlung beendet.

Während Obermeister Wahl am 14. September 1934 noch bekannt gab, dass die Fleischpreiskommission von jetzt ab nicht mehr besteht und jeder Meister sein Fleisch und seine Wurst verkaufen kann, wie er will, fand am 6. November d. J. eine Pflichtversammlung im „Waldhorn“ statt, über die vermerkt wurde: Nachdem die seitherige Innung aufgelöst wurde, wurde die Neugründung der Pflichtinnung für den Kreis Backnang vollzogen. Obermeister Wahl begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder, insbesondere den Kreishandwerksführer, Herrn Harr. Herr Harr berichtete dann über Pflichten der Innungsmitglieder, besonders auch darüber, dass sämtliche Wirte, die regelmäßig schlachten, und sämtliche Hausschlachter der Innung beizutreten haben.

In der Niederschrift vom 26. Januar 1937 werden schon organisatorische Vorbereitungen für den bevorstehenden Krieg deutlich: Um 4 Uhr 15 erschien von der Kreisbauernschaft in Gaildorf Herr Schillinger, welcher den Kollegen ausführliche Worte brachte über die Zuteilung von Schlachtvieh, über Kontingentierung und Schlusscheinablieferung. Die Reglementierungen verschärften sich dann mit Kriegsbeginn. Die Reichsfleischkarte wurde eingeführt. Unter dem 4. Juni 1942 ist im Protokollbuch über eine Hauptversammlung im „Stern“ zu lesen: Dann ergriff Bezirksinnungsmeister Surber das Wort. Er ermahnte die Kollegen an ihre Pflichten und forderte sie auf zum Durchhalten über das schwere Ringen des Krieges, bis dass der Sieg für uns errungen ist.

Am 1. November 1943 wurde Ernst Sinzig jun. zum Obermeister ernannt. Auf der Versammlung am 16. Januar 1944 sprach er Gottlieb Wahl Dank und Anerkennung für seine 24-jährige Obermeistertätigkeit aus. Auf derselben Versammlung wurde auf Schwierigkeiten bei der Lebensmittelversorgung im fünften Kriegsjahr hingewiesen: Herr Sachbearbeiter Niessl ergriff hierauf das Wort und sprach über den hauptsächlichen Zweck der Versammlung: Private Vorratshaltung von Schweinefleisch. Durch die große Hitze im Jahre 1943 fiel die

Kartoffelernte, überhaupt in Ostpreußen, dem Hauptanbauggebiet, fast völlig aus. Um die Ernährung des deutschen Volkes sicher zu stellen, ist man gezwungen, Schweine in großem Maßstab abzuschlachten und dieselben dem Fleischerhandwerk zur weiteren Verarbeitung zu Rauchfleisch, Schinken, gerauchtem Speck und Dauerwurst zuzuteilen. Die Dauerwaren sollen dann auf Abruf, wahrscheinlich ab April, an die Bevölkerung abgegeben werden. Jeder Betrieb, der sich an der Aktion beteiligt, soll ungefähr die doppelte Menge eines Wochenkontingentes zugeteilt bekommen. Herr Holzwarth vom Ernährungsamt dankte den Kollegen für die reibungslose Markenabrechnung.

Streng wurden Schwarzschlachtungen geahndet. Ein Innungsmitglied wurde denunziert. Als die Polizei ihn abholen wollte, bat er, in der Wurstküche nochmals nach dem Rechten schauen zu dürfen. Die Situation nutzte er, um sich mit dem Bolzenschussapparat das Leben zu nehmen.

Nachkriegszeit und Wirtschaftswunder

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges, in dem zehn Meister und viele Gesellen gefallen waren, wurde die Innung von der US-Besatzungsmacht aufgelöst. Metzgerbetriebe, die den nachkriegsbedingten Schwierigkeiten nicht gewachsen waren, mussten schließen. Anderen wurde der Weiterbetrieb zunächst untersagt, so auch der Metzgerei Idler in der Gerberstraße. Zuerst sollte das ganze Haus beschlagnahmt und geräumt werden. Davon nahmen die Amerikaner jedoch Abstand, als sie erfuhren, dass die Familie Feigenheimer, er war Jude und seine Frau die Tochter von Schlachthofverwalter Reimold, während des Krieges mit Lebensmitteln unterstützt wurde.¹³ Die Gaststätte wurde jedoch beschlagnahmt und zur Verpflegung der amerikanischen Truppen genutzt. Da Deutschen der Zutritt offiziell verboten war, traf man sich heimlich in der nicht benützten Wurstküche, in der Tische und Stühle aufgestellt waren. Die große Schaufensterscheibe des Metzgerladens ging bei der Sprengung der Aspacher Brücke durch deutsche Soldaten in den Morgenstunden des 20. April 1945, kurz vor dem Einmarsch der amerikanischen

¹³ Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 194.

Truppen, zu Bruch und die Öffnung wurde mit Brettern vernagelt.¹⁴

Die erste Hauptversammlung der Fleischer-Innung nach dem Zweiten Weltkrieg fand am 30. August 1948 im Gasthof „zur Eisenbahn“ in Backnang statt. Ernst Sinzig jun. wurde erneut zum Obermeister gewählt. In den nachfolgenden Jahren wurde hart für den Wiederaufbau der eigenen Betriebe gearbeitet. Besonders tragisch ist das Schicksal eines Metzgers aus Backnang, der 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte und erfahren musste, dass seine Frau ein Verhältnis mit einem amerikanischen Soldaten hatte. Dies hat er nicht überwunden. Er nahm sich mit einem Messerstich ins Herz das Leben. Die Frau heiratete den Amerikaner und wanderte mit ihm nach Amerika aus.

Die Jahre des „Wirtschaftswunders“ brachten auch eine Umstellung der Verbrauchergewohnheiten, wie aus dem Bericht der Innungsversammlung vom 18. August 1954 hervorgeht: *Die Geschäftslage war im vergangenen Jahr zufriedenstellend. Um einen uns zustehenden Gewinn zu erzielen, sind wir gezwungen, gut zu kalkulieren, die überhöhten Löhne in der Industrie in Betracht zu ziehen und daran zu denken, dass in unserem Geschäft Erneuerungen gemacht werden müssen, um konkurrenzfähig bleiben zu können. Es müssen eben wie in Amerika oder in der Schweiz den Verbraucherwünschen Rechnung getragen werden, wo die mageren oder sonstigen Spezialstücke zu einem für unsere Begriffe sehr hohen Preis verkauft werden; die fetten und natürlich weniger gefragten Stücke entsprechend billiger, um so einen Ausgleich zu schaffen.*

Doch hatte man sich auch der Konkurrenz zu erwehren. Auf der Versammlung am 3. Oktober 1956 wurde von Geschäftsführer Poster vom Landesinnungsverband noch die Auffassung vertreten: *Die Fleischerinnung sehe im Vordringen der Raiffeisengenossenschaft keine direkte Gefahr, weil man genau wisse, dass die rentabelste Betriebsform in der Fleischverarbeitung der handwerkliche Mittelbetrieb, nicht der Großbetrieb oder gar die Industrie sei. Bedenklich sei die Raiffeisenentwicklung aber insofern, als sie sich zum Ziel gesetzt habe, eine marktbeherrschende Stellung in der Fleischwirtschaft zu erreichen, wie sie sie in der Milchwirtschaft bereits einnehme.*

Auf der Hauptversammlung am 10. Februar 1960 kandidierte Ernst Sinzig aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr. Zum neuen Obermeister wurde Eugen Idler gewählt. Für seine Verdienste ernannte man Ernst Sinzig zum Ehrenobermeister. Unter dem Motto „Ehre deutsches Volk und hüte treulich deinen Handwerkerstand“ wurde am 18. September 1960 in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, so auch Stadtrat Wilhelm Traub für den im Urlaub weilenden Oberbürgermeister Dr. Walter Baumgärtner, das 80-jährige Bestehen der Innung im Bahnhofshotel gefeiert. 39 Mitglieder erhielten die goldene Ehrennadel als Zeichen des Dankes und der Anerkennung für die treue Mitarbeit.¹⁵

Wo es Licht gibt, gibt es auch Schatten. Unter der Überschrift: *Schließung einer Backnanger Wurstfabrik angeordnet* berichtete die Backnanger Kreiszeitung im November 1961 von einer Gerichtsverhandlung im Backnanger Amtsgericht, bei der ein aus Berlin stammender Angeklagter wegen Gefährdung der Volksgesundheit zu einer viermonatigen Gefängnisstrafe ohne Bewährung verurteilt und der Betrieb per Gerichtsbeschluss sofort geschlossen wurde. Nach Zeugenaussagen und Sachverständigengutachten wurde ihm nachgewiesen, dass er fortgesetzt verfälschte und verdorbene Lebensmittel in Verkehr gebracht hatte.¹⁶

Dem sich verschärfenden Wettbewerb mit den immer stärker aufkommenden Supermärkten begegnete die Innung mit dem Beschluss, eine Gemeinschaftswerbung durchzuführen und durch gemeinsame Zeitungsanzeigen die Bevölkerung des Kreises anzusprechen. Bei der Werbung wurde besonders das *Fachgeschäft mit einem breiten Angebot an guten Fleisch- und Wurstwaren* herausgestellt. In der Sitzung am 7. März 1964 wurde erstmalig über die Gründung einer Innungskrankenkasse gesprochen. Neben den anderen Innungen wollte sich auch die Fleischerinnung beteiligen, da man sich einige Vorteile gegenüber der seitherigen Kasse versprach. Im Kreis Backnang nahm die Innungskrankenkasse schließlich am 1. April 1965 ihren Betrieb auf.

Die Schlachthofsatzung beschäftigte Stadtverwaltung und Innung lange Zeit (Abb. 11). Am 15. Dezember 1966 ist im Protokollbuch festgehalten: *Nach weiteren 6 Sitzungen, wobei*

¹⁴ Bernhard Trefz: Bilder und Quelle zur „Stunde Null“ in Backnang. – In: Backnanger Jahrbuch 13, Backnang 2005, S. 65.

¹⁵ Vgl. Nachbericht in der Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 20. September 1960.

¹⁶ BKZ vom 17. November 1961.

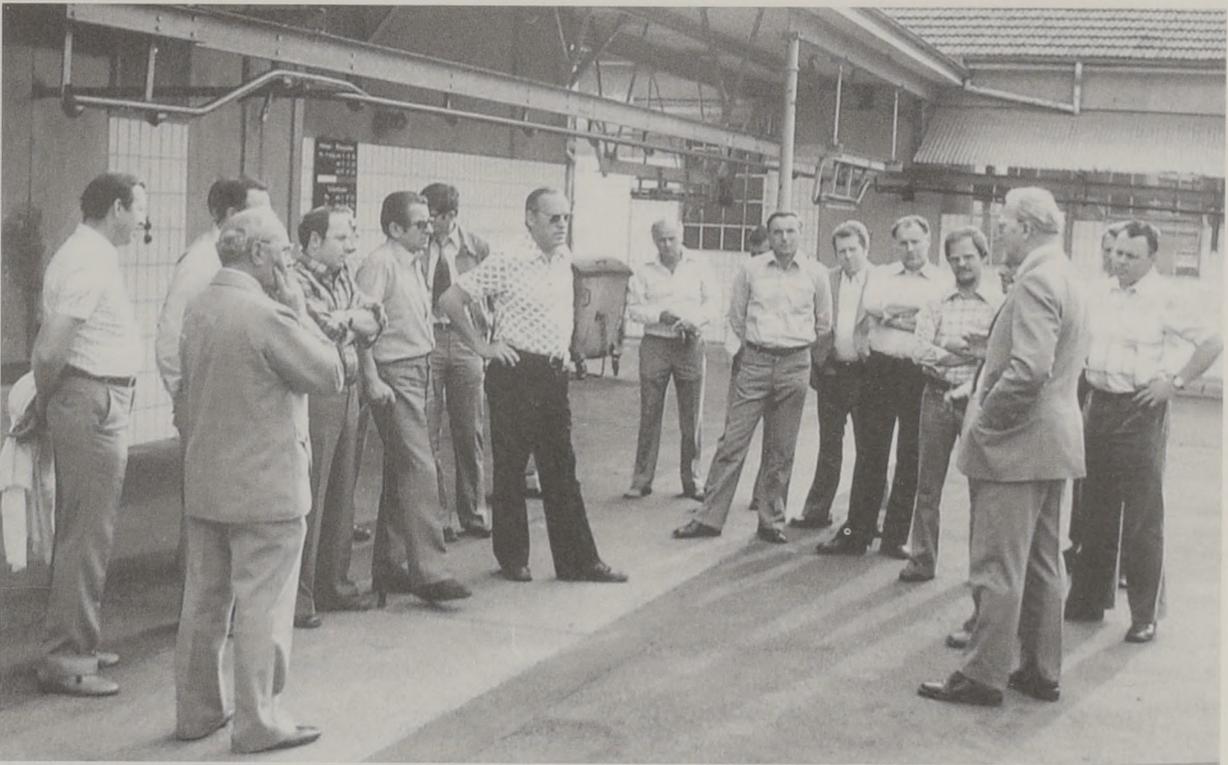


Abb. 11: Verhandlungen im Schlachthof über eine neue Satzung. Die Gruppe steht vor dem Kühlhaus. Rechts ist die Schlachthalle für Großvieh, von der Stahlschienen für den Transport der geschlachteten Tiere zum Kühlhaus führten.

sich Bürgermeister Euerle den berechtigten Wünschen der Metzger nicht verschließen konnte, wurde am 15.12.1966 die neue Schlachthofsatzung vom Gemeinderat beschlossen.

Auswirkungen auf die Schlachtzahlen und damit auf die Gebühreneinnahmen der Stadt hatte insbesondere die weitere Zunahme von Supermärkten. Dies wird im Eintrag vom 16. Mai 1968 deutlich: *Trotz seitheriger Großraumläden befindet sich in der Stadt ein guter und leistungsfähiger Mittelstand. Der Wettbewerb wurde durch die Eröffnung neuer Großmarktläden stark verschärft. Das Fleisch ist zum absoluten Lockartikel geworden. Zehn Metzgerbetriebe haben seither 200 - 220 Schweine wöchentlich geschlachtet, nach der Eröffnungswoche fiel die Schlachtung auf 130 Schweine zurück. Sie hat sich inzwischen wieder leicht erholt. Die Umsatzspitze bleibt um 29 - 30% gebrochen und wird sich auf Grund der Wirtschaftsstagnation nach unserer Ansicht auch nicht mehr erholen.*

Das 90-jährige Jubiläum der Innung wurde am 5. September 1970 im „Bahnhofhotel“ ge-

feiert: *Umrahmt wurde die Geburtstagsfeier der Backnanger Fleischerinnung musikalisch durch den Fleischersingchor Stuttgart und durch die Kapelle Krieg, die nach dem offiziellen Teil zum Tanz aufspielte.*¹⁷

Die am 1. Januar 1973 in Kraft getretene Kreisreform hatte zunächst keine Auswirkung auf die Zusammensetzung der Backnanger Innung. Als positiv bewertete man den Ausbau der gewerblichen Kreisberufsschule Backnang. Innungskrankenkasse Backnang und Innungskrankenkasse Waiblingen fusionierten zur Innungskrankenkasse Rems-Murr. 1979 wurde im Rems-Murr-Kreis mit der Berufsfachschule „Nahrung“ an der Gewerblichen Berufsschule Backnang begonnen. Gewerbeschuldirektor Jakob wies darauf hin, dass damit der Kreis führend in der Bundesrepublik sei. Im Februar 1979 fanden in Backnang für insgesamt 90 Jugendliche aus dem Rems-Murr-Kreis Zwischen- und Gesellenprüfungen im Fleischerhandwerk statt und dabei zum ersten Mal für Fleischerei-Verkäuferinnen, die seither in Stuttgart geprüft wurden.

¹⁷ BKZ vom 7. September 1970.

100 Jahre Fleischer-Innung Backnang

Mit zahlreichen Veranstaltungen hat die Innung 1980 ihr 100-jähriges Bestehen gefeiert, wie ein Blick auf den Veranstaltungskalender zeigt:

- 28.02. Pressekonferenz im Feuerwehrgerätehaus
- 23.04. Jahreshauptversammlung in der gewerblichen Schule
- 07.07. Gemeinsame Vorstandssitzung
- 01.09. Eröffnung der Ausstellung „Lebendiges Fleischerhandwerk im Wandel der Geschichte“ in der Kreissparkasse Backnang
- 02.09. Jubiläumsangebote und Preisanschreiben
- 03.09. Empfang der Stadt Backnang für die Innung
- 06.09. Fußballfreundschaftsspiel Straßburg/Reims-Murr
- 07.09. Tag der offenen Tür im Schlachthof Backnang
- 09.09. Grill-Vorführung und Plattenschau in der gewerblichen Schule Backnang
- 10.09. Vorstandssitzung
- 11.09. Hausfrauen-Nachmittag im Bahnhofhotel Backnang
- 13.09. Festabend im Bahnhofhotel Backnang
- 14.09. Ausklang mit Zunftvesper beim Kollegen Hartner, Backnang.

Höhepunkte waren neben der Ausstellung in der Kreissparkasse Backnang und dem Empfang der Stadt (Abb. 12) der Festabend im „Bahnhofhotel“ in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste. Finanzminister Dr. Palm überbrachte die Grüße der Landesregierung. Eine besondere Ehrung hatte er für Obermeister Eugen Idler, als er ihn mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande auszeichnete (Abb. 13). Nach 21-jähriger Tätigkeit als Obermeister gab Eugen Idler dieses Amt 1981 ab. Zum neuen Obermeister wurde Wolf-Dieter Bollinger gewählt. Für seine Verdienste um die Innung wurde Eugen Idler zum Ehrenobermeister ernannt.

Das Ende des städtischen Schlachthofes

Trotz der grundlegenden Modernisierungen des städtischen Schlachthofes in den Jahren 1957 und 1968 gingen die Schlachtzahlen weiter zurück, einerseits bedingt durch die Konkurrenz der großen Einkaufszentren und andererseits durch die Umstellung im Fleischerhandwerk auf den Bezug geschlachteter Tiere. 1978 einigte man sich zwar darauf, dass der zunehmende Abmangel je zur Hälfte von der Stadt und den Schlachthofbenutzern getragen wird, aber dies war keine Dauerlösung. Zum 1. Januar 1982 erfolgte die endgültige Privatisie-



Abb. 12: Empfang im Rathaus am 3. September 1980 anlässlich der 100-Jahr-Feier im Sitzungssaal des historischen Rathauses. V. l.: Stadträte Weller und Lühcke, Obermeister Idler, Landrat Lässig und Oberbürgermeister Dietrich.



Abb. 13: Auszeichnung von Obermeister Eugen Idler mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande für seine Verdienste um das Handwerk durch Finanzminister Dr. Palm.

zung des städtischen Schlachthofs, nachdem Georg Bockstadt das ganze Areal gekauft hatte. 2001 musste er den Betrieb jedoch aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben. Ein Jahr später wurden sämtliche Bauten für die Errichtung einer Filiale der Handelskette Aldi abgerissen.

Der letzter Eintrag im Protokollbuch vom 9. Dezember 1981 lautet lakonisch: *Am 09.12.1981 fand bei Kollege Schief in Maubach die letzte Generalversammlung der Häute- und Fellverwertung statt. Es wurde beschlossen, dieselbe zum Jahresende aufzulösen. Zum 01.01.1982 wurde*

der städtische Schlachthof Backnang an die Firma Georg Bockstadt verkauft.

Beteiligung an der 750-Jahr-Feier der Stadt Backnang

Ein besonderes Ereignis für die Innung fand nochmals im Jahr 1987 statt, als sie sich der Bevölkerung im Rahmen der 750-Jahr-Feier der Stadt Backnang mit der Teilnahme am Festzug (Abb. 14), einer Tombola und mit einem Versuch für einen Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde mit der längsten Schinkenwurst präsentierte. Auf dem Obstmarkt wurde eine gebrühte Schinkenwurst Stuttgarter Art mit 6 cm Durchmesser und einer Länge von exakt 47,72 m produziert. Dazu wurden 130 kg Brät verarbeitet. Die fertige Wurst wurde an Ort und Stelle verkauft und der Erlös kam der Jugendmusikschule und dem Bürgerheim zugute (Abb. 15 und 16). Die Redaktion von Guinness Buch der Rekorde teilte jedoch mit Schreiben vom 27. Mai 1987 mit: *Leider ist eine 50 m lange Wurst für einen Eintrag in unser GUINNESS BUCH DER REKORDE nicht lang genug. Vergleichbar wäre hier wohl am ehesten eine Fleischwurst (126,5 m, am Stück geräuchert), die wir bereits führen.* Wenn es auch kein Rekord wurde, so war es doch eine gute Tat,



Abb. 14: Teilnahme der Metzger-Innung Backnang am Umzug zur 750-Jahr-Feier der Stadt Backnang am 27. September 1987. Der Festwagen mit dem Transparent „Backnanger Fleischer. Ihre Partner für Qualität und Frische“ in der Stuttgarter Straße. Für die Zuschauer gab es heiße Würstchen frisch aus dem Wurstkessel.



Abb. 15: Der Versuch, auf dem Obstmarkt am 5. September 1987 mit der längsten Schinkenwurst ins Guinnessbuch der Rekorde zu kommen. Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff beim Anschnitt.



Abb. 16: Der Wurstverkauf floriert. V. l.: Frau Bollinger, Bundestagsabgeordneter Robert Antretter, Landtagspräsident Erich Schneider und Obermeister Wolf-Dieter Bollinger.

denn immerhin konnte Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff ein Scheck über 10 200 DM überreicht werden.¹⁸

Zusammenschluss der Fleischer-Innungen im Rems-Murr-Kreis

Nach 110 Jahren kam im Sommer 1990 auch das Ende der Selbständigkeit für die Fleischer-Innung Backnang, als zum 1. Juni d. J. der Zusammenschluss mit der Fleischer-Innung Waiblingen zur Fleischer-Innung Rems-Murr vollzogen wurde, die heute rund 70 Mitgliedsbetriebe hat. Der Zusammenschluss war auch Anlass für die Stiftung einer Obermeisterkette, die von dem Backnanger Goldschmiedemeister Johann Donth angefertigt wurde (Abb. 17). Sie zeigt auf der Brustseite das Metzgerwappen, ein silbriges Osterlamm mit der Auferstehungsfahne auf blauem Grund, und hervorgehoben die Inschrift: FLEISCHERINNUNG REMS-MURR. Das Wappen ist Symbol für den sittlichen Ernst, mit dem die Metzger ihr Handwerk auffassen. Da sich das Schlachten von Tieren nicht umgehen lässt, so wollen die Metzger sicher stellen, dass Methoden und Maßnahmen dabei angewandt werden, die den Respekt vor der Kreatur gewährleisten. Auf der gegenüberliegenden Seite ist das Wappen des Rems-Murr-Kreises befestigt. Die Verbindungsschilder zeigen die Wappen der Städte im Rems-Murr-Kreis und zwar von links unten im Uhrzeigersinn: Backnang, Murrhardt, Welzheim, Weinstadt, Schorndorf, Fellbach, Winnenden und Waiblingen.

In Backnang selbst gibt es rund 125 Jahre nach der Gründung der Fleischer-Innung noch die sechs selbständigen Metzgereibetriebe Bollinger, Hartner, Idler, Kühnle, Kümmerle und Nesper. Auch ein Schlachthaus existiert noch, das von der Metzgerei Kühnle in der Sulzbacher Str. 196 seit 1975 betrieben wird und mit Gemeinderatsbeschluss vom 1. August 2005 als öffentliches Schlachthaus zugelassen wurde. Mit einem großen Bericht in der Backnanger Kreiszeitung wurde die Öffentlichkeit über die bewegten 125 Jahre seit Gründung der Fleischer-Innung informiert.¹⁹ Am 22. Oktober 2005 traf man sich im Kollegenkreis in der „Krone“ in Fornsbach zu einer festlichen Veranstaltung, auf der verdiente

Meister ausgezeichnet wurden. Mit einer Bildpräsentation wurde an die herausragenden Ereignisse in den zurückliegenden 125 Jahren erinnert.

Zusammenfassung

Das Fleischerhandwerk war in den vergangenen 125 Jahren einem gewaltigen Wandel unterworfen, der auf verschiedene Ursachen zurückzuführen ist. Einen starken Einfluss hatte die technische Entwicklung. Während zur Zeit der Innungsgründung sämtliche Vorgänge von der Schlachtung der selbst beim Bauern eingekauften Tiere bis zur Wurstherstellung von einem gelernten Metzger beherrscht und von Hand erledigt werden mussten, führte der Einsatz von Maschinen, die Kühlmöglichkeiten bis zum Tiefgefrieren und die Motorisierung zu Arbeiterleichterung, Rationalisierung, Spezialisierung und Änderungen der Vertriebswege. Gearbeitet wird heutzutage aus Zeit- und Kostengründen fließbandmäßig, wobei der Einzelne nur bestimmte Arbeiten verrichtet. Früher selbstverständliche Arbeiten, wie Fleisch von den Knochen abschaben oder Borsten von Schweinefüßchen entfernen, werden deshalb nicht mehr durchgeführt.



Abb. 17: Die von Goldschmiedemeister Johann Donth aus Backnang geschaffene Obermeisterkette.

¹⁸ BKZ vom 7. September 1987.

¹⁹ BKZ vom 19. Oktober 2005.



Abb. 18: Auf dem Backnanger Schillerplatz erinnern die Metzgermeister Wolf-Dieter Bollinger, Eugen Idler und Fritz Kühnle (v. l.) an die Gründung der Backnanger Fleischer-Innung vor 125 Jahren.

In Großschlachthäusern konnten die Schlachtkosten in einem derartigen Umfang reduziert werden, dass viele Metzgereien auf den Bezug von geschlachteten Tieren übergegangen sind. Vorgänge des Zerlegens, Portionierens und Verpackens laufen in spezialisierten Großbetrieben nahezu vollautomatisch ab. Die heutigen hygienischen Vorschriften erlauben auch nicht mehr ein Arbeiten wie in früheren Zeiten. Früher trug z. B. der Metzger beim Schlachten seine mit Holzgriffen versehenen Messer in einem Köcher am Gürtel bei sich, die unter fließendem Wasser abgewaschen wurden. Heute muss das aus hygienischen Gründen mit einem Kunststoffgriff versehene Messer nach jedem Vorgang in einem Behälter mit kochendem Wasser sterilisiert werden.

Auch veränderte Verbrauchergewohnheiten und das Verbraucherverhalten trugen zu diesem Strukturwandel bei. Die schwere körperliche Arbeit verlangte früher eine wesentlich höhere Nahrungsaufnahme im Vergleich zu der heute mehr sitzenden Tätigkeit. Große Handelsketten bieten in ihren Verbrauchermärkten mit kostenlosen Parkmöglichkeiten meist am Rande der

Stadt zunehmend auch überwiegend fertig abgepackte Fleisch- und Wurstwaren an.

Der Wandel zeigt sich auch an der Anzahl der Metzgereibetriebe in Backnang. 1880 gab es für 5 736 Einwohner 28 selbständige Betriebe, so dass von einem Betrieb etwa 205 Einwohner versorgt wurden. Diese Zahl hat sich 1930 auf 435 Einwohner je Betrieb mehr als verdoppelt, obwohl es noch 22 Betriebe gab, die Einwohnerzahl aber auf 9 573 gestiegen war. Nochmals 50 Jahre später, 1980, zählte Backnang 29 149 Einwohner. Auf jeden der noch bestehenden elf Betriebe entfielen somit 2 650 Einwohner. Heute gibt es bei fast 36 000 Einwohnern noch sechs selbständige Metzgereien. Rein rechnerisch wären dies knapp 6 000 Einwohner je Betrieb, gäbe es nicht rund ein Dutzend Verbrauchermärkte mit mehr oder weniger umfangreichem Fleisch- und Wurstangebot. Dies zeigt aber auch, dass sich Fleischereifachbetriebe, vielfach mit Filialbetrieben, mit ihrem Angebot an frischen Waren bester Qualität und ihrer Kundenberatung im harten Wettbewerb mit Handelsketten behaupten können.

Anhang

Obermeister der Backnanger Fleischer-Innung 1880 bis 1890 (von den beiden ersten Obermeistern sind leider keine Fotos überliefert).

Carl Sorg	1880 bis 1904
Gottlieb Jung	1904 bis 1912
Ernst Sinzig sen.	1912 bis 1921
Gottlieb Wahl	1921 bis 1943
Ernst Sinzig jun.	1943 bis 1945 und 1948 bis 1960
Eugen Idler	1960 bis 1981
Wolf-Dieter Bollinger	1981 bis 1990



Abb. 19: Ernst Sinzig sen.



Abb. 20: Gottlieb Wahl.

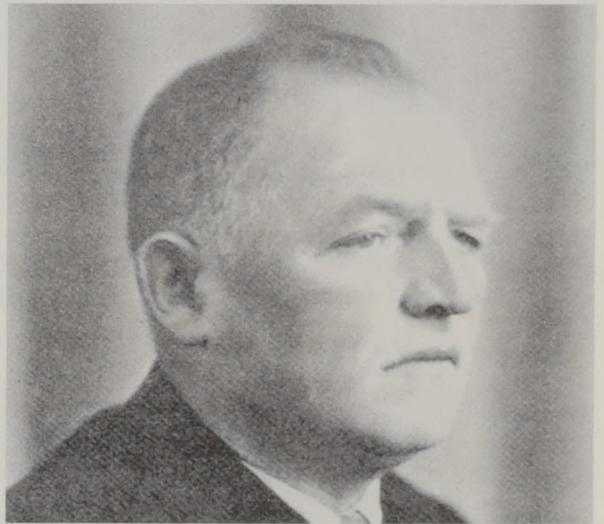


Abb. 21: Ernst Sinzig jun.



Abb. 22: Eugen Idler.



Abb. 23: Wolf-Dieter Bollinger.

Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (Teil 1)

Von Rolf Königstein

Backnang vor dem Weltkrieg: Eine gute, alte Zeit?

1. Württemberg unter König Wilhelm II.: „Pflege eines stetigen, besonnenen Fortschritts“

Am 6. Oktober 1891 erfolgte die Thronbesteigung Wilhelms II. von Württemberg (1848 bis 1921). Das 25-jährige Jubiläum seiner Regierungszeit war 1916 vom Krieg überschattet und wurde auf Anweisung des Königs auf einen Dankgottesdienst beschränkt. Am 9. November 1918 verließ Wilhelm II. unter dem Druck der revolutionären Unruhen für immer Stuttgart. Württemberg war Republik geworden.

Eine der ersten Amtshandlungen Wilhelms II. war die Einberufung des Staatsministeriums und des engeren Ausschusses der Landstände am Nachmittag des 6. Oktober 1891, um den Versammelten eine Urkunde verlesen zu lassen, in der der neue König in feierlicher Form die Verfassung des Königreichs garantierte. Am 22. Oktober 1891 nahm der König die Eröffnung der Landstände – des Landtages – zum Anlass, in einer Thronrede sein Regierungsprogramm vorzustellen.¹ Nachdem er eingangs ein rückhaltloses Bekenntnis zum *wiedererstandenen Deutschen Reich* abgelegt hatte, leitete er zu den württembergischen Belangen mit dem bemerkenswerten Satz über: *Innerhalb des engeren Vaterlandes wird die Pflege eines stetigen, besonnenen Fortschritts auf allen Gebieten des staatlichen Lebens den Gegenstand Meiner unausgesetzten Bemühungen bilden.* Unmittelbar danach sprach er sich für die

zeitgemäße (...) Revision der Landesverfassung, insbesondere in Absicht auf die Zusammensetzung der Ständeversammlung aus. Damit plädierte der König für eine moderate Weiterentwicklung der Regierungsform der konstitutionellen Monarchie. *Weiterentwicklung und Fortbildung im Geist der Mäßigung und der Versöhnlichkeit* waren die Stichworte, wofür leitmotivisch im Sinn einer Kursbestimmung für alle politischen Bereiche plädiert wurde. Paul Sauer urteilt in seiner Biographie Wilhelms II. über dessen Regierungsprogramm: „Selten ist bei der Thronbesteigung eines konstitutionellen Monarchen ein solch richtungsweisendes, klares und in der Folgezeit auch beinahe buchstabengetreu verwirklichtes Herrschaftskonzept entworfen und kundgetan worden“.²

Minister, Diplomaten, Freunde und Bekannte charakterisierten König Wilhelm II. einhellig als einen warmherzigen und gütigen Mann, der als gläubiger Christ sich seit der Übernahme der Krone stark auf karitativem und fürsorgerischem Gebiet engagierte. Volksverbundenheit ohne eine Spur von Anbiederung kennzeichnete ihn.³ Staatsrechtlich gesehen war der Monarch nach § 4 der Verfassungsurkunde *das Haupt des Staates*, das in sich *alle Rechte der Staatsgewalt* vereinigte.⁴ Wilhelm II. beachtete dabei gewissenhaft die durch die Verfassung aufgerichteten Schranken und war auch klug genug, sich in die politischen Auseinandersetzungen der Fraktionen in der Zweiten Kammer, der Abgeordnetenkammer, nicht einzumischen. Aber er war auch nicht bereit, sich Druck aus Berlin zu beugen, nämlich seinen Ministerpräsidenten Hermann von Mittnacht (1825 bis 1909) fallen zu lassen, als der Kaiser in ihm einen *verkappten Demo-*

¹ Murrthal-Bote (MB) vom 8. Oktober 1891, S. 379f und vom 24. Oktober 1891, S. 507f.

² Paul Sauer: Württembergs letzter König. Das Leben Wilhelms II., Stuttgart 1994, S. 97-100.

³ Seine Tochter Pauline (1877 bis 1965) war geprägt von der Natürlichkeit des Auftretens ihres Vaters in der Öffentlichkeit. Umso stärker erlebte sie als verheiratete Fürstin zu Wied den Kontrast, als sie in Berlin den Kaiser sah (*Zum Beispiel ritt der Kaiser nie spazieren ohne große polizeiliche Bewachung*). Ansonsten sind ihre Erinnerungen als Geschichtsquelle belanglos: Vom Leben gelernt. Erinnerungen von Fürstin zu Wied, geb. Prinzessin von Württemberg, Ludwigsburg 1953, S. 42f.

⁴ Prof. Dr. von Blume: Württemberg als konstitutionelle Monarchie. – In: V. Bruns: Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II., Stuttgart 1916, S. 79.

kraten sah.⁵ Der Grund war dessen Plan einer Verfassungsreform. Nach langen inneren Auseinandersetzungen konnte die längst erwartete Umgestaltung der Ständeversammlung 1906 verwirklicht werden. Die Zweite Kammer wurde dadurch zu einer reinen Volkskammer. Eine weitere Verfassungsänderung betraf 1911 die Abschaffung des Geheimen Rates.⁶

Es war vor allem dem erfahrenen Ministerpräsidenten zu verdanken, ganz im Sinne des Königs für einen *stetigen, besonnenen Fort-*

schrift, d. h. für einen liberalen Kurs zu sorgen. Der „Murrthal-Bote“ hatte deswegen Recht in seiner Einschätzung zum zwanzigjährigen Regierungsjubiläum 1911: *Trotz der vielgestaltigen Parteiverhältnisse sind deshalb in Württemberg die politischen Gegensätze nicht so scharf ausgeprägt wie in anderen Staaten.*⁷ Die überwältigende Popularität dieses Bürgerkönigs manifestierte sich im *Blumentag* in ganz Württemberg anlässlich der silbernen Hochzeit des Königspaares am 8. April 1911.⁸



Offizielle Fotos vom König Wilhelm II. und seiner Gattin Charlotte anlässlich des zwanzigjährigen Regierungsjubiläums am 6. Oktober 1916. Sie entsprachen nicht dem Wesen des Königs. Ihm lag das unauffällige Leben eines Bürgers in Zivil mehr als das vom Offizier in Uniform erwartete straffe und forschere Auftreten – im völligen Gegensatz zur Persönlichkeit Kaiser Wilhelms II.

⁵ Eberhard Naujoks: Württemberg unter König Wilhelm II. – In: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Band 3, S. 384-432, bes. S. 385 ff. Sauer widmet der Persönlichkeit Wilhelms II. ein großes Kapitel: „Ein liberaler und volksnaher Monarch“. Sauer (wie Anm. 2), S. 97-182.

⁶ Eberhard Gönner: König Wilhelm II. (1891-1918). – In: Robert Umland (Hrsg.): 900 Jahre Haus Württemberg, Stuttgart 1985, S. 341-362.

⁷ MB vom 7. Oktober 1911.

⁸ Vgl. dazu Teil 2 im Backnanger Jahrbuch 2007.

2. Backnang als Oberamtsstadt

Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsstatistik ermöglicht interessante Einblicke in die Bevölkerungszahlen im Oberamtsbezirk Backnang.⁹

1846: 30 635	1861: 27 787
1871: 27 699	1880: 30 116
1890: 29 547	1900: 29 167
1910: 30 312	

Die Einwohnerzahl im gesamten Oberamtsbezirk Backnang wies über Jahrzehnte größere Schwankungen auf. 1910 war noch nicht einmal der bisherige Höchststand von 1846 erreicht. Nach Durchführung einer Volkszählung nach Oberämtern und Kreisen hatte Württemberg im Jahre 1821 1 421 479 Einwohner und am 1. Dezember 1910 2 435 611 Einwohner. Das bedeutet, dass der Oberamtsbezirk Backnang per saldo nicht zum Bevölkerungswachstum Württembergs beitrug. Damit nahm er innerhalb des Neckarkreises eine Sonderstellung ein. Denn dieser partizipierte mit der Hauptstadt Stuttgart und den größeren Industriestädten vom wirtschaftlichen Aufschwung und als Folge davon vom Bevölkerungswachstum am meisten (1821: 370 282; 1910: 881 823).

Einen genaueren Einblick in die Bevölkerungsverchiebungen erhält man, wenn man sich die Einwohnerzahlen innerhalb des Oberamtsbezirks Backnang genauer ansieht:

	1891	1880	1900	1910
Backnang	4201	5736	7650	8679
Murrhardt	4176	4695	4150	4209
Sulzbach a. Murr	2579	2826	2347	2446
Spiegelberg	1284	1074	853	792
Lippoldsweiler	825	886	732	696
Jux	585	521	391	365
Neufürstenhütte	361	308	256	260

Von den 30 Gemeinden des Oberamtsbezirks Backnang hatten im Zeitraum von 1861 bis 1910 nur acht Gemeinden eine zumeist mäßige Bevölkerungszunahme, darunter Murrhardt,

Fornsbach, Maubach und Waldrems. Das ungünstig gelegene Murrhardt konnte sich trotz Eisenbahnanschluss nur mit Mühe behaupten. In vielen ländlichen Gebieten fand dagegen eine permanente Abwanderung statt. Im auffälligen Gegensatz dazu verdoppelte sich Backnang als Gewerbe- und Industriestadt im angegebenen Zeitraum um 107 %. Die günstige Anbindung an Stuttgart mit der Eisenbahn sprach ebenfalls für einen weiteren Ausbau von Gewerbebetrieben. 1898 fuhren in Backnang täglich drei Züge Richtung Stuttgart bzw. Hall-Crailsheim-Nürnberg bzw. Bietigheim und umgekehrt. Wenn in Württemberg für 1908 die Zahl der Einwohner, die an Eisenbahnen angeschlossen waren, mit 61,3 % (im Vergleich 1890: 44,5 %) angegeben wird, dann dürfte dieser statistische Wert mit Blick auf die vielen ländlichen Gebiete wohl für den Oberamtsbezirk Backnang nicht erreicht werden.¹⁰

Vereinzelt wanderten Familien von weit her nach Backnang ein, um Arbeit und Löhnung zu finden:

a) *Der Gerbergeselle Johann Baptist Weiß, geb. am 29. 2. 1852 in Anger, Gemeinde Grafenried, Bezirkshauptmannschaft Bischofteinitz in Böhmen, katholisch, seit 1880 hier wohnhaft, ersuchte am 22. Dezember 1902 für sich, seine Ehefrau und die acht Kinder um Aufnahme in die Württembergische Staatsangehörigkeit.*

b) *Der ledige Gerbergehilfe Eduard Nestrasil, geboren am 15. 3. 1878 in Pischelo, Bezirk Trebitsch in Mähren, Österreicher durch Abstammung, katholisch, seit Februar vor. Jahres hier wohnhaft, ersucht um Naturalisation.*

c) *Der Gerbergehilfe Jakob Friedrich Schäfer, geboren am 15. Mai 1853 in Leutenbach, Oberamt Waiblingen, verheiratet und seit 1880 hier wohnhaft, seit 1878 ohne Staatsbürgerrecht,*

⁹MB vom 7. Oktober 1911. Vgl. auch: Gerhard Fritz: Das Gebiet des Rems-Murr-Kreises von 1800 bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges 1914, Waiblingen 1999.

¹⁰Dr. Losch: Bevölkerungsstatistik. – In: Bruns (wie Anm. 4), S. 67.

nachdem er daraus zwecks Auswanderung nach Nordamerika aus dem Württembergischen Staatsverband entlassen worden ist, sucht für sich, seine Ehefrau (...) und seine 4 Kinder (...) um Aufnahme in die Württembergische Staatsangehörigkeit nach.

In allen Fällen war der Gemeinderat damit befasst, denn er musste den *unbescholtenen Lebenswandel* und geordnete Vermögensverhältnisse überprüfen.¹¹

Zumeist aber stammten die Arbeitssuchenden aus dem Oberamtsbezirk Backnang oder aus benachbarten Bezirken. Ab 1911 war die Einwanderung, bei der um *Aufnahme in das Bürgerrecht* Backnangs nachgesucht werden musste, so stark geworden, dass man bei der behördlichen Überprüfung Sammellisten anlegte. Im Zeitraum vom November 1911 bis November 1913 wurden drei derartige Listen angefertigt. Auch wenn sie nicht repräsentativ im exakten Sinn sein werden, erlauben sich doch nähere Aussagen über die Bevölkerungsstruktur Backnangs.¹² Es waren insgesamt 120 Männer mit ihren Familien: 32 Gerber, zehn Tagelöhner, sechs Fabrikarbeiter; Handwerker in großer Zahl: Bäcker, Schuhmacher, Maurer, Schreiner, Metzger, Friseur, Kaminfeger u. a.; Verwaltungsangestellte und Beamte: Postmeister, Postsekretär, Zugmeister, Bahnhofsverwalter, Oberkontrolleur, Eisenbahnunterbeamter, Wagenwärter, Wachtmeister u. a.; sieben Personen mit höheren beruflichen Qualifikationen: ein Stadttierarzt, ein Bezirksgeometer, ein Stadtpfarrer (Ernst Günther), ein Hauptlehrer (Jakob Trinkle), ein Reallehrer (Wilhelm Bezner), ein Seminaroberlehrer (Hans Schink) und ein Bezirksnotar.

Backnang war in der Bevölkerungsstruktur vielfach eine Stadt der „kleinen Leute“, die in mehr oder weniger bescheidenen, zum Teil ärmlichen Verhältnissen lebten. Ein Bildungsbürgertum war nur schwach vertreten.

Behörden

Innerhalb Württembergs lag Backnang von der Einwohnerzahl her 1910 an 24. Stelle zwischen Geislingen mit 8 671 und Schwäbisch

Hall mit 9 308 Einwohnern. Backnang war eine von 63 Oberamtsstädten. Ihnen fielen über die Oberämter sämtliche Angelegenheiten der inneren Verwaltung zu.¹³

Das *Königliche Oberamt* leitete Oberamtmann Carl Preuner (1859 bis 1928), der im Stiftshof 11 seine Dienstwohnung hatte. Er war von 1898 bis 1914 in Backnang und wurde 1908 zum Regierungsrat befördert.¹⁴ Seiner Behörde war auch der Oberamtsarzt zugeordnet, der als einziger Arzt für das Bezirkskrankenhaus und das Stadtspital zuständig war. Zur Seite standen ihm drei Diakonissen, die in einer einzigen, wohl bescheidenen Wohnung Am kalten Wasser 15 lebten. Außerdem waren im Oberamt der Oberamtstierarzt, der Oberamtsbaumwart, der Oberamtsbaumeister und der Oberamtskassierer tätig. Als Regierungsreferendar I. Klasse wurde 1898 Hermann Eckstein (1872 bis 1921) in dieser Behörde ausgebildet. Am 15. Februar 1901 gelang ihm als gebürtigem Backnanger mit 53 % aller Stimmen die erfolgreiche Bewerbung auf das Amt des Stadtschultheißen.¹⁵

Dem *Königlichen Amtsgericht* stand mit Hugo Gundlach ein Oberamtsrichter vor, der seine Dienstwohnung im Stiftshof 13 hatte. Ihm zur Seite standen ein weiterer Amtsrichter, der Amtsanwalt Dr. Eugen Pfander, mehrere Gerichtsschreiber, ein Gefängnisaufseher und Amtsgerichtsdiener, ein Gerichtsnotar und ein Gerichtsvollzieher. Drei in Backnang ansässige Landjäger des *Landjägerstationskommandos* konnten vom Oberamtsrichter Instruktionen erhalten.

Im *Königlichen Kameralamt* – dem heutigen Finanzamt – hatte der Kameralverwalter Eugen Franz seine Dienstwohnung (Stiftshof 20). Finanzamtmann war Dr. Adolf Kölle. Mehrere Kameralassistenten, Steuerinspektoren und Hauptsteueramtsassistenten sorgten ebenso wie der Steuerwachtmeister und ein Steuerwächter für den geordneten Ablauf des Finanzwesens. Zur Behörde gehörte auch der Bezirksgeometer.

Die *Königliche Bahnhofverwaltung* stellte mit 28 Personen die größte staatliche Behörde dar. Der Vorstand, ein Betriebsinspektor, hatte

¹¹ StAB Bac G 001-70, Bl. 74f, 444 u. 477f.

¹² StAB Bac G 001-71, Bl. 307, 412f u. 507f.

¹³ Im Folgenden der Stand von 1898. Möckels Adreß- und Auskunftsbücher, Backnang 1898, S. 7-13. Die Lebensdaten der genannten Personen entstammen der im Stadtarchiv befindlichen Alten Einwohnerkartei Backnang.

¹⁴ Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare beim Landkreistag Baden-Württemberg, Stuttgart 1996, S. 447.

¹⁵ MB vom 13., 14. u. 16. Februar 1901.

Backnang



Die Oberamtsstadt Backnang im Jahr 1905.

ebenso wie der Bahnhofs-aufseher eine Dienstwohnung im Bahnhofsgebäude. Zur Verwaltung gehörten etliche weitere Betriebsinspektoren, Eisenbahn-Sekretäre, -Referendare bzw. -Anwärter. Für einen reibungslosen Bahnbetrieb sorgten drei Schaffner, sieben Wagenwärter, zwei Weichenwärter, je ein Güterverwalter bzw. -beförderer (*Amtlicher Güterbeförderer der Königl. Württ. Staatseisenbahn*) sowie ein Zugmeister.

Im *Königlichen Postamt* waren auch ein *Telegraphen- und Telephonamt* untergebracht. Der Postmeister hatte sechs Postsekretäre, -assistenten und -praktikanten unter sich. Sieben männliche Briefträger trugen zweimal am Tag Post in Backnang aus. Backnang war im Jahre 1898 mit insgesamt 47 Telefonanschlüssen ausgestattet und hatte damit Anschluss an die neue Zeit gefunden. Die drei ersten Telefoneinrichtungen wurden von drei Fabrikanten beantragt: dem Lederfabrikanten Louis Nebinger in der Gartenstraße 85, dem Streichgarnfabrikanten Eugen Adolff (1871 bis 1923) in der Spinnerei 1 und dem Lederfabrikanten und Landtagsabgeordneten Robert Kaess (1855 bis 1934) in der Fabrikstraße 45.

Die städtische Verwaltung war im *Stadtschultheißenamt* im Rathaus (*Telephon Nr. 24*) untergebracht. Emil Gock (1829 bis 1911) war ihr Vorstand und *Stadtschultheiß* bis 1901. Insgesamt 20 Personen gehörten der Behörde an: Der *Stadtschultheißenamts-Assistent*, ein *Rathsschreiber zugl. Kgl. Standesbeamter*, ein *Ratsdiener*, ein *Stadtschultheißenamtsdiener* und ein *Stadtpfleger*. 13 Personen umfasste die *Schutzmannschaft*, angeführt von einem *Polizeikommissar*: ein *Polizeiwachtmeister*, vier *Schutzmänner*, zwei *Feldschützen*, drei *Hilfswächter* und zwei *Hochwächter*. Im Rathaus gab es auch *Arrestzellen* für *Inhaftierte*. Eine städtische *Feuerwehr* stand nicht nur für den *Ernstfall* bereit, sondern verschaffte sich mit ihrer *Blaskapelle* bei allen festlichen Anlässen *Gehör*.

Gerberstadt

Backnang nimmt in der Industrie in Beziehung auf die Lederbranche die erste Stelle in Deutschland ein. Außer 18 Lederfabriken sind 66 Gerbereien ohne Dampfbetrieb am Platze. Ferner ist eine bedeutende Streichgarnspinnerei,

eine Dampfziegelei und Falzziegelfabrik, drei Schuhfabriken, eine mechanische Schreinerei und zwei mechanische Werkstätten nebst vielen anderen Kleinbetrieben am Platze.¹⁶

Dieser Eintrag registriert exakt die Verhältnisse in der Lederbranche vor den katastrophalen Zusammenbrüchen im Jahre 1899. Zu den Gerbereien mit Elementarkraft (Fabriken) gehörten: drei Fabriken der Breuninger-Söhne sowie Fabriken von Julius Feigenheimer, Fritz Häuser, Carl Kaess, Louis Nebinger, Louis Schweizer. Vor allem der Name Breuninger prägte die Lederbranche in Backnang. Rudolf Kühn, der in penibler Arbeit die Industriegeschichte Backnangs seit über zehn Jahren erforscht, veröffentlicht die außerordentlich materialreich geschriebenen Aufsätze seit 1995 im Backnanger Jahrbuch. In Band 6 und Band 9 geht Kühn genauer auf die Rotgerber-Familie Breuninger ein.¹⁷

In Möckels Adreß- und Auskunftsbuch von 1898 sind nicht weniger als 44 Namenseinträge zu Breuninger zu finden. Ihre Berufe werden hinsichtlich des Ledergewerbes folgendermaßen aufgeschlüsselt: sieben Lederfabrikanten, sechs Gerbermeister, 13 Gerber, zwei Schuhmacher. Wegen der in Backnang konzentrierten Lederindustrie hatten sich hier auch vier Schuhfabriken, 35 Schuhmachermeister und sechs Schuhwarenhandlungen niedergelassen. Sechs Söhne des 1898 verstorbenen Christian Breuninger führten das Erbe in drei getrennten Fabriken weiter: Ernst und Felix Breuninger betrieben die Firma Felix Breuninger in der Gartenstraße 104; Eberhard und Markus Breuninger leiteten die Firma Christian Breuninger in der Sulzbacher Str. 11 („Zur Alten Post“); Christian und Imanuel Breuninger waren in der Firma Gebr. Breuninger in der Fabrikstraße 43 tätig.

1899 und im folgenden Jahr brachen alle Breuninger-Fabriken infolge finanziell gewagter Transaktionen zusammen. Von dieser „Backnanger Krisis“ wurden aber insgesamt 14 Gerbereien oder Lederfabriken, zwei Conditoren,

ein Bauunternehmer und ein gemischtes Warengeschäft erfasst.¹⁸ Neben den Verflechtungen in der Lederbranche war ein Hauptgrund der Krise auch in den familiären Beziehungen in einer Kleinstadt wie Backnang zu sehen: „Backnangs Gerberei war, was die Großbetriebe anbelangt, in den Händen von 4 Familien, die untereinander verschwistert und verschwägert waren (Breuninger, Käß, Schweizer, Häuser)“.¹⁹ Auch mussten einige mit Breuninger verwandte Familien (wie z. B. Stroh) zum Teil erhebliche Vermögensverluste hinnehmen. Dekan Dr. Friedrich Köstlin (1845 bis 1932), der im Jahre 1900 wegen der bevorstehenden Visitation einen umfangreichen Pfarrbericht schrieb, notierte hierzu: *Von diesen (Lederfabriken und Gerbereien) haben im Lauf des vorigen Jahres 7 Fabriken und ca. 20 kleinere Betriebe bankrott gemacht. Unter diesem schrecklichen Zusammenbruch hat die ganze hiesige Gemeinde schwer zu leiden, welche mit den Fabriken in Geschäftsverbindung gestanden sind.*²⁰

Louis Nebinger konnte dagegen die Gunst der Stunde nutzen, indem er aus der Konkursmasse einen Firmenanteil mit 42 Arbeitern erwarb: „Nach Abschluss dieses Verfahrens Ende 1900 verfügte die Fa. Nebinger über 132 Arbeitskräfte und hatte damit ihre führende Stellung unter den Backnanger Lederfabriken weiter ausgebaut“.²¹ Die Auswirkungen der „Backnanger Krisis“ auf die unselbständigen Gerber und Lederarbeiter zeigten sich in beklemmender Unsicherheit, ja Existenzangst. Auch die 66 Gerbereien, vielfach *Kleinbetriebe* mit *Zurichtereien*, aber *ohne Dampfbetrieb*, spürten den Konkurrenzdruck, der sich häufig unmittelbar in der Lebenssituation jedes einzelnen Beschäftigten widerspiegelte.

Die Krisenanfälligkeit der Branche hatte überdies unmittelbare Auswirkungen auf das Steuereinkommen der Stadt. Im Protokollbuch des Kirchengemeinderates findet sich 1901 folgender Eintrag: *Die Stadtgemeinde Backnang befindet sich derzeit in Folge der seit einigen*

¹⁶ Möckel (wie Anm. 13), S. 6.

¹⁷ Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 4. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch (BJB) 6, Backnang 1998, S. 41-103 sowie 6. Teil. – In: BJB 9, Backnang 2001, S. 166-198.

¹⁸ Karin Seitel: Kleinstadt und Krise. Berufs- und Gewerbestruktur der Stadt Backnang im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, Tübingen 1989, S. 51-57.

¹⁹ Ebd., S. 53.

²⁰ Die in sechsjährigem Rhythmus erstellten Pfarrberichte sind nicht nur hinsichtlich des innerkirchlichen Lebens, sondern auch wegen der genauen Beschreibung des kirchlichen Umfeldes bedeutsame historische Quellen. LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, Pfarrberichte 1831-1912, 437/1, Pfarrbericht von 1900, S. 13.

²¹ Kühn (wie Anm. 17), 8. Teil. – In: BJB 11, Backnang 2003, S. 148.

Wochen von neuem und mit großer Heftigkeit ausgebrochenen industriellen Krisis in einer höchst misslichen Lage. Die Steuerkraft ist tief geschädigt. Die Gemeindesteuern, welche 227 % der Staatssteuer betragen, sind schwer einzubringen, müssten aber im laufenden Etatjahr wieder um 4000 Mark erhöht werden.²² Im Pfarrbericht von 1906 verglich der Dekan die wirtschaftlichen Verhältnisse Backnangs mit anderen Landstädten von annähernd derselben Größe (Rottweil, Kirchheim, Nürtingen), indem er im Statistischen Handbuch des Königreichs Württemberg nachschlug, um festzustellen, dass Backnang trotz seiner großen Industrie nicht besonders günstig steht, und dass es an großen Vermögen fehlt.²³

Das zeigte sich auch im Jahre 1910, als die größte Lederfabrik, Louis Nebinger, die 1907 einen Höchststand mit 168 Beschäftigten erreicht hatte, zwangsversteigert werden musste. In der Gemeinderatssitzung vom 10. November 1911 wird etwa beklagt: *In Rücksicht auf ihre finanzielle Lage, die sich durch einen bedeutenden Steuerausfall, veranlasst durch den im vorigen Jahr erfolgten Zusammenbruch einer der größten Lederwerke hier, L. Nebinger, heuer besonders schwierig gestaltet und ihre sonstige Inanspruchnahme durch erhebliche Opfer fordernde Bauten wie die Murrlaufverbesserung im Zusammenhang mit dem Neubau der Aspacher Brücke und anderem, war es der Stadtgemeinde nicht möglich, heuer den Volksschulneubau mit einem Kostenaufwand von rund 314 000 Mark in Angriff zu nehmen.*²⁴ Vor allem beunruhigte auch die große Zahl der arbeitslos gewordenen Lederarbeiter. Der sozialdemokratische Gemeinderatsvertreter Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944) schlug in dieser Lage vor, die Arbeitslosen den Winter über mit Notstandsarbeiten bei der Stadt zu beschäftigen. Und der Lederunternehmer Fritz Häuser (1873 bis 1953) bot sich für Beschäftigungsmaßnahmen an, um die Fachkräfte am Ort zu behalten.²⁵

Dekan Dr. Köstlin analysierte in seinem *Pfarrbericht* von 1912 die gesellschaftlichen Veränderungen in Backnang präzise. Konnte einer seiner

Vorgänger noch von einer wohlgeordneten, kirchlich gesinnten, frommen Gemeinde sprechen, so musste Köstlin in Folge des Aufkommens der Großindustrie von veränderten Gegebenheiten berichten. An Stelle alter Zunftbindungen sei das kalte Kontraktverhältnis getreten: *Sämtliche Kleingerbereien aber, von denen noch etwa 30 existieren, stehen am Ende ihrer Betriebsfähigkeit. Man kann nur mit schmerzlichen Gefühlen dem Untergang einer gewerblichen Zunft zusehen, deren Meister zu den fleißigsten und tüchtigsten Elementen der Bevölkerung gehört haben. Die Enkel jener ehrbaren Männer verfielen ins Proletariat und verfallen in der Verzweiflung der Sozialdemokratie.*²⁶

3. Politische Verhältnisse

„Murrta-Bote“ und „Backnanger Volksfreund“ im Konkurrenzkampf

Das 19. Jh. hatte drei Grundmuster des politischen Denkens hervorgebracht. In der Auseinandersetzung mit der französischen Revolution waren das konservative und das liberale Denken zu unterscheiden; das soziale bzw. sozialistische Denken gehört dagegen der zweiten Hälfte des 19. Jh. an. Es entstand in engem Zusammenhang mit der Arbeiterfrage. Insgesamt war es ein Zeitalter weltanschaulicher Prägungen und Bekenntnisse. Auch die Zeitungen waren davon beeinflusst. Neben der Verpflichtung zu sorgfältiger Information versäumten sie es nicht, immer wieder auch dem Leser ihre weltanschauliche Position zu vermitteln.²⁷ Auch in Backnang läßt sich dieses Neben- und Gegeneinander zweier Zeitungen verdeutlichen: Dem konservativ-christlichen „Murrta-Boten“ stand der linksliberale „Backnanger Volksfreund“ gegenüber, der Distanz zur Kirche zeigte.

Der seit 1832 erscheinende „Murrta-Bote“ war *Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Backnang*. Dies bedeutete in der politischen Ausrichtung eine grundsätzliche Loyalität zur württembergischen Monarchie. Außerdem hatte die Zeitung

²² Dekanatsarchiv Backnang: Protokollbuch des Kirchengemeinderats Backnang, Band II, S. 26f.

²³ LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, 437/1, Pfarrbericht von 1906, S. 17.

²⁴ StAB Bac G 001-71, Bl. 299f.

²⁵ Kühn (wie Anm. 17), 6. Teil. – In: BJB 9, Backnang 2001, S. 151-156.

²⁶ LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, 437/1, Pfarrbericht von 1912, S. 15f.

²⁷ Für die württembergischen Zeitungen vgl. Naujoks (wie Anm. 5), S. 396ff.

ihren Schwerpunkt in den lokalen und regionalen Belangen. Der viel jüngere, erst seit 1896 publizierte „Backnanger Volksfreund“ war ein *Tagblatt für den Bezirk Backnang und die angrenzenden Oberämter*. Sein verantwortlicher Redakteur, Friedrich Mürdter (1870 bis 1930), war in der Albertstraße 7 (ab 1898: Schillerstraße 40) ansässig.²⁸ Die Berichterstattung dieser Zeitung berücksichtigte vor allem den Haller Bezirk. Das war nicht verwunderlich, denn die regionalen und überregionalen Nachrichten wurden ausschließlich in Schwäbisch Hall redigiert. Bis auf die letzte Seite, die Mürdter gestaltete, wurde denn auch das Blatt in Hall gedruckt. Das Jahr 1900 soll exemplarisch im Blick auf die beiden Zeitungen ausgewertet werden.

Das Vereinsleben Backnangs wurde über Inserate und die Berichterstattung viel ausführlicher im „Murrthal-Boten“ dokumentiert. Dies gilt besonders für den Liederkranz und die Kriegervereine. Christliche Veranstaltungen fanden nur in dieser Zeitung Resonanz. Einige Beispiele: Berichte über die Vortragsreihe Dekan Dr. Köstlins im evangelischen Vereinshaus zur politischen Entwicklung im 19. Jahrhundert; Spendenaufruf des *Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Württembergs* durch ihren Vorsitzenden, Stadtpfarrer Buck aus Backnang; Vortrag vom selben Pfarrer über den Diakonissenvater Fliedner; Berichterstattung über Veranstaltungen des *Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins (Donnerstag, 22. März, abends 8 Uhr, im Vereinshaus zu Gunsten des Münsinger Soldatenheims: I. Aufführung des Kaiser-Wilhelm-Festspiels in 5 Abteilungen 1797-1813, 1814-1815, 1816-1866, 1866-1871, 1871-1888, verbunden mit Lichtbildern); Gründungsversammlung des Evangelischen Arbeiter-Vereins*.²⁹

Eine ausführliche und von offener Sympathie getragene Berichterstattung galt dem Auftritt Friedrich Naumanns.³⁰ In einer ausführlichen Vorabkündigung wurde Naumann als *eine der interessantesten und bedeutendsten Persönlichkeiten der Gegenwart* gewürdigt. Zwei Tage

später wurde die Öffentlichkeit in einem Inserat auf die *Nationalsoziale Versammlung vom Führer der Nationalsozialen, Pfr. Friedrich Naumann aus Berlin*, erneut aufmerksam gemacht. Die Veranstaltung leitete Dekan Dr. Köstlin. Auf Bildungsbürger wie ihn – und andere Pfarrer, die sich ebenso wie Dr. Karl Nörr (1855 bis 1934), hiesiger Arzt, in der anschließenden Diskussion zu Wort meldeten – wirkte die Grundidee Naumanns offensichtlich faszinierend: „Eine Demokratie in Deutschland, so war seine Auffassung, war nur möglich, wenn die Arbeiterschaft als Träger der demokratischen Bewegung sich zur Nation bekannte“.³¹ Dass diese Konzeption Naumanns mangels Interesse aus Arbeiterkreisen wegen des radikal verschiedenen Milieus scheitern könnte, offenbarte ein kleiner Zwischenfall während der Veranstaltung: *Der Aufforderung, dass sich der angemeldete sozial-demokratische Redner zum Wort zeige, wurde nicht entsprochen. Ungemein begeistert waren die patriotischen Schlussworte des Vorsitzenden*. Eine sich anschließende Kontroverse in den beiden Backnanger Zeitungen über den Verlauf des Abends zeigte zudem, dass Naumanns Kurs nicht unumstritten war.³²

Was die Redaktion und sein Herausgeber Friedrich Stroh (1848 bis 1929) zu Anfang des Jahres 1906 als *Dank- und Willkommensgruß zum neuen Jahr* den Lesern mitteilten (Abb. S. 130),³³ war neben einem geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der Zeitung und berechtigtem Stolz auf die unternehmerische Leistung eine bekenntnishafte Festlegung. Sie dürfte in Sprache und Inhalt durchaus typisch für den dominierenden konservativ-bürgerlichen Zeitgeist gewesen sein. Der württembergische Monarch und der deutsche Kaiser erfreuten sich wohlwollender Berichterstattung. An Kaisers Geburtstag am 27. Januar desselben Jahres wurde an die *Pflicht aller wahren Vaterlandsfreunde erinnert, sich und anderen zum Bewusstsein zu bringen, was für eine hoheitsvolle, bewundernswerte Persönlichkeit wir an unserm Kaiser haben*.³⁴

²⁸ Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle und Rolf Schweizer: *Backnanger Stadtchronik*, Backnang 1991, S. 145; StAB Bac K 001-79, S. 717ff.

²⁹ MB vom 12. u. 27. Januar, 17. u. 21. Februar, 19. u. 21. März 1900 sowie vom 9. September 1907.

³⁰ Friedrich Naumann (1860 bis 1919). Pfarrer im Dienst der Inneren Mission, Mitarbeiter im Evangelisch-Sozialen Kongress. Gründung des National-Sozialen Vereins 1896, mit dem Naumann vergeblich versuchte, im Rahmen eines „sozialen Kaisertums“ die Arbeiterschaft mit dem nationalen Staat zu versöhnen.

³¹ Helga Grebing: *Geschichte der deutschen Parteien*, Wiesbaden 1962, S. 36.

³² MB vom 10., 12., 14. u. 19. März 1900; *Backnanger Volksfreund (BV)* vom 14. März 1900.

³³ MB vom 2. Januar u. 19. März 1900.

³⁴ MB vom 26. u. 27. Januar 1900.

Abonnements-Einladung.

Der „Backnanger Volksfreund“ will Jedermanns Freund sein, er will versuchen, die Klassengegensätze zu mildern und mit seiner Stimme hergeben für eine weitere Belastung des Volkes.

Der „Backnanger Volksfreund“ erscheint dreimal wöchentlich mit der Gratisbeilage **Illustriertes Unterhaltungskaff.** Auf den Gebieten des Handels, der Industrie, Landwirtschaft etc. wird der „Backnanger Volksfreund“ stets das Neueste und Wissenswerteste bringen.

Die große Mülage des „Backnanger Volksfreund“ ist die beste Gewähr für die **Nützlichkeit** der Annoncen.

Helfe daher jeder freisinnig und objektiv denkende Bürger mit, der volkstümlichen Sache mehr Anhänger zuzuführen!

Mit dem 1. Januar 1896 hat das Abonnement auf den „Backnanger Volksfreund“ begonnen und werden Bestellungen noch fortwährend entgegengenommen.

Angehängte Zettel bitten wir auszufüllen.

Die Redaktion des „Backnanger Volksfreund“.

Selbstverständnis des „Backnanger Volksfreunds“ (Erste Ausgabe 2. Januar 1896).

Der „Backnanger Volksfreund“ sprach mit seiner Themenwahl und dem intellektuellen und sprachlichen Niveau ebenso ausschließlich bürgerliche Schichten an. Worin er sich jedoch deutlich von der konservativen Zeitung unterschied, das waren die Attacken auf die Reichspolitik. In einer für ein regional begrenztes Lesepublikum ungewöhnlichen Weise verrann-

te sich die Zeitung regelrecht in eine scharfzüngige Berichterstattung über die kaiserliche Flotten- und Weltpolitik, die seit 1900 vom neuen Reichskanzler Bernhard von Bülow (1849 bis 1929) in der Öffentlichkeit vertreten wurde. Einige Schlagzeilen sollen dies belegen: *Die Stettiner Reden des Grafen Bülow über die Weltpolitik; Von der Flotte auf Pump; Das*

*In seiner politischen Richtung wird der Murrthal-Bote den Weg, den er bisher gegangen, unentwegt weiterschreiten, also einer konservativen Richtung, die weder Stillstand noch Rückschritt kennt, huldigen und den alten Glauben festhalten, dass allüberall, auch im politischen Wechsel der Zeiten, Gott im Regimente sitzt. Unbeirrt um politische Konstellationen wird er ein aufrichtiger und treuer Anhänger des großen deutschen Vaterlandes und wenn auch in minderer Kraft ein Förderer von dessen Größe und Ausbau sein und bleiben, seinem Schwabenland und -Fürsten aber mit derselben Treue dienen. Alles Gute und Edle zu fördern, wird ihm auch fernerhin heilige Pflicht sein.
Das walte Gott!*

Friedrich Stroh zum 75-jährigen Jubiläum des Murrthal-Boten.

„wahre Gesicht“ über die tatsächlichen Kosten der Flottenbaupläne; Mehr Kanonen – eine Forderung der Menschlichkeit. Die Zeit der überschäumenden Flotten- und Weltmachtbegeisterung wurde einer ironischen Kritik unterzogen: Den Berichten über prunkvolle Feste, geräuschvolle Flotten-Veranstaltungen, bei denen wir hören, wie großartig es den Deutschen geht und wie reich wir sind, um Milliarde für Milliarde für unsere Flotte auszugeben, wollen wir an der Hand der ‚Leipziger Volks-Ztg.‘ ein kleines Kulturbildchen über das in manchen Gegenden unseres Vaterlandes chronische Weberelend entrollen.³⁵ Reden von Kritikern dieser kaiserlichen Politik (Eugen Richter, Conrad Haußmann, August Bebel) wurden abgedruckt.

Ein zweites Lieblingsthema des „Backnanger Volksfreundes“ waren satirische Seitenhiebe auf eine spießige Moral oder Frömmerei, so wie es die Zeitung sah: *Protest wider die Sittlichkeits-Muckerei; Die konservative Tugendheuchelei; Der Duellmord und unsere Frommen*. Dass sich eine Backnanger Provinzzeitung des überholten Duellrituals annahm, wirkte recht seltsam. Da durfte offensichtlich ein Haller Redakteur seinen Lieblingsthemen freien Lauf lassen. Überhaupt hatte die Zeitung die Tendenz, maßlos in der Kritik zu werden, wenn sie z. B. in die Satire geriet mit Spottgedichten auf den *Palmsontag*, den *Charfreitag* und die *Konfirmation*.³⁶ War der Redaktion eigentlich nicht klar, dass für eine derartig kämpfe-

rische linksliberale Positionsbestimmung im ländlichen Oberamt Backnang schwerlich eine nennenswerte Leserschicht zu finden war?

Dekan Dr. Köstlin charakterisierte in seinem *Pfarrbericht* von 1906 die beiden Zeitungen folgendermaßen: *Von den zwei hier erscheinenden Tagesblättern Murrthal-Bote und Backnanger Volksfreund bringt das erste an jedem christlichen Festtag eine erbauliche Festbetrachtung. Die Festbetrachtungen des demokratischen Volksfreunds haben einen sentimental-weltbürgerlichen Ton, seine Spezialität ist die Schwärmerei für allgemeinen Weltfrieden à tout prix. Doch hat der vielgelesene Murrthal-Bote einen guten Einfluss.*³⁷

Im Unterschied zum „Murrthal-Boten“ finden sich im „Backnanger Volksfreund“ deutlich früher Inserate, die auf Veranstaltungen der Arbeiterbewegung hinweisen. Im Jahre 1900 wird beispielsweise nur in der liberalen Zeitung auf das Maifest der Arbeiterschaft Backnangs aufmerksam gemacht. Beide Zeitungen hatten jedoch keinerlei eigene Berichterstattung über die Arbeiterschaft. Ihnen fehlte ein Zugang zu dem spezifischen Arbeitermilieu. Für sozialdemokratisch orientierte Wähler war damit in Backnang kein in der Öffentlichkeit vertretenes Presseorgan vorhanden. Und es dürfte wohl unwahrscheinlich gewesen sein, dass sich einzelne Exemplare der „Schwäbischen Tagwacht“ regelmäßig als Abonnenten-Exemplare nach Backnang verirren.³⁸

³⁵ BV vom 16., 17., 26. u. 31. Januar, 14., 20. u. 28. Februar sowie 1. März 1900.

³⁶ BV vom 17. u. 26. März sowie 9. u. 14. April 1900.

³⁷ Pfarrbericht (wie Anm. 23), S. 12.

³⁸ Die in Stuttgart redigierte „Schwäbische Tagwacht“ war mit einer Auflage von 22 000 Exemplaren im Jahre 1908 das bekannteste und wichtigste sozialdemokratische Presseorgan. Jörg Schadt/Wolfgang Schmierer (Hrsg.): Die SPD in Baden-Württemberg und ihre Geschichte, Stuttgart 1979 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 3), S. 358.

Die Landtagswahlen von 1900, 1906 und 1912

Die Landtagswahl vom 5. Dezember 1900

Die Landtagswahlen fanden in den beiden Backnanger Zeitungen eine deutliche Resonanz. Jeweils einige Tage vor dem Wahltermin spiegelten die Inserate mit politischem Inhalt den einsetzenden bürgerlichen Konkurrenzkampf wider. Dabei wurden die beiden Zeitungen jeweils als Kampfblatt genutzt. Dem konservativen Lager stand der „Murrthal-Bote“ offen. *Deutsch-national* denkende Männer wie Eckstein, der der Deutschen Partei angehörte, christlich geprägte Wähler sowie Interessengruppen des Mittelstandes und des *Bundes der Landwirte* waren in einem lockeren Wahlbündnis vereint. Das liberale Lager bestand aus *freigesinnt* denkenden Männern, der *Volkspartei* sowie ortsansässigen Kaufleuten und Fabrikanten.³⁹ Dieses ebenso lockere Wahlkomitee bediente sich des „Backnanger Volksfreundes“.

Die Wahlen waren ausschließlich personenbezogen. Das lag am Wahlrecht (Mehrheitswahl im ersten Wahlgang), aber auch daran, dass „Parteien“ im bürgerlichen Lager mit einer festen Organisationsform kaum existierten. Es handelte sich bei ihnen um Honoratiorenkomitees, die sich rechtzeitig vor den Wahlen in vertrauter Runde auf einen Kandidaten einigten. Bei Robert Kaess, der bereits Landtagsabgeordneter seit 1895 und zugleich Vorsitzender der hiesigen Volkspartei war, gab es keinerlei Diskussion. Er würde auch 1900 wieder als Kandidat antreten.⁴⁰ Als Lederfabrikant der Carl-Kaess-GmbH konnte er es sich leisten, rechtzeitig vor dem Wahltermin in großformatigen Anzeigen im liberalen Hausblatt alle potenziellen Kandidaten in die Schranken zu weisen. Und in der Tat verzichtete das konservative Lager 1900 auf einen eigenen Kandidaten, auch wegen Spaltungstendenzen in den eigenen Reihen. Das konservative Wahlkomitee empfahl stattdessen den Wählern, die *treu zur deutsch-nationalen Sache halten*, Stimmenthaltung.⁴¹

Die SPD, deren öffentliche Resonanz gering war, ging ihren völlig eigenständigen Weg. Sie wusste eine kleine, aber schlagkräftige Organisation hinter sich und konnte sich bei der wachsenden Zahl unselbständiger Handwerker und Arbeiter ihrer Wähler sicher sein. In einem stark milieugeprägten Umfeld bauten die Sozialdemokraten in zäher Kleinarbeit ein Netz von Sympathisanten und überzeugten Anhängern auf. Zu ihren Gründungsmitgliedern gehörten der Restaurateur Gottlieb Bräuchle, der im Haus des ersten Parteilokals *Zur Uhr* wohnte, sowie die beiden Schuhmacher Hermann Uebelmesser und Heinrich Schnepf. Sie leiteten eine *Bürgerrechts-Kommission* innerhalb des *Sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins*, deren Aufgabe es war, Neankömmlingen das hiesige

Die

Mai-Feier

findet statt am

Sonntag den 6. Mai 1900.

Programm:

Nachmittags 1 Uhr: Festzug vom Lokal (2. Uhr) durch die Stadt auf die Platte, wo Musik und Kinderbelustigung stattfindet.

Abends von 7 Uhr an:

Festprolog und Festrede, Musik, Theater
(Der entlarvte Spitzel), **lebende Bilder, kom. Vorträge** (Die beiden betäubten Rekruten) und zum Schluß:

—== Tanz-Unterhaltung. ==—

Eintritt auf die Platte 10 Pfg. à Person, im Schwane-saal abends 20 Pfg., eine Dame frei.

NB. Bei schlechter Witterung findet der Festzug um 3 Uhr in den Schwane-saal statt.

Eintritt dann 30 Pfg.

Die Arbeiterschaft Backnangs wird zu zahlreicher Beteiligung freundlich eingeladen.

Das Maifest-Komitee.

Einladung des Maifest-Komitees zur Mai-Feier am 6. Mai 1900 (Backnanger Volksfreund vom 3. Mai 1900).

³⁹ Zur Volkspartei in Württemberg vgl. Klaus Simon: Württembergischer Liberalismus in der Zeit der Demokratisierung und Parlamentarisierung. – In: Paul Rothmund/Erhard R. Wiehn (Hrsg.): Die F.D.P./DVP in Baden-Württemberg und ihre Geschichte, Stuttgart 1979 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 4), S. 97-115.

⁴⁰ Vgl. Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815-1933, Stuttgart 2001, S. 416.

⁴¹ Die Inserate von Robert Kaess liefen ab 24. November 1900 im „Backnanger Volksfreund“ an. Der Wahlauf Ruf des konservativen Lagers zur Stimmenthaltung befindet sich in der Ausgabe des „Murrthal-Boten“ vom 3. Dezember 1900.

Bürgerrecht als Voraussetzung eines Wahlrechts zu verschaffen.⁴²

Von besonderer Bedeutung zur Mobilisierung der Anhänger waren die Maikundgebungen. Diese Maifeste ließen ein Gefühl der klassenmäßigen Zusammengehörigkeit und Solidarität aufkommen und erhielten im Laufe der Jahre enorme Symbolkraft für die Arbeiterbewegung. In Backnang riefen Anfang Mai 1900 das *Maifest-Komitee* und der *Zentralverband der Lederarbeiter alle in der Gerberei Beschäftigten Arbeiter* Backnangs dazu auf, am Sonntag, dem 6. Mai, dem Maifest beizuwohnen, das nach einem Umzug in der Stadt im Parteilokal *In der Limpurg* ausklingen sollte.⁴³ Die Zweite Internationale der Arbeiterbewegung, die von der SPD geprägt war, hatte 1889 auf ihrem Gründungskongress den 1. Mai als *Kampftag der Arbeit* ausgerufen. Dies aber durchzusetzen, war mühe- und gefährvoll, denn es drohten Aussperrungen von Unternehmerseite. Es war die württembergische Regierung, die als erste in Deutschland den Freien Gewerkschaften und der SPD 1898 gestattete, am 1. Mai einen Umzug durch Stuttgart zu veranstalten. Der König selbst unterschrieb die polizeiliche Genehmigung der Demonstration.⁴⁴ Mit diesem Akt der politischen Klugheit wurden auch Konfrontationen vermieden, die in Preußen und Sachsen an der Tagesordnung waren und das Klima belasteten. Während in Stuttgart friedlich dieses Maifest am 1. Mai, einem Dienstag, abgehalten wurde, zog man es Jahr für Jahr in Backnang vor, auf den kommenden Sonntag auszuweichen. Über die Gründe hierfür können nur Vermutungen angestellt werden. War es die Rücksichtnahme auf die wirtschaftlich sehr angespannte Lage vieler Gerber?

Das Ergebnis der Wahl vom 5. Dezember 1900 war in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Von den 6182 Wahlberechtigten des Oberamtsbezirkes gingen wegen der Kampagne der Konservativen nur 2850, d. h. 46,1 % zur Wahlurne – eine für die damalige Zeit außergewöhnlich niedrige Wahlbeteiligung. In seiner Heimatstadt Backnang wurde Robert Kaess nur von 33,9 %, in Murrhardt gar von nur 22,1 %

der Wahlberechtigten gewählt. Wenn er dennoch als klarer Sieger mit 75,4 % der abgegebenen Stimmen aus der Wahl hervorging, so täuscht dieses Ergebnis einen strahlenden Sieg nur vor. Denn die hohe Stimmenzahl für ihn hatte er ohne sein Zutun dem sozialdemokratischen Kandidaten Seyther zu verdanken, der als einzig ernstzunehmender Gegenkandidat zu gelten hatte. Dieser kam aber als Alternative für bürgerliche und bäuerliche Wählerkreise nicht in Frage. Der Sozialdemokrat konnte dagegen mit dem Ergebnis sehr zufrieden sein, hatte seine Partei doch von ganzen 98 (!) Stimmen im Jahre 1895 auf jetzt 573 Stimmen zugelegt. Und in Backnang hatte er mit 38,2 % mehr als einen Achtungserfolg errungen.⁴⁵

Die Landtagswahl vom 5. Dezember 1906

Diese Wahl zeigte erneut den schroffen Gegensatz zwischen dem konservativen und dem freisinnigen Lager. Der Landwirt Wilhelm Metzger (1860 bis 1926) vom Ungeheuerhof war als ein Kompromiss-Kandidat des *Wahlkomitee(s) der deutschen Partei, der konservativen Partei und für den Bund der Landwirte* aufgestellt worden. In Backnang war er kein Unbekannter, denn er war Mitglied sowohl im städtischen als auch im kirchlichen Gemeinderat. Robert Kaess wollte es noch einmal wissen und trat erneut an. Neu war, dass die SPD mit Wilhelm Erlenbusch dieses Mal einen Gerber aus Backnang aufstellte.⁴⁶

Wieder war das Ergebnis sehr aufschlussreich.⁴⁷ Metzger, der konservative Kandidat, war mit 45,9 % aller abgegebenen Stimmen der eindeutige Sieger. Kaess erhielt 31,5 % und Erlenbusch 22,6 % der Stimmen. In Backnang selbst errang Kaess mit 36,1 % nur einen hauchdünnen Vorsprung vor Erlenbusch, der hier auf 35,8 % kam. Metzger konnte in den drei Backnanger Wahlbezirken nur einen Gesamtanteil von 26,8 % erlangen. Lediglich im Wahlbezirk III, der auch ländliche *Parzellen* einschloss (Stiftsgrundhof, Ungeheuerhof, Schöntal, Staigacker), setzte er sich eindeutig durch. Die Sozialdemokraten konnten dagegen vor

⁴² BV vom 3. März 1900.

⁴³ BV vom 3. bis 5. Mai 1900.

⁴⁴ Maja Christ-Gmelin: Die württembergische Sozialdemokratie 1890-1914. – In: Schadt/Schmierer (wie Anm. 38), S. 114.

⁴⁵ MB vom 6. Dezember 1900.

⁴⁶ Erich Bauer widmete Wilhelm Erlenbusch anlässlich seines fünfzigsten Todestages einen Aufsatz: Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944). – In: BJB 3, Backnang 1995, S. 87-102.

⁴⁷ MB vom 6. Dezember 1906.

allem im Wahlbezirk I 46,7 % aller Stimmen erringen. Er umfasste die Obere Marktstraße, Untere Marktstraße, Marktplatz, Ölberg, Postgasse, Wassergasse, Badstraße, Gartenstraße, Sulzbacher Straße, Walksteige u. a. Auch in Murrhardt schnitt Erlenbusch beachtlich ab. Trotz dieser Erfolge war aber nicht zu übersehen, dass die Sozialdemokraten mit einem strukturellen Problem zu kämpfen hatten. Denn 61 % ihrer Stimmen kamen aus Backnang und Murrhardt; ganz anders sah dies in den ländlichen Gebieten im Oberamtsbezirk aus.

Seines Sieges konnte Metzger allerdings nicht froh werden, denn er hatte mit 45,9 % die erforderliche absolute Mehrheit verfehlt. Das Wahlgesetz sah in diesem Fall eine Nachwahl mit Stichwahl vor und erlaubte Listenverbindungen. Dabei kam es im Dezember 1906 in Württemberg zu einem in dieser Form bisher beispiellosen Zusammengehen von Freiheitlicher Volkspartei mit der SPD. Der konservative „Murrthal-Bote“ nahm dies unter der Überschrift *Das rote Kartell* mit Ingrimms zur Kenntnis: *Die volksparteilichen Führer in Stuttgart, die durch ihre radikale Haltung bekannt sind, haben kurzerhand sich entschlossen, Wahlkreise wie Maulbronn, Nürtingen, Heidenheim an die Sozialdemokratie auszuliefern, Wahlkreise, die noch nie im Besitz der Sozialdemokraten waren und die zum Teil noch eine doppelte bürgerliche Mehrheit aufweisen.*⁴⁸ Das Bündnis sollte der Volkspartei gar nichts nützen, ihr Erosionsprozess setzte sich fort. Wohl aber profitierte die SPD von den Absprachen. Gegenüber 1900 konnte sie ihre Mandatszahl von 10 auf 15 verbessern.⁴⁹

Es erstaunt, dass bei der weltanschaulich so stark geprägten Ausrichtung der politischen Gruppierungen ein derartiger Wähleraustausch überhaupt denkbar war. Dass dieses Geschäft auf Gegenseitigkeit auch durchaus den Charakter eines Kuhhandels haben konnte, war in Backnang zu erleben. Denn hier gab Erlenbusch rechtzeitig vor der Stichwahl eine öffentliche Erklärung ab, bei der er seine Wähler aufforderte, Robert Kaess zu wählen, *da die Gefahr besteht, dass das Mandat einem Vertreter der reaktionären Partei zufallen könnte.* Das Wahlkomitee der Konservativen wandte sich darauf-

hin in einem *ernste(n) Wort in letzter Stunde an seine Wähler: Auf den Krücken der Sozialdemokratie will der seitherige Abgeordnete der Volkspartei in den Landtag humpeln.* Außerdem druckte der „Murrthal-Bote“ einen scharfen Kommentar ab, dessen Brisanz darin lag, dass er über genaue Kenntnisse des Gerberstreiks vom Sommer des Wahljahres 1906 verfügte: *Herr Robert Käß hat im Sommer ds. Js. aus Anlass des hies. Gerberstreiks gegen die Sozialdemokratie getobt und gewütet, das Koalitionsrecht der Arbeiter missachtet, seine eigenen Arbeiter ausgesperrt, für die Versammlungen der Streikenden polizeiliche Ueberwachung gewünscht, über das Verhalten der Bezirks- und Ortspolizeibehörde, die ihm gegen die Streikenden nicht scharf und schneidig genug vorging, sich beschwert und sogar nach militärischer Hilfe ausgeschaut. Beweise hiefür stehen zur Verfügung. Heute hat Herr Käß um die Hilfe derselben Sozialdemokraten geworben und sich ihre Unterstützung im Kampf um das ‚Mandäthen‘ durch einen Pakt mit ihrem Führer Erlenbusch, dem die Volkspartei vorgestern zu einem Bürgerausschuß-Sitz verhalf, zu erkaufen gesucht. (...) Ein Arbeiter, der den Käß wählt, ist kein Mann! Arbeiter, seid Männer!*⁵⁰

Diese polemische Erklärung blieb jedoch weitgehend ohne Wirkung, denn Erlenbusch konnte sich bei diesem reichlich abenteuerlichen Wahlbündnis auf die Disziplin seiner Genossen und Wähler verlassen. Den Wahlsieg im zweiten Wahlgang über den konservativen Kandidaten Metzger hatte Kaess dann auch ausschließlich den sozialdemokratischen Wählern zu verdanken! Wenn man nämlich die Stimmen von Kaess und Erlenbusch aus dem ersten Wahlgang im Oberamtsbezirk zusammenzählt (1499 + 1075 Stimmen), dann kommt man dem Endergebnis für Kaess von 2907 Stimmen entscheidend näher. In Backnang schnellte sein Stimmanteil von 499 auf 1127 hoch, in Murrhardt von 279 auf 516. Metzger konnte dagegen in diesen beiden Städten nur noch unerheblich zulegen.⁵¹ Zum zweiten Mal musste damit das konservative Lager eine Niederlage in einem Oberamtsbezirk hinnehmen, der strukturell gesehen, eigentlich ihr Reservoir hätte sein müssen.

⁴⁸ MB vom 13. Dezember 1906.

⁴⁹ Christ-Gmelin (wie Anm. 44), S. 126f.; Simon (wie Anm. 39), S. 104ff.

⁵⁰ MB vom 15. Dezember 1906.

⁵¹ MB vom 18. Dezember 1906.

Die Landtagswahl
vom 16. November 1912

Diese Wahl war in doppelter Hinsicht spannungsgeladen. Das liberale Lager wollte den Wahlkreis natürlich halten, nachdem Kaess verzichtet hatte, das konservative Lager wollte ihn aber unbedingt nach den vergeblichen Anläufen erobern. Vor allem ließen die beiden Kandidaten aus dem bürgerlichen Lager aufhorchen: Es waren Dr. Theodor Heuss (1884 bis 1963) aus Heilbronn von der Fortschrittlichen Volkspartei und der Buchdruckereibesitzer Friedrich Stroh von den Konservativen aus Backnang. Dass ein nicht im Oberamtsbezirk ansässiger Kandidat

auftrat, kam – vor allem bei der SPD – häufiger vor. Unsicherheit herrschte aber darüber, ob der Heilbronner Redakteur, der zum Kreis um Friedrich Naumann gehörte, den Wählern ausreichend bekannt gemacht werden konnte. Stroh dagegen war eine in Backnang geschätzte Persönlichkeit mit langjähriger Erfahrung im Gemeinderat. Als Herausgeber des „Murrthal-Boten“ war er den politisch Interessierten ein Begriff.

Im Oberamtsbezirk Backnang ergaben sich zum Teil erstaunliche Ergebnisse: Dr. Heuss konnte in den beiden größten Städten, Backnang und Murrhardt, hervorragend abschneiden. Diese Wahl stellte offensichtlich vor allem in den großen Ortschaften für viele Wähler

1906 Hauptwahl			1906 Nachwahl		Wahlbe- rechtigte	Abge- stimmt	1912 Hauptwahl			
Metzger H. b. V. Konf. D.P.	Rät Sp.	Erlen- busch Soz.	Metzger	Rät Sp. Soz.			Stroh Konf. H. b. V.	Dr. Heuß F. Vp. D. P.	Erlen- busch Soz.	
88	155	215	95	419	Backnang I	566	499	108	141	248
96	171	164	113	392	Backnang II	589	507	139	169	193
187	173	116	211	316	Backnang III	601	528	233	163	131
74	10	13	76	32	Allmersbach	120	97	83	4	9
66	51	5	68	72	Mithütte	190	85	33	28	23
41	—	—	46	—	Bruch	45	41	37	—	3
41	2	4	40	7	Cottenweiler	51	41	36	—	5
5	3	10	13	14	Ebersberg	39	23	12	5	6
80	30	6	110	38	Fornsboch	184	118	73	28	17
59	53	2	65	64	Grab	148	102	59	25	16
117	58	29	130	106	Großaspach	279	193	122	27	42
28	34	24	35	68	Großlach	137	82	23	35	24
48	—	5	48	6	Heiningen	61	53	43	—	10
32	12	—	34	11	Heutenßbach	49	38	32	4	2
10	16	30	19	45	Jug	74	64	10	24	30
67	16	31	78	36	Lippoldsweiler	154	89	51	15	22
			siehe Waldbremß		Maubach	72	62	47	5	10
116	279	161	214	516	Murrhardt I	556	360	20	171	169
21	1	17	25	19	Murrhardt II	381	141	89	25	27
62	54	13	77	79	Neufürstehütte	64	38	12	5	21
86	2	—	85	5	Oberbrüben	209	119	59	12	48
47	21	15	58	34	Oberweißbach	82	70	69	1	—
123	36	11	139	56	Oppenweiler	118	74	29	23	15
91	15	1	95	19	Reichenberg	245	142	108	15	18
83	3	21	108	16	Rietenau	100	81	64	13	4
41	49	51	50	107	Sechselberg	155	63	37	4	22
69	4	16	76	18	Spiegelberg	176	134	47	23	64
61	—	—	61	—	Steinbach	121	94	54	9	31
97	181	71	141	286	Strümpfelbach	60	49	46	1	2
28	25	21	30	52	Sulzbach	534	368	116	128	122
139	30	11	147	49	Unterbrüben	92	75	32	13	30
77	15	12	89	25	Unterweißbach	211	156	110	19	27
					Waldbremß	63	53	47	—	6
2180	1499	1075	2578	2907		6526	4651	2080	1136	1396

Wahl 1895: Rät 2412, Metzger sen. 1792, Soz. 98. (1906: 6392.) Nachwahl am 29. Novbr.
Wahl 1900: Rät 2151, Soz. 573. Gröber 8. Ungültig 16. Zersplittert 3.

Ergebnis der Landtagswahl vom 16. November 1912 im Oberamt Backnang mit Vergleichszahlen der Wahlen von 1906 (Murrthal-Bote vom 18. Dezember 1912).

eine klare Richtungswahl dar. Stroh erzielte in Ortschaften mit einem ländlichen Umfeld eine zum Teil erdrückende Mehrheit. Dagegen war das Ergebnis in Backnang eher enttäuschend für ihn. Die Spaltung des Bürgertums in zwei verschiedene politische Lager zeigte sich hier deutlich. Und Erlenbusch bewies, dass die Sozialdemokratie in Orten wie Backnang, Murrhardt und Sulzbach eine bedeutende Kraft geworden war. Sowohl in Backnang als auch im gesamten Oberamtsbezirk hatte sich Erlenbusch noch vor Heuss an die zweite Stelle geschoben. Insgesamt lag Stroh mit 2 080 Stimmen vor Erlenbusch mit 1396 Stimmen und Heuss mit 1 136 Stimmen.⁵² Alles kam damit auf den erforderlichen zweiten Wahlgang an.

Dieses Mal gab es für die Nachwahl vom 29. November 1912 keine offiziellen Absprachen von Volkspartei und Sozialdemokratie in Württemberg. Erlenbusch forderte dennoch in einem Aufruf *An die sozialdemokratischen Wähler des Oberamts Backnang* zur Stimmabgabe zugunsten des Kandidaten der Volkspartei, Dr. Heuss auf.⁵³ Entsprechend fielen Heuss vor allem in Backnang und Murrhardt sozialdemokratische Wählerstimmen in der Stichwahl zu: In Backnang erhielt er 1 002 Stimmen statt 473 in der Hauptwahl, in Murrhardt 435 Stimmen statt 196. Stroh lag hier am 29. November mit 537 bzw. 201 Stimmen klar an zweiter Stelle. Aber im Unterschied zur letzten Wahl konnte der konservative Kandidat

seine Mehrheit in den ländlichen Bezirken noch einmal deutlich steigern. Im Endergebnis lag Stroh mit 2 723 Stimmen eindeutig vor Heuss (2 473 Stimmen) und war damit Wahlsieger.⁵⁴

Der Wahlausgang stärkte in Württemberg das Zentrum und die Konservativen, während die beiden liberalen Parteien offenbar ihr Wählerreservoir ausgeschöpft hatten: „Die Landtagswahlen 1912 verschoben die politischen Kräfteverhältnisse weiter nach rechts“.⁵⁵ Zum Erfolg der beiden christlichen Parteien trug entscheidend bei, dass sie ihren Wahlkampf aufeinander abgestimmt hatten. Sie zogen mit 50 % aller Mandate in die Kammer der Abgeordneten ein. Vor allem die großbürgerlichen Nationalliberalen, die bis 1895 als Deutsche Partei eine Art Regierungspartei in Württemberg gewesen waren, erlitten dagegen einen fortlaufenden Bedeutungsverlust. Es zeigte sich, dass die beiden liberalen Parteien bei der Entwicklung des Parteienwesens zu Massenparteien ihre Schwierigkeiten hatten. Aber auch die SPD war unzufrieden mit dem Ausgang der Wahl und nannte „auf reformistischer Seite“ als Gründe für das schlechte Abschneiden „vor allem die innerparteilichen Streitigkeiten“.⁵⁶ Der neue Landtag setzte sich folgendermaßen zusammen: 26 Mandate für das Zentrum (Oberschwaben und Hohenzollern!), 20 Mandate für den konservativen Block, 19 Mandate für die Fortschrittliche Volkspartei, 17 Mandate für die Sozialdemokraten und 10 Mandate für die Nationalliberalen.⁵⁷

*Ihre höchsten Verdienste
in glänzender Führung
beweisen seine sorgfältige
Mitwirkung
für konservative Wähler*

Friedrich Buck
Stadtpfarrer

30. Nov. 1912. Backnang.

Stadtpfarrer Friedrich Buck gratulierte Friedrich Stroh auf der Rückseite seiner Visitenkarte als ein konservativer Wähler zu dessen Wahlerfolg am 29. November 1912.

⁵² MB vom 18. November 1912.

⁵³ MB vom 25. November 1912.

⁵⁴ MB vom 30. November 1912.

⁵⁵ Christ-Gmelin (wie Anm. 44), S. 126.

⁵⁶ Ebd., S. 127.

⁵⁷ MB vom 30. November 1912.

Der Gemeinderat und sein schwieriger Umgang mit der Sozialdemokratie

Die Gemeinderatsprotokolle der damaligen Zeit vermitteln zumeist ein völlig unpolitisches Bild. Für den Gemeinderat und den Bürgerausschuss wurden Einzelbewerber gewählt, hinter denen keine Parteien standen, denn diese gab es in organisierter Form in den einzelnen Kommunen nur rudimentär. Der Bürgerausschuss war in gleicher Zahl wie der Gemeinderat besetzt und hatte folgende Funktion: *Weil die Bürgerschaft keinen unmittelbaren Anteil an der öffentlichen Verwaltung hat, so wird sie bei gewissen Gegenständen der Gemeindeverwaltung dem Gemeinderat gegenüber durch einen beständigen Bürgerausschuss vertreten.*⁵⁸ Die Erörterungen über Lokalangelegenheiten lassen dann auch in den meisten Sitzungen keine parteipolitische Orientierung erkennen. Wenn z. B. Deputierte zur Ortsschulbehörde zu wählen waren, dann entschied die Reputation des Einzelnen über die auf ihn entfallenden Stimmzahlen.⁵⁹ Sowohl bei einem *ablehnenden Beschluss* als auch bei Zustimmung wurden keine abweichenden Stimmen bekannt. *Nach eingehender Beratung kommt der Gemeinderat unter Zustimmung des Bürgerausschusses einhellig zu dem Beschlusse* – so oder ähnlich lauten die Formulierungen nach erfolgter Abstimmung.⁶⁰ Selbst bei kontroversen Auseinandersetzungen, wie sie in dieser Arbeit bei den Schulverhältnissen dargestellt werden, können die Bedenkenträger oder Neinsager nur selten nachgewiesen werden. Zu sehr waren offenbar bei den *bürgerlichen Kollegien* noch obrigkeitstaatliche Vorstellungen verwurzelt, die ein starkes Gremium mit einer einheitlichen Willensbildung suggerieren sollten.

Es waren bezeichnenderweise Kontroversen, welche soziale Probleme offenbarten, die zu deutlich erkennbaren Kampfabstimmungen führten. Ein solcher Gegenstand betraf z. B. die Eingabe zweier Bauunternehmer im Frühjahr 1912, die *anlässlich des beim Schulhausneubau ausgebrochenen Maurerstreiks im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auf der Baustelle* strafrechtliche Handhabungen forderten. *Diese Eingabe hat eine lebhaft Aus-*

sprache im Gefolge. Während der Vorsitzende in Übereinstimmung mit den Gemeinderäten Stroh und Hildt für die Genehmigung des Gesuchs eintritt, ist Gemeinderat Erlenbusch für Ablehnung, da der Gemeinderat Neutralität bewahren und sich nicht in den Lohnkampf einmischen solle. Der liberal eingestellte und vermittelnde Gemeinderat Erich Faber (1877 bis 1959) schlug einen Kompromiss vor, dass zwar *das Hausrecht an die Gesuchsteller übergehen solle, der Gemeinderat sich aber weiterhin die Befugnis, gegebenenfalls Strafantrag zu stellen, vorbehalten solle. Er stellt dementsprechenden Antrag. Der Vorsitzende findet hiegegen nichts einzuwenden. In namentlicher Abstimmung wird das Gesuch in seiner ursprünglichen Form mit 6 gegen 4 Stimmen (Adolff, Hildt, Stroh und Wieland) abgelehnt, dagegen mit dem von Gemeinderat Faber gestellten Zusatz- bzw. Änderungsantrag, „unter Vorbehalt des Rechts Strafantrag zu stellen für den Gemeinderat“, mit 8 gegen 2 Stimmen (Erlenbusch und Diller) genehmigt.*⁶¹ Bei dieser Beratung wurden drei Gruppierungen im Gemeinderat im Sinn einer konservativen, liberalen und sozialdemokratischen Zuordnung sichtbar.

Zu einer leidenschaftlich geführten Kontroverse, die sich über Jahre hinzog, wuchs sich eine scheinbar unbedeutende *Eingabe des hiesigen Turnerbundes* vom 25. Juni 1912 aus, wegen *Überlassung der Turnhalle Montags und Freitags in gegen seither erweitertem Maße von abends 6 1/2 Uhr an wegen starken Andrangs.* Auch *um Überlassung des Turnplatzes wegen eines zum Schlusse der Sommerturnübungen abzuhaltenden Schauturnens* wurde gebeten. Die Gegensätze zwischen den bürgerlichen und sozialdemokratischen Gemeindevertretern brachen an dieser so harmlos wirkenden Beratung in voller Schärfe hervor. Insgesamt viermal war der Gemeinderat damit befasst, und jedes Mal schmetterte er das Anliegen des Turnerbundes ab.

Stadtschultheiß Eckstein gab bereits in der ersten Sitzung dem Beratungsgegenstand eine politische Dimension, als er feststellte: *Wie allgemein bekannt, (ist) der Turnerbund im Laufe dieses Vorsommers aus der Deutschen Turnerschaft ausgetreten und dem Arbeiterturner-*

⁵⁸ Die Gemeindeordnung Württembergs, dargestellt nach dem neuesten Zustand der Gesetzgebung von Dr. C. Schütz, Stuttgart 1837, S. 34.

⁵⁹ StAB Bac G 001-70, Bl. 148ff u. 482f.

⁶⁰ StAB Bac G 001-71, Bl. 296-302.

⁶¹ Ebd., Bl. 366f.

bund, der politische und zwar ausschließlich sozialdemokratische Tendenzen verfolg(t), beigetreten. Damit sei eine neue Sachlage entstanden, die eine *Prüfung des grundsätzlichen Standpunktes*, nämlich den Turnerbund wie bisher mit dem bürgerlichen Turnverein gleichzusetzen, erforderlich mache. Er beantragte, das Ansinnen des (Arbeiter-)Turnerbundes abschlägig zu bescheiden, so wie es auch Ulm und Schwäbisch Hall *in der nämlichen Angelegenheit* bereits getan hätten. Der Sozialdemokrat Erlenbusch beharrte auf einer Billigung dieser Eingabe und verwies auf andere Städte, die im Sinne seines Antrages entschieden hätten. Eckstein konterte daraufhin mit dem Vorwurf, es sei Zweck des Arbeiterturnerbundes *unter dem Vorwand der turnerischen Ausbildung diese zu Sozialdemokraten zu erziehen. Derartige Bestrebungen verdienen aber nicht, stadtseits unterstützt zu werden.* Gemeinderat Faber plädierte für eine *entschieden liberale* Beschlussfassung: *Wenn die jungen Leute turnen, so turnen sie nicht sozialdemokratisch – wie es auch kein christliches und jüdisches Turnen (gibt) und verfolgen keine staatsgefährlichen Tendenzen.* Die Positionen näherten sich aber trotz dieses Vermittlungsversuches nicht an. *Bei der sich anschließenden namentlichen Abstimmung wird dieser Antrag mit 7 (Adolff, Hildt, Holzapfel, Kunberger, Stroh, Wieland und Wühler) gegen 5 Stimmen (Diller, Erlenbusch, Faber, Kummerer und Volz) bei einer Stimmenthaltung (Bartenbach), die nach der Ge.de.O. (Gemeindeordnung) als verneinend zu betrachten ist, abgelehnt.*⁶²

In der Folgezeit versuchte der Turnerbund durch öffentliche Agitation und wiederholte Eingaben im Gemeinderat Druck auszuüben, wodurch er sich, wie auch Faber kritisierte, *in weiten Kreisen der Bürgerschaft Sympathie verschert* habe. An der einmal gefassten Beschlusslage änderte dies aber nichts.⁶³ Erlenbuschs Wutausbruch anlässlich der Turnfeier im *Limpurksaal, eine größere Unverschämtheit als diese Entrechtung der Arbeiterschaft (ist) auf dem Rathaus nicht verübt worden*, wühlte die Gemüter derart auf, dass die bürgerlichen Gemeinderatsmitglieder mit *öffentlicher Klage*

drohten. Erst Erlenbuschs Entschuldigung in der Gemeinderatssitzung, er habe *keine Verunglimpfung der betreffenden Mitglieder* im Sinne gehabt, ließ die Aufgeregtheit wieder abklingen.⁶⁴

Wie ist die ganze Angelegenheit zu beurteilen? Man sollte sich die Antwort darauf nicht zu einfach machen, denn die über ein Jahr in dieser Sache aufrechterhaltene Unversöhnlichkeit beider Standpunkte deutet auf eine tiefere Dimension hin. Wenn man nur den lokalen Aspekt im Auge hat, kann man die Rigorosität von Ecksteins Kurs schwer nachvollziehen, denn hier riss er Gräben innerhalb der Bevölkerung auf. Zu beachten ist allerdings, dass er nicht als Privatperson, sondern als Amtsperson (*Stadtschultheiß*) auftrat. Dennoch wäre Fabers Ratschlag bei der ersten Sitzung, *man solle von der Sache nicht viel Aufhebens machen und den Verein liberal behandeln*, sicher klüger gewesen. Da die bürgerlichen Kollegien aber mit ihrer knappen Mehrheit anders entschieden hatten und bei ihrem Beschluss auch 1912/13 blieben, dürften ein trotziges Beharren im Bürgertum und Solidarisierungseffekte innerhalb der Arbeiterschaft die unvermeidbaren Folgen gewesen sein.

Als über ein Jahr später zum vierten Mal die Entscheidung gegen den Turnerbund ausfiel (dieses Mal mit 6 gegen 5 Stimmen), war ein neuer Aspekt hinzugekommen, der die Angelegenheit erst in ihrer ganzen politischen Tragweite offenbarte: Die bürgerliche Mehrheit sah sich nämlich aufgrund der Verhandlung vom 8. Juli 1913 in Stuttgart in der Kammer der Abgeordneten und der dabei abgegebenen Erklärung des *Herrn Kultminister Dr. v. Habermaas* bestätigt. Im Gemeinderatsprotokoll wurde darauf ausdrücklich Bezug genommen.⁶⁵ Auf diese Debatte wird einzugehen sein, wenn man in der Kontroverse um den Arbeiterturnerbund zu einem fundierten historischen Urteil gelangen will.

Exkurs: Landtagsdebatte zur Frage des Arbeiterturnerbundes vom 8. Juli 1913

Die Auseinandersetzungen in Backnang waren nur ein Reflex auf eine viel härter und prinzipieller geführte Auseinandersetzung in

⁶² Ebd., Bl. 386-389.

⁶³ Ebd., Bl. 400f.

⁶⁴ Ebd., Bl. 408.

⁶⁵ Ebd., Bl. 497.

der Abgeordnetenversammlung des Württembergischen Landtags.⁶⁶ Die bürgerlichen Parteien wussten genau, dass die Anfrage der Sozialdemokraten zum Verhalten schulischer Behörden gegenüber dem Arbeiterturnerbund unvermeidlich in eine Grundsatzdebatte über das Verhältnis der SPD zum bürgerlichen Staat einmünden könnte. Sie nutzten die zwei Wochen, die zwischen dem Datum der Eingabe und der geplanten parlamentarischen Behandlung lagen, um sich darauf vorzubereiten. Dabei schickten alle Parteien besonders qualifizierte Abgeordnete ans Rednerpult: Den Antrag begründete für die SPD Berthold Heymann, der seit 1906 im Württembergischen Landtag saß und von 1903 bis 1908 den Vorstand der SPD in Stuttgart geleitet hatte. Ihm sekundierte Karl Hildenbrand, der seit 1900 Mitglied in der Kammer der Abgeordneten und seit 1911 (bis 1913) Landesvorsitzender der Partei in Württemberg war.⁶⁷

Für das Zentrum sprach Adolf Gröber, die unangefochtene Führungsfigur seiner Partei nicht nur in Württemberg. Seit 1887 hatte er ein Mandat im Reichstag und seit 1889 zugleich ein Mandat im Württembergischen Landtag inne. Josef Andre vertrat seine Partei von 1906 bis 1918 im Württembergischen Landtag. Er galt als führender Vertreter des christlichen Arbeiterflügels.⁶⁸

Für die Deutsche Partei (seit 1908 National-liberale-Deutsche Partei in Württemberg) trat der Theologe Dr. Johannes von Hieber an, der seit 1898 ein Mandat in der Kammer der Abgeordneten in Württemberg und seit 1898 ein Reichstagsmandat innehatte. 1918 wurde er Gründungsmitglied der DDP. Die Fortschrittliche Volkspartei repräsentierte Johannes Fischer, seit 1904 Sekretär der Evangelischen Arbeitervereine in Württemberg und seit 1912 im Landtag. Der glühende Anhänger Friedrich

Naumanns hatte 1907 als Sekretär der Volkspartei in Heilbronn zusammen mit Dr. Theodor Heuss Friedrich Naumanns Reichstagswahlkampf organisiert.⁶⁹ Die Konservativen vertrat schließlich der dem Bund der Landwirte angehörende Theologe Dr. Theodor Wolff. Er besaß seit 1900 ein württembergisches Mandat und von 1903 bis 1907 ein Reichstagsmandat. Im Bund der Landwirte wirkte er in führender Funktion seit 1902.⁷⁰

Die vierstündige Debatte, die ein beachtliches Niveau hatte und aufgrund der umfangreichen Redebeiträge hohe Anforderungen an die Konzentration der Abgeordneten stellte, wurde durch eine schriftliche Anfrage der *Abg. Heymann und Gen. an den Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens eingeleitet: Ist dem Herrn Staatsminister bekannt, dass von Rektoren einzelner Schulen an Väter von Schülern ihrer Anstalten die Aufforderung gerichtet wird, sich durch Unterschrift dahin zu verpflichten, ihre Kinder nicht am Turnunterricht der Arbeiterturnvereine teilnehmen zu lassen? Was gedenkt der Herr Staatsminister zu tun, um diese ungesetzlichen Eingriffe in die elterliche Gewalt für die Zukunft zu verhindern?*

Nach einer Begründung der Anfrage durch den Sozialdemokraten Heymann und einer Antwort durch den *Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens, Dr. v. Habermaas*, erfolgte eine weit ausholende Stellungnahme Heymanns, die die eigentliche Debatte auslöste. Die Erwidern der beiden Zentrumsabgeordneten, unterstützt von Dr. Hieber von den Nationalliberalen, mündeten in scharfe Wortwechsel mit dem Sozialdemokraten Hildenbrand ein. Fischer von der Volkspartei versuchte zu lavieren (*Der Konfessionalismus der Sozialdemokratie ist für mich nicht besser und nicht gefährlicher als der Konfessionalismus der Zentrumspar-tei, wo genau ebenso aus einer*

⁶⁶ Verhandlungen der Württembergischen Kammer (Kammer der Abgeordneten) auf dem 39. Landtag im Jahre 1913, Stuttgart 1913, Protokollband 96, S. 1993-2024.

⁶⁷ Berthold Heymann (1870 bis 1939). MdL Württ. 1906-1918 und 1920-1933. 1918-1920 Minister in der Übergangsregierung. 1933 Emigration; Karl Hildenbrand (1864 bis 1935). MdL Württ. 1900-1918, MdR 1920-1932. Raberg (wie Anm. 40), S. 353f u. 357f.

⁶⁸ Adolf Gröber (1854 bis 1919). MdR 1887-1918 (mit Unterbrechungen), MdL Württ. 1889-1918. Führendes Gründungsmitglied der württembergischen Zentrumspar-tei 1895; Josef Andre (1879 bis 1950). MdL Württ. 1906-1918, 1919/20 sowie 1920-1933 in der Funktion eines Vizepräsidenten, MdR 1920-1928. Ebd., S. 111f u. 286ff. Zu Gröber vgl. auch Andreas Gawatz: Adolf Gröber (1854-1919). – In: Reinhold Weber/Ines Mayer (Hrsg.): Politische Köpfe in Südwestdeutschland, Stuttgart 2005, S. 32-42.

⁶⁹ Dr. Johannes von Hieber (1862 bis 1951). MdR 1898-1910, MdL Württ. 1898-1918, 1919/20 und 1920-1932. Von 1920 bis 1924 war er württembergischer Ministerpräsident; Johannes Fischer (1880 bis 1942). MdL Württ. 1912-1918, 1919/20 sowie 1929-1933. Als einer der profiliertesten Vertreter der Demokratie in Württemberg wurde er 1933 verhaftet und ins KZ Heuberg gebracht. An den Folgen der Haft starb er Jahre später. Raberg (wie Anm. 40), S. 210f u. 354ff.

⁷⁰ Dr. Theodor Wolff (1867 bis 1927). MdL Württ. 1900-1918, 1919/20 sowie 1920-1927, MdR 1903-1907. Ebd., S. 1035.

bestimmten geistigen Grundlage heraus die politische Formulierung gefolgert wird), konnte damit aber die Debatte nicht weiter beeinflussen. Am Schluss war deutlich geworden, dass sich die bürgerlichen Abgeordneten und die Sozialdemokraten misstrauisch gegenüberstanden. Eine wenn auch noch so geringe Annäherung war nicht erkennbar.

Heymann bezog sich in seinen Beiträgen auf die Ministerialverfügung vom 12. Dezember 1911, in der das Verbot der Angehörigkeit von Schülern zu Vereinen ausgesprochen wurde, welche sich direkt oder indirekt politisch betätigen. Anschließend legte er unter Bezug auf die Satzung des Arbeiterturnerbundes dar, dass dieser kein politisches Anliegen habe. Zitate aus einem Kommentar zum Reichsvereinsgesetz sollten seine Auffassung bestärken. Dann griff er unvermutet die katholischen Gesellen- und Studentenvereine, die patriotischen Turnvereine, (...) die die Jugend in patriotischem, der Sozialdemokratie entgegengesetztem Sinne heranzubilden wollen, an. Er warf dem Ministerium vor: *Aus diesem Geist bürokratischen Hochmuts, der sich von den vormärzlichen Traditionen des beschränkten Untertanenverständes der Bürger noch nicht freimachen kann, sind auch die Erlasse der Schulbehörde geboren worden, gegen die wir uns heute wenden mussten.*

Dr. Habermaas betonte in seiner Antwort, sein Ministerium habe sich von folgendem Grundsatz leiten lassen: *Nach dem Art. 1 des Volksschulgesetzes – das ist ja den Herren allen bekannt – ist der Zweck der Volksschule: die religiös sittliche Bildung und Unterweisung der Jugend in den für das bürgerliche Leben nötigen allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten. Der Wirkungskreis der Schule beschränkt sich also nicht auf die Vermittlung von Kenntnissen und nicht auf die eigentliche Schulzeit, sondern erstreckt sich kraft des Erziehungsrechtes auch auf das Verhalten der Schüler außerhalb der Schulzeit. Nach Überzeugung des Ministeriums beschränke sich der Arbeiterturnerbund aber nicht auf die körperliche und turnerische Ausbildung seiner Mitglieder, sondern verfolge den Zweck, seine Mitglieder in einer bestimmten politischen Richtung, nämlich im Sinne der sozialdemokratischen Partei zu beeinflussen und damit diese Partei zu stärken.⁷¹*

An dieser Stelle waren die jeweiligen Standpunkte ausgetauscht worden, ohne dass eine Seite daraus einen erkennbaren Vorteil gezogen hätte. Wenn von nun ab aber die Sozialdemokraten mehr und mehr in die Defensive gerieten, dann hatten sie es vor allem Gröber und Andre vom Zentrum zu verdanken. Beide legten minutiös dar, wie sehr der Arbeiterturnerbund alles andere als ein unpolitischer Verein sei, wie sehr er von seinem Schrifttum, seinen Tagungen und den dabei auftretenden Rednern mit der SPD verflochten sei. Gröber zitierte dabei aus radikal antikirchlichen Beiträgen in SPD-Vereinsblättern und der „Schwäbischen Tagwacht“ und fuhr fort: *Wie stellen sich die Herren zur Religion, zur Monarchie? Ja, meine Herren, sie scheuen sich ja gar nicht, sie rühmen sich ja dessen (jawohl! bei den Sozialdemokraten), dass sie den Standpunkt der bürgerlichen Parteien nicht teilen, dass ihnen gegenüber die bürgerlichen Parteien und die ganze heutige Staatsordnung etwas Verwerfliches, Reaktionäres sei, das man so bald wie möglich aufheben und beseitigen sollte. Ja, meine Herren, dass, solange der Staat und die heutige Gesellschaft besteht, Sie derartige Angriffe nicht ruhig hinnehmen können, nicht ruhig zusehen können, bis das Unkraut über die Köpfe hinweggewachsen ist, das betrachte ich als so selbstverständlich wie nur irgend etwas.* Auch Andre wandte sich dabei direkt an die SPD-Parlamentarier: *Und wenn so ein Arbeiterturnverein ein Fest hat, ja, wer ist denn dann der Festredner? Da lesen wir von dem „Genossen“ Hildenbrand und Keil, von dem Genossen Westmeyer, der ja erst jüngst auf einem Fest das baldige Kommen der Revolution verkündigt hat. Der Herr Kollege Westmeyer wird noch etwas warten können, bis er einmal seine Erfahrungen mit der Revolutionsspielerei im Deutschen Reiche macht!*

Der Leser hätte nun an dieser Stelle scharfe Zurückweisungen dieser zugespitzten Stellungnahmen und Angriffe durch die SPD-Fraktion erwartet. Warum unterblieben sie? Dass die SPD-Parlamentarier überrascht gewesen sein sollten von der Wucht dieser Vorwürfe, muss als unwahrscheinlich angesehen werden. Erstaunlich ist aber, dass ihr Abgeordneter Wilhelm Keil⁷² bis auf einen Zwischenruf sich nicht in die

⁷¹ Dr. Hermann von Habermaas (1856 bis 1938). Jurist, 1896 Ministerialrat der Ministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen, 1910 Ernennung zum Präsidenten des Ev. Konsistoriums, 1912 bis 1918 Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens, 1913/14 Vorsitzender der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Ebd., S. 303.

Debatte einschaltete. Versuche der Bürgerlichen, ihn wie auch Westmeyer als Exponenten der beiden Lager innerhalb der SPD aus der Reserve zu locken, scheiterten. Wollte mit dieser Zurückhaltung die SPD keinen Riss in den eigenen Reihen sichtbar machen? Denn ihr Dilemma war es, dass sie sich seit einigen Jahren erbitterte innerparteiliche Auseinandersetzungen leistete: „In Stuttgart fand sich jedoch – wie auch in Esslingen und Göppingen – eine linke Führungsgruppe zusammen, welche die Gesamtentwicklung der SPD erheblich beeinflusste. Ein führender Mann im Stuttgarter Ortsverein war der aus Hannover zugezogene Friedrich Westmeyer, seit 1905 Redakteur der ‚Schwäbischen Tagwacht‘. 1908 wurde er zum ersten Mal Vorsitzender des Ortsvereins und behielt dieses Amt bis 1914 (1912: 2. Vorsitzender). Zur Führungsgruppe gehörten auch Clara Zetkin, die seit 1891 in Stuttgart wohnte, sowie Hermann und Käte Duncker, die 1907-1912 dort lebten. Alle vier waren Intellektuelle, die Politik nach theoretischen Konzeptionen gestalten wollten“.⁷³

Die Landtagsfraktion der SPD schickte deshalb mit Heymann und Hildenbrand zwei Vertreter des reformistischen Flügels ans Rednerpult. Sie aber konnten nicht verhindern, dass die Bürgerlichen genau jenen Widerspruch in der Partei zwischen radikaler Revolutionsrhetorik und solider parlamentarischer Arbeit ihrer in die politische Verantwortung eingebundenen Vertreter herausstellten. Das muss ihrem Vorsitzenden Hildenbrand derart auf die Nerven gegangen sein, dass er sich zu wilden Attacken auf die Zentrumspartei hinreißen ließ (*Das Zentrum fängt schon an, die Kinder vom sechsten Jahre an zum Zentrum zu erziehen*), die in dem Vorwurf gipfelten: *Es gibt keine staatsfeindlichere und keine staatsgefährlichere Partei als die Zentrumspartei*. War es Flucht nach vorne, dass er programmatische Bekenntnisse abgab, die die eigene Anfrage im Landtag obsolet machten? Also, *meine Herren, wir bestreiten gar nicht, dass wir die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung bekämpfen, dass wir sie ändern wollen, dass wir sie verbessern wollen, das ist unser gutes Recht, dazu sind wir Staatsbürger, und damit wir dieses Recht als Staats-*

bürger ausüben dürfen, deshalb haben unsere Vorfahren Gesetzgebungskörperschaften gemacht, damit diese Staatsbekämpfung in legaler Weise vor sich gehen kann. Also ich reklamiere für uns das Recht und das Bestreben, die Wirtschaftsordnung und die Staatsordnung zu ändern.

Als Vizepräsident Dr. von Kiene⁷⁴ nach Ende der Debatte dem Abgeordneten Heymann das *Schlusswort* geben wollte, verzichtete dieser darauf. Am Erlass des Kultministeriums und seiner Ausführungspraxis änderte sich nichts.

4. Gesellschaftliche Verhältnisse

Prägende Persönlichkeiten

a) Buchdruckereibesitzer und Landtagsabgeordneter Friedrich Stroh (1848 bis 1929)

Der am 10. Juni 1848 in Backnang geborene Friedrich Stroh gründete nach seiner Rückkehr aus Basel, wo er die Ausbildung zum Buchbinder abgeschlossen hatte, 1869 in Backnang den Evangelischen Männer- und Jünglingsverein. Kirchenpfleger David Beck (1859 bis 1927), der 1919 im Vorstand des Vereins war und anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums, das mit einem Festgottesdienst in der Stiftskirche begangen wurde, einen Sonderdruck veröffentlichte, schrieb über diese Anfänge: *Unser jetziger Vereins senior Fritz Stroh, Buchdruckereibesitzer, hatte bei seiner Ausbildung im Jahre 1869 in Basel die Wohlfahrt eines Jünglingsvereins persönlich kennengelernt, und bei seiner Rückkehr in die Heimat den damaligen Helfer Niethammer veranlasst, einen Jünglingsverein zu gründen, welchem bei seiner ersten Versammlung am 30. Oktober 1869 18 Jünglinge als Mitglieder beitraten*. Als Zweck der Vereinsbildung wurden *christliche Erbauung, Bildung und Geselligkeit* angegeben. Die 1873/74 in den erweiterten Ausschuss gewählten Louis Höchel (1879 bis 1932), Jakob Dorn, Hermann Kurz sowie Ernst und Felix Breuninger zählten zu Strohs engsten Freunden. Die aktive Förderung des Vereins aus

⁷² Wilhelm Keil (1870 bis 1968). MdL Württ. 1900-1918, Präsident in der Verfassungsgebenden Landesversammlung 1919/20, Fraktionsvorsitzender der SPD im Landtag 1920-1933 sowie MdR 1912-1932. Keil zählte zu den herausragenden württembergischen Parlamentariern. Von ihm war bekannt, dass er Kontakte zu bürgerlichen Abgeordneten nicht scheute. Ebd., S. 425ff.

⁷³ Christ-Gmelin (wie Anm. 44), S. 123f. Führende Leute der Stuttgarter Sozialdemokraten drifteten bis 1920 zur KPD ab.

⁷⁴ Dr. Johannes von Kiene (1852 bis 1919). MdL Württ. 1889-1919 (Zentrum). Raberg (wie Anm. 40), S. 439.

christlichem Engagement heraus zeigte sich auch darin, dass Stroh einen Raum in seinem eigenen Haus jahrelang für die Vereinsversammlungen zur Verfügung stellte.⁷⁵

1875 konnte er das Verlagsrecht und die Druckerei des „Murrthal-Boten“ von Rechtsanwalt Ludwig Wildt übernehmen. Zugleich erwarb er das dazugehörige Haus auf dem Ölberg 1. Sein Vater, Buchbinder Jakob Stroh (1821 bis 1902), dessen Buchbinderwerkstatt sich in der Marktstraße 8 (spätere Weinwirtschaft Kunberger) befunden hatte, war durch das Buchbinden der neuen Kirchengesangbücher von 1841, die immer wieder neu aufgelegt wurden, zu Vermögen gekommen. Dadurch war es ihm möglich, dem Sohn 1875 bei dieser großen Investition unter die Arme zu greifen.⁷⁶ Die Druckfläche einer 1877 angeschafften modernen Schnellpresse erlaubte es, vierspaltig in größerem Format zu drucken: *Bedeutungsvoll für das Amtsblatt wurde der 1. Oktober 1900, an dem der Murrthal-Bote als Tagblatt seinen Lauf begann. (...) Bei der Übernahme des Geschäfts im Jahre 1875 wurde das erste Tausend der Auflage erreicht, im Jahre 1900 nach der täglichen Ausgabe das 2. Tausend und bis Neujahr 1906 sind weitere 750 Exemplare hinzugetreten. Die Oberamtsstadt partizipiert mit über 1000 Abonnenten.*⁷⁷

Im Gemeinderat saß Friedrich Stroh als *Obmann des Bürgerausschusses*. Sein besonderes Augenmerk widmete er der Realschule, aus der er selbst hervorgegangen war. In der Sitzung der bürgerlichen Kollegien vom 18. Dezember 1903 wurde er zusammen mit Apotheker Albert Roser und dem Goldarbeiter Heinrich Brändle in den evangelischen Ortsschulrat gewählt. Es waren die *drei nichtgeistlichen Mitglieder*.⁷⁸ Die Realschullehrer-Gutscher-Stiftung vom 1. August 1908 ging ganz entscheidend auf seine Initiative zurück.⁷⁹ Bei seiner Vita und dem christlich-konservativen Kurs seiner Zeitung war es

kein Zufall, dass das Wahlbündnis aus Konservativen und dem Bund der Landwirte ihn als Kandidaten für die Landtagswahl 1912 der Öffentlichkeit präsentierte. Der gegen Dr. Theodor Heuss – den späteren ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland – erungene Sieg wirkte auf christlich-konservativ gesinnte Frauen und Männer wie ein Fanal. In über 80 Zuschriften taten sie ihm ihren Dank und ihre Genugtuung kund. Darunter waren etliche Schreiben auch von außerhalb des Oberamtsbezirks, z. B. von Schulrat Eisele aus Cannstatt, der bis 1905 Stadtpfarrer in Backnang gewesen war: *Zur glanzvollen Wahl in den Landtag spreche ich Ihnen herzliche Glückwünsche aus. Es freut mich aufrichtig, dass Ihre langjährige überzeugungstreue Tätigkeit in Stadt und Bezirk nun dadurch anerkannt und gekrönt wird, dass die schönste Stellung, die das Volk zu vergeben hat, Ihnen zugefallen ist. Die Wahl ehrt Sie und den Bezirk. Möge auch Ihre Tätigkeit als Abgeordneter reiche Segensfrüchte tragen.*⁸⁰

Viele der Zuschriften stammten von Pfarrern und dezidiert christlich Gesinnten. Ihre Dankschreiben offenbarten jenen bekenntnishaften und weltanschaulich geprägten Ton, der eine Reaktion auf damals weit verbreitete naturwissenschaftliche Veröffentlichungen mit antireligiöser Stoßrichtung war.⁸¹ Einige Beispiele:

- Stadtpfarrer Friedrich Buck: *Dem tapferen Kämpfer und glänzenden Sieger bezeugt seine herzlichste Mitfreude ein konservativer Wähler (vgl. Abb. S. 135).*
- Diakonissin und Gemeindepflegerin Katharina Ruoff: *Gott sitzt im Regimente und führt alles wohl! Mit diesem gratuliert herzlich Schwester Maria und Schwester Pauline. Ihre Katharina Ruoff.*
- Albert Alber aus Stuttgart: *Nun bitte ich Dich,*

⁷⁵ LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, 430.2 (Armenhilfe): Festbericht zur 50jährigen Jubelfeier des Ev. Männer- und Jünglingsvereins, verfasst von David Beck, Oktober 1919.

⁷⁶ Das Gesangbuch für die Evangelische Kirche in Württemberg 1841 galt als Reformgesangbuch, das den Bruch mit dem überlieferten Liedgut im rationalistisch geprägten Gesangbuch von 1791 wieder rückgängig machte. Die Bürger ließen sich bei Buchbinder Stroh ihr ungebundenes Exemplar binden, das je nach Wunsch mit Holz- oder Farbschnitten, mit einfachem Einband oder mit Ledereinband und Goldprägung versehen wurde. Für Informationen und Materialien zu Friedrich Stroh sei Herrn Werner Stroh herzlich gedankt.

⁷⁷ MB vom 19. März 1906.

⁷⁸ StAB Bac G 001-70, Bl. 149f.

⁷⁹ Vgl. Teil 2 dieser Arbeit im BJB 15, 2007.

⁸⁰ Das Originalschreiben vom 1. Dezember 1912 befindet sich – wie alle im Folgenden zitierten Schreiben – im Besitz von Werner Stroh, Backnang.

⁸¹ Von großer Wirkung auf das kirchenferne Bürgertum waren besonders zwei Schriften: Charles Darwin: Die Abstammung des Menschen, 2 Bde 1871 (Kröner Taschenausgabe Bd. 28, Leipzig 1925) und Ernst Haeckel: Die Welträtsel, 1899 (Kröner Taschenausgabe Bd. 1, Leipzig 1926).

unverzagt und ohne Grauen im Halbmondsaal jederzeit und überall gegen die Phrasen, Unarten, Torheiten und Lügen der Gegner ein gutes Bekenntnis abzulegen. Jesus Christus, der treue Zeuge, wolle Dir Mund und Weisheit geben, um schlagfertig das rechte Wort am rechten Ort zu treffen.

- Mittelschullehrer Friedrich Funk, dem Stroh in schulischen Angelegenheiten und im Kriegerverein verbunden war, schickte dem neuen Landtagsabgeordneten am 30. November 1912 einen besonnenen Glückwunsch: *Wenn ich auch in manchen Punkten anderer Ansicht bin als Du, habe ich doch die Überzeugung, dass Du den Bezirk Backnang voll und ganz vertreten kannst und wirst, und ich will nun hoffen, dass es Dir in allem gelingt, zur Freude Deiner Wähler und zur Anerkennung Deiner Gegner.*

Das neue Aufgabenfeld begann für Stroh mit einer feierlichen Zeremonie. Am 9. Januar 1913 eröffnete König Wilhelm II. den Landtag bei Anwesenheit beider Kammern. Die neuen Abgeordneten leisteten dabei den verfassungsmäßigen Stände-Eid in die Hand Seiner Königlichen Majestät.⁸² In einer kurzen Ansprache betonte der König: *Möge unter dem Schutz und Schirm des deutschen Vaterlandes, unter den Segnungen des Friedens, der uns allein die Stärke der Nation erhalten kann, auch die Zukunft Meinem Volke in allen seinen Teilen Glück und Gedeihen bringen. Das ist Mein innigster Wunsch. Ich erkläre den Landtag für eröffnet.*⁸³ In einer Zeit, die bereits von Wettrüsten bei den großen europäischen Mächten geprägt war, an dem das Deutsche Reich beteiligt war, setzte der württembergische König mit seinem Betonen der Segnungen des Friedens demonstrativ einen anderen Akzent.

Die Sitzungswoche in der Kammer der Abgeordneten erstreckte sich jeweils von Dienstag oder Mittwoch bis einschließlich Samstag. Getagt wurde grundsätzlich nur halbtags (in der Regel am Vormittag), sodass es den Selbstständigen unter den Abgeordneten möglich war, sich am Nachmittag um berufliche Angelegenheiten zu kümmern. Stroh wurde als *Schriftführer im Vorstand* eingesetzt und nahm wiederholt als Berichterstatter seiner Fraktion zu Fragen, die den Volkswirtschaftlichen Ausschuss

berührten, Stellung.⁸⁴

Stroh war keiner der großen Debattenredner. Die prominenten Abgeordneten in den Fraktionen saßen häufig seit 1900 im Landtag und waren erfahrene Parlamentarier. Er betrieb, wie sicher die Mehrheit seiner Kollegen, solide Mittelstandspolitik, die sich auch in seiner Tätigkeit im örtlichen Gewerbeverein niederschlug. Wenn es darum ging, das Gewerbe zu fördern, indem *Handwerksmeistern und Arbeitern der Besuch der Baufachausstellung in Leipzig (...) durch Gewährung staatlicher Beiträge ermöglicht* oder der Ausbau der *Bahnlinie Schorndorf – Welzheim* befördert wurde, dann trat Stroh als Redner auf. Nachdrücklich setzte er sich bei der Lehrlingsausbildung dafür ein, *die Zentralstelle für Gewerbe und Handel zu veranlassen, die Jungen auch bei Kleinmeistern unterzubringen, bei denen die Lehrlinge ja ganz zu der Familie gehören und meistens gut aufgehoben sind.* Seine persönlichen Erfahrungen konnte er einbringen beim *Antrag des Ausschusses für innere Verwaltung zu der Eingabe des Deutschen Buchdruckervereins in Leipzig vom Februar 1913, betr. die Konkurrenz im Buchdruckergewerbe durch den Betrieb behördlicher Druckereien.* Stroh ergänzte hier die ausführliche Berichterstattung Andres von der Zentrumsparterie, der über den Diskussionsstand in dem von ihm geführten *Ausschuss für innere Verwaltung* referiert hatte. Insbesondere war die Frage der Einrichtung einer Staatsdruckerei kontrovers debattiert worden. Der Präsident des Staatsministeriums, Dr. Carl von Weizsäcker (1853 bis 1926), hatte sich daraufhin gemeldet, um zu versichern, *dass wir ohne Not eine Ausdehnung von Staatsbetrieben nicht billigen* – im Gegensatz zu Forderungen aus der SPD-Fraktion. Stroh nahm die Feststellung Weizäckers mit Genugtuung zur Kenntnis, indem er aus seiner beruflichen Praxis darauf verwies, dass die kleineren Druckereien im Lande, *besonders diejenigen, welche vor 50 und mehr Jahren Lokalblätter gegründet haben, auf die Anfertigung amtlicher Formulare in Druckauflagen auf je fünf- bis zehntausend Bogen unbedingt angewiesen seien, um gewinnbringend arbeiten zu können.* Die entsprechende Eingabe des Deutschen Buchdruckervereins wurde auch zustimmend zur Kenntnis genommen.

Äußerst kontrovers wurde in einer Debatte,

⁸² Nach Auskunft von Gerhard Fritz handelt es sich dabei um ein Ritual, das auf den Lehenseid im Mittelalter zurückreicht.

⁸³ Württembergische Erste Kammer, 39. Landtag, Protokollband 28, S. 1-3.

⁸⁴ Württembergische Zweite Kammer, 39. Landtag, Protokollband 96, S. 1447, 1512, 1821 u. 1855 sowie Protokollband 97, S. 2459ff u. 2802f.

Postkarte.



Herrn

Landtagsabgeordneter Herr
Friedrich Strohm
Präsidentenwahlbezirk

Reichshausen

Otto Kramer
Gemischtes Warengeschäft.

Mariä-Kappel, den 30. Nov. 1912
(Stat. Crailsheim.)

Sehr geehrter Herr Strohm!

Mit Interesse haben ich
Ihre wertigen Wohlkornempfehlung
und freue mich sehr, daß Sie als Sieger
aus der Wahl hervorgegangen sind.
Meine herzlichste Gratulation

Ihrer
Otto Kramer.

Vorder- und Rückseite einer Glückwunschpostkarte an den frisch gewählten Landtagsabgeordneten Friedrich Strohm.

die sich über eine ganze Woche hinzog (vom 6. Februar bis 12. Februar 1914), in einer Frage gerungen, die die Substanz der sozialen Problematik berührte. Es ging um diverse Anträge der

einzelnen Fraktionen, betr. Maßnahmen zur Bekämpfung der vorhandenen Arbeitslosigkeit und zur Arbeitslosenfürsorge.⁸⁵ Bei dieser sozialpolitisch wichtigen Angelegenheit, deren

⁸⁵ Ebd., S. 2365-2478.



Friedrich Stroh und seine Frau Marie, geb. Breuninger.

Wurzel darin lag, dass bei den Sozialgesetzen Bismarcks eine Arbeitslosenversicherung fehlte, waren im Gegensatz zur Frage der Behandlung des Arbeiterturnerbundes vom Jahr zuvor veränderte Frontstellungen zu erkennen. Sozialdemokraten und Zentrum forderten nämlich gleichermaßen einen Nachtragshaushalt. Beide Parteien wollten in getrennten Anträgen *Staatsbeiträge an Gemeinden zur Unterhaltung von Unterstützungseinrichtungen für arbeitslose Arbeiter und Angestellte* ermöglichen. Als die

Sozialdemokraten merkten, dass ihr Zusatzantrag zur *Leistung von Zuschüssen an Berufsvereine für diesen Zweck* keine Aussicht auf Billigung hatte, da damit einseitig die Freien Gewerkschaften begünstigt worden wären, stellten sie sich hinter den Antrag des Zentrums. Die liberalen Parteien waren in der Frage der Staatsbeiträge an Gemeinden gespalten. Ströbel und Hiller von den Konservativen sprachen sich klar gegen die Anträge von Zentrum und SPD aus.⁸⁶

Württ. Zweite Kammer (Kammer der Abgeordneten).

Herrn Landtagsabgeordneten

Buchdruckereibesitzer **Stroh**
Hochwohlgeboren



Backnang.

Drucksachen.

Offizieller Briefumschlag des württembergischen Landtags.

⁸⁶ Wilhelm Ströbel (1870 bis 1952). MdL Württ. 1906-1918 (Bund der Landwirte) u. 1919-1933 (Bauernbund), Direktor der Württ. Landwirtschaftskammer 1920-1933; Hermann Hiller (1867 bis 1931). MdL Württ. 1906-1918 (Konservative) u. 1919-1928 (Württembergische Bürgerpartei). Raberg (wie Anm. 40), S. 361 u. 910f.

Ströbel argumentierte: *Mit unserem sozialpolitischen Segen kommt der Gewerbestand nicht mehr mit. Die Herren, die den Paragraphen-Regen veranlassen, sollten einmal im Jahr praktisch arbeiten und eine regelrechte Bilanz ziehen, dann würden sie anders reden. (...) Die Tendenz unserer heutigen Gesetzgebung läuft darauf hinaus, dem selbständigen Nachwuchs das Leben sauer zu machen.* Und Stroh kam die Rolle zu, den konservativen Gegenantrag zu erläutern, die vorgeschlagenen Staatsbeiträge den hierzu geeigneten Wohltätigkeitsvereinen zu gewähren, um sie in den Stand zu setzen, mehr als bisher in besonderen Fällen einzugreifen (...) Wenn diesen Vereinen von seiten der Staatsregierung entsprechende Beiträge zur Verfügung gestellt werden, dann geht es ganz gewiss. Das Departement des Innern stellte bereits für milde Zwecke insgesamt über 300.000 M in den Etat ein. Darunter partizipiert die Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins mit Beiträgen an gemeinnützige Vereine für wohltätige Zwecke mit 57.000 M. Durch Erhöhung des Beitrages, vielleicht auch durch Einstellung eines besonderen weiteren Postens für Arbeitslose, würden die Wohltätigkeitsvereine aber in die Lage kommen, ihr Arbeitsfeld bedeutend zu erweitern.⁸⁷ Dem Zentrumsantrag stimmten 59 Abgeordnete zu, 23 votierten mit Nein. Damit stand die konservative Fraktion fast isoliert da. Ihren eigenen Antrag brachte sie aber, wenn auch nur knapp, durch (45 mit Ja, 33 mit Nein, 4 Enthaltungen).

Im Grunde zeichnete sich bei dieser breit angelegten Diskussion eine Thematik ab, die noch über die Weimarer Republik hinaus die politische Diskussion auch in der Bundesrepublik Deutschland bis heute bestimmt, in welchem Umfang der liberale Staat sozialpolitische Verantwortung übernehmen muss. Die Vorstellung der Konservativen jedenfalls, wachsende Arbeitslosigkeit über Wohltätigkeitsvereine aufzufangen, war sicher keine zukunftsweisende Lösung des Problems.

Mit Kriegsbeginn übernahm Stroh sehr bald die Funktion eines Stadtschultheißen als *Amtsverweser*, da Eckstein als Oberleutnant zum Ersatzbataillon Grenadier-Regiment 123 in Ulm einberufen wurde. 15 von 17 Stimmen fielen in der Abstimmung auf ihn. Im August 1916 legte

er dieses Amt *aus geschäftlichen und Gesundheitsrücksichten* nieder.⁸⁸ Am 12. Juli 1929 starb Friedrich Stroh. Die Kriegervereinigung, der Gewerbeverein und der Turnverein widmeten ihrem Ehrenmitglied Nachrufe. Im „Murrthal-Boten“ wurde an Strohs politische Grundeinstellung erinnert: *In seinen besten Mannesjahren sah er den Aufstieg des Deutschen Reiches, verehrte im Kanzler Bismarck den Gründer und Lenker des deutschen Staates. An den eisernen Kanzler bewahrte er die schönste Erinnerung seines Lebens. Als am 10. Juli 1893 in Bad Kissingen 700 treudeutsche Männer und Frauen aus dem Schwabenland dem Alt-Reichskanzler huldigten, empfing er, in das Auge Bismarcks schauend, einen Händedruck. Der Staatsmann sprach insonderheit über die deutschen Frauen und ihre Aufgaben.*⁸⁹

b) Dekan Dr. Theodor Friedrich Köstlin (1845 bis 1932) und der Murrbauer Altertums-Verein

An keiner anderen Stelle werden Grundüberzeugungen im Bildungsbürgertum in Backnang so gegenwärtig wie dies bei den Mitarbeitern des 1884 in Backnang gegründeten *Murrbauer Altertums-Vereins* der Fall ist. Wichtige Vorträge wurden von ihnen auf der Jahresversammlung des Geschichtsvereins gehalten und als Gratisbeilage den Lesern des „Murrthal-Boten“ nahegebracht. Bei einer nur begrenzten Mitarbeit weniger Honoratioren wird aber zugleich deutlich, wie schwer sich der Altertumsverein in einer Industrie- und Gewerbestadt wie Backnang mit einem nur schwach ausgeprägten Bildungsmilieu tat.

In einem Aufsatz über „Reichs- und landstädtische Mentalitäten“ hat Gerhard Fritz darauf hingewiesen, wie ungleich gewichtiger in ehemaligen Reichsstädten wie Schwäbisch Hall oder Heilbronn die Publikationen der dortigen historischen Vereine ausfielen. Sie konnten sich im Unterschied zu Backnang auf ein tief verwurzelt reichsstädtisches Geschichtsbewusstsein stützen, das Ausdruck eines gewachsenen bürgerlichen Selbstbewusstseins war: „Man baute in den meisten Reichsstädten ein eigenständiges Bildungssystem auf und besaß schon früh Gymnasien. Deren Lehrer waren zusammen mit den

⁸⁷ Württembergische Zweite Kammer, Protokollband 97, S. 2442 (Ströbel) und S. 2459-2461 (Stroh).

⁸⁸ StAB Bac G 001-71, Bl. 633 u. 686f.

⁸⁹ MB vom 13. Juli 1929.

Pfarrern Träger des städtischen Geschichtsbewusstseins“.⁹⁰

Wie schwer sich die wenigen engagierten Mitarbeiter im *Murrbauer Altertums-Verein* damit taten, ein Kulturbewusstsein für den lokalen und regionalen Raum im Sinn einer kollektiven Erinnerung aufzubauen, zeigt sich in der Art der Publikation ihrer Beiträge. Erst 1928, mithin 44 Jahre nach der Gründung, ging der pensionierte Lehrer der Mittelschule, Rektor Friedrich Funk

(1858 bis 1941), daran, das gesammelte Schriftgut des Vereines zusammenzufassen und binden zu lassen, um es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dabei stand er vor dem Problem, dass die ersten Jahrgänge 1884-1888 bis auf acht Seiten nur ungedruckt vorlagen. Da ihm auch Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) als Stadtschultheiß im Jahre 1928 kein Geld für das Nachdrucken der alten Aufsätze in Aussicht stellen konnte, entschloss sich Funk, in seiner gestochen klaren und sorgfältigen Sütterlin-Schrift für je zwei Exemplare auf jeweils 76 Seiten das vorhandene Material abzuschreiben – eine Arbeit, die man nicht genug bewundern kann, zeugt sie doch eindrucksvoll von seinem leidenschaftlichen Bemühen, historische Vorträge zum Murrgau und darüber hinaus zu Württemberg nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Sorgfältig angelegte Inhaltsverzeichnisse, denen Verfasser- und Stichwortverzeichnisse angefügt sind, ergänzten sein verdienstvolles Unternehmen.⁹¹ Nach Funks Tod führte Apotheker Paul Müller den Altertumsverein als Vorsitzender fort.

In den 47 *Blättern des Altertums-Vereins für das Murrthal und Umgebung* (ab 1896: *Blätter des Murrbauer Altertums-Vereins*), wie die mehrseitigen Publikationen genannt wurden, die im Zeitraum von 1884 bis 1914 erschienen, liegen etliche konkrete Beschreibungen vor, die den lokalen Raum in einer geschichtlichen Perspektive durchdringen wollen: Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle (1843 bis 1916) widmete sich beispielsweise der Geschichte des Backnanger Rathauses und den Ausgrabungen des Römerkastells in Murrhardt, Gemeinderat Gustav Hildt (1859 bis 1922) beschrieb in zwei Folgen Backnanger alte Häuser, Apotheker Albert Roser (1854 bis 1927) stellte die Geschichte der beiden Backnanger Apotheken dar. Anlässlich der Einweihung der neuen Orgel in der Backnanger Stiftskirche am 20. Oktober 1895 erschien ein kleinerer Aufsatz über die Geschichte der Orgel in der hiesigen Kirche von Dekan Alfred Klemm (1840 bis 1897). Und Dr. Köstlin erinnerte anlässlich der Schulhauseinweihung 1914 an die Entwicklung des Backnanger Schulwesens. Thematisch weiter gespannte, auf Württemberg bezogene Arbeiten wurden ausschließlich von

Funk S. 46

L. Müller
des Altertums-Vereins Erhebung

Nr. 1-55

1884/1928

*Handblatt von 1928
des Rektors v. Dr. Funk*



Städtisches Archiv
Backnang

Handschriftliches Deckblatt der Blätter des Altertums-Vereins Backnang von Rektor Funk.

⁹⁰ Gerhard Fritz: Reichs- und landstädtische Mentalitäten. Zum Umgang mit Geschichte und mit Baudenkmalern in Backnang und anderswo. – In: *Unsere Heimat*. Beilage der Backnanger Kreiszeitung, Nr. 1, Juni 2005.

⁹¹ Zu Funk vgl. Heinz Rauscher: *Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952* (2. Teil). – In: *BJB 10*, Backnang 2002, S. 103.

Lehrern und Pfarrern geliefert, deren historisches Erinnern einer gesellschaftlichen Verwurzelung und Identifikationsbildung dienen sollte. Diese beiden Berufsgruppen prägten auch durchaus den hiesigen Altertumsverein.

Oberpräzeptor Dr. Drück, 1883 bis 1886 Lehrer an der hiesigen Lateinschule, danach Professor in Reutlingen, verfasste sieben Beiträge; Präzeptor Stingel aus Großbottwar, der später Oberpräzeptor in Waiblingen und Professor in Tübingen wurde, lieferte fünf Aufsätze. Außerordentlich rührig waren vor allem die beiden Backnanger Dekane: Alfred Klemm brachte es in der kurzen Zeit seines Wirkens in Backnang (1892 bis 1897) auf acht Beiträge.⁹² Überragt wurde diese engagierte Mitarbeit nur von Klemms Nachfolger, Dr. Friedrich Köstlin, der sich in der langen Zeit seiner Tätigkeit als Backnanger Dekan von 1897 bis 1921 als passionierter und kundiger Historiker auswies. Seine Reden, die er im historischen Verein, aber auch im Rahmen kirchlicher oder politischer Festveranstaltungen mit historischem Hintergrund hielt, waren in Backnang sehr geschätzt. Auf seine Aufsätze im Altertumsverein soll näher eingegangen werden, da sich bei Köstlins Nachdenken über Geschichte politische Grundüberzeugungen herauschälten, die vielfach prägend und repräsentativ für seine Zeit waren.

Ab 1904 widmete sich Köstlin in mehreren Aufsätzen der Entwicklung Backnangs vor dem Hintergrund der Ereignisse in Württemberg seit dem Reformationszeitalter. Seine Studien sind präzise recherchiert und erfassen die Verhältnisse sehr genau. Im Aufsatz über den Dreißigjährigen Krieg wurde das ganze Elend dieser Katastrophe in Württemberg verdeutlicht: *Die Verheerung, welche der Krieg hinterließ, war schrecklich. Von den 334 000 Württembergern, die man 1622 gezählt hat, waren noch 65 000 übrig. Noch im Jahre 1654 lagen 8 Städte, 45 Dörfer, 65 Kirchen, 36 000 Privatgebäude in Trümmern. In Backnang, wo die Bürgerschaft vor dem Krieg 450, meist wohl vermögende Bürger gezählt hatte, war noch 17 Jahre nach dem Friedensschluß (1665) die Zahl der Bürger erst wieder auf 160 angewachsen.* Trostreich war für den Pfarrer einzig die in Württemberg

aufrechterhaltene *Treue gegenüber dem evangelischen Bekenntnis.* Neben der von ihm gerühmten *Biederkeit und Rechtschaffenheit der württembergischen Bevölkerung* habe diese Glaubensfestigkeit entscheidend geholfen: *Und mit solcher Geisteshaltung und Gesinnung ist das württ. Volk doch innerlich ungebrochen über jene schweren Zeiten hinweggekommen.*⁹³

Ein Schwerpunkt der historischen Erinnerung lag für Köstlin bei den Franzoseneinfällen im 17. und 18. Jh. sowie in der Zeit Napoleons.⁹⁴ Die völlige Zerstörung Backnangs (sowie Marbachs, Beilsteins, Winnendens etc.) im Juli 1693 durch französische Truppen war nicht nur historisch bewanderten Personen wie Köstlin durchaus gegenwärtig – im völligen



Dr. Friedrich Köstlin. 1897-1921 Dekan in Backnang.

⁹² Aufsätze in den Ausgaben Nr. 5, 6, 7 u. 25 bis 29.

⁹³ Dekan Dr. Köstlin: Backnang im Dreißigjährigen Krieg. – In: Blätter des Murrtauer Altertums-Vereins (BIMAV), Nr. 35, 1. März 1906, S. 163.

⁹⁴ Dr. Drück hatte bereits 1888 in zwei großen Aufsätzen über „Die Franzoseneinfälle in Württemberg zur Zeit Ludwigs XIV. mit besonderer Berücksichtigung des Murrtales und Umgebung“ geschrieben. In: Blätter des Altertums-Vereins für das Murrtales und Umgebung, Nr. 17, 25. September 1888 u. Nr. 18, 11. Oktober 1888.

Unterschied zu heute.⁹⁵ Es war auch kein Zufall, dass Köstlin seine beiden Aufsätze über das Napoleonische Zeitalter ins Jahr 1913 legte.⁹⁶ Denn die großen Jahrhundertfeiern in Deutschland zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig sind geradezu der Angelpunkt in Köstlins politischem Denken: *Die Hoffnungen freilich, welche von den besten Männern Deutschlands auf den mit so schweren Opfern errungenen Frieden gesetzt wurden, sind damals nur zu einem Teil in Erfüllung gegangen. Der Wiener Kongreß brachte schwere Enttäuschungen. Der deutsche Bund bedeutete die Fortsetzung eines traurigen Schwächezustands für die deutsche Nation, aus dem wir erst durch Fürst Bismarck in neuen Kämpfen herausgeführt wurden. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass unser Volk und auch unsere Stadt seitdem einen 100jährigen Zustand fast ungetrübter Sicherheit zu genießen gehabt hat, der zu einem früher nie gekannten Aufschwung des wirtschaftlichen Lebens geführt hat. Seit im Spätherbst 1813 die Franzosen sich über den Rhein zurückziehen mussten, hat kein fremdes Heer mehr unsere Grenzen überschritten, und auch unsere Stadt hat sich seither unter dem Schutz des Friedens glücklich entwickeln können. Möchte uns dieses Glück auch fernerhin bewahrt bleiben. (...) Möchte unter dem Schutz des Reiches auch unser liebes Backnang weiterhin vor Unglück und Not behütet sein.*

Dankbarkeit und Verehrung Bismarck gegenüber, wie sie aus diesen Zeilen sprechen, rührten für Köstlin und viele aus dem Bürgertum daher, dass der 1871 gegründete deutsche Nationalstaat als Ziel der politischen Wünsche und Sehnsüchte angesehen wurde. Sein politisch-geistiger Horizont war durch diesen Nationalstaat geprägt. Deshalb war es dem Dekan auch ein Anliegen, sich mit zusätzlichen Vorträgen auch außerhalb des historischen Vereins an die Öffentlichkeit zu wenden. In einer vierteiligen Folge referierte er beispielsweise im

Winter 1900/01 im evangelischen Gemeindehaus über die schicksalhafte Wendung von *Deutschlands Erniedrigung zur Wiedererhebung*. Der große Beifall nach seinen Reden zeigte, dass er mit einem solchen Denkmuster den Anwesenden aus der Seele gesprochen hatte.⁹⁷

Ein von Albert Kleinschmidt für *Jugend und Volk* geschriebenes Buch, das unter dem Titel *„Welscher Frevel, deutscher Zorn“ vier Erzählungen aus der Zeit der deutschen Erniedrigung und Wiedererhebung (1688 – 1871)* beinhaltet, verdeutlicht ebenfalls diesen gedanklichen Zusammenhang, der für viele Zeitgenossen und nicht zuletzt für Württemberger eine historische Gegebenheit darstellte und deshalb auch mit Genugtuung so gesehen wurde.⁹⁸

Bürgertum

Durch die Reichseinigung 1871 bedingt, entwickelte sich das Deutsche Reich zur führenden Wirtschaftsmacht Europas bis 1914. Die im Bürgertum schlummernden Kräfte – Fleiß, Strebsamkeit, Sparsamkeit und Leistungsbereitschaft – konnten sich dabei entfalten. Stolz und Dankbarkeit gegenüber dem seit 1871 Geschaffenen waren dominante Haltungen. Das weltweit einzigartige Bildungssystem, das neben dem Volksschulabschluss Allgemeinbildung an weiterführenden Schulen, d. h. den humanistischen Gymnasien sowie den Real- und Oberrealschulen, vermittelte, begünstigte eine Elitebildung. Die Grundeinstellung des Bürgertums war von Optimismus und einem starken Vertrauen in die Zukunftsaussichten geprägt.

Auch in einer Kleinstadt wie Backnang war ein wachsender Wohlstand, wenn auch auf bescheidenem Niveau, in breiteren Schichten nicht zu übersehen. Die im „Murrthal-Boten“ regelmäßig abgedruckten geschäftlichen Inserate stellten ein größer werdendes Angebot an Textilien, Haushaltswaren, Aussteuer- und

⁹⁵ Es war eine bemerkenswerte Leistung, dass Dr. Gerhard Fritz vom Stadtarchiv Backnang und Dr. Roland Schurig vom Stadtarchiv Winnenden in einem „Arbeitskreis 1693“ zum dreihundertjährigen Gedenken an die damaligen Ereignisse eine Ausstellung über die Franzoseneinfälle in Württemberg konzipierten, die in etlichen damals betroffenen Kommunen gezeigt wurde. Vgl. auch den hierzu erarbeiteten Katalog über „Fakten, Ursachen und Folgen der Franzoseneinfälle in Württemberg“, Kornwestheim 1993, sowie den Forschungsband „Der Franzoseneinfall 1693 in Südwestdeutschland. Ursachen, Folgen und Probleme“, hrsg. von Gerhard Fritz und Roland Schurig, Remshalden 1995 (= Historegio Band 1).

⁹⁶ Dekan Dr. Köstlin: Backnang im XVIII. Jahrhundert zur Zeit Napoleons. – In: BIMAV, Nr. 44, 11. Oktober 1913 u. Nr. 45, 7. November 1913.

⁹⁷ MB vom 3. u. 10. Dezember 1900 sowie 12. u. 27. Januar 1901.

⁹⁸ Albert Kleinschmidt: Welscher Frevel, deutscher Zorn. Vier Erzählungen aus der Zeit der deutschen Erniedrigung und Wiedererhebung (1688 – 1871) für Jugend und Volk, Leipzig 1897.

Geschenkartikeln vor. Der aus Backnang stammende Eduard Breuninger (1854 bis 1932), der in Stuttgart das größte Einrichtungshaus errichtet hatte (Kleidung als Konfektionsware oder maßgeschneidert, Stoffe, Wäsche, Teppiche, Gardinen, Aussteuer-Abteilung), inserierte auch regelmäßig in Backnang mit halbseitigen Anzeigen.⁹⁹ Damit konnte hier niemand konkurrieren. Aber das Textilgeschäft von Adolf Winter war auch in Backnang Ausdruck einer wachsenden Nachfrage nach Gütern auf gehobenem Niveau. In der Oberen und Unteren Marktstraße, auf dem Marktplatz, in der Schiller- und Uhlandstraße breitete sich geschäftliches Leben aus.

Die Buchhandlung Kreuzmann eröffnete ihr Geschäft in der Oberen Marktstraße im Jahre 1901.¹⁰⁰ Kaufmann Ernst Haag bot in der Oberen Marktstraße 24 (heutige Marktstraße 44) Aussteuer-Artikel an. Vom Textilgeschäft Friedrich August Winter in der Oberen Marktstraße

18 (heutige Marktstraße 38) existiert noch heute die klar gegliederte Sandsteinfassade. 1894 baute Adolf Winter, der Sohn des Geschäftsgründers Friedrich Adolf Winter, dieses Haus und nannte es nach seinem Vater. Es wurde an die Schneiderei Spinner vermietet. 1923 erfolgte ein Tausch beider Geschäfte. Die Obere Apotheke von Albert Roser in der Oberen Marktstraße 10 (heutige Marktstraße 32) warb für ihre *Allopathische und Homöopathische Offizin*. Sie beherbergte in ihrem Haus auch das Schmuckgeschäft des *Goldarbeiters* Heinrich Brändle. Etwas zurückgesetzt befand sich in der Oberen Marktstraße 8 (heutige Marktstraße 30) die Bäckerei und Weinwirtschaft von Friedrich Kunberger (*direct bezogene Ungar- und Tyrolerweine, roth und weiss*). Kaufmann Karl Feucht bot in der Oberen Marktstraße 6 (heutige Marktstraße 28) Lebensmittel und *Kolonialwaren* an. In der Oberen Marktstraße 4 (heutige Marktstraße 26) war das Geschäft des Seifensieders und Kolonialwarenhändlers Emil Reutter. Querzum imponierenden Rathausgebäude erstreckte sich der stattliche Bau des Gasthofs „Löwen“. In der nahe gelegenen Postgasse hatte der *Löwenwirt* seine Gäule in der *Löwenscheuer* untergebracht; im tiefer gelegenen Keller wurden Eisstangen für seinen Schankbetrieb gelagert. Dem *Löwenwirt* gegenüber auf der anderen Straßenseite befand sich in der Unteren Marktstraße 4 (heutige Marktstraße 27) das Textilgeschäft von Adolf Winter mit einer großen Aussteuer-Abteilung. Schräg dem Rathaus gegenüber gab es in der Unteren Marktstraße 2 (heutige Marktstraße 29) die von Albert Conradt geführte zweite Stadtapotheke. Es folgten stadtaufwärts das Stadthaus und eine Bäckerei.¹⁰¹

Bereits Wochen vor dem Konfirmationsfest inserierten verschiedene Geschäfte und warben für ihre Artikel. Denn das Konfirmationsfest wurde damals neben seiner religiösen Bedeutung ganz anders als heute als Weichenstellung zum bürgerlichen Leben verstanden. Für die allermeisten Konfirmanden endete mit der Konfirmation auch ihre Zeit als Volksschüler, und ihr Eintritt ins Erwerbsleben begann mit einer Lehre. Zu diesem wichtigen gesellschaftli-

Ernst Haag, Backnang.

Aussteuer-Artikel

in allen gangbaren Qualitäten und Breiten.

<p>Wesleichte Weinwand und Halbleinen Tisch- und Handtuchzeug Tafel- und Tischtücher Servietten, Farbige Tischzeuge Bettbartheut, Bettdrill Flaumdrill</p>	<p>Elsäßer Hemdentücher Damaske, Pelzvi que Gardinen Nonleanzstoffe, Käuserstoffe Bettdecken Tischdecken, Bettvorlagen Bett-, Schürzen- und Kleiderzeuge.</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Nur bewährte erste Fabrikate.



Zuherberontlich billige Preise.

Anfertigung von Betten und einzelnen Bettstücken.

Anzeige von Kaufmann Ernst Haag (Murrthal-Bote vom 6. Dezember 1910).

⁹⁹ Eduard Breuninger: Stuttgart 1881-1911, Vom Klein- zum Großbetrieb! 30 Jahre ununterbrochene Entwicklung in der Manufakturwarenbranche, Stuttgart 1911; Das Breuninger-Buch. Bilder aus Württembergs Vergangenheit und Gegenwart. Dargestellt von August Lämmle. Mit einer Geschichte des Hauses Eduard Breuninger in Stuttgart, Stuttgart 1931.

¹⁰⁰ MB vom 3. Juli 1901.

¹⁰¹ Möckel (wie Anm. 13).

V a c u a n g.
 Einer geehrten Einwohnerschaft aus Stadt und Land erlaube ich mir,
 mein großes und gut sortiertes Lager in
Seide-, Filz-, Plüsch- & Lodenhüten
 empfehlend in Erinnerung zu bringen.
 Hochachtend
C. Napiwotzky, Hutmacher.



Nur Saison-Neuheit.

Stilvolle Preise.

Konfirmandenhüte
 in allen Preislagen.

Inserat von Hutmacher Karl Napiwotzky, der in der heutigen Marktstraße 27 sein Hutgeschäft mit eigener Reparaturwerkstätte betrieb (Murrthal-Bote vom 19. März 1900).

chen Ereignis bot die Textilbranche eine große Auswahl an schwarzen und farbigen Damenkleiderstoffen samt Zubehör (Unterrockstoffe, Schürzen, Korsetten, Kragen, Krawatten, Manschetten und Hosenträger) an, Hutmacher Karl Napiwotzky und Kürschner Ferdinand Kapphan hatten Konfirmandenhüte in allen Preislagen und nach modernster Façon im Angebot. Bei der Buchbinderei und Schreibwarenhandlung Friedrich Leibold waren Gesangbücher vom einfachsten bis zum feinsten Einband sowie Bücher aller Art, Photographie-Alben, Postkarten-Alben, Briefpapier, Vergissmeinnicht vorrätig.¹⁰²

Gesangbücher mit einem feinen Einband waren in schwarzes oder dunkelbraunes, ornamental verziertes Leder gebunden und hatten Goldschnitt. Fotografien von Konfirmantinnen und Konfirmanten wurden beim Photographen aufgenommen und zeigten die jungen Menschen im Festgewand und in stilisierter Pose. Postkarten-Alben waren sehr beliebt, denn die kolorierten Bildpostkarten, die es in unglaublicher Vielfalt gab, mussten vielfach die nicht vorhandenen Reisemöglichkeiten ersetzen. Eine prächtige Sammlung dieser Postkarten war wie ein Fenster in die Welt. Das Vergissmeinnicht wurde in festem, mit Ornament versehenem



Meine
Weihnachts-Ausstellung
 ist eröffnet und lade zum Besuch derselben höflichst ein,
Wagner Beck.

Anzeige zur Weihnachtszeit von Wagner Beck (Murrthal-Bote vom 28. November 1900).

Einband als kleines Kalenderbüchlein mit oder ohne Goldschnitt angeboten und diente der Eintragung von Lebensdaten aus dem familiären Umfeld oder dem Freundeskreis. Beim christlichen Vergissmeinnicht waren jedem Tag Bibelsprüche beigefügt. Aussteuer-Artikel anzubieten war ein einträgliches Gewerbe. Denn die Eltern der Braut statteten ihre Tochter je nach Portemonnaie mit Tisch- und Bettwäsche, Stoffen, Haushaltsgegenständen, Geschirr und feinem Porzellan, Gläsern, silbernem Besteck etc. aus. Eine verheiratete Frau aus dem Bürgertum ging zu der damaligen Zeit keiner Erwerbsarbeit nach; die Aussteuer war ihr materieller Beitrag zur Ehe.

Die Stadträte in den bürgerlichen Kollegien des Gemeinderats bzw. des Bürgerausschusses stellten einen repräsentativen Querschnitt durch eine bürgerliche Gesellschaft dar. Ein Wechsel von einem Kollegium in das andere kam häufiger vor. Beispielsweise übernahm der bisherige Stadtrat Friedrich Stroh 1910 das Amt eines Obmanns im Bürgerausschuss. Folgende Personen waren, oft über viele Jahre, in den bürgerlichen Kollegien vertreten (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Adolff, Eugen, jun., Spinnereibesitzer
 Bartenbach, Friedrich, Metzger und Wirt
 Brändle, Heinrich, Goldarbeiter
 Breuninger, Eugen, Kaufmann
 Diller, Christian, Schuhmacher
 Erlenbusch, Wilhelm, Gerber

¹⁰² Die Anzeigen im Murrthal-Boten erschienen immer jährlich im März kurz vor der Konfirmation.

Faber, Erich, Rechtsanwalt
 Feucht sen., Wilhelm, Privatier (1906 gest.)
 Hildt, Gustav, Ökonom und Privatier
 Hodum, Hermann, Gerbermeister
 Holzapfel, Gottlob, Weißgerbermeister
 Kaess, Robert, Lederfabrikant
 Kummerer, Gottlieb, Schmiedemeister
 Kunberger, Friedrich, Bäcker und Weinwirt
 Rode, Friedrich, Privatier
 Roser, Albert, Apotheker
 Schnekenburger, Heinrich, Brauereibesitzer
 (Zur Rose)
 Schweizer, Louis, Lederfabrikant
 Stroh, Adolf, Uhrmachermeister
 Stroh, Friedrich, Buchdruckereibesitzer
 Ulmschneider, Max, Amtlicher Güterbeförderer
 Vogt, Eugen, Lederfabrikant
 Volz, Wilhelm, Flaschnermeister
 Wieland, David, sen., Ziegeleifabrikant
 Winter, Adolf, Kaufmann
 Wühler, Gottlob, Lederfabrikant.¹⁰³



Der Backnanger Ehrenbürger Eduard Breuninger.

Ehrenamtliche Tätigkeit war in ungleich höherem Maß als heute bei Personen mit einem gehobeneren Bildungsniveau und gesicherten wirtschaftlichen Verhältnissen gegeben. Das betrifft den evangelischen Kirchengemeinderat mit seinen Verbänden und karitativen Einrichtungen ebenso wie die zahlreichen Vereine im gesellschaftlichen Bereich. Den Vereinen kam generell eine wichtige öffentliche Aufgabe in der bürgerlichen Gesellschaft zu. Sie hatten für Unterhaltung und Belehrung im weitesten Sinn zu sorgen. Ihre umfangreiche Tätigkeit hatte mit der heute so allgegenwärtigen Freizeitindustrie, die von gesellschaftlichen Verpflichtungen geradezu losgelöst ist, nichts zu tun. Öffentliche Veranstaltungen hatten immer einen gesellschaftlichen Rahmen. Deshalb spielten die Vereine auch bei jenen Veranstaltungen, die der Traditionsverbundenheit im Sinn einer Geschichtskultur dienten, eine so bedeutsame Rolle.

Gesellschaftlich wirksame Bindungen und damit Übernahme von Verantwortung waren auch im Bereich von Stiftungen, Schenkungen und Spenden aller Art für *milde Zwecke* spürbar. Für den kirchlichen Bereich soll dies exemplarisch dargelegt werden. Im weltlichen

Bereich kann der zu großem Reichtum gekommene, in Stuttgart wohnhafte Eduard Breuninger angeführt werden. Er fühlte sich seiner früheren Heimatstadt Backnang zeitlebens verbunden und tat dies wiederholt mit verschiedenen Stiftungen kund. Der Backnanger Kriegerverein, dessen Mitglied er war, erhielt wiederholt Zuwendungen von ihm. Rektor Funk, Verfasser einer lesenswerten Geschichte des hiesigen Kriegervereins, erinnerte im Zusammenhang mit den Gedenkfeiern des Jahres 1910 an Breuningers Großzügigkeit: *Zum ehrenden und dankbaren Gedenken an die tapferen Krieger hat der hochherzige Stifter der hiesigen Stadtbibliothek, welcher auch der Reallehrer-Gutscher-Stiftung die breite Grundlage schuf, eine Veteranenstiftung der Stadt Backnang zugehen lassen, deren Kapital 5000 Mark beträgt. Die Verwaltung soll durch den Gemeinderat erfolgen. (...) Die Liberalität des hochherzigen Bürgers und Sohnes unserer Stadt geht aber für heute noch weiter. Den Teilnehmern am heutigen freien Festmahl wurden nach ausdrücklicher Bestimmung des Stifters, ebenso den*

¹⁰³ Vgl. dazu die Gemeinderatsprotokolle aus dieser Zeit. StAB Bac G 001-68 bis Bac G 001-71. Die beiden einzigen Unselbstständigen, Diller und Erlenbusch, waren für die SPD in den Gemeinderat eingezogen.

Witwen, besondere Ehrengeschenke durch Herrn Stadtschultheiß Eckstein persönlich übermittelt.¹⁰⁴ Kriegerverein und Stadt zögerten deshalb nicht, Kommerzienrat Eduard Breuninger anlässlich des dreißigjährigen Geschäftsjubiläums 1911 Ehrenmitgliedschaft und Ehrenbürgerwürde zu übertragen. Der Geehrte säumte seinerseits nicht, dem Gemeinderat in Backnang *eine goldene Festmedaille und silberne Königsmünze nebst einer Festschrift für das städtische Archiv* überreichen zu lassen.¹⁰⁵

Mitten im Krieg war sich Breuninger der angespannten Finanzlage der Stadt Backnang bewusst und ließ ihr deshalb verschiedene Schenkungen zukommen: 20 000 Mark für die *Bibliothekstiftung für die Stadt Backnang*; 5 000 Mark zu *Gunsten der Volksschule in Backnang* (Auszahlung von *Prämien an hervorragende, fleißige und brave Schüler und zur Unterstützung Bedürftiger*); 5 000 Mark zu *Gunsten der Kinderschule*; 5 000 Mark zur *Stärkung der Monn'schen Stiftung für ältere, gebrechliche weibliche Bürgerinnen* (sic!); 5 000 Mark zu *Gunsten von Erinnerungsfeiern an den jetzigen Krieg (1914/17) für Ausmarschierte der Stadt Backnang*; je 2 000 Mark zu *Gunsten der Frauenarbeitsschule, des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins, des Herbergsvereins, des Verschönerungsvereins und des Altertumsvereins*.¹⁰⁶

Handwerkermeister und ausgebildete Gesellen waren ebenfalls Teil des Bürgertums. Ihr zahlreiches Mitwirken in der Liedertafel und dem Liederkranz, ihre Verbundenheit mit dem örtlichen Kriegerverein waren ebenfalls Ausdruck ihrer bürgerlichen Lebenshaltung. Dies gilt auch für das so zahlreich vertretene Gerbergewerbe. Bei den kleineren selbständigen Gerbereien dürften noch Bindungen zwischen dem Meister und seinen Gesellen bestanden haben, die an alte Zunftordnungen erinnerten. Die Kindheitserinnerungen der Luise Breuninger und die Briefe der Johanna Henninger (geb. Breuninger), die Gerhard Fritz herausgegeben und kommentiert hat, beschreiben derartige Berufs- und Lebensgemeinschaften.¹⁰⁷ Die Handwerker-Arbeiter im Gerberberuf

unterschieden sich deutlich von Industriearbeitern. In der Weimarer Republik sollte sich dies auch in ihrem Wahlverhalten gegenüber dem erstarkenden Nationalsozialismus in auffälliger Weise zeigen.¹⁰⁸

Bezogen auf Backnang, kann die gesellschaftliche Schichtung innerhalb des Bürgertums folgendermaßen beschrieben werden: Das Bildungsbürgertum war zu schwach vertreten. Es war bei den Geistlichen, den Lehrern, den höheren Beamten im Finanzamt und Amtsgericht sowie bei den Selbständigen wie Zeitungsverlegern, Rechtsanwälten, Ärzten und Apothekern zu finden. Aber nur einen Teil von ihnen drängte es an die Öffentlichkeit. Ausgesprochene Besitzbürger waren die Fabrikanten der Lederindustrie, der Spinnerei und des Maschinenbaus. Auch ihre Zahl war sehr begrenzt. Die große Mehrzahl der Backnanger Bürger muss dem Kleinbürgertum und der Arbeiterschaft zugeordnet werden. Beim Kleinbürgertum und bei den Handwerker-Arbeitern waren die Grenzen zur Arbeiterschaft fließend. Wirtschaftliche Einbrüche durch Firmenschließung oder der frühzeitige Tod des Mannes konnten eine Proletarisierung bedeuten.

Nur Vertreter des Bildungsbürgertums, wie etwa die örtlichen Ärzte oder Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle waren auch in der Lage, sich Statussymbole wie die ersten Automobile in Backnang zu leisten, was zu aus heutiger Sicht eher amüsanten Begebenheiten führte: *Wenn durch Regen die Landstraßen aufgeweicht sind, und man sieht als Fußgänger ein Automobil in sausender Fahrt sich nähern, wobei stärker als vom Sprengwagen das Wasser, der Straßenschmutz nach allen Seiten weitab geschleudert wird, so können einem die verschiedenartigsten, aber gewiss nicht erheben den Gefühle auf einmal überkommen, zumal wenn das Gelände die Möglichkeit rascher Deckung nicht bietet. Am Himmelfahrtstage nach dem Gewitter konnten dies Spaziergänger auf der Straße Backnang-Oppenweiler erfahren. Es sausten verschiedene Male Automobile in beiden Richtungen vorbei und besudelten bei*

¹⁰⁴ Friedrich Funk: Geschichte des Kriegervereins Backnang zum 50-jährigen Jubiläum, Calw 1928, S. 114. Vgl. Teil 2 dieser Arbeit in BJB 15, 2007.

¹⁰⁵ StAB Bac G 001-71, Bl. 296.

¹⁰⁶ Ebd., Bl. 679-682.

¹⁰⁷ Gerhard Fritz (Hrsg.): Die Kindheitserinnerungen der Luise Breuninger (1936) und die neun Briefe der Johanna Henninger, geb. Breuninger (1943/44). – In: BJB 9, Backnang 2001, S. 9-38.

¹⁰⁸ Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 40-48.

dem rasenden Tempo die Fußgänger über und über mit Straßenschmutz, was namentlich bei Damen und Kindern wenig erfreulich wirkt. Leider kann man zumeist nicht feststellen, wer die Fahrenden sind. Soviel sollten diese aber wissen, dass auch im öffentlichen Verkehrsleben eine gewisse Rücksicht obzuwalten hat, die hier eben in einem zeitweilig gemäßigteren Fahrtempo besteht. Es ist nicht zu verwundern, wenn wieder und wieder Vorschriften verlangt werden, die den Automobilisten als lästig oder überflüssig erscheinen; aber schließlich sind sie doch selbst daran schuld. Und wer keine Rücksicht üben will, verdient auch keine.¹⁰⁹



Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle mit Familienangehörigen in seinem Automobil (Aufnahme um 1904).

Arbeiterschaft

Als Berufsbezeichnungen wurden *Industriearbeiter* oder *Fabrikarbeiter* in den örtlichen Akten relativ selten angeführt. Für die Anzahl der tatsächlich eingesetzten Arbeiter sagt diese Kennzeichnung aber nicht viel aus. Arbeiter

waren in der Lederindustrie (im Unterschied zu den kleineren selbständigen Gerbereien), den Schuh- und Ziegeleifabriken sowie im Maschinenbau von Carl Kaelble (1877 bis 1957) in großer Zahl beschäftigt. Es gab zudem eine wachsende Zahl von Arbeitern, die in die modernen bürgerlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse nur am Rande hineinpassten und von einer Proletarisierung ihrer Lebensverhältnisse geprägt waren. Auffällig häufig finden sich in Backnang Berufsangaben wie *Gerbergehilfe*, *Lohnknecht* und vor allem *Tag(e)löhner*. Das waren ungelernete Arbeitskräfte, die am unteren Ende der Lohnskala angesiedelt waren und bei dem damaligen Nichtvorhandensein von Tarifverträgen wirtschaftlichen Entwicklungen, konjunkturellen Schwankungen oder unternehmerischen Fehlentscheidungen schutzlos ausgesetzt waren.

Die Eingabe der hiesigen *Stadttagelöhner* an den Gemeinderat vom 21. Februar 1906 zeigt eine von Ohnmacht geprägte Abhängigkeit. Sie konnten sich im Unterschied zu den Tagelöhnern und Gerbern, die zwei Monate später wegen kürzerer Arbeitszeiten und höherer Stundenlöhne in den Lederfabriken Backnangs kämpften, einen Streik nicht leisten: *Die hiesigen Stadttagelöhner stellen in einer Eingabe an den Gemeinderat vom 21. Februar d. J. die Bitte um angemessene Lohnerhöhung, da der bisherige Stundenlohn von 22 Pfennig bei durchschnittlicher 10stündiger Arbeitszeit mit der gegenwärtigen teuren Lebenshaltung und den hohen Mietpreisen nicht mehr in Einklang stehe. Das Vorbringen der Bittsteller erscheint nicht unbegründet. Nach Beratung wird vom Gemeinderat unter Zustimmung des Bürgerausschusses – dem Vorschlag des Stadtbauamts entsprechend – einmütig beschlossen: Mit Wirkung vom 15. d. Monats folgende Lohnklassen aufzustellen: I. Klasse mit einem Stundenlohn von 25 Pfennig; II. Klasse mit einem Stundenlohn von 24 Pfennig; III. Klasse mit einem Stundenlohn von 20 Pfennig; IV. Klasse mit einem Stundenlohn von 16 Pfennig; für Überstunden und Sonntagsarbeit einen Lohnzuschlag von 25 % zu gewähren und die Einteilung der Arbeiter in die einzelnen Klassen nach dem Grad ihrer Tätigkeit dem Stadtbauamt zu überlassen.*¹¹⁰

Auch die ungelerten und unverheirateten *Fabrikmädchen*, die aus Sachsen und dem

¹⁰⁹ MB vom 26. Mai 1906.

¹¹⁰ StAB Bac G 001-70, Bl. 404.



Das 1907/08 von der Spinnerei Adolff eigens für seine Fabrikarbeiterinnen erbaute Marienheim.

Ruhrgebiet angeworben worden waren und in der Spinnerei Adolff beschäftigt wurden, zählten zu den Arbeitern. Dem ehrenwerten Versuch von Eugen Adolff, ihnen in einem eigens errichteten *Marienheim* ein Zuhause zu bieten, das in *evangelischem Sinn* geleitet wurde, dürfte hinsichtlich der erhofften Bindung und Verwurzelung nur begrenzter Erfolg beschieden gewesen sein.¹¹¹ Es war sicher kein Zufall, dass die KPD der zwanziger Jahre, die in Backnang bis 1930 die meisten Wählerstimmen auf sich vereinte, bei den hier erwähnten Tagelöhnern und Fabrikmädchen eine geeignete Klientel fand, die gegenüber ihrer aggressiv vorgetragenen Erlösungshoffnung bei einer Sowjetisierung der Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse besonders anfällig werden sollte.¹¹²

Mehrere Streikwellen, die Backnang vor 1914 erschütterten, machten unmissverständlich deutlich, dass es Lebensverhältnisse für Tagelöhner, Gerbergehilfen, Schuhmacher und Maurer gab (um die am meisten gefährdeten Lohnabhängigen zu nennen), die die Familien an den Rand des Existenzminimums oder dar-

unter drückten. Von April bis in den August 1906 zog sich der größte Streik in Backnang bei den verschiedenen Lederfabriken hin. Die Forderungen der Arbeiter bezogen sich auf eine 10-stündige Arbeitszeit (statt wie bisher 11) und Lohnerhöhungen, vor allem für Akkordarbeit und geleistete Überstunden. Es waren keinesfalls unzumutbare Forderungen, denn in Sachsen gab es bereits deutlich bessere Arbeitsbedingungen. Der Streik begann nach einem Beschluss der Backnanger Lederarbeiter in der Lederfabrik Fritz Häuser, weil ihren Forderungen nicht entsprochen wurde. Nach einer Woche schien auch ein Kompromiss gefunden. Die örtliche Zeitung meldete jedenfalls am 19. April 1906: *Die Arbeit wurde heute wieder aufgenommen. Diese friedliche Lösung ist in beiderseitigem Interesse zu begrüßen.*¹¹³ Diese Meldung erwies sich als verfrüht, denn die übrige Lederindustrie Backnangs war nicht bereit, der folgenden Vereinbarung in der Lederfabrik Fritz Häuser zuzustimmen: *Nach einwöchiger Dauer des Streiks wurden bei der Firma, bei welcher dieser ausgebrochen war, die Lohnforderungen*

¹¹¹ LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, Armenhilfe III B 23, Liste des Central-Ausschusses für die Innere Mission der dt. ev. Kirche, die die Vereine auflistet, die der *Liebestätigkeit* dienen (von 1923).

¹¹² Königstein (wie Anm. 108), S. 67-85.

¹¹³ MB vom 19. April 1906.

der Arbeiter bewilligt, vor dem Streik: Stundenlohn der Tagelöhner 25 Pfennig und darüber der Walker und Äscherarbeiter 30 Pfennig, der Akkordarbeiter, sofern sie im Taglohn arbeiten mussten, vorwiegend 30 Pfennig; nach dem Streik: Tagelöhner per Stunde bis zu 30 Pfennig, Walker und Äscherarbeiter 32 Pfennig und Akkordarbeiter, sofern sie im Taglohn arbeiten müssen, bis zu 35 Pfennig per Stunde.¹¹⁴

Es war das Verhalten des Verbandes Backnanger Lederproduzenten und der Lederwerke von Louis Nebinger, das eine alsbaldige Rück-


Achtung! Lederarbeiter! Achtung!
 Samstag den 26. Mai, abends 7 Uhr
g r o ß e
öffentliche Versammlung
 im Saale zur Vimpurg.
 Tagesordnung:
 Die Lohnbewegung in der Nebinger'schen Lederfabrik.
 Lederarbeiter, erscheint pünktlich und zahlreich.
Der Einberufer.


Aufruf zu einer Versammlung der Lederarbeiter während der Streiktage im Jahr 1906 (Backnanger Volksfreund vom 25. Mai 1906).

kehr zu normalen Arbeitsbedingungen verhinderte. Die Firma Nebinger, die aus der Konkursmasse der liquidierten Breuninger-Firmen 1900 den größten Profit geschlagen und sich in raschem Zugriff den Aufstieg zur größten Lederfabrik Backnangs gesichert hatte, fuhr einen knallharten Kurs und wollte den übertriebenen Forderungen der Arbeiterschaft in keiner Weise entsprechen. Daraufhin kündigten am 17. Mai 1906 106 Arbeiter fristgerecht bei dieser Firma. Als Reaktion sperrte die Firma die Arbeiter aus. In einem Schreiben vom 22. Mai an den Stadtschultheiß bekräftigte Louis Nebinger, dass er an seiner Haltung der Aussperrungen festhalten wolle. 33 Arbeiter wurden kurzfristig von auswärts, d. h. aus Leipzig und Frankfurt a. M. angeworben. Nebingers Anliegen bei Eckstein war es nun, den Arbeitswilligen polizeiliche(n) Schutz zu gewähren, indem zu Beginn und

Schluss der Arbeitszeit einige Schutzmannsposten auf dem Weg bis und an der Fabrik gestellt würden. Der Brief legt Zeugnis von einem schroffen Herr-im-Haus-Standpunkt ab und zeigt sich völlig unberührt von der sozialen Notlage der Arbeiter. Das musste natürlich die Situation vor Ort dramatisch verschärfen.

Stadtschultheiß Eckstein, der bereits am 9. April die Kontrahenten ins Rathaus einbestellt hatte, um einen Kompromiss auszuloten, notierte als Bilanz des Streiks in der von ihm der höheren Verwaltungsbehörde gegenüber gelieferten Nachweisung über einen Streik: Mehrfach mussten Arbeitswillige, die von den Streikenden belästigt und bedroht wurden, polizeilich begleitet und geschützt werden. Zeitweise musste der erregten Streikmenge gegenüber die örtliche Polizeimannschaft durch ein Landjägereufgebot verstärkt werden. Auch wurden verschärfte ortspolizeiliche Verfügungen bezüglich des verkehrsstörenden Umherziehens auf der Straße erlassen. Die örtliche Zeitung hegte bereits nach diesen Tumulten bei der Ankunft der arbeitswilligen Arbeiter von auswärts schlimme Befürchtungen: Ängstliche Gemüter sehen mit Bangen der Aussperrung in den anderen Fabriken, welche vom Samstag an in Kraft tritt, entgegen und prophezeien größere Unruhen.¹¹⁵ Dies bezog sich auf das kompromisslose Verhalten des Verbandes Backnanger Lederproduzenten, der bei dieser angespannten Situation noch Öl ins Feuer goss, indem er Forderungen des Backnanger Lederarbeitervereins, nach einer Beendigung des Tarifkonflikts sämtliche Streikende wieder einzustellen, strikt ablehnte und den Bürgermeister auf die Folgen der von den Lederfabrikanten selbst veranlassenen Massenkündigung in sämtlichen Betrieben vom 9. Juni 1906 aufmerksam machte und ihm dabei auch noch die rechtliche Verantwortung für Sicherheit, Ruhe und Ordnung zuschob. Unterstützt wurden in dem monatelangen Streik die Backnanger Lederarbeiter vom Verband Deutscher Lederarbeiter, der wöchentliche Streikunterstützung gewährte, und zwar pro Arbeiter 12 M, pro Kind 1 M(ark). Erneut musste Eckstein im Rathaus auf Wunsch der Lederarbeiter vermittelnd tätig werden.

Was war das Ergebnis dieses Streiks, der vom

¹¹⁴ Das Folgende entstammt, sofern nicht anders angegeben: StAB Bac O 043-10.

¹¹⁵ MB vom 19. Juni 1906.

28. Mai bis zum 12. August 1906 dauerte und in dessen Mittelpunkt der Massenstreik bei der Lederfabrik Nebinger stand? Alle Fabrikanten mussten jetzt Lohnerhöhungen und eine Verkürzung der Arbeitszeit zugestehen. Aber gegen etwa 40 Beschuldigte wurde Anklage wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Nötigung erhoben. Tatsächlich kam es zu Ermittlungen gegen 24 Genossen wegen Landfriedensbruchs, die ein vom Königlich Württ. Landgericht Heilbronn abgeordneter Untersuchungsrichter vor Ort im Backnanger Rathaus leitete, der behufs Aufrechterhaltung der Ordnung während der voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmenden Vernehmungen die Anwesenheit eines Schutzmanns sowie eines Landjägers vom Landjägerstationskommando für notwendig erachtete: „Als Resultat dieser langen Phase des Kräftemessens und der erzwungenen Aussperrungen mussten die Lederarbeiter ihre Forderungen letztlich fallen lassen, nach denen sämtliche Arbeiter wieder von den Firmen eingestellt werden sollten. Die betroffenen Firmen – allen voran die Firma Nebinger – konnten sich damit ihrer missliebigen Arbeiter entledigen“.¹¹⁶ Besonders bitter und für die Einzelnen katastrophal war die folgende Bilanz, die Eckstein ziehen musste: *Der Verlust an Arbeitslohn beläuft sich bei der Firma, bei der gestreikt wurde, auf ca. 19000 Mark.* Die Beschäftigten bei der Firma Nebinger, die hier gemeint ist, mussten über Monate unter ihrem Lohnverlust leiden.

An diesem Beispiel zeigt sich die fehlende tarifrechtliche Absicherung der Lederarbeiter auf drastische Weise. Die Gewerkschaften waren eben nicht als gleichberechtigte Verhandlungsführer in einem Tarifkonflikt anerkannt. Unter diesen Gesamtbedingungen war es kein Wunder, wenn die Arbeiter nur in der SPD ihre legitime politische Vertretung sahen.

Armut, soziale Entwurzelung, sittliche Verwahrlosung

Die Protokolle der städtischen Ortsarmendeputation und der entsprechenden kirchlichen Akten offenbaren ein bestürzendes Ausmaß an Armut in Backnang mit den dadurch ausgelösten

sozialen Folgeerscheinungen. Ohne das reibungslose und verantwortungsbewusste Zusammenwirken von städtischen Behörden, Amtsgericht, kirchlichen Vertretern und engagierten Bürgern, die vielfach religiös motiviert waren, wäre eine Verelendung ganzer Bevölkerungsschichten nicht zu verhindern gewesen.

Es gab in Backnang viele Familien, die sich mehr schlecht als recht unter äußerst bescheidenen Verhältnissen in einem täglichen Überlebenskampf gerade so über Wasser halten konnten, aber über keinerlei finanzielle Reserven verfügten. Ihre Zahl lässt sich nicht präzise ermitteln; dass diese ortsarmen Personen aber weit mehr als ein Randproblem darstellten, darf als gesichert gelten.

Der Gemeinderat hatte es sich in einer noblen Geste zur Gewohnheit gemacht, jährlich Unterstützungsleistungen für ärmere Konfirmanden und Konfirmandinnen zu gewähren. Denn an diesem Festtag wollte man allen Jugendlichen ersparen, ärmlich gekleidet und damit stigmatisiert zu erscheinen: *Zur Anschaffung von Kleidungsstücken für heurige Konfirmanden hat man diesen unter Berücksichtigung ihrer ökonomischen und Familienverhältnisse folgende Beiträge aus der Armenkasse bewilligt, wovon übrigens der größere Teil aus Privatbeiträgen gedeckt ist.*¹¹⁷ 1901 unterstützte man 31 Jugendliche, 1902 waren es 17; 1903 wurde 26 und 1904 25 Jugendlichen geholfen.¹¹⁸ Schlüssel man die Zahlen für 1902 näher auf, so ergibt sich folgendes Bild: 72 Mark wurden für 17 Personen zur Verfügung gestellt; sieben Jungen erhielten je eine Mark für 1 Hose, drei davon zusätzlich zwei Mark; acht Mädchen gewährte man für ein Kleid zwischen drei und fünf Mark; zwei Familien bekamen für den bei ihnen aufgenommenen Pflegesohn je 15 Mark. Auf diese Fälle, dass Kinder anderer Familien in Pflege aufgenommen wurden, wird noch näher einzugehen sein. Aussagekräftig sind besonders die persönlichen Angaben zu den Eltern: Bei vier Konfirmanden war bereits der Vater verstorben, zwei Jungen eines Schuhmachers und eines Friseurs lebten als Pflegesohn bzw. Kostkind in fremder Familie; ein Junge war Stiefsohn; bei fünf Personen lauteten die Berufsangaben des Vaters *Gerber, Lohmüller, Lohknecht*. Ein

¹¹⁶ Andreas Brunold: Der „Wandel der Industriegesellschaft“ – am Beispiel der Stadt Backnang. – In: BJB 9, Backnang 2001, S. 121-156. Vgl. auch Kühn (wie Anm. 17), 8. Teil. – In: BJB 11, Backnang 2003, S. 149-153.

¹¹⁷ StAB Bac P 033-11, Bl. 128f.

¹¹⁸ Ebd., Bl. 141f, 162f, 186f u. 214f.

Heizer, zwei Tagelöhner, eine Wäscherin und zwei Schuhmacher komplettierten diese Liste *ortsarmer Personen*, die ein Kind beim Konfirmationsfest dabei hatten. Am Konfirmationsfest 1908 war bei über 54 % der zu unterstützenden 37 Konfirmanden als Beruf des Vaters Gerber oder Tagelöhner angegeben.¹¹⁹

Armut ergab sich vielfach aus einem Bündel von Ursachen, die zugleich auch Folgen sein konnten. Zu nennen sind berufliche Unterqualifizierung, niedrigster Lohn bei harter Arbeit, Alkoholismus, zerrüttete Familienverhältnisse, Straffälligkeit. Kamen mehrere dieser Faktoren zusammen, musste eine geradezu trostlose Lage entstehen. Aber auch ohne jene milieubedingten Faktoren konnte drückende Armut entstehen. Sie berührt umso mehr, als hier Menschen sich ein Leben lang abgemüht hatten, um dann vor dem finanziellen Nichts zu stehen und auf weltliche und kirchliche Unterstützung angewiesen zu sein, was damals für viele von ihnen als mit einem Makel versehen und als ehrenrührig betrachtet wurde. Frühzeitige Invalidität oder frühzeitiger Tod des *Ernährers der Familie* konnten unmittelbar ins Elend führen.

Bei dem folgenden Beispiel eines erblindeten *Holzspälters* bekam die Familie *eine fortlaufende Unterstützung im Beitrag von 1 M 60 Pf. am Tag*. Außerdem wurde der *Landarmenverband für den Neckarkreis* in Ludwigsburg wegen einer Übernahme weiterer Unkosten angeschrieben: *Die Margarethe G. geb. K., Ehefrau des erblindeten Holzmachers Christian G. hier, hat am 9. des Mts. um öffentliche Unterstützung gebeten. Sie hat dieses ihr Gesuch damit begründet, dass in Folge der Erkrankung ihres Mannes an Lungenentzündung, Gliederschmerzen und anderem ihre Barmittel vollständig erschöpft seien und, da sie nichts mehr verdienen können, auch nichts mehr zu leben haben. Dazu käme, dass ihre 16 Jahre alte Tochter Emma, die zuletzt hier in Dienst gestanden, seit 18. Nov. vor. Jahres an Herzwassersucht erkrankt sei und besonderer Wartung und Pflege bedürfe. Die Familie G. wohnt schon seit 1873 hier, hat also hier den Unterstützungswohnsitz. Vermögen ist keines vorhanden. Die paar Pfennige, die sie von ihrem Verdienst zurückgelegt hatten, sind durch die lange Krankheit der*

*Tochter und des Mannes aufgebraucht.*¹²⁰

Krankheit konnte existenzbedrohend bei Menschen sein, die noch nicht von den Sozialgesetzen Bismarcks erfasst worden waren, und das war vor allem bei Tagelöhnern, die nicht in einem dauerhaften Arbeitsverhältnis standen, der Fall: *Ein Gesuch für Joseph G., Tagelöhner in Backnang, um Verwilligung von Desinfektionskosten nach Tuberkulose-Todesfall wird vorge-tragen und beschlossen: die entstehenden Kosten auf die Kasse des Bezirkswohltätigkeitsvereins zu übernehmen.*¹²¹

Eine verzweifelte Lage war für eine Familie auch dann gegeben, wenn der Mann eine Gefängnisstrafe verbüßen musste. Im Fall des wegen *Betrugs gefänglich eingezogenen* Gottlieb Sch. wandte sich die Ehefrau an die städtische Behörde, *da sie mit ihrem 2 Jahre alten Kind nichts zu leben habe, auch kein Brennmaterial habe und mit dem Hauszins im Rückstand sei. Sie selbst könne derzeit nichts verdienen, weil sie demnächst ihrer Niederkunft entgegensehe.* Die Behörde bewilligte ihr ab sofort 80 Pfennig pro Tag.¹²²

Verheerend wirkten sich Fälle von Schwachsinn bei jungen Menschen aus. Im Zeitraum von Anfang 1900 bis Anfang 1903 sind drei solcher Fälle dokumentiert. In allen Fällen deuten die Umstände auf deprimierende Milieufaktoren hin, die im Zusammenhang mit erbbedingten Anlagen auslösend gewirkt haben dürften. Beim ersten Fall war ein acht Jahre alter Volksschüler betroffen, dessen Vater als *notorischer Trinker* bezeichnet wird und dessen Mutter *sich und die Ihren kärglich von einem Kaffeekommissionsgeschäft* ernährte. Das Kind wurde nach einer Untersuchung durch Oberamtsarzt Dr. Karl Heller (1858 bis 1938) in die Anstalt Marienberg gebracht. Für das jährliche Kostgeld von 200 Mark und ein einmaliges Kleidergeld von 40 Mark hatte Schwäbisch Hall aufzukommen, da die Familie nicht in Backnang *unterstützungswohnsitzberechtigt* war. Im zweiten Fall wurde der 23 Jahre alte *ledige Gerbergeselle* Gottlob B. in die *Staatsirrenanstalt Winnenthal* überwiesen. Da er und die Eltern *vollständig mittellos* waren, übernahm die hiesige Ortsarmendeputation die laufenden Kosten und schrieb zugleich den *Landarmenverband für den Neckarkreis* wegen einer Kostenübernahme an. Der dritte Fall

¹¹⁹ StAB Bac P 034-10, Bl. 59ff.

¹²⁰ StAB Bac P 033-11, Bl. 145f.

¹²¹ StAB Bac P 030-10, Protokoll des Bezirkswohltätigkeitsvereins vom 12. Dezember 1911.

¹²² StAB Bac P 033-11, Bl. 179.

betrifft eine 17-jährige *hochgradig schwachsinnige* Tochter eines Webers, deren Eltern in *äußerst ärmlichen Verhältnissen* in einem *baufälligen Häuschen* lebten. Sie kam in die *Diakonissenanstalt Hall*, da in den *übrigen Schwachsinnigenanstalten des Landes* zu der Zeit *kein Platz* frei war. Für das anfallende *Kost- und Verpflegungsgeld im Betrag von 300 M pro Jahr* wurde ebenfalls der *Landarmenverband* angeschrieben.¹²³

Bei der *Ortsarmendeputation* liefen all die zu unterstützenden Fälle zusammen. Das Gremium bestand aus 15 Mitgliedern, die aber nur selten vollzählig anwesend waren. Die Mitglieder kamen bis auf den Geistlichen aus den bürgerlichen Kollegien. Dies machte auch Sinn, denn der Gemeinderat hatte über die zu bewilligenden Gelder zu entscheiden. Von Bedeutung war, dass sich der Vorstand aus einem weltlichen und einem geistlichen Vertreter zusammensetzte. Es waren dies Stadtschultheiß Eckstein und Dekan Dr. Köstlin. Das umfangreiche Armenwesen des Landes ruhte gleichermaßen auf staatlichen Organisationen und auf kirchlichen Einrichtungen. Auf letztere wird noch einzugehen sein.

Bei den schlimmsten Fällen von Armut, die gepaart waren mit Alkoholismus und Verrohung, oft mit Straffälligkeit, kam es ganz besonders auf ein verantwortungsbewusstes Zusammenwirken von Kirche und Staat an. Es waren vor allem die Wohlfahrtsverbände der Kirche sowie die Kirchenpfleger und engagierte Bürger, die über das ganze Ausmaß von Armut und Elend Bescheid wussten. Dekan Dr. Köstlin schrieb etwa in seinem *Pfarrbericht* von 1906: *Es fehlt aber auch nicht an traurigen Verhältnissen, bei denen grobenteils die Trunksucht eine verhängnisvolle Rolle spielt.*¹²⁴ Auch die Ortsschulinspektoren konnten über untragbare Verhältnisse berichten und Alarm schlagen. Denn es waren die unmündigen Kinder, die darunter besonders zu leiden hatten. In einem solchen Fall war ein *Antrag auf Zwangserziehung nach § 1666, Abs.1* des seit dem 1. Januar 1900 gültigen Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) möglich: *Die hiesige Ortsschulbehörde hat mittelst Beschlusses vom 27. Okt. d. J. bei dem Kgl. Amtsgericht hier Antrag auf Zwangserziehung gestellt gegen Eugen S., geb. am 3. Aug. 1894, und Friederike S., geb. am 7. August 1896, uneheliche Kinder der*

*Friederike S., verheirateten H. hier, auf Grund des § 1666 Abs. 1 des BGB. Der Antrag ist damit begründet, dass der Stiefvater der Kinder, Tagelöhner Georg H., von Lendsiedel O/A Gerabronn gebürtig und hier wohnhaft, zur Zeit wegen Diebstahls i(m) R(ückfall) eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und die Mutter wegen Hehlerei im Rückfall eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten verbüßt. Beide Eltern seien sehr schlecht beleumundet und besitzen nicht diejenigen sittlichen Eigenschaften, welche der Erziehungsberuf erfordert. Seit der gefänglichen Einziehung der Eltern seien die Kinder bei ihrer Großmutter, der Christine S., Witwe hier, einer hochbetagten Frau, welche die ganze Stadt ausbettelt und gleichfalls in keinem guten Ruf steht, untergebracht. Zweifellos besteht Gefahr, dass die beiden Kinder, wenn sie nicht in eine bessere Umgebung und unter sorgfältige Leitung kommen, sittlicher Verwahrlosung anheimfallen. Der Knabe habe seiner Großmutter bereits Geld gestohlen und solches verschleckt. Es erging folgender Beschluss: Es möchte der Knabe in einer geeigneten Anstalt, etwa Lichtenstern, das Mädchen dagegen in einem Privathause, womöglich aber außerhalb Backnangs untergebracht werden.*¹²⁵

Im Zeitraum von Anfang 1900 bis Anfang 1903 kamen nicht weniger als sieben Fälle einer *Zwangserziehung* vor. Die häuslichen Verhältnisse müssen in einigen Fällen ein Martyrium für die Kinder gewesen sein: *... dass er den Sohn mit Totschlagen bedrohe; ... sie (die Stiefkinder) schon seit geraumer Zeit in äußerst liebloser, roher Weise behandeln und mit Werkzeugen aller Art, wie sie ihnen gerade in die Hände kommen, misshandeln; ... der ein anderes Erziehungsmittel als Prügel nicht kennt.* Ein Abgrund tat sich auch den Behörden auf, als sie ein Kleinkind auf der Straße vorfanden, *welches kürzlich von der Polizei aufgelesen wurde, nachdem es von der pflichtvergessenen Mutter ohne Weiteres auf die Straße gesetzt wurde, während sie in einer Wirtschaft zechte.*¹²⁶

Zwangserziehung durchzuführen bedeutete, die Kinder entweder in einer geeigneten Anstalt oder in einer Pflegefamilie unterzubringen. Die entsprechenden Protokolle lassen den Schluss zu, dass sorgfältige und genaue Prüfung bei jedem Einzelfall vorlag. In dem oben zitierten

¹²³ Ebd., Bl. 138f, 177f u. 186ff.

¹²⁴ Pfarrbericht (wie Anm. 23), S. 7.

¹²⁵ StAB Bac P 033-11, Bl. 207f.

¹²⁶ Ebd., Bl. 156ff, 188-191, 202f, 207f u. 211f.

Bedingungen der Aufnahme

von

K i n d e r n

in die evangelische Kinderrettungs-Anstalt

Lichtenstern

bei Löwenstein, Oberamt Weinsberg.



Kinderrettungs-Anstalt.

Kirche.

Schullehrerbildungs-Anstalt.

Lichtenstern.

- 1) **Aufgenommen werden** Knaben und Mädchen in der Regel zwischen vollendetem 6. und 10. Lebensjahr; dieselben müssen gesund, vollsinnig und schulbar sein. — **Nur bedingt aufnehmbar** sind Kinder, von welchen eine Gefahr für die Anstalt oder das Anstaltsleben zu befürchten ist, insbesondere unzüchtige Kinder und mißbrauchte Mädchen.
- 2) Was von der Aufnahme ausschließt, berechtigt auch zur **außerordentlichen Entlassung**.
- 3) **Aufnahmen** finden gewöhnlich im Frühjahr beim Beginn des Schuljahres statt; in dringenden Fällen kann der Eintritt auch zu anderer Zeit geschehen.

Aufnahmebedingungen für die evangelische Kinderrettungs-Anstalt Lichtenstern bei Löwenstein.

Beispiel entschied man sich bei dem Knaben für eine Anstalt, beim Mädchen aber für eine Familie, die *geordnete Familienverhältnisse* aufweisen musste. Das Alter der Kinder, aber auch vorhandene oder fehlende charakterliche Festigkeit waren hierfür entscheidende Maßstäbe. Das Verhalten der Behörden war von einer rigorosen Fürsorglichkeit geprägt, die heute fremd anmutet. Aus der Zeit heraus betrachtet, unter Berücksichtigung der trostlosen Milieuverhältnisse in diesen Fällen, machte ein solches Vorgehen aber durchaus Sinn. Oberster Maßstab war stets ein entschlossenes Vorgehen gegen drohende *sittliche Verwahrlosung* bei Kindern. Mit Sicherheit waren die Erziehungsanstalten wie Lichtenstern und Marienberg straff geführte Häuser mit autoritären Erziehungspraktiken.¹²⁷ Aber sie boten Perspektiven für Kinder, deren Leben perspektivlos geworden war.

5. Evangelische Kirche

König Wilhelm II. und die evangelische Landeskirche

Seit der Reformation war der Herzog Oberhaupt und Bischof der evangelischen Landeskirche. Darin änderte sich nichts bis zum letzten König, der das Königreich Württemberg repräsentierte.¹²⁸ Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jh. nahm die Breite des kirchlichen Lebens immer mehr zu. Die wachsenden gesellschaftlichen Bezüge und die sozialen Aufgaben verlangten eine Ausweitung kirchlicher Betätigungen. Mit der Einführung der Landessynode 1867 und der Trennung der bürgerlichen von der kirchlichen Gemeinde mit jeweils eigenem Gemeinderat 1887 waren die notwendigen organisatorischen Voraussetzungen für eine Entfaltung des kirchlichen Lebens geschaffen. König Wilhelm II. übte als Inhaber des landesherrlichen Kirchenregiments auch in dieser Hinsicht eine kluge Zu-

rückhaltung. Er war „eher Kirchenpräsident denn Bischof“.¹²⁹

Dem König als Oberhaupt der Landeskirche versprachen die Pfarramtsbewerber in ihrem Diensteid, *treu und gehorsam* zu sein. Der König selbst gewährte der Landeskirche Schutz und Fürsorge. Die Loyalität der Pfarrer dem König gegenüber war selbstverständlich und ungebrochen. Sie zeigte sich zum Beispiel in jenem Konsistorialerlass vom 14. März 1911, *betr. die kirchliche Feier des 25. Jahrestages der Vermählung Seiner Königlichen Majestät: Dem von Seiner Majestät dem König ausgesprochenen Wunsch zufolge soll eine besondere kirchliche Feier des 25. Jahrestages Allerhöchst Ihrer Vermählung am 8. April d. J. nicht stattfinden. (...) Der allgemeinen und frohen Teilnahme, mit welcher unser Volk diese Feier begleitet, werden auch unsere Geistlichen in diesem Gottesdienst (am Sonntag Judika als dem der Feier vorhergehenden Sonntag) mit Freuden Ausdruck geben durch innigen Dank für alle Segnungen, welche Gott diesem Königlichen Ehebund durch ihn dem Land hat widerfahren lassen, und durch die herzliche Bitte, dass Gottes Gnade noch lange über unserem geliebten Königspaare walten möge.*¹³⁰ Genauso selbstverständlich war es, dass bei hohen staatlichen Festtagen, z. B. am *Geburtstagsfest Seiner Majestät des Königs*, die Geistlichen im Land nach einer vom König persönlich ausgewählten Bibelstelle ihren Predigttext aufbauten.¹³¹

Im Backnanger Dekanatsarchiv ist eine *Hymne auf das Geburtstagsfest des Königs für vier Singstimmen mit Begleitung des Orchesters* überliefert, die von einem gewissen C. F. Beck für den *Hochlöblichen Kirchenconvent zu Backnang für die Kirchenmusik daselbst* verfasst wurde. Die Hymne *Steige zum Himmel, Vaterlands Jubel!* wurde im ersten Teil *mit freudiger Empfindung* und beim Übergang zum Gebet *langsam* vorgelesen. Wann sie aufgeführt wurde, konnte leider ebensowenig ermittelt werden, wie nähere Angaben zum Komponisten.¹³² Sie stellt ein

¹²⁷ Lichtenstern im Oberamtsbezirk Weinsberg gehörte ebenso wie die Paulinenpflege in Winnenden und die Erziehungsanstalten der Gustav-Werner-Stiftung zum Bruderhaus in Reutlingen zu den *Erziehungs- und Rettungsanstalten für evangelische Kinder*, die Teil der umfassenden kirchlichen Wohltätigkeitsvereine im Königreich Württemberg waren: *Die nachfolgend verzeichneten Anstalten nehmen körperlich und geistig gesunde, verlassene, verwahrloste oder der Verwahrlosung ausgesetzte oder sonst besonderer Fürsorge bedürftige Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von 6-10, höchstens 12 Jahren zur Erziehung auf christlicher Grundlage auf.* Vgl. Amtsblatt des württembergischen Evangelischen Konsistoriums und des Synodus in Kirchen- und Schulsachen, Bd. 14 (Kalenderjahre 1906-1908), Stuttgart o. J., S. 163ff

¹²⁸ Gerhard Schäfer: Das Haus Württemberg und die Evangelische Kirche. – In: Uhland (wie Anm. 6), S. 482-499.

¹²⁹ Ebd., S. 499.

¹³⁰ Amtsblatt des württembergischen Evangelischen Konsistoriums und des Synodus in Kirchen- und Schulsachen, Bd. 16 (Kalenderjahre 1910-1913), Stuttgart, o. J., S. 55.

¹³¹ Ebd., S. 44

¹³² Dekanatsarchiv Backnang: Inventar-Nr. 379.2 A, o. J.

Hymne.
auf die Geburtsfest des Königs
für vier Singstimmen
mit Begleitung des Orchesters
Dem Hochlöbl. Kirchenconvent zu Backnang
zugeeignet.
für die Kirchenmusik daselbst
von dem Verfasser
C. F. Beck.

Handschriftliches Titelblatt der Hymne für das Geburtstagsfest des Königs von C. F. Beck.

Beispiel rückhaltloser und von Begeisterung getragener Verehrung dem König gegenüber dar.

Das kirchliche Leben in Backnang

Die Religion war im Volksleben in ungleich stärkerem Maße verankert als heutzutage. Backnang war eine evangelische Stadt, die 1906 8 686 Kirchengenossen nach der Volkszählung von 1905, 296 lebend geborene Kinder evangelischer Eltern, 278 Taufen, darunter nur sechs aus gemischten Ehen und 23 unehelich Geborener evangelischer Mütter aufwies. Neben 53 evangelischen Eheschließungen gab es nur drei Hochzeiten gemischter Paare. Jährlich hatte Dr. Köstlin in einem vorgedruckten Formular derartige Äußerungen des kirchlichen Lebens zu erfassen.¹³³

Nur ganz selten erfolgte ein Wechsel zu den Methodisten oder Baptisten. Vollständige Kirchnaustritte aber kamen so gut wie nicht vor und hatten mit persönlichen Problemen zu tun. Bei der statistischen Erfassung der Kalen-

derjahre von 1900 bis 1906 gibt es beispielsweise keinerlei Kirchnaustritte.¹³⁴ Der Unterschied zu den zwanziger Jahren in Backnang, als die KPD eine militante Kampagne für Kirchnaustritte startete, ist augenscheinlich.¹³⁵ Dekan Dr. Köstlin konnte in seinem Pfarrbericht von 1906 denn auch im Blick auf den Hausgottesdienst urteilen: *Dass solcher in vielen Familien gehalten wird, ist sicher, und bei den Hausbesuchen kommt die Rede nicht selten darauf.* Zuversichtlich war er auch hinsichtlich der Verbreitung kirchlicher Bücher: *Bibel, Gesangbuch, Erbauungsbücher aus älterer und neuerer Zeit findet man wohl in jedem Haus.*¹³⁶ Auch die Gottesdienste in der Stiftskirche waren gut besucht. Dennoch machte er sich keine Illusionen: *Die Sozialdemokraten wie die Demokraten sind der großen Mehrzahl nach schlechte Kirchgänger.*¹³⁷

Auch die *Christenlehre*, die in kirchlichen Räumen noch für ein Jahr nach dem Konfirmandenunterricht durchgeführt wurde, galt als

¹³³ LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, 437/3, Statistik 1831-1937.

¹³⁴ Der einzige mir zugängliche Fall eines Kirchnaustritts war die Reaktion eines Gerbers (*ein grober, leidenschaftlicher, dem Trunk ergebener Mensch*) auf das vorausgegangene Verfahren wegen Zwangserziehung seinem Sohn gegenüber, der in die Anstalt Marienberg verbracht wurde. Das Kirchenprotokoll vermerkt ausdrücklich, dass der Kirchnaustritt *nur für seine Person* gelte. Dekanatsarchiv Backnang: Protokolle des Kirchengemeinderats Backnang, Band II, S. 198 f und StAB Bac P 034-10, Bl. 49ff.

¹³⁵ Königstein (wie Anm. 108), S. 235ff.

¹³⁶ Pfarrbericht (wie Anm. 23), S. 7 u. 11.

¹³⁷ Ebd., S. 16.

verpflichtend und war für viele Jugendliche selbstverständlich. Stadtpfarrer Eisele meldete: *Im Jahre 1904/05 wurde mit den Töchtern 13mal Christenlehre gehalten. Bei der älteren Abteilung waren es durchschnittlich 80, bei der jüngeren 65 Pflichtige. (...) Die überwiegende Mehrzahl der unentschuldigsten Versäumnisse rührt von 6 Töchtern her, die trotz aller Mahnungen nie oder nur 2-3mal erschienen. Und Stadtpfarrer Buck ergänzte: Bei den Söhnen wurde 1904/05 2mal 12 Christenlehre gehalten, mit der älteren und der jüngeren Abteilung je besonders. Bei den älteren Jugendlichen nahmen 78 Pflichtige teil, bei den jüngeren 101 Pflichtige.*¹³⁸

Wegen der Konfirmation wurde, dem festlichen Anlass entsprechend, ein schön gestaltetes Verzeichnis der Konfirmanden, das den



Verziertes Titelblatt des württembergischen evangelischen Gesangsbuchs.

Namen und die Geburtsdaten aller Söhne und Töchter enthielt, bei Friedrich Strohs Buchdruckerei aufgelegt und allen Konfirmanden ausgehändigt. Dr. Köstlin ging während des Konfirmationsunterrichts dazu über, nicht erneut wie beim Religionsunterricht Katechismusunterricht zu betreiben, sondern verstärkt Bibellehre durchzuführen. Wichtig war es ihm auch, ausführlich die Reformationsgeschichte durchzugehen. Vereinzelt mussten Jungen von der öffentlichen Konfirmation ausgeschlossen werden: *Die wegen Diebstahls zu Gefängnisstrafen verurteilten Konfirmanden W.B. und E.R., sowie der wegen desselben Vergehens in gerichtlicher Untersuchung stehende E.W., sämtlich in Backnang, können mit Rücksicht auf die Würde der Konfirmationshandlung zur diesjährigen öffentlichen Konfirmation nicht zugelassen werden. Bei einem anderen Jugendlichen, der wegen zweifachen Marktdiebstahls eine zweitägige Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte, bot das Evangelische Konsistorium dem Stadtpfarrer Eisele an, den Knaben, wenn er aufrichtige Reue zeigt, im Einvernehmen mit dem Dekanatamt Backnang an einem späteren Sonntag privatim zu konfirmieren. Strenge Erziehungsprinzipien sollten auch in diesem Bereich Jugendliche von einer Wiederholung solcher Taten abhalten, die aber sicher Ausdruck bedrückender Familienverhältnisse waren. 1902 wurden 80 Söhne und 87 Töchter, 1903 91 Söhne und 110 Töchter konfirmiert.*¹³⁹

1909 wurden mit der Eröffnung des Evangelischen Lehrerseminars Veränderungen im Gottesdienst vorgenommen: *Seit der Eröffnung des Schullehrerseminars ist mit Überfüllung des Vormittagsgottesdienstes zu rechnen. Da in der vollen Ausbaustufe des Seminars mit 180 Zöglingen gerechnet wurde, räumte man ihnen sämtliche 90 Sitzplätze auf der Orgelepore der Stiftskirche ein: Wegen zu befürchtenden Raummangels an den Festtagen soll an Advent, Christfest, Charfreitag, Osterfest, Pfingstfest und wo sonst noch ein Bedürfnis sich geltend macht, vor dem Vormittagshauptgottesdienst ein Frühgottesdienst eingerichtet werden, zu welchem besonders auch die Schuljugend eingeladen werden soll. Der bisherige Nachmittagsgottesdienst um 2 Uhr wurde, da er auch unter der Zunahme der Sonntagsvergönungen ent-*

¹³⁸ LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, 428/4, Christenlehre 1892-1946.

¹³⁹ LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, 428/3 Konfirmation und 428/2 Konfirmandenunterricht.

schieden gelitten habe, in einen Sonntag-Abendgottesdienst umgewandelt. Probleme bereitete der Hauptgottesdienst im Winter: Im letzten Winter aber ist der Zustand fast unerträglich gewesen. Um 1/2 10 Uhr war es häufig noch so dunkel, dass an vielen Stellen der Kirche kaum das Gesangbuch gelesen werden konnte, und der Kirchgang hat sichtlich gelitten. Einer generellen Verschiebung auf 10 Uhr aber widersprachen die hiesigen Kaufleute und Gewerbetreibenden, weil die Zeit, in welcher die Läden am Sonntag offen sein dürfen, ohnehin kurz genug sei.¹⁴⁰ Der Hintergrund war, dass Backnang um 1910 noch nicht generell an das Stromnetz angeschlossen war.

Die jungen Menschen versuchte man mit einem gewissen Erfolg über den Männer- und Jünglingsverein und den Jungfrauenverein anzusprechen. Der Männer- und Jünglingsverein hatte zu Beginn des 20. Jh. ca. 70 Mitglieder in



Dieser Blick bot sich den Backnangern, wenn sie zu Beginn des 20. Jh. den Gottesdienst in der Stiftskirche besuchten.

der Jugendabteilung, was freilich nur etwa der fünfte Teil der hier anwesenden Jünglinge ist. Der Verein verfügte über einen eigenen Saal, in welchem sich die jungen Leute am Sonntag Nachmittag und Abend versammeln können, wo ihnen Gelegenheit zum Lesen (Jugendbibliothek) und Spielen geboten ist. Ein Jungfrauenverein mit ca. 60 Teilnehmerinnen, meist Dienstmädchen, versammelt sich am Sonntag Nachmittag im Gemeinschaftshaus, wo eine Andacht gehalten wird. Der Verein steht unter Leitung der Krankenschwestern. Auch Spaziergänge wurden angeboten oder ein Gartenfest im Sommer gestaltet. Ein weiterer Jungfrauenverein, meist aus Bürgermädchen bestehend, kommt am Montag Abend im Singsaal der Realschule zusammen, wo unter Leitung der Kinderschwestern Handarbeiten zu Gunsten der Heidenmission angefertigt werden. In demselben Lokal versammeln sich Sonntag Abend eine Anzahl Fabrikmädchen zu Gesang und Andacht. Für die Fabrikmädchen der Adolffschen Fabrik hat auch die Frau Fabrikant W. Adolff Gelegenheit zu Handarbeitsübung eingerichtet, wobei sie selbst die Aufsicht führt.¹⁴¹

Stadtpfarrer Günther, der 1906 für den nach Cannstatt wechselnden Eisele nach Backnang berufen wurde, stellte sich der schwierigen Aufgabe, Arbeiter an die Kirche zu binden. Ganz im Sinne Friedrich Naumanns wollte er Arbeiterschaft und Monarchie versöhnen. Zu diesem Zweck gründete er am 9. September 1907 den Evangelischen Arbeiterverein, der bei der Gründungsversammlung immerhin 40 Arbeiter aufnehmen konnte. Der Verein, der sich dem Landesverband evangelischer Arbeitervereine Württembergs anschloss, gab als Zweck in seiner Satzung an, auf Grund evangelischen Christentums und treuer Vaterlandsliebe ein Mittel geistiger Förderung und engeren Zusammenschlusses zu sein, besonders aber an der wahren Hebung des Arbeiterstandes mitzuarbeiten.¹⁴² Der Verein bot Vorträge an und lud zu Familienabenden ein. Hierbei half die Frau des Pfarrers mit. Seine soziale Zielsetzung zeigte sich, indem Wohlfahrts-einrichtungen der Kirche in Anspruch genommen wurden, z. B. bei Krankenunterstützungskassen.¹⁴³ Bis zu 150 Arbeiter waren zeitweise Mitglieder

¹⁴⁰ Dekanatsarchiv Backnang; Protokolle des Kirchengemeinderats Backnang, Band II, S. 224f u. 291.

¹⁴¹ Pfarrbericht (wie Anm. 23), S. 9f.

¹⁴² LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, Kirchengemeinderatswahlen 412/3; Dekanatsarchiv Backnang; Protokolle des Kirchengemeinderats Backnang, Band II, S. 182.

¹⁴³ MB vom 9. September 1907 u. 21. Februar 1914.

des Vereins. Wenn er dennoch mehr am Rande der ungelösten sozialen Probleme wirkte, dann hing dies mit seiner religiösen Bindung und seiner Ablehnung der marxistischen Parole vom Klassenstaat und einem unvermeidlichen Klassenkampf zusammen.

Im *Pfarrbericht* von 1906 führte Dekan Dr. Köstlin weitere kirchliche Vereine auf: Den *Gustav-Adolf-Verein* mit einer jährlichen Einnahme von etwa 700 Mark; den *Christlichen Kunstverein* unter Stadtpfarrer Buck mit etwa 30 Mitgliedern; die *Sonntagsschule*; den *Verein für entlassene Strafgefangene* unter seiner eigenen



Diplom für die Mitglieder des christlichen Kunstvereins der Diözese Rottenburg.

Leitung mit 34 Mitgliedern sowie den *Herbergsverein* unter Leitung von Stadtpfarrer Buck, der 93 Mitglieder aufwies.¹⁴⁴

Bei der Gründungsversammlung des *Herbergsvereins* in Backnang am 16. Juni 1905 hatten 60 Mitbürger ihren Beitritt erklärt, der einen Jahresbeitrag von *mindestens 2 Mark*

oder auch *einmalige größere Beträge* erforderlich machte. Wenige Tage später erfolgte nachstehender Aufruf: *So mancher Jüngling muss hinaus auf die Wanderschaft, um als Handwerksgehilfe sein Brot zu suchen und weiter zu lernen. Viele Arbeiter, auch ältere und gebrechliche, ziehen wochenlang umher und haben keine Heimat. Hunderte geraten dabei in schwere Versuchung der Trägheit, des Bettelns, des Trunkes, unordentlichen und wüsten Treibens jeder Art. Da müssen wir alle helfen, eingedenk des Wortes Christi: Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Der Weg der Hilfe ist gebahnt und in 50jähriger Erfahrung bewährt. Wir haben in Deutschland schon über 460 christliche „Herbergen zur Heimat“, darunter 12 in Württemberg. Die „Herbergen zur Heimat“ tun ihre Türen jedes Jahr einer ungezählten Menge von Handwerksgehilfen ohne Unterschied der Konfession auf, geben ihnen Essen und Trinken zu billigem Preise, sorgen durch tägliche Hausandachten für sittliche Bewahrung und halten Zucht und Ordnung aufrecht, wie es einem christlichen Hause ziemt. Sie schützen ihre Gäste vor Verführung und helfen ihnen mit Rat und Tat zu ehrlichem Fortkommen. In vielen Herbergen wird den ganz mittellosen Wanderern Gelegenheit verschafft, durch Arbeit ihr Stücklein Brot zu verdienen. Eine solche „Herberge zur Heimat“ fehlt uns hier noch, und doch ist sie in unserer an einer Hauptverkehrsstraße gelegenen Stadt dringend nötig. Der Aufruf war von folgenden Vorstandsmitgliedern unterschrieben: Stadtpfarrer Buck, Vorsitzender; Stiftungspfleger Beck, stell. Vors.; Stadtschultheiß Eckstein; Rechtsanwalt Faber, Schriftführer; Kaufmann Höchel, Kassier; Kaufmann Reicheneker; Mechaniker Stroh.¹⁴⁵*

Das Herbergshaus, von dem in dem Aufruf gesprochen wird, zog vermutlich in das Stadtspital Ecke Stuttgarter Straße/Maubacher Straße ein und wurde später in die Kronenstraße 14 (heutige Eduard-Breuninger-Straße 17) verlegt.¹⁴⁶ Bis zum 1. Oktober 1909 wurden 27 dieser *Wanderarbeitsstätten* in Württemberg in Betrieb genommen. Backnang

¹⁴⁴ Pfarrbericht (wie Anm. 23), S. 13-18.

¹⁴⁵ Der Aufruf befindet sich im Besitz von Hermann Müller, Backnang.

¹⁴⁶ Zum Stadtspital siehe Karlmann Maier: Vom Aderlass zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel Backnangs, Backnang 1993, S. 102f. 1922 wurde der Verein dem Fürsorgeamt der Stadt übergeben, das *Schülerfrühstück, Krankenkost und Essen an arme, heimatlose Leute* anbot. StAB Bac G 001-73, S. 193ff u. 264f.

hatte im gesamten Oberamtsbezirk den einzigen Herbergsverein, was wohl kein Zufall war. Gleichzeitig sank, und das war durchaus beabsichtigt, in Ortschaften mit Herbergsvereinen die Zahl der Anzeigen wegen Bettelns und Landstreicherei.¹⁴⁷

Der städtische Kirchengemeinderat

Der Kirchengemeinderat war ebenso wie der weltliche Gemeinderat das Spiegelbild einer bürgerlichen Gesellschaft. Mitgliedschaften in beiden Gremien waren gar nicht selten. Dem Kirchengemeinderat gehörten von 1901 bis 1904 folgende Personen an: Dekan und I. Stadtpfarrer Dr. Theodor Friedrich Köstlin; II. Stadtpfarrer Eugen Edwin Eisele; III. Stadtpfarrer Wilhelm Friedrich Buck (alle kraft Amtes); Louis Bacher, *Bäcker und Spezerei*; David Beck sen., Kreispfleger; Jakob Friedrich Becker, Oberlehrer; Eugen Breuninger, Kaufmann; Hermann Eckstein, Stadtschultheiß; Christian Hämmerle, Oberamtsbaumeister; Gottlob Layher, Mühlenbesitzer; Carl Pommer, Gerbereibesitzer; Albert Roser, Apotheker; Louis Schweizer, Lederfabrikant; Adolf Winter, Textilkaufmann (alle durch Wahl).¹⁴⁸

Eine langjährige Mitgliedschaft, die bei vielen gegeben war, war Ausdruck treuer und verlässlicher Mitarbeit bei den verschiedenartigen Aufgaben der Kirche. Apotheker Albert Roser wurde beispielsweise zum ersten Mal 1898 in das kirchliche Gremium wiedergewählt und verblieb in ihm bis 1916. Seine jeweilige Wiederwahl alle sechs Jahre zeigte in den hohen Stimmergebnissen an, welche Stütze er für das kirchliche Leben war. 1907 kamen Buchdrucker Friedrich Stroh, Oberlehrer Friedrich Schittenhelm und der Gerber Hugo Breuninger neu in den Kirchengemeinderat.

Dekan Dr. Köstlin stammte aus einer weitverzweigten Theologenfamilie, die seit dem 18. Jh. bedeutende Männer hervorgebracht hatte und fester Bestandteil der württembergischen Ehrbarkeit war.¹⁴⁹ Der Vater war Präzeptor in Beil-

stein von 1843 bis 1850 gewesen, ehe er 1850 Rektor der Lateinschule in Nürtingen wurde. Der Sohn Theodor Friedrich, geboren am 23. August 1845 in Beilstein, war von 1884 bis 1891 Stadtpfarrer und Bezirksschulinspektor in Langenau, dann ab 1891 Dekan in Blaufelden. 1897 übernahm er das Dekanat in Backnang, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1920 – d. h. bis ins 75. Lebensjahr! – innehatte. 1932 starb er in Stuttgart.¹⁵⁰ Köstlins Bedeutung für Backnang ist unbestritten.

Der II. Stadtpfarrer, Eugen Edwin Eisele, übernahm zusätzlich die Aufgabe des Bezirksschulinspektors. 1906 verzog er nach Cannstatt. In einem Brief an Friedrich Stroh bezifferte er den Umfang seiner dortigen Tätigkeit als *Schulrat* mit 225 Klassen.¹⁵¹ Der III. Stadtpfarrer, Wilhelm Friedrich Buck (1868 bis 1939), war in den hiesigen Ortsschulrat eingebunden. Ab 1906 wurde er Bezirksschulinspektor. Seit 1905 leitete er die hiesige Präparandenanstalt der Stadt, die der Vorbereitung auf das zu errichtende Evangelische Lehrerseminar diente. Er war auch Vorsitzender des *Vereins für christliche Kunst*, der sich der Erhaltung christlicher Baudenkmäler verschrieben hatte.

Bei jeder Sitzung wurden dem Kirchengemeinderat vielfältige Anliegen vorgetragen, über die er zu entscheiden hatte. Dies galt z. B. für das Vorhaben Eugen Adolffs im September 1903, in der Stiftskirche *auf meine Kosten eine hübsche Gedenktafel aus Marmor anbringen zu lassen, welche die Namen der von Backnang und dem dazu gehörigen Bezirk ausmarschierten Soldaten im Feldzug 1870-1871 in Goldbuchstaben enthält*.¹⁵² Vor allem hatte der Kirchengemeinderat regelmäßig über die Verwendung von Stiftungen und Sammlungen zu entscheiden. Alljährlich kamen aus dem *Legat des Pfarrers K.* die Zinsen zur Verteilung, die an jeweils zwei Personen in einer Gabe von je 15 Mark weitergeleitet wurden. Darunter waren Schuhmacher, Schneider, Gerber. Jährlich wurden auch aus der *Thomasstiftung* insgesamt 42 Mark an jeweils 20 Personen verteilt, die Beträge

¹⁴⁷ Bruns (wie Anm. 4), S. 319f.

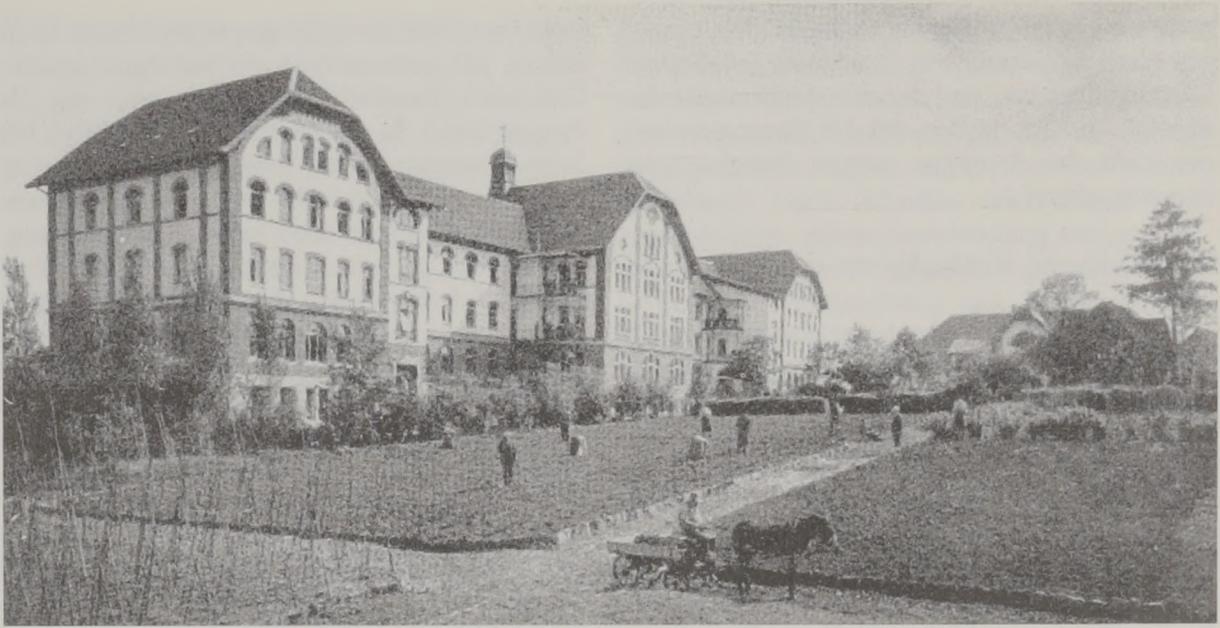
¹⁴⁸ Dekanatsarchiv Backnang: Protokolle des Kirchengemeinderats Backnang, Band II.

¹⁴⁹ Vgl. dazu: Generalmagisterbuch, Mitteilungen aus dem Leben der evang. Geistlichen von der Reformation an bis auf die Gegenwart, gesammelt und bearbeitet von Christian Sigel, Band 8, o. O., o. J., S. 376-385; Hermann Ehmer, Hansjörg Kammerer: Biographisches Handbuch der Württembergischen Landessynode. 1869 bis zur Gegenwart, Stuttgart 2005, S. 223f.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Brief Eiseles an Stroh vom 1. Dezember 1912. Im Besitz von Werner Stroh, Backnang.

¹⁵² LKA Stuttgart: Dekanatsamt Backnang, Kirchengemeinderatswahlen 412/3; Dekanatsarchiv Backnang: Protokolle des Kirchengemeinderats Backnang, Band II, S. 56f.



Das 1904 nach Plänen von Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle fertiggestellte Haus der Barmherzigkeit im Staigacker.

zwischen einer Mark und zwei Mark erhielten. Das *Wochenalmosen* des von Apotheker Roser über Jahrzehnte hin geführten *Vereins für Hausarme* wurde, was die Zahl der Empfänger und die Höhe der Beiträge betraf, ebenfalls im kirchlichen Gremium besprochen.¹⁵³

1904 und 1908 konnten zwei Frauen in die *Monn'sche Stiftung* aufgenommen werden: *Rosine K., Witwe des Tagelöhners K., hier wohnhaft, 55 Jahre alt; Witwe des Heinrich B., langjährige Totenfrau, da eine Stelle freigeworden ist.* Die *Monn'sche Stiftung* von 1863, durch die Witwe des vormaligen Apothekers und Stadtschultheißen Gottlieb Monn (1785 bis 1857) begründet, umfasste ein Wohnhaus mit Stallung auf dem Ölberg (Frauenstift, Ölberg 11) und wurde in der Satzung zu *Wohnsitzen für hiesige arme Bürgers Wittwen und auch für ältere ledige Weibspersonen* bestimmt.¹⁵⁴

Das Opfer vom Landesbußtag wird herkömmlicher Weise an wohltätige Anstalten und Vereine des Landes verteilt. Es kamen dabei beachtliche Beträge zusammen. 1901 waren es z. B. 73 Mark, 1904 sogar 125 Mark, denen elf Mark zugeschlagen wurden, die Dr. Köstlin bei zwei Vorträgen erhalten hatte. 1901 wurde im

Kirchengemeinderat in Bezug auf das *Opfer vom Landesbußtag* beschlossen: *Davon sollen erhalten: Paulinenpflege Winnenden 13 M, Rettungsanstalt Lichtenstern 15 M, Wernersche Anstalten in Ludwigsburg 15 M, Pflegeanstalt Stetten 15 M, Samariterhaus Reichenberg 15 M.* Mehrfach wurde auch mit 15 M *das Haus der Barmherzigkeit* in Staigacker unterstützt.¹⁵⁵ Die *Häuser der Barmherzigkeit* waren Teil der umfangreichen Wohltätigkeitsanstalten der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Staigacker war 1873 in Esslingen gegründet und 1904 in den Oberamtsbezirk Backnang verlegt worden. Wie Wildbad (gegründet 1865 im Oberamtsbezirk Nagold) standen beide *unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Königin.* Gemäß ihrer Satzung boten sie *alten, armen, erwerbsunfähig gewordenen Landesangehörigen beiderlei Geschlechts und ohne Unterschied des Bekenntnisses eine Zufluchtsstätte im Sinne der christlichen Nächstenliebe.*¹⁵⁶ Zum Ende des Jahres 1912 waren im Staigacker 169 männliche und 84 weibliche *Pfleglinge* untergebracht. *Der Segen, den die Invaliden- und Unfallversicherung weiten Kreisen der Bevölkerung spendet, kommt 107 Renten-*

¹⁵³ Ebd., S. 53f, 77, 92 u. 103.

¹⁵⁴ Ebd., S. 105 u. 199; StAB Bac P 113-90.

¹⁵⁵ Dekanatsarchiv Backnang; Protokolle des Kirchengemeinderats Backnang, Band II, S. 108 u. 136.

¹⁵⁶ Amtsblatt des württembergischen Evangelischen Konsistoriums, Bd. 14 (Kalenderjahre 1906-1908), S. 222.

empfängern der Anstalt zugute. Für eine Anzahl bedürftiger Pfleglinge wird ein etwa nötiger Zuschuss von den beteiligten Armenverbänden geleistet. Aber es gibt noch viele alleinstehende arme Leute, die von Alter und Schwachheit gebeugt, einer gesicherten Unterkunft dringend bedürfen, für welche aber die zur Betreibung des Kostgeldes erforderlichen Mittel nicht aufzubringen sind. Der Bericht im „Murrthal-Boten“, der sich auf den Rechenschaftsbericht des Staigackers stützte, sah eine weitere Verstärkung des Fonds durch besondere Beisteuern oder Vermächtnisse als sehr wünschenswert an. Aus dem Karl-Olga-Fonds flossen Gelder zur Unterstützung. Und dass sich Frau Fabrikant Gertrud Adolff 1912 in den Verwaltungsrat des Staigackers wählen ließ, deutete ebenfalls auf Engagement und tatkräftige Hilfe hin.¹⁵⁷

Im Mai 1906 richtete der Württembergische Landesverein der Kaiser-Wilhelm-Invalidenstiftung an die Kgl. Gemeinderäte des Landes die Bitte, dass die ins Greisenalter eintretenden Invaliden unterstützt werden möchten. Das kirchliche Gremium beschloss daraufhin, das Kirchenopfer am Sonntag vor dem Sedantag dieser Stiftung zukommen zu lassen.¹⁵⁸

Karitative Tätigkeit

Die auf beeindruckende Weise vorhandenen kirchlichen Wohltätigkeitsanstalten und -vereine im Königreich Württemberg¹⁵⁹ ruhten auf zwei Fundamenten. Das eine war das württembergische Königshaus, das seit der Gründung einer Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins durch Königin Katharina im Jahre 1817 zu einem das ganze Land umspannenden Netz von Wohltätigkeitsvereinen zur Linderung der allgemeinen Not und zur Besserung des Armenwesens überhaupt geführt hatte.¹⁶⁰ Diverse Anstalten, wie etwa die 1841 gegründete A. H. Wernersche Kinderheilanstalt in Ludwigsburg standen direkt unter dem Protektorat Seiner Majestät des Königs (oder

der Königin) und erfuhren damit aktive Förderung. Die Schutzfunktion, die der Monarch generell der Kirche und ihren Einrichtungen angedeihen ließ, war wichtig für deren Entfaltung.

Das zweite Fundament, auf dem die karitative Tätigkeit in der Landeskirche ruhte, war das gefestigte Christentum in breiten Schichten der Bevölkerung. Die besondere Form einer pietistisch geprägten religiösen Haltung in Württemberg wirkte sich nicht zuletzt in der als selbstverständlich angesehenen Bereitschaft bei vielen aus, sich für milde Zwecke den Armen gegenüber einzusetzen. Ohne viel Aufhebens zu machen, spielte sich dies zwar in kleinem Rahmen, aber doch mit segensreichen Auswirkungen ab. Die Kleinräumigkeit in einer Stadt wie Backnang mit ihrer dadurch bedingten menschlichen Nähe förderte zusätzlich dieses soziale Engagement.¹⁶¹ Wie sehr karitativer Einsatz vieler Christen erforderlich war, verdeutlicht die Einschätzung Dekan Dr. Köstlins in seinem Pfarrbericht von 1906: *Bei all dem wird man aber sagen müssen, dass der größte Teil der hiesigen Bevölkerung ein arbeitsvolles, mühevolleres, keineswegs üppiges Leben führt. Ein Gang durch die Häuser zeigt, dass viele in großer Dürftigkeit leben.*¹⁶²

Wiederholt wurden der Kirche in Backnang beachtliche Geldbeträge vor allem von wohlhabenderen verwitweten Frauen vermacht, mit der Bestimmung, dass die Zinsen durch Vermittlung der Geistlichen je nach Bedarf an arme Kranke verteilt werden. Es war auch denkbar, dass der Wunsch bestand, die Geldspende einmalig zu verteilen: *Witwe Sch. hat bestimmt, dass nach ihrem Tode, der am 6. Juni (1905) erfolgte, dem I. Stadtpfarrer 50 M zur Verteilung von 10 Gaben à 5 M an 10 arme Kranke übergeben werden sollen.*¹⁶³ Der Organist Seiz übergab vom Reinerlös seines Kirchenkonzerts am 29. Juli 1906 50 Mark zur Unterstützung bedürftiger Mitglieder der Kirchengemeinde. Davon erhielten 17 Personen je drei Mark.¹⁶⁴

¹⁵⁷ MB vom 19. Juni 1913. Das im süddeutschen Raum seit dem 18. Jh. verwendete Wort „Beisteuer“ wird in der Bedeutung „zu etwas beitragen“ (vgl. „beisteuern“) verwendet. Das ebenfalls im 18. Jh. entstandene Wort „Aussteuer“ bedeutete ganz entsprechend eine „Zuwendung zur Einrichtung des Hausstandes“ für eine Ehe. Duden, Das Herkunftswörterbuch, Band 7, Mannheim 2001, S. 808.

¹⁵⁸ Dekanatsarchiv Backnang: Protokolle des Kirchengemeinderats Backnang, Band II, S. 148.

¹⁵⁹ Die genaue Auflistung und Beschreibung aller kirchlichen karitativen Einrichtungen umfasst im Amtsblatt des Konsistoriums (wie Anm. 130) hundert Seiten (S. 163-260).

¹⁶⁰ Bruns (wie Anm. 4), S. 296.

¹⁶¹ Für viele Anregungen und Informationen besonders zur Kirche sei Hermann Müller, Backnang, herzlich gedankt.

¹⁶² Pfarrbericht (wie Anm. 23), S. 18.

¹⁶³ Dekanatsarchiv Backnang: Protokolle des Kirchengemeinderats Backnang, Band II, S. 126 u. 186.

¹⁶⁴ Ebd., S. 150.

Der Dekan war auch in einem Fall hoffnungsloser Überschuldung bereit, für Christian F. eine *Eingabe an die Herzogin Wera* zu formulieren, nachdem dessen Frau infolge langer Krankheit von ihrem Arzt Dr. Vogt¹⁶⁵ eine Rechnung über 180 Mark erhalten hatte – eine für die Zeit außergewöhnlich hohe Summe. Zugleich schrieb Dr. Köstlin an Stadtschultheiß Eckstein wegen eines Beitrags der hiesigen Ortsarmenbehörde: *Derselbe ist zweifellos landarm, und es sollte diesen armen, demnächst arbeitsunfähigen Leuten ein Kostgeld von der Landarmenbehörde verschafft werden.*¹⁶⁶

Etliche Kirchengemeindemitglieder betätigten sich auch in karitativen Vereinen der Kirche. Dekan Dr. Köstlin notierte in seinem *Pfarrbericht* von 1906 zu den örtlichen karitativen Einrichtungen: *Die Witwenkollekte (geleitet von Kaufmann Höchel) hat 1904/05 eine Einnahme von 890 M.* Eine Tochter des Dekans, Ottilie Köstlin, leitete einen *Krankenhausverein, der mit ca. 80 Mitgliedern Krankenkost für bedürftige Kranke* besorgte. Ein *Frauenverein (Frau Dekan Köstlin)* von ca. 50 Frauen stellt *Kleidungsstücke und Weißzeug her zur Verteilung an Arme.*¹⁶⁷ Nach dem Krieg fanden sich einige Frauen zusammen (zu denen die Frauen der beiden Apotheker Müller und Conradt am Ort gehörten), die wöchentlich einmal Essen an bedürftige Familien ausgaben. Kinder armer Familien aßen öfter mittags bei Familien mit und bekamen regelmäßig Essen in mitgebrachten Essgeschirren für die Mutter.

Apotheker Albert Roser rief 1890 einen *Verein für Hausarme* ins Leben und legte zur sorgfältigen Kassenführung ein Büchlein mit der Überschrift *Armenkasse* an.¹⁶⁸ Dieser *Armenverein* hatte bereits einen Vorläufer, der von 1869 an existierte und nach 1882 offensichtlich eingeschlafen war. Bei der Gründungsversammlung am 27. Oktober 1869 waren folgende Männer anwesend: Rotgerber Christian Breuninger („Zur Alten Post“), Apotheker Friedrich

Esenwein, Seifensieder Jakob Uebelmesser, Kaufmann Louis Winter, Kaufmann Ludwig Wilhelm Feucht und Jakob Breuninger. Im Zeitraum vom Oktober bis Dezember 1869 war bereits die beachtliche Summe von 163,57 Mark eingesammelt worden, die in *Wochengaben* an 25 Personen verteilt wurden, unter denen viele Witwen waren.¹⁶⁹

Das *Armen-Tagebuch des Vereins für Hausarme* wurde zunächst von Mesner August Riedel geführt, bevor Roser als Vorstand des Vereins selbst die Eintragungen vornahm. Einmal im Jahr wurde seine Buchführung von Dekan Dr. Köstlin durch Unterschrift bestätigt: *Geprüft ohne Anstand. Dank für Mühewaltung!* Der *Verein für Hausarme* war damit Teil der karitativen Einrichtungen der Kirche, auch wenn er völlig aus der Privatinitiative heraus wirkte. Die bei den Kirchenmitgliedern eingesammelten Beträge waren bemerkenswert: 1890 waren als Übertrag des (vermutlich nicht mehr existierenden) früheren Vereins 100,57 Mark übernommen worden. Im Zeitraum vom 2. Februar 1891 bis zum 26. Mai 1893 kamen 1087,45 Mark an Arme zur Verteilung. Für das Kalenderjahr 1900 wurden als Einnahmen 598,90 Mark verbucht, denen Ausgaben von 550 Mark gegenüberstanden. Von 1907 an erfolgte eine jährliche Spende von 50 Mark durch die Firma Adolff. Anlässlich seines 70. Geburtstages ließ Eugen Adolff der Stadt Backnang eine Schenkung von 4000 Mark zukommen, wovon *1.000 M für den Geldgrundstock der Ortsarmenpflege und 3.000 M für ein zu erstellendes Leichenhaus bestimmt* seien.¹⁷⁰

An jedem Freitag wurden zehn Mark an 20 Personen verteilt, d. h. im Monat 40 Mark (bei vier Freitagen) bzw. 50 Mark (bei fünf Freitagen). Auch die Sammler (zunächst Mesner Riedel, dann Goldarbeiter Gottlob Volz, anschließend Frau Riedmüller), die von Haus zu Haus gingen, bekamen eine Aufwandsentschädigung von 30 bis 40 Mark im Jahr. Wie ist es zu

¹⁶⁵ Der gebürtige Backnanger Dr. Hugo Vogt ließ sich 1904 als *prakt. Arzt und Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe und Chirurgie* nieder. MB vom 24. Oktober 1904. 1911 gab er seine Praxis in Backnang auf und verzog nach Gschwend, wo er weiterhin als praktischer Arzt tätig war. Maier (wie Anm. 146), S. 147ff.

¹⁶⁶ StAB Bac P 030-10. Herzogin Wera stammte aus dem Kreis der württembergischen Nebenlinien des Königshauses. Sie war durch ihre Tätigkeit für das christliche Vereinswesen und die Armenanstalten bekannt geworden. Vgl. Bruns (wie Anm. 4), S. 23 u. 309.

¹⁶⁷ Pfarrbericht (wie Anm. 23), S. 13.

¹⁶⁸ Dieses Büchlein befindet sich im Besitz von Hermann Müller, Backnang. Vgl. den ausführlichen Nachruf auf Apotheker Albert Roser im MB vom 29. März 1927.

¹⁶⁹ LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang, 430/1, Armenhaus und Armenverein 1847-1882 sowie 430/2, Protokollbuch des Armenvereins Backnang, S. 1-15.

¹⁷⁰ StAB Bac G 001-71, Bl. 369.

verstehen, dass an jedem Freitag an 20 Personen jeweils 50 Pfennige verteilt wurden? Die wöchentliche Ausgabe, die vermutlich an Frauen erfolgte, sollte sicherstellen, dass das Geld für Lebensmittel ausgegeben und nicht etwa für Alkohol missbraucht wurde. 50 Pfennige – das bedeutete, dass zumindest einige Lebensmittel für die Familie zusätzlich erstanden werden konnten. Nach Angaben des Statistischen Handbuchs kosteten ausgewählte Lebensmittel im Jahre 1914:¹⁷¹ 1 kg Rindfleisch 1,77 Mark, 1 kg Schweinefleisch 1,62 Mark, 1 kg Weißbrot 34 Pf., 1 kg Schwarzbrot 28 Pf., zehn Eier 0,88 Mark. Diese Wochengaben linderten damit etwas die Not der Familien, bei denen es um das tägliche Überleben ging und jeder Pfennig zweimal umgedreht werden musste, ehe er ausgegeben werden konnte.

Nach dem Krieg ging man eine Zeitlang dazu über, statt Geld Brot auszugeben. Als Apotheker Roser 1927 starb, führte Paul Müller, der die

Obere Apotheke 1913 übernommen hatte (die er im Krieg allerdings nicht führen konnte, da er als Sanitätsapotheker eingezogen wurde), den *Verein für Hausarme* weiter, der offenbar bis 1939 existierte.¹⁷²

Die größte karitative Anstrengung Backnanger Bürger wurde mit dem Aufbau einer *Diakonissenstation* gemeistert, die ausschließlich privat finanziert wurde. Vor 1890 befanden sich das Bezirkskrankenhaus und das Stadtpital in einem beklagenswerten Zustand. Neben einem Oberamtsarzt, der für beide Einrichtungen zuständig war, gab es jeweils nur einen *Hausvater*, der sich um die Kranken kümmerte. Geschultes Krankenpflegepersonal war nicht vorhanden.

Von den hiesigen Geistlichen als *dringendes Bedürfnis* empfunden, wurde am 18. Dezember 1891 zwischen dem Verwaltungsrat der Evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart und dem städtischen Kirchengemeinderat Backnang ein



Backnang, Bezirkskrankenhaus.

Das Backnanger Bezirkskrankenhaus in der Unteren Bahnhofstraße.

¹⁷¹ Statistisches Handbuch für Württemberg, hrsg. von dem Statistischen Landesamt, Jahrgang 1914-1921. Stuttgart 1923, S. 120f.

¹⁷² Informationen von Hermann Müller, Backnang.

Vertrag abgeschlossen.¹⁷³ Es war kein Zufall, dass im Februar dieses Jahres Stadtpfarrer Buck im evangelischen Gemeindehaus einen Vortrag über den *Diakonissenvater Fliedner* gehalten und dabei darauf hingewiesen hatte, dass gegenwärtig über 10.000 Diakonissen und etwa 50 Mutterhäuser existierten. Er wollte damit den Boden bereiten für die spätere Einrichtung einer Diakonissenstation in Backnang.¹⁷⁴ Praktisch parallel zum Vertragsabschluss kam es zur Gründung eines *Diakonissenvereins Backnang*.

Zweck des Vereins sollte nach § 1 der Statuten die *kirchlich evangelische Krankenpflege in der Stadt Backnang* sein. Der Diakonissin sollte neben der *Besorgung der Krankenpflege bei bezahlenden Kranken noch jeden Tag so viel Zeit gelassen werden, dass sie nach armen Kranken sehen und ihnen das Nötigste tun kann*. Dafür erhielt sie laut Vertrag *freie Wohnung mit anständiger Möblierung, nahrhafter Kost mit täglich 1/2 Schoppen Wein oder entsprechend Most oder Bier*. Zusätzlich bekam sie *Wäsche, Beheizung und Beleuchtung* gestellt. An Geldmittel empfing sie *monatlich vom Vereinskassier eine gewisse Summe, über deren Verwendung sie genau buchführen musste*. Außerdem musste der Verein für eine Schwester an die *Verrechnung der Diakonissenanstalt in Stuttgart jährlich vom Tag ihres Eintrittes in den Dienst an die Summe von RM 240* entrichten.

Die Grundlage für die Gründung des *Diakonissenvereins Backnang* waren großzügige Stiftungskapitalien, Legate und Geschenke. Die Erben des Lederfabrikanten Carl Gottlieb Kaess (1812 bis 1890) übergaben 1891 und 1892 jeweils 1 000 Mark. Testamentarische Vermächtnisse von Witwen erbrachten von 1892 bis 1908 weitere 975 Mark, sodass an Capitalien zum 1. April 1908 2 975 Mark vorhanden waren. Die *Legate* zu Gunsten des Diakonissenvereins beliefen sich bis 1908 auf 1 730 Mark. Hinzu kamen im selben Zeitraum

1 300 Mark an *Geschenken*, fast ausschließlich von der Firma Adolff. Handelte es sich hierbei um Wolle, Stoffe, Decken, Kleidung? Der Jahresbeitrag betrug vier Mark. *Die Mitgliederzahl des Diakonissenvereins ergab 1892 118 mit einem Gesamtjahresbeitrag von 526 M, 60 Pfennig*. 1898 war die Mitgliederzahl auf 299 mit einem Jahresbeitrag von 1166 Mark gestiegen. An Gebühren für Dienstleistungen im Bezirkskrankenhaus wurde 1892 verlangt: *für Mitglieder: 1 Stunde 20 Pfennig, 1/2 Tag 50 Pfennig, 1 voller Tag 1 Mark, Nachtwache 1,20 Mark, Tag und Nacht 2,00 Mark*. Für Nichtmitglieder: *50 % Zuschlag für Bemittelte; ganz Arme werden unentgeltlich verpflegt*.

Die Diakonissenstation war 1892 mit einer Schwester besetzt worden. Durch Zunahme der Mitglieder und freundliche Stiftungen konnte im Jahr 1895 eine zweite Schwester angestellt werden, der im Jahre 1897 eine dritte folgte. Die drei ersten Diakonissen, Luise Aldinger, Christiane Blankenhorn und Marie Gaiser, waren in Backnang als Krankenschwestern hochwillkommen. 1897 bezogen sie am kalten Wasser 15 eine gemeinsame Wohnung.¹⁷⁵ Oberlehrer Becker, der *Kassier* des Diakonissenvereins, trat dabei als Mieter auf. Mit ihm verrechneten sie alle Gebühren, die sie für ihre Dienste erhalten hatten. Er händigte ihnen auch Geld aus, damit sie ihren Haushalt führen konnten. Alljährlich legte Becker dem Kirchengemeinderat gegenüber seine Buchführung vor. *Vorstand* des Vereins war Dekan Dr. Köstlin. Der von seiner Tochter geführte *Krankenhausverein* bedeutete ebenfalls einen Segen, denn die Kranken bekamen im Bezirkskrankenhaus keine Essensverpflegung.

Die Diakonissen waren nicht nur im Bezirkskrankenhaus tätig, sondern besuchten auch die ernsthaft Erkrankten in ihren Häusern. Dabei waren sie gehalten, sich bei Vermögenden nur im Ausnahmefall zum Essen einladen zu lassen. 1905 gab es durch den Kirchengemeinderat

¹⁷³ LKA Stuttgart: Dekanatamt Backnang. Der Diakonissen- bzw. Krankenpflegeverein in Backnang ist 1891-1929 im Landeskirchlichen Archiv sehr gut dokumentiert: Das erste Protokollbuch erfasst die Gründungsphase (362.1); das zweite Protokollbuch vermerkt die Dienstleistungen und die erhobenen Gebühren von 1892 an (362.2); das dritte Protokollbuch führt die Mitgliederliste für den Diakonissenverein ab 1. 4. 1913 (362.3). Ein eigener Ordner Diakonissenverein/Krankenpflegeverein 1891-1966 (435) beinhaltet Materialien wie den Vertrag, diverse Stiftungen etc.

¹⁷⁴ MB vom 17. Februar 1901. Theodor Fliedner hatte zusammen mit seinen beiden Frauen (Friederike F., die 42jährig nach elf Schwangerschaften im Kindbett verstorben war, und Karoline F.) in seiner Kaiserswerther Diakonissenanstalt (bei Düsseldorf) den Grundstein gelegt. Der „Christenbote“, das Organ des württembergischen Pietismus, hatte dessen Ideen verbreitet. Charlotte Reihlen aus Stuttgart gehörte wie Prälat Sixt Karl Kapff zu den Gründungsmitgliedern der Diakonissenanstalt in Stuttgart am 15. April 1853. Vgl. das lesenswerte Buch von Andrea Kittel: *Diakonie in Gemeinschaft. 150 Jahre Evangelische Diakonissenanstalt Stuttgart*, Stuttgart 2004.

¹⁷⁵ Möckel (wie Anm. 13), S. 14, 17 u. 26.

eine Anfrage an den *Vorsteher der Stuttgarter Diakonissenanstalt*, weil unklar war, wie viel der Verein *für die Mitwirkung der Krankenschwestern bei den Operationen des Dr. Vogt* verlangen sollte. Der Kirchengemeinderat hatte pro Schwester und Stunde 50 Pfennig vorgeschlagen. Die Antwort aus Stuttgart war eindeutig: *Eine solche Mitwirkung von Gemeindeschwestern in einer Privatklinik ist unstatthaft*. Nur in Ausnahmefällen sei dies möglich.¹⁷⁶

Als Mitte der zwanziger Jahre der Diakonissenverein in Krankenpflegeverein umbenannt wurde, übernahm Dekan Karl Klinger den Vorsitz, Albert Roser wurde *Kassier*. Und als in den dreißiger Jahren im nationalsozialistischen Staat Schulen, Kindergärten und Kranken-

häuser von kirchlichen Einflüssen gesäubert werden sollten, da waren sich Dekan Otto Bihlmaier, Paul Müller, Dr. Karl Krische als Leiter des 1924 neu errichteten Bezirkskrankenhauses und Landrat Dr. August Reuß einig, dass alle Versuche, die Diakonissen aus Backnang zu entfernen, abgewehrt werden müssten, was auch gelang.¹⁷⁷

(Anmerkung: Im Backnanger Jahrbuch 15, 2007, werden zusätzlich noch die Schulen, die Vereine und die Traditionsveranstaltungen, die eine Geschichtskultur vermittelten, dargestellt. Anschließend wird im zweiten Teil Backnang im Ersten Weltkrieg behandelt. Eine ausführliche Wertung zur wilhelminischen Gesellschaft wird im Schlussteil vorgenommen werden.)

¹⁷⁶ Dekanatsarchiv Backnang: Protokolle des Kirchengemeinderats Backnang, Band II, S. 113ff.

¹⁷⁷ Königstein (wie Anm. 108), S. 221.

100 Jahre „Backnanger Lied“

Von Helmut Bomm

Das Motiv des diesjährigen Backnanger Straßenfest-Bierkruges erinnert an Oberregierungsrat Hermann Sinn, der im Jahr 1906 – also genau vor 100 Jahren – anlässlich der Weihnachtsfeier der Backnanger Bahnbediensteten das „Backnanger Lied“ (gesungen nach der Melodie „Auf dem Wasa graset d’Hasa“) getextet hat. Das manchmal auch „Backnanger Nationalhymne“ genannte Lied wurde in Backnang rasch populär und bei vielen Veranstaltungen gesungen. Aus dem Ersten Weltkrieg heimgekehrte Soldaten berichteten sogar, dass es auch fern der Heimat gesungen wurde. Nach Mitteilungen an die Familie Sinn ertönte das „Backnanger Lied“ selbst in Internierungslagern in Indien. Auch zu offiziellen Anlässen sang man gerne das „Backnanger Lied“, wie beispielsweise bei der Feier anlässlich der Erhebung Backnangs zur Großen Kreisstadt im Jahr 1956.¹

Bevor auf den Text des „Backnanger Lieds“ ausführlicher eingegangen wird, kurz ein paar Worte zu seinem Verfasser.



Motiv des Backnanger Straßenfest-Bierkruges 2006 (Gestaltung: Hellmut G. Bomm, Backnang).



Hermann Sinn während seiner Backnanger Zeit.

Lebenslauf von Hermann Sinn²

Hermann Sinn wurde 1873 in Ulm geboren. Seine Taufe fand im berühmten Ulmer Münster statt, worauf er zeitlebens stolz war. Sein Vater, von Beruf Polizeikommissär, starb bereits in jungen Jahren, so dass die Mutter nur eine sehr bescheidene Pension erhielt und sich Gedanken machen musste, wie sie ihrem hochbegabten Sohn eine gute Ausbildung zukommen lassen konnte. Schließlich ging man den Weg so bekannter Schwaben wie Mörike, Kepler, Hegel oder Hölderlin und schickte Sinn zur Ausbildung in die evangelisch-theologischen Seminare von Maulbronn und Blaubeuren. Voraussetzung für die Aufnahme in diesen Anstalten

¹ Backnanger Kreiszeitung vom 7. April 1956.

² Die Informationen stammen, sofern nicht anders angegeben, von Hermann Sinns Tochter Magdalena Roos, die heute im Staigacker lebt.

war das sog. Landexamen, das Sinn mit guten Noten bestand. Das Leben in den Seminaren war, bei nicht gerade üppigem Essen, sehr hart. Es gab einen fest geregelten Tagesablauf und es musste sogar sonn- und feiertags gearbeitet bzw. gelernt werden.

Um nach der Zeit am Seminar im evangelischen Stift in Tübingen aufgenommen zu werden, galt es zuerst eine „Concurs“ genannte Prüfung zu absolvieren. Hermann Sinn erkrankte kurz davor allerdings so schwer, dass er monatelang im Stuttgarter Katharinenhospital behandelt werden musste und ihm aufgrund der fehlenden Prüfung letztlich der Weg zum Theologen versperrt blieb. Ein guter Freund aus Seminarzeiten sorgte schließlich dafür, dass Sinn bei den *Königlich Württembergischen Staats-Eisenbahnen* unterkam. Dadurch konnte er möglichst rasch Geld verdienen, um auch für seine Mutter sorgen zu können.

Im Zuge seiner Eisenbahner-Ausbildung kam Sinn schließlich am 16. Mai 1904 nach Backnang, wo er zunächst in der Gaststätte „zur Eisenbahn“ von Karl Holzwarth (heutige Eduard-Breuninger Str. 2) wohnte, ehe er am 1.

Februar 1908 in die Erbstetter Str. 28 („Villa Rutsch“) umzog.³ Von dort hatte er nur ein paar Meter zum Backnanger Bahnhof, wo er seiner Tätigkeit als Eisenbahnsekretär nachging. Schnell wurde man in Stuttgart auf seine große Begabung aufmerksam, so dass er Backnang am 2. Mai 1910 bereits wieder verließ, die höhere Verwaltungslaufbahn einschlug und in den 1920er Jahren zum *Reichsbahnoberrat* aufstieg.⁴ In der Reichsbahndirektion Stuttgart genoss er bald hohes Ansehen.

Während seiner Beaufstättigkeit war er stets auch schriftstellerisch tätig und schrieb zahlreiche Beiträge für die Eisenbahnerzeitung. Einige seiner Kurzgeschichten und Gedichte sind im Original erhalten geblieben, obwohl sein Haus in Stuttgart bei einem Bombenangriff 1943 total zerstört wurde.⁵ Nach der Zerstörung von Hab und Gut wollte Hermann Sinn nach Backnang ziehen, fand hier jedoch keine Unterkunft, weshalb er im nahen Oppenweiler sesshaft wurde, wo er 1947 schließlich verstarb. Seine Frau zog 1953 nach Backnang und wohnte bis zu ihrem Tod sechs Jahre später bei ihrer Tochter Magdalena Roos in der Weissacher Straße 31. Frau Roos lebt heute zur Pflege im Staigacker.



Im 1877/78 erbauten Backnanger Bahnhof arbeitete Hermann Sinn zwischen 1904 und 1910.

³ StAB Bac E 023-12, S. 263 und E 023-14, S. 220.

⁴ Ebd., S. 181; Staatshandbuch für Württemberg. Hrsg. von dem Württembergischen Statistischen Landesamt, Erster Teil, Stuttgart 1928, S. 434.

⁵ Eine weitere Kostprobe seiner dichterischen Ader gab Hermann Sinn am 21. Februar 1921 bei einem Abend des Backnanger Liederkanzes. Das Originalmanuskript des Gedichts „Aus alte ond neue Zeite!“, das am Ende dieses Beitrags erstmals veröffentlicht wird, befindet sich heute noch im Familienbesitz.

Das „Backnanger Lied“

(Melodie: Auf em Wasa graset d'Hasa)

*En de Lacha patschet d'Krotta,
d'Mucka krabblet an der Wand,
Backana, du bist d'schönste Städtle
weit ond broit em Schwobaland!*

*Stuagert, Ulm ond sonst so Hefter
hent mei Herz no nia verlockt,
's ischt ond bleibt halt's allerbeste,
wenn der Mensch en Backana hockt.*

*Andre mögat d'Welt bereisa
i für mi han oft scho denkt,
mir dät's sicher nirgends gfalla
wos net recht nach Wildhäut stenkt!*

*Ganget mer mit Asphaltpflaster,
mit Zement ond Plättla weg,
nex got über onsern schöna,
weicha, dicka Stroßadreck!*

*An de Gelder spannt's a bißle,
aber des ischt bloß für jetzt,
weislich hent mer scho vor Zeita,
von der Kirch' da Turm versetzt.*

*Überhaupt hent mir für d'Schulda
stets a oifachs Mittele g'hett,
aus de neue macht mer alte,
ond die alte zahlt mer net!*

*Wenn der Zink mit seine Gsella
blost vom Turm om d'Mittagsstond,
plärrt vor Freud em ganza Städtle
Gans ond Gockel, Katz ond Hond.*

*Ja, dia bloset grad wia d'Engel
standet no net z'bhäb drana
d'Hosaschnalla wernt oim roschtig,
so greift dui Musik oin a!*

*Onser großer Dichter Schiller
wird net schlecht verwondert sei,
daß mer em hot's Denkmal gsetzt
mitta en da Kiahdreck nei!*

*Mit dem Marbach, do am Neckar,
hot er's au net geschickt verwischt,
den wird's manchmal elend gheit han,
daß er net von Backana ischt!*

*Deshalb freut mi's donderschlechtig,
daß i selber hiasich be,
z'Backana leb i, z'Backana sterb i,
z'Backana isch halt wonderschö!*



In der „Friedenslinde“ (frühere Erbstetter Str. 2) entstanden Verse des „Backnanger Lieds“.

Der Text wurde in der obigen Form von Verleger Emil Stroh erstmals in den 1930er Jahren gedruckt und 1984 vom Heimat- und Kunstverein Backnang für seine Jubiläumsschrift zum 100-jährigen Bestehen übernommen.⁶ Aus diesem Anlass wurde er von Magdalena Roos, der Tochter von Hermann Sinn durchgesehen und danach autorisiert. Als Reaktion auf die Veröffentlichung meldeten sich mehrere Leser mit dem Hinweis, es würden folgende zwei Verse fehlen:

*En de Konst ond Wissaschafta,
do isch Backana weit vora.
Gugged no am Bahnhof droba
s' Alderdoms-Paläschildle a.*

*Sauberkeit ond Ordnungsliebe
schtehn bei ons en voller Pracht.
Onsere Bolizeisoldata
hüatet ons bei Tag ond Nacht.*

Zu diesen beiden Versen habe ihr Vater, so Magdalena Roos, immer energisch gesagt: „Die sind zwar auch von mir, aber weil sie viel spä-

ter entstanden sind, gehören sie nicht ins Backnanger Lied!“. Interessanterweise sind die beiden Verse von der Tochter des Oberamtsbau-meisters Christian Hämmerle, Maria Wagner an ihre Tochter Iris Hoppe überliefert worden. Interessant deswegen, weil Hämmerle der Mitbegründer und erste Vorsitzende des 1884 gegründeten „Altertums-Vereins für das Murrtal und Umgebung“ war, aus dem der heutige Heimat- und Kunstverein hervorging. Hämmerle entwickelte viele Initiativen, so etwa den Aufruf zur Spende von Gegenständen für ein geplantes Heimatmuseum, das im Jahr 1896 in der Erbstetter Straße 34 nach seinen Plänen errichtet wurde.⁷ Auf dieses *Alderdoms-Paläschildle*, wie das Museum im Volksmund genannt wurde, bezieht sich der oben zitierte Vers von Hermann Sinn.

Erläuterungen zu den einzelnen Versen

Auch die eigentlichen Verse des „Backnanger Lieds“ bedürfen noch der einen oder anderen Erklärung. Die Klagen über Backnangs schlechte Straßen, die Hermann Sinn im vierten Vers beschreibt, sind uralte. So konnte beispielsweise 1721 der Jahrmarkt nicht wie sonst üblich am Pancratiustag (12. Mai) stattfinden, weil nach einem längeren Regenwetter sämtliche Straßen, Wege und Stege in der Stadt unpassierbar waren.⁸ Vermutlich spielt auf dieses immer wieder kehrende Ereignis auch der Beginn des „Backnanger Lieds“ an: *En de Lacha patschet d'Krotta*. Aber nicht nur nach starkem Regen waren die Straßen meist unpassierbar: Da nur ein kleiner Teil der innerstädtischen Straßen gepflastert, der Rest jedoch nur mit Kalksteinen bewalzt war, lag bei trockenem Wetter dicker Staub auf den Straßen, die bei schlechtem Wetter mit dickem Schmutz überzogen wurden.

Kommt heute ein Fremder nach Backnang und betrachtet sich die bauliche Situation im Bereich Stiftshof mit Stiftskirche und Stadtturm, kann er durchaus zu der Ansicht gelangen, dass die Backnanger, wie Sinn im fünften Vers schreibt, *von der Kirch' da Turm versetzt* hätten. Verantwortlich dafür ist die etwas ungewöhnliche Kirchengeschichte: Seit dem 12. Jh. gab

⁶ 100 Jahre Heimat- und Kunstverein Backnang, Backnang 1984 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang, Bd. 4), S. 88.

⁷ STAB Bac B 015-24, Bl. 482b. Zu Hämmerle siehe: Bernd Lenzer: Christian Hämmerle. Ein Backnanger, der in seinen Bauten weiterlebt, Backnang 1993.

⁸ Schlechte Straßen in Backnang oder „Der verlegte Jahrmarkt“. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, Nr. 9, 1968.



Die Backnanger Turmbläser ausnahmsweise mal nicht auf dem Stadtturm, sondern bei einer Beerdigung auf dem Stadtfriedhof (rechts: Hermann Zink).

es im Stiftsbereich zwei Gotteshäuser: Zum einen die Pancratius- oder Stiftskirche, die den Augustiner-Chorherren vorbehalten war und zum anderen – etwas unterhalb – die Michaelskirche, in der der Gottesdienst für die Backnanger Bevölkerung statt fand. Nach der Reformation im 16. Jh. löste man das Stift auf und die Backnanger gingen von nun an in die Stiftskirche zum Gottesdienst. Da man die Michaelskirche damit eigentlich nicht mehr benötigte, ließ man deren Kirchturm von Landesbaumeister Heinrich Schickhardt zu einem Wachturm, dem heutigen Stadtturm ausbauen. Nach dem Stadtbrand von 1693 wurde dieser wieder aufgebaut, die Ruine des Kirchenschiffs jedoch erst einmal liegen gelassen und Anfang des 19. Jh. durch das Turmschulhaus ersetzt. Von den beiden ehemaligen Kirchen besteht heute also nur noch die Stiftskirche, deren beiden Türme seit dem 16. Jh. durch einen Anbau

verbunden und deshalb nur noch schwer als solche zu erkennen sind. Deshalb ist der heutige Stadtturm also nicht etwa der versetzte Turm der Stiftskirche, sondern der umgebaute Turm der heute nicht mehr vorhandenen Michaelskirche.⁹

Auf dem Stadtturm befand sich die Wohnung des Hochwächters, der gleichzeitig als Stadtmusikant fungierte. Anfang des 20. Jh. hatte diese Stelle Hermann Zink (1863 bis 1945)¹⁰ inne, der aus einer alten Musikerfamilie stammte. Das Turmblasen wird bereits 1828 in der Stadtrechnung erwähnt. Aus dem Stipendium eines Bürgers wurde das tägliche Choralblasen vom Turm herab zwischen 12 und 12.15 Uhr bezahlt. In den Sommermonaten gab es sogar Samstag abends zusätzlich eine Arie vom Turm. Als das Stipendium 1922/23 der Inflation zum Opfer fiel, gab man das tägliche Blasen auf und führte mit dem sonntäglichen Blasen eine

⁹ Johannes Gromer: Zur Baugeschichte der Backnanger Stiftskirche. – In: Gerhard Fritz (Hrsg.): Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang, Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 67-86; Heiner Kirschmer: Der gotische Chor St. Michael im Backnanger Stadtturm. – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 10, Backnang 2002, S. 23-46.

¹⁰ StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte Hermann Zink.

¹¹ Helmut Bomm: Backnanger Turmblasen eine alte Tradition. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, Nr. 1, 1954.

Tradition ein, die heute noch gepflegt wird.¹¹ Zu Beginn des 20. Jh. gehörte das mittägliche Blasen von *Zink mit seine Gsella* offensichtlich noch zu den gern gehörten Bräuchen in der Stadt, auch wenn die Kunstfertigkeit der Bläser im „Backnanger Lied“ durchaus liebevoll umschrieben ist.

Die Verse neun und zehn des „Backnanger Lieds“ beschäftigen sich mit dem großen schwäbischen Dichter Friedrich Schiller (1759 bis 1805), zu dessen 100. Todestag am 9. Mai 1905 auch in Backnang, wie fast überall im Königreich Württemberg, eine Schillerfeier stattfand.¹² Kurz vor der Feier erhielt die Stadt von Fabrikant Eugen Adolff (1871 bis 1923)¹³ eine Kopie der Schillerbüste von Bildhauer Johann Heinrich von Dannecker gestiftet, die es nun natürlich aufzustellen galt. Als Standort wählte man schließlich einen Platz an der Unteren Bahnhofstraße, der seit 1827 als Viehmarkt genutzt und dem nun der Name „Schillerplatz“ verliehen wurde. Wegen der



Die 1905 aufgestellte Schillerbüste auf dem Schillerplatz wurde gerne als Hintergrundmotiv für Personenaufnahmen genommen.

Kürze der Zeit war es allerdings nicht möglich gewesen, den Viehmarktplatz in einen würdigen Zustand zu bringen. Daher der leichte Spott von Hermann Sinn in Vers neun, dass man das Schillerdenkmal *mitta en da Kiahdreck nei* gesetzt habe. Die ursprüngliche Schillerbüste wurde am 4. Oktober 1986 von blindwütigen Randalierern zerstört. Man ersetzte sie am 3. März 1989 durch eine neue Schillerbüste, die zuvor im Park des Katharinenschlosses stand. Wenige Monate später wurde der Schillerplatz dann nach einer mehrmonatigen Neugestaltung wieder der Öffentlichkeit übergeben.¹⁴

Selbst die angebliche „Beinahe-Geburt“ von Friedrich Schiller in Backnang, die auch heute noch in der Literatur umhergeistert, wird im „Backnanger Lied“ thematisiert. Schon zu Beginn des 20. Jh. war diese Legende weitverbreitet, die darauf beruhte, dass Schillers Mutter ihren Mann im Feldlager bei Backnang besucht habe, als die Wehen eingesetzt hätten und sie es gerade noch nach Marbach schaffte, wo Schiller schließlich am 11. November 1759 zur Welt kam. Aus der Backnanger Bürgermeisterrechnung 1759/60 geht jedoch klar hervor, dass „nur“ vom 12. Januar bis 9. August 1759 drei Kompanien des General Graf von Truchsessschen Infanterie-Regiments in Backnang einquartiert waren.¹⁵ Zur Zeit von Schillers Geburt oder kurz davor waren also keine Truppen in Backnang stationiert! Schillers Vater war seit 29. August 1759 in einem großen Lager bei Ludwigsburg tätig, wo „sämtliche Haustruppen“ zusammengefasst worden waren. Diese rückten am 29. Oktober 1759 in Richtung Heilbronn und Möckmühl nach Unterfranken ab.¹⁶

Weitere Ergänzung zum „Backnanger Lied“

Das 100-jährige Jubiläum des „Backnanger Lieds“ nahm die Stadt Backnang zum Anlass, um zusammen mit der Backnanger Kreiszeitung die Bevölkerung aufzurufen, einen weiteren Vierzeiler nach dem Vorbild von Hermann Sinn zu verfassen. Der Wettbewerb fand ein beachtliches Echo, wurden doch insgesamt 170 Verse von 154 Autoren vorgelegt. Eine Jury wählte die sechs

¹² Murrthal-Bote vom 10. Mai 1905.

¹³ StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte Eugen Adolff.

¹⁴ Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 252 u. 260f.

¹⁵ StAB Bac R 001-67, Bl. 179f und Bac R 004-67, Nr. 168 + 169.

¹⁶ Helmut Bomm: Schillers Beinahe-Geburt in Backnang ist eher Wunschdenken als Realität. – In: Heimatkalender für das Murrthal und den Schwäbischen Wald 1993, S. 40.

besten Verse aus, die am Backnanger Straßenfest der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Am Ende siegte der Backnanger Fritz Weishaar mit folgender Liebeserklärung an seine Heimatstadt:

*Patschet au scho längst kei Krotta
nirgends en ra Pfütze meh,
send au hundert Johr verflossa
Backena bleibt jung ond schö!*

Platz zwei belegte Franz Skarpil (Backnang), der die Irritationen im Vorfeld des Besuchs von Bundespräsident Horst Köhler in Backnang thematisierte:

*Onsern Präsident Horst Köhler
ließ ma net ins Schulhaus nei,
doch zum Glück im Freithof d`roba
war a Plätzle für ihn frei.*

Auf dem dritten Platz landete Hannelore Franz (Backnang), die sich dem „Dauerbrenner“ Skulpturentreppe angenommen hatte:

*Dappsch gemietlich mol durchs Städtle
riff am Ölberg die dr Blitz,*

*denn des Monschtrum von ra Treppe
isch de absolute Witz!*

Den vierten Platz errang die in Pforzheim verheiratete Backnangerin Ulrike Zucker:

*Z`Backena bin i gebore,
wegglockt hot mi a Ma,
i muess mir no überlege,
ob i`m des verzeihe ka.*

Platz fünf ging an Gerda Klemmer (Backnang):

*Ja, mir Backemer send pfiffig,
ja mir Backemer send schlau,
hent ons scho vor vielen Jahren
onsern Landkreis stehla lau.*

Schließlich wurde sogar noch ein sechster Platz vergeben, den Paul Müller (Backnang) belegte:

*„Wenn m`r heut en`s Städtle neilauf,
drei en Bronce am Rathaus send.
Au dia patschet – net en d`lacha,
aber dafür mit de Händ!“¹⁷*

¹⁷ Backnanger Kreiszeitung vom 26. Juni 2006.

Anhang

Aus alte ond neue Zeite!

In der vergangene schöne alte Zeit
Do hot scho müsse ebes Args passiere,
wenn i han solle de Humor verliere.

All Dag von neuem hot mis Leabe gfreut,
ond kaum emol im ganze Johr isch's gschehe,
daß d'Leut mi hent in schlechter Laune gsehe.

Wenn domols i net glei am morge glacht han
ond ebes Domms net glei beim Kaffee gmacht
han,
so hot mei Frau mi ganz verschrocke gfrogt:
Jetzt sag mr no, was di heut morge plogt?!
Ond s'kleine Volk hot rausgmauzt aus em
Bett:
Was isch denn los, dr Vatter sengt jo net?

S'isch nemme so. I will jo net grad saga,
daß i alter Bruttler sei,
I glaub, mr ka mi immer no vertrage,
doch all Dag Kirbe? – Domit isch's vorbei.

Jetzt isch mei Frau scho froh, wann i am
Morge
in Ruhe ond Gleichmut s'Gerstebrüehle
trenk.
Ond net scho wieder schweigsam ond in
Sorge
an d'Eiseba ond meine Akte denk.

Ond wenn i jetzt emol mit Kling ond Klang
ond recht fidel de neue Dag afang,
No geht durchs Haus a Wondre ond a Staune,
No hör I's heimlich diesehle ond raune:
Guck no des Gsicht a, des dr Vater macht!
Was hot denn der heut, dass er scho so lacht?

No frogt mei höhre Tochter ziemlich spitz:
„Woischt widr so en schöne Gogewitz“.
De Klei nutzt's weiter aus, als frecher Krabb
jagt se mir schnell en Gutsleskreuzer ab.
Mei bessre Hälfte zeigt sich sanft ironisch
„Herr Rat sind heute scheints recht aufge-
räumt?“
Mei langer Heiner aber secht lakonisch:
„Em Vater hots heut nacht von Backnang
träumt!“

On der hot recht! Seit viele Monet scho
tritt mit oft nachts a gueter Geist zur Seit

ond führt mi in der Wolkekutsch dervo
noch Backnang zrück, zur schöne alte Zeit.

Jo, jo, so träumt mirs oft seit langer Zeit.
Ond wenn i aufwach ode dr Dag afangt,
no isch's a dag, an dem mi's Lebe freut,
an dem dr Himmel voller Geige hangt,
wo's alte Herz sich wie'n a Fülle bäumt
ond lustig über Sträng ond Deichsel schlägt,
ond wo mei Heiner obends nomol secht:
„Em Vatr hots heut nacht von Backnang
träumt!“

Ond doch! Grad so a Fest- ond Feiertag
nemmt mir an onerfüllte Wonsch mit nontr:
Tät doch der gute Geist, von dem i sag,
emol am helle Dag sei lustigs Wonder:

Brächt er mir wieder `s alte Backnang zrück,
net bloß bei Nacht so träumte Herrlichkeiten,
leibhaftig wirklich, samt de alte Zeite:
des wär a Fest, potz Blitz, des wär a Glück!

I will bescheide sei: I möcht mitnichte
grad alles so wie domols han;
auf des ond jenes tät i gern verzichte,
zom Beispiel auf die Stift beim Ackermann,
was hot mr onter dene Kerle glitte!
Die hent ein reichlich wie a Bifsteck g'hgackt,
eim Wengertsstaffle en d'Frisur nei gschnitte
ond links ond rechts in d'Ohrläpple zwackt.

Ond au dr Finanzrat, i sag's ehrlich,
er ischt jo recht gwä, wär mir wohl ent-
berhlich.
Ond erscht auf d'Frühdienst wär fei herzhaft
pfiiffe.

Wie oft bin i in schwarzer Nacht allei
beim ärgschte Glatteis auf de Bahnhof gschlif-
fe.

Ond's Härles Schereschleifer hentedrei!
Do han i könne meine Sende bueße,
auf alle Viere bin i grutscht wie er
ond han mi onterwegs älls bsinne müesse:
Bin i der Hund? Isch er dr Sekretär?

Doch sonst wär alles, was zu Backnang ghört,
sogar dr Dreck ond wär er stiefelsdick,
ond's Wildhäutgsmäckle samt dr Turmmusik,
wenn's no wie domols wär, mir lieb ond wert.

Ond ohne Bsinne tät i glei zur Stund
en schöne Grueß em Herr Minister schreibe,
er soll mit andre d'Firma weiter treibe:
I bleib en Backene! Adjes on gsond!

E bißle jünger sot mr freilich sei,
wer weiß? Vielleicht tät's hia von selber
komme,
en Backnang gebs jo extra en Verei,
in dem mrs lerne könnt, han i vernomme;
de gleiche, die mit reichliche Beschwerde
mit mir de Kinderwage geschobe hent,
die seiet scho so weit em Jüngerwerde,
daß se jetz wider in der Tanzstond send,
on's sei guet möglich, daß mrs em a Weile
am End scho wieder konfirmiere ka.

Vielleicht au kommet se beim Hottogäule
ond Struwelpeter z'letschte wieder a!
So viel Verjüngung zwor, i mueß scho sage,
tät mir no wieder doch net behage,
au fehlt's an junger War in Backnang net,
im gegentoil, s'isch Nochwuchs gnueg vor-
hande.
D'Hebamm hot scheint mir au immer z'schaf-
fet ghet
ond isch durchaus net auf'm Kirchturm
g'schdande!

I tät au, mein i, net recht drunter passe.
Die Jugend hot sich mächtig kultiviert,
I han no guckt, was jetzt in dene Gasse,
E haufe Tschentelmänner rumspaziert:
Mit Bügelfalte an de Umfallhose,
en blanke Lackschueh ond em Cutaway
en Borsaline auf, en tadellose, -
So send die Alte oineweg net gwä!
Die hent ihr Bildung ond ihr ganze Tugend
en Backnang glernt ond hent en Stolz drauf
ghet.
Jetzt zeigt der erste Blick: De heutig Jugend
Studiert en Stuegert en de Kabartett!

I glaub, do käm i nemme recht mit z'Schlag,
ond weil im übrige, am helle Dag,

mei gueter Traumgeist doch net hexa ka,
wird's wohl am beste sei, i tue mit unter
auf eigene Faust ond mit der Eisebah
e kleis Verjüngungs- ond Verwandlungswon-
der,
was sich net ganz ond immer läßt verzwege,
wird omso besser dronter nei gelinge.
Wird mir die G'Schicht in Stuegert z'fad ond
z'domm,
nex wie noch Backnang rom!

Wie heit zom Beispiel! Guck i um mi her,
ond hör wie schön die Liederkränzler singet,
no mueß i sage: s'isch gar net so schwer,
den Sprung ens alte Backnang fertig z'brenge.

Isch allerhand au freilich nemme so,
wie wo mr Neunzehnhundertsechs hot
g'schriebe,
was d'Hauptsach ischt: Deß ischt erhalte
bliebe,
die alte Backemer, die lebet no!
Die Fraule sind zom Teil a wenig kompletter
om d'Talje rom, so viel i sehe kann,
doch ohne Zweifel eigentlich no netter
als i's von domols im Gedächtnis han.

Bei manche Herre isch dr Scheitel heller
ond d'Nas a bißle röter – doch des isch
gleich.
Wenn's Herz no schwarz isch! hot bekannt-
lich seller
in seiner rote Wescht gsagt bei der Leich.
Ond's Herz isch guet ond schlägt em alte
Takt,
wer ebbes raus han will – i häb des gsagt!

On dorom, mein i, nemmt mr's Glas en
d'Hand
ond gießt an Schlucker henters Festkrawättle
auf's Wohl von Backena, dem schönste
Städtle,
au heut no, weit ond breit em Schwobeland!

Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (5. Teil)

Von Heinz Rauscher

Die Schule in der Nachkriegszeit (1945 bis 1952)

Ein schwerer Neuanfang

Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 übernahmen die Besatzungsmächte die Regierungsgewalt in Deutschland, so auch in Württemberg. Den nördlichen Teil Württembergs besetzten die Amerikaner und den südlichen die Franzosen. Die deutschen Landesbehörden und zentralen Verwaltungen existierten nicht mehr. Die französische Militärregierung in Stuttgart, das vorübergehend von den Franzosen besetzt war, ernannte schon im Juni 1945 neun deutsche Landesdirektoren für ganz Württemberg.¹ Einer dieser Landesdirektoren, Carlo Schmid (1896 bis 1979), erhielt die Zuständigkeit für Kultur, Erziehung und Kunst. Mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung ordnete er für den 1. Oktober 1945 den Wiederbeginn des Unterrichts an Volks- und Mittelschulen an. Außerdem veranlasste er, dass es dabei blieb, die Volksschule nicht nach Bekenntnissen zu trennen, und dass nur solche Lehrer eingestellt werden durften, die von der örtlichen Militärbehörde zugelassen waren.²

Der Neuanfang in Backnang stand am 1. Oktober 1945 unter keinem guten Stern, da das Volksschulgebäude in der Bahnhofstraße noch von der Besatzungsmacht beschlagnahmt war. Deshalb musste die Volksschule im Hauptgebäude der Oberschule (Bandhaus) und im Turmschulhaus untergebracht werden. Aus diesem Grund entstand in den ersten zwei Monaten eine Art Gesamtschule, da neben Volksschule auch zwei Klassen der Oberschule inoffiziell eingerichtet wurden und das gesamte Lehrpersonal einen Lehrkörper bildete. Nur 14

Lehrkräfte (zehn Frauen und vier Männer) waren von der Besatzungsmacht zugelassen worden, zwölf an der Volks- und Mittelschule, zwei an der Oberschule. Die 14 Lehrerinnen

Schüleröffnung in Backnang

Der Unterricht an der hiesigen Volks- und Mittelschule beginnt am Montag, den 1. Oktober in den Räumen der Oberschule. Die Schüler haben sich in folgender Weise, bei gutem Wetter im Freithof (hinter der Stiftskirche), bei Regen im Gebäude der Oberschule, einzufinden:

um 8 Uhr Schüler der Mittel(Haupt)schule und der Oberschule: Freithof unten oder im 2. Stock des Schulgebäudes; Klassen 7 und 8 (bisherige 6 und 7) der Volksschule: Freithof Mitte oder im 1. Stock; Klassen 5 und 6 (bisherige 4 und 5) der Volksschule: Freithof oben oder im Erdgeschoss,

um 10 Uhr Klasse 4 (bisherige 3.), der Grundschule; Freithof unten oder im 2. Stock des Schulgebäudes, Klasse 3 (bisherige 2.) der Grundschule: Freithof oben oder im 1. Stock,

um 14 Uhr Klasse 2 (bisherige 1.), der Grundschule: Freithof unten oder 2. Stock); Klasse 1 (Schulanfänger) im Freithof oben oder 1. Stock.

Tafeln mit Klassenbezeichnungen sind aufgestellt. Es ist notwendig, daß der Einzug in größtmöglicher Ordnung und Stille erfolgt.

Vor dem Schulbeginn findet in beiden Kirchen (s. kirchl. Anzeiger) ein Gottesdienst statt, wozu herzlich eingeladen wird.

Die Schulleitung.

Öffentliche Bekanntmachung über die Wiederaufnahme des Unterrichts in den Backnanger Schulen (Amtliche Nachrichten für die Stadt und den Landkreis Backnang vom 29. September 1945).

¹ Thomas Schnabel: Württemberg zwischen Weimar und Bonn 1928 – 1945/46, Stuttgart 1986 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg Bd. 13), S. 599ff.

² StAL FL 200/22, Bü. 128.

und Lehrer hatten ca. 2 000 Kinder zu betreuen, pro Lehrperson ca. 150 Schüler, die jeweils in vier Klassen zu unterrichten waren. 1946 verbesserte sich die Situation langsam, aber erst im Mai/Juni 1947 wurde wenigstens die Zweizügigkeit (ein Lehrer=zwei Klassen) erreicht. Nach dem Auszug der Besatzungstruppen gab die Militärregierung das Volksschulgebäude im November 1945 frei, so dass es der Volks- und Mittelschule wieder zur Verfügung stand. Die Oberschule konnte am 1. Dezember 1945 in ihrem Schulgebäude offiziell und einigermaßen normal wieder beginnen. Der Zustand „Gesamtschule“ war damit beendet.³

Die Übersiedlung der Volks- und Mittelschule ins eigene Haus vergrößerte jedoch zunächst den Notstand, da sich das Schulhaus nach Beschlagnahme und Besetzung in einem chaotischen Zustand befand: *Wir übernahmen ein völliges Chaos, einen unbegreiflichen Trümmerhaufen. Was in den Umsturztagen übrig geblieben war, das zerschlug die Besatzung. Alles, rein alles war zerschlagen oder fort! Bänke-Stühle-Kästen-Pulte-Fenster-Inneneinrichtung-Bücher-Lehrmittelsammlung-Schreibmaschinen (von 30 war zunächst keine mehr da – einige konnten wir auf Ämtern da und dort wieder auffinden)-Nähmaschinen-Apparate, kurz, was irgendwie zerstörbar war.*⁴

Alles musste mühsam restauriert oder ersetzt werden, wobei die Stadtverwaltung ihr Möglichstes tat, was die Schule dankbar registrierte. Für den Unterricht fehlten vor allem brauchbare Lehr- und Lernmittel. Die von den Amerikanern genehmigten Bücher entsprachen weder in der Qualität noch in der angebotenen Menge einfachsten Ansprüchen. Alte Bücher durften unter Androhung von Strafe nicht mehr benützt und mussten abgeliefert werden. In der Sammelstelle im Engelsaal wurden 44 Zentner Altpapier angehäuft.⁵

Die räumliche und personelle Situation zwang die Schule, die Versorgung der Schüler im Schichtunterricht zu organisieren. Dieser Schichtunterricht, der an manchen Tagen bis in

die Abendstunden ausgedehnt werden musste, stellte für Schüler und Lehrer eine ungeheure Belastung dar. Deshalb war es recht und billig, dass Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) am Ende der ersten Ortsschulratsitzung nach dem Krieg im Oktober 1947 den Lehrern mit *warmen Worten für ihre aufopfernde Tätigkeit dankte.*⁶

Schulraumnot und „Seminarfrage“

Die zunehmende Raumnot der Backnanger Schulen, die schon in der Vorkriegszeit bestanden hatte, zwang die Volks- und Mittelschule nicht nur zum Schichtunterricht, sondern auch zur Einteilung in Wanderklassen, die in vier bis fünf Räume wechseln mussten. Das alarmierende Wachstum der Schülerzahlen, verursacht vor allem durch die starken Jahrgänge der „Mutterkreuz“-Ära⁷ und dem Zustrom der Flüchtlinge ließ sich kaum bewältigen. Zusätzlich belastend wirkte sich aus, dass die Frauenarbeitsschule noch zwei Räume im Volksschulgebäude belegte.⁸ Das Notstandsbarometer stand jetzt auf „Sturm“. Deshalb forderte der geschäftsführende Schulleiter der Volks- und Mittelschule, Immanuel Rieth, zu Beginn des Jahres 1950 mit Vehemenz die Rückgabe der von der Frauenarbeitsschule belegten Räume an die Volksschule. Mit *temperamentvollen Ausführungen* versuchte die Schulleiterin der Frauenarbeitsschule, Irmgard Heim⁹, dies zu verhindern. Letztlich beschloss der Gemeinderat jedoch zu ihrem Leidwesen, die beiden Räume an die Volksschule zurückzugeben.¹⁰

Da die Volksschule zusätzlich noch zwei Räume im Bahnhofhotel erhielt, war zwar eine gewisse Erleichterung erreicht, aber das Licht am Ende des Tunnels leuchtete noch sehr dürrig. Noch keine Klasse hatte ein eigenes Klassenzimmer, es konnte sogar passieren, dass die Kinder auf Gängen und Treppen unterrichtet und gesundheitliche Schäden befürchtet werden mussten.¹¹ Notgedrungen mussten zusätzli-

³ StAB Bac F 006-12, Bericht des Schulleiters zur Ortsschulratsitzung am 13. Oktober 1947, Bl. 2f.

⁴ Ebd., Bl. 3.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., S. 348.

⁷ Während des Dritten Reichs erhielten Mütter ab vier Kinder als Auszeichnung das „Mutterkreuz“.

⁸ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 7.

⁹ Die 1924 geborene Irmgard Heim kam am 3. September 1948 von Asperg nach Backnang, wo sie bis 15. Mai 1950 blieb, ehe sie nach Winterbach verzog. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte Heim.

¹⁰ StAB, GR-Protokoll Bd. 79, S. 426-430.

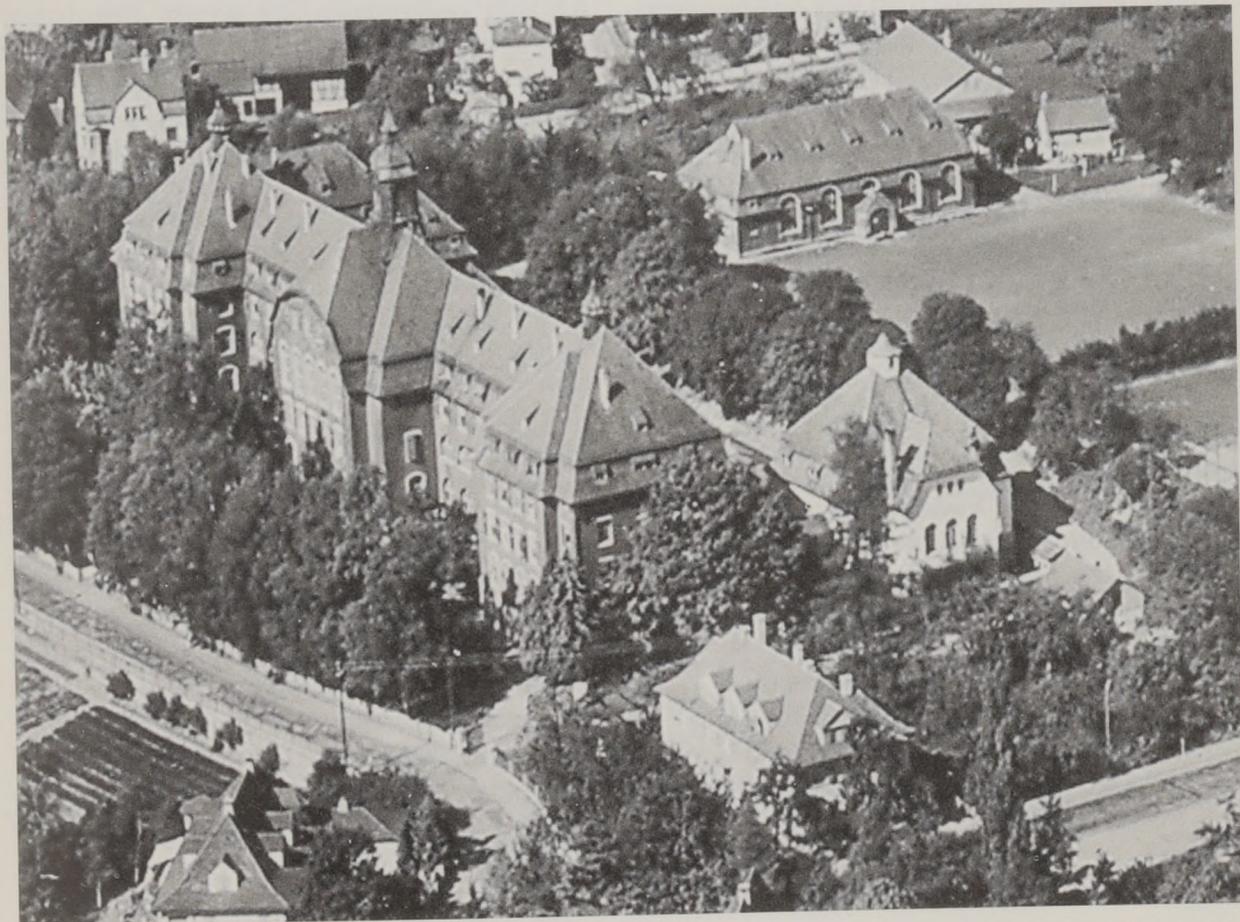
¹¹ Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 4. Juli 1950.

che Räume in Wirtschaften und in einem Verwaltungsgebäude angemietet werden.

Als im Juli 1950 das Seminargebäude endgültig von der Besatzungsmacht freigegeben wurde, erwartete die Backnanger Bevölkerung, ganz besonders die betroffenen Eltern, Schüler und Lehrer, eine schnelle und umfassende Abhilfe der Raumnot. Doch man machte die Rechnung ohne den Wirt, denn das Seminargebäude war Staatseigentum Württembergs und die Entscheidung über die weitere Verwendung des Gebäudes blieb dem Staatsministerium vorbehalten.¹² Jetzt begann ein Trauerspiel. Das Innenministerium wollte im Seminar Einheiten der Bereitschaftspolizei unterbringen und das Kultministerium das Gmünder Waisenhaus. Die Stadt Backnang unterstützte das Kultministerium in der berechtigten Hoffnung, dass dann

den Backnanger Schulen einige Schulräume zugewiesen werden würden.¹³

Die Entscheidung ließ allerdings auf sich warten. In einer Elternversammlung explodierte der Volkszorn, als die anwesenden Backnanger Abgeordneten (Bundes- und Landtag) als *große Klappen* und *faule Äpfel* beschimpft wurden.¹⁴ Jetzt jagten sich Ankündigungen und Dementis. Überraschend interessierte sich nun auch noch die Oberpostdirektion für das Gebäude, um darin eine Ingenieurschule einzurichten, während sich das Gmünder Waisenhaus gegen eine Verlegung nach Backnang wehrte.¹⁵ Erst im Herbst 1952 gelang es der Stadtverwaltung in der „Seminarfrage“ mit den zuständigen Ministerien eine Vereinbarung zu treffen, dass der Stadt bis zur endgültigen Entscheidung fünf bis sechs Schulräume im westlichen Flügel des



Die endgültige Nutzung des ehemaligen Lehrerseminars war zwischen Stadt und Land lange Zeit umstritten (Aufnahme aus den 1950er Jahren).

¹² Backnanger Tagblatt vom 20. September 1950.

¹³ Backnanger Tagblatt vom 16. September 1950.

¹⁴ Backnanger Tagblatt vom 29. September 1950.

¹⁵ BKZ vom 3. Juni u. 3. November 1952.

Seminars, früher Räume der acht-klassigen Übungsschule, zur Verfügung gestellt werden. Außerdem wurde auch die Turnhalle vorübergehend freigegeben.¹⁶ Die genannten Räume wurden renoviert und strahlten nun in neuem Glanz. Acht Klassen der Mädchenschule, meist Schülerinnen, die in der Nähe wohnten, wurden dorthin verlagert, für die der Konrektor der Schule, Franz Balle (1898 bis 1991), vor Ort stellvertretend die Verantwortung übernahm. Da ebenfalls im Jahr 1952 die *Großtat* Tauschschule, die erste Stadtteilschule, vollendet wurde, entspannte sich die Raumnot der Volksschule etwas.¹⁷

Die endgültige Lösung der „Seminarfrage“ blieb jedoch weiter ungewiss. Im März 1953 beschlagnahmte das Land den Ostflügel des Gebäudes zur Unterbringung von Ostzonenflüchtlingen.¹⁸ Nun waren 250 Schüler zusätzlich zu betreuen, für die man eine eigene *Lagerschule* einrichtete. Obwohl das Land für die Kinder direkt zuständig war, engagierte sich die Backnanger Volksschule bei der Sicherung einer guten schulischen Ausbildung dieser Flüchtlingskinder.¹⁹ Übrigens besuchte 1953 auch der jetzige Bundespräsident Horst Köhler mehrere Monate diese Schule und erinnerte sich später noch genau und gerne an seinen Lehrer und Förderer Franz Balle.²⁰

Bereits seit 1946 hatte außerdem der Lehrer Franz Skarpil sen., selbst Heimatvertriebener, in selbstloser Weise die Flüchtlingskinder im Flüchtlingslager „LEBA“ (Fabrikstraße 45) unterrichtet. Später kamen die Kinder aus dem Lager „Maubacher Höhe“ hinzu, denen er in Räumen der früheren katholischen Volksschule im Untergeschoss des Mädchenschulgebäudes in der Bahnhofstraße Unterricht erteilte.²¹

Entnazifizierung und Lehrermangel

Den amerikanischen Besatzungsbehörden ging es bei der Entnazifizierung zunächst um die personelle Säuberung des öffentlichen

Dienstes und die Ausschaltung der NS-Funktionäre. Dafür wurden Fragebögen ohne deutsche Mithilfe entworfen, die nach schematischen Gesichtspunkten festlegten, wer entlassen werden musste. Dadurch entstand ein „Kahlschlag“, der zu Fehlgriffen und Ungerechtigkeiten führte, worunter besonders die Lehrer litten, da bereits die einfache Mitgliedschaft in der NSDAP vor dem 1. Mai 1937 zur Entlassung führte.²² Die wenigen voll ausgebildeten Lehrer bemühten sich zusammen mit Schulhelfern und Hilfskräften unterschiedlicher Eignung und Befähigung um eine kindgerechte Unterrichtsversorgung – oft vergebens, da die Lehrer in den ersten Nachkriegsjahren jeweils für 80 bis 110 Kinder, zusammengefasst in einer Klasse, zuständig waren. Kollegen aus dem Osten, die im Zuge der Vertreibung nach Backnang kamen, hieß man keineswegs uneingeschränkt willkommen, da sie als „fremdstämmig“ angesehen und deshalb ungern akzeptiert wurden. Alle damals tätigen Lehrkräfte litten zudem unter der unzureichenden Nahrungsmittelversorgung: Einerseits Einsatz bis an den Rand der Erschöpfung, andererseits leere Vorrats- und Speisekammern. Deshalb reichte nicht bei allen Lehrern das Stehvermögen zur Bewältigung der enormen Probleme aus.²³

Im März 1946 übernahmen die Deutschen mit dem „Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ die Verantwortung für die Entnazifizierung. Justiziable Verfahren in der Form von „Spruchkammern“ mit Laienrichtern eröffneten nun mittels einer individuellen Fallprüfung die Chance zur Rehabilitation.²⁴ Dadurch verbesserte sich die Personalsituation an der Backnanger Volksschule in den folgenden Jahren erheblich, schließlich durften fast alle Überlebenden des früheren Stammpersonals Anfang der 1950er Jahre wieder *mitarbeiten*.²⁵ Bereits seit 1948 benötigte man keine Hilfskräfte mehr und die wenigen noch tätigen Schulhelfer warteten auf die Zulassung zum Studium an einem *pädagogischen*

¹⁶ Ebd.

¹⁷ BKZ vom 26. November 1952.

¹⁸ BKZ vom 7. März 1953.

¹⁹ BKZ vom 29. Juli 1953.

²⁰ BKZ vom 1. Juni 2005.

²¹ Informationen von Franz Skarpil, Backnang.

²² Clemens Vollnhals: Entnazifizierung. Politische Säuberung unter alliierter Herrschaft. – In: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.): Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S. 372.

²³ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 5.

²⁴ Vollnhals (wie Anm. 22), S. 380f.

²⁵ StAB Bac F 006-12, S. 361ff.

Institut.²⁶ Trotzdem entfielen im November 1950 auf einen Lehrer immer noch 63 Schüler, während der Landesdurchschnitt bei 48 Schüler

lag.²⁷ Damit blieb der akute Lehrermangel auch noch in späteren Jahren ein hartnäckiger Wegbegleiter der hiesigen Volksschule.²⁸

NACHRICHTENBLATT

DER MILITÄRREGIERUNG FÜR DEN STADTKREIS STUTTGART

Nummer 16

19. September 1945

Preis 10 Rpl.

Grundsätze der Schulerziehung

Von Landesdirektor Dr. Carl Schmidt, Stuttgart

Anlässlich der bevorstehenden Eröffnung der Volksschulen richten sich Gruß und Dank an die Herren Offiziere der Militärregierung, dessen unermüdlicher Fürsorge das neue württembergische Schulwesen so viel zu verdanken hat. Die amerikanischen Unterrichtsoffiziere ebenso wie die deutschen Lehrer sind Erzieher, und der Umstand, daß die einen Zivil tragen und die andern Uniform, kann die Einheit des Strebens nicht aufheben, das unser Herz beseelt. Wir wollen doch alle nichts anderes, als die Grundlagen schaffen, aus denen heraus eine geistig, seelisch und leiblich gesunde Jugend zu freien und selbstverantwortlichen Bürgern einer neuen, besseren Welt heranwachsen kann – einer Welt, wie sie einer der größten Dichter beider Erdteile, der Amerikaner Walt Whitman, in seinen rauschenden Versen an die Demokratie eingefangen hat.

Diese Demokratie ist keine Abstraktion, sondern eine Wirklichkeit von Leib und Seele, die man nicht lieben darf wie eine Idee allein, sondern lieben muß wie einen teuren Menschen. Diese Demokratie ist nicht etwas nur Nationalbeschränktes, sondern der atmende Leib der zu sich selbst erwachten Menschheit. „Demokratie, ma femme“ hat Whitman gejubelt, und dazu: „Mein Kamerad! An zwei Herrlichkeiten sollst du Anteil haben mit mir, und an noch einer dritten, die, sie umschleißend und leuchtender noch, sich erhebt: An die Herrlichkeit der Liebe und der Demokratie und an der Herrlichkeit der Religion.“

Wir wollen diese neue Schule zusammen bauen. Jeder von uns soll dem anderen einen Stein reichen. Keiner soll den anderen als einen Fremden betrachten. Wir alle zusammen wollen die Bauhütte bilden, in der nach den fernen Winken des obersten Baumeisters aller Dinge das Werk zum Guten aufgeführt werden soll.

Widrige äußere Umstände

Heute haben wir uns noch fast ausschließlich mit der Widrigkeit der äußeren Umstände abzumühen. Die Narren und Verbrecher, die Deutschland zwölf Jahre lang unter ihrer Knute gehalten haben und die sich vermaßen, ihre Tyrannei über Europa auszudehnen, diese Narren und Verbrecher haben nicht nur das Land in Schutt und Asche gelegt, sondern sie haben auch die Schule in den Dienst ihrer bösen Pläne gestellt. Sie haben damit an den Herzen der Schüler und mancher Lehrer Verwüstungen angerichtet, deren Trümmerwerk erst wird weggeräumt werden muß, ehe mit dem Neubau selbst wird begonnen werden können. Aber schon bei dieser Aufräumarbeit muß man die Grundsätze im Auge behalten, nach denen nachher gebaut werden soll. Welches sind diese Grundsätze?

Kein staatliches Erziehungsmonopol mehr

Der nationalsozialistische Staat nahm für sich das Monopol der Erziehung und Bildung in Anspruch; außer ihm sollte niemand das Kind entscheidend formen dürfen. Wir aber wollen mit dieser Widernatur brechen. Wir wissen, daß Familie und die übrigen natürlichen Lebenskreise, in denen wir stehen, mehr an uns wirken als alle bewußte Erziehungsmechanik. Diese Lebenskreise sind vor allem die Familie, die Kirchen und sozialen Kräfte vom Milieu bis zu dem Pathos des Standes, dem man angehört. Wir von der Schule wollen uns nicht vermessen, mit diesen Wirklichkeiten in Konkurrenz zu treten;

wir wollen neben ihnen tätig sein, wir wollen dem jungen Menschen die Anlagen entwickeln und entfalten helfen, die er in sich trägt, wir wollen ihm das Wissen geben, das ihn in die Lage versetzen wird, seine Individualität fruchtbar im Kräftefeld der Umwelteinflüsse zu bewahren. Diese Funktion der Wissensvermittlung ist wichtiger als die einer bloßen Vorschule für die künftige Erlernung eines Berufes.

Erziehung zur Selbstbehauptung

Wir wollen uns aber nicht nur darin vom nationalsozialistischen Staat unterscheiden, daß wir den Ort der Schule anders ansetzen als er. Wir unterscheiden uns auch im Ziele, das wir der Schule stecken. „Der Einzelne ist nichts, die Gemeinschaft ist alles!“ So hieß das wohltonende und teuflische Schlagwort. Es war um so diabolischer, als es betrügerisch in der Opferbereitschaft gerade der edleren Jugend einen Widerhall erwarten konnte.

Wir wollen den Staatssozialismus so wenig total wie möglich. Wir wollen ihn sich aufheben sehen, wo immer es geht. Nur dort, wo ein anderer nicht zu handeln vermag, möchten wir ihn am Werke sehen und dies mit Vorbedacht: Wo es anders ist, verliert der Mensch notwendig proportional zur Stärkung des Staates von seiner Würde und seinem Rang. Dafür wollen wir die Gesinnungsgrundlage schaffen (es gilt vor allem abzubauen), indem wir den jungen Menschen auf sich selber hinzuführen suchen. Wir wollen ihm bewußt machen, daß er selber der Sinn seines Daseins ist und nicht irgendein Zweck. Wir wollen dem jungen Menschen bewußt machen, daß jede Hingabe an eine Gemeinschaft irgendwelcher Art ethischen Wert nur hat, wenn sie in der Freiheit geschieht und der Mensch darin selbst frei bleibt. Geschicht ist anders, dann liegt keine Erziehung und keine Bildung vor, sondern Dressur und Abrichtung. So ist die Erziehung zur Selbstbehauptung den inneren und äußeren Triebkräften gegenüber geradezu die Voraussetzung für ethisches Verhalten überhaupt. Nur wer ganz frei ist und ganz weiß, was er ist und was er aufgibt, nur der kann sich mit Herz und Hand ergeben.

Freiheit und Bindung

In diesem Geiste wollen wir unsere Schule aufbauen, und in diesem Geiste wollen wir sie führen. So wollen wir das Wort von der Demokratie verstehen, das heute so vielenorts ertönt. Aber wir wollen uns selber vor der Gefahr des schrankenlosen Individualismus hüten. Wir wollen nach festen Sternen segeln und nicht nach schweifenden Kometen. Wir wollen Bindungen auf uns nehmen, die wir vor unserem Gewissen und unserer Erfahrung verantworten können. Und wir wollen mit dem, was diese Bindungen einschränken, unserem Bemühen Nahrung geben. Diese Bindungen sind niedergelegt in der Unterrichtsweisung, die allen Lehrern ausgehändigt werden wird. Ich bitte Sie, sie genau zu lesen, denn sie ist verbindlich. Diese Anweisungen sind einfach und nach strenger Prüfung erlassen worden, in dem guten Willen, vor dem in der Weihnachtbotschaft gesagt ist, daß er den Frieden auf die Erde bringt.

Und nun wollen wir ans Werk gehen mit Liebe zu unserem Beruf und mit mutigem Fleiß. Geschlechter werden uns lohnen, daß wir es gewagt haben. (Gesprochen über Radio Stuttgart am 11. September 1945.)

Die von Dr. Carl Schmidt im Radio Stuttgart am 11. September 1945 vorgetragene Grundsätze der Schulerziehung wurden eine Woche später im Nachrichtenblatt der Militärregierung für den Stadtkreis Stuttgart nachgedruckt.

²⁶ Ebd., S. 355.

²⁷ BKZ vom 27. November 1950.

²⁸ BKZ vom 29. Januar 1952.

Neue Wege in der Schulerziehung

Im September 1945 erläuterte Landesdirektor Dr. Carl Schmidt im Radio Stuttgart die neuen *Grundsätze der Schulerziehung*, deren Ziel der *freie und selbstverantwortliche Bürger* sein sollte. Die Wirksamkeit der natürlichen Lebenskreise wie Familie, Kirche und soziale Bindungen sollten nun die Totalität des Staatsmonopols einschränken. Schmidt appellierte an die Lehrer *mit Liebe zu unserem Beruf und mit mutigem Fleiß* an die Arbeit zu gehen.²⁹

Der erste Nachkriegsrektor an der Backnanger Volksschule, Theodor Ruppert, erkannte sehr schnell, dass eine mühevoll Arbeit auf ihn und seine Lehrerkollegen wartete. Aber ganz im Sinne Schmidts hoffte auch er auf ein reiches und gesegnetes Schaffen an der Volks- und Mittelschule.³⁰ Eigene Wege blieben anfangs allerdings versperrt, da zunächst die Vorschriften der Militärregierung umgesetzt werden mussten, deren Zielvorgabe die „Umerziehung“ der Deutschen zu verlässlichen Demokraten war.³¹

Neben den schon geschilderten Nöten wie Raum-, Personal- und Sachmitteln fehlte es auch noch an schlüssigen und einheitlichen Lehrplänen.³² Aber je mehr die Militärregierung ihren Einfluss einschränkte, desto mehr rückte die Neuordnung des Schulwesens hier zu Lande in den Vordergrund. Bei den geplanten Reformen zeichneten sich zwei wesentliche Gesichtspunkte ab: Vereinheitlichung des Schulwesens und Chancengleichheit für alle Kinder. Diesen Intentionen entsprachen die Fortschritte bei der Einführung der Schulgeld- und Lernmittelfreiheit, bei der Entwicklung neuer Unterrichtsmethoden wie Gruppenunterricht und Ganzheitsmethode sowie bei der Modernisierung des Bildungsguts. Außerdem sollten die Bedürfnisse des *heutigen Lebens* herausgehobene Berücksichtigung finden. Die Absicht, die Grundstufe von vier auf sechs Jahre

zu erweitern, fand allerdings nur ein geteiltes Echo – einerseits begeisterte Zustimmung, andererseits strikte Ablehnung. Letztlich blieb es mit der Begründung, dass begabte Schüler sonst unterfordert und faul und träge würden bei der vierjährigen Grundstufe.³³

Schon 1947 gab es eine Verordnung zur Einsetzung von Elternbeiräten. Die Lehrerschaft stand dieser Einrichtung zunächst skeptisch gegenüber, weil sie befürchtete, es entstehe eine neue Beschwerdeinstanz.³⁴ Ganz unberechtigt war nach Eigenerfahrung des Autors diese Sorge nicht, denn es konnte schon passieren, dass man im Schulhaus einem Elternbeirat begegnete, der mit einem Notizblock unter dem Arm sich zum Unterricht anmelden wollte. Die Backnanger Elternbeiräte erkannten aber bald, dass es wichtig war, das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus zu verbessern und waren deshalb bereit, sich fördernd und helfend einzubringen.³⁵

Im Zuge des Paradigmenwechsels von der Diktatur zur Demokratie entsprach die körperliche Züchtigung nicht mehr dem Zeitgeist. Schulrat Paul Lindenberger forderte bereits 1949, jeder Lehrer müsse sich entscheiden *ob er dem Zeichen des christlichen Kreuzes oder dem Lektorenbündel folgen wolle*.³⁶ Ab 1950 wurde die körperliche Züchtigung von Mädchen, von Jungen des ersten und zweiten Schuljahrs und nach dem achten Schuljahr ganz verboten. In den übrigen Fällen durfte sie nur noch ausnahmsweise und lediglich in der Form von Schlägen auf die Hand – „Tatzen“ – vollzogen werden.³⁷

Die von den Amerikanern eingeführte Hoover-speisung, die allen Schülern zunächst kostenlos verabreicht wurde, linderte die Not der hungernden Schüler und verschaffte ihnen erste „Kaugummierlebnisse“.³⁸ Die Hoover-speisung wurde 1951 im Auftrag des Gemeinderats als zweites Frühstück unter dem Namen *Schulspeisung* weitergeführt.³⁹ Sie bestand in der Regel

²⁹ Nachrichtenblatt der Militärregierung für den Stadtkreis Stuttgart vom 19. September 1945.

³⁰ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 1.

³¹ Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* Bd. 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, München 2003, S. 960.

³² Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 6.

³³ Murrthal-Bote/Backnanger Tagblatt (BT) vom 19. Juli 1949.

³⁴ StAB Bac F 006-12, S. 356f.

³⁵ Ebd.

³⁶ BT vom 24. Oktober 1949.

³⁷ BT vom 23. März 1950.

³⁸ Information von Barbara Rauscher, Backnang.

³⁹ StAB, GR-Protokoll Bd. 80, S. 19ff.



Lehrerin Line Fischer mit ihrer Mädchenklasse (Aufnahme von 1949).

aus 1/4 Liter Kakao oder Vollmilch mit einem belegten Brötchen oder sonstigem Gebäck und kostete 15 Pf. (Selbstzahler) bzw. 5 Pf. (Minderbemittelte). Die Kinder von Empfängern staatlicher Unterstützung erhielten die Speisung umsonst. 1951 gehörten immerhin 331 Backnanger Schüler zu letzterer Personengruppe.⁴⁰

Ab dem Schuljahr 1951/52 wurde der Beginn des Schuljahrs wieder auf das Frühjahr gelegt, nachdem es seit 1941 zehn Jahre lang im Herbst angefangen hatte. Diese Maßnahme stieß besonders bei der Landbevölkerung auf breite Zustimmung.⁴¹ Zum kritischen Punkt entwickelte sich die Frage: Verlängerung oder Verkürzung des laufenden Schuljahrs? Nach heftigen Diskussionen entschied sich der Ortsschulrat aus praktischen Gründen (geringere schultechnische Schwierigkeiten) für die Verkürzung. Deshalb dauerte das Schuljahr 1951/52 – zur Enttäuschung vieler Lehrer – nur sieben Monate (1. September 1951 bis 31. März 1952).⁴² Allerdings legte man fest, dass die Schulentlassung für die

Schüler, die sich am 31. März 1952 in der Schule befanden, jeweils erst im Herbst stattfinden dürfe. Sollte der abgehende Schüler dann keine vom Arbeitsamt bestätigte Stelle nachweisen können, musste er die Schule ein weiteres Jahr in einer neunten Klasse besuchen.⁴³ Das bedeutete den Einstieg in die neunjährige Schulpflicht für Volksschüler, die in Backnang endgültig ab dem Schuljahr 1963/64 verbindlich eingeführt wurde.⁴⁴

Notzeit für Schüler und Eltern

Die Nachkriegsbevölkerung hatte genug von Krieg und nationalem Pathos. Die totale Niederlage und die ungewisse Zukunft ließen den Menschen wenig Hoffnung, sie reagierten apathisch-skeptisch und suchten Zuflucht in einem nüchternen Überlebenspragmatismus.⁴⁵ Besonders litten die Familien, denn ihre Kinder hungerten und froren, es fehlte an passender Kleidung und brauchbarem Schuhwerk, ja selbst

⁴⁰ BT vom 13. Januar 1951.

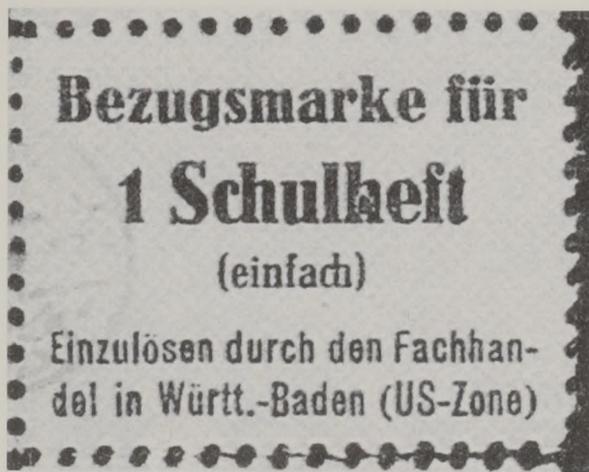
⁴¹ BKZ vom 27. September 1951

⁴² BKZ vom 30. Juli 1951.

⁴³ BKZ vom 27. September 1951.

⁴⁴ StAB, GR-Protokoll Bd. 85, S. 350f; Vgl. Heinz Rauscher: Die Geschichte einer Schule. 40 Jahre Pestalozzischule Backnang 1951-1991, Backnang 1991, S. 17.

⁴⁵ Vollnhans (wie Anm. 22), S. 370.



Bezugsmarke für ein Schulheft.

Schulhefte gab es nur gegen Bezugsmarken.⁴⁶ Nicht wenige Kinder lebten in gestörten Familienverhältnissen, der Vater gefallen, vermisst oder noch in Gefangenschaft, die Eltern geschieden bzw. die Mutter wieder verheiratet. Zahlreiche Mütter waren berufstätig und die Kinder damit sich selbst überlassen („Schlüsselkinder“). Der Selbsterhaltungstrieb dominierte das Verhaltensmuster, tradierte Wertvorstellungen verloren an Bedeutung. Diebstahl, Kinderbettel und Schwarzhandel wurden oft nicht mehr als Unrecht empfunden. Auch die moralisch-sittliche Gefährdung nahm zu. So mussten beispielsweise zwei Schülerinnen der Backnanger Volksschule – davon eine erst zwölf Jahre alt – wegen einer Geschlechtskrankheit behandelt werden.⁴⁷

Großes Aufsehen erregten 1952 außerdem vier 13-14 Jahre alte Mädchen der Volksschule, als sie von zuhause wegliefen, weil sie den häuslichen Verhältnissen entrinnen und ein neues Leben beginnen wollten. Sie erhofften sich, dass sie in die Fremdenlegion aufgenommen und dort als Krankenschwestern ausgebildet würden. In der Schule waren sie zuvor kaum aufgefallen, außer dass sie öfters unentschuldigt gefehlt hatten, obwohl ihre Eltern mehrmals verständigt worden waren. In Frankfurt wurden die entlaufenen Mädchen schließlich von der Polizei aufgegriffen und wieder nach Hause gebracht.⁴⁸

Die Tatsache, dass zahlreiche Jugendliche dazu neigten, sich durch Schmutz- und Schundliteratur beeinflussen zu lassen, bereitete Eltern und Lehrern große Sorge. Das Backnanger Jugendheim versuchte 1952 in einer Großaktion dem entgegen zu wirken, indem die Titelbilder von fast 1400 Schundheften öffentlich auf der Bleichwiese verbrannt wurden. Als Gegenleistung für die abgelieferten *Schundhefte* erhielten die Jugendlichen *gute Jugendbücher*.⁴⁹

Die Schulleiter der frühen Nachkriegszeit

Als Mann der ersten Stunde übernahm am 1. Oktober 1945 der fast 64 Jahre alte Theodor Ruppert die Leitung der Backnanger „Gesamtschule“. Er war 1943 wegen der Gefährdung durch Luftangriffe aus Stuttgart-Feuerbach nach Unterweissach evakuiert worden, wo er auch nach Kriegsende verblieb, da sein Haus in Feuerbach zerstört, seine Frau gestorben und sein einziger Sohn längst erwachsen war. Ruppert musste während des Dritten Reichs Nachteile und Zurücksetzungen erleiden, weil er nicht Parteigenosse werden wollte. Deshalb war er nach dem Krieg geradezu prädestiniert für die oben genannte Leitungsposition, da er zudem auch noch gute Prüfungsnoten vorweisen konnte.⁵⁰ Weil seine beiden Vorgänger verhindert waren, Karl Pfungstag (1897 bis 1961) aus politischen Gründen, Gottlob Palmer (1900 bis 1945) wegen seines Gefangenenschicksals⁵¹, amtierte Ruppert vorerst stellvertretend, ab 1947 schließlich als offiziell ernannter Rektor. Er leitete die gesamte Volks- und Mittelschule mit Fleiß und Entschiedenheit, zeichnete sich durch eine wirkungsvolle Lehrfähigkeit aus und zeigte eine ungebremschte Einsatzbereitschaft. Hervorzuheben ist sein Einsatz für arme Schüler: Er bat reichere Kinder um Butterbrote und Schiefertafeln, um sie ärmeren Kindern zu geben und bezahlte bedürftigen Kindern die Schulspeisung aus eigener Tasche. Allerdings waren seine Bestrafungsmethoden, bei denen auch der „Prügel“ nicht fehlte, manchmal sehr fragwürdig und unverhältnismäßig, was mit seinem cholischen Temperament erklärt, aber

⁴⁶ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 5f.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ BKZ vom 29. Februar 1952.

⁴⁹ BKZ vom 25. April 1952.

⁵⁰ StAL E 204 II.

⁵¹ Vgl. dazu Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (4. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 13, Backnang 2005, S. 162ff u. 168f.

nicht entschuldigt werden konnte. Trotzdem wurde er von den meisten Eltern respektiert.

Die Amtszeit Rupperts endete tragisch. Privat hatte er sich mit der Familie Häuser, Wirtsleute in Unterweissach, angefreundet. Für ein gutes Essen in der schlechten Zeit übernahm er Nachhilfestunden für deren 8-jährigen Sohn Fritz. Da die Eltern geschäftlich sehr beansprucht waren, kümmerte sich Ruppert vehement und unter großem Zeitaufwand um den Jungen, ließ ihm wenig Freiräume und verlangte unbedingten Gehorsam. Am Gründonnerstag 1949 spielte Fritz am Abend noch auf der Straße, nachdem er gelernt und der Mutter geholfen hatte. Ruppert sah das gar nicht gern und als er es von der Mutter erfuhr, begab er sich sofort hinaus und ein gellender Pfiff schallte durchs Dorf. Fritze reagierte sofort und kam im Laufschrift angetrabt. Da er ungehorsam gewesen war, verdiente er eine Strafe. Ruppert ergriff die in der Nähe stehende zweizinkige Kartoffelhacke und wollte ihm mit dem Stiel züchtigen, traf den Jungen jedoch mit den frisch geschliffenen Stahlzinken in die Kniekehle. Fritze wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert und musste einige Tage später unterhalb des Knies amputiert werden.



Theodor Ruppert. Erster Rektor der Backnanger Volksschule nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ruppert, von dem Vorfall tief betroffen, meldete sich krank und musste sich dann vor Gericht verantworten. Letztlich verurteilte man ihn zu fünf Monaten Gefängnis, die er aufgrund der Amnestie vom 31. Dezember 1949 jedoch nicht absitzen musste. Obwohl Ruppert dadurch der Strafvollzug erspart blieb, litt er sehr unter dem Vorfall. Leute, die ihn vor kurzem noch ehrerbietend begrüßt hatten, hasteten nun grußlos an ihm vorbei. Das gleichzeitig eingeleitete Dienststrafverfahren wurde wegen einer ernsten Augenerkrankung und seiner Bereitschaft, sich umgehend pensionieren zu lassen, eingestellt.⁵²

Im Herbst 1949 wurde Immanuel Rieth (1885 bis 1960) zum Nachfolger Rupperts als erster Schulleiter der Volks- und Mittelschule ernannt, außerdem übernahm er das Amt des Vorsitzenden im Ortsschulrat. Schon nach Ende des Krieges hatte sich Rieth eine leitende Position im Backnanger Volksschulwesen erhofft, da er zum Nationalsozialismus Distanz gewahrt hatte und nicht in die Partei eingetreten war. Aus diesem Grund hatte man ihn während des Dritten Reichs bei der Besetzung der Schulleiterstelle in Steinbach benachteiligt.⁵³ Da er aber in der „NS-Volkswohlfahrt“ (NSV) und dem „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) zwei kleinere Posten begleitet hatte, musste er bis Herbst 1946 warten, bis ihn die Spruchkammer als entlastet einstufte und er seinen Dienst wieder aufnehmen durfte. Im August 1947 wurde er dann vorläufig und stets widerruflich mit den Geschäften des Knabenschulrektors beauftragt, später dann zum Konrektor und 1949 zum Rektor befördert.⁵⁴

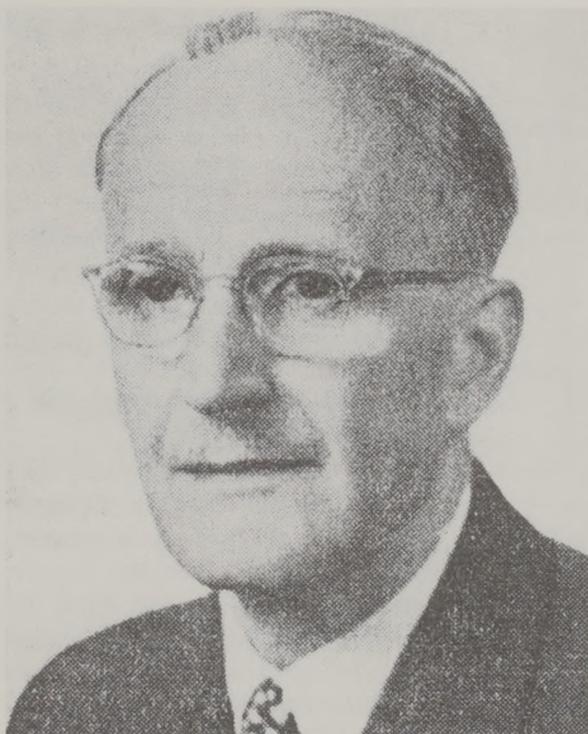
Rieth bemühte sich unermüdlich um die Herstellung normaler Schulverhältnisse. Zu seinem Hauptanliegen gehörte die Beschaffung von Schulräumen, was sich nicht zuletzt in seinem Einsatz für den Bau der Stadtteilschule in der Taus zeigte. Außerdem unterstützte er tatkräftig die Errichtung einer besonderen Schule für lernbeeinträchtigte Kinder, damals noch „Hilfsschule“ genannt, die 1951 mit viel Elan startete. Sehr geschätzt wurden seine Hilfsbereitschaft und sein Einsatz für den Lehrerverein und das Ev. Hilfswerk. Im Mai 1952 trat Rieth nach 26-jähriger Tätigkeit an der Backnanger Volksschule schließlich in den Ruhestand.⁵⁵

⁵² StAL EL 204, Bü. 3171; MB vom 26. August 1949.

⁵³ Rauscher (wie Anm. 51), S. 168.

⁵⁴ StAL EL 204 I, Bü. 3050.

⁵⁵ BKZ vom 3. Juni 1952.



Immanuel Rieth. Rektor der Backnanger Volksschule von 1949 bis 1952.

Im Jahr 1949 verselbständigte sich die Mittelschule und Gustav Weber (1891 bis 1955) wurde zum Mittelschulrektor ernannt.⁵⁶ Weber, der seit 1930 an der Backnanger Mittelschule tätig war, bildete viele Backnanger Schüler-

innen zu tüchtigen Menschen aus. Er widmete sich seiner pädagogischen Aufgabe mit Hingabe und Begeisterung. Er sorgte außerdem für den Ausbau der Mittelschule und erreichte, dass auch Knaben in die Schule aufgenommen werden durften. Im Jahr 1955 erlag Weber im Alter von 64 Jahren in Bad Wörishofen, wo er sich zur Kur befand, unerwartet einem Herzschlag.⁵⁷

Eröffnung der Tausschule im Jahr 1952

Am 22. November 1952 konnte nach 14-monatiger Bauzeit die nach Plänen von Architekt Otto Nußbaum gebaute Tausschule eröffnet werden. Sie bot insgesamt 16 Klassen der Volksschule mit etwa 600 Schulkindern Platz und wurde entsprechend als *erster Schritt, um der großen Schulraumnot in Backnang wirksam zu begegnen*, gefeiert. Besonderheiten der in einem Kreuzwinkel angelegten Schule waren u. a. eine 48 Meter lange Pausenhalle, ein *Sonderklassenbau mit neuzeitlichem Musikraum* sowie eine 12 x 29 m große Turn- und Festhalle. Alle Anwesenden bei der Eröffnung waren sich einig, dass *hier etwas Neuzeitliches und zugleich Mustergültiges* geschaffen worden war.⁵⁸ Die Eröffnung der Tausschule bedeutete zugleich das Ende der Backnanger Volksschule als einheitlichem Komplex. Ab diesem Zeitpunkt prägten zunehmend die Stadtteilschulen die Schullandschaft.



Zeichnung: Architekt Otto Nußbaum

Die 1951/52 errichtete Tausschule (BKZ vom 21. November 1952).

⁵⁶ Bericht Schulleiter (wie Anm. 3), Bl. 5f.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ BKZ vom 21. November 1952.

Politik und Alltag im Zweiten Weltkrieg: Das „Kriegstagebuch“ der Anna Haag (Teil 2)

Von Britta Schwenkreis

Luftkriegserfahrungen in Stuttgart

Stuttgart war ein wichtiges Zentrum der deutschen Kriegsindustrie, vor allem wegen Daimler-Benz in den Vororten Untertürkheim und Cannstatt, dem Strahltriebwerkhersteller Hirth in Zuffenhausen und den Robert-Bosch-Werken in Feuerbach. Die Stadt war außerdem Nachschubbasis, Verkehrsknotenpunkt und Verwaltungszentrale. Trotzdem blieb sie im ersten Kriegsjahr unbehelligt, da sie ausreichend durch Flak geschützt war, eine Stuttgart-Attrappe bei Lauffen am Neckar die britischen Bomber ablenkte und der Talkessel mit künstlichem Nebel unsichtbar gemacht wurde.¹ Das Vernebelungsgas Ammoniumchlorid² war jedoch nicht ganz ungiftig und Anna Haag berichtete, dass das Obst und Gemüse, welches in der Nähe der geschützten Daimler-Werke angebaut wurde, erkrankte und einging (23. 6. 1942, Heft 46). Bis zum Herbst 1942 gab es erst vier kleinere Angriffe auf Stuttgart, die Bevölkerung musste zwar materielle Einschränkungen und die Verdunkelung hinnehmen, dennoch herrschte noch kultureller Wohlstand.³

Die deutsche Bevölkerung unterlag durch das Luftschutzgesetz vom 26. Juni 1935 der Luftschutzpflicht, die „Luftschutzdienstpflicht“, „Luftschutzsachleistungen“, „Verpflichtung zu luftschutzmäßigem Verhalten“ beinhaltete und durch die Verdunkelungsverordnung vom 23. Mai 1939 ergänzt wurde.⁴ In der Praxis bedeutete dies, die Dachböden zu entrümpeln und die Balken mit Kalk zu imprägnieren, damit sie nicht brannten, sondern verkohlten.⁵ Die Einhaltung dieser Vorschriften wurde von der

Polizei überwacht, wie Anna Haag berichtete (19. 6. 1943, Heft 49). Des Weiteren mussten die Keller mit Luftschutzapotheke, Eimer, Wasserbehälter und -spritze, Feuerpatschen und einer Sandkiste ausgestattet sein, um Brände zu löschen. Die Straßenbeleuchtung wurde ausgeschaltet und Fußgänger trugen phosphoreszierende Broschen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Jedes Gebäude erhielt eine Luftschutzwache zugeteilt, der Luftschutzwart kontrollierte die Einhaltung. Anna Haag kritisierte die Vorkehrungen trotz aller Vorschriften als unzureichend, auch wenn Kritik nicht erwünscht, gegenüber Fremden sogar gefährlich war: *Natürlich sprach man über Fliegerangriffe und was damit zusammenhängt. Ich sagte, es sei lachhaft wie wenig die Selbstschutzkräfte wirklich geschult seien. Wenn in unserer Siedlung beispielsweise tatsächlich mal was passieren sollte, verstünde kaum jemand überhaupt, den Schlauch an den Hydranten anzuschrauben, geschweige denn andere Dinge! Außerdem: für den ganzen Ort stehe nur ein Schlauch zur Verfügung. Was aber, wenn es an 30 Stellen zugleich brennen sollte, was durchaus anzunehmen sei. Mit lächerlichen Handspritzen sei doch kaum etwas auszurichten? Der Mann gab mir im großen ganzen recht, doch machte er den Einwand: „Es ist überall dasselbe: Kritik! Kritik an den unzulänglichen Luftschutzmaßnahmen, aber kein Haß gegen die engl. Luftverbrecher!“ (28. 3. 1943, Heft 47).*

Die Luftschutzzeiche hielten nicht immer dicht und es fehlte an Schaufeln, Pickeln, Schläuchen, Spritzen, Sand, Helmen, etc. (30. 10. 1943, Heft 51). Als Anna Haag den Ausstieg aus dem Keller erhöhen wollte, um den Schutt im Falle eines Einsturzes aufzufangen, musste sie um jeden Backstein feilschen, um den Zement kämpfen, doch Sand und Arbeiter bekam

¹ Heinz Bardua: Stuttgart unterm Bombenhagel. – In: Marlene P. Hiller (Hg.): Stuttgart im Zweiten Weltkrieg, Ausstellungskatalog, Gerlingen 1989, S. 389f.

² Maria Zelzer: Stuttgart unterm Hakenkreuz. Chronik der Stadt Stuttgart 1933-1945, Stuttgart 1983, S. 210.

³ Ebd., S. 209.

⁴ Wolfgang Christian Schneider: Die andere Seite des Luftkriegs. „Fliegeralarme, Öffentliche Luftwarnungen, Akute Luftgefahr“. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 403.

⁵ Andreas Förschler: Unser Stuttgart geht unter. Die Bombenangriffe im Juli und September 1944, Gudensberg-Gleichen 2004, S. 12.

sie nicht (10. 10. 1943, Heft 51). Die Luftschutzschulungen beschrieb sie ironisch und als sehr widersprüchlich: *Man soll in den Keller gehen, denn wer oben im Haus umkomme, solle sich nachher nicht beklagen! Gleichzeitig aber soll man alle paar Minuten einen Rundgang durchs Haus machen, ob nicht etwa eine Brandbombe hereingefallen und zu löschen sei. „Es ist Ihr Haus, das abbrennt! Beklagen Sie sich ja nicht, wenn Sie nicht immer wieder untersuchen und löschen“. Also: Im Keller bleiben, damit man sich nach seinem Tod nicht beschweren kann, man sei umgekommen, gleichzeitig aber: nicht im Keller bleiben, weil man sonst kein Mitleid findet, wenn einem das Haus über dem Kopf abbrennt* (12. 5. 1942, Heft 45).

Es gab auch zu wenig Bunker in Stuttgart. In den ersten Kriegsjahren fanden nur 16 000 Leute in den öffentlichen Schutzräumen Platz, weil Arbeitskräfte und Material knapp waren. Der größte Bunker, der Wagenburgtunnel, war erst im Rohbau, als er Ende 1942 in Betrieb genommen wurde. Beschwerdebriefe über die unzureichenden Luftschutzvorkehrungen gingen bei der Stadtverwaltung ein und die Menschen in den Randbezirken griffen zur Selbsthilfe, indem sie Stollen in die Hänge gruben. Mitte Juli 1944 waren es knapp 180 Stollen mit 50 000 Plätzen. Zugang hatten allerdings nur diejenigen, die beim Bau mitgeholfen hatten.⁶

Im Bunker verschob sich der Wert der Dinge. Anna Haag berichtete von zwei alten Nachbarinnen, die den aus den letzten Zutaten gebackenen Christstollen mit in den Keller nahmen. Ihr Kommentar dazu: *Na ja - Warum nicht? Neben Brillanten, Gold + Juwelen kann man verhungern, von einem Christstollen kann man abbeißen* (25. 12. 1942, Heft 48).

Zunächst bombardierte die britische Royal Air Force nur militärische Ziele, was mit den mangelhaften Navigationshilfen der Piloten in der ersten Kriegszeit nur äußerst ungenau möglich war. Mit der Bombardierung Rotterdams durch die deutsche Luftwaffe am 14. Mai 1940 hob Churchill das Bombardierungsverbot für Städte auf und ab dem Frühjahr 1942 ging man zur

Strategie des Flächenbombardements über.⁷ Der Chef des britischen Bomber Command, Arthur Harris, glaubte an die Wirkung des „moral bombing“ auf die Zivilbevölkerung, die sich nach dieser Theorie von der deutschen Regierung abkehren sollte. Diese Strategie erreichte ihr Ziel jedoch nicht.

Die ersten Bomben, die am 25. August 1940 auf Stuttgart fielen, waren für Daimler-Benz bestimmt, richteten dort aber keinen Schaden an.⁸ Britische Einflüge gab es aber schon früher und Anna Haag richtete sich ab Mai 1942 im Keller häuslich ein. Aufgrund der Vernebelung der Stadt fühlte sie sich in ihrer Siedlung in Waldrandlage gefährdeter, zumal sich in ihrer Nähe, zwischen Sillenbuch und Kemnat, zwei Flakstellungen befanden, die ein potentiell Ziel der alliierten Bomben abgaben (5. 5. 1942, Heft 45; 13. 6. 1942, Heft 46).¹⁰

Anna Haag ärgerte sich, wenn keine kriegswichtigen Fabriken getroffen wurden und schilperte, wie der nächtliche Alarm allmählich zur Belastung wurde: *Und abermals! abends englischer Besuch! Aber? ist etwas geschehen? Ich fürchte: Nein. Auf jeden Fall nicht in Stuttgart! Traurig! Wenn ihr endlich „etwas Vernünftiges“ treffen würdet dann wäre Euch geholfen + auch uns. In doppelter Hinsicht: 1.) wäre man ein Schrittchen, vielleicht sogar einen Schritt näher dem Kriegsende + 2.) Dürften wir wieder schlafen, statt nächtlicherweise in der „Unterwelt“ herum zu geistern, fröstelnd, zitternd + – was sich auf die Dauer katastrophal auswirken muß – hungrig! Schlaf ist Ersatz für Essen! Das erlebe ich nun allnächtlich, wenn sich die Familie nach Entwarnung in der Küche versammelt und nach einem eßbaren Happen giert* (6. 5. 1942, Heft 45).

Der erste schwere Luftangriff mit über 200 Bombern traf am 22. November 1942 die Filldorvororte Vaihingen, Möhringen, Rohr und benachbarte Stadtteile. 314 Häuser fielen Bomben und nachfolgenden Bränden zum Opfer.¹¹ Anna Haag schrieb darüber in ihr Tagebuch: *Vorgestern der Luftangriff auf Stuttgart. Da bleibt mir manches dunkel. Warum sind die Bomben*

⁶ Bildteil „Luftschutz tut Not“. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 56ff.

⁷ Marlene P. Hiller: Der deutsch-alliierte Luftkrieg 1939-1945. – In: Ebd., S. 375.

⁸ Förschler (wie Anm. 5), S. 15.

⁹ Bardua (wie Anm. 1), S. 389.

¹⁰ Christian Glass: „Sollen wir uns totschiessen lassen...“. Endsieg-Träume, Bombennächten und Kinderflak. – In: Ders. (Hg.): Sillenbuch und Riedenberg. Zwei Stadtdörfer erzählen aus ihrer Geschichte, Stuttgart 1995, S. 147.

¹¹ Bardua (wie Anm. 1), S. 390.

nicht nach Stuttgart hereingesaut? Eben in das Fabrikviertel Feub-Zuffenhausen? Statt dessen sind eine Anzahl Dörfer der Umgebung schwer schwer heimgesucht worden [...] Da liegt oder kauert man wie ein Häufle Elend in seinem Keller, das Haus erzittert unter dem Höllenspektakel draußen, man hört die todbringenden Flugzeuge über das Dach wegbrausen, der Atem stockt. Wird es dich mitsamt deinem Haus wegfeigen? [...] Ich fürchte, es wird mir nicht mehr viel Kraft bleiben, um hernach die schöne Welt helfen zu zimmern (25. 11. 1942, Heft 48).



Anna und Albert Haag auf dem Balkon ihres Hauses in Stuttgart-Sillenbuch.

Es belastete sie, dass diejenigen ihr Leben bedrohten, von denen sie eigentlich Befreiung erhoffte. Die ständige Todesangst zehrte an ihren Kräften, die sie eigentlich für den Neuaufbau aufsparen wollte.

Beim Angriff vom Abend des 26. November 1943 wurde Daimler Benz erstmals getroffen.¹²

Anna Haag schrieb, sie habe gezittert während der furchtbarsten Detonationen und der Wunsch von 90 % aller Deutschen ist: möchten doch die Engländer schnell, schnell die wesentl. Fabriken in Trümmer legen, damit würde der ganze furchtbare Spuk aufhören müssen + man würde wieder anfangen können, zu leben (28. 11. 1943, Heft 52).¹³

Zwischen dem 21. Februar und dem 15./16. März 1944 flogen die Alliierten vier Angriffe, bei denen wiederum die Industrievororte, Daimler-Benz und Bosch, sowie das Stadtzentrum und das Neue Schloss getroffen wurden.¹⁴ Auch Anna Haag erlebte in Sillenbuch eine Höllennacht, bei der in der Nachbarschaft auch Häuser zum Teil Schäden davontrugen. Sie beschrieb das Erlebte zwei Wochen später in ihrem Tagebuch: SSSS – bum! SSSS – Bum! So piff es um unser liebes armes Häusle. Scherben prasselten, Steine polterten [...] Lasten flogen durch die Luft, sausten zu Boden (Es waren Baumstämme vom nahen Wald, wie sich bei Tagesanbruch herausstellte), Brandgeruch, Rauch, drang in den Keller, in dem mein lieber Mann + ich versuchten, dem Zuschlagen standzuhalten. Ein Brausen, – Zischen, – Prasseln – Toben Was war es? Und als nach knapp einer Stunde das fürchterliche Fürchten [...] Wir blickten uns [...] in die Augen + fragend + ungläubig. Wir leben! Wir leben! Wir leben tatsächlich! Die Beine waren eingeklemmt, aber wir lebten, wir können gehen, wir können uns bei den Händen fassen! Wir können sogar weinen! Weinen! Welche Erlösung! (12. 3. 1944, Heft 53).

Die nervliche Belastung wurde immer größer. Anna Haag notierte, als sie sich krank nach Meßstetten zurückgezogen hatte: Von hier bin ich ins Exil oder Asyl! Aber zuvor habe ich den Angriff vom 15./16. auf Stuttgart, den größten Luftangriff des Krieges noch mit durchlitten, durchzittert durchbetet (18. 3. 1944, Heft 53).

Die um Stuttgart positionierte Flak erwies sich im Laufe des Krieges als zu leicht und konnte die in mehreren tausend Metern fliegenden Bomber nicht erreichen.¹⁵ Um das deutsche Radar zu irritieren, warfen Bomber Stanniolstreifen ab, was eine genaue Lokalisierung der Flugzeuge unmöglich machte.¹⁶ Unter der

¹² Ebd., S. 391.

¹³ Eine solche Haltung war nicht selten, wie auch Thomas Schnabel bestätigt. Thomas Schnabel: Die Stimmung in Baden, Württemberg und Hohenzollern während des Dritten Reiches. – In: Thomas Schnabel u. Angelika Hauser-Hauswirth (Hg.): Formen des Widerstandes im Südwesten 1933-1945, Ulm 1994, S. 198f.

¹⁴ Bardua (wie Anm. 1), S. 391f.

¹⁵ Ebd., S. 388f.

¹⁶ Hiller (wie Anm. 7), S. 379.

Bevölkerung, so berichtete Anna Haag, kursierten über die mysteriösen Streifen Gerüchte, es handle sich um Träger von Bazillen, die unter den Deutschen Seuchen auslösen sollten (18. 8. 1943, Heft 49). Nicht nur die Angriffe belasteten die Menschen schwer, hinzu kamen die Alarme, die auch gegeben wurden, wenn Stuttgart nicht Ziel war, sondern nur überflogen wurde. Anna Haag nannte die Sirene *Görings Wunderhorn* (12. 10. 1944, Heft 55). 53 Luftangriffen standen 428 Mal Fliegeralarm (Luftschutzräume mussten sofort aufgesucht werden) und 472 Mal öffentliche Luftwarnung (kleine Alarme, bei denen das Verhalten selbst bestimmt werden durfte) gegenüber.¹⁷ Anna Haag schrieb dazu: *Wie soll das weiter gehen? Nachts aus den Betten + Stunden um Stunden in den Keller frierend? Tagsüber Alarm auf Alarm!* (25. 4. 1944, loses Blatt in Heft 53).

Anna Haag verbrachte einige Monate die Nächte auf dem Land um sich zu erholen.¹⁸ Doch bei den schwersten Angriffen zwischen dem 24. und 29. Juli 1944, bei denen die Altstadt ausbrannte, war sie in Stuttgart geblieben.¹⁹ Das Erlebte muss sie sehr erschüttert haben, denn sie schrieb, sie *habe nicht die Kraft, jetzt das Inferno zu schildern!* (29. 7. 1944, Heft 54).

Die nun täglich gegebenen Alarme stumpften die Bevölkerung ab. Der Eintrag vom 15. Oktober 1944 ist die Schilderung der routinemäßig hingegenommenen Luftwarnungen, die immer häufiger erst kamen, wenn es schon zu spät war: *Der Gang der Luft-Ereignisse ist zur Zeit folgender: 1.) Man hört Flugzeuge, 2.) Man blickt ängstlich gen Himmel 3.) Es fallen Bomben, viell. schießt die Flak, man rennt in den Keller 4.) Öffentliche Luftwarnung, 5.) Entwarnung, Gefahr vorüber* (15. 10. 1944, Heft 55).

Beim Angriff in der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober 1944 ging in geringer Entfernung von Haags Sillenbacher Haus eine Luftmine nieder, die Fenster, Türen und Teile des Daches wegriss. Das Haus blieb aber noch bewohnbar (21. 10. 1944, Heft 55). Das ganze Leben wurde von den Luftangriffen bestimmt, das Wetter nur unter den Gesichtspunkten beurteilt: schönes Wetter – es sind Angriffe zu befürchten, schlechtes Wetter bedeutet keine Angriffe (13. 12. 1944, Heft 55,

6. 3. 1945, Heft 55): *Jetzt bestimmen die Engländer + Amerikaner unseren Lebensrhythmus: von 11 Uhr ab am Vormittag ist man auf dem Sprung: Denn nicht alle Insassen der uns überfliegenden feindl. Flugzeuge sind „Edelmenschen“, die Erbarmen mit unserer kleinen Siedlung haben!* (14. 1. 1945, Heft 55).



Bei der Gartenarbeit hinter dem Haus in Sillenbuch.

Nachts schlief man angezogen neben gepackten Rucksäcken, allerdings nicht sehr tief, da man auf Flugzeuggeräusche hörte und sich nicht mehr auf die Sirene verlassen konnte. Oft wurden die Menschen mehr als einmal pro Nacht aufgeschreckt und mussten in den öffentlichen Luftschutzstollen oder, wenn die Zeit nicht mehr reichte, in den Keller gehen. Da musste der offizielle Rat der Propaganda wie Hohn erscheinen: *Viel schlafen! In Ruhe essen. Und du sparst Kalorien!* (20. 3. 1945, Heft 55).

Über ihre Mitmenschen im Luftschutzstollen berichtete Anna Haag wenig Gutes. Sie fürchteten sich zwar vor den Bomben und empfanden es als Unrecht, *wehrlose Zivilisten zu bombar-*

¹⁷ Schneider (wie Anm. 4), S. 406.

¹⁸ Sie schlief nach Angaben ihres Sohnes Rudolf Haag bei Verwandten auf der Schwäbischen Alb. Ihr Mann Albert blieb in Sillenbuch, da er in Ludwigsburg Unterricht halten musste. Brief von Rudolf Haag an die Verfasserin vom 3. März 2005.

¹⁹ Bardua (wie Anm. 1), S. 393.

dieren, sahen aber keinen Zusammenhang mit der deutschen Schuld am Krieg (4. 8. 1942, Heft 47). Der Angriff am Heiligabend wurde als Gemeinheit empfunden (Anna Haag verwies darauf, dass der Kriegsbeginn eine viel größere Gemeinheit sei. Christfest 1944, Heft 55). Sie beschrieb das ekelerregende Erleben „deutscher Volksgemeinschaft“: *Im Stollen gönnt keiner dem anderen den Schnapper Luft, geschweige denn einen verhältnismäßig ordentlichen Platz! Jeder + jede ist so gereizt, daß alles objektive Denkvermögen aufgehört hat. Man haßt! Haßt gründlich! Und weil man den oder die Schuldigen an all dieser Qual nicht bei der Hand hat, so haßt man kurzweg den, der einem über den Weg läuft* (14. 10. 1944, Heft 55).

Selbst noch im März 1945 machten sich einige über die von den Alliierten abgeworfenen Flugblätter lustig (6. 3. 1945, Heft 55). Doch sie beschrieb auch die Angst der Menschen im öffentlichen Bunker und konnte es sich nicht verkneifen, ihnen ihre NS-Begeisterung und Schuld an ihrer Lage vorzuwerfen: *Was für eine gespenstische Angelegenheit, die wartenden Menschen mit Rucksäcken, Koffern, Krankenstühlen, die sich zum Eingang drängen, die tiefe Treppe wie ein grauer Strom des Elends, der Verzweiflung – ins Erdinnere ergießen! Die in der Halle sitzen wie das menschengewordene Elend, nicht wissend, ob in der nächsten Minute möglicherweise Haus + Hab + Gut hinweggefegt sein wird. Stolze deutsche Haltung? Klein, vergrämt, zertreten, sitzen sie alle, die deutschen Heldenmänner + Heldenfrauen, deren Herzen bei den Göbbelsfanfaren in Begeisterung mitschwangen und mitklangen! Dahin, alles dahin! Ach ich fürchte: es ist noch nicht genug des Leides + des Leidens. Die „Intelligenz“ – wenigstens große Teile davon – sind pazifistische Gedanken und Idealen noch ebenso fern wie am Beginn der deutschen Leidenszeit! Mein Gott!* (4. 6. 1944, Heft 54).

Sie schrieb, dass sie an einem Tag neun Stunden im Stollen verbrachte (14. 2. 1945, Heft 55) und beklagte die völlige Vereinnahmung des Lebens von den Fliegerangriffen: *„Nichts zu Ende denken!“ Man kann nicht nur „nichts zu Ende denken“, man kann auch 99/100 vom Tag nicht einmal beginnen etwas zu denken, als höchstens das eine: Wie rette ich mein Leben?*

Wie werde ich satt? Wie schütze ich mich vor Kälte? Wie rette ich die allernotwendigste Habe? Was nehme ich auf die Flucht mit, falls ... usf. usf. Nie hätte ich mir vorstellen können, daß mein Gehirn einmal im Leben so zerzaust sein könnte (2. 12. 1944, Heft 55).

Ihre anfängliche Hoffnung, die Luftangriffe mögen doch rasch die deutsche Kriegsindustrie ausschalten und zu einem Ende des Krieges führen, wurde immer mehr durch Angst um das eigene Leben und die empfundene Zermürbung durch Alarme und Angriffe überlagert und verdrängt. Mit 21 246 Tonnen war Stuttgart nach Berlin, Essen, Duisburg und Frankfurt die am heftigsten bombardierte Stadt.²⁰ Durch Luftangriffe kamen in Stuttgart 4 562 Menschen ums Leben, davon waren 770 Ausländer, denn Kriegsgefangene und andere Fremdarbeiter waren nicht berechtigt, öffentliche Luftschutzräume aufzusuchen und deshalb besonders gefährdet. 8 908 Menschen wurden verletzt, bei Kriegsende waren 39 125 Gebäude zerstört oder beschädigt, was 57,5 % des Bestandes ausmachte. 34,6 % der Wohnungen waren unbewohnbar und Dreiviertel der Industrieanlagen zerstört.²¹

Pläne für die Nachkriegszeit

Ein weiteres wichtiges Thema in Anna Haags Tagebuch sind die Gedanken über die Nachkriegszeit, die sie sich nicht erst spät machte, als ein Ende des Krieges mit deutscher Niederlage absehbar wurde, sondern schon in der ersten Zeit. Der verlorene Krieg bedeutete für sie in erster Linie *das radikale Ende der Nazi-Herrschaft + aller ihrer Einrichtungen. Es bedeutet Abrüstung, + Abrüstung bedeutet: es wird wieder Arbeitskräfte geben, auch Hilfe für überbürdete Hausfrauen. Es bedeutet: die alten Leute werden nicht auf den Misthaufen geworfen, sondern man wird versuchen, ihnen ihren Lebensabend so erträglich zu machen. Es bedeutet: man wird seine Kinder wieder selbst erziehen können, + wird sich nicht mehr fürchten müssen vor den verwahten irgeleiteten Denunzianten. Was bedeutet es nicht alles! Es bedeutet alles, tatsächlich alles!* Doch sie mach-

²⁰ Hiller (wie Anm. 7), S. 386.

²¹ Bardua (wie Anm. 1), S. 396.

te sich keine Illusionen über den schweren Neuanfang und ihre Mitmenschen: *Er wird auch Armut bedeuten, d.h. die Armut wird dann zum Vorschein kommen + dann werden die blöden Hämmer krakehlen (sic): „Seht, kaum ist Hitler weg, sind wir wieder arm!“*

Ihre Nachkriegs-Gedanken gingen über bloße Träume vom Frieden und der neu gewonnenen persönlichen Freiheit hinaus. Sie fühlte sich trotz ernüchternder Erfahrungen mit den Deutschen in der Verantwortung, selbst zur Neuordnung des Landes nach dem Krieg beizutragen: – *Ich bin oft grenzenlos angewidert, + müde + es ist mir nicht der Mühe wert, für dieses Volk von Phantasielosen + ... Charakterlosen auch nur einen Finger zu rühren! Aber dann gebe ich mir einen festen Ruck + und ich sage mir: „Vielleicht gibt es gleich mir Millionen Frauen – und (+ vielleicht auch Männer –) in Deutschland, + flehen um nur das eine: Ende der Schreckenszeit! Ein Anfang! Wenn auch in Armut! (22. 1. 1944, Heft 52).* Wie an früherer Stelle bereits angedeutet, setzte sie ihre Hoffnungen für den Aufbau eines besseren Nachkriegsdeutschlands auf die Frauen.

Sie selbst schmiedete meist dann Aufbaupläne, wenn sie an ihre Kinder dachte. Ihre Verantwortung für eine Zukunft der Kinder und Enkel dehnte sie auf die nachfolgenden Generationen allgemein aus. Ihre Familie war darüber hinaus binational, da die Enkel einen englischen Vater hatten. Diese Tatsache verknüpfte sie mit ihrem schon früher gefassten Ideal des Weltbürgertums: *Ich will meinen Sohn, meine Tochter, meine Enkelkinder wiedersehen; ich will im Verein mit diesen Lieben + mit anderen helfen, das bessere Deutschland aufzubauen, ein Deutschland, das sich als würdiges Geschwister den anderen Völkern eingliedert (16. 10. 1941, Heft 41).*

Ein weiterer Anlass, über die Neuordnung nachzudenken, war das heimliche Abhören des German Service der BBC, oft auch wenn sie dies in Gemeinschaft mit anderen tat und mit diesen Gleichgesinnten dann darüber sprechen konnte (15. 6. 1941, Heft 40). Der Sprecher Lindley Fraser²² stellte für sie eine wichtige Bezugsperson dar. Wenn er im Radio über das Aussehen der Welt nach dem Krieg sprach, hatte er in Anna Haag eine aufmerksame Zu-

hörerin (14. 2. 1941 abends, Heft 38). Sie baute auf die Hilfe des britischen Rundfunks beim geistig-politischen Wiederaufbau Deutschlands und versprach dem Redakteur ihren Beitrag dazu direkt: *Lieber Lindley Frazer! Ich will helfen, helfen, helfen, + Sie sollen mir und uns anderen, die guten Willens sind, beistehen, daß sich all' dieser Irrsinn nicht wiederholt! Der einzige „Sinn“ in all' diesem „Unsinn“ kann ja doch nur der sein, dass wir lernen, was not tut! (30. 10. 1941, Heft 41).*

Anna Haag glaubte daran, dass das deutsche Volk noch große Leiden spüren müsste, ehe es bereit sei, umzudenken und zu erkennen, dass es mit dem Nationalsozialismus den falschen Werten gehuldigt hatte. Der Krieg, der von Nazideutschland begonnen wurde, sollte die Deutschen, die vor der Bombardierung deutscher Städte nur die angenehme Seite mit Siegesmeldungen und Päckchen mit Beuteware aus den besetzten Gebieten mitbekommen hatten, in seiner härtesten Form treffen. Kriegsbedingtes persönlich erfahrbares Leid sollte kathartische Wirkung haben, damit nachher die Umerziehung gelingen kann und eine Immunität gegen den Nationalsozialismus erreicht wird: *Ich glaube an den „Sinn“ dieser Zeit, indem ich hoffe, daß sie viele Menschen wachrüttelt, aufrüttelt, daß sie ihnen das glühende Wollen weckt, nach dieser Zeit eine bessere Welt aufbauen zu helfen! Dass viele – viel, viel mehr Menschen als früher – sich ihrer Verantwortung dem Ganzen gegenüber bewusst werden, daß sie lernen: auch auf mich kommt es an, damit sich solches nicht wiederhole! (5. 5. 1941, Heft 39)*

Anna Haag kannte Verantwortung – und Scham. Sie zählte sich zu einer kleinen Gruppe von Menschen, die – ohne in irgendeiner Art organisiert zu sein – das „andere Deutschland“ repräsentierten: *Die Deutschen, die unter der Last des Entsetzens ihre Tage hinschleppen, die Verantwortung fühlen für das Grauen wofür sie doch in keiner Weise verantwortlich sind, die entrinnen möchten, weg, fort, die mit Donnerstimme in das sogenannte „Vaterland“ hineinbrüllen möchten: „Deutschland erwache zur Erkenntnis deiner Schande!“ Und die weder fort können, noch mit Donnerstimme brüllen, noch sonst irgend etwas tun, es sei denn, ihr kümmer-*

²² Lindley Fraser (1904 bis 1963), ehemaliger Professor für Wirtschaft an der Universität von Aberdeen und Chefkommentator des German Service. Er verdamnte die Deutschen nicht kollektiv, sondern wollte einige für den Kampf gegen den gemeinsamen Feind Hitler gewinnen. Anna Haag schrieb oft irrtümlich „Frazer“.

liches Leben zu erhalten in der Hoffnung, es dereinst sinnvoll anwenden zu können. Dann nämlich, wenn es gilt, den deutschen Sumpf auszutrocknen, wenn es gilt, von Grund anzufangen (13. 10. 1941 abends, Heft 41).

Dies zieht sich durch das gesamte Tagebuch. Die Schreiberin rechtfertigte sich vor sich selbst und der BBC, die mehrfach die deutsche Bevölkerung dazu aufrief, selbst aktiven und passiven Widerstand zu üben und sich sogar der Tyrannen zu entledigen (z. B. Einträge vom 18. 7. 1941, Heft 41; 30. 7. 1941, Heft 41; 24. 5. 1942, Heft 45). Sie argumentierte, dass jemand, der sich offen als Gegner des NS-Regimes zu erkennen gebe, für den Wiederaufbau verloren sei, da die Nationalsozialisten sein Leben vorher beenden würden: *Denn wer auch nur den leisesten Versuch macht, „wider den Stachel zu löcken“, der wird ausgelöscht wie ein Kerzenlicht, zerquetscht wie eine Wanze, vertilgt, weggeschafft. Sollte man nicht auch denken, es wäre richtig, dass nachher nicht nur Unanständige am Leben seien? Daß auch von denen, die guter Gesinnung sind, noch ein paar leben?* (18. 7. 1941, Heft 41).

Sie hielt nach den Menschen Ausschau, die im Alltag eine ebensolche Gesinnung erkennen ließen wie sie, um sie sich für die Zeit der „nationalen Sammlung“ nach dem Krieg zu merken (26. 6. 1942, Heft 46). Als solche erwähnte sie eine mutige Frau, die in der Straßenbahn ihren Platz einem französischen Kriegsgefangenen anbot und ihr Handeln gegenüber einer Mitfahrerin verteidigte, die sie dafür tadelte (*der Mann hat gearbeitet, ich aber war nur spazieren* – 29. 1. 1943, Heft 48). Zu diesen zählte sie auch jene Mädchen, die sich weigerten, Gedichte zu *Führers Geburtstag* aufzusagen: *Ich werde sie mir merken. Wir brauchen sie nachher* (20. 4. 1943, Heft 47).

Was sollte aber Anna Haags Meinung nach genau geschehen, wenn der Krieg zu Ende ging? Welche Maßnahmen sollten ergriffen werden? Als erstes sah sie ein Umdenken für notwendig an, ein Bewusstsein für die wirkliche Schuld am Krieg müsste geweckt werden, und daraus sollte Scham entstehen. Gegen das Vergessen zu wirken war ihr ein großes Anliegen und aus diesem Grund sammelte sie auch Zeitungsaus-

schnitte als Zeitzeugnis und als Mahnung: *So eine Meldung gehört festgehalten. Nach dem Krieg muß sie dem deutschen Volk als „Spiegel“ vorgehalten werden* (20. 4. 1944, Heft 54). Diese Aufgabe haben nicht nur die gesammelten Zeitungsausschnitte, sondern auch ihr gesamtes Tagebuch, das sie immer mehr zur *Chronik gegen das Vergessen* gestaltete.

Um die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus auszurotten, hielt sie es für notwendig, zunächst ihr selbst widerstrebende Nazimethoden anzuwenden und Schulbücher und Literatur zu verbrennen. Die finanziellen Lasten des Aufbaus und die sicher fälligen Reparationszahlungen an die Alliierten sollten gerecht verteilt werden, damit es keinen Unterschied gebe zwischen Ausgebombten und solchen, die ihren Besitz retten konnten. Sie erwog allerdings, die *aktiven Kämpfer* ihren Parteibeitrag weiterhin bezahlen zu lassen und diese zur *Zerrüttung Deutschlands verausgabten Beträge* zum Wiederaufbau des Landes zu verwenden (6. 3. 1945, Heft 55).

Für besonders wichtig sah sie die künftige Erziehung der Jugend an. Diese sollte im Gegensatz zur nationalsozialistischen Ideologie nicht militärisch, sondern ohne Gewalt sein, damit nicht folgender Teufelskreis entstehe: *Ein Vater [prügelt] seine Kinder fast zu Tode, denn ist er durch die Prügel etwas geworden, wieviel muss aus seinen Kindern bei noch mehr Prügel werden!* (23. 10. 1941 abends, Heft 41). Sie fürchtete, dass gerade von der fanatisierten und im militärischen Geist erzogenen Jugend die Gefahr kommender Kriege ausgeht (15. 11. 1941 abends, Heft 41). Erziehung zum Frieden und zum selbstständigen Denken müssten absolute Priorität haben (22. 7. 1942, Heft 46). Anna Haag sah aber auch die Schwierigkeiten einer Neuorganisation des Unterrichts und der Erziehungsnormen: Die Volksschullehrer schätzte sie zu 90 % als *Alte Kämpfer*²³ ein, die *höheren Lehrer* und Universitätsprofessoren hielt sie zwar nur zu 5% für Nationalsozialisten, dafür aber für *erklärte Militaristen*. Sie fürchtete, dass, wenn man das Programm, das sie von den Alliierten für das deutsche Erziehungswesen erwartete, exakt verwirklichen wollte, die Bildungseinrichtungen über Jahre geschlossen

²³ In den 1920er Jahren war die Arbeitslosigkeit unter Volksschullehrern besonders hoch. Viele kündigten dem Staat die Loyalität, da sie sich sozial deklassiert fühlten und wandten sich dem Nationalsozialismus zu. Sabina Enzelberger: Sozialgeschichte des Lehrerberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zur Gegenwart, Weinheim/ München 2001, S. 160ff.

bleiben müssten, während im Ausland neue Lehrer ausgebildet würden. Sie schrieb es zwar nicht ausdrücklich, doch lässt sich aus dem Eintrag herauslesen, dass sie mit Kompromissen auf diesem Gebiet rechnete (3. 1. 1945, Heft 55).²⁴ Dennoch blieb sie optimistisch. Die Menschen hat sie als leicht beeinflussbar kennengelernt: *Ich will zu Gunsten der deutschen Hammelherde annehmen, daß sie sich – geschickt angegriffen – auch für die gegenteiligen Ideale wird begeistern lassen: Anstelle von Macht für Recht, von Brutalität für Mitleid, von Zwang – Freiheit, von Haß – Liebe, von Überheblichkeit für Achtung vor anderen* (27. 3. 1943, Heft 47).

Als ein weiteres wichtiges Medium der Um-erziehung sah die Autorin die Literatur: *Vor allem auch Romane, Erzählungen, Theater, die die deutschen Menschen, insbesondere die mit falschen Idealen durchtränkte Jugend mit neuen besseren Sehnsüchten erfüllen. Woher bringen wir die Dichter solcher Werke? Wie gerne möchte ich mithelfen! Aber ich fürchte – ich bin schon den Jahren nach zu weit entfernt von der Jugend, als daß ich einen Stoff so gestalten könnte, daß er die Jugend ergreift* (22. 8. 1943, Heft 50). Dennoch versuchte sie sich an einem Roman, der *Geschichte meiner wackeren Eva-Maria + des braven Jörgl, die nach dem bitteren Kriegsende beide der deutschen Jugend eine Leuchte auf dem dunklen + dornigen Pfad sein sollen!* (17. 10. 1944, Heft 55). Dieser Roman blieb allerdings unvollendet.

Politisch plädierte sie dafür, dass Männer und Frauen sich die Regierungsverantwortung teilen (Eintrag vom 14. 10. 1941, Heft 41). Neben der Erziehung zum Frieden als geistige Abrüstung hielt Anna Haag es für unerlässlich, die ökonomischen Ursachen eines Krieges zu beseitigen und eine überstaatliche Instanz wie den Völkerbund zu schaffen:²⁵ *Daraus ergeben sich für uns, die wir vielleicht diesen Krieg überleben, zwei Aufgaben: erstens Gründung eines neuen Völkerbundes, hinter dem eine Macht steht, die in der Lage ist, in welchem Land auch immer*

sich wieder kriegerische Gelüste breit zu machen, Aufrüstung, Arbeitslosigkeit beseitigt wird, usf. diesen Funken im Keim zu ersticken 2.) dafür zu sorgen, daß die Wirtschaft in allen Ländern so geht, daß nicht Millionen Unzufriedener, Überzähliger, von Arbeit Ausgestoßener, Beute von Demagogen, Aufwieglern, Phantasten, Geisteskranken, Machtgierigen, Ehrgeizigen, Brutalen, Gewaltverbrechern werden (11. 1. 1941, Heft 38). Mit „uns“ meinte sie wohl die Menschen, die sich für eine friedliche Welt einsetzen wollten, bestehend aus den alliierten Besatzern, die bald den Deutschen zu einer Selbstverwaltung helfen sollten und den Deutschen, die dachten wie sie selbst (21. 4. 1942, Heft 45).



Umschlag der 1945 erschienenen Broschüre „... und wir Frauen?“.

²⁴ In Stuttgart gab es nur noch 368 Lehrer, von denen 120 keine pädagogische Vorbildung hatten. Stefan Kley: Schule im Krieg. „Man wundert sich, daß wir überhaupt noch etwas gelernt haben“. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 302. Die meisten Lehrer waren überaltert oder galten aufgrund ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit zu 90% als „verwendungsunfähig“. Nach Kriegsende gab es eine bildungspolitische Reformbewegung, die von den Alliierten und Organisationen und Personen getragen wurde, die im Dritten Reich unterdrückt worden waren. Erst 1947 erließ der Alliierte Kontrollrat seine „Grundlegenden Prinzipien für die Neugestaltung des deutschen Bildungswesens.“ Einzelberger (wie Anm. 23), S. 189.

²⁵ Die Idee des Völkerbundes und die gerechte Verteilung ökonomischer Ressourcen sind bereits Teil der Vorschläge, die die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“ der Pariser Friedenskonferenz 1919 überbrachte. Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Frauen gegen den Krieg, Frankfurt/M. 1980, S.169-180.

Trotz all dieser Ideen für eine Neuordnung nach dem Krieg und den wiederholten Versicherungen, ihren Teil dazu beizusteuern, plagten sie auch Ängste. Würden die Sieger nicht Rache nehmen und keinen Unterschied machen zwischen *Freund* und *Feind* unter den Deutschen? (23. 10. 1941, Heft 41). Würden diejenigen, die ihre *deutsche Eitelkeit* durch eine Niederlage verletzt sahen, trotzdem gewillt sein, am Aufbau einer antimilitaristischen Zukunft mitzuhelfen? (29. 12. 1942, Heft 48): *Wie wird die Zusammenarbeit mit den Besatzungsbehörden werden? Wie werden sich die Nazis benehmen? Wird man es wagen können, offen seine Ansichten zu vertreten ohne Angst vor Feme-Morden?* (2. 6. 1943, Heft 49). Sie fürchtete, selbst bei Kriegsende zu alt zu sein, um aktiv zu werden, oder fühlte sich von der Angst bei Luftangriffen zu zermürbt (25. 11. 1942, Heft 48). Ihr Typoskript beendete sie mit den Worten: *Ich werde die blaue Frühlingsluft in mich trinken – ganz ohne Furcht, daß es aus ihrer Reinheit todbringende Geschosse regnen könnte. Ich werde ein kleines Lied summen, und alles Menschenglück wird wieder mein sein. Und ich werde versuchen meinen Schwur zu halten, nämlich: an der Gesundheit meines Volkes von geistig-seelischer Erkrankung und an seiner Errettung aus namenloser materieller Not mit zu arbeiten, soviel Gott mir Kraft geben wird* (22. 4. 1945, S. 501).

Mit diesen Sätzen, die Anna Haag so nicht in der Handschrift formuliert hat, bekräftigte sie ihr Vorhaben, am Aufbau mitzuwirken, wie sie es später auch getan hat. Damit bekommt das Tagebuch in der Version, in der Anna Haag die Veröffentlichung geplant hatte, noch einmal mehr den Charakter der *Chronik gegen das Vergessen*. Wenn die Hefte auch so nicht enden, hat Anna Haag doch nichts verfälscht, denn sie schrieb ja an anderer Stelle mehrfach, was sie sich für die Nachkriegszeit vorgenommen hatte. Der „Schwur“ markiert das Ende des Typoskripts, welches in den Heften erst im Oktober 1945 erreicht war.

Kriegsende und Neubeginn

Am 19. März 1945 gab Hitler den Befehl zur Evakuierung der Bevölkerung und zur Zer-

störung aller öffentlichen Versorgungs- und Industrieanlagen im Falle einer nicht mehr abzuwendenden Niederlage und Besetzung Deutschlands. Sowohl Gauleiter Wilhelm Murr (1888 bis 1945) als auch Stuttgarts Oberbürgermeister Karl Strölin (1890 bis 1963) hielten die Evakuierung von 200 000 Stuttgartern für unmöglich.²⁶ Anna Haag fasste Anfang April den Entschluss, im Falle einer Evakuierung *auf eigene Verantwortung zu bleiben*, auch wenn alles zerstört wäre (2. 4. 1945, Heft 56). Die Schüsse der Artillerie waren bereits zu hören, die Stuttgarter stürmten die Geschäfte, da Waren ohne Marken als Überlebensration ausgegeben wurden (3. 4. 1945, Heft 56). Die letzten Kriegstage waren von Anspannung und Warten geprägt. Fast jeder Tagebucheintrag beginnt damit, dass Anna Haag das Warten auf die Alliierten als eine Qual bezeichnete.

An ihren Nachbarn nahm sie wahr, dass keiner mehr Nazi gewesen sein wollte: *Die meisten Nazis haben Angst + wedeln wie geprügelte Hunde. Wir sind mit einem Mal beehrte Nachbarn geworden*. Die Menschen vergruben ihren Besitz, ihre Parteiabzeichen, Uniformen, etc. im Garten. Andere hingegen denunzierten weiter ihre Mitmenschen und wollten das Ende der NS-Herrschaft noch nicht wahrhaben (7. und 14. 4. 1945, Heft 56). Anna Haag befand sich in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges immer noch in einer gefährlichen Lage, die sie wie folgt charakterisierte: *Von 2 Seiten bedroht: von „Freund“ und „Feind“? der „Freund“ bedroht uns, weil wir dem „Feind“ nicht feindlich genug gesinnt sind*. (9. 4. 1945, Heft 56). Sie stellte sich die bange Frage: *Wird man in 2, in 3 oder 4 Tagen noch leben?* (17. 4. 1945, Heft 56). Anna Haag schrieb, dass Gerüchten zufolge die Franzosen bereits Markgröningen, etwa 20 km von Stuttgarts Zentrum entfernt, erreicht hätten (9. 4. 1945, Heft 56). Am ersten Frühlingstag, dem 10. April, traf das erste Artilleriegeschoss die Stadt. Trotz aller Angst und Ungewissheit ging Anna Haag alles nicht schnell genug, wie sie notierte (12. 4. 1945, Heft 56). Sie klebte in ihr Tagebuch den im „NS-Kurier“ am 13. April 1945 veröffentlichten Erlass des Gauleiters Wilhelm Murr ein, dass mit dem Tode bestraft würde, wer eine weiße Fahne zeige. Einen Tag später erschien eine Meldung, dass es in Heilbronn bereits aufgrund

²⁶Walter Nachtmann: Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Stuttgart. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 493-499.

des Erlasses Hinrichtungen gab (16. 4. 1945, Heft 56).²⁷

Als Anna Haag die Nachricht vom Tod des amerikanischen Präsidenten Roosevelt erreichte, schilderte sie ihre Trauer um diesen Mann, von dem sie sicher war, dass er der deutschen Bevölkerung gegenüber wohlwollend eingestellt gewesen war. Nun wusste sie nicht, wie der Nachfolger die Nachkriegsordnung in Deutschland gestalten würde (13. 4. 1945, Heft 56).

Den 20. April, zwei Tage vor der Eroberung Stuttgarts durch die Franzosen, empfand sie als unwirklich: *Es ist alles so unwahrscheinlich! Den ganzen Tag erfüllt von Flugzeug-Gebumm, blauester Himmel, Artillerie-Schießen rund um unsere Stadt, wir zur Nachmittags-Siesta auf unserem Balkon! Ich habe mir unsere letzten Kriegstage, denn diese durchleben wir jetzt zweifellos! – völlig anders vorgestellt! [...] Wir schlafen seit gestern im Keller wegen eines möglichen Artillerie-Beschusses.* Am Waldrand beobachtete sie Soldaten, die auf ihre Gefangennahme warteten (20. 4. 1945, Heft 56).

An den Bunkern hingen plötzlich Schilder mit der Aufschrift *shelter for civil population*, am Morgen des 22. April waren in Sillenbuch schon Panzer zu hören. Es gab keinen Strom mehr und Anna Haag musste auf dem Feuer kochen. Sie und ihr Mann verbrachten den Tag im Bunker, wollten aber nach Hause und die Türen aufschließen, damit die feindlichen Soldaten sie nicht mit Gewalt aufbrächen. Den ersten Kontakt mit den Befreiern, von denen sie noch nicht wusste, welcher Nationalität sie waren, beschrieb Anna Haag so: *„Uhr“ fragte er, mich anblickend, „It is three past half o glock“ antwortete ich.* Sie sprach zu diesem Zeitpunkt noch nicht besonders gut Englisch, was ihr aber auch nichts genützt hätte, denn der Soldat war Franzose und machte ihr mit seiner Waffe klar, dass er Anna Haags Armbanduhr wollte: *Ein trauriges, ein sehr trauriges Erlebnis. Ich hatte mir mein erstes Zusammentreffen mit unseren Befreiern anders gewünscht. Aber – Menschen! Vielleicht ist es gut, das erlebt zu haben! Ich weiß dadurch, daß es auch außerhalb Deutschlands „unvollkommene“ Menschen gibt + bin mit Überschwang meines Glücks noch etwas vorsichtig!* (22. 4. 1945, Heft 56).

Zu dieser ersten Enttäuschung kamen noch weitere hinzu. Weder Franzosen noch Amerikaner konnten in den ersten Tagen entscheiden, wer von den Deutschen Nazi und wer Regimegegner war: *Man hat sich alles so anders vorgestellt: daß wir mit Blumensträußen die Befreier empfangen dürfen usf. Es wird hoffentlich nicht so bleiben, dass man alle Deutschen über einen Kamm schert!* (12. 5. 1945, Heft 56).

In den letzten Apriltagen waren die Alliierten noch nicht richtig präsent und die Verwirrung groß. Anna Haag fragte sich, ob es eine Besatzung mit neuem Recht geben würde und stellte fest, dass die überzeugten Nationalsozialisten in ihrer Umgebung immer noch an einen deutschen Sieg glaubten (25. 4. 1945, Heft 56). Sie persönlich empfand es als eine Erleichterung, sich nicht mehr vor der Gestapo fürchten zu müssen und ihr Tagebuch einfach auf dem Tisch liegen lassen zu können, wenn sie den Raum verließ (22. 4. 1945, Heft 56).

Anna Haag nahm Kontakt zu einem amerikanischen Soldaten auf und bat ihn, ihren bereits erwähnten Brief an Charles Richardson von der BBC weiterzuleiten. Er enthielt Dank an die Sprecher für den Beistand, Grüße an Sigrid und Rudolf, die Bitte um Rat für die Veröffentlichung des Tagebuchs und des Romans, sowie einen Nachruf auf den gehassten „NS-Kurier“, mit dem sie sich die Jahre über in ihrem Tagebuch auseinandergesetzt hatte. Sie wünschte sich, dass der Brief im Radio verlesen würde, allerdings ohne ihren Namen als Autorin zu nennen, denn sie wollte nicht Opfer des *Werwolfes* werden, wie sie schrieb. Mit dem „NS-Kurier“ rechnete sie am Tag seines letzten Erscheinens wütend und pathetisch ab: *Nachrede! Während 12 langer, banger Jahre hast Du Schandblatt, Du aufgeblasenes Ungetüm, Du Lügenmühle [...] Du Sprachrohr für scheußlichste Drohungen, Du schmachlichste Vertreterin deutschen Wesens, deutscher Kultur, deutschen Stils + deutscher Orthographie, Du unerträgliches Großmaul, Du Organ zur Verkündung gefährlichster After-Ideale, Du verkehrt aufgesetzter „Nürnberger Trichter“, Du Betäubungsspritze, Du Blutegel, angeheftet an den Geldbeuteln der Bevölkerung, hast Dein gräuliches Unwesen widerspruchslos und ungestraft treiben dürfen!*

²⁷ Stadtrat Karl Kübler, der die Geschäfte des Heilbronner Oberbürgermeisters geführt hatte, war gehängt worden, weil er weiße Fahnen gezeigt hatte. Zelzer (wie Anm. 2), S. 248.

Schwärzer als Druckerschwärze war dein Ungeist! So fahre dahin! (20. 4. 1945, Heft 56).

Der US-Soldat versprach ihr die Übermittlung. Darüber hinaus bot er ihr *protection* an. Anna Haag war sehr dankbar und wollte sich erkenntlich zeigen, indem sie den Amerikanern ein Bett oder einen Raum in ihrem Haus zur Verfügung stellen wollte, falls die Quartiere nicht ausreichten. Sie schrieb, dass es in ihrem fehlerhaften Englisch geklungen haben muss, als hätte sie mit dem Bett auch sich selbst angeboten. Anna Haag wurde von den Soldaten ausgelacht, worauf sie aus Scham weggelaufen sei (27. 4. 1945, Heft 56).

Arbeitsfähige Männer mussten sich nun ans Aufräumen machen. Insgesamt fühlte sich Anna Haag immer noch deprimiert, isoliert und noch nicht wieder heimisch im Vaterland. Sie schrieb, dass die Besatzer Wohnungen verwüstet hätten, die größten Nazis aber ungeschoren davon kämen und sich gegenseitig rein wuschen (28. 4., 4. und 5. 5. 1945, Heft 56; 14. 7. 1945, Heft 57).

Am Tag, als die Wehrmachtführung die bedingungslose Kapitulation unterzeichnete, notierte Anna Haag: *Nun sei Frieden! Frieden! Man kann das nicht fühlen, sich nicht vorstellen nicht einmal denken! Nachbarn sind enttäuscht, weil es kein Siegfrieden ist: Sie wissen schon nicht mehr, was sie gelitten haben unter dem Bombenhagel und der Nazi-Angst. Haß sammelt sich an für den nächsten Krieg* (8. 5. 1945, Heft 56). In der ungläubigen Freude über den lange herbeigesehnten Frieden schwang Ärger über ihre Mitmenschen und Unverständnis mit. Sie fürchtete einen ähnlichen Verlauf wie nach dem Ersten Weltkrieg und wenn sie im Vorbeigehen an einer Schule unter privater Regie Kinder singen hörte: *Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr*, dann zweifelte sie noch sehr an einer friedlichen Zukunft Deutschlands (17. 7. 1945, Heft 57). Ihre Hoffnungen setzte sie – wie schon mehrfach beschrieben – auf die Frauen: *Überall – landauf – landab – waren es die Frauen, die die Panzersperren geöffnet haben! Vielleicht – vielleicht*

sind die Frauen unsere Hoffnung! (29. 5. 1945, Heft 56).

Als Anna Haag in den städtischen Beirat berufen wurde, beendete sie ihr Tagebuch. Es gibt zwar keine abschließende Formulierung, doch ist anzunehmen, dass für sie der Krieg zu Ende war, als sie sich an der politischen Neuordnung beteiligen konnte. So gab es keinen Grund mehr, das *Tagebuch aus der Kriegszeit* weiter zu führen. Ihr letzter Eintrag galt der Sorge um ihr Haus, da es hieß, verschleppte polnische Juden sollten in Sillenbuch untergebracht werden. Anna Haag hoffte, dass dafür die Häuser der Nazis beschlagnahmt werden würden (11. 10. 1945, Heft 57).²⁸



Am Rednerpult im württembergisch-badischen Landtag (Ende der 1940er Jahre).

²⁸Die UNRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) beschlagnahmte zwischen August und Oktober 1945 Kasernen und Privathäuser um „Displaced Persons“ (DPs), hauptsächlich polnische Zwangsarbeiter und Juden, einzuquartieren. Die Hauseigentümer durften nur zwei Koffer mit persönlichen Dingen mitnehmen. In der Sillenbacher Silberwaldsiedlung, in der Anna Haag wohnte, wurden etwa 50 Häuser beschlagnahmt. Die Häuser sollten lediglich bis zum Frühjahr des nächsten Jahres als Lager genutzt werden, meist dauerte die Beschlagnahmung aber bis zum Sommer 1949, bis alle DPs wieder in ihre osteuropäische Heimat gebracht werden konnten. Ulrich Müller: „Displaced Persons“ (DPs) in Stuttgart 1945-1950. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 541/545. Das Ehepaar Haag durfte sein Haus wahrscheinlich behalten, denn in Anna Haags Lebenserinnerungen ist nichts von einem Verlust des Hauses vermerkt.

Wie oppositionell war Anna Haag?

Zum Problem des Widerstandsbegriffs

Nach der Definition von Richard Löwenthal sind Diktaturen „Regime, die sich von den freien demokratischen Entscheidungen ihrer Völker unabhängig gemacht haben und entschlossen sind, diese Unabhängigkeit durch Einsatz ihrer Machtmittel zu behaupten.“ Sie besitzen das „Parteimonopol, Organisationsmonopol und Informationsmonopol“.²⁹ In einer solchen asymmetrischen Herrschaftsbeziehung, wie sie im NS-Staat bestand und in der der Staat einen totalen Anspruch auf die Bürger erhob, war kein Ausgleich vorgesehen, was automatisch Widerstand provozierte.³⁰

Das Team der bayerischen Archivverwaltung definierte im Rahmen des Projekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945“ Widerstand als „jedes aktive und passive Verhalten [...], das die Ablehnung des NS-Regimes oder eines Teilbereiches der NS-Ideologie erkennen läßt und mit gewissen Risiken verbunden war“.³¹ Dieser Widerstandsbegriff erweiterte den bisherigen, bei dem unter Widerstand nur der organisierte Widerstand einer militärischen Elite oder jener von links verstanden wurde, der eindeutig auf den Sturz der NS-Herrschaft zielte. Die Handlungsmotivation trat zurück, wichtig wurde, dass das Regime sich mit den Folgen auseinandersetzen musste.

Gerhardt Botz teilte Widerstand in ein Raster ein mit den Dimensionen Organisationsgrad (hoch oder niedrig organisiert), Öffentlichkeitswirkung (öffentlich oder nichtöffentlich) und Verhalten der Regimegegner (systemoffensiv oder defensiv). Daraus folgt eine Verhaltensskala, die von „politischem Widerstand“ im engen Sinne (aktiv, illegal, organisiert, mit dem Ziel des notfalls gewaltsamen Regimesturzes) über „sozialen Protest“ (z. B. spontane Äußerung des Missfallens auch über Teilaspekte des Nationalsozialismus, ziviler Ungehorsam, Flü-

terwitze, das Abhören verbotener Sender und Abstinenz von den Monopolorganisationen) bis hin zum „abweichenden Verhalten“. Beim „abweichenden Verhalten“ ist ihm die fließende Grenze zum unpolitischen nonkonformen Verhalten bewusst, mit dem nicht gewollt Protest gegen den Nationalsozialismus ausgedrückt werden sollte, es aber trotzdem vom Regime verfolgt wurde, wie z. B. Homosexualität.³²

Löwenthal unterscheidet ebenfalls drei Grundformen widerständigen Verhaltens: bewusste „politische Opposition“, „gesellschaftliche Verweigerung“ und „weltanschauliche Dissidenz“. Erstere ist identisch mit Botz' engem Widerstandsbegriff und umfasst die Aktionen der Gruppe des 20. Juli 1944, jene der Kommunisten und Sozialisten und die der „Weißen Rose“. Die „gesellschaftliche Verweigerung“ richtet sich gegen die totale Erfassung des Lebens durch den Staat und kann religiös oder moralisch motiviert sein, aber auch ein Festhalten an unerwünschten sozialen Bindungen und Lebensformen bedeuten. Löwenthal unterscheidet institutionelle (z. B. von den Kirchen ausgehend) und individuelle Formen der Verweigerung, z. B. Schwarzhören oder Hilfe für jüdische Nachbarn und Fremdarbeiter. Er charakterisiert die Motivation solcher Handlungen folgendermaßen: „Sie fielen der Vernichtungsmaschine um der Menschlichkeit willen in den Arm“. Auch wenn der deutsche Widerstand das Regime nicht stürzen konnte, hat er nach Löwenthals Einschätzung viele potentielle Opfer vor Verfolgung gerettet und Kämpfer für den Neuaufbau herangezogen: „Ziviler Mut gegenüber einer totalitären Diktatur [hat] eine ‚politische‘ Qualität auch dann [...], wenn er keineswegs um eines bestimmten politischen Zieles willen gezeigt wird.“ Die „weltanschauliche Dissidenz“, auch „Innere Emigration“ genannt, behinderte das Regime zwar nicht wirklich, half aber die „humane und humanistische Tradition unserer Zivilisation“ über das Dritte Reich zu bewahren als Grundlage für den demokratischen Wiederaufbau.³³ Aus diesem

²⁹ Richard Löwenthal: Widerstand im totalen Staat. – In: Ders. u. Patrick von zur Mühlen (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Berlin-Bonn 1984, S. 11.

³⁰ Peter Hüttenberger: Vorüberlegungen zum „Widerstandsbegriff“. – In: Jürgen Kocka (Hg.): Theorien und Praxis des Historikers, Göttingen 1977, S. 117-139.

³¹ Harald Jaeger u. Hermann Rumschöttel: Das Forschungsprojekt „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945“. – In: Archivalische Zeitschrift 73, 1977, S. 214.

³² Gerhard Botz: Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung. – In: Helmut Konrad u. Wolfgang Neugebauer (Hg.): Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein, Wien, Zürich, München 1983, S. 137-151.

³³ Löwenthal (wie Anm. 29), S. 11-24.

(THIS SPACE FOR USE OF AMERICAN CONSUL)

UNITED STATES OF AMERICA
NONIMMIGRANT REGISTRATION

No. V 166081

THE HOLDER AGREES TO: (1) DEPART FROM THE UNITED STATES AT THE EXPIRATION OF STAY AUTHORIZED BY THE U. S. IMMIGRATION AND NATURALIZATION SERVICE; (2) SURRENDER THIS DOCUMENT AT TIME OF DEPARTURE TO AN OFFICER OF THAT SERVICE.

Anna Haag
SIGNATURE OF HOLDER



DEPARTED FROM THE UNITED STATES

ON

AT

SIGNATURE OF VERIFYING OFFICER

FORM NO. 257A — FOREIGN SERVICE

Visum für Anna Haag anlässlich ihrer Reise in die USA im Jahr 1949.

um die Ecke gebracht! (30. 7. 1941, Heft 41). Dieses Argument, die stille „weltanschauliche Dissidenz“ im Rahmen des Widerstandsbegriffs zu sehen, verwendet auch Löwenthal.

Wenn die BBC den Deutschen das Beispiel der sich gegen die deutsche Besetzung auflehrenden Völker Europas vor Augen führte, schrieb Anna Haag, warum sich die Situation mit Deutschland nicht vergleichen ließe: *Die anderen Länder sprechen eine Sprache, die nicht jeder offizielle + inoffizielle Gestapo-Diener versteht. Sie haben die Möglichkeit, sich zu verständigen. Wir dagegen? „Und traue keiner Wand ...“ so heißt es bei uns* (24. 5. 1942, Heft 45).

Der Hinweis auf das Denunziantentum beinhaltet zugleich, dass unter der Mehrheit der Deutschen immer noch ein Grundkonsens mit dem Nationalsozialismus bestand – trotz partieller Unzufriedenheit. Aus diesem Grund hielt Anna Haag auch nichts von einem Attentat, das Hitler das Leben koste sollte: *„Er“ darf nicht durch eine engl. Fliegerbombe ums Leben kommen, auch nicht durch ein Attentat: Die einzige Todesmöglichkeit wäre Selbstmord. Aber dazu ist diese Bestie, der es so leicht fällt, dutzende von Todesurteilen zu unterzeichnen + und die*

es fertig bringt, Millionen junger Menschenleben in einem aussichtslosen Krieg in jammervollen Tod zu hetzen, viel zu feig. Wäre seine Todesursache eine Fliegerbombe oder ein Attentat; das deutsche Volk würde klagend rufen: „Hätte er noch länger das Leben gehabt, er hätte uns zum Sieg geführt.“ Es scheint, als ob wir den Kelch bis zur bittersten Neige schlürfen müßten! (9. 11. 1943, Heft 52). Das fehlgeschlagene Attentat vom 20. Juli 1944 erwähnte sie seltsamerweise nicht in ihrem Tagebuch. Möglicherweise wurde es im Bewusstsein durch die Luftangriffe zurückgedrängt, die die Stuttgarter Innenstadt im Juli zerstörten.

Ihrer Familie und ihren Freunden konnte Anna Haag vertrauen, deshalb erlaubte sie sich ihnen gegenüber Offenheit und Gesten des Protests. Mit dem Choral *Nun danket alle Gott*, den sie auf dem Klavier spielte, zelebrierte sie Niederlagen der deutschen Armee in Afrika und Mussolinis Sturz (5. 11. 1942, Heft 48; 26. 7. 1943, Heft 49) sowie die Rheinüberquerung der Amerikaner mit *Herr, dir ist niemand zu vergleichen* (9. 3. 1945, Heft 55). Deutsche Niederlagen feierte sie nicht nur für sich, sondern auch mit Kuchen im Kreise Gleichgesinnter: *„Sollte Benghasi fallen, stifte ich einen Guglhupf!“* Das

Grund nimmt er auch diesen Aspekt mit auf in seinen Widerstandsbegriff. Innere Emigranten waren nicht nur Schriftsteller und Künstler, sondern auch „Teile der bürgerlichen Mittelschicht“, die „im Vaterlande eine Art Emigrantendasein“ führten.³⁴

Ian Kershaw will nun im Gegensatz zu Botz und Löwenthal Widerstand auf „politisch bewusste Verhaltensformen beschränken, die sich fundamental gegen das Regime richten“. Als Erweiterung schlägt er den Begriff „Dissens“ vor, der auch „spontane, unbewusste Handlungen und Äußerungen, die in überhaupt keiner Weise im Widerspruch zur NS-Herrschaft standen, umfassen“. Bei der Frage, ob der Dissens, teilweise Nichtübereinstimmung mit den Zielen des Nationalsozialismus verschiedener gesellschaftlicher Gruppen, das NS-Regime in irgendeinem Maß bedroht hat, kommt Kershaw zu dem Ergebnis, dass dies trotz der großen Verbreitung von Dissens nicht der Fall war und der Grundkonsens, der mit dem Regime bestand, den Dissens zu neutralisieren vermochte.³⁵ Dieses Ergebnis stand jedoch schon vorher fest, da der Krieg und nicht die politische Opposition der deutschen Bevölkerung die NS-Herrschaft zu beenden vermochte.

Um Anna Haags Haltung einzuordnen ist deshalb ein weiter, aber dennoch differenzierter Widerstandsbegriff wie er sich aus Botz' und Löwenthals Definitionen zusammensetzt, vorzuziehen.

Zwischen „weltanschaulicher Dissidenz“ und „sozialem Protest“: Anna Haags regimekritische Einstellung im Alltag

Anna Haag befand sich nicht nur teilweise im Dissens mit dem Nationalsozialismus. Ihre Ablehnung von NS-Herrschaft und Krieg wird in ihrem ganzen Tagebuch deutlich, in dem sie ihren Hass auf Hitler, die Naziführung und ihre Verzweiflung über die Unterstützer im Volk niederschrieb und Propaganda ironisch kommentierte. Sie entschied sich dagegen, Deutschland zu verlassen und für die Innere Emigration in ihrer Heimat, in der sie sich nicht mehr heimisch fühlte, wie sie an mehreren Stellen immer

wieder schrieb. Trotz ihrer oppositionellen Haltung protestierte sie nicht öffentlich. Sie wusste, dass sie sich nur gefährden würde, ohne viel zu erreichen. Anna Haag reflektierte dies dann, wenn sie beim Rundfunkhören mit britischen Aufrufen konfrontiert war, die die Deutschen zu mehr Protest gegen ihre Regierung und deren verbrecherische Politik mobilisieren wollten. Einer dieser Aufrufe betraf den Judenmord. Anna Haag ließ er keine Ruhe: *Wie soll ich mich beispielsweise gegen diese Verbrecher wehren? In die Stuttg. Markthalle gehen + von der Brüstung herunterrufen: „Judenmörder“! Es hätte gar keinen Zweck. Die paar Weiber + Männer, die zufällig dort wären, würden mir in ihren Sinnen vielleicht recht geben aber keiner würde die Hand erheben, um mich vor der augenblickl. Festnahme zu schützen. Ein paar Tage lang würde man daran [denken] – aber nur ganz im Geheimen, die die Begebenheit weitererzählen würden, wären ebenfalls eine sofortige Beute der Gestapo (17. 12. 1942, Heft 48).*

Trotzdem sie die Vergeblichkeit solchen Tuns einsah, machte sie sich Vorwürfe, dass sie schwieg: *Dass ich nicht mehr getan habe früher, nicht mein Leben hinopfert um mich dem Ausbruch dieses Wahnsinns entgegenzustemmen! Ich habe doch so klar, so klar gesehen, was kommen wird (13. 11. 1940, Heft 38).* Dass sie sich still verhielt, rechtfertigte sie auch damit, dass Menschen, die öffentlich Protest oder Widerstand übten, von den Nazis zum Schweigen gebracht wurden und es noch Überlebende in Deutschland geben müsse, die für den geistigen Neuanfang nach dem Krieg sorgen sollten: *Da hat übrigens heute Nachmittag (14 Uhr) eine Dame vom Londoner Radio aus eine wunderschöne Rede an uns hingehalten. Noch sei es Zeit! Wir sollten dies + wir sollten jenes! Kurz: wir sollten uns endlich unserer Tyrannen entledigen! Da bekomme ich immer eine Wut, wenn ich solches Geseiere höre, + wenn es an sich noch so schöne + wirkungsvolle Sätze sind! Was können wir denn tun? Wenn wir versuchen wollten, jetzt Revolution zu machen, würden die paar Menschen, die nachher zur Beackerung des deutschen Geistes, zu allem was dann notwendig sein wird, braucht,*

³⁴Ralf Schnell: Innere Emigration und kulturelle Dissidenz, Zitat Ernst Barlach. – In: Löwenthal/von zur Mühlen (wie Anm. 29), S. 211-225.

³⁵Ian Kershaw: „Widerstand ohne Volk?“ Dissens und Widerstand im Dritten Reich. – In: Jürgen Schmäddeke u. Peter Steinbach (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1986, S. 779-798.

habe ich vor ungefähr vierzehn Tagen zu den Freunden gesagt und nun kommt als schönstes Weihnachtsgeschenk die Nachricht von der Rückeroberung Benghasi's. So wird am nächsten Sonntag mein „Guglhupf“ steigen und ein paar „undeutsche Deutsche“ werden die Rommel'sche Niederlage feiern (Weihnachten 1941, Heft 42).

Auch im Freundeskreis, wo sie sich erlaubte, in ungeschminkter Art die Dinge beim Namen zu nennen, fühlten sich die Menschen, denen sie vertraute, nicht sicher und fürchteten um Anna Haag. Ein Freund ergeht sich in düsteren Voraussagen, nach welchen ich demnächst in irgendeinem Kz. über meine Unvorsichtigkeit nachzudenken Zeit haben werde (4. 3. 1942, loses Blatt in Heft 42). In diesem Kreis erzählte man sich Flüsterwitze und hörte gemeinsam Feindsender. Dort gehörte Nachrichten, wie beispielsweise die britische Offensive in Ägypten, gab sie auch flüsternd über den Gartenzaun an Nachbarn weiter (25. 10. 1942, Heft 48).

Von den NS-Organisationen hielt Anna Haag sich fern und als sie eines Tages persönlich dazu aufgefordert wurde, freiwillig in der Gaufrauen-schaftsschule in der Küche zu helfen, verweigerte sie diesen Dienst, indem sie ihre eigenen Haushaltspflichten und eine Sehenscheiden-entzündung als Begründung anführte (17. 5. 1942, Heft 45).

Nicht selten ging Anna Haag über den Kreis der ihr vertrauten Personen hinaus, vor denen sie sich kritisch über den Nationalsozialismus äußerte. Sie ließ sich in Wortgefechten provozieren und fürchtete sich hinterher, dass man sie denunzieren könnte. Handwerkern, die an ihrem Haus arbeiteten und die über die Bombardierung Karlsruhes klagten, erinnerte Anna Haag daran, wie sie sich über die Zerstörung Coventrys gefreut hatten: *Ich weiß, daß das, was ich da sage, meinen Kopf in die Schlinge bringen kann. Ein Wort von dem Gärtner an geeigneter Stelle, + ich verschwinde! Und doch! Manchmal kann ich nicht schweigen!* (4. 9. 1942, Heft 46).

Mit ihrem Nachbarn, dem Apotheker, stritt sie sich über den Beginn des Luftkriegs, den er den Engländern zur Last legte: *Darauf antwortete ich: „Vielleicht leiden wir an schlechtem Gedächtnis. Ich fürchte, wir haben Bomben auf Warschau geworfen längst bevor –“ „Warschau war Festung ...“ „Auf Rotterdam geworfen ...“ „Rotterdam war Festung + wurde nicht übergeben ...“, übergaben wir Berlin? Stuttgart? Essen?*

Stettin? Köln? Freunde warnten sie, dass es niemandem nütze, wenn sie vom „letzten Wagen“ überfahren würde (25. 4. 1943, Heft 47).

Sie hatte immer noch Hoffnung, durch ein Gespräch Menschen über den zerstörerischen Charakter des Nationalsozialismus aufklären zu können, doch dann war ihr *als fühle man die Faust der Gestapo im Genick* (24. 3. 1943, Heft 47). Sie ging *sozusagen – bereits mit dem Kopf unter dem Arm durch die Straßen*, war aber entschlossen, trotzdem zu reden, wenn sie die Chance sah, *jemand noch nicht hoffnungslos Verlorenes für die bessere Sache zu gewinnen* (13. 9. 1943, Heft 51): *Auf jeden Fall: ich tue mein Möglichstes an „Mundpropaganda“! Mit Vorliebe nehme ich mich der „Urlauber“ an, wenn ich ihrer habhaft werden kann. Es gelingt mir meist, allerlei aus ihnen heraus zuholen, und ich habe noch mit keinem gesprochen, der nicht kriegsmüde wäre! Da lässt sich dann leicht ein Rat geben, ein Wink, eine Anweisung* (7. 9. 1941, loses Blatt in Heft 51). Dabei musste Anna Haag in ihrer Wortwahl sehr vorsichtig sein. Einen Unteroffizier wollte sie fragen, ob er ein *Unteroffizier Himmelstoß* sei, also seine Soldaten schikaniere. Sie besann sich aber rechtzeitig, da sie sich nicht als Leserin von Erich Maria Remarques Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“ zu erkennen geben durfte (14. 5. 1942, Heft 45).

Anna Haag verschaffte ihrem Herzen nicht nur durch das Tagebuchschreiben und die offenen Worte im Freundeskreis Luft. Sie bewegte sich an der Grenze zum Leichtsinn, wenn sie in einem Antiquariat scheinbar naiv nach Tolstoi fragte oder im Kino einen ranghohen Militär in Uniform mit dem Platzanweiser *verwechselte* (2. 11. 1941, Heft 41). Eine ähnliche Situation trat ein, als sie in einem Geschäft die sich anscheinend schlecht verkaufenden Hitler-Brandmalereien betrachtete und zur Verkäuferin sagte: *Saison vorüber?* Die Reaktion war ein verstehendes Lächeln, doch es hätte Anna Haag auch schlechter ergehen können (5. 2. 1944, Heft 53).

Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern gegenüber zeigte sie sich demonstrativ freundlich. Als sie Franzosen bei Aufräumarbeiten am teilweise durch Bomben zerstörten Bahnhof sah, sprach sie sie an: *lentement, messieurs, lentement* (17. 12. 1942, Heft 48). Beim Bäcker schob sie einem französischen Kriegsgefangenen eine Brotmarke zu (30. 3. 1942, loses Blatt in Heft 42), schenkte den ausländischen Arbei-

tern ihres Kohlenhändlers welche (1. 4. 1942, loses Blatt in Heft 42) und gab im Zug heimlich eine Brotkarte, die sie selbst geschenkt bekommen hatte, an russische Zwangsarbeiter weiter (13. 1. 1943, loses Blatt in Heft 42). Dies tat sie aus Mitgefühl und als eine Art Sühne, da sie sich mit verantwortlich fühlte für das, was Deutsche an den Ausländern verübten: *Wieviel, viel hat das deutsche Volk gut zu machen! Ach – was man so tut oder tun kann, ist ja nur ein winziges, winziges Stäubchen* (13. 1. 1943, Heft 48). Das gute Gewissen, welches sie dadurch bekam, nahm ihr für eine Weile die Niedergeschlagenheit, die sie aufgrund ihrer Ohnmacht gegen die Naziherrschaft und den Krieg häufig befiel.

Durch einen Artikel, den sie für eine Frauenzeitschrift verfasst hatte, kam sie in Konflikt mit der Presseabteilung der Reichsregierung. Es erreichte sie ein warnendes Schreiben mit dem Briefkopf *Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Neue J.Z. Berliner Hausfrau und Bezirksausgaben*. Darin heißt es: *Die Presseabteilung der Reichsregierung hat sich über ihren Artikel „Kraftsparen“ geäußert und zwar sehr missfällig. Die darin ausgesprochenen Tendenzen entsprächen in keiner Weise den Anschauungen des Propagandaministeriums. Wir haben Ihren Namen im Zusammenhang mit dem Artikel nicht genannt, aber zugesagt, dass er unter keinen Umständen mehr irgendwo abgedruckt wird. Wir bitten darum besorgt zu sein. Heil Hitler [Hieve].“* Der Artikel selbst ist nicht erhalten, doch dass sein Inhalt nicht mit der NS-Frauenpolitik übereinstimmte, erfährt man aus Anna Haags Tagebuch-Kommentar: *So ist's recht! Darauf habe ich ja nur gewartet. Der betr. „Artikel“ war eine von der Schriftleitung bestellte Arbeit. Allerdings konnte ich mich nicht überwinden, zu schreiben, daß Frauen um des „Vaterlandes“ willen jede von uns geforderte Arbeit ein reines Vergnügen sei, daß sie ohne Schaden zu nehmen freudig das 10fache zu leisten instande sind, daß sie trotzdem noch hübsch + gepflegt sein können [...]* (Heft 47). Mit diesem Artikel hätte ein größerer Personenkreis zumindest von ihrer regimekritischen Einstellung in Sachen Frauenbild erfahren

können, doch er erreichte die Öffentlichkeit nicht.

Mit all diesen Verhaltensweisen – offenen Gesprächen im Freundeskreis, darüber hinausgehende aufklärerische „Mundpropaganda“, den Nationalsozialismus verspottenden Witzen, verbotenes Radiohören und Weitergabe von Informationen, Abstinenz von NS-Organisationen, Zuwendung für Kriegsgefangene und weiterer Kontakt zu einem jüdischen Freund – ging Anna Haag über die stille, selbst auferlegte Innere Emigration um der Zukunft willen, hinaus. Sie hatte sich gegen den illegalen, auf den politischen Umsturz zielenden Widerstand entschieden, reflektierte auch das Für und Wider in ihrem Tagebuch, doch übte sie mehrere Formen dessen, was Botz „sozialen Protest“ und Löwenthal „gesellschaftliche Verweigerung“ nennen. Wäre sie für eine offene Bemerkung denunziert worden und hätte die Gestapo darauf das Tagebuch, das die Summe der – nach NS-Recht – Straftaten dokumentierte, gefunden – es wäre wohl nicht bei einer Zuchthausstrafe für Anna Haag geblieben.

Was sie tat, war individuell. Sie hatte keinen Kontakt mit Personen oder Organisationen in Stuttgart, die auf den Umsturz hinarbeiteten.³⁶ Die „Weiße Rose“ erwähnte sie bewundernd, nachdem sie von der Hinrichtung der Studenten erfahren hatte, meinte aber, dass es ohne die Hilfe von außen durch die Alliierten nicht ginge: *Wir im Innern schaffen's nicht. Ein SS-Mann mit einem Maschinengewehr ist stärker als 1000 entflammte aber unbewaffnete Gegner!* (19. 3. 1943, Heft 47).

„Schwarzhören“ verbotener ausländischer Radiosender

Das heimliche Hören verbotener ausländischer Rundfunksender spielte eine große Rolle in Anna Haags Alltag. Dementsprechend häufig reflektierte sie auch in ihrem Tagebuch, was sie gehört hatte. Am häufigsten stellte sie den German Service der BBC ein, deren Sprecher ihr im Laufe des Krieges zu Vertrauten wurden. Sie hörte aber auch den Schweizer Sender Bero-münster, der nach Abschalten des Reichsenders Stuttgart bzw. wenn dieser auf die

³⁶ Beispielsweise unterstützen der Industrielle Robert Bosch und nach dessen Tod Hans Walz die Aktivitäten von Carl Goerdeler. Eugen Grimminger wurde für die finanzielle Unterstützung der „Weißen Rose“ zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Zu weiteren Personen und Gruppierungen siehe Paul Sauer: „Von Unbotmäßigkeit bis zu Widerstand. Stuttgart 1939-1945“. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 231-254 und Roland Müller: Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1988, S. 489-509.



Einweihung des Anna-Haag-Hauses in Stuttgart-Bad Cannstatt (Mädchenwohnheim) am 19. Juli 1951 (Rechts: Ellen McCloy, Ehefrau des amerikanischen Hohen Kommissars, links: Frau des Landeskommisars Charles P. Gross).

Welle von Breslau umschaltete, sendete (22. 2. 1941, Heft 39).³⁷ Bis zur Besetzung Frankreichs durch die Wehrmacht hörte sie auch Straßburger und Pariser Sender (4. 7. 1942, Heft 46) sowie einen nicht genau benannten *Amerikasender* (13. 11. 1944, Heft 52). Besondere Hoffnung setzte sie auf die *deutschen Geheimsender Gustav Siegfried Eins, Soldatensender Calais* und den Sender mit der Erkennungsmelodie *Lili Marleen*, da sie glaubte, diese Rundfunkstationen würden von deutschen Untergrundorganisationen betrieben (28. 5. 1941, Heft 40; 4. 9. 1942, Heft 46). Diese Sender waren jedoch eine britische Erfindung, die die „white Propaganda“ der BBC um „black Propaganda“ ergänzten. Die BBC wollte aufklären mit Informationen, die der Wahrheit entsprachen,

und appellierte an die Deutschen, sich ihrer Tyrannen selbst zu entledigen. Die Schwarzsender, die eine Idee Sefton Delmers waren, taten so, als würden sie geheime militärische Informationen preisgeben und richteten sich an deutsche Adressaten, die bereits gegen Hitler eingestellt waren.³⁸ Sie sendeten gefälschte Berichte, die auf Informationen aufbauten, die Kriegsgefangene lieferten, unter denen sich auch Hitler- und Kriegsgegner befanden. Es wurde beispielsweise gemeldet, dass Blutkonserven für deutsche Soldaten von Russen und Polen stammten, dass die NS-Bonzen vom Front- und deren Frauen und Töchter vom Arbeitsdienst befreit wären.³⁹ So sollte in der Bevölkerung das Misstrauen gegenüber der Regierung geschürt werden.

³⁷ Michael P. Hensle: *Rundfunkverbrechen: Das Hören von Feindsendern im Nationalsozialismus*, Berlin 2003, S. 49.

³⁸ Sefton Delmer: *Die Deutschen und ich*. Übersetzt von Gerda von Uslar, Hamburg 1963, S. 444-448. Sefton Delmer (1904 bis 1979) wurde in Deutschland geboren und wuchs mit Deutsch als Muttersprache auf. Er wurde Journalist und war der erste britische Reporter, der Hitler interviewte. Ab Juli 1940 arbeitete er für den deutschen Dienst der BBC und stellte in seinen wöchentlichen Sendungen den Starreporter des deutschen Radios, Hans Fritzsche (1900 bis 1953), bloß, indem er seine Irrtümer und falschen Darstellungen vorführte. Bald darauf wurde er Chef der von Anna Haag benannten „deutschen Geheimsender“.

³⁹ Ebd., S. 475f u. 499.

Anna Haag wusste nichts vom Unterscheid zwischen „weißer“ und „schwarzer“ Propaganda. Sie glaubte auch die Meldung, in der *Gustav Siegfried Eins* die Verleihung des EK I an SS-Männer bekannt gab, die eine große Anzahl von Juden erschossen haben sollen. Dies wurde im Radio als Skandal gehandelt, doch nicht, aufgrund der Morde, sondern deshalb, weil angeblich Soldaten der Wehrmacht aus *alten Familien* nicht ausgezeichnet worden seien. Anna Haag äußerte sich darüber fassungslos, zweifelte aber nicht am Wahrheitsgehalt (24. 8. 1941, Heft 41). Die „schwarzen Sender“ sendeten auf Kurzwelle, mit der Ausnahme des *Soldatensenders Calais*, der auf Mittelwelle zu empfangen war, ebenso wie die BBC ab Ende des Jahres 1941. Anna Haag war über die Mittelwelle-Frequenzen sehr froh, da sie nicht wusste, ob die Gerüchte stimmten, die besagten, die Gestapo könne mit Detektoren feststellen, wo Kurzwellen gehört würden (19. 11. 1941, Heft 41). Die verbotenen Sender benutzten fast ausschließlich Kurzwelle, und Goebbels ließ solche Gerüchte gezielt verbreiten, um die Bevölkerung aus Angst vor Entdeckung und Strafe vom „Schwarzhören“ abzuhalten.

In ihrem Tagebuch schrieb Anna Haag vorwiegend von BBC-Kommentaren zur Stimmung in Deutschland, zu Hitlers Strategie, zum Deutschlandbild in Großbritannien und Nachkriegsszenarien, die die Sprecher entwarfen. Aufmerksam verfolgte sie auch Nachrichten über die militärische Lage, an Frauen gerichtete Sendungen, Churchill-Reden und Thomas Mann, wenn er sich an die deutschen Hörer wandte. Thomas Mann zollte sie Respekt für seine Wortschöpfung *apokalyptische Lausbuben*, mit der er in seiner Rede vom 24. Januar 1943 die deutsche Führung bezeichnete. Sie merkte aber kritisch an, dass man dies nur außerhalb von Deutschland sagen könne, man hier aber eine öffentliche Äußerung dieser Art bitter büßen müsste und schon wäre *das arme deutsche Volk um einen wackeren anständigen Menschen ärmer* (1. 3. 1943, Heft 48).⁴⁰

Der britische Rundfunk war für Anna Haag die wichtigste Informationsquelle, von ihm bekam sie Informationen, die sie aus deutschen Medien nicht erhielt, auch wenn sie gelernt hatte, zwischen den Zeilen zu lesen. Sie be-

merkte, dass sich das, was sie nachts über den Krieg in Afrika von der BBC hörte, nicht mit dem deutschen Wehrmachtsbericht deckte. Dem britischen Rundfunk schenkte sie eher Glauben und als von der Offensive der britischen Truppen in Ägypten die Rede war, gab sie diese für sie erfreuliche Nachricht flüsternd an gleich gesinnte Nachbarn weiter (21. 11. 1941, Heft 41; 25. 10. 1942, Heft 48).

Anna Haag erfuhr nicht nur ermutigende Nachrichten von der Front, die ein Vorrücken der Alliierten und damit ein rascheres Ende des Krieges vermeldeten, sondern auch von deutschen Gräueltaten, wie den Hinrichtungen von Lidice (11. 6. 1942, Heft 46) und dem Massenmord an Juden, der ihr auch von Fronturlaubern berichtet wurde. Vom Dezember 1942 bis Januar 1943 führte die BBC eine Informationskampagne über die Judenvernichtung durch, die von einer Flugblattaktion der RAF begleitet wurde und die deutsche Bevölkerung aufklären sollte, was in ihrem Namen geschah.⁴¹ Anna Haag schrieb auch, wie sie die Rede Thomas Manns aufwühlte, der von Gas-Experimenten an 800 holländischen Juden berichtete (2. 2. 1942, Heft 42).⁴² Sie war sich sicher, dass auch die Berichte über deutsche Verbrechen wahr waren, denn sie schrieb mehrfach, dass *die schreckliche Nachricht noch weit unter der schrecklichen Tatsache zurück blieb* (30. 6. 1942, Heft 46).

Besonders in der letzten Kriegszeit wollte sie nicht auf die Nachrichten der BBC verzichten, die über das Vorrücken der Alliierten und die Wahrheit über deutsche „Wunderwaffen“ berichteten. Als sie die Nächte außerhalb Stuttgarts verbrachte, wo sie kein Radio zur Verfügung hatte, ließ sie sich von ihrem Mann Albert, der ebenfalls Auslandsrundfunk hörte, Zettel mit den wichtigsten Neuigkeiten in ein Versteck legen oder direkt überbringen (16. 6. 1944, Heft 54). Sie nannte solche Zettel *Ölblatt* (3. 8. 1944, loses Blatt in Heft 54), möglicherweise in Analogie zum Ölweig, den die Taube zur Arche Noah brachte, als „Land in Sicht“ war. Für Anna Haag war das „Land“ das Kriegsende, das sie sehnlichst erwartete.

Britischen Rundfunk zu hören war für sie notwendig, um nicht in Depression zu versinken, wie sie schrieb: *Wenn man kein Wasser hat (und damit auch keinen Abort) so ist das schlimm, wenn dazuhin das Licht fehlt, ist es*

⁴⁰ Thomas Mann: Deutsche Hörer. 55 Radiosendungen nach Deutschland, Stockholm 1945, S. 82f.

⁴¹ Hensle (wie Anm. 37), S. 327.

⁴² Mann (wie Anm. 40), S. 48ff.

schlimmer. Wenn man aber keinen Radio hat + alle die vertrauten Stimmen von jenseits des Kanals nicht mehr hört, dann ist „alles dunkel um mich her, die Seele müd' und freudenleer“ (28. 10. 1944, Heft 55).

Wie bereits erwähnt, schrieb Anna Haag nicht nur „Briefe“ innerhalb des Tagebuchs an ihre unerreichbaren Kinder in England bzw. Kanada, sondern an die ebenso fernen BBC-Sprecher. Diese waren ihr zu Vertrauten geworden, sie fühlte sich von Lindley Fraser und Sefton Delmer verstanden und erkannte ihre eigenen Gedanken in den politischen Kommentaren wieder: *Sefton Dalmar gab gestern Nacht 22 Uhr im Radio London einen kurzen Überblick über Hitlers Rede. Er hob genau dieselben Punkte hervor, die wir in unserer Familie als die bemerkenswertesten + aufschlußreichsten in dem üblichen meterlangen Gewäsch angesehen + gleich festgenagelt haben (5. 5. 1941, Heft 39).*

Die Bestätigung ihrer eigenen Meinung, die von der mehrheitlichen in Deutschland abwich, gab Anna Haag Unterstützung und ließ sie ihre Hoffnung bis zum Kriegsende behalten. Sie schrieb von einem *Gleichklang der Seelen* zwischen ihr und den Rundfunksprechern (19. 8. 1941, Heft 41). Die britischen Rundfunkkommentare regten sie zum Nachdenken über den geistigen Neuaufbau nach dem Krieg an, bei dem deutsche NS-Gegner unterstützt von den Briten, die ihnen über das Radio den gesamten Krieg über Hoffnung gemacht hatten, zusammenarbeiten sollten: *Aber dann will ich mit Lindley Fraser, Charles Richardson, Jew Carlton Green⁴³ und Richard Großmann⁴⁴ zusammenarbeiten an dem zukünftigen besseren Deutschland (16. 1. 1943, Heft 48).* Die BBC war für Anna Haag der Hoffnungsträger und die moralische Unterstützung während des Krieges schlechthin, wie sie immer wieder betonte, beispielsweise auch in ihrem Dankschreiben, dass sie im April 1945 verfasste. Anna Haag war Richardson sehr dankbar, dass er die Deutschen nicht kollektiv verdammt, sondern ihnen noch Anständigkeit zutraute und zum Aufbau eines



Anna Haag in den 1960er Jahren.

freien Deutschlands aufrief (24. 8. 1941, Heft 41). Sie projizierte alle Eigenschaften, die ihr an den Deutschen fehlten, da Misstrauen und Meinungsunfreiheit herrschten, auf die Briten und insbesondere auf die vertrauten Stimmen des Londoner Rundfunks: *Wie ich Euch lieb habe, Ihr gescheidten, rechtlichen, humorbegabten Menschen. Heute Früh beim Frühstück sagte ich zu Mann und Tochter: Stellt euch bloß vor: „Da in dieser Stube werden sie einmal alle sein: Lindley Fraser, Charles Richardson, Jew Carlton Green, Gordon Wooker, Richard Großmann, Henry English kurz – + alle unsere Freunde, die uns über diese recht dunklen Jahre der Trübsal hinübergerettet haben!“ (4. 4. 1943, Heft 47).*

⁴³ Sir Hugh Carleton Greene (1910 bis 1987) arbeitete bis 1939 für den „Daily Herald“ in München und den „Daily Telegraph“ in Berlin, bis er 1939 aus Rache für die Ausweisung eines deutschen Korrespondenten in London ausgewiesen wurde. Den Kriegsausbruch erlebte er in Polen, ab 1940 war er in London für die „weiße Propaganda“ des deutschen Dienstes der BBC verantwortlich. Da Anna Haag den Namen nur akustisch vernehmen konnte, weicht ihre Schreibweise von der eigentlichen ab.

⁴⁴ Dick (Richard Howard Stafford) Crossman (1907 bis 1974) hatte Anfang der 1930er Jahre ein Jahr in Deutschland verbracht und war mit einer deutschen Jüdin verheiratet. Ab 1940 war er Direktor der deutschen Abteilung des PWE (Political Warfare Executive), um die Propaganda gegen Nazi-Deutschland zu organisieren. Er sprach fließend Deutsch und war gut mit Greene befreundet, was eine gute Zusammenarbeit mit der BBC ermöglichte. Crossman baute das frühe Morgenprogramm für die deutschen Arbeiter mit auf und schrieb häufig die „Kommentare zur Lage“, eine Einschätzung der Kriegssituation.

Anna Haag „erzählte“ Lindley Fraser in ihrem Tagebuch von den Ereignissen, die sie bewegten: *Lieber Lindley Frazer! Ich habe einen Enkelsohn! Einen englischen Enkelsohn! [...] Darüber hinaus aber bin ich in tiefstem Herzen dankbar, daß dieses Knäblein ein Engländer ist, das – so Gott ihm den Verstand seiner Eltern mitgegeben hat – einmal studieren wird – vielleicht als ihr Schüler, lieber Lindley Frazer + dann in dem Geist für England, für Europa, für die Menschheit arbeiten wird, der die Wiederkehr solchen Grauens unmöglich macht* (29. 2. 1941, Heft 39). Nicht nur Anna Haag waren die BBC-Stimmen vertraut, wie ein unmittelbar nach dem Krieg in Berliner Kabarett populäres Lied mit folgendem Text zeigt: „Dear Lindley Fraser, Dear Carleton Greene, we’ve often you heard but never you seen“.⁴⁵

Anna Haag sah die Werte, die für sie wichtig waren, zu Kriegszeiten in Großbritannien und nicht in Deutschland beheimatet. Aus diesem Grund war sie froh über ihre binationale Familie und entschlossen, aus Verantwortung für sie und ihre Mitmenschen, diese Werte wieder in Deutschland heimisch zu machen. Mit Sorge hörte sie, dass in Großbritannien daran gedacht wurde, auch nach dem Krieg die allgemeine Wehrpflicht beizubehalten. Wehrpflicht verband Anna Haag mit Militarismus, der nicht zu ihrem Bild von England passte und ihrer pazifistischen Einstellung zuwider lief: *Ich glaube nicht, daß England nun tatsächlich in Zukunft die Rolle Deutschlands übernehmen wird + „Weltbedrohung“ spielen wird! Daß England von Deutschland jenen scheußlichen Militarismus erben will, der so viel schlicht + selbstverständlich Menschliches erstickt, der aufgeblasen und klirrend einher geht, der nie den Menschen, nur die Uniform und die Orden daran sieht, der die Kinder verbildet, ihnen in ihren Lese- + Geschichtsbüchern „Heldentum“ nach seinem Muster vorgaukelt, der – zunächst Selbstzweck – und seine lächerliche Eitelkeit scheinend, plötzlich in friedliche Länder einbricht, weil seine „Dichter“ ihm vormachen, sein Volk sei ein Volk ohne Raum usf. Nein, das ist nichts für England* (21. 4. 1942, Hefte 43 und 45). Was Anna Haag immer wieder empörte,

waren die Aufrufe der BBC an die deutsche Bevölkerung, öffentlich gegen den Nationalsozialismus zu protestieren und den „Führer“ mit seinem Apparat zu stürzen.⁴⁶

Anna Haag hörte nicht nur alleine Auslandsender. Sie empfing bei sich zu Hause Tankgäste, wie sie die Menschen bezeichnete, die zum gemeinsamen Radio Hören zusammen kamen. Sie unterschied zwischen *Tankenden und Getankten*, die Informationen austauschten und darüber diskutierten, wie der Neuanfang nach dem Krieg aussehen könnte (15. 6. 1941,



Mit Sohn Rudolf in Hamburg (1972).

Heft 40): *Das Offenhalten dieser „Tankstelle“ für alle, die guten Willens sind, ist unser augenblicklicher bescheidener Beitrag zum Sieg der gerechten Sache.* Anna Haag ordnete also dieses Tun bewusst als eine Form des Widerstandes ein und wog Nutzen (*vom Radio London Mut, Zuversicht und Wahrheit zu tanken*) und Risiko gegeneinander ab (27. 5. 1942, Heft 46). Sie öffnete ihr Haus selbst Menschen, die sie nicht kannte, wie einem Mann, der sich als Handwerker ausgab, um bei ihr Radio zu hören, auch wenn sie wusste, dass sie *allermindestens ins Zuchthaus* käme, wenn bekannt würde, dass sie anderen Menschen ihr Radio zur Verfügung stellte (26. 11. 1942, Heft 48). Ihr Vertrauen in die Menschen, die das geistige Gasthaus besuchten, überwog aber die Angst (25. 1. 1943, Heft 48).

⁴⁵ Gerard Mansell: *Let truth be told. 50 years of BBC external broadcasting*, London 1982, S. 163.

⁴⁶ Den Aufrufen lag ein Memorandum für den German Service der BBC vom Februar 1940 zugrunde. In diesem wird die britische Haltung gegenüber der deutschen Bevölkerung festgelegt. Vor allem der letzte Teil zeigt, dass die Briten aktiven politischen Widerstand erwarteten: „The main lines of attack should be that Germany cannot win, that the Nazi regime is responsible for the war, and that the German people are responsible for allowing themselves to be ruled by such a government“. Ebd., S. 150.

Anna Haag ging ein hohes Risiko vor allem dadurch ein, dass sie gemeinschaftlich Sender hörte und dort Gehörtes weiter erzählte. Nach der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939⁴⁷ wurde absichtliches Hören ausländischer Sender verboten, als Bestrafung war Zuchthaus, in leichten Fällen Gefängnis vorgesehen. Wer Nachrichten ausländischer Sender verbreitete, „die geeignet sind, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden“ sollte mit Zuchthaus, in besonders schweren Fällen mit dem Tod bestraft werden. Zuständig waren die Sondergerichte.⁴⁸ Vom Propagandaministerium wurde regelmäßig eine aktuelle Liste der erlaubten Sender herausgegeben, alle anderen waren verboten.⁴⁹ In der Praxis sollte Milde walten beim bloßen Abhören, jedoch Strenge beim Verbreiten der Nachrichten. Die verhängten Strafen sollten exemplarisch sein und abschreckende Wirkung haben. Dabei durfte die allgemeine politische Einstellung nicht unberücksichtigt bleiben.⁵⁰ Bei politisch ungünstigem oder kriminellem Vorleben konnte auch die Einweisung in ein Konzentrationslager verhängt werden.⁵¹

In Zeiten, in denen Deutschland militärisch erfolgreich war, wie während des Frankreichfeldzugs, wurde die Verfolgung eher lässig gehandhabt, nach dem Überfall auf die Sowjetunion jedoch verstärkt, noch schärfer nach der Niederlage von Stalingrad. Meist kamen „Schwarz Hörer“ mit einer Verwarnung davon, doch auch KZ konnte nicht ausgeschlossen werden. Welche Strafe verhängt wurde, hing vom Ort, vom Zeitpunkt, den Direktiven der Berliner Zentrale und dem Gutdünken des lokalen Stapo-Leiters ab. Insgesamt galt das Konzept der Abschreckung.⁵² Die Gefahr bestand vor allem nach Stalingrad, dass die Weiterverbreitung von Nachrichten als „Feindbegünstigung“, „Vorbe-

reitung zum Hochverrat“ oder „Wehrkraftzersetzung“ gewertet wurde und vor den Volksgerichtshof kam.⁵³ Dort lag die Quote der Todesurteile 1940 bei 5%, ab 1942 stieg sie auf fast 50% an.⁵⁴ Nach dem Merkblatt aus dem Reichsjustizministerium von 1940 war Hochverrat anzunehmen, wenn der Hörer politisch vorbelastet war und das Hören gemeinschaftlich erfolgte.⁵⁵ Goebbels hatte Interesse daran, dass in einzelnen Fällen drakonische Strafen verhängt wurden, um diese zur Abschreckung propagandistisch auszuschlachten.⁵⁶

Anna Haag berichtete in ihrem Tagebuch von Verurteilungen zu Zuchthausstrafen wegen Feindsenderhörens, die in der Zeitung gemeldet wurden. Die Abschreckungsabsicht war ihr dabei bewusst (14. 5. 1941, Heft 40). Sie zitierte außerdem Zeitungsausschnitte, in denen Todesurteile wegen Rundfunkverbrechen publiziert wurden. Unter den Verurteilten war eine polnische Haushälterin. Gerade bei Ostarbeitern waren die Strafen noch härter als bei Deutschen oder Kriegsgefangenen der Westalliierten, die heimlich Rundfunksender hörten. Obwohl sie als ehemalige Sozialdemokratin und Angehöriger der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ (IFFF) das war, was man politisch vorbelastet nennen konnte, vorsichtige „Aufklärungsarbeit“ leistete, einige Male Kriegsgefangenen Lebensmittelmarken zukommen ließ und in ihrem Tagebuch unverhüllt ihre anti-nationalsozialistische Gesinnung darlegte, riskierte sie es weiter nach der oben zitierten Rundfunkverordnung verurteilt zu werden, auch wenn sie sich angesichts der Zeitungsmeldungen fragte: *Wann wird für uns Rundfunkverbrecher das letzte Stündlein schlagen?* (21. 9. 1941, Heft 41).⁵⁷

Doch nicht alle „Schwarz Hörer“ sind als „Widerständler“ einzustufen. Die Mehrheit

⁴⁷ Alfred Streim: Zur Bildung und Tätigkeit der Sondergerichte. - In: Schnabel/Hauser-Hauswirth (wie Anm. 13), S. 239.

⁴⁸ Hensle (wie Anm. 37), S. 36f.

⁴⁹ Ebd., S. 120.

⁵⁰ Ebd., S. 72.

⁵¹ Ebd., S. 80-84.

⁵² Ebd., S. 97.

⁵³ Ebd., S. 126.

⁵⁴ Ebd., S. 114.

⁵⁵ Ebd., S. 114.

⁵⁶ Ebd., S. 133-135.

⁵⁷ 1939 wurden am Sondergericht Stuttgart vier Personen wegen Feindsenderhörens verurteilt, 1940 waren es 27, 1941 6, 1942 8, 1943 13, 1944 7 und 1945 2 Personen. Die Strafen bewegten sich zwischen Gefängnisstrafen von einigen Monaten bis zu zwei Jahren sowie Zuchthaus bis zu drei Jahren. Einmal wurden sechs Jahre verhängt, da Informationsverbreitung als Hochverrat gewertet wurde. Streim (wie Anm. 47), S. 246-249. Ob allerdings Rundfunkhören als Straftatbestand bei einzelnen Todesurteilen hinzukam oder Fälle an den Volksgerichtshof weitergeleitet wurden, ist aus dieser Statistik nicht ersichtlich.

praktizierte solch von den Vorgaben der NS-Führung abweichendes Verhalten aus Neugier auf zusätzliche Informationen. Ihr Tun wurde vom Staat kriminalisiert, ohne dass es aus bewusster Opposition resultiert hätte. 1941 gab es im Reich 15 Millionen Rundfunkgeräte – Schätzungen, wie viele „Schwarz Hörer“ unter den Besitzern waren, bewegen sich zwischen einer und zehn Millionen.⁵⁸ Ausgeschlossen waren die Besitzer von Volksempfängern, denen der Kurzwellenteil bewusst fehlte, um keine Feindsender empfangen zu können.⁵⁹ Bei einer Studie der westlichen Besatzungsmächte unmittelbar nach Kriegsende über die Auswirkungen der Bombardierung auf die Kriegsmoral gaben 51% der Menschen an, gelegentlich Auslandsender gehört zu haben. Die Ergebnisse decken sich mit einer Studie über Hessen. 63% der Schwarz Hörer waren Männer, 47% Frauen,

wobei in der Studie männliche Zivilisten überrepräsentiert waren. 48% gaben an, dass sie mit anderen über die Sendungen gesprochen hätten.⁶⁰

Unter den Hörern waren auch Menschen, die dem Regime positiv gegenüber standen, die Mehrheit bildeten keine Oppositionellen. Aber, je länger der Krieg dauerte, desto weniger wurde geglaubt, dass die Berichterstattung in den deutschen Medien vollständig wäre. Andere Motive, z. B. Radio London einzuschalten, waren Informationen über deutsche Kriegsgefangene, über deren Schicksal berichtet wurde, die Musik, oder man blieb einfach hängen, wenn deutsche Sender abschalteten und britische dieselbe Frequenz benutzten.⁶¹ Die meist abgehörten Inhalte waren aktuelle Meldungen zum Kriegsgeschehen oder Berichte über Ereignisse wie den Heiß-Flug, Stalingrad oder



Ministerpräsident Hans Filbinger verleiht Anna Haag die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg (1975).

⁵⁸ Hensle (wie Anm. 37), S. 337f.

⁵⁹ Karl-Heinz Reuband: „Schwarz hören“ im Dritten Reich. Verbreitung, Erscheinungsformen und Kommunikationsmuster beim Umgang mit verbotenen Sendern. – In: Archiv für Sozialgeschichte 41, 2001, S. 260.

⁶⁰ Ebd., S. 261-267.

⁶¹ Ebd., S. 257f.

den D-Day, da sich viele Menschen von den offiziellen Medien nicht ausreichend informiert fühlten oder ihnen misstrauten.⁶² Wie verbreitet das BBC-Hören war, zeigt ein Erlebnis jener ausgebombten Frau aus Köln, die beim Ehepaar Haag in Sillenbuch einquartiert war. Anna Haag gab es in ihrem Tagebuch wieder: *Ein Herr in ihrem Büro habe plötzlich die so wohltuend bekannten 4 Klopftöne⁶³ geklopft (Beethovens 5. Symphonie). Alle, – wie auf Verabredung, – hätten die Köpfe erhoben + in den Raum geschickt, woher wohl... Da habe der Klopfer gelacht + gesagt: „So! Nun hab’ ich euch! Alle 2 Dutzend in unserem Saal brauchen mir gar nichts mehr zu sagen! Ich weiß alles!“ Stellen Sie sich vor: 2 Dutzend + ein deutscher Mensch in einem Raum, die alle das Klopfsymbol können. Ein viertelhundert deutsche Menschen, täglich nah beisammen, jeder weiß vom andern, was diesen an den Galgen bringen kann + keiner verrät den anderen! Ich glaube, das deutsche Volk ist auf dem besten Weg zu seiner Genesung (5. 11. 1943, Heft 51).*

Für die Mehrheit der „Schwarz Hörer“ hatten die Sendungen der BBC aber höchstwahrscheinlich keine so existenzielle Bedeutung wie für Anna Haag. Sie gaben ihr neben Informationen auch Rückhalt in ihrer Isolation. Zu den Sprechern baute sie eine Bindung auf, von ihnen erwartete sie Unterstützung beim Neuaufbau, sie waren für Anna Haag die Vertreter einer besseren Welt. Für diese Sendungen ging sie ein hohes Risiko ein, zumal sie anderen Menschen ihren Rundfunkapparat zur Verfügung stellte.

Zusammenfassung

Anna Haag führte während des Krieges Tagebuch, um die Kluft, die sich zwischen ihr und der deutschen Mehrheit auftat, auszuhalten. Als Gegnerin des NS-Regimes konnte sie sich schreibend abgrenzen von denen, die Krieg und nationalsozialistische Herrschaft befürworteten und sich mit anderen solidarisierten, die ausgegrenzt wurden oder die sich auflehnten

gegen die totale Erfassung des privaten Lebens durch den Staat. Im Tagebuch war es möglich, die eigene Meinung zu formulieren. Es bot die Möglichkeit, sich mit den ihr zugänglichen Medien auseinanderzusetzen und ihre Position im Spannungsfeld zwischen dem Stuttgarter „NS-Kurier“ und dem deutschen Dienst der BBC zu bestimmen. Indem Anna Haag schrieb, versuchte sie, sich die Trennung von zwei ihrer Kinder leichter zu machen, die beide im „feindlichen Ausland“ lebten, für sie schwer erreichbar und Gefahren des Krieges ausgesetzt waren. Allgemein war das Schreiben für Anna Haag ein Mittel, mit der eigenen Ohnmacht umzugehen. Diente das Tagebuch zunächst als Medium der Selbstreflexion, entwickelte es sich von der Überlieferung für die Kinder zu einer *Chronik gegen das Vergessen* für einen weiteren Leserkreis, die sich mit der Zeit und den Deutschen auseinandersetzt und aus der individuellen Perspektive Anna Haags davor warnt, Krieg und Nationalsozialismus zu wiederholen.

Anna Haag erfand im Vergleich zur Handschrift in den zur Veröffentlichung geplanten oder tatsächlich in Teilen veröffentlichten Versionen nichts hinzu und kürzte auch nicht so, dass dem Leser etwas verheimlicht wird, oder dass das Bild von Anna Haag getrübt werden könnte, welches in der Erinnerung lebendig ist. Sprachlich pendelt das Tagebuch zwischen Alltagssprache und Pathos, wobei Anna Haag die Derbheit in der Bearbeitung etwas abgemildert hat.

Anna Haag war zwar Mitglied der SPD zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Verbot der Partei im Jahr 1933, aber ihre ablehnende Haltung zur NS-Ideologie und zum Krieg wurzelte nicht primär in der Sozialdemokratie, sondern entstammte mehr persönlichen Erfahrungen und Prägungen durch den Ersten Weltkrieg und feministisch-pazifistische Überzeugung gepaart mit Individualismus. Zudem spielte ihre christliche Grundhaltung eine Rolle.

Einerseits betonte Anna Haag im Tagebuch wiederholt, sich nicht mehr heimisch im *Vaterland* zu fühlen, das von *kollektivem Wahn* befallen sei, andererseits finden sich ebenso oft Bekenntnisse der Zugehörigkeit zum deutschen

⁶² Hensle (wie Anm. 37), S. 324ff.

⁶³ Der Rhythmus vom Beginn der 5. Sinfonie Beethovens ist zugleich das Morsezeichen für „V“. Der Programmchef der BBC entwickelte dies als Erkennungszeichen des britischen Rundfunks für das besetzte Belgien „V“ stand für „victorie“ oder „vrijheid“. Die vier Klopftöne waren ab dem 21. Juni 1941 Erkennungszeichen der BBC in ganz Europa. Asa Briggs: *The first fifty years*, Oxford 1985, S. 196f; Mansell (wie Anm. 45), S. 137.



Anna Haag um 1980.

Volk und die Bereitschaft, Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen. Verantwortung endete für sie nicht bei der eigenen Familie und auch nicht an nationalen Grenzen.

Als Pazifistin hielt Anna Haag alle Frauen von

Natur aus für ebensolche, die diese Haltung auch in der Politik verwirklichen müssten. Wenn Frauen in der Regierung wären, gäbe es nach ihrer Überzeugung keine Kriege. Diese Position teilte sie mit den Frauen der IFFF, auch

wenn sie einräumte, dass viele Frauen ebenfalls Hitler nachgelaufen und dem „männlichen“ Wertesystem verfallen waren, das Krieg und (Helden-)Tod verherrlichte. Die meisten Frauen zweifelten nicht so früh am deutschen Sieg wie Anna Haag. Sie glaubte an die Frau als Bewahrerin des Lebens und war angeekelt von der nationalsozialistischen Familienpolitik mit ihrer Geburtenwerbung, die aber auf den Tod zielte. Sie erkannte, wie die NS-Ideologie nach Bedarf ihre Werte umdeutete und Frauen von der Hausfrau und Mutter zur kriegswichtigen Arbeitskraft erklärte. Ein nicht erhaltener Zeitschriftenartikel, der von ihr verfasst, aber nicht gedruckt wurde, scheint deutlich Kritik an der weiblichen Doppelbelastung geübt zu haben. Viele Frauen „meckerten“ zwar und lehnten sich auf, befanden sich aber nur teilweise im Dissens und ihre Auflehnung richtete sich nicht prinzipiell gegen den NS-Staat. Ernsthaftere Rebellion ist bei den Schülerinnen zu finden, deren Auflehnung Anna Haag beschrieb und bei den Frauen, die bei Kriegsende für eine kampflöse Übergabe ihrer Städte protestierten, wie neuere Forschungen zeigen.

Anna Haag hatte durch ihre NS-kritische Haltung, in der sie nichts Gutes von den Nazis erwartete, einen Blick für die Opfer. Sie nahm Zwangsarbeiter und gedemütigte Frauen wahr, die für ein Verhältnis mit einem Ausländer bestraft wurden, empörte sich über den Umgang mit Behinderten und Juden. Sie las zwischen den Zeilen des „NS-Kuriers“, erfuhr durch die BBC und von Fronturlaubern, welche Verbrechen im Osten von Deutschen begangen wurden. Kaum eine Frau hat wie sie darüber in ihrem Tagebuch geschrieben und viele haben sich keine Gedanken gemacht, woher der Wohlstand stammte, der aus den besetzten Gebieten nach Deutschland kam. Vielfach wurde Unangenehmes ausgeblendet, wenn grundsätzliches Einverständnis mit dem Nationalsozialismus herrschte.

Unter den Deutschen bemerkte Anna Haag zahlreiche Abstufungen in der Gesinnung zwischen 100%igen Nazis, frommen Fatalisten, versteckten Gegnern und solchen, die dem Hitler-Regime ablehnend gegenüberstanden, aber den militärischen Sieg wollten. Eine zwiespältige Haltung war nicht selten, viele übten partielle Kritik, verhielten sich im Ganzen aber systemkonform, was Anna Haag beobachtete und zwischen Hoffnung und Enttäuschung über ihre Mitmenschen schwanken ließ. Die Stim-

mung im Reich konnte je nach Kriegsglück und Versorgungslage wechseln, am Ende herrschte allgemeine Kriegsmüdigkeit. Doch gab es, wie Anna Haag berichtete, kaum Einsicht in die deutsche Schuld und häufig ein Missverständnis des Opfergedankens. Viele äußerten die Überzeugung, dass Deutschland siegen müsse, weil die Rache der Sieger fürchterlich sein würde. Im Staat diagnostizierte Anna Haag ein Klima der Angst und des gegenseitigen Misstrauens, doch aus Begegnungen mit Menschen, die dachten wie sie, schöpfte sie immer wieder Hoffnung.

In ihrem Tagebuch kritisierte sie die unzureichenden Luftschutzvorkehrungen und beschrieb ironisch die widersprüchlichen Anweisungen. Zu Beginn des Luftkrieges äußerte sie ihren Ärger darüber, dass keine kriegswichtigen Fabriken getroffen wurden, später, als der Tagesablauf von den Fliegern diktiert wurde, dominierten die Angst und das Gefühl des Zermürbtwerdens. Anna Haag ärgerte sich über ihre Mitmenschen, die trotz ihrer Angst im Bunker nicht die deutsche Kriegsschuld erkannten und ihren Hass auf die Engländer und auf sich gegenseitig projizierten.

Sie hatte den Entschluss gefasst, selbst zur Neuordnung nach Kriegsende beizutragen und das Nachdenken darüber zieht sich als ein roter Faden durch das Tagebuch. Anna Haag setzte ihre Hoffnung auf die Frauen und die britische Unterstützung, oft fühlte sie sich aber auch selbst kraftlos und war entmutigt im Umgang mit den Deutschen, die ihren pazifistischen Idealen nicht entsprachen. Um zukünftige Kriege zu verhindern, sah sie einen wirkungsvolleren Völkerbund vor. Friedenserziehung sollte oberste Priorität haben und als Autorin betrachtete sie dies auch als eine Aufgabe der Literatur.

Die letzten Apriltage des Jahres 1945 waren geprägt vom Warten auf das ungewisse Neue. Das Kriegsende brachte neben dem herbeigesehnten Frieden auch Enttäuschungen: Auf der einen Seite Besatzer, die nicht zwischen Nazis und deren Gegnern unterscheiden konnten, die plünderten und Häuser zerstörten, auf der anderen Seite Deutsche, die die Bombenangst schnell vergessen hatten, sich über die Niederlage beklagten und Nazis, die sich gegenseitig rein wuschen.

Anna Haag setzte sich in ihrem Tagebuch mehrfach mit der im britischen Rundfunk gestellten Forderung auseinander, die Deutschen sollten mehr dafür tun, sich von ihrer Diktatur zu befreien und aktiven, auf Umsturz zielenden Widerstand üben. Sie begründete

ihre Zurückhaltung mit der Sinnlosigkeit des Opfers und dem Wunsch zu überleben, um am Neuaufbau mitzuwirken. Ein Attentat auf Hitler lehnte sie prinzipiell ab, da sie eine neue Dolchstoßlegende befürchtete.

Im privaten Kreis zeigte Anna Haag jedoch ihre abweichende Haltung. Auch wenn dies keine große Außenwirkung hatte, half es ihr doch, sich ein Ventil zu verschaffen, das ähnlich funktionierte wie ihr Tagebuch. Anna Haag überschritt häufig den privaten Rahmen und manches Streitgespräch, sollte es so stattgefunden haben, wie sie es schilderte, hätte zu einer Anzeige führen können. Zusammen mit ihrer „aufklärerischen Mundpropaganda“, dem „Schwarzhören“ in Gemeinschaft, der Unterstützung von Kriegsgefangenen mit Brotmarken, ihrer IFFF-Vergangenheit und dem Tagebuch in falschen Händen hätte es für sie schlecht ausgehen können. Ihr Handeln könnte man zusammenfassend als eine Form des „sozialen Protests“ oder der „gesellschaftlichen Verweigerung“ charakterisieren.

Anna Haag glaubte, dass es die Deutschen nicht aus eigener Kraft schaffen würden, den

Nationalsozialismus hinter sich zu lassen. Da ihr die Sprecher des German Service von der BBC über die Kriegsjahre hinweg Hoffnung gegeben hatten und die Sendungen mehr waren als bloße Zusatzinformationen, glaubte sie auch an Unterstützung für die Zeit des Aufbaus nach dem Krieg von dieser Seite.

In den meisten Frauentagebüchern der Zeit findet sich mehr Privates und kaum ausgeprägtes politisches Bewusstsein, Teilidentität mit NS-Zielen und unkritische Übernahme von Propagandasprache. In der Gesamtschau unterscheidet sich Anna Haags Tagebuch von den Tagebüchern der meisten deutschen Frauen, bedingt durch Anna Haags waches politisches Bewusstsein. Frauen wie sie emigrierten oder gerieten in die Verfolgungsmaschinerie der Machthaber.

Anna Haag bewahrte ihre Überzeugungen trotz vieler Enttäuschungen, die sie in ihrem Tagebuch dokumentierte, über die Jahre des Nationalsozialismus. Sie beließ es nicht dabei, von einem friedlichen Nachkriegsdeutschland zu träumen, sondern konnte schon bald nach Kriegsende selbst zum Aufbau der Demokratie und sozialer Projekte beitragen.

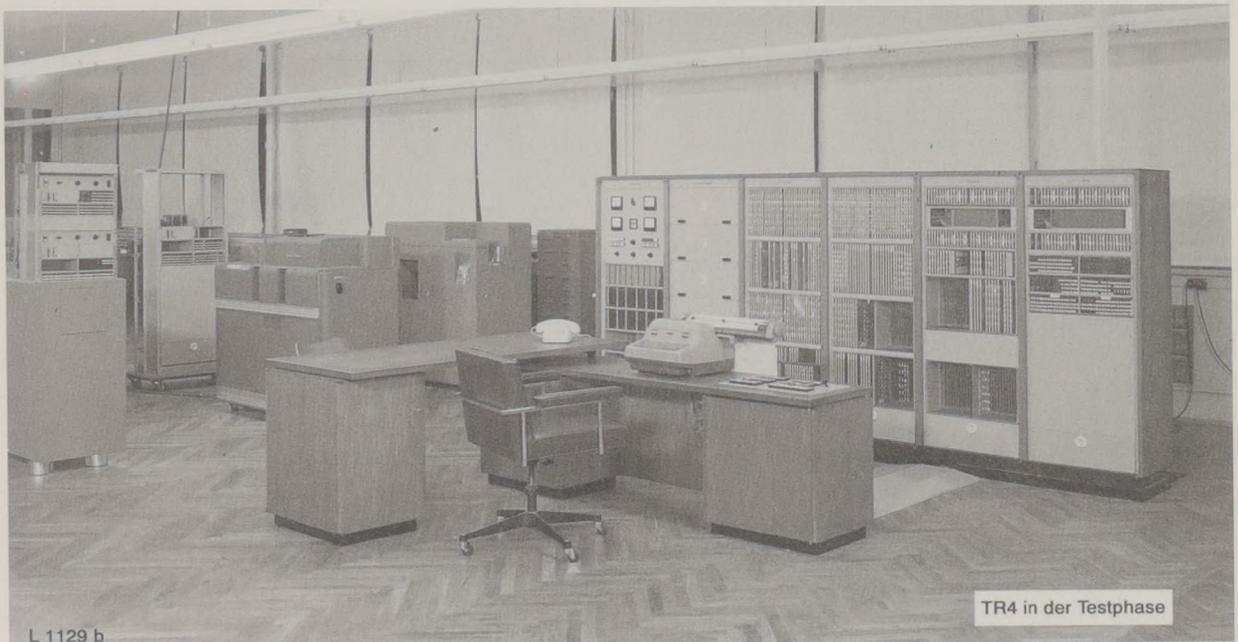
Die Digitale TELEFUNKEN-Rechenanlage TR4 - ein in Backnang entwickeltes Spitzenprodukt

Von Heinz Wollenhaupt

Warum wurde in Backnang, der „Süddeutschen Gerberstadt“, am Ende der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts eine Digitale Rechenanlage namens TR4 mit eigener Hard- und Software entwickelt, die Anfang der 1960er Jahre zu den weltweit schnellsten digitalen Rechenanlagen gehörte? Die nicht mehr voll funktionsfähigen Baugruppen und Einschübe einer dieser Rechenanlagen befinden sich in einem Umfang von vier Schränken mit jeweils 1,2 m Breite und 1,8 m Höhe in der Techniksammlung Backnang.

Bei der Sichtung der dazu vorhandenen Un-

Nachrichtentechnik eingesetzt werden sollte. Diese Rechenanlage zeigte sich aber schon in der Erprobung als einer der damals schnellsten Universalrechner mit 48 Bit parallel und einer damals optimalen Taktfrequenz von 2 MHz. Ende der 1960er Jahre wurde aus der TR4-Rechenanlage als stark vereinfachte Version der eigentliche Vermittlungsrechner TR10 gefertigt, der dann in dem ebenfalls in Backnang entwickelten Vermittlungsamt mit Elektronischem Zentralem Markierer EZM3 eingesetzt wurde. Dieses Amt wurde dann in Stuttgart-Bad Cann-



Der TR4 in der Testphase.

terlagen im Archiv der Techniksammlung Backnang und der Befragung von Zeitzeugen wurde festgestellt, dass der in Backnang entwickelte und hier auch in vier Exemplaren gefertigte Rechner TR4 als Vermittlungsrechner in der

statt mit noch anderen speziellen Backnanger Entwicklungen, wie beispielsweise dem Ordinateur-Haftscharter zur Durchschaltung der Sprechwege, eingerichtet.¹ Die Anlage lief zur Zufriedenheit des Kunden Deutsche Bundespost,

¹Walter Stopp: Der Großrechner TR4 – eine Backnanger Entwicklung. Einführungsvortrag in der Backnanger Techniksammlung am 28. November 2004.



Die Fa. Telefunken in der Gerberstraße (Aufnahme von 1955).

wurde aber aus firmenpolitischen Gründen letztlich nicht mehr weiterverfolgt. Das Backnanger TELEFUNKEN-Werk verlor damals schon einen wichtigen möglichen Umsatzträger.

Bereits im Jahr 1962 wurde die gesamte weitere Entwicklung und Fertigung sowie der Vertrieb der von TELEFUNKEN entwickelten digitalen Rechnertechnik von Backnang nach Konstanz verlegt, wo bis zum Verkauf dieses Bereiches an die Firma Siemens – Mitte der 1970er Jahre – die gesamte Rechnertechnik der AEG-TELEFUNKEN-Gruppe konzentriert wurde. Dies mag wohl auch der Grund sein, warum im Backnanger Technikarchiv bis zum Beginn der Nachforschungen sich nur wenige Unterlagen zur Entwicklung dieser Rechenanlage finden ließen. Der Bestand konnte jedoch erheblich erweitert werden, da eine ehemalige Mitarbeiterin von TELEFUNKEN-Konstanz ihre umfangreichen Schulungsunterlagen dem Technikarchiv zur Verfügung stellte. Weitere Dokumente kamen vom ehemaligen Fachgebietsleiter aus Konstanz, Fritz-Rudolf Güntsch. Zudem haben zwei früher in Backnang ansässige Mitarbeiter ihr Wissen dokumentiert: So schrieb Josef Sper-

lich eine umfangreiche Dokumentation über den Aufbau der Hardware und Karl Voitel berichtete über die Mikroprogrammierung.²

Am 28. November 2004 eröffnete die Techniksammlung Backnang in den Räumen der Nachrichtentechnik in der Stuttgarter Straße 4 unter dem Titel „Rechner in der Nachrichtentechnik“ eine Ausstellungsreihe, deren erste Ausstellung „Vom TR4 zum High-End-PC“ lautete und die Zeitspanne von 1962 bis 1980 umfasste.³ Backnang gehörte dabei neben München und Stuttgart, wo die Konkurrenzfirmen der damaligen AEG-TELEFUNKEN, Siemens und SEL, ihren Sitz hatten, zu den nur drei Städten in Deutschland, in denen die Kombination Rechnertechnik und Kommunikation vorhanden war.

Werdegang der Entwicklung

Wie begann nun die Geschichte der Rechnertechnik in Backnang? Der Vorstand der TELEFUNKEN GmbH beschloss im Jahr 1955 auf

² Archiv Techniksammlung: Josef Sperlich: TR4 – Die digitale Großrechenanlage aus Backnang (unveröffentlichte Dokumentation); Interview mit Karl Voitel zur Rechenanlage TR4 am 22. November 2004.

³ Backnanger Kreiszeitung vom 29. November 2004.

Vorschlag von Prof. Werner Nestel, dass im Bereich Anlagen-Weitverkehr eine leistungsfähige Entwicklungsgruppe für eine Digital-Rechenanlage einzurichten ist.⁴ Dies war sozusagen der Startschuss für eine Entwicklung in Backnang, wo der Bereich Anlagen-Weitverkehr (AW) beheimatet war. TELEFUNKEN-Backnang beschäftigte sich damals grundsätzlich mit der Entwicklung und Fertigung von Geräten der Nachrichtenübertragung (vornehmlich leitungsgebunden) und erst 1957 auch mit dem Richtfunk, der von Ulm nach Backnang verlagert wurde. Das Gebiet der Vermittlungstechnik, das aus historischen Gründen weder bei der AEG noch bei TELEFUNKEN bearbeitet wurde, sollte nach Vorstandsbeschluss neu in die Entwicklung aufgenommen werden. Die Patente hinsichtlich der damals eingesetzten mechanischen Wählsysteme lagen bei den seitherigen Lieferanten der Deutschen Bundespost: Siemens, SEL und DeTeWe.

Die Rechnertechnik spielte damals in der Nachrichtentechnik lediglich eine untergeordnete Rolle als Hilfsmittel zur Berechnung von Filterkurven, die vornehmlich mit mechanisch/elektrischen Rechnern bewältigt wurden. Bei Studienreisen von TELEFUNKEN-Experten in die USA war die wohl eindrucksvollste Erfahrung eine Präsentation der Bell Laboratories mit dem „Morris-Versuchs-Amt“. Dies war eine Telefonvermittlung auf der Basis eines Digitalrechners mit Parallel-Wort-Verarbeitung von 40 Bit.⁵ Der Vorstand von TELEFUNKEN beschloss daraufhin, eine eigene Rechenanlage zu entwickeln, um in die lukrative Vermittlungstechnik einzusteigen. Deshalb stellte man ein Team von Spezialisten zusammen. Darunter war Dr. Hans-Otto Leilich, ein Nachrichtentechniker aus der Entwicklung der Rechenanlage PERM (= „programmgesteuerte elektronische Rechenanlage München“). Aus dem Forschungslabor des damaligen Nord-West-Deutschen-Rundfunks (NWDR) kam der Mathematiker Wolfgang Händler, der später Professor der Mathematik an der Uni Erlangen wurde, und vom Lehrstuhl Fernmeldetechnik von Professor Volker Aschoff an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen kam dessen

Oberingenieur Kuno Radius nach Backnang. In einem gemeinsamen Schreiben von Leilich und Händler an den Entwicklungsleiter von Backnang, Enno Koch, vom 21. Januar 1957, wurde zur Organisation und Aufgabenteilung ein Labor für Elektronische Vermittlung, das Leilich führen sollte und ein Labor für Programmsteuerung unter der Leitung von Händler vorgeschlagen. Kuno Radius blieb mit dem Labor für Verschlüsselungsgeräte zunächst noch außen vor.⁶

Noch im Jahr 1957 wurden von Wolfgang Händler zahlreiche Patente angemeldet.⁷ Die Konzeption des Rechners lehnte man an das „Morris-Versuchs-Amt“ an, legte jedoch wegen besserer Teilbarkeit statt 40 48 Bit fest. Dies war insofern bemerkenswert, als die Konkurrenzrechner von Siemens (S 2002) und SEL (ER 56) jeweils nur 8 Bit serielle Rechner waren. Die Konzeption wurde im Juni 1957 auf einer Ulmer Konferenz befreundeten Professoren vorgelegt, darunter Hans Piloty und Friedrich-Wilhelm Gundlach, die dem Konzept *einen echten Fortschritt gegenüber dem bekannten Stand der Technik* bescheinigten.⁸

Schon Ende 1957 lief ein Prozessor-Modell ohne wirkliches Speicherwerk und im Verlauf des Jahres 1958 wurde dann die Organisation zur Entwicklung des Rechners kräftig erweitert und drei Labore in der Zentralentwicklung aufgebaut. Zu dem Rechnerteam kam noch Kuno Radius im Labor E7 mit dem Schwerpunkt Peripheriegeräten (Ein- und Ausgabe-Elektronik) hinzu. Auch Leilich verlagerte seinen Aufgabenschwerpunkt im Labor E5 von der „elektronischen Vermittlung“ zur „Technik Speicher“ (speziell Entwicklung von Ferrit-Ringkern-Speicher). Der Mathematiker Wolfgang Händler war im Labor E6 mit der Aufgabe betraut, den Zentralen Prozessor zu definieren und zu entwickeln. Die Entwicklungsleitung lag weiterhin bei Enno Koch.

Zu dieser Zeit bekundete auch die damalige Bundespost mit ihrer Zentralentwicklung (Fernmeldetechnisches Zentralamt in Darmstadt) ihr Interesse an einem elektronischen Wählamt. Die dazu erforderliche Leistungsbeschreibung konnte jedoch erst Jahre später erstellt werden.

⁴ Hartmut Petzold: *Rechnende Maschinen*, Düsseldorf 1985, S. 469.

⁵ Archiv Techniksammlung: Wolfgang Händler: Die Telefunken-Rechenanlage TR4. Aktennotiz vom 30. Januar 1984.

⁶ Archiv Techniksammlung: Hans-Otto Leilich/Wolfgang Händler: Aktennotiz betr. Labor-Organisation vom 21. Januar 1957.

⁷ Archiv Techniksammlung: Schreiben der Patentabteilung AEG-TELEFUNKEN an Prof. Wolfgang Händler vom 27. Mai 1969.

⁸ Petzold (wie Anm. 4).

Dies war dann auch der Hauptgrund, dass der Rechner kein Vermittlungsrechner wurde, sondern die Rechanlage bei TELEFUNKEN-Backnang mit nun eigener Leistungsbeschreibung als binärer Parallelrechner mit 52 Bit für technische, wissenschaftliche und auch kommerzielle Zwecke als sogenannter Allzweckrechner weiter entwickelt wurde.

Technische Besonderheiten

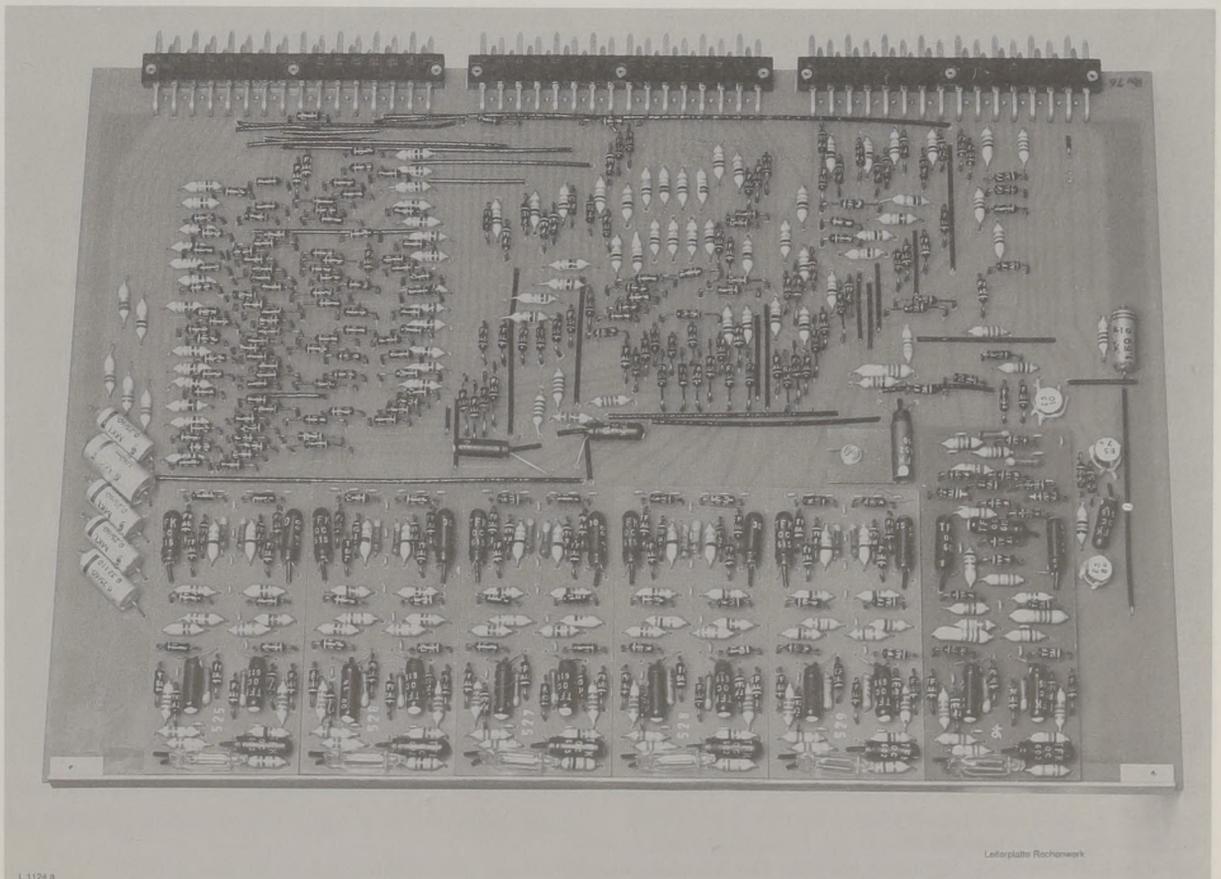
Abgrenzbare Einheiten beim TR4 sind:

- Rechereinheit mit digitalem Parallelrechner in Halbleitertechnologie
- Speichereinheit ausgebildet mit Magnetringkernspeichern
- Ein/Ausgabeeinheit für Magnetbandgeräte und Schnelldrucker

Die für eine Leistung von 2 kW ausgelegte Stromversorgung lieferte den Baugruppen die

erforderliche Spannung, die Bedienung der Anlage erfolgte über ein Pult mit Tastenfeld und elektronischer Schreibmaschine. In den nunmehr im Archiv der Techniksammlung verfügbaren Unterlagen, die bis zur Schulungsebene reichen und die Einheiten fotografisch dokumentieren, sind die technischen Details der Leiterplatten und des Rechenablaufes hinreichend erläutert und dokumentiert, so dass an dieser Stelle auf eine Darstellung verzichtet werden kann.

Günstige Bedingungen technologischer Art bestanden darin, dass TELEFUNKEN in Ulm zu dieser Zeit mit ständig neuen und besseren Transistoren und Dioden herauskam, die für den UKW-Empfang dimensioniert waren. Für die ersten Experimente wurde der Germaniumtransistor OC 612 eingesetzt, der für die endgültige Ausführung durch den noch schnelleren OC 614 ersetzt wurde, der eine Taktfrequenz von damals unglaublichen 2 MHz zuließ. Deshalb ließ Wolfgang Händler Mitte 1958 verlautbaren: *Unser Rechner wird etwa den 5. Teil der IBM 704 kosten, wird jedoch mehr als doppelt*



Die Leiterplatte des Rechenwerks.

so schnell sein. Auch wird er räumlich nur etwa den 5. Teil in Anspruch nehmen und den 20. Teil des Leistungsbedarfs bezogen auf die Grundausrüstung haben.⁹

Neben den modernen Transistoren mit der hohen Taktfrequenz konnte die Rechnerleistung noch durch strukturelle Maßnahmen gesteigert werden. Als ein typisches Beispiel sei hier die Mikroprogrammierung auf der untersten Hardwareebene mit Dioden-/Widerstandslogik aufgedruckten Schaltungen erwähnt oder auch verschiedene Speicher mit eigener Steuerung und zusätzlichen Registern.¹⁰ Ein weiteres Highlight, das ebenfalls interessant ist und aus der Backnanger Notwendigkeit heraus entstand, ist die höhere Genauigkeit. Zur Berechnung der Filterparameter und Filterkurven in der damaligen Trägerfrequenztechnik mussten Gleichungen mit vielen Unbekannten gelöst werden, die eine Zahl von Nullstellennestern haben können. Wenn man nicht mit der dafür ausreichenden Genauigkeit rechnet, passiert es, dass diese Nullstellen nicht erkannt werden. Um dies zu vermeiden, wurde eine höhere Genauigkeit entwickelt, die aus 15 Worten für die Mantisse bestand, also 15X48 Bit und das 16. Wort war der Exponent. Mit Hilfe der höheren Genauigkeit konnten dann die Filter genau berechnet werden.¹¹

Eine Gegenüberstellung der im Jahr 1961 ausgelieferten Rechenanlage CDC 1604 der amerikanischen Control Data Corporation mit der TELEFUNKEN-Anlage TR4 zeigt, dass beide Maschinen voll transistorisierte, programmgesteuerte Allzweckrechner mit hoher Geschwindigkeit waren. Die CDC 1604 sollte mit einem Ver-

kaufpreis zwischen 750 000 \$ und 990 000 \$ bei einer möglichen Monatsmiete von 18 750 \$ und 30 100 \$ auf den Markt kommen, womit beide Rechner in einer ähnlichen Preisklasse lagen.¹² In der mehrseitigen Expertise wurde trotz gewisser Unterschiede festgestellt, dass *trotz geringerer Taktfrequenz die Leistungsfähigkeit des TR4 der der CDC 1604 im wesentlichen entspricht, [diese] teilweise sogar übertrifft.*¹³

Von der Rechenanlage TR4 wurden im TELEFUNKEN-Werk Konstanz noch über 30 Anlagen gebaut.¹⁴ Die Anlage 4, die im November 1963 bei der Finanzverwaltung NRW in Düsseldorf in Betrieb genommen wurde, diente der Datenverarbeitung für Steuerbescheide aller Art, wie Heinz-Joachim Schilling, der als TELEFUNKEN-Service Ingenieur für die tägliche Wartung der Anlage während der 18 Monate Garantiezeit zuständig war, in einem Kurzbericht schilderte. Er berichtete weiter: *Als Peripherie waren dort Lochstreifengeräte und Lochkarten-Leser/Stanzer vorhanden, ferner etwa 24 Bandgeräte und 4 Offline-Schnelldrucker, jeder mit eigenem Bandgerät. Bei vollem Betrieb wurde jeden Tag ein LKW mit Drucker-Papier angekarrt und entsprechend die Ausdrücke automatisch geschnitten, getrennt eingetütet dem Postversand übergeben.*¹⁵

Nach der Außerbetriebnahme des Rechners wurde dieser dem Deutschen Museum in München geschenkt, wo er noch heute in einem Glaskasten ausgestellt ist. Weitere stillgelegte TR4 stehen im Rechenzentrum der Universität Stuttgart sowie im Computermuseum der RWTH Aachen.

⁹ Archiv Techniksammlung; Wolfgang Händler: Telefunken-Digital-Rechenanlage TR4 (unveröffentlichtes Manuskript eines Vortrags).

¹⁰ Voitel (wie Anm. 2).

¹¹ Ebd.

¹² Archiv Techniksammlung; Dr. Stark: Gegenüberstellung der beiden Rechenanlagen TR4 und CDC 1604 (Aktennotiz vom 9. Februar 1961). Es sei erinnert, dass der Dollar damals einen Wert von über 4 DM hatte!

¹³ Ebd.

¹⁴ Erdmann Thiele (Hrsg.): Telefunken nach 100 Jahren. Das Erbe einer deutschen Weltmarke, Berlin 2003, S. 332.

¹⁵ Archiv Techniksammlung; Heinz-Joachim Schilling: Ein paar Gedanken zur Rechner-Historie in Deutschland (unveröffentlichtes Manuskript von 1999).

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Überörtliche Literatur

Gerhard Launer: Höhenflüge. Der Rems-Murr-Kreis von oben. Texte von Teja Banzhaf. Tübingen: Silberburg 2005, 96 S., zahlr. Abb.

Luftbild- und Reisefotograf Gerhard Launer, in dessen umfangreichen Bildarchiv sich Aufnahmen von etwa 70 000 Ortschaften, Gemeinden, Städten, Landschaften und Sehenswürdigkeiten in Deutschland befinden, zeigt, wie der Titel bereits sagt, den Rems-Murr-Kreis aus einer ungewöhnlichen Perspektive: „von oben“. Der Bildband zeigt dabei sowohl ganze Regionen und Ballungsräume als auch Detailaufnahmen der vielen noch vorhandenen historischen Stadt- und Ortskerne. Dabei erschließt sich dem Betrachter das eine oder andere architektonische Detail, das sich in der Ansicht „von unten“ eben nur schwer erkennen lässt. Aber auch moderne Architektur kommt zu ihrem Recht, so auch im Fall von Backnang, das nicht nur mit einer sehr schönen winterlichen Aufnahme der historischen Altstadt entlang der Murrschleife und Ansichten des Marktplatzes mit Stadtturm und Rathaus sowie des Lehrerseminars vertreten ist, sondern eben auch ein Bild der neu erbauten Waldorfschule an der Hohenheimer Straße zeigt (S. 31-34). Etwas unglücklich formuliert ist jedoch der Text der Weinstädter Journalist Teja Banzhaf in Bezug auf das Bild S. 34 oben. Er schreibt, dass die ev. Stiftskirche St. Pankratius auf dem Burgberg „bestimmend“ für das Stadtbild von Backnang sei, womit er sicherlich nicht Unrecht hat. Allerdings zeigt die Aufnahme nur etwa die Hälfte der Stiftskirche, während der Blick sofort auf den Stadtturm mit Turmschulhaus/Galerie fällt, der im Text allerdings mit keinem Wort erwähnt wird. Somit besteht für den Betrachter, der mit der – zugegebenermaßen nicht ganz einfachen – Backnanger Kirchengeschichte nicht vertraut ist, durchaus die Gefahr, das Ensemble Stadtturm/Galerie als Stiftskirche zu identifizieren. Abgesehen von dieser unpräzisen Formulierung sind die Texte jedoch durchaus gelungen und liefern, mit der nötigen Knappheit, die wichtigsten Hintergrundinformationen zu den Bildern, die ja eindeutig und auch völlig

zu Recht im Vordergrund stehen. Sehr ansprechend sind dabei auch die Wechsel der Jahreszeiten, die Launer in seinen Bildern dokumentiert. V. a. die winterlichen Aufnahmen vermitteln mit den gezeigten Landschaften und Gebäuden einen besonderen Reiz. Für die Benutzung sehr hilfreich ist die Karte des Rems-Murr-Kreises auf den Innenseiten der Umschläge, auf der jeweils die gezeigten Städte und Dörfer mit den entsprechenden Seitenzahlen angegeben sind, so dass eine schnelle Orientierung problemlos möglich ist. Insgesamt gesehen, handelt es sich bei dem opulent gestalteten Bildband um ein Werk, das auch bei mehrmaligem Betrachten nichts von seiner Wirkung verliert und einem im Gegenteil immer wieder neue Perspektiven und Details offenbart.

Bernhard Trefz

*

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Bd. 20. Hrsg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst, Margarete und Theodor Ebinger. Weissach im Tal: Schlichenmaier 2005, 245 S.

Ungewöhnlich, aber angesichts der runden Bandzahl 20 nicht unberechtigt, sind am Beginn des hier zu besprechenden Bandes die zahlreichen Grußworte von Landrat, Bürgermeistern, Landtagsabgeordnetem und Herausgeber. Es ist in der Tat ungewöhnlich, dass in einer nichtstädtischen Umwelt ein historisch-heimatkundliches Publikationsorgan wie die „Geschichte und Geschichten“ überhaupt existiert, und noch ungewöhnlicher ist es, dass es über 20 Jahrgänge erscheint. Man kann dem Unternehmen „Geschichte und Geschichten“ nur wünschen, dass auf die ersten 20 Bände 20 weitere folgen. Eine Hilfestellung besonderer Art für die 20 Bände „Geschichte und Geschichten“ ist das Schlagwortverzeichnis, das Erich Bauer ans Ende des Bandes 20 stellt.

Wie schon der Band 19 hat auch der Band 20 der „Geschichte und Geschichten“ kein eigentliches Leitthema, sondern enthält ein Kaleidoskop verschiedener Themen. Sigrid Selbherr. steuert

drei Gedichte bei, Erich Bauer schreibt über den „Tälesschultes“ Wilhelm Schadt (1907-1986), der von 1952/54 bis 1975 als Bürgermeister von Bruch, Oberweissach, Heutensbach und Allmersbach tätig war. Ingo Sperl, Pfarrer von Oberbrüden, skizziert, wie die beiden Bilder des Pfarrers Gottfried Georg Brigel und seiner Frau Elisabeth Margareta 2004 von einem Mannheimer Kunsthändler an die Kirchengemeinde gelangt sind. Es handelt sich um 1788 gemalte, qualitativ hochwertige Bilder des Kunstmalers Eger, der u. a. auch den württembergischen Herzog Carl Eugen und den als „Schwabenvater“ berühmt gewordenen Prälaten Oetinger porträtiert hat. Hermann Ehmer beschreibt das Leben des Ehepaars Brigel und seine Zeit. In einen völlig anderen Bereich führt Annedore Bauer-Lachenmaiers bemerkenswerter und kenntnisreicher Beitrag über Hebammen im 19. Jahrhundert im Weissacher Tal, und Werner Pabst behandelt die 100-jährige Geschichte des Bürgervereins Ebersberg. Ein Jubiläum war auch Anlass für Wilhelm Bochterles Beitrag „125 Jahre Kirche in Lippoldsweyer“, die von Oberamtsbaumeister Hämmerle entworfen worden war. Rainer Lachenmaier befasst sich mit dem „Theaterkreis Kirchturm“ in Weissach im Tal, während Frida Heller als „Tante Frida“ über ihre eigene Schulzeit und die ihrer Schwester Maria erzählt. Leider wird es sich um den letzten Beitrag von „Tante Frida“ handeln, denn die begnadete Erzählerin mit dem guten Gedächtnis ist im September 2005 gestorben.

Gerhard Fritz

Aspach

100 Jahre Posaunenchor Großaspach 1906-2006. Hrsg. vom Posaunenchor Großaspach. Redaktion, Zusammenstellung und Bearbeitung: Bernhard Trefz, Agnes und Karl-Heinz Otterbach, Sigmund Lenz und Hans Reustle. Weissach i. Tal: Schlichenmaier 2006, 52 S, zahlr. Abb.

Der Posaunenchor Großaspach konnte im März 2006 sein 100-jähriges Bestehen feiern. Die vorliegende Jubiläumsschrift wurde mit viel Hingabe und persönlichem Engagement zusammengestellt. Die Anfänge der Posaunenchoräle allgemein lassen sich dabei bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen, als Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeinde in ihren Gottesdiensten musizierten und die ersten Chöre

gründeten. Der erste Landesposaunentag in Württemberg fand dann 1901 in Esslingen statt und fünf Jahre später kam es zur Gründung eines Posaunenchores in dem kleinen Dorf Großaspach. Dort fanden sich junge Männer zusammen, um getreu dem Motto der Posaunenchoräle, „Musizieren zum Lobe Gottes und den Menschen zur Freude“, das Posaunenblasen zu erlernen. Die sehr ausführliche Beschreibung von der Gründerzeit 1906 bis ins Jubiläumsjahr 2006 lässt keine Lücke offen. Mit zahlreichen Fotos und Abbildungen, die aus dem Privatbesitz der Bläserinnen und Bläser stammen, wird diese Jubiläumsschrift sehr schön und persönlich gestaltet. Erinnerungen zweier langjährigen Bläser, die Auflistung sämtlicher Chorleiter, die Jugendarbeit, eine Erinnerung an den kürzlich verstorbenen Chorleiter Helmut Trefz, Rückblicke auf Bläserwochenenden und -gottesdienste und zu guter letzt zahlreiche Schnapsschüsse runden die Festschrift ab. Eine Jubiläumsschrift, die für sich spricht.

Waltraud Kolle

Backnang

Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang. Band 4. Für die Filialorte Steinbach, Oberschöntal, Germannsweiler, Rötleshof, Seehof, Ungeheuerhof 1599-1920 sowie Unterschöntal 1848-1920, Mittelschöntal 1851-1920, Zell (Backnanger Teil) 1599-1865. Neubiberg: Selbstverlag 2005, 214 S. (= Deutsche Ortssippenbücher, Reihe A, Band 392, Württembergische Ortssippenbücher, Band 72)

Mit dem nun vorliegenden vierten Band ist die Erarbeitung des Ortssippenbuchs Backnang abgeschlossen. Burkhart Oertel hat als erfahrener Auswerter von Kirchenbüchern hervorragende Arbeit geleistet. Insgesamt werden über 12 000 Familien aus Backnang und den Filialorten dokumentiert. Im hier zu besprechenden Band werden die Einwohner von Steinbach, Schöntal sowie der kirchlich zu Backnang gehörenden Höfe verzeichnet, wobei dies für Unter- und Mittelschöntal erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts der Fall war (diese gehörten zuvor kirchlich nach Kirchberg bzw. Erbsetten). Was den Aufbau und Inhalt der Einträge des Backnanger Ortssippenbuchs betrifft, so kann auf die Besprechungen der ersten drei Bände in den

Backnanger Jahrbüchern 1999, 2002 und 2004 verwiesen werden. Dennoch sollen einige kritische Anmerkungen nicht ausgespart bleiben: Bezüglich des Auswertungszeitraums ist die Konzeption der Bände etwas unglücklich: Wenn die Daten für die Kernstadt Backnang aus Gründen des „gewaltig anwachsenden Datenumfangs“ (Band 1, S. 6) nur bis 1860 bearbeitet wurden, während die Erfassung in den Filialorten noch ca. zwei Generationen näher an die Gegenwart reicht, so spricht Oertel von einem „Kompromiss“. Ein besserer Kompromiss wäre wohl gewesen, die Daten grundsätzlich bis zur reichseinheitlichen Führung der staatlichen Register am 1. Januar 1876 zu erfassen. Wenn Oertel anmerkt, dass „interessierte und versierte Bürger Backnangs angeregt seien, einen Fortsetzungsband für die Kernstadt Backnang zu realisieren, welcher die Zeit ab 1861 bis etwa 1900/20 behandelt“, dann ist wohl jedem Kenner der Materie bewusst, dass dieser Gedanke eher unrealistisch ist. Es wäre den versierten Bürgern auch eher dazu geraten, wenn schon, dann nach Fertigstellung der Oertelschen Bände die Brudersche Bearbeitung auf „Sondergut“ durchzuforschen. Denn: Die Backnanger Kirchenbücher wurden vor mehreren Jahrzehnten bereits von Karl Bruder für seine Einwohnerkartei 1599-1807 erschlossen (wenn auch mit nicht wenigen Übertragungsfehlern). Bruder hatte jedoch zusätzlich zu den Kirchenbüchern auch verschiedene Materialien des Stadtarchivs (u. a. Inventuren und Teilungen) ausgewertet und weist so Fundstellen nach, die Oertel leider nicht ins Ortssippenbuch übernommen hat. Man muss es so deutlich sagen: Während die Kirchenbücher der Pfarreien im Backnanger Umland allesamt unbearbeitet sind, hat man sich in Backnang selbst in weiten Teilen den Luxus einer Neubearbeitung geleistet – ohne leider in irgendeiner Weise von der Erstbearbeitung profitieren zu wollen. Anlässlich der insgesamt hochklassigen Qualität der Oertelschen Bände ist nun zu hoffen, dass sich in Backnang und den angrenzenden Gemeinden versierte Bürger für die Erarbeitung weiterer Ortssippenbücher finden werden.

Andreas Kozlik

*

Peter Wolf: Arbeit und Leben in Backnang. Erfurt: Sutton 2006. 128 S., zahlr. Abb.

Mit seiner Reihe „Archivbilder“ hat es sich der Erfurter Sutton-Verlag zur Aufgabe gemacht, anhand alter Fotografien das Alltagsleben in deutschen und österreichischen Städten und Regionen seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu dokumentieren. Dank der Initiative des Heimat- und Kunstvereins hat nun auch Backnang Aufnahme in diese Reihe gefunden. Unter dem programmatischen Titel „Arbeit und Leben“ hat der Backnanger Mediendesigner Peter Wolf die umfangreichen Bildarchive des Heimat- und Kunstvereins, des Archivs der Techniksammlung und des Stadtarchivs gesichtet und über 200 Bilder ausgewählt, die unter den fünf folgenden Schwerpunktthemen präsentiert werden: „Handel, Handwerk und Gewerbe“, „Gerbereien“, „Spinnerei J. F. Adolff“, „Carl Kaelble Maschinenfabrik“ und „AEG-Telefunken Nachrichtentechnik“. Alle Bilder sind mit knappen Bildunterschriften versehen, die Lesern, die sich nicht so gut in Backnang auskennen, genügend Hintergrundinformationen liefern.

Ganz ausgezeichnet an der Auswahl der Bilder ist, dass sich Wolf nicht nur auf Gebäude- und Stadtansichten beschränkt, sondern versucht, die Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Entsprechend der schwäbischen Mentalität, die in früheren Zeiten noch viel ausgeprägter war als heute, werden die Menschen selbstverständlich hauptsächlich bei ihrer Arbeit oder vor ihrem Geschäft gezeigt, so dass der Bereich „Leben“ etwas zu kurz kommt. Auch vermitteln die Fotografien selbstverständlich nur ein recht trügerisches Bild vom Alltag in Backnang, der zumindest im 19. und auch noch zu Beginn des 20. Jh. bei vielen Familien von großer Not geprägt war. Solche Schattenseiten der Stadt wurden allerdings auch so gut wie nie auf Zelluloid festgehalten.

Eingeleitet wird der optisch sehr ansprechend gestaltete Bildband von Patrick Wienß, der die Abschlussarbeit seines Stadtplanungsstudiums über den wirtschaftlichen Strukturwandel in Backnang im 20. Jh. geschrieben hat. Dabei wird schnell deutlich, dass v. a. von den gezeigten Großfirmen aus den Bereichen „Gerberei, Lederproduktion und Spinnerei“ ebenso nichts mehr übrig ist wie von der einstmalig so renommierten Maschinenbaufirma Carl Kaelble. Der wirtschaftliche Schwerpunkt hat sich bei der Großindustrie in den letzten Jahrzehnten eindeutig auf den Bereich „Nachrichtentechnik“ reduziert, wofür heute der Name „Ericsson“ steht. Das Ganze war mit einem großen Verlust an Arbeitsplätzen ver-

bunden, der, trotz aller Bemühungen, wohl kaum mehr auszugleichen ist. Somit geben die historischen Fotografien noch einmal einen Eindruck von der starken wirtschaftlichen Vergangenheit der Stadt Backnang, die jedoch keineswegs immer so idyllisch war, wie es viele der Aufnahmen vermuten lassen.

Bernhard Trefz

Kirchberg

Spurensicherung: D'r Ami kommt! Versuch eines Rückblicks auf die Jahre 1939 bis 1946 in Kirchberg und Umgebung, zusammengetragen von Heinz Renz. Remshalden: Hennecke 2006, 184 S., zahlr. Abb.

In seiner Einleitung äußert der Verfasser Heinz Renz den Wunsch, „dass wir einen Zugang zur Geschichte bekommen, vor allem wir, die wir der Nachkriegsgeneration angehören“. Dieser Wunsch erfüllt sich für jeden, der diesen im DIN-A-4-Format erschienenen Sammelband in die Hand nimmt, in vielfältiger Weise. Renz ist selbst betroffen, zwei seiner Onkel sind Opfer des Zweiten Weltkriegs geworden, und dennoch gelingt ihm die wissenschaftlich notwendige Distanz zum Geschehen: Er vermeldet unter dem Stichwort „Sonntag, 8. April 1945“ die Fakten in Hinblick auf Helmut Renz, der damals noch keine 18 Jahre alt war, und schließt daran in Kursivschrift die Erinnerungen von dessen Kameraden Eugen Ackermann an. Diese Verquickung von objektiven und subjektiven Perspektiven ist ein durchgängiges Kompositionsprinzip und macht das Buch abwechslungsreich, spannend, lesenswert. Parallel dazu ist der Leser einem ständig anregenden Hin und Her zwischen der allgemeinen politischen Entwicklung und den lokalen Ereignissen ausgesetzt. Eine gelungene Ergänzung stellen die Materialien am rechten bzw. linken Seitenrand dar: Präzise Begriffserklärungen, authentische Fotos, Reproduktionen von Dokumenten, Kartenskizzen, weitere Zeugenaussagen. Mit letzteren trägt Renz zu einer weiteren Objektivierung bei, und er erreicht damit weitestgehend sein Ziel einer „Spurensicherung“. Zu Gunsten des Gesamteindrucks einer Seite verzichtet Renz auf Fußnoten und vermerkt stattdessen im Anhang die Zeitzeugen unter „Danksagungen“. Das Quellen- und Literaturverzeichnis weist den Autor

als profunden Kenner der Quellenlage und Sekundärliteratur aus. Drei Register mit Querverweisen auf die betreffenden Seiten sollen Klarheit und die Möglichkeit für Rückgriffe bieten.

Auch ein derartig gutes Buch kann nicht perfekt sein, wie ein Blick in das Sachregister veranschaulicht: Begriffe wie „Flak“, „Krad“ oder „Gauleiter“ fehlen, obwohl ihre Bedeutung den meisten Jüngeren nicht bekannt sein dürfte; auch mit „Tatzen“ können Nichtschwaben wohl nichts anfangen. Im Personenregister werden Tilly Baier und Gotthilf M. als „KZ-Opfer“ bezeichnet, obwohl sie in Grafeneck dem NS-Euthanasieprogramm zum Opfer fielen. Auch das beste Rechtschreibprogramm und der beste Lektor können orthografische Fehler wie „Erelebnisse“ (S. 43), „diletantisch“ (S. 89), „Bad Eibling“ (S. 116) oder „amerikansich“ (S. 135) übersehen. Für die Leserlichkeit des Gesamtwerks jedoch wäre es wünschenswert, auf den jeweiligen Seitenstreifen Stichwörter anzubringen und zusätzlich, wie im dritten Teil geschehen, das Thema des Abschnitts durch Unterstreichungen kenntlich zu machen (z. B. Ernährungslage auf S. 156).

Der einzige echte Einwand sei aber gestattet, und er bezieht sich ausgerechnet auf den Titel des Buchs: *D'r Ami kommt!* Dies ist der Titel für den zweiten Teil des Buchs, der den Hauptteil umfasst und auf knapp 60 Seiten die angsterfüllten Wochen vom 1. bis 21. April 1945 darstellt. Den ersten Teil des Buches nennt Heinz Renz „Die Kampfhandlungen rücken näher an Kirchberg heran“, aber „Kirchberg an der Murr von Mai 1935 bis März 1945“ wäre treffender für diese hineinführenden 75 Seiten gewesen. Für den dritten Teil schlägt der Autor selbst den Arbeitstitel „Einige Punkte aus der bewegten Nachkriegszeit“ vor, so dass eine eventuelle Neuauflage des Werkes den prägnanteren Titel „Kirchberg an der Murr. Naziherrschaft und alliierte Besatzung“ tragen könnte.

Vorerst ist jedoch zu wünschen, dass die erste Auflage in viele, viele Hände gelangt. Dann lässt sich das Anliegen verwirklichen, das Heinz Renz in seiner Einleitung wie folgt formuliert: „Für die lebenden Generationen das Wissen um die Grausamkeit und Ohnmacht in einem Krieg wachzuhalten, damit diese ihre Schlüsse daraus ziehen können für ihr Verhalten und Handeln in Gegenwart und Zukunft“.

Michael P. Dwornitzak

Waiblingen

Ellen Widder: Waiblingen – eine Stadt im Spätmittelalter. Hg. vom Heimatverein Waiblingen mit Unterstützung der Stadt Waiblingen. Remshalden: Hennecke, 2005 (= Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart XVI / Sonderband), 221 S.

Normalerweise enthalten die Bände der Reihe „Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart“ Aufsätze verschiedener Autoren zu diversen Themen. Diesmal handelt es sich um eine Monographie. Die Tübinger Mittelalter-Professorin Ellen Widder hat ihre Forschungen zu Waiblingen, die bereits in dem 2003 herausgegebenen Waiblingen-Band in konzentrierter Form erschienen sind (Eine Stadtgeschichte. Im Auftrag der Stadt Waiblingen hg. v. Sönke Lorenz. Filderstadt: Markstein-Verlag, 2003; vgl. meine Rezensionen in der ZWLG 64, 2005, S. 621ff und in kürzerer Fassung Bjb 12, 2004, S. 212ff), hier in breiterer Form und mit ausführlichem Anmerkungsapparat nochmals wiedergegeben. Im Grunde kann das von mir 2004 und 2005 Gesagte verglichen werden, denn selbstverständlich sind die Thesen Widders zur Waiblinger Stadtgeschichte dieselben wie in der genannten Waiblinger Stadtgeschichte. Was sind die wesentlichen Punkte? Die Autorin sieht in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht mehr die Staufer und die Grafen von Württemberg als die Antagonisten der Waiblinger Stadtgeschichte an, sondern räumt den Grafen bzw. Pfalzgrafen von Tübingen eine maßgebliche Rolle ein. Württemberg habe erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts seine Position in Waiblingen entscheidend ausgebaut. Schwächer als in ihrer ersten Publikation über Waiblingen fokussiert die Tübinger Professorin diesmal eine mögliche Rolle der Markgrafen von Baden in Waiblingen, wie übrigens auch das (angeblich?) späte Aufkommen der Grafen von Württemberg in Waiblingen etwas zurückhaltender ausgedrückt wird als 2003. Zum Problemkomplex der Badener, Tübinger und Württemberger in Waiblingen wäre zu ergänzen, dass der offenbar mit den Grafen von Württemberg in enger Beziehung stehende Ritter Wolfram von (Neckar-)Rems auffälligerweise denselben Vornamen trägt wie der wohl mit Backnang zusammenhängende Ritter Wolfram von Reichenberg von 1230. Derselbe Name taucht im Zusammenhang mit Backnang auch nochmals im Jahre 1304 auf. Man wird bei

der räumlichen Nähe von Reichenberg, Neckarrens und Maubach wohl an einen verwandtschaftlichen Zusammenhang denken können. Weiterhin ist auffällig, dass der Name des 1288 genannten Waiblinger Kirchrektors Dieter von Dußlingen, der für Widder ein Indiz für die tübingschen Verflechtungen Waiblingens ist, auch in auffälligem Zusammenhang mit den Markgrafen von Baden auftaucht: In den 1230er Jahren wird mehrfach ein Backnanger Propst Dieter genannt, und 1231 taucht in einer Backnang betreffenden Urkunde zusätzlich ein „Dietericus dapifer de Wurmelingen“ auf. All dies scheinen kräftige Hinweise auf die von mir bereits in meinen früheren Rezensionen postulierte Verbindung zwischen den Markgrafen von Baden und dem Tübinger Raum und wohl auch auf eine Eheverbindung der Badener mit den Pfalzgrafen von Tübingen zu sein. Wie all das im Zusammenhang mit Waiblingen und den Machtverhältnissen im mittleren Neckarland zu interpretieren ist, müsste freilich im Einzelnen noch durchdacht werden: Müsste man u. U. doch die Rolle der Tübinger in Waiblingen kleiner und die der Badener größer schreiben? Zur Frage, ob die Zweitnamen in Waiblinger Urkunden der 1260er Jahre Familiennamen oder Berufsbezeichnungen sind, und zur Frage, wann Waiblingen sich zur Stadt entwickelte, habe ich bereits in meinen früheren Besprechungen alles Wesentliche gesagt.

Was Widder in ihren weiteren Ausführungen zur Waiblinger Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts schreibt, ist in aller Regel gescheit und scharfsinnig. Nur Kleinigkeiten sind anzumerken: Ob bei den auf S. 90 wiedergegebenen topographisch-geographischen Überlegungen wirklich davon ausgegangen werden muss, dass ausgerechnet das über weite Strecken sumpfige Murratal eine Hauptverkehrsachse war, scheint zweifelhaft. Ebenso unsicher ist die Annahme, die Höhen des Schwäbischen Waldes seien nicht gangbar gewesen. Im Gegenteil: Es sind in dieser Gegend sehr wohl Höhenstraßen bekannt, die wohl besser passierbar waren als Niederungsstraßen.

Interessant ist Widders Interpretation der berühmten Waiblinger Urkunde von 1312: Bekanntlich besetzten in diesem Jahr im Auftrag Kaiser Heinrichs VII. etliche Reichsstädte die Grafschaft Württemberg. Die württembergischen Städte (neben Waiblingen übrigens auch Backnang) bestätigten die neuen Machtverhältnisse mit Urkunden, in denen sie das

Winnenden

Reichswappen als Siegel führten. Widder nimmt an, der Wechsel aus württembergischer Herrschaft unter die des Reichs und der Stadt Esslingen sei als städtisches Autonomiestreben zu deuten. Die Waiblinger (und Backnanger etc.) hätten sich aus freien Stücken aus württembergischer Herrschaft gelöst. In der Tat mag die im Vergleich zu Württemberg mildere Steuerlast des Reiches für die bisher württembergischen Städte attraktiv gewesen sein (wobei aber ausgerechnet der Aspekt der Steuer bei Widder gar nicht vorkommt). Aber es gibt auch Argumente, die gegen einen freiwilligen Wechsel zumindest Waiblingens sprechen: 1315 fielen Waiblingen und die anderen Städte, die sich 1312 von Württemberg gelöst hatten, wieder an das Grafenhaus zurück. Sollte Graf Eberhard der Erlauchte tatsächlich dieselben Leute wieder in Amt und Würden eingesetzt haben (Widder S. 148), wenn diese ihn 1312 aus eigenem Antrieb verlassen hätten? Eberhards Nachkomme, Herzog Ulrich, verfuhr jedenfalls über 200 Jahre später ganz anders, als er 1534 aus dem Exil wieder in sein Land zurückkam: Er rechnete mit all jenen Familien rücksichtslos ab, die sich zwischen 1520 und 1534 mit den neuen Herren eingelassen hatten. Zweifellos beweist ein Vergleich des 14. mit dem 16. Jahrhundert im engeren Sinne nichts – aber soll man wirklich annehmen, dass ausgerechnet der als knallharter Politiker bekannte Eberhard der Erlauchte mit abtrünnigen Familien so sanftmütig umgegangen sein soll, dass er sie unbehelligt in Amt und Würden ließ? Oder ließ Eberhard diese Familien in ihren Positionen, weil sie 1312 vielleicht doch eher zu ihm gehalten hatten?

Bemerkenswert sind auch im weiteren Verlauf des Spätmittelalters Namensgleichheiten zwischen Waiblinger und Backnanger Geschlechtern: So spielte offenbar die Familie Hagen in Waiblingen eine bedeutende Rolle – die Hagen gibt es auch in Backnang, wo sie die maßgeblichen protoindustriellen Betriebe (Hammer-schmiede) in der Hand hatten und einmal sogar einen Propst stellten. Büttel, die im Waiblinger Urbar von 1350 erwähnt werden, dürften übrigens keine Boten sein. Ein Büttel ist nun wirklich etwas anderes.

Gerhard Fritz

Winnenden gestern und heute: Harmonie und Missklang unter Menschen, Tieren und Orgelpfeifen. Schriftl.: Sabine Beate Reustle. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur 2005 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs/Stadt Winnenden, Bd. 8), 204 S., zahlr. Abb.

Unter dem ebenso programmatischen wie originellen Untertitel „Harmonie und Missklang unter Menschen, Tieren und Orgelpfeifen“ bietet die von Stadtarchivarin Dr. Sabine Reustle betreute Schriftenreihe „Winnenden – Gestern und Heute“ wieder interessante Einblicke in die Geschichte der Stadt Winnenden und ihrer Teillorte. Hans Friedrich Pfeiffer beschäftigt sich mit der schwierigen Zeit des Wiederaufbaus Winnendens nach dem verheerenden Stadtbrand von 1693 und beschreibt den Konflikt, der sich um die Anschaffung einer neuen Orgel für die Schlosskirche zwischen der Winnender Obrigkeit und der württembergischen Staatsverwaltung entzündete. Pfeiffer zeigt dabei sehr anschaulich auf, wie sich die Staatsgewalt im absolutistischen Württemberg immer durchgreifender auf die örtlichen Gegebenheiten auswirkte. Ebenfalls ein kirchliches Thema behandelt Joachim Ehlers, der die Geschichte der Hertmannsweiler Kirche von 1737 bis 1837 beschreibt, als der heutige Teillort Winnendens schließlich kirchlich eigenständig wurde. Der ehemalige Kreisarchivar Walter Wannenwetsch hat einen unveröffentlichten Aufsatz von Regierungsbaurat Egid Fleck zum Anlass genommen, um auf einen bislang eher unbekanntem Aspekt der Winnender Geschichte einzugehen, die Unterbringung des „Kavallerie-Regiments Nr. 3, Jäger Herzog Louis“ in Winnenden und Waiblingen zwischen 1813 und 1816. Die dort stationierten jungen Rekruten mussten bereits 1813 auf Seiten Napoleons gegen Preußen und Russland in die Schlacht ziehen und erlitten schwere Verluste. Nachdem sich der württembergische König Friedrich Ende 1813 schließlich vom Rheinbund gelöst und sich den Gegnern Frankreichs angeschlossen hatte, rückten Rekruten aus Winnenden nach Frankreich ein, um nun gegen Napoleon zu kämpfen. Nach dessen endgültiger Niederlage wurde die

Garnison Winnenden schließlich wieder aufgelöst. Dieter Walker befasst sich mit Johannes Kögel, der zwischen 1912 und 1937 Bürgermeister von Birkmannsweiler war. Anhand dessen Amtszeit geht Walker auf die Entwicklung des Dorfes in der ersten Hälfte des 20. Jh. ein. Oberarzt i. R. Martin Eitel Müller behandelt schließlich eines der düstersten Kapitel in der Geschichte Winnendens, die Verstrickung der Anstalt Winnental in die Euthanasie- und Sterilisationsmaßnahmen während des Dritten Reichs. Thomas Stöckle hatte bereits 1999 im Band 7 von „Winnenden – Gestern und heute“

die Beteiligung der Anstalt Winnental und seines medizinischen Führungspersonals an der Euthanasie-Aktion „T4“ in den Jahren 1940/41 ausführlich dokumentiert und beschrieben. Müller ergänzt nun die Ausführungen Stöckles und geht v. a. auf die allgemeinen Rahmenbedingungen ein, die dazu führten, dass auch die Anstalt Winnental in die verbrecherischen Aktivitäten im Bereich Euthanasie und Sterilisation eingebunden war. Die Chronik der Jahre 2002 und 2003 mit den wichtigsten Winnender Ereignissen schließen den gelungenen Band ab.

Bernhard Trefz

Backnanger Stadtchronik 2005

Von Heiner Kirschmer

11. Januar

Die Vorstandschaft des Fördervereins Gotischer Chor St. Michael wird von OB Dr. Frank Nopper im Rathaus empfangen, um als Dank und Anerkennung für ihr ehrenamtliches Engagement ein Buchgeschenk entgegenzunehmen.

Mit dem ersten Spatenstich fällt der Startschuss für ein weiteres Bauprojekt im interkommunalen Gewerbegebiet „Lerchenäcker“. Das Unternehmen KK Elektronik aus Waldrems baut für drei Millionen Euro ein Produktions- und Verwaltungsgebäude, das im Spätsommer bezugsfertig sein soll.

12. Januar

Marconi rüstet das Telekommunikationsnetz der Feuerwehr Dortmund mit moderner optischer Übertragungstechnologie aus. Die neu

entwickelte Multiserviceplattform erhöht die Kapazität des Kernnetzes erheblich.

14. Januar

Zum 41. Mal findet der traditionelle Backnanger Neujahrsempfang im Bürgerhaus statt. OB Dr. Frank Nopper spricht die Belebung der Innenstadt, den Ausbau des Stiftshofes, den Erhalt des Backnanger Kreiskrankenhauses und das Stadtmarketing als wichtigste Themen für das Jahr 2005 an. Im Rahmen des Empfangs werden die ehemaligen Stadträte Christa Elser und Hans Körner mit der Bürgermedaille ausgezeichnet. Dr. Gerhard Haag erhält die Backnanger Kanne für sein Engagement als Vorstand des Fördervereins Gotischer Chor St. Michael. Rudolf Kühn und Heinz Wollenhaupt werden für ihre langjährige Tätigkeit im Heimat- und Kunstverein mit dem Ehrenteller der Stadt ausgezeichnet.



Dank an die Vorstandschaft des Fördervereins Gotischer Chor St. Michael für das große bürger-schaftliche Engagement (v. l. n. r.): Egon Douverne, Heiner Kirschmer, Dr. Gerhard Haag, OB Dr. Frank Nopper, Dieter Dolz und Horst Klaassen.



Führungswechsel bei der Backnanger Kripo: Peter Wiedemann (rechts) mit seinem Nachfolger Ulrich Blumenstock.

26. Januar

Als Nachfolger von Peter Wiedemann wird Ulrich Blumenstock als Leiter der Außenstelle Backnang der Kriminalpolizei Waiblingen von der Leiterin der Polizeidirektion Waiblingen, Veronika Halach, in sein Amt eingeführt.

Zur Vertiefung der bestehenden Kontakte und dem kontinuierlichen Ausbau der Beziehungen wird ein Partnerschaftskomitee Annonay-Backnang ins Leben gerufen. Das Komitee ist ein von der Stadt unabhängiger, selbstständiger Arbeitskreis. Zum ersten Präsidenten des Komitees wird Michel Thobois gewählt, zur Vizepräsidentin Brigitte Matthäus, zur Schriftführerin Karin Ehmann und zur Kassierin Edith Jungbludt.

30. Januar

Eine starke Vorstellung liefern die Judokas der TSG Backnang bei den württembergischen Juniorenmeisterschaften in Esslingen ab. Zwei Gold-, drei Silber- und drei Bronzemedailles sind die hervorragende Bilanz, mit der sich Trainer Jan Schmidt sehr zufrieden zeigt.

31. Januar

Die Segelfliegergemeinschaft Backnang hat eine neue Werkstatt. In einer Umbauaktion hat sich die Werkstatt nahe den Etwiesen von der altmodischen Holz- zur modernen Kunststoffwerkstatt mit allen dazugehörigen Sicherheitsvorkehrungen gemauert.

1. Februar

Die Fa. Benignus & Fuhrmann GmbH hat das Postareal in der Bahnhofstraße erworben. Der ganze Komplex soll einer neuen Nutzung zugeführt werden.

Verantwortliche aus Wirtschaft, Handel, Handwerk, Schulen und Kommunen treffen sich im Bürgerhaus auf Einladung der Stadt in Verbindung mit dem Industrieverein für den Raum Backnang, dem Gewerbeverein Backnang, der Industrie- und Handelskammer Rems-Murr und der Kreishandwerkerschaft zum Forum „Ausbildung sichert Zukunft“.

3. Februar

Entschlossen, hartnäckig und sehr diszipliniert: Christa Breuninger erhält in Anerkennung ihres ehrenamtlichen Engagements von der Senioren-Union die Konrad-Adenauer-Medaille – eine Auszeichnung, die nur selten verliehen wird.

4. Februar

Der Betriebsleiter der Backnanger Bäder, Udo Schmidt, wird vom Ersten Bürgermeister Walter Schmitt in den Ruhestand verabschiedet. „Haschmi“ (Hallenbad-Schmidt) stand 18 Jahre lang in den Diensten der Stadt Backnang.

18. Februar

In der Galerie der Stadt Backnang wird die Ausstellung von Tim Eitel eröffnet. Der gebürtige Leonberger ist der Shootingstar der internationalen Kunstszene. Nach Neo Rauch stellt damit wieder ein internationaler Künstler aus der Neuen Leipziger Schule in Backnang aus.

20. Februar

Der Backnanger Torbjörn Blomdahl gewinnt mit Schweden die Billardweltmeisterschaft der Nationalteams in der Disziplin Dreiband.

22. Februar

Der Backnanger Dr. Jürgen Wedl ist neuer Chef der Zahnklinik der AOK Rheinland in Düsseldorf.

24. Februar

Der Gemeinderat verabschiedet den 68 Millionen Euro umfassenden Sparhaushalt



Die BKZ-Sportler des Jahres: Michaela Baschin (fünfte v. l.), Christopher Hettich (sechster v. l.) und die TSG-Lateinformation.

2005. Großes Thema war die gestrichene Kulturmiete. Über einen Kompromiss soll noch diskutiert werden. Der einzige haushaltsrelevante Antrag, nämlich der Bau der Sporthalle Katharinenplaisir im Jahr 2005, wird abgelehnt.

25. Februar

Ralf Michelfelder wird neuer Leiter der Polizeidirektion Waiblingen. Michelfelder, der aus Backnang stammt, war bislang als Referent im Innenministerium tätig. Der leitende Kriminaldirektor übernimmt das Amt von Veronika Halach, die mit Ablauf dieses Monats in den Ruhestand geht.

Michaela Baschin und Christopher Hettich sind die BKZ-Sportler des Jahres 2004. Bei den Mannschaften gewinnt die Lateinformation der TSG Backnang. Im Rahmen der Backnanger Sportparty werden Annika Fritz (Triathlon) und Arik Braun (Schach) mit der Jugendsportmedaille in Gold ausgezeichnet. Bei den Aktiven erhalten Heidelore Ambratis (Leichtathletik), Michaela Baschin (Judo) und Torbjörn Blomdahl (Billard) Gold.

25. Februar

Stadtkämmerer Manfred Wohlfarth wird von OB Dr. Frank Nopper in den Ruhestand verabschiedet. Wohlfarth hat sich vom Verwaltungs-



Ab dem 1. März 2005 im Ruhestand: der langjährige Stadtkämmerer Manfred Wohlfarth.

gehilfen zum leitenden Finanzbeamten hochgeschafft. Er war insgesamt 48 Jahre im öffentlichen Dienst beschäftigt, 40 Jahre bei der Stadt Backnang, davon 16 Jahre als Kämmerer.

26. Februar

Die Kreissparkasse Waiblingen feiert ihr 125-

jähriges Jubiläum. Mit der Gründung der Oberamtssparkasse Backnang im Jahr 1880 begann die Geschichte der heutigen SWN Kreissparkasse Waiblingen.

Der Weltladen Backnang am Schillerplatz feiert Jubiläum. Seit 25 Jahren setzt er sich für fairen Handel ein.

3. März

Die Versteigerungsfirma Surplex bringt Werkzeug und Maschinen sowie Schränke und Tische der einstigen Maschinenbaufirma Kaelble unters Volk. Rund 200 bietwillige Käufer aus dem In- und Ausland strömen dafür in die Kaelble-Halle in der Maubacher Straße.

9. März

Nach schwerer Krankheit stirbt der ehemalige Backnanger SPD-Stadtrat Konstantin Beis im Alter von 64 Jahren. Der Grieche Beis war fünf Jahre Mitglied des Backnanger Gemeinderats.

Der neue Stadtmarketingverein ist gegründet. Mit einem Jahresbudget von knapp 200 000 Euro soll die Attraktivität Backnangs als Einkaufs- und Erlebnisstandort gestärkt werden. Bei der ersten Hauptversammlung wird Rolf Hübner zum Vorsitzenden gewählt. Ihm stehen als Vorstandsmitglieder zur Seite: OB Dr. Frank Nopper, Werner Schmidgall, Ralph Walter, Lothar Buchfink, Herbert Bailer und Dorothee Winter.

10. März

Der Briefmarkenverein Backnang feiert in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag. Gotthilf Tempel ist alter und neuer Vorsitzender.

12. März

Daniel Köngeter wird zum neuen Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Backnang gewählt. Er ist Nachfolger von Hans Schlipf, der nicht mehr kandidierte. Sein Stellvertreter wird Marcus Reichenecker.

Die Band Königswerg aus Backnang und Mannheim nimmt am deutschen Vorentscheid des Eurovision Song Contest teil. Ihr Titel „Unschlagbar“ bewahrheitet sich leider nicht, da es trotz überzeugender Leistung nicht zum Sieg reicht.



Führungswechsel in der Backnanger Feuerwehr: Hans Schlipf (Mitte) mit seinem Nachfolger Daniel Köngeter (rechts) und dessen Stellvertreter Marcus Reichenecker (links).

13. März

Zum ersten Mal in der 19-jährigen Vereinsgeschichte muss die Lateinformation der TSG Backnang einen Abstieg verkraften und steigt von der 2. Bundesliga in die Regionalliga ab.

Die vom BDS-Gewerbeverein Backnang erstmals veranstaltete Messe „Bau-Energie-Umwelt“ in der Stadthalle kommt sowohl bei den Ausstellern als auch den Besuchern gut an und soll im kommenden Jahr wiederholt werden.

17. März

„Ich habe in all den Jahren doch nur meine Pflicht getan“. Feierlich und kurzweilig, wehmütig und humorvoll findet die Verabschiedung des Ersten Bürgermeisters Walter Schmitt in den Ruhestand im Backnanger Bürgerhaus statt. OB Dr. Frank Nopper bezeichnet Schmitt als „einen der ganz großen Kommunalpolitiker der Nachkriegszeit“. Alles was Rang, Namen und Funktion hat, war zu der Feier gekommen – aus Backnang, aus der Region und von weiter her. Walter Schmitt hatte seine Bürgermeisterkarriere in Auenwald begonnen und wurde 1981 erstmals zum Ersten Bürgermeister in Backnang gewählt.

18. März

Seinen 80. Geburtstag feiert Gustav Burgel. Zusammen mit seinem Bruder Richard richtete der Backnanger Geschäftsmann das nach dem Rundfunkpionier Manfred von Ardenne benannte private Rundfunkmuseum ein. Mit großem Engagement widmet sich Gustav Burgel



Walter Schmitt (rechts) erhält von OB Dr. Frank Nopper die Bürgermedaille der Stadt überreicht.

auch der Pflege und Erweiterung der Techniksammlung. Seit Jahrzehnten ist er zudem der Segelfliegergemeinschaft verbunden. In Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um die Stadt wurde Burgel vor sechs Jahren mit der Backnanger Kanne ausgezeichnet.

19. März

Mit einem Stafettenturnier in der Stadthalle sowie dem württembergischen Fechtertag und einem Festabend auf dem Hagenbach feiert die TSG-Fechten ihr 50-jähriges Bestehen.

30. März

Stadtbaudirektor Rudolf Eisgruber wird im Rathaussaal offiziell in den Ruhestand verabschiedet. OB Dr. Frank Nopper lobt die herausragende Fachkompetenz, die Hartnäckigkeit und Leidenschaft des scheidenden Stadtbaudirektors. Insgesamt stand er 24 Jahre im Dienste der Stadt.



Mit Stadtbaudirektor Rudolf Eisgruber geht ein weiterer Amtsleiter der Backnanger Stadtverwaltung in den Ruhestand.

2. April

Erstmals schafft Judoka Michaela Baschin bei einem Weltcupturnier den Sprung in die



Im Backnanger Nordic-Walking-Zentrum können die Walking-Fans auf drei Strecken durch den Plattenwald gehen.

Medaillenränge. In Spaniens Hauptstadt Madrid belegt die Vorzeigekämpferin der TSG-Judo in der Gewichtsklasse bis 48 kg den zweiten Platz.

8. April

Im Naherholungsgebiet Plattenwald wird auf Initiative von Werner Hettich ein Nordic-Walking-Zentrum mit drei ausgeschilderten Strecken zwischen 1,3 und 4,8 km eröffnet. Dafür er-

hält Backnang als erste Kommune in Baden-Württemberg vom Verband der Nordic-Walking-Schulen den Titel zertifiziertes Zentrum. Sponsoren sind die Stadt, das Forstamt, die AOK und die Kreissparkasse.

9. April

Der gebürtige Backnanger Volleyballer Frank Bachmann hat beim italienischen Spitzenklub



Es dauert fast zwei Stunden, bis die Feuerwehr den Brand in der Gaststätte Lisboa löschen kann.

Itas Diatec Trentino angeheuert und spielt damit fortan in der wohl besten Liga der Welt.

11. April

Gegen 3 Uhr in der Nacht zum Montag bricht in der Gaststätte Lisboa in der Stuttgarter Straße ein Brand aus. Der Schaden wird auf 100 000 bis 150 000 Euro geschätzt.

16. April

Insgesamt 8 000 Runden laufen Schüler und Lehrer, Eltern und Freunde beim Sponsorenlauf der Schiller- und Pestalozzischule im Karl-Euerle-Station, um Geld für die Gestaltung des gemeinsamen Schulhofs zu sammeln.

17. April

Elf ehrenamtliche Hospizbegleiter werden in einem Gottesdienst in der Stiftskirche offiziell mit ihrer Aufgabe betraut. Die Männer und Frauen, die von den Dekanen Wolfgang Traub und Wolfgang Kraus gesegnet werden, ergänzen das Mitarbeiterteam im stationären Hospiz.

20. April

In einem besonderen Gedenkakt enthüllt OB Dr. Frank Nopper zwei Zusatztafeln an zwei Wegen im Biegel, die nach den Parlamentären Hermann Krimmer und Fritz Munz benannt sind. Sie waren am 20. April 1945



Zusammen mit Fritz, Werner und Kurt Munz (v. l.) enthüllt OB Dr. Frank Nopper die Zusatztafel für deren Vater Fritz Munz im Biegel.

vom Volkssturm beauftragt worden, den Amerikanern als Parlamentäre ins Lautertal entgegenzugehen, um die Stadt vor einer drohenden Beschießung zu bewahren. Hermann Krimmer konnte den Auftrag erfüllen, der 42-jährige Schreinermeister Fritz Munz fuhr mit seinem Fahrrad auf eine Mine und verlor dabei sein Leben.

21. April

Die katholische Gesamtkirchengemeinde gründet eine Caritas-Stiftung, mit der künftig die Arbeit der Sozialstation unterstützt werden soll. Das Stiftungsvermögen beträgt 80 000 Euro.

Der Bekleidungskonzern C & A eröffnet im Biegel eine neue Filiale mit 1 500 qm Verkaufsfläche.

Die frühere CDU-Stadträtin Hanne Rieger aus Waldrems feiert ihren 75. Geburtstag. Von 1975 bis 1998 gehörte sie dem Gemeinderat an und war auch viele Jahre ehrenamtliche Vertreterin des OB. Zudem war sie im Ortschaftsrat Waldrems, im Kirchengemeinderat und im Elternbeirat der Talschule tätig. Für ihren langjährigen ehrenamtlichen Einsatz wurde sie 1998 mit der Backnanger Kanne ausgezeichnet.

22. April

Fritz Holzwarth feiert seinen 85. Geburtstag. 35 Jahre lang war der Gärtnermeister Bezirksvorsitzender der Gartenfreunde und über 50 Jahre Gartenfachberater in den Bezirken Stuttgart, Heilbronn, Ludwigsburg und Backnang. 1991 wurde er zum Ehrenkreisgärtnermeister des Württembergischen Gärtnereiverbandes ernannt. Er erhielt außerdem den Ehrenteller der Stadt Backnang.

Im Rathaus wird die Ausstellung „Die Stunde Null in Backnang“ eröffnet. Insgesamt 50 Schautafeln zu den vier Schwerpunktthemen „Kriegsschäden und Besatzung“, „Der Neubeginn“, „Aufnahme von Flüchtlingen“ sowie „Erinnerung und Mahnung“ dokumentieren das lokale Geschehen in Backnang zum Ende des Zweiten Weltkriegs und den schwierigen Neubeginn.

23. April

Im Alter von 77 Jahren stirbt in Rodgau Dr. Erhard Behrbalk. Der im Jahr 1927 im Erzgebirge geborene Journalist trat 1977 als Presse-



Zeugnisse einer schweren Zeit: Schautafeln zur „Stunde Null in Backnang“ im Historischen Rathaus.

referent bei AEG-Telefunken in Frankfurt ein. Mit der Verselbständigung der ANT-Nachrichtentechnik wechselte er 1983 nach Backnang, wo er bis zu seinem Ruhestand 1993 blieb.

24. April

Backnang ist auf dem besten Weg die Hauptstadt des deutschen Kurzstrecken-Duathlons zu werden. Weit mehr als 3 000 Zuschauer strömen zur zweiten Auflage der Deutschen Meisterschaften. Im Eliterennen gewinnt bei den Männern Falk Cierpinsky aus Halle und bei den Frauen die Schweizerin Martina Krähenbühl vor Kathrin Petzold, die damit Deutsche Meisterin wurde.

Sebastian Krimmer ist der überragende Turner in der Altersklasse 15/16 bei den Kunstturn-Landesmeisterschaften. Er gewinnt den Titel im Zwölfkampf deutlich mit 99,15 Punkten. Auch in den Einzelnen siegt er am Boden, Pauschenpferd, Barren und Reck. Mark Warbanoff, der für die TSG-Turnen in der Regionalliga turnt, gewinnt den Titel am Pauschenpferd bei den Aktiven.

Ursula Hegelmaier feiert ihren 85. Geburtstag. Die engagierte Jubilarin ist Mitbegründerin, Gründungsvorsitzende und Ehrenvorsitzende des Vereins Kinder- und Jugendhilfe. Für ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement wurde

sie 1984 mit der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg und 1995 mit dem Backnanger Teller ausgezeichnet.

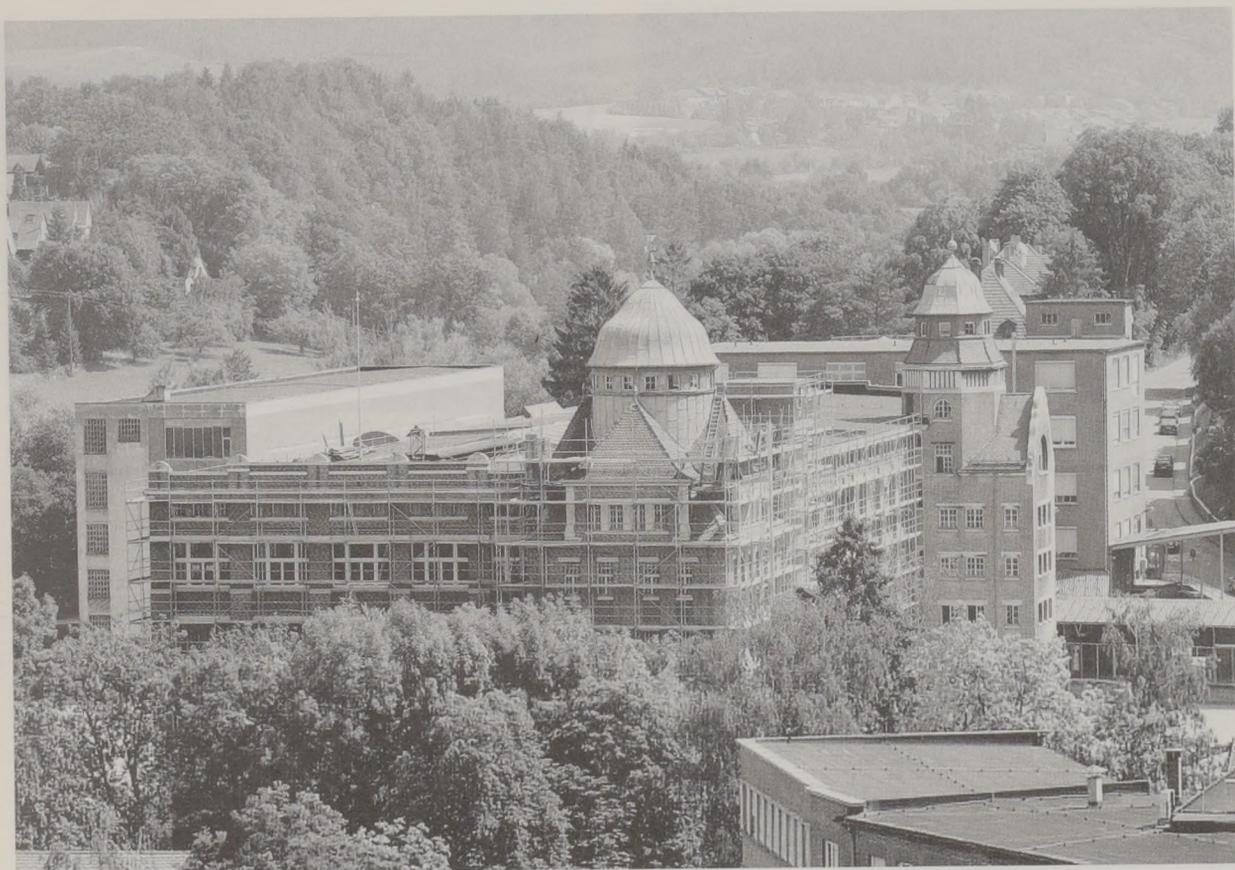
28. April

Das Finanzamt Backnang befindet sich nach dem Umzug in den neu gestalteten Räumen der ehemaligen Spinnerei Adolff (Spinnerei 48). Damit ist die Behörde, die zuvor auf mehrere Gebäude verteilt war, erstmals an einem einzigen Ort untergebracht und verfügt über genügend Platz.

Der Gemeinderat beschließt den Umzug des Baudezernats in den Stiftshof. Dafür wird das ehemalige Finanzamt (Stiftshof 20) von der Doblinger AG käuflich erworben. Außerdem wird das ehemalige Polizeigebäude (Stiftshof 16) abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Schließlich soll noch das Amt für Familie, Jugend und Soziales in das ehemalige Gefängnis (Stiftshof 15) einziehen.

29. April

Die Tausschule bekommt beim Hauptschulpreis 2005 einen Sonderpreis für beispielhaftes



Das neue Domizil des Backnanger Finanzamtes in der Spinnerei 48.

Engagement. Dafür erhalten Schüler und Lehrer von Bundespräsident Horst Köhler eine Urkunde überreicht.

Mit einem Tag der offenen Tür werden die neue Räume des evangelischen Schuldekanats für die Kirchenbezirke Backnang und Marbach im Gebäude Am Schillerplatz 11 der Öffentlichkeit vorgestellt.

5. Mai

Sechs Paare geben sich am symbolträchtigen 5. 5. 05 im Historischen Rathaus das Jawort.

Im Alter von 75 Jahren stirbt Erich Fritz aus Backnang-Strümpfelbach. Mit seinem Namen eng verbunden ist der Motorsport. Von 1974 bis 1998 war er Sportleiter des ADAC Württemberg. Außerdem war er viele Jahre Mitglied des Verkehrsausschusses der Stadt Backnang.

6. Mai

In der Oberen Walke wird mit dem Abbruch der ehemaligen Fabrikhallen der Fa. Fritz Häu-

ser begonnen, um Platz für einen Lebensmittelmarkt zu schaffen.

Auf dem Schulgelände der Schickhardt-Realschule werden die 120 Teilnehmer der „Tour de Schickhardt“ begeistert empfangen. Anlässlich des 40-jährigen Bestehens ihrer Schule waren Schüler, Eltern und Lehrer mit dem Fahrrad auf der Europäischen Kulturstraße Heinrich Schickhardt unterwegs.

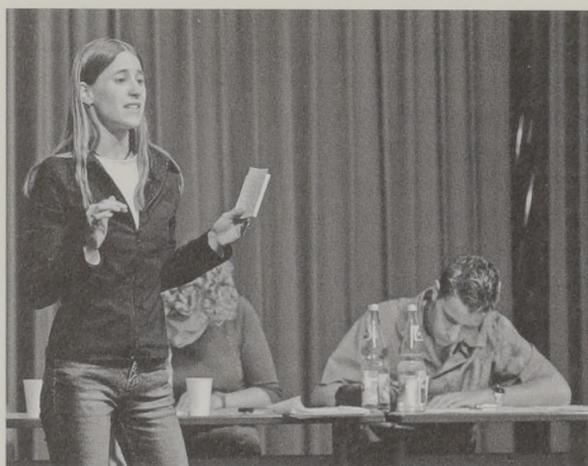
7./8. Mai

Das Tausgymnasium mit Christine Blume, Carina Frey und Tobias Koppisch wird in Stuttgart Deutscher Meister im Englischen Debattieren. Das dreiköpfige Team des Max-Born-Gymnasiums landet auf Platz vier.

Trotz Wetterkapriolen zieht das 3. Kultur- und Shopping-Weekend wieder zahlreiche Besucher in die Backnanger Innenstadt.

13. Mai

OB Dr. Frank Nopper eröffnet die erste Erdgastankstelle der Murrmetropole in der As-



Deutsche Meister im Englischen Debattieren: Carina Frey (vorne), Christine Blume und Tobias Koppisch vom Taus-Gymnasium.

pacher Straße. Gleichzeitig wird das landesweit erste, mit Abgas betriebene Polizeiauto in Betrieb genommen.

14. Mai

Seinen 80. Geburtstag feiert Heinz Rauscher. 1986 wurde er als Rektor der Pestalozzischeule in den Ruhestand verabschiedet. Rauscher hat mehrere Beiträge für das Backnanger Jahrbuch über die Geschichte des Schulwesens in Backnang geschrieben.

15. Mai

Sebastian Krimmer gelingt bei der Deutschen Meisterschaft der Jugend der große Wurf. Der Backnanger TSG-Sportler holt in Berlin am Pauschenpferd die Silbermedaille. Er wird zudem Vierter beim Sprung und Fünfter am Reck.

17. Mai

Im Helferhaus wird die Ausstellung „Deutsche Münzen – Von der Reichsgründung bis zur D-Mark“ eröffnet. Dabei werden Münzen aus der bedeutenden Münzsammlung des Backnangers Eugen Bort gezeigt, die der Stadt Backnang nach dem Tod des Sammlers gestiftet worden war.

29. Mai

In der Techniksammlung wird die Ausstellung „Mechanische Rechenmaschinen – 1910 bis 1970“ eröffnet.



„Schatztruhe voller Münzen“: Münzausstellung im Helferhaus.

31. Mai

Bei einer Gartenparty anlässlich des 40-jährigen Bestehens der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel im Berliner Schloss Charlottenburg trifft Jörg Balle Bundespräsident Horst Köhler. Der Großvater von Jörg Balle, Franz Balle, war 1953 Lehrer des jungen Horst Köhler in Backnang. Nach dem Umzug der Familie Köhler nach Ludwigsburg, schrieb Franz Balle einen Brief an die Schulbehörde, in dem er den Eltern ans Herz legte, ihren aufgeweckten Sohn aufs Gymnasium zu schicken. Damit war der Grundstein für eine erfolgreiche Karriere gelegt.

1. Juni

In der Abfallwirtschaft beginnt eine neue Zeitrechnung: Ab heute darf kein unbehandelter Restmüll mehr auf Deponien abgelagert werden. Für den Rems-Murr-Kreis heißt dies, der Restmüll wird künftig zur Verbrennungsanlage nach Stuttgart gekarrt und dort verbrannt.

3. Juni

In der Stadtbücherei wird die Ausstellung „Die Römer im Rems-Murr-Kreis“ eröffnet. Die Wanderausstellung der Arbeitsgemeinschaft der Archivare und Museumsleiter im Rems-Murr-Kreis (Agamus) wird durch Exponate ergänzt, die aus dem Fundus des Heimat- und Kunstvereins stammen.

9. Juni

Die Bürgerinitiative „Rettet den Stiftshof“ sammelt Unterschriften, um den Abriss des ehe-

maligen Polizeigebäudes auf dem Stiftshof zu verhindern. Das intakte Gebäude soll einem überdimensionierten Neubau weichen, der zudem die Ansicht des historischen Kameralamtsgebäudes (Torbogengebäude) stark beeinträchtigt. Die Initiative schlägt kostengünstigere Alternativen vor.

10. Juni

Mit einem Festakt im Gemeindezentrum der Matthäuskirche feiert die Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Diakonischen Bezirksstelle Backnang ihr 25-jähriges Bestehen.

11. Juni

In einem Mehrfamilienhaus in der Südstraße wird eine 30-jährige Frau mit mehreren Messerstichen im Oberkörper tot aufgefunden. Sie wurde vermutlich Opfer eines Familiendramas.

12. Juni

Ruth Schmidt-Brücken feiert ihren 85. Geburtstag. Geboren in Schwetzingen, kam sie mit ihrer Familie 1958 nach Backnang. Ab 1960 gab sie an verschiedenen Backnanger Schulen Sportunterricht. Von 1968 bis 1984 gehörte sie als Mitglied der CDU-Fraktion dem Gemeinderat an. Außerdem war sie lange Jahre Gaukinderturnwartin und bei der TSG-Tennis sowie im Backnanger Karnevalsclub engagiert.

14. Juni

Im Alter von 75 Jahren stirbt Willi Mögle. Über 50 Jahre stand er in Diensten der Firma Kaelble. 1977 wurde er zum Betriebsleiter des Werks 2 in der Maubacher Höhe ernannt. Mögle war auch ein früher Förderer und Mitarbeiter in der Techniksammlung.

Auf dem Dach der Max-Eyth-Realschule wird eine Photovoltaikanlage einer Betreibergemeinschaft in Betrieb genommen. Die Anlage hat eine Leistung von 22 kW auf einer Modulfläche von circa 160 qm.

16. Juni

Nach 40 Jahren schließt der DRK-Ortsverein seine Kleiderkammer in den angemieteten Räumen aus Kostengründen auf dem Dibag-Gelände.

18. Juni

16 Personen werden bei einem Empfang in der Villa Breuninger von OB Dr. Frank Nopper für ihre verdienstvolle Arbeit in den Sportvereinen der Stadt geehrt.

Christa Elser wird mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Sie gehörte von 1980 bis 2004 dem Backnanger Gemeinderat an, von 1988 bis 2004 war sie Vorsitzende der SPD-Fraktion. Ihre kommunalpolitische Kompetenz bringt sie zudem im Kreistag ein, in dem sie seit 1984 einen Sitz hat.

Bei strahlendem Sonnenschein und 24 Grad findet auf dem Marktplatz das achte Classic-Open-Air unter der Leitung von Rainer Roos statt.



Christa Elser bei ihrer Dankesrede anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande.

23. Juni

Die Gemeinderatsfraktionen verabschieden eine gemeinsame Resolution zum Thema Stiftshof. Trotz des Protests der Bürgerinitiative und der Bürgerschaft (1 700 Unterschriften in wenigen Tagen) halten die Gemeinderäte am Abriss des ehemaligen Polizeigebäudes und dem Neubau fest. Die Bürgerinitiative „Rettet den Stiftshof“ sieht nach zwei Gesprächen mit OB Dr. Frank Nopper keine Chance mehr, den Abriss zu stoppen.

24. Juni

„Ihr glaubet net, was en oin nei goht, wens nex kostet“. Mit diesem Spruch wird der Freiberausschank beim 35. Straßenfest eröffnet. Die Backnanger feiern ihre „Nationalfeiertage“ bis Montag abend.

Seinen 85. Geburtstag begeht Dr. Gerhard Haag. Er wurde 1960 kaufmännischer Leiter des damaligen Telefunken-Bereichs Anlagen, Weitverkehr und Kabeltechnik. Bis 1983 war er im AEG-Telefunken-Konzern beschäftigt, zuletzt als Generalbevollmächtigter. Haag war lange Zeit Vorsitzender des Elternbeirats des Max-Born-Gymnasiums. Besonders engagierte er sich bei der Renovierung des Gotischen Chors St. Michael im Backnanger Stadtturm.

26. Juni

Mojo Rising heißt der Sieger des Nachwuchsfestivals 2005 anlässlich des Backnanger Straßenfestes. Mit einer raffiniert interpretierten Version des Titels „Maniac“ sammelt die Band aus Karlsruhe bei der Jury die meisten Punkte.

Das Jungseniorenteam der TSG-Tennis schafft mit dem Aufstieg in die erste Bundesliga den größten Erfolg in der Vereinsgeschichte.

30. Juni

Mit dem Abbruch des ehemaligen Polizeigebäudes im Stiftshof wird begonnen. Es wird durch einen Neubau ersetzt, in dem Teile des Baudezernats untergebracht werden sollen.

2. Juli

Der aus der Jugendstilzeit stammende sog. „Elisenhof“ in der Röntgenstraße soll saniert werden. Die Fa. Fuhrmann & Benignus GmbH will das Gebäude attraktiver machen und sieben Eigentumswohnungen schaffen.

„Kulturgut“ nennt sich ein neuer Förderverein für Kultur auf dem Hofgut Hagenbach. Dort sollen künftig Jazz-Konzerte, Kabarett, Buchpräsentationen und Lesungen sowie Weinpräsentationen mit Musik durchgeführt werden.

Mit einem Festabend feiert der Rotary Club Backnang-Marbach im Bürgerhaus sein 25-jähriges Bestehen.

3. Juli

Die Christkönigskirche feiert ihr 40-jähriges Bestehen mit einem großen Gemeindefest.

Die Wasserballmannschaft der TSG Backnang wird mit einem 10:7 Sieg gegen den SSV Ulm baden-württembergischer Pokalsieger.

4. Juli

Nach einem Beschluss des Umweltausschusses des Rems-Murr-Kreises bleibt der Recyclinghof in Backnang erhalten.



Idealer Ort für Kulturveranstaltungen: Hofgut Hagenbach.

5. Juli

In der Grabenstraße eröffnet ein Rewe-Markt. Damit bleibt die Nahversorgung der Backnanger Innenstadt gesichert.

8. Juli

Bei strahlendem Sonnenschein feiert die Talsschule ihr 40-jähriges Bestehen.

10. Juli

Bei den baden-württembergischen Mehrkampfmeisterschaften gewinnt Alexandra Kiechle überraschend den deutschen Jahn-Neunkampf.

Bei perfekten äußeren Bedingungen findet die 20. Murrregatta des Backnanger Jugendzentrums statt, an der insgesamt 48 Boote teilnehmen.



Auch bei der 20. Ausgabe der Murrregatta war ein hoher Spassfaktor garantiert.

17. Juli

Unter dem Motto „Backnang schillert“ findet anlässlich des Schillerjahres auf dem Schillerplatz eine open-air-Veranstaltung statt, bei der Kurzaufführungen verschiedener Stücke des berühmten Dichters sowie Vortrag und Rezitation aus seinen Werken dargeboten werden.

22. Juli

Hans Bruss wird vom Gemeinderat zum neuen Leiter des Stadtbauamtes gewählt. Er tritt die Nachfolge von Rudolf Eisgruber an.

CDU-Stadtrat Volker Müller erhält als erster



Schüler des Max-Born-Gymnasiums spielen eine Szene aus Schillers „Wilhelm Tell“.

Backnanger Stadtrat das goldene Verdienstzeichen des Städtetags verliehen.

24. Juli

Im Rahmen des Sommerfestes der Matthäusgemeinde wird die Photovoltaikanlage auf dem Dach des Gemeindezentrums offiziell in Betrieb genommen.

27. Juli

Der Internetauftritt der Stadt wurde komplett überarbeitet und bietet eine Vielzahl neuer Funktionen, eine übersichtliche Navigation und ein modernes Design. Außerdem werden nun elektronische Bürgerdienste angeboten, mit deren Hilfe man auf interaktivem Wege Meldeauskünfte, Meldebestätigungen und Steuerkarten beantragen kann.

28. Juli

In einer gemeinsamen nichtöffentlichen Sitzung der Gemeinderäte von Backnang und Aspach wird Thomas Bernlöhr mit überzeugender Mehrheit zum neuen Wirtschaftsförderer gewählt. Er soll sich schwerpunktmäßig mit der Vermarktung des Industrie- und Gewerbegebiets „Lerchenäcker“ beschäftigen.

Grünes Licht erteilt der Gemeinderat in nicht-öffentlicher Sitzung der Bürgerschaftserhöhung für die TSG-Tennis. Nun kann das Sanierungskonzept für den in Finanznöten steckenden Club umgesetzt werden.

Dr. Rolf Königstein, Lehrer am Max-Born-Gymnasium, tritt in den Ruhestand. Er hatte in Tübingen die Fächer Deutsch, Geschichte und

Gemeinschaftskunde studiert. Seit 1973 war er am Backnanger Gymnasium tätig. Ende der 1990er Jahre hatte Königstein mit einer wissenschaftlichen Arbeit über den Backnanger NSDAP-Kreisleiter Alfred Dirr promoviert.

31. Juli

Die Judokas der TSG Backnang gewinnen bei den württembergischen Meisterschaften in Bietigheim vier Gold- und drei Silbermedaillen.

1. August

Der Geschäftsführer der Stadtwerke Backnang, Jörg Rentschler, geht nach fast 30-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand.

7. August

In Überlingen am Bodensee sichern sich Holger Böhme aus Backnang und sein Partner Sebastian Winter zum dritten Mal in Folge den baden-württembergischen Meistertitel im Beachvolleyball.

12./13. August

Das erste Traumzeit-Open-Air-Festival im Freithof kann wegen des unbeständigen Wetters nur mit Unterbrechungen stattfinden, schlägt aufgrund der gezeigten Darbietungen und des stimmungsvollen Ambientes die Besucher jedoch trotzdem in seinen Bann.

14. August

Der 17-jährige Christopher Hettich wird in Krefeld Deutscher Meister im Triathlon der A-Jugend. Außerdem gewinnt er mit der württembergischen Mannschaft seinen zweiten Titel.

17. August

Auf Schloss Katharinenhof bei Strümpfelbach finden die 3. Backnanger Wirtschaftsgespräche statt. Hartmut Jenner von der Kärcher GmbH aus Winnenden hält den Gastvortrag zum Thema: „Erfolgsfaktoren für international agierende mittelständische Unternehmen“.



Mitveranstalter, Organisatoren und Gastgeber der 3. Backnanger Wirtschaftsgespräche (v. l.): Lothar Buchfink, Otto Baur, Peter und Christiane Seydelmann, Hartmut Jenner und Harro Höfliger.

18. August

Neuer Präsident des Lions Club Backnang ist Berthold Schenk Graf von Stauffenberg. Er stellt sein Lions-Jahr unter das Motto „Wir und die Welt“.

24. August

Charlotte Matzke feiert ihren 100. Geburtstag im Alters- und Pflegeheim Staigacker. Sie stammt aus der Mark Brandenburg und kam 1946 nach Backnang.

25. August

Nach seinem Gastspiel in Italien kehrt der aus Backnang stammende Volleyball-Nationalspieler Frank Bachmann in die deutsche Bundesliga zurück. Er spielt künftig für die SG Eltmann.

26./29. August

Auch das zweite Backnanger Weindorf in der Oberen Vorstadt lockt wieder zahlreiche Besucher an.



Fest in gemütlicher Atmosphäre: Zweites Backnanger Weindorf.

3. September

Kurz nach ihrem 95. Geburtstag stirbt Verlegerin Liesel Stroh, die frühere Geschäftsführerin und Gesellschafterin der Stroh Druck und Medien GmbH. Sie war zeit Lebens mit der Backnanger Kreiszeitung verbunden und nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich

am Wiederaufbau des Familienunternehmens beteiligt. Bis in die 1990er Jahre war sie noch im Betrieb tätig und nahm bis zuletzt regen Anteil am betrieblichen Geschehen.

4. September

Dr. Helmut Serve feiert seinen 80. Geburtstag. Bereits von 1953 bis 1955 war er Assistenzarzt im Kreiskrankenhaus Backnang, ehe er dann von 1960 bis 1990 als Kinderarzt in Backnang arbeitete.

7. September

Fünf Experten des Backnanger THW-Ortsverbandes machen sich auf den Weg nach New Orleans, wo sie helfen sollen, die Schäden des Hurrikans Katrina zu beseitigen. Der Einsatz soll vier Wochen dauern.



Vor der Abreise in die USA: Experten des THW-Ortsverbandes Backnang.

9. September

In der Backnanger Innenstadt findet die 10. Ausgabe des Kinderfestes statt.

12. September

Die von der Fa. Fuhrmann & Benignus GmbH aufwändig sanierte „Villa Rutsch“ in der Erbsterter Straße wird offiziell eingeweiht.



Moderne Nutzung in historischem Ambiente: Die frisch sanierte „Villa Rutsch“ in der Erbstetter Straße.

14. September

Horst Höhl übernimmt die Patenschaft für den Bahnhof in Maubach. Der 54-Jährige kümmert sich künftig ehrenamtlich um Schäden und Verunreinigungen an der S-Bahnstation.

15. September

Seinen 90. Geburtstag feiert Günter Gebauer. Von 1948 bis 1980 arbeitete er bei der AEG-Telefunken und war anschließend 22 Jahre lang ehrenamtlich als Schatzmeister für den Verein Altenhilfe tätig, dessen Ehrenmitglied er seit 2003 ist.

Der 65 Meter lange Anbau am Schweizerbau in der Annonaystraße wird dem Erdboden gleichgemacht, um Platz für neue Parkplätze zu schaffen.

18. September

Der Gmünder CDU-Abgeordnete Norbert

Barthle erringt zum dritten Mal das Direktmandat im Wahlkreis 270 Gmünd/Backnang. Über die Landesliste zieht der Backnanger SPD-Abgeordnete Christian Lange ebenfalls für eine weitere Legislaturperiode ins Parlament ein. Bei den Erststimmen legte Barthle deutlich zu, während Lange an Stimmen verlor.

In der Innenstadt findet das erste Backnanger Kaelble-Oldtimertreffen statt. Aus diesem Anlass reisen Besitzer alter Kaelble-Lastwagen und -Zugmaschinen aus ganz Deutschland an und fahren unter großer Beteiligung der Bevölkerung im Corso durch die Stadt. Auch Fahrzeuge anderer Hersteller wie Büsing, MAN, Magirus Deutz und Mercedes sind zu sehen. In der Kaelble-Halle in der Mühlstraße findet die Ausstellung „110 Jahre Kaelble“ statt.

21. September

Der Backnanger Geschäftsmann Kurt Dinkel-



Nach dem Autokorso durch die Innenstadt zum Bestaunen auf die Bleichwiese: Alte Fahrzeuge beim 1. Backnanger Kaelble-Oldtimertreff.

acker feiert seinen 70. Geburtstag. Er gehörte 35 Jahre lang dem Aufsichtsrat der Volksbank Backnang an, davon 15 Jahre als Vorsitzender.

27. September

In der Stadtbücherei wird eine Ausstellung zum Leben und Werk von Wollie Kriwanek, dem Schwabenrocker aus Backnang, eröffnet.

1. Oktober

Mit Victoria Stumpf nimmt erneut eine Schülerin des Max-Born-Gymnasiums an einer Debating-Weltmeisterschaft teil. Damit stellt die Schule im dritten Jahr in Folge ein Mitglied im deutschen Nationalteam.

2. Oktober

Drei Tage lang ist Backnang Mittelpunkt für rund 300 Magier aus 17 Nationen. Sie treffen sich zum Kongress „Magic Days“ im Bürgerhaus. In zwei Galas lassen sich dann sowohl

Kongressteilnehmer als auch ein öffentliches Publikum bei „Best of Varietee“ und „Welt der Illusion“ bezaubern.

7. Oktober

Die Backnanger Tafel feiert ihr zehnjähriges Bestehen. In dieser Zeit wurden knapp 2 000 Einkaufsausweise für Bedürftige ausgestellt, die sich in dem Geschäft in der Eduard-Breuninger-Straße preiswert mit Lebensmitteln eindecken können.

Das Caritas-Zentrum Backnang feiert mit einem Festakt im Bürgerhaus sein 25-jähriges Bestehen.

8. Oktober

Der TSG-Musikzug begeht sein 50-jähriges Bestehen mit einem Festabend in der Hagenbachsporthalle.

Die Max-Eyth-Realschule feiert ihr 40-jähriges Bestehen mit einem Tag der Begegnung und präsentiert dabei ihr großes Arbeits- und Leistungsspektrum.

11. Oktober

Die Tanzschule Bayerle-Aucher kann ihr 25-jähriges Bestehen feiern. Sie wurde 1980 in der Eduard-Breuninger-Straße gegründet und zog acht Jahre später in das Gebäude Burgplatz 8 um, wo sie heute immer noch residiert.

13./14. Oktober

In der Gewerblichen Schule finden die 2. Backnanger IT- & Softwaretage statt. Unter dem Motto „Lösung durch vernetzte Kompetenz“ präsentieren 14 Mitgliedsfirmen des Unternehmensnetzwerks BITZ (Backnanger Innovations- & Telecommerce Zentrum) ihr umfangreiches Leistungsspektrum.

15. Oktober

Die Buchhandlung Schwanen, die sich seit 1990 in der Schillerstraße 9 befindet, kann auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken.

20. Oktober

Die Landschaftsarchitekten Dagmar Renée Verdyck und Dr. Stefan Gugenhan gewinnen

den Wettbewerb zur Neugestaltung des Stiftshofes. Er soll im Verlauf des Jahres 2006 um- und ausgebaut werden. Die Kosten für die Stadt werden auf 200 000 Euro geschätzt.

21. Oktober

Mit einem offiziellen Festakt beginnen die Feierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen des städtischen Jugendhauses, dem Treffpunkt 44. Ausgelassen feiern die Jugendlichen und jung Gebliebenen das gesamte Wochenende in der Erbsetter Straße den runden Geburtstag.

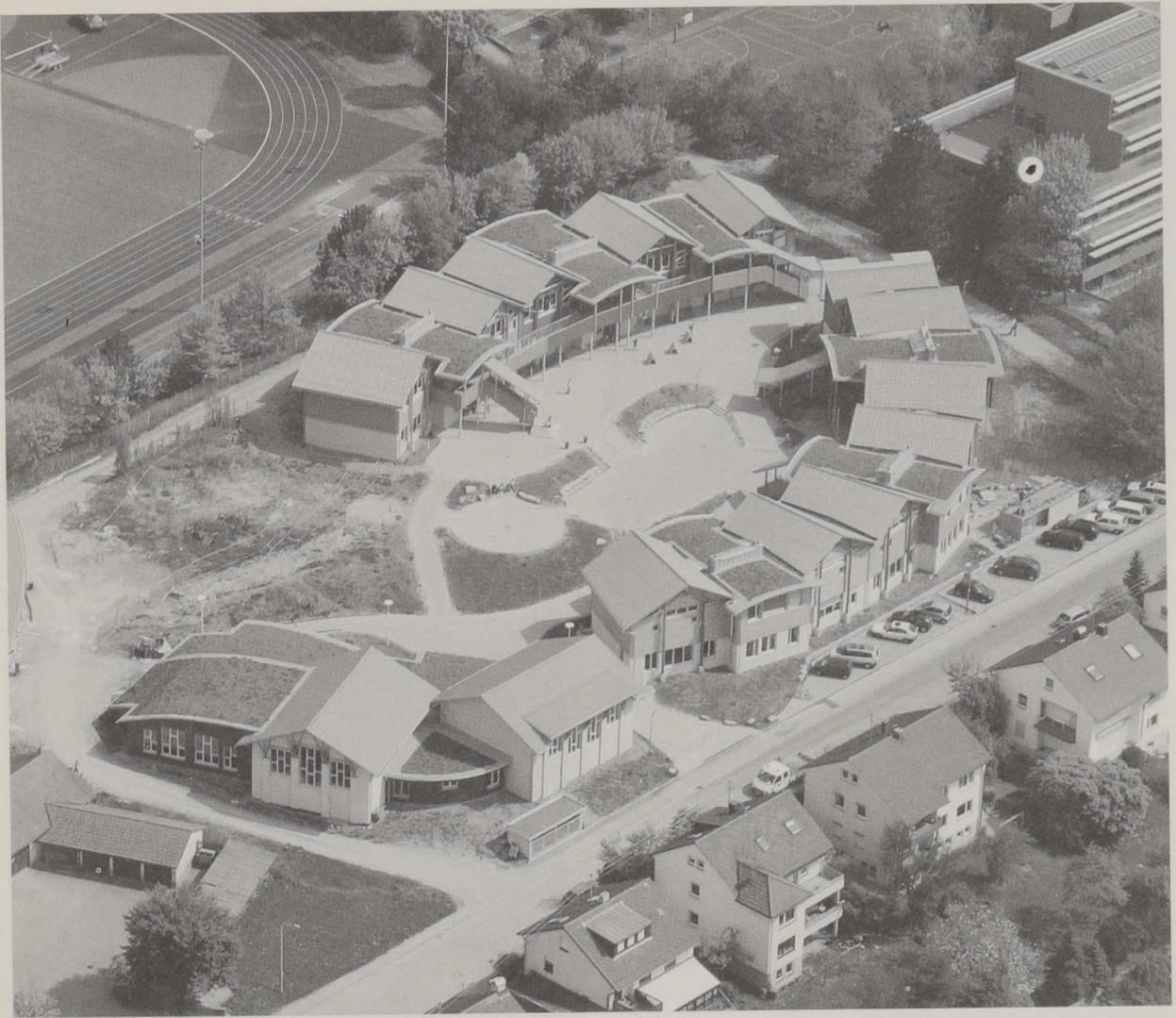
22. Oktober

Mit einem großen Festakt nimmt die Freie Waldorfschule ihren Bau in der Hohenheimer Straße offiziell in Betrieb. Zugleich stellt sich die Einrichtung, deren Einzugsgebiet von Waiblingen bis Spiegelberg und Murrhardt reicht, der Öffentlichkeit vor. Viel Lob gibt es für die Architektur mit ihrem Anklang an skandinavische Feriendörfer.

Wenige Tage nach der Max-Eyth-Realschule begeht auch die Schickhardt-Realschule ihr 40-jähriges Bestehen: Unter den 140 Besuchern des Festaktes in der Aula der Mörikeschule sind zahl-



So soll der Stiftshof nach dem Umbau aussehen: Siegerentwurf des Wettbewerbs für die neue Gestaltung der Backnanger „Urzelle“.



Gelungene Architektur: Die neu erbaute Waldorfschule in der Hohenheimer Straße.

reiche Ehrengäste. Am Nachmittag wird mit verschiedenen Aktionen unter dem Motto „Gläserne Schickhardt“ im Schulhof weiter gefeiert.

Michaela Baschin verteidigt ihren Titel bei der Deutschen Meisterschaft der Judokas erfolgreich. Das Aushängeschild der TSG-Judo setzt sich in der Klasse bis 48 kg in souveräner Manier durch.

23. Oktober

Der Posaunenchor der Evangelisch-Methodistischen Kirche feiert mit einem Jubiläumsgottesdienst sein 100-jähriges Bestehen.

25. Oktober

Marconi wird verkauft. Der schwedische Telekommunikationsriese Ericsson wird das Ausrüstungsgeschäft

und Teile der Services für einen Kaufpreis von 1,2 Milliarden Euro übernehmen. Was die neue Entwicklung mittelfristig für den Standort Backnang bedeutet, ist noch vollkommen unklar.

Der Backnanger Gänsebrunnen mit der „Gänseliesel“ wird mit Hochdruckreinigern der Fa. Kärcher gesäubert. Damit löst Kärcher-Chef Hartmut Jenner ein Versprechen ein, das er OB Dr. Frank Nopper anlässlich der Backnanger Wirtschaftsgespräche im August gegeben hatte.

26. Oktober

Durch den Rückzug des JC Wiesbaden bleiben die Judo-Frauen der TSG um Marion Baschin weiterhin erstklassig, obwohl sie sportlich aus der ersten Bundesliga abgestiegen waren.



*Mit Hochdruck gründlich gereinigt: „Gänse-
liesel“ vor dem Rathaus.*

29. Oktober

Der frühere Erste Bürgermeister Walter Schmitt erhält für sein langjähriges Engagement in der Kommunalpolitik das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

29./30. Oktober

Strahlender Sonnenschein lockt beim 19. Gänsemarkt große Menschenmassen in die Backnanger Innenstadt. Im Rahmen des traditionellen Marktes wird auch die neue Freitreppe zwischen Graben- und Uhlandstraße ihrer Bestimmung übergeben.

31. Oktober

Die zweite Kinderuni Plus geht u. a. der baden-württembergischen Vergangenheit auf den Grund. 70 Kinder nehmen an der Veranstaltung teil, die sich mit Heimatgeschichte sowie Königen und Herzögen beschäftigt.

7. November

Die Weichen für den S-Bahn-Ringschluss zwischen Backnang und Marbach sind jetzt

doch noch gestellt worden. Bei einem Gespräch im Verkehrsministerium gibt es grünes Licht für den zweigleisigen Ausbau der Strecke Freiberg-Benningen, die als Voraussetzung für den Ringschluss Marbach-Backnang gilt.

8. November

Mit Jubiläumsfeier und Ausstellung in der Kreissparkasse feiert die Arbeitsgemeinschaft Sprachförderung nach dem Denkendorfer Modell ihr 25-jähriges Bestehen.

Das Gerber-Symbol von Oskar Kreibich wird von seinem Schattendasein in der Annonayanlage befreit und bekommt einen exponierten Platz mitten im neuen Kreisel vor dem Hallenbad.



Das Gerber-Symbol von Oskar Kreibich an seinem neuen Standort in der Mitte des neuen Hallenbadkreisels.

9. November

Zwei große touristische Hinweisschilder weisen seit heute auf der B 14, jeweils kurz vor dem Murrtaalviadukt, auf die Historische Altstadt von Backnang hin, die vom Viadukt gut zu erkennen ist.

10. November

Stefanie Tränkle ist neue Vorsitzende des Backnanger Jugendzentrums und tritt damit die Nachfolge von Benjamin Wich an, der dieses Amt zwei Jahre inne hatte.



Touristisches Hinweisschild auf die Historische Altstadt von Backnang am Murrtaalviadukt.

12. November

Unter der Gesamtleitung von Ulrich Schielke und Gabriele Traub findet bis 19. November die sechste Backnanger LiteraTour für Kinder und Jugendliche, eine der ganz großen Literaturwochen in Deutschland, statt.

17. November

Der ehemalige Kinderarzt Hans Fredrich feiert seinen 70. Geburtstag. Bis 2002 übte er über 30 Jahre seinen Beruf in Backnang aus und war nebenher noch in zahlreichen Ehrenämtern tätig.

Das zehnjährige Bestehen feiert die Dialog AG Distribution and Logistics. Das in Backnang im ehemaligen Hauptgebäude der Firma Adolff ansässige Unternehmen hat sich in den vergangenen Jahren als Logistikspezialist im Konsumgüterbereich einen Namen gemacht und zählt heute nach eigenen Angaben zu den Marktführern in der Branche.

19. November

Die Stadträtin Christa Breuninger feiert ihren 70. Geburtstag. Seit 1989 gehört sie der CDU-Fraktion im Backnanger Gemeinderat an. Ihr besonderes Engagement gilt der Jugend- und Altenarbeit. So ist sie u. a. Vorsitzende des Vereins Altenhilfe.

Im Helferhaus wird eine Ausstellung mit Werken der Künstlergemeinschaft Brücke eröffnet, die vor 100 Jahren in Dresden gegründet wurde. Da sie die einzige Ausstellung dieser Art in Baden-Württemberg ist, übernahm sogar Ministerpräsident Günther Oettinger die Schirmherrschaft.



Galerieleiter Martin Schick mit seiner Kollegin aus Zwickau, Petra Lewey, die den Einführungsvortrag zur Brücke-Ausstellung im Helferhaus hält.

20. November

Kurt Haug feiert seinen 70. Geburtstag. Er war lange Zeit an leitender Stelle im Kraftsportverein und der Schützengilde Backnang ehrenamtlich tätig. In seiner Spezialdisziplin Vorderladergewehr reicht die Kette seiner Erfolge über die württembergischen Landesmeisterschaften hinaus bis zur Weltmeisterschaft 1971 in Frankreich.

Der neue Kreisverkehr in der Annonaystraße/Gartenstraße wird in Betrieb genommen. Er wurde im Zusammenhang mit dem Neubau eines Lidl-Marktes in der Oberen Walke errichtet. Die Kosten hat die Firma Lidl übernommen.

21. November

Das Regierungspräsidium Stuttgart teilt mit, dass in diesen Tagen der Planfeststellungsbeschluss für den zweiten Abschnitt der B 14 Winnenden-Backnang erlassen wird. Gegenstand des Beschlusses ist der 7,5 km lange Neubau der B14 von Leutenbach bis Backnang-West.

22. November

Beim 137. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus wird der 13. Band des Backnanger Jahrbuchs der Öffentlichkeit übergeben. Außerdem stellt Professor Dr. Burkhard Oertel den vierten und letzten Band des Backnanger Ortssippenbuchs vor. Damit hat das Forschungsprojekt, das bereits seit Mitte der



Prof. Dr. Burkhard Oertel mit dem abschließenden Band des Backnanger Ortssippenbuchs.

1990er Jahre läuft, seinen Abschluss gefunden. Nun sind sämtliche Kirchenbuchaufzeichnungen von 1599 bis ins späte 19. Jh. erschlossen und für alle interessierten Familienforscher leicht zugänglich.

24. November

In einer gemeinsamen Sitzung des Verwaltungs- und Finanzausschusses und des Ausschusses für Technik und Umwelt wird beschlossen, die ehemalige Schlossküche (später Gefängnis) auf dem Stiftshof zu erwerben. Zum Finanzausgleich wird das Stadthaus an die Fa. Fuhrmann & Benignus GmbH verkauft. Die bisherigen Amtsstuben des Stadthauses sollen zu Wohnungen umgebaut werden.

26./27. November

Insgesamt 80 Stände locken Tausende von Besuchern beim 24. Weihnachtsmarkt in die festlich beleuchtete Innenstadt.

27. November

Die Backnanger Jugendmusikschule feiert ihren 30. Geburtstag. Einen wichtigen Satz spricht Runar Emilsson, der Leiter der Jugendmusikschule: „Musik ist alles, was man nicht zum Überleben braucht, aber zum Leben“. Für eine leichte „Moll“-Stimmung sorgen Raumfragen wegen geplanter Sparmaßnahmen.



Wie jedes Jahr Anziehungspunkt für zahlreiche Besucher: Der traditionelle Weihnachtsmarkt in der Altstadt.

1. Dezember

Als Würdigung für ihr bürgerschaftliches Engagement bekommen Mitglieder des Fördervereins Gotischer Chor und der Regionalgruppe des Schwäbischen Heimatbundes von OB Dr. Frank Nopper Urkunden überreicht.

Bei der Gründungsversammlung des Partnerschaftskomitees Chelmsford-Backnang werden Hermann Franz zum Vorsitzenden, Christa Breuninger zur Stellvertreterin, Patricia Tränkle zur Schriftführerin und Ursula Hefter-Hövelborn zur Kassierin gewählt.

5. Dezember

Die Außenstelle Backnang des Geschäftsbereiches Vermessung und Flurneuordnung des Rems-Murr-Kreises zieht um. Nach mehr als 50 Jahren in der Scheffelstraße 8 bezieht das frühere eigenständige Amt in der Eugen-Adolf-Straße 120 seine neuen Räume. 34 vermessungstechnische Fachkräfte sind dann in der ehemaligen Waldorfschule untergebracht.

9. Dezember

Heinz Scheibner feiert seinen 85. Geburtstag. Der in Westpreußen Geborene lebt seit 1954 in Backnang und gehört seit 1963 der hiesigen Schützengilde an, für die er im Lauf der Jahre in zahlreichen Positionen ehrenamtlich tätig war.

12. Dezember

Dietrich Vonhoff, Geschäftsführer und langjähriger Produktionsleiter der Backnanger Werkstätten der Paulinenpflege, wechselt zum Jahresende in ein größeres Sozialunternehmen in Ludwigsburg. Sein Nachfolger als Geschäftsführer wird Diplomingenieur Carlo Noé.

Die neue Lidl-Filiale in der Gartenstraße 62 öffnet ihre Pforten.

14. Dezember

Die Modernisierung des Kreißaalbereichs im Kreiskrankenhaus Backnang ist fast vollständig abgeschlossen. Neue Räumlichkeiten in ansprechendem Ambiente und mit moderner medizinischer Ausstattung bieten werdenden Müttern und ihren Familien vielfältige Möglichkeiten für eine sanfte und natürliche Geburt.



Führungswechsel bei den Backnanger Werkstätten der Paulinenpflege: Dietrich Vonhoff (rechts) mit seinem Nachfolger Carlo Noé (links).

15. Dezember

Dr. Roland Idler erhält in der Villa Reitzenstein von Ministerpräsident Günther Oettinger für sein ehrenamtliches Engagement in zahlreichen Funktionen das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse überreicht.



Dr. Roland Idler bekommt von Ministerpräsident Günther Oettinger das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse überreicht.

18. Dezember

Der 22-jährige Torsten Popp, der für die TSG-Tennis in der Württembergliga spielt, siegt bei den Deutschen Hallenmeisterschaften in Isernhagen im Finale gegen Tobias Kamke aus Hamburg.

19. Dezember

Die Volksbankfiliale im Seehofweg wird von

einem bewaffneten Mann überfallen, der mehrere tausend Euro erbeutet.

23. Dezember

Die Weihnachtsspendenaktion „BKZ-Leser helfen“ ist wieder ein großer Erfolg. Der bisherige Spendenerlös von 50 000 Euro wird von Verleger Werner Stroh an verschiedene Organisationen übergeben.

27. Dezember

Mit einem 14-tägigen Jubiläumsverkauf feiert der Schuh-Fachmarkt „Schuh-Profi“ in Wald-

rems, eine Filiale der alteingesessenen Schuh-Boss GmbH, sein 25-jähriges Bestehen.

31. Dezember

Beim 20. Silvesterlauf in der Backnanger Innenstadt gewinnen der Vorjahressieger Markus Brucks (Rechberghausen) bei den Männern und Tina Herklotz (Waiblingen) bei den Frauen.

Die Freiwillige Feuerwehr Backnang verzeichnete im Jahr 2005 insgesamt 98 Einsätze.

Einwohnerzahl: 36 515, davon 17 955 männlich und 18 560 weiblich.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

50 Jahre TSG-Musikzug

Von Birgit Pfeleiderer

Am 8. und 9. Oktober 2005 feierte der Musikzug der TSG Backnang 1846 sein 50-jähriges Bestehen. Die Feierlichkeiten auf dem Hagenbach wurden durch einen Festakt mit anschließender Jubiläums-Party eingeleitet und durch ein Landestreffen der Spielmanns- und Blasmusiker des Schwäbischen Turnerbundes sowie musikalischen Darbietungen befreundeter Musikvereine abgerundet.

Bei zahlreichen Sportveranstaltungen war vor 50 Jahren der Wunsch nach musikalischer Umrahmung laut geworden, und so gründete Reinhold Dittrich mit anderen Turnkameraden einen Spielmannszug im Sportverein, um bei Turnfesten und Umzügen die Turner musikalisch zu unterstützen. Mit Spielmannsflöten, Trommeln und Fanfaren sorgte der TSG-Musikzug jahre-

lang für Furore und setzte Maßstäbe für andere Vereine im Schwäbischen Turnerbund. Im Laufe der Zeit wandelte sich das Orchester mit dem Wunsch, das musikalische Spektrum zu erweitern, einige Male. Um 1980 waren dann bis zu 80 Musiker in den Bereichen Trommeln/Flöten, Fanfaren und Blasmusik aktiv. Heute ist der Musikzug ein reines Blasorchester mit klassischer Holz- und Blechbläser-Besetzung sowie Schlagwerk, das einen musikalischen Bogen zwischen traditionellen Märschen und moderner Unterhaltungsmusik spannt.

Viele Backnangerinnen und Backnanger waren beim Musikzug aktiv oder hatten ihre Kinder in der Ausbildung. Auch wenn einige immer wieder aus beruflichen oder familiären Gründen ausscheiden mussten, denken sie



Applaus von Rolf Bäuerle, dem 1. Vorsitzenden der TSG Backnang 1846, Turn- und Sportabteilungen, sowie den Musikerinnen und Musikern des Musikzuges zur TSG-Ehrenmitgliedschaft von Harald Richter.

noch gerne an die schönen Auftritte und Ausflüge in ihrer Jugend beim Musikzug zurück. Als Beispiele seien hier nur die Teilnahme an zahlreichen Bundes- und Landesturnfesten seit 1958 sowie Auftritte auf Bundes- und Landesgartenschauen genannt. Highlights waren die Umrahmung von großen Sportveranstaltungen, wie dem Fußball-Pokalspiel des Hamburger SV gegen die Stuttgarter Kickers im Jahre 1981 vor 50 000 Zuschauern, oder beim DTB-Pokal im Jahr 1983 sowie dem Sechs-Tage-Radrennen in Stuttgart einige Jahre später. Hinzu kamen zahlreiche Auftritte im Ausland, wie beispielsweise die Teilnahme beim österreichischen Bundesturnfest in Linz im Jahr 1971 als offizielle Abordnung der nächsten Turnfeststadt Stuttgart sowie mehrere Besuche in der französischen Partnerstadt Annonay.

In den 50 Jahren wurde der TSG-Musikzug von lediglich fünf verschiedenen Abteilungsleitern angeführt. Von 1955 bis 1963 leitete Reinhold Dittrich die TSG-Abteilung. Ihm folgte von 1963 bis 1972 Franz Skarpil. Harald Richter übernahm danach die Ge-

schicke und stand von 1972 bis 1993 an der Spitze des Musikzuges. Sein Nachfolger war von 1993 bis 2003 Wolfgang Richter, der die Abteilung auch wieder seit Anfang 2006 leitet. Zwischenzeitlich hatte Werner Rummel das Amt des Abteilungsleiters inne. Kontinuität gab es auch bei den Musikalischen Leitern. Hier setzten in 50 Jahren Reinhold Dittrich, Walther Autenrieth und Heiko Aspacher die Akzente.

Die Abteilung Musikzug ist heute eine der kleineren Abteilungen in der großen TSG-Familie, aber dafür auch eine sehr aktive. Zum Vereinsleben gehören die Musikproben, die Auftritte sowie Ausflüge und Feiern. Als mittlerweile einer der wenigen verbliebenen Vereine ist der Musikzug mit einem eigenen Stand (Hamburger und Getränke) auf dem Backnanger Straßenfest dabei, das er auch traditionell jedes Jahr musikalisch eröffnet. Die Gemeinschaft steht an vorderster Stelle im Vereinsleben und verbindet die aktiven und passiven Mitglieder. Einige der Gründungsmitglieder sind vielleicht auch deshalb heute immer noch aktiv.

50 Jahre TSG-Fechten

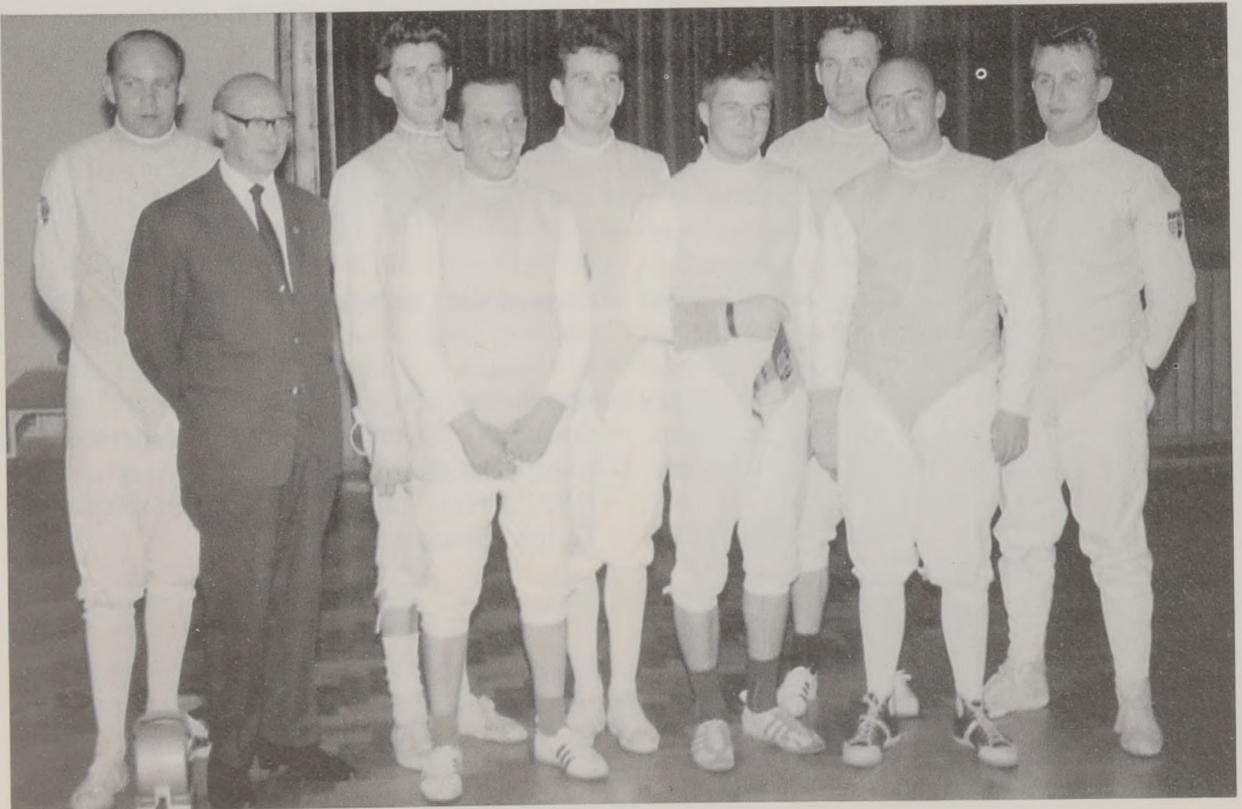
Von Rainer Mögle

Es waren sieben junge Männer, die 1955 den Antrag zur Aufnahme einer Fechtabteilung an die TSG Backnang 1846 e. V. stellten. Vier von ihnen, Hans Piesch, Hans Müller, Karl-Meinrad Schneckenburger und Dieter Wohlfarth, hatten bereits in einer Betriebssportgruppe der Spinnerei J. F. Adolff Fechterfahrung gesammelt. Die schwierige Gründerzeit mit einfachster Ausrüstung, Hallensuche und Freiprüfungen (heute Turnierreifeprüfung) gipfelte in ersten Freundschaftskämpfen, z. B. gegen den MTV Ludwigsburg und den TV Bietigheim. Fünf Jahre nach der Gründung war die Abteilung auf fünf Mitglieder zusammengeschrunpft. Da bei den wichtigen Turnieren auf Kreis- und Bezirksebene mit Elektro-Florett gefochten wurde und die Backnanger nicht über diese Ausrüstung verfügten, konnten sie nicht mitmachen. Damit fehlte natürlich der sportliche Anreiz. Dem damaligen Kreisgruppenfechtwart Lothar Ruben-

bauer gelang es jedoch, der noch jungen Abteilung den Weg aus der Krise aufzuzeigen und den Fechtlehrer Willy Egler zum regelmäßigen Training zu vermitteln.

Mit der Gründung einer Jugendabteilung in den 1960er Jahren ging es mit den Fechtern weiter bergauf. Es hatte den portugiesischen Nationalfechter Francesco da Silva beruflich nach Backnang verschlagen, wo er sich der TSG als Gastfechter anschloss. In dieser Zeit gab es viele Freundschaftskämpfe mit renommierten Mannschaften, so auch mit der portugiesischen Nationalmannschaft am 1. April 1970.

Besonders stolz ist die Fechtabteilung auf ihr Traditionsturnier, den von Ernst Skarpil im Jahr 1969 initiierten „Backnanger Degen“. Seither wird bei den Herren mit nationaler und internationaler Beteiligung um diese Trophäe gefochten. Die eingeführte Marke „Backnanger Degen“ wurde 1986 von Abteilungsleiter Klaus



Backnanger Fechter mit Sportkameraden aus Metzingen (v. l. n. r.): Hans Schilling, Trainer Willy Egler, Volker Wohlfarth, Hans Müller, vier Metzinger Fechter und Ernst Skarpil (Aufnahme 1960er Jahre).

Handmann über den „Damendegen“ und 1996 nach einer Idee von Heio Buch über den „Jugenddegen“ kontinuierlich weiterentwickelt und ist heute fester Bestandteil im Turnierplan namhafter Fechter. So konnten sich beispielsweise die Olympia-Silbermedaillengewinner Imke Duplitzer und Sven Schmidt in die Siegerlisten unserer Turniere eintragen. Auch das 1971 von Burkard Bedei eingeführte Stafettenturnier hat eine lange Tradition. Hier stehen vor allem der Spaß und der Kampf um die Bierfässer im Vordergrund.

Die Backnanger Fechter haben v. a. auf Landesebene Erfolge zu verzeichnen. In den 1970er Jahren bildeten die Nachwuchsfechter Thomas Dorn, Ralf-Peter Ramonat, Günter und Volker Schmied eine schlagkräftige Junioren-Mannschaft, die später auch als Aktiven-Mannschaft Erfolge feiern konnte. Drei zweite Plätze bei den Württembergischen Meisterschaften gegen die Fechthochburg Heidenheim gehören noch heute zu den größten Erfolgen der Fechtabteilung. In den 1980er Jahren konnten Uwe Handmann, Yvonne Bedei und Oliver Hess im Florett Achtungserfolge mit ihren Platzierungen bei den Deutschen B-Jugendmeisterschaften erzielen. In den 1990er Jahren waren es im Degenfechten Simone Zerrweck, Andreas Pfizenmaier und Thorsten Wöhrle, die von sich Reden machten.

Seit 2002 steht in Backnang dank dem neuen Trainergespann mit Fechtmeister Istvan Katona und Sportlehrer Robert Schäfer die Schüler- und Jugendarbeit verstärkt im Visier der Fechter. Auch die ersten Erfolge konnten so bereits erzielt werden: Bei den WFB Schüler und B-Jugend Ranglistenturnieren standen schon einige der Backnanger Fechter auf dem Treppchen. Jüngster Erfolg ist der Titelgewinn von Hannah Piesch bei den Württembergischen Schülermeisterschaften.

Folgende Abteilungsleiter prägten in den letzten 50 Jahren die Fechtabteilung der TSG Backnang: Hans Piesch (1955-1959), Dieter Wohl-



Siegerpokal „Backnanger Degen“ 1969.

farth (1960-1972 und 1973-1987), Gisela Schnürlein (1972/73), Volker Schmied (1987/88), Klaus Handmann (1988-1992), Heio Buch (1992-1996), Rainer Mögle (1996-2006) und Gunter Piesch (seit 2006).

40 Jahre Christkönigskirche

Von Ulrich Kloos und Michael Ziegler

Entstehung der Christkönigsgemeinde

Seit Kriegsende wuchs die Einwohnerzahl Backnangs durch den Zustrom vieler Heimatvertriebenen und durch den Zuzug von vielen Arbeitskräften in der industriell aufstrebenden Stadt gewaltig an. V. a. im Nordosten der Stadt dehnte sich das Neubaugebiet aus. Daher wurden Überlegungen angestellt, dort eine neue katholische Kirche zu bauen. Unter dem damaligen Pfarrverweser Josef Manz erwarb man 1956 einen Kirchbauplatz in der Taus. Die Planungen für Kirche, Gemeindehaus, Kindergarten und Pfarrhaus wurden an den freien Architekten Rainer Serve aus Stuttgart zur Ausführung übertragen. Baubeginn war im September 1962. Die Bauarbeiten mussten allerdings infolge des strengen Winters 1962/63 lange Zeit ruhen. Aus diesem Grund konnte erst im September 1963 die Grundsteinlegung erfolgen. Im Oktober 1964 gab es das Richtfest und die Kirchweihe erfolgte schließlich durch Bischof Dr. Carl Josef Leiprecht am 26. Juni 1965. Im Herbst 1965 konnte der Kindergarten eingeweiht werden und zum 1. August wurde Christkönig eine eigene Seelsorgestelle (Kuratie). Josef Schnitzer wurde zum Kurat ernannt, der bis Oktober 2003 hier als Pfarrer wirkte und die Gemeinde aufgebaut hat. Das Gemeindehaus konnte am 1. Advent des Jahres 1967 eingeweiht werden. Am 10. März 1968 bekam die Christkönigskirche ihre erste Orgel und am 1. März 1969 wurde Christkönig als eigene Pfarrei errichtet. Zum Gebiet der Christkönigskirche gehörten damals rund 3 200 Katholiken, bei der Johannesgemeinde verblieben rund 4 500 Katholiken.

Beschreibung der Kirche

In der Konzeption über die Kirche ist zu lesen: „Der 37 Meter hohe Turm wurde an der höchsten Stelle des Grundstücks errichtet. Der Grundriss der Kirche basiert auf einer Trapezform. Der Innenraum ist völlig auf den Altar ausgerichtet, so dass keiner der ca. 500 Sitzplätze ohne Sicht auf den Altar ist. Der Hauptaltar wird durch ein seitlich angeordnetes, bis zum Dach reichendes

Fenster gut beleuchtet. Durch die zum Chor hin aufsteigenden Seitenwände wird die Bedeutung des Altarraums zusätzlich hervorgehoben.“

Im Innenraum der Kirche gestaltete der Schorndorfer Künstler Alfred Georg Seidel viele Elemente der Ausstattung. So stammen die Natursteinmosaiken aus seiner Hand. Dazu gehören das Mosaik an der Altarwand, an der der Gekreuzigte als thronender Christus dargestellt ist und der Kreuzweg, der mit den groben Mosaiksteinen eine Steinstraße abbildet. Auch die meisten Glasfenster hat Seidel entworfen: Das seitliche Fenster beim Taufstein in den Farben Blau und Gelb (Wasser und Licht) und die große Seitenfront auf der Nordostseite, an der sehr dynamisch „Das Unterwegssein Gottes zu den Menschen“ dargestellt ist, angefangen von der Empfängnis Mariens bis hin zur Geistesendung an Pfingsten. Das große Fenster über



Die Christkönigskirche ist seit 40 Jahren ein fester Bestandteil der katholischen Kirchengemeinde in Backnang.

dem Haupteingang stammt vom Konstanzer Künstler Maximilian Bartosz, der übrigens auch die Chorfenster der St. Johanneskirche entworfen hat. Es stellt den Harfespielenden König David dar.

Erst in neuerer Zeit kam der große Wandbehang von Christa Mayr-Tröster, einer freischaffenden Künstlerin aus Mering bei Augsburg, in die Kirche. Den größten Teil des Materials hat sie selbst bearbeitet und gefärbt. Er bringt die Kraft des Wortes Gottes für uns Menschen zum Ausdruck. Die heutige Orgel mit 32 Registern wurde am 14. Dezember 1997 in einem festlichen Gottesdienst eingeweiht. Gebaut wurde sie von Orgelbaumeister Michael Kreis aus Schwäbisch Gmünd. Ganz aus der Anfangszeit der Kirche stammt die Weihnachtskrippe. Sie ist das Werk des Backnanger Bildhauers Wilhelm Mayer. Als Gemeindeglied hat er sich 1966 gern bereit gefunden, für die Christkönigskirche eine Krippe zu schaffen. In der Krippe sind Menschen mitten im Alltag zu sehen. Die einen gehen weiterhin ihren Beschäftigungen nach (Kartenspiel, Händler), andere Menschen lassen sich von der Botschaft des Engels ansprechen und gehen zur Krippe hin.

Jubiläum 2005

Das Programm zum 40-jährigen Jubiläum im Jahr 2005 spiegelte das vielfältige Gemeindeleben wieder. Die Jubiläums-Projektgruppe des Kirchengemeinderats hatte ein buntes Programm – verteilt auf drei Wochen – geplant, bei dem viele ihre Talente und ihr Engagement einbrachten. Über den Jakobusweg gab es einen sehr gut besuchten Vortrag am 17. Juni mit

Herrn Wilfried Goretzki, die Wandergruppe unter der Leitung von Herrn Josef Müller wanderte am 8. Juli ein Stück auf dem Jakobusweg von Allmersbach nach Winnenden. Die Senioren befassten sich am 30. Juni beim Seniorennachmittag mit der Geschichte der Stadt Backnang. Dabei sprach Herr Gerhard Scholz über Backnang, eine mittelalterliche Stadt an der Salzstrasse zwischen Schwäbisch Hall und Cannstatt. Der Tischtennistreff hatte für den 28. Juni das Tischtennis-Schnupper-Mobil organisiert. Die Backnanger Tischtennis-Spielerin Raffaella Kurz gestaltete das Tagesprogramm mit. Ein kulturelles Highlight gab es am 1. Juli, als das Galli-Theater Backnang im Gemeindefestsaal zu Gast war mit seinem Programm „Im Zwischenreich“. Der Samstag vor dem Jubiläum gehörte ganz den Kindern: Kinderchor und Kindergarten gestalteten ein vielfältiges Programm am Nachmittag mit gesungenen Max- und Moritz-Streichen, Spiel- und Bastelangeboten und einem Zauberworkshop.

Das Jubiläum selbst, der 40. Jahrestag der Kirchweihe, wurde am Sonntag 3. Juli mit einem festlichen Gottesdienst gefeiert, bei dem die Chorgemeinschaft die Krönungsmesse von Wolfgang Amadeus Mozart sang. Parallel dazu gab es im Gemeindehaus einen Kleinkindergottesdienst und einen kreativen Gottesdienst für Kinder der 3./4. Klasse. Nach den Grußworten, u. a. durch Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und Pfarrer Achim Fürniss von der evangelischen Matthäusgemeinde, war dann das Gemeindefest mit Mittagessen, Kinderprogramm, Ausstellung zur Geschichte der Kirche, Kaffee und Kuchen. Den geistlichen Abschluss des Tages bildete die gesungene Vesper in der Kirche.

40 Jahre Schickhardt-Realschule

Von Harald Binder

„Eine feste Größe in der Schul-Landschaft. Moderne Schule hinter modernen Mauern“. So titelte die Backnanger Kreiszeitung in ihrer Sonderveröffentlichung vom 18. Oktober 2005 anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Schickhardt-Realschule. Die „modernen Mauern“ waren auch auf den fünf Jahre zuvor eröffneten Erweiterungsbau mit sieben Klassenzimmern, einem weiteren naturwissenschaftlichen Fachraum und einem großzügig bemessenen Zeichensaal mit Nebenräumen zu beziehen – der Abschluss des Ausbaus der Schule zur Dreizügigkeit, d. h. drei Klassen je Jahrgangsstufe. Dass hinter den modernen Mauern auch eine moderne Schule steckt, wird beim Blick auf Lerninhalte und -angebote deutlich. Mehr denn je gilt heute: Die Wettbewerbsfähigkeit der Jugendlichen beginnt im Klassenzimmer.

Während sich die Realschulen früher inhaltlich kaum voneinander unterscheiden konnten, sieht das inzwischen ganz anders aus: Jede Schule soll sich ihr eigenes Profil geben – eines der grundlegenden Ziele des neuen Bildungsplanes, der seit einem Jahr Gültigkeit hat. Die Entwicklung sozialer Kompetenzen gehört zu den wichtigsten Elementen im Profil der Schickhardt-Realschule, unter anderem als „soziales Engagement“ in Kooperation mit dem Seniorenbüro der Stadt Backnang und dem Alexanderstift sowie dem Alten- und Pflegeheim Staigacker.

Ein rühriger Förderverein unterstützt seit über fünf Jahren auch solche Projekte der Schickhardt-Realschule, z. Z. unter dem Vorsitz von Taniela Dehmlow-Vetter. Engagierte Eltern waren auch an der „Gläsernen Schickhardt“ beteiligt, womit die Schule am 22. Oktober 2005 das 40-jährige Bestehen gebührend feierte. An diesem Tag gewährten Schulleitung, Lehrer und Schüler Einblicke in den Schulalltag, zu dem auch unterhaltsame Beiträge aus Geschichte und Gegenwart der Schule gehörten. Einer Anregung aus dem Kreis der Eltern folgend, stellte Anfang Mai 2005 die „Tour de Schickhardt“ den spektakulären Auftakt zu den 40-Jahr-Feierlichkeiten dar: Schüler, begeisterte Lehrer und Eltern waren in verschiedenen Gruppen per Rad und zu Fuß auf der Europäischen Kulturstraße Heinrich Schickhardt unterwegs.



Start der Schickhardt-Schüler zur „Tour de Schickhardt“ in Horburg-Wihr.

Wurzeln und Entstehung

Die Mittelschule Backnang wuchs bis 1965 auf fast 1 000 Schüler an, weshalb eine sinnvolle Aufteilung beschlossen wurde. Zum 1. April 1965 erhielt Backnang zwei Mittelschulen: „Mittelschule A“ und „Mittelschule B“. Konrektor Wilhelm Geier übernahm als kommissarischer Leiter die „Mittelschule B“, die mit Gemeinderatsbeschluss vom 18. November 1965 auf Vorschlag der Lehrer den Namen „Schickhardt-Mittelschule“ erhielt. Nach der Umbenennung der Mittelschulen Baden-Württembergs in Realschulen am 1. Dezember 1965 wurde daraus schließlich die „Schickhardt-Realschule“.

Entwicklung der Schulgebäude

Die Schickhardt-Realschule war zunächst in mehreren zentrumsnahen Gebäuden – u. a. in „Bandhaus“ und „Turmschulhaus“ – untergebracht. Am 16. August 1990 begannen die Neubauarbeiten bei der Mörikeschule (ehemaliges Seminaregebäude). Zwei Jahre später, am 5. September 1992, konnte dann der Neubau eingeweiht werden. Am 23. September 2000 erfolgte schließlich die Einweihung des Erweiterungsbaus mit naturwissenschaftlichem Fachraum und Zeichensaal (Nordwestflügel).



Uraufführung der Schulhymne anlässlich der 40-Jahr-Feier.

Schulleiter

Wilhelm Geier
 (1. April 1965 – 1. Juli 1977)
 Giselher Gruber
 (1. August 1977 – 30. Januar 1995)
 Bernd G. Otte
 (1. Februar 1995 – heute)

Schulprofil

Sachkompetenzen – Methodenkompetenz –
 soziale Kompetenzen

- erste Fremdsprache: Englisch
- Wahlpflichtfächer ab Klasse 7: Mensch und Umwelt, Technik, Französisch
- Schuljahres- und fächerübergreifende informationstechnische Grundbildung
- Kunst- und Musikprofil (Versuchsschule im Rahmen der Entwicklung des neuen Bildungs-

plans): Bildende Kunst oder Musik ab Klasse 9 wählbar

- experimenteller naturwissenschaftlicher Unterricht in gut ausgestatteten Fachräumen
- Methodentraining, Vermittlung von Lerntechniken ab Klasse 5
- Gewalt- und Suchtprävention (Streitschlichter- und Suchtpräventions-Multiplikatoren-Ausbildung)
- Teilnahme am Gewaltpräventionsprogramm „Power ohne Fäuste“
- Kooperation mit sozialen Einrichtungen
- Kooperation mit dem Seniorenbüro, dem Alten- und Pflegeheim Staigacker und dem Alexanderstift Großaspach
- Sportangebote in Kooperation mit Sportvereinen (z. B. TSG-Judoabteilung)
- Partnerschaft mit dem Collège Privé Sacré-Coeur in Annonay/Frankreich; zur Zeit Anbahnung einer Partnerschaft mit Polen

Heute umfasst die Schickhardt-Realschule über 540 Schüler in 19 Klassen mit 35 Lehrern.

40 Jahre Max-Eyth-Realschule

Von Heinz Harter

Aus der im „Bandhaus“ und im „Turmschulhaus“ neben der Stiftskirche untergebrachten und mit rund 900 Schülern zu groß gewordenen Backnanger Mittelschule sollten zwei Schulen entstehen: „Um die unschöne Bezeichnung A und B zu vermeiden, erhalten die Schulen die von den Lehrerkollegien der beiden Schulen vorgeschlagenen Namen `Max-Eyth-Mittelschule` und `Schickhardt-Mittelschule`“, so damals die Backnanger Kreiszeitung. Im Schuljahr 1965/66 nahm dann die neu gegründete Max-Eyth-Realschule unter Leitung von Max Stransky ihren Betrieb auf. Natürlich war der Platz im „Bandhaus“ rasch zu knapp geworden, und der Schulträger plante einen modernen Schulhausneubau auf der Maubacher Höhe, der schließlich am 9. September 1970 an Realschulrektor Ulrich Schielke sen. übergeben werden konnte.

Früh engagierten sich Lehrerinnen und Lehrer für die Ausgestaltung der Städtepartnerschaft zwischen Annonay und Backnang. Dafür durfte Realschulrektor Hans-Reinhard Müller für die

Max-Eyth-Realschule am 28. Januar 1987 den Europapreis des Rems-Murr-Kreises in Empfang nehmen. Der Schüleraustausch mit Annonay und seit 1989 mit der englischen Partnerstadt Chelmsford ist bis zum heutigen Tage ein wesentlicher Teil des Schulprofils geblieben.

Rasch waren die Schülerzahlen der Max-Eyth-Realschule wieder angewachsen, sicherlich nicht zuletzt wegen des besonderen Profils der Realschule und der hohen Akzeptanz des Realschulabschlusses in der Wirtschaft. Deshalb, aber auch mit den veränderten Aufgabenstellungen, stieg der Raumbedarf der Schule weiter an. Am 17. Oktober 1998 konnten dann bei der Einweihung des Schulhausanbaus zwei weitere Klassenzimmer sowie ein Beratungszimmer in Betrieb genommen werden. Damit hatte die Schule 24 Klassenzimmer für 24 Klassen, eine Kapazität, die schon bald wieder nicht mehr ausreichen sollte. Mit rund 800 Schülern in 27 Klassen gehört die „Max-Eyth“ mittlerweile zu den größten Realschulen im Rems-Murr-Kreis.



Schulamtsdirektor Klaus-Dieter Fackler bei seiner Festansprache.



Die Schulband sorgte für Feststimmung.

Ein besonderer Meilenstein in der Geschichte der Schule war die Verabschiedung der Charta der Max-Eyth-Realschule, einem viel beachteten Verhaltensleitbild für Schüler, Lehrer und Eltern. Von allen an der Schule Beteiligten war diese Schulvereinbarung ausgearbeitet und in einer feierlichen Deklaration im Juni 2002 eingeführt worden. Viele Schulen haben sich diese Charta mittlerweile zum Vorbild genommen. Im Juli 2005 erhielt die Schule im Rahmen der Verabschiedung des langjährigen Konrektors Axel Ehrenfels als Anerkennung der Verdienste bei der Einführung und Umsetzung des Lions-Quest-Programms „Erwachsen werden“ die Ehrenmedaille von Lions International.

Den Auftakt der zahlreichen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 2005 unter dem Motto „Jetzt wird se g'scheit, die Max-Eyth“ bildete der schon traditionelle Musikabend der Schule. Dabei wurde erstmals der „Förderpreis des Fördervereins der Max-Eyth-Realschule“ für besondere Leistungen innerhalb der Schulgemeinde verliehen, eine Auszeichnung, die der 2002 durch engagierte Eltern gegründete Förderverein für außergewöhnliches Engagement an der Schule ausgelobt hatte. Erste Preisträgerin war die Realschullehrerin Rosemarie Schütz. Am 29. Juni hatte der Förderverein unter dem Titel

„Kultur an der MER“ zu einer Lesung mit dem ehemaligen Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. h.c. Manfred Rommel eingeladen, für die nahezu 200 Gäste im Musiksaal ein unvergesslicher Abend.

Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten war am 8. Oktober ein Schulfest unter dem Motto „Tag der Begegnung“. In einem Festakt ging Schulleiter Heinz Harter auf die Geschichte der Schule ein, aber auch auf die aktuellen und künftigen Herausforderungen. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper hob in seiner Ansprache die typisch schwäbischen Eigenschaften der Schule hervor und würdigte, dass in all den Jahren viele Aufgaben an der Schule mit Fleiß und Engagement vorangetrieben worden seien. Viele Ehrengäste, Eltern und viele ehemalige Max-Eyth-Realschüler sowie ehemalige Lehrerkollegen waren der Einladung der Schule gefolgt. Die Aufführungen von Chor, Theater, Tanz-AG und Schulband sorgten für beste Stimmung! Zahlreiche Ausstellungen und Präsentationen luden im Schulhaus zum Kennen lernen der Schule ein, boten Einblicke in den neuen Bildungsplan und dessen Umsetzung an der „Max-Eyth“, im neuen NWA-Raum konnte man sogar experimentieren, und im Internet-Cafe konnten Interessierte die Leistungsfähigkeit des

Schulnetzes testen. Den Abschluss der Jubiläumsveranstaltungen bildete schließlich ein Konzert des Backnanger Sängerknaben am 22. Oktober im Musiksaal, zu dem Mitarbeiter, Kollegen, Freunde, Förderer und wichtige Weggefährten der Schule, aber auch die Elternschaft

als Zeichen des Dankes und der Verbundenheit eingeladen waren. Mit einem „bunten Strauß aus Liedern und literarischen Texten“ setzten die Sängerinnen und Sänger einen äußerst gelungenen Schlusspunkt unter ein abwechslungsreiches Jubiläumsjahr 2005.

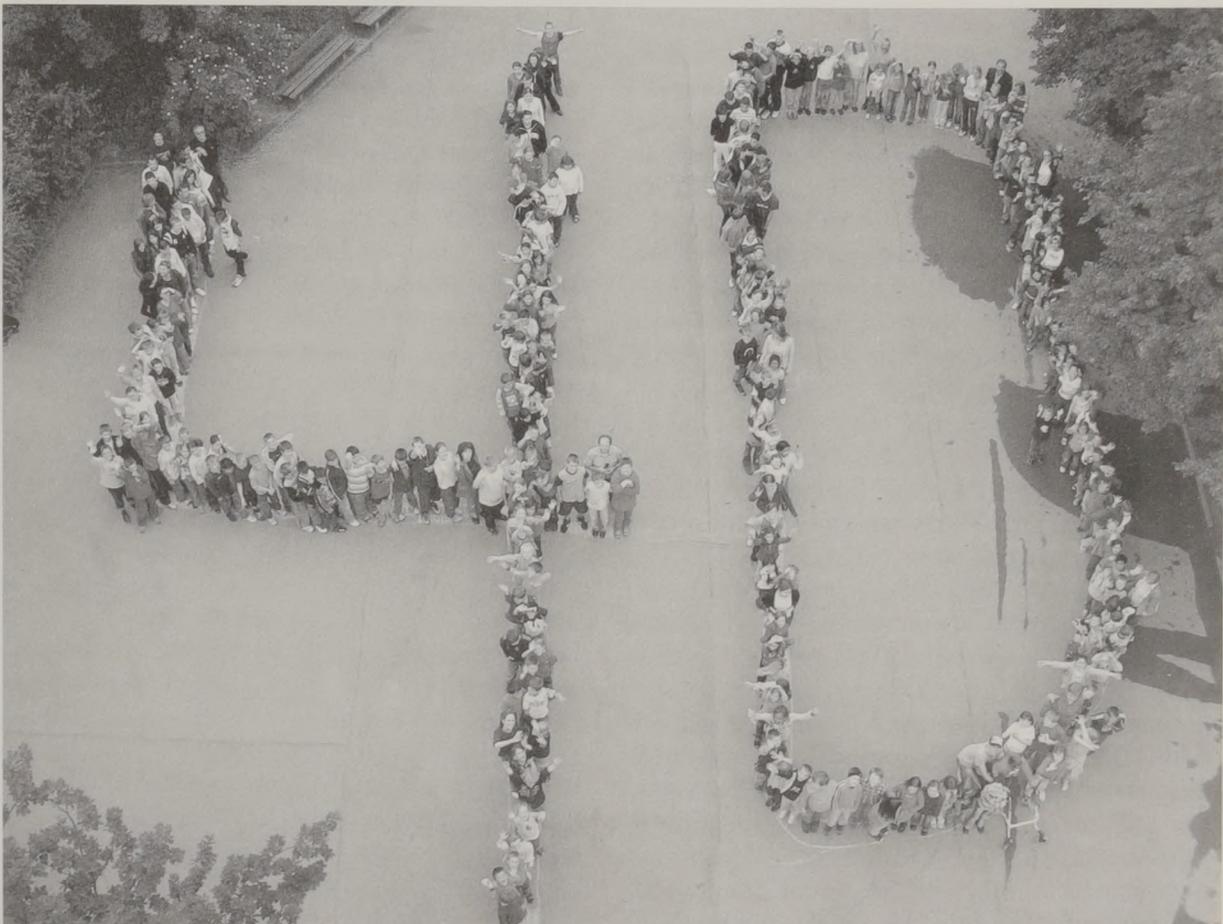
40 Jahre Talschule

Von Roland Jeck

Der Bezug der neugebauten Talschule fand am 3. Juni 1965 statt und die neue Schule des damaligen Schulverbandes Maubach-Heiningen-Waldrems konnte den Schulbetrieb, mit etwas Verspätung, aufnehmen. Der Name „Talschule“ wurde nach Vorschlägen von Schülern festgelegt. Die Planungen für die neue Schule gingen auf die Jahre 1962/63 zurück. Man wollte eine gemeinsame Schule in der Mitte der drei Orte bauen. Die damals noch eigenständigen Gemeinden Heiningen, Waldrems und Maubach verfügten über zwei Schulhäuser: eines davon in Heiningen für die Kl. 1/2 (jetzt Rathaus), das andere in Maubach (das 1895 erbaute Schulhaus an der B14) für die älteren Schülerinnen und Schüler.

Als Schulleiter Brandl mit seinem Kollegium und 162 Schülern in vier Klassen in die neuen Schulräume einzog, geschah dies in einer Zeit,

in der sich die Volksschulen in einem tiefgreifenden Umbruch befanden. Begriffe wie „Bildungsmisere“ oder „Sputnikschock“ lieferten ähnliche Schlagzeilen wie „Pisa“ heute! Eine bis dahin fast 400-jährige Schultradition, der zum großen Teil jahrgangsübergreifenden und an sehr vielen Orten präsenten Volksschule, wurde aufgelöst. Aus den Volksschulen wurden 1966 entweder mehr oder weniger kleine Grundschulen oder Grund- und Hauptschulen mit einem neu eingeführten 9. Schuljahr und zusätzlichem Englischunterricht. Ziel der damaligen Bildungspolitik war ein wissenschaftlicher und intensiverer Unterricht. Fächer/Namen veränderten sich: Raumlehre und Rechnen wurde zur Mathematik, Heimatkunde zum Heimat- und Sachunterricht und Leibesübungen zum Sportunterricht.



40 Jahre alt ist die Talschule!

Im damaligen Kreis Backnang verloren einige Gemeinden ihre Schulen und viele Schüler mussten per Bus und Bahn an benachbarte Schulstandorte gebracht werden. So mussten die Hauptschüler der Gemeinden Erbstetten und Allmersbach im Tal mit Heutensbach die Talschule besuchen. Dies hatte wiederum zur Folge, dass die Räumlichkeiten viel zu eng waren, hatte man nun doch plötzlich 257 Schüler an der Schule. 1970 waren es dann bereits 396 Schüler in 13 Klassen. Im Jahr 1972, als die Talschule durch die Gemeindereform zu einer Backnanger Schule wurde, konnte man vier zusätzliche Klassenräume einweihen. Dennoch mussten für die inzwischen 567 Schüler in 18 Klassen zusätzliche Räume angemietet werden. Dies geschah zum einen im alten Maubacher Schulhaus und in der Mörikeschule. Für die größten Engpässe behalf man sich mit Schichtbetrieb (1.-3.Std./4.-6.Std., Nachmittagsunterricht und natürlich auch am Samstag!)

Mit dem Bau des Bildungszentrums im Weissacher Tal im Jahr 1975 veränderte sich das Talschulleben erneut einschneidend. Plötzlich war der Bestand der Hauptschule in Frage gestellt! Die Schülerzahlen sanken und pendelten sich bei ca. 250 ein. Dies hatte wiederum zur Folge, dass Rektor Brandl zu viel für eine so klein gewordene Schule verdiente und deshalb 1981 an die Mörikeschule versetzt wurde. 1982 wurde der damalige Konrektor Johann Rührig zum Rektor und Gisela Kübler zur Konrektorin der Talschule ernannt. Ende der 1980er Jahre entspannte sich mit einem zusätzlichen Fach- und Klassenraumanbau die schulische Situation deutlich. Endlich verfügte jede Klasse über ein eigenes Zimmer. Ein Fachraum für Physik/Bio/Chemie, ein Raum für Textiles Werken, ein kleiner Computerraum und sogar ein Fotolabor standen nun zur Verfügung.

Mit dem Bau des neuen Wohngebiets in Maubach waren jedoch die ganzen Raumproble-

me der Talschule wieder da. Als Konsequenz gab es 1994/95 die dritte Schulhauserweiterung und kamen sechs Klassenräume in drei Pavillons dazu. Als 1999 die neue Grundschule in Maubach eingeweiht wurde, hatte man in der zuvor bis an den Rand und sogar darüber hinaus gefüllten Talschule endlich wieder Platz, so dass ein moderner Computerraum, ein Lehrerzimmer und ein Lehrmittelzimmer eingerichtet werden konnten. Auch innerhalb der Schulleitung gab es einen Wechsel: Rektor Johann Rührig ging im Jahr 2000 nach 32 Jahren in den Ruhestand. Konrektorin Kübler leitete die Schule übergangsweise, bis schließlich im Jahr 2001 Roland Jeck zum neuen Rektor der Talschule ernannt wurde.

In den letzten Jahren gab es weitere räumliche Veränderungen: So konnten verschiedene Sanierungsmaßnahmen verwirklicht, der Schulhof umgestaltet und der Umbau der Sporthalle zur Mehrzweckhalle umgesetzt werden. Geschockt wurden die Verantwortlichen der Talschule vor drei Jahren, als sich während der Sommerferien die Pavillons gesenkt hatten. Von heute auf morgen wurden die Räume gesperrt, ab- und ein knappes Jahr danach wieder aufgebaut.

Für die Gegenwart und die absehbare Zukunft ist die Talschule gerüstet. Die neuen Bildungspläne werden auch hier umgesetzt, Methoden und Kompetenzen mit den Schülern trainiert und gelernt. Eine Vielzahl von Kooperationen mit Vereinen (TSG-Tennis, Musikverein Maubach, TSG-Basketball und -Turnen, Jugendmusikschule, TTC-Maubach, Gesangverein Harmonie, Kampfsportschule Allerborn usw.) und Institutionen (Herrn Burtchen vom Jugendtreff, Schulsozialarbeiter Stecker) bereichern den Schulalltag. Eine besondere Beachtung finden dabei die musisch-kreativen Bereiche und natürlich die Bewegungserziehung der Schülerinnen und Schüler. Deshalb wird der Schulhof beständig verschönert und mit Bewegungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche ergänzt.

25 Jahre Jugendhaus

Von Gábor Havasi

25 Jahre Jugendhaus, das bedeutet – 25 ereignisreiche Jahre des Bestehens dieses Hauses für die Jugend in Backnang. Die Idee, in Backnang ein offenes Haus für die Jugend unter sozialpädagogischer Leitung einzurichten, wurde bereits im Jahr 1974 geboren. Sie wurde geleitet und gesteuert vom damaligen Oberbürgermeister Martin Dietrich in Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring sowie dem ehemaligen Leiter des Amtes für Familie, Jugend und Soziales, Klaus Hiddeßen.

Im Sommer 1980 wurde der Verein „Haus der Jugend – Backnanger Jugendhaus e. V.“ in das Vereinsregister beim Amtsgericht Backnang eingetragen. Seither stehen dem Jugendhaus das sich im Besitz der Stadt befindliche Gebäude in der Erbstetter Straße 44 sowie die entsprechenden pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung. Über viele Jahre hinweg wurde das Jugendhaus dann von den pädagogischen Angestellten in enger Kooperation mit den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bzw. dem Vereinsvorstand geleitet.

Im Jahr 1994 wurde auf Antrag des Gemeinderates vom Amt für Familie, Jugend und Soziales und den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jugendhauses ein Arbeitskreis „Jugendförderplanung“ einberufen, um einen Jugendförderplan zu erstellen. Im Hinblick auf die Backnanger Kinder- und Jugendförderung (BKJF) gestaltete man ein Jahr später auch die Hausleitungsstelle um. Mit ihrer Neubesetzung wurde sie zur Leitungsstelle der BKJF, d. h. zur Leitung und Geschäftsführung des Vereins „Jugendhaus Backnang e. V.“ und zur Geschäftsführung des Stadtjugendringes ausgebaut. Im Sommer 1997 nahm der Gemeinderat der Stadt Backnang schließlich den Kinder- und Jugendförderplan zustimmend zur Kenntnis. Er sieht in seiner beschlossenen Fassung vor, dass in Backnang eine kommunale Kinder- und Jugendförderung eingerichtet wird und die Stadt zukünftig die Trägerschaft für die Offene Kinder- und Jugendarbeit übernehmen soll.

In der Mitgliederversammlung vom 19. November 1997 beschlossen die anwesenden



Das Jugendhaus „Treffpunkt 44“ in der Erbstetter Straße.

Mitglieder des „Haus der Jugend – Backnanger Jugendhaus e. V.“ einstimmig die Auflösung des Vereins zum 31. Dezember 1997 und die Übergabe des vorhandenen Bar- und Sachvermögens an die Stadt Backnang. Seit dem 1. Januar 1998 wird die Offene Jugendarbeit planmäßig unter kommunaler Trägerschaft fortgeführt, der bisherige Vereinsvorstand ist „ausführendes Gremium der BKJF“. In diesem Gremium sitzen weiterhin die Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinderatsfraktionen sowie jeweils ein Vertreter/eine Vertreterin des Landratsamtes (Referat Jugendarbeit), des Stadtjugendrings und der Stadtverwaltung.

Im Zuge des personellen Wechsels im Herbst 1998 kam es durch einen Teambeschluss aus pädagogischen Überlegungen zu einer Namensänderung des bisherigen Jugendhauses in „Treffpunkt 44“ – in Anlehnung an die Hausnummer 44 in der Erbstetter Straße. Aufgrund neuer Brandschutzvorschriften musste das Haus entsprechend renoviert werden. Außerdem bekam der „Treffpunkt 44“ zusätzlich einen neuen Anbau, der einen Sitzungssaal und eine Disco im Untergeschoss enthält. Im Jahre 2005 konn-

te schließlich das 25-jährige Bestehen mit einer dreitägigen Veranstaltung gefeiert werden.

Im „Treffpunkt 44“, dem Haus der Jugend, wird Offene Jugendarbeit nach § 11, Abs. 1, Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) praktiziert. Sie bietet Jugendlichen Strukturen und Ressourcen, die Vielfalt ihrer Lebensprojekte in einem unterstützenden und schützenden Umfeld umzusetzen und stellt somit eines der wichtigsten Erlebnissfelder in der Entwicklung eines Jugendlichen dar. Dadurch werden die Voraussetzungen für das bewusste Hineinwachsen der Jugendlichen in die Gesellschaft geschaffen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des „Treffpunkts 44“ übernehmen in diesem Prozess die Rolle der Begleitung und Beratung. Des Weiteren sind sie Ansprechpartnerin und Ansprechpartner für die Jugendlichen und für ihr jeweiliges Handlungs- und Experimentierfeld. Für diese Aufgabe stehen den Jugendlichen und den Mitarbeitern insgesamt drei Stockwerke und das Außengelände des „Treffpunkts 44“ zur Verfügung. Die Öffnungszeiten (ohne Sonderveranstaltungen) sind vom Personalbestand abhängig und sind zurzeit auf vier Tage pro Woche verteilt.

25 Jahre Psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle des Caritasverbandes für Suchtkranke und Gefährdete

Von Wolfgang Geisbühl



Ehrung langjähriger ehrenamtlicher Funktionsträger des Kreuzbundes für ihre Arbeit in der Suchtselbsthilfe.

Am 7. Oktober 2005 feierte die Suchtberatungsstelle der Caritas in Backnang mit einem Festakt ihr 25-jähriges Bestehen. Anlass genug, um sich nicht nur bei allen Förderern herzlich zu bedanken, sondern auch um einen Blick zurück zu werfen. Die Arbeit begann im Oktober 1980 mit zwei Mitarbeitern in den Räumen der Caritas-Bezirksstelle, damals noch im alten Backnanger Bahnhofshotel. Anfang 1981 konnte die Beratungsstelle dann in eigene Räume Am Obstmarkt 4 umziehen. Seit Mai

1984 hat sie schließlich ihre Heimat im Caritas-Zentrum in der Albertstraße 8. Das Einzugsgebiet der Beratungsstelle ist im wesentlichen identisch mit dem Altkreis Backnang mit ca. 110 000 Einwohnern.

Nach den ersten Jahren des Aufbaus begann eine stürmische Entwicklung: Betrug die Zahl der Ratsuchenden im Jahre 1981 gerade mal 140, waren es im Jahre 2005 780 Personen. Auch die Zahl der therapeutisch tätigen Mitarbeiter erhöhte sich von zwei auf fünf Stellen – verteilt auf sie-

ben Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Berufsfelder Sozialarbeit/Pädagogik, Psychologie und Medizin (Stand 2005). Wie sich die Suchtkrankenhilfe im Laufe der Jahre insgesamt verändert hat, differenzierte sich auch das Hilfeangebot der Beratungsstelle: Neben der klassischen Beratungs- und Vermittlungsarbeit wurden neue Formen der Motivation, der Substitution in Zusammenarbeit mit der örtlichen Substitutionspraxis, neue Formen der aufsuchenden Arbeit und der Suchtprävention und -hilfe in Schulen und Betrieben entwickelt.

Die Behandlung suchtkrank Menschen vor Ort wurde durch die ambulante Rehabilitation Suchtkranker realisiert. Ergänzt wird das Behandlungsangebot durch themenorientierte Seminare zur Partnerschaft, Rückfallprävention und integrative Bewegungstherapie. Für Angehörige von Suchtkranken wurde eine spezielle Frauengruppe durchgeführt, für Kinder aus suchtbelasteten Familien konnte durch eine Spende der Leser der Backnanger Kreiszeitung die Kindergruppenarbeit fortgeführt und ausgebaut werden und für Menschen, die suchtmittelbedingt ihren Führerschein verloren, gibt es ein Seminar, um den Führerschein wieder zu erlangen. Seit drei Jahren bietet die Beratungsstelle außerdem ein Programm für abhängige Raucher zum Ausstieg aus der Tabakabhängigkeit an.

Mit dem Projekt „Horizont“ begann 1997 die aufsuchende Arbeit für junge Suchtgefährdete und Abhängige. Dabei wurde auf die veränderte Sichtweise in der Suchtkrankenhilfe reagiert, die neben den abstinenzorientierten Angeboten die

Überlebenshilfen einführte und die Zugangsschwellen zum ambulanten Hilfesystem senkte. Die aufsuchende Arbeit umfasst Streetwork, Beratungen im Berufschulzentrum und in der ärztlichen Substitutionspraxis. Im Jubiläumsjahr wurde zudem der Konsiliardienst für Arbeitslose, die Arbeitslosengeld I oder II beziehen, in der Agentur für Arbeit und der ARGE personell verstärkt.

Die Kooperationsbeziehungen haben sich über die Jahre im Rems-Murr-Kreis sehr gut entwickelt. So gibt es unterschiedlichste Kooperationen mit den Selbsthilfegruppen, insbesondere dem Kreuzbund Backnang, dem ZfP Winnenden, den Fachkliniken-Wilhelmsheim und Four Steps, den niedergelassenen Ärzten, der Jugendhilfe, Nichtsesshaftenhilfe, Schulsozialarbeit und Suchtpräventionslehrern und der Justiz. In der Arbeitsgemeinschaft der Suchtberatungsstellen und der AG § 78 KJHG im Rems-Murr-Kreis wird die ambulante Suchtkrankenhilfe im Landkreis gesteuert und weiterentwickelt.

Traditionell größte Gruppe der Ratsuchenden der Beratungsstelle sind Abhängige von Alkohol mit aktuell 55%, gefolgt von der Gruppe der illegalen Drogen, insbesondere Opiatabhängigen, mehrfach Abhängigen, Substituierten und Cannabiskonsumenten mit insgesamt 36%. Der Rest verteilt sich auf Medikamentenabhängige, Spielsüchtige und Essstörungen. Zwei Drittel der Ratsuchenden sind Männer, ein Drittel Frauen. Die Arbeit der Beratungsstelle wird seit Jahren durch die Mitarbeit der Selbsthilfegruppen unterstützt.

25 Jahre Rotary Club Backnang-Marbach

Von Karl J. Kase

Der erste Service-Club der Welt, Rotary International, blickte 2005 auf eine hundertjährige Geschichte zurück. Heute agieren in dieser weltweit operierenden Organisation 1,2 Millionen Mitglieder in 31 000 Clubs in 166 Ländern nach dem rotarischen Leitmotiv „Service above Self“. Die sozial-humanitäre Komponente spielt eine zentrale Rolle innerhalb des gesamten Aktivitätenbündels. So wurden beispielsweise bis jetzt rd. 500 Millionen Dollar ausgegeben, um die Kinderlähmung weltweit zu bekämpfen. Die Rotary-Stiftung gibt jährlich 105 Millionen Dollar für humanitäre Programme und Bildung aus. Die Maßnahmen der regionalen Clubs ergänzen die internationalen Bemühungen.

Der Rotary Club Backnang-Marbach ist vor einem Vierteljahrhundert gegründet worden und hat gegenwärtig 52 Mitglieder. Von Anfang an suchten die Rotarier von Backnang-Marbach die weltweit geltenden Ziele zu verwirklichen: Pflege der Freundschaft und Toleranz, Berücksichtigung hoher ethischer Grundsätze im Privat- sowie im Berufsleben, Förderung von Frieden und Verständigung unter den Völkern, Realisierung des Ideals des Dienens und Hilfe sowohl regional als auch international.

Nach der Gründung des Clubs fand die Charterfeier am 12. April 1980 statt. Ziel war es, von Anfang an eine möglichst breite Abdeckung der verschiedenen Berufsfelder zu erzielen und möglichst bald eine funktionierende Serviceorganisation für die verschiedenen Bereiche aufzubauen, insbesondere für den Berufs-, den Gemein- und den Internationalen Dienst. Seit 1984 ist

Albertville/Conflans (Frankreich) unser Partnerclub, mit dem ein sehr reger Kontakt besteht.

Was die Aktivitäten des Clubs in den Bereichen des Jugend-, Berufs- und Gemeindienstes anbetrifft, so gehört es grundsätzlich zur Zielsetzung, möglichst mehrjährige Projekte zu fördern, weil nur auf diese Art und Weise ein nachhaltiger Effekt erzielt wird. Als Beispiel seien die Rhetorikkurse an verschiedenen Schulen in Backnang, Marbach und Weissach im Tal genannt. Seit vier Jahren werden an diesen Schulen jeweils zwei Kurse mit einem anschließendem Wettbewerb durchgeführt. Sie haben letztlich zum Ziel, die Jugendlichen besser auf die Berufswelt vorzubereiten. Aus der Fülle der Maßnahmen in Backnang seien darüber hinaus genannt: Finanzielle Zuwendungen für das „Totenkirchle“ und die Anschaffung eines VW-Polo für den Sozialdienst der katholischen Kirchengemeinde.

Gegenwärtig unterstützen der Rotary Club Backnang-Marbach über das Caritas-Zentrum in Backnang und die Diakonische Bezirkstelle in Marbach „Familien in Not“, um dort zu helfen, wo die klassischen Unterstützungsmaßnahmen des Staates nicht greifen. Neben den regionalen Aktivitäten werden auch internationale Unterstützungsmaßnahmen durchgeführt. So z. B. Hilfe bei der Modernisierung eines Altenheims in Pecs in Ungarn, Unterstützung bei der Errichtung eines Kinderheims in Lipowa/Rumänien oder Lebensmittelspenden für verschiedene Gemeinden in Polen. Auch der internationale Jugendaustausch ist ein wichtiger Punkt in dem Maßnahmenbündel mit kontinuierlichem Charakter.

10 Jahre Katholische Sozialstation

Von Johannes Kurschatke

„Das 1995 gewagte Abenteuer der Gründung einer eigenen Sozialstation unter dem Dach der Katholischen Gesamtkirchengemeinde Backnang hat sich gelohnt!“, so die übereinstimmende Einschätzung der Verantwortlichen für den Betrieb Sozialstation, die am 1. April 2005 auf ihr 10-jähriges Bestehen zurückblicken konnte.

Mit gemischten Gefühlen nahm die Sozialstation am 1. April 1995 ihren Pflegebetrieb auf, zunächst mit den Einsatzbereichen Kranken-/Altenpflege und Familienpflege. Letztere wurde aus der Betriebsträgerschaft des Dekanates Backnang herausgelöst und zur Nutzung von Synergieeffekten in die Sozialstation integriert. Ein Jahr später wurden die auf Ebene der beiden Kirchengemeinden angesiedelten, ehrenamtlich organisierten Nachbarschaftshilfen organisatorisch als eigenständiger Einsatzbereich ebenfalls integriert, um die Bündelung aller bestehenden pflegerischen und betreuenden Dienste in der Gesamtkirchengemeinde Backnang vollständig zu vollziehen.

Mit großer Vorfreude engagierten sich Geschäftsführung zusammen mit weiteren Vertretern der Gesamtkirchengemeinde, die Einsatzleitungen der Fachbereiche sowie die Pflegemit-

arbeiterinnen des Pflegedienstes bereits in der Vorbereitungsphase, in der viele gute Ideen zur Gestaltung des geplanten Festtages am 24. April 2005 entwickelt wurden. Dementsprechend gelungen verlief er dann auch. Unter regem Interesse der Backnanger Bevölkerung wurde er mit einem feierlichen Festgottesdienst als Dank- und Bittgottesdienst in der Pfarrkirche St. Johannes eröffnet, mitgestaltet von den Mitarbeiterinnen der Sozialstation und musikalisch umrahmt von der Chorgemeinschaft der Gesamtkirchengemeinde. Am Ende des Gottesdienstes bekam die Ehefrau des Oberbürgermeisters, Frau Gudrun Nopper, als Dank für die von ihr übernommene Schirmherrschaft für die Familienpflege der Sozialstation, von Pfarrer Kloos einen Blumenstrauß überreicht.

Dem Festgottesdienst folgte in den Räumen der Sozialstation (Am Burgplatz 8) ein Stehempfang mit anschließendem Tag der offenen Tür, den Geschäftsführung und Mitarbeiterinnen liebevoll vorbereitet hatten. Mit vielen Fotos, versehen mit Texten aus den letzten zehn Jahren konnten sich die Besucher ein Bild von der Entwicklung der angebotenen Dienste



Stehempfang in den Räumen der Sozialstation.

machen. Beim Stehempfang, an dem sich die vielen Gäste in den etwas beengten Räumen verteilen mussten, nahm die Gesamtkirchengemeinde Gruß- und Dankesworte, u. a. von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und dem Dekan des Evangelischen Kirchenbezirks, Wolfgang Traub, entgegen. Bei einem kaltwarmen

Büffet und Getränken wurden viele gute Gespräche geführt, auf die zurückliegenden zehn Jahre sowie in die Zukunft geblickt und natürlich auch ganz praktische Fragen zum Pflegebetrieb an die Pflegemitarbeiterinnen und Einsatzleitungen gestellt. Erst gegen 17 Uhr wurden die letzten Gäste schließlich verabschiedet.

10 Jahre Backnanger Tafel

Von Heinz Franke



Verkaufsräume der Backnanger Tafel in der Eduard-Breuninger-Straße 8.

Am Anfang stand ein Pressebericht – so beginnt die Geschichte der Backnanger Tafel und die der Tafelarbeit in Baden-Württemberg. Es war im Januar 1995, als über eine „Berliner Tafel“ berichtet wurde, die gespendete Lebensmittel an bedürftige Menschen verteilt. Am nächsten Tag gab es unseren Anruf in Berlin – fast auf die Stunde zeitgleich mit dem des Stuttgarter Diakonieparrers. Daraus entstand wenige Wochen später die „Schwäbische Tafel“ als Dach für die Tafelarbeit und schon im ersten Jahr ihres Bestehens wurden vier Tafelläden ins Leben gerufen: Neben Stuttgart, Bernhausen und Heilbronn eben auch in Backnang. Die Trägerschaft übernahm der Verein Kinder- und Jugendhilfe Backnang e. V., der neben seinen verschiedenen pädagogischen und sozialen Aufgaben auch ein „Kleiderlädchen“ als second-hand-shop in der Schlachthofstraße führte.

Um was ging es nun bei dieser Tafelidee? Auf der einen Seite wurden und werden Unmengen von Lebensmitteln vernichtet, weil sie aus Überproduktionen stammen, kleine Verpackungsfehler besitzen, kurz vor dem Verfalldatum stehen, optisch etwas gelitten haben usw. Und auf der anderen Seite gibt es eine wachsende Zahl von Menschen, die kaum in der Lage sind, sich ihre elementaren Grundbedürfnisse, zu denen auch eine abwechslungsreiche und gesunde Nahrung gehört, ausreichend zu erfüllen. Betroffen sind in erster Linie Menschen mit einem ganz geringen Einkommen, Kleinstrentner, Sozialhilfeempfänger, kinderreiche Familien, Alleinerziehende, „verschämte Arme“ usw.

Gestartet wurde im Herbst 1995 in der Aspacher Straße – anfangs auch etwas misstrauisch beäugt: Second-hand-Lebensmittel, das

kann doch nichts Rechtes sein! Und ist das nicht womöglich auch eine Konkurrenz für die etablierten Geschäfte? Viel Überzeugungsarbeit, Werbung um Vertrauen und Mund-zu-Mund-Propaganda waren notwendig, um das zarte Pflänzlein zum Wachsen zu bringen. Die Hemmschwelle wurde bewusst niedrig gehalten, weil das traditionelle und „unverfängliche“ Kleiderlädle mit der Tafel zusammenzog. Eine wachsende Akzeptanz, öffentliche Anerkennung und steigende Kundenzahl bewies die Richtigkeit des Konzepts so sehr, dass bereits 1998 der Umzug in die viel größeren Räumlichkeiten in der Eduard-Breuninger-Straße 8, in denen zuvor die Stadtbücherei residierte, erfolgen konnte. Zusammen mit dem Partner AIB (Arbeitsinitiative Backnang) hob der Verein Kinder- und Jugendhilfe das „SOWAS“, das Soziale Warenhaus, aus der Taufe. Lebensmittel, Damen-, Herren- und Kinderbekleidung, Bücher, Hausrat, Möbel, Wohnaccessoires, Spielzeug etc. vereinigten sich unter einem Dach. Doch bald wurde auch der Platz am neuen Standort zu eng und die AIB konzentrierte sich mit ihrem platzintensiven Möbelgeschäft wieder im ehemaligen Bauhof in der Schlachthofstraße.

Dafür wuchs die Zahl der „SOWAS“-Kundinnen und -Kunden kontinuierlich weiter. Neben denen der Backnanger Tafel, die wegen der Einkommensbegrenzung einen Einkaufsausweis benötigen (bisher gab es über 3 000 Einkaufsausweise – für Einzelpersonen bis hin zu Familien mit einer großen Kinderschar), wurden es auch immer mehr, die sich für das wachsende und vielfältige Warenangebot des „SOWAS“

interessierten. Ein „buntes“ Team um die hauptamtliche Leiterin, bestehend aus ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen, Zivildienstleistenden, 1,5-Euro-Jobbern, Schülerinnen und Schülern im Sozialpraktikum und einer Außenklasse der Bodenschwingschule Murrhardt, die zusammen mit ihrem Lehrer das Büchergeschäft managt, engagierte sich sechs Tage in der Woche mit großem Einsatz. Und etwas ganz Wichtiges ist im Laufe der letzten Jahre hinzugekommen: Das „SOWAS“ wurde – weit über die reinen Einkaufsmöglichkeiten hinaus – auch zu so etwas wie einem „Haus der Begegnung“, in dem vielfältige Kontakte gepflegt und Probleme angesprochen werden sowie gegebenenfalls an Beratungs- und Hilfsdienste weiter vermittelt wird. Dabei muss sich die ganze Arbeit uneingeschränkt selbst tragen – ohne jede Form öffentlicher Zuwendungen. Finanzielle Überschüsse – so es sie gibt – gehen uneingeschränkt an die „Mutter“, den Verein Kinder- und Jugendhilfe, für deren pädagogische und soziale Arbeit.

Damit das Projekt „SOWAS“ mit der Backnanger Tafel funktionieren konnte, und auch weiter funktioniert, ist ein großes Engagement vieler Menschen notwendig. Deshalb dient der Rückblick auf zehn Jahre Tafelarbeit auch als Dank an die Partner, die zur positiven Entwicklung beigetragen haben. Wir hoffen, dass die „Welle der Unterstützung“ dem „SOWAS“ und der Backnanger Tafel eine gute Zukunft sichert – zum Nutzen vieler Menschen aus Backnang und Umgebung und als kleiner Beitrag zu einem guten gesellschaftlichen und sozialen Miteinander in unserer Stadt.

80 Jahre Mode-Schuhhaus Kutteroff

Von Sabine Kutteroff

Im Jahr 1925 wurde das Unternehmen von Daniel Kutteroff und seinem Sohn Otto gegründet. Zehn Jahre später übernahm Otto Kutteroff das damals noch auf Orthopädie-Schuhe und Schuhreparaturen spezialisierte Geschäft. Sein Sohn Otto-Martin stieg 1956 in den väterlichen Betrieb ein, mit tatkräftiger Unterstützung seiner Frau Annemarie. Er prägte die Ausrichtung des Unternehmens maßgeblich. Die Fertigung orthopädischer Schuhe wurde vom Handel mit führenden Markenherstellern abgelöst, von denen auch heute noch Firmen wie Gabor im Fachgeschäft zum Angebot gehören. Otto-Martin Kutteroff erkannte schon früh, dass neben dem Fachgeschäft eine weitere Betriebsform des Einzelhandels, nämlich der Fachmarkt, zukünftig eine große Rolle spielen würde. Deshalb eröffnete er 1975 den ersten Schuh-Fachmarkt in Backnang, den SCHUH-TREFF. Das familiengeführte Unternehmen mit sechs Verkaufsstellen und 35 Mitarbeitern ging 1999 an die vierte Generation über.

Michael und Sabine Kutteroff führen heute die Tradition des Unternehmens fort. Der Umbau des Hauptgeschäfts im Biegel zeigt, dass der Kunde der Mittelpunkt des Unternehmens ist. In Zeiten schwieriger wirtschaftlicher Rahmenbedingungen setzt das Schuhhaus Kutteroff auf eine moderne und angenehme Einkaufsatmosphäre. Auf etwa 600 Quadratmetern finden die Kunden ein großes Angebot von namhaften Markenschuhen für die ganze Familie und für jeden Geldbeutel. Die neue ECCO-Abteilung und auch die Kinderabteilung sind in Backnang einmalig, was Größe und Auswahl betrifft. Das wichtigste für das Unternehmen ist es jedoch, dass es über freundliche, sehr gut ausgebildete und engagierte Verkaufsberaterinnen verfügt. Dies wird durch die persönliche Anwesenheit der Inhaber noch zu einem kompetenten Team verstärkt, das sich für die Kunden überdurchschnittlich einsetzt. Das Unternehmen schaut auch in diesen Zeiten positiv in die Zukunft und ist sicher, dass Einsatz, Fleiß und Freude die Erfolgsrezepte für die weitere Unternehmensentwicklung sein werden.



Blick in die Verkaufsräume des Mode-Schuhhauses Kutteroff im Biegel.

Eiserne Konfirmation und 80er-Feier des Schuljahrgangs 1925/26

Von Otto Gier

Der Backnanger Schuljahrgang 1925/26 feierte am 13. März 2005 das Fest der „Eisernen Konfirmation“. Im Festgottesdienst in der Markuskirche erinnerte Pfarrer Koschel an die Bedeutung der Konfirmation. Sinngemäß sagte er zu den Jubiläumskonfirmanden: „1940, kurz nach Kriegsbeginn, seid ihr als heranwachsende Menschen am Anfang eines langen Lebens gestanden. Nicht ahnend, dass für eine große Zahl von euch schon mehr als die Hälfte ihres Erdendaseins vorbei war, denn viele eures Jahrgangs sind schon in jungen Jahren im Krieg gefallen oder an den Folgen des Krieges gestorben. Jetzt haben wir keinen Krieg, aber für die Konfirmanden von heute ist diese Zeit auf andere Weise unsicher und ungewiss für die Zukunft. Da kann die Konfirmation ein Pfosten sein, der in einer bestimmten Lebensphase eingepflockt wird, damit man sich zeitlebens daran orientieren und festhalten kann. Und auch der persönliche Spruch, den jeder Konfirmand mitbekommen hat, kann als Begleiter des Lebens Kraft und Zuversicht spenden“. Umrahmt wurde der Gottesdienst vom Schöntaler Kirchenchor.

Nach dem üblichen Gruppenfoto waren die

„eisernen Konfirmanden“ begeisterte Zuhörer der Orgelmatinee, denn die beiden Organistinnen Frau Frank und Frau Berewinkel-Müller waren wahre Meister an der Klaviatur des größten Musikinstruments. Zum Mittagessen ging es zu Fuß ins Gasthaus „Zum Wasserturm“. Otto Gier, der trotz Krankheit anwesend war, hielt eine kleine Rede. Er begrüßte Herrn Pfarrer Koschel, der als Gast eingeladen war und bedankte sich im Namen aller Teilnehmer besonders herzlich bei Else Dobelmann, die die ganzen Festlichkeiten organisiert hatte. Nach ihrem Tischgebet schmeckte das Essen doppelt so gut. Beim anschließenden gemütlichen Teil des Festes wurden viele Erinnerungen wach und manche nette Episode von früher ist zum Besten gegeben worden. Es war eine Feier ohne übertriebene Inszenierung, die, vielleicht gerade deshalb, einen umso größeren Eindruck hinterließ.

Am 30. Juni 2005 feierte der Schuljahrgang 1925/26 seinen 80. Geburtstag mit einem Ausflug nach Speyer. Schon bei der Hinfahrt und bei schönem Reisewetter herrschte im vollbesetzten Bus eine fröhliche Stimmung. Otto Gier begrüßte die Reisetilnehmer mit launigen Wor-



Hinterer Reihe von links: Lore Nüßle geb. Lenz, Elfriede Winter geb. Fuchs, Fritz Napiwotzky, Marta Vogt, Erne Donth geb. Maurer, Gertrud Wenzler geb. Schaal, Helene Schäfer geb. Brenner, Hedwig Herter geb. Schaal, Hans Breimer, Gretel Käfer geb. Fischer, Lydia Heller, Otto Gier und Else Dobelmann geb. Braun. Vordere Reihe: Lore Ploß geb. Wahl, Else Übele geb. Finkbeinen, Hilde Wörz geb. Müller, Liselotte Stäudle geb. Nussbaum, Elsbeth Holdik geb. Bareiss, Alice Massa geb. Pfitzenmaier, Maria Reischl geb. Krauter, Hannelore Breimer geb. Scholl und Pfarrer Koschel.



Ausflugsteilnehmer nach der Schifffahrt auf dem Rhein.

ten und gedachte den Jahrgängern, die aus persönlichen Gründen oder krankheitsbedingt diesen Ausflug nicht mitmachen konnten. Er begrüßte namentlich Herrn Pfarrer Wörner, der als Gast mit von der Partie war.

Nach kurzem Aufenthalt an der Raststätte Hockenheim und dem Verzehr von Backnanger Laugenbrezeln, die die Jahrgangsbeauftragten vorsorglich mitgebracht hatten, ging es weiter nach Speyer. Dort wurde dann unter kundiger Führung der Dom besichtigt. Dieser gewaltige Dom, der zu den drei Kaiserdomen gehört und so viel zu erzählen hat, wurde 1980 zum Weltkulturerbe erklärt. Das Mittagessen fand im Gasthaus „Domhof“ statt und nach dem Essen, das allen hervorragend geschmeckt hat, stand eine zweistündige Schifffahrt auf dem Fahrgastschiff „Pfälzerland“ auf dem Programm. Dabei gab es viel Interessantes zu sehen und bei Kaffee und Kuchen verging die Zeit wie im Fluge. Nach dem obligatorischen Jahrgangsfoto ging es mit dem Bus, in dem fleißig gesungen wurde, über Heilbronn nach Hößlinsülz. Dort fand im Gasthof „Linde“ der Ausklang dieser gelungenen Reise statt.

Um dem Sinn und dem Anlass dieser Fahrt ein wenig gerecht zu werden, also den 80. Ge-

burtstag des Schuljahrgangs 1925/26 feierlich zu begehen, blickte Otto Gier nach dem Abendessen in sehr besinnlicher Form und teilweise mit gereimten Worten auf die vergangenen 80 Jahre zurück. Er sagte u. a., wenn er sich umschau, sehe er nur positiv eingestellte 80-Jährige, die an der Zukunft immer noch mehr interessiert wären als an der Vergangenheit. Er meinte weiterhin, ob man das Leben noch vor sich habe, sei keine Sache des Alters, sondern eine Frage der Blickrichtung. Deshalb sei man jung und bleibe mit dieser Einstellung auch jung.

Otto Gier bedankte sich bei Else Dobelmann, die diesen Ausflug geplant und in enger Zusammenarbeit mit dem Busunternehmen Schmid vorbildlich organisiert hatte: „Man sollte nicht glauben, was ein fünfköpfiges Gremium leisten kann, wenn sich vier ganz heraushalten. Übrig bleibt dann Else Dobelmann, und die schmeißt den Laden“. Nach dem besinnlichen Teil zeigte Otto Gier dann sein komödiantisches Talent. Seine Anekdoten, Glossen und Witze erzeugten wahre Lachsalven. Gutgelaunt trat man dann die Heimreise an. Im Bus hielt Pfarrer Wörner noch ein Dankgebet und nach der Ankunft in Backnang war man sich einig, einen wunderschönen Tag erlebt zu haben.

75er-Feier und Diamantene Konfirmation des Schuljahrgangs 1930/31

Von Rolf Zehender

Der Schuljahrgang 1930/31 setzte seine bekannten Aktivitäten auch in den vergangenen Jahren fort. Zu erwähnen sind die beliebten Ganztages-Frühjahrsausflüge, die im Jahr 2003 über Stuppach und Weikersheim nach Rothenburg ob der Tauber und im Jahr 2004 nach Gutach im Schwarzwald (Vogtsbauernhof) über Durbach und Schloss Staufenburg führten. Die traditionellen Herbsttreffen fanden wie immer im Schützenhaus in Allmersbach im Tal statt und erfreuten sich hauptsächlich beim „harten Kern“ des Jahrgangs besonderer Beliebtheit. Am Jahresende wird zur „besinnlichen Runde“ – sprich Weihnachtsfeier – eingeladen, die stets erfreulich gut besucht ist.

Im Jahr 2005 stand nun die 75-Jahr-Feier und die diamantene Konfirmation auf dem Programm. Das Team um Kurt Haug, Heinz Burkhardt und Ilse Riedel konnte auf Sonntag, den 20. März einladen, also fast genau 75 Jahre nach der Konfirmation am 18. März 1945, als 133 Mädchen und Jungen in der Backnanger Stiftskirche konfirmiert wurden. Damals traf man sich auf dem Freithof mit den Pfarrern Jetter und Goes zum Einzug in die Kirche und jetzt versammelten sich die „Diamantenen“ ebenfalls auf dem Freithof zum Festgottesdienst, den Pfarrer Mann gestaltete.

Nach dem obligatorischen Erinnerungsfoto zogen die Festteilnehmer in das nahe Back-

nanger Bürgerhaus, das im Einladungsschreiben mit dem Zusatz „Bahnhofhotel“ bedacht war. Dies hatte sich als richtig erwiesen, denn vielen der seit langer Zeit nicht mehr in Backnang lebenden Jahrgangsfreundinnen und -freunden ist nur das „Bahnhofhotel“ noch ein Begriff. Dem Stehempfang und der offiziellen Begrüßung folgte das gemeinsame Mittagessen, ein kalt-warmes Büfett und anschließend noch Kaffee und Kuchen. Der Austausch von Erinnerungen und das Treffen von Freunden und ehemaligen Mitschülern ließ die Zeit schnell vergehen. Aufgelockert wurde der Nachmittag außerdem von Otto Weber, der aus der Backnanger Geschichte Begebenheiten von 1930 bis heute vorstellte.

Gedacht wurde auch der nicht mehr lebenden und der seit dem letzten Treffen verstorbenen Alterskameradinnen und -kameraden. Aber auch einer leider großen Anzahl von Freundinnen und Freunden, die wegen Krankheit nicht in der Lage waren, teilzunehmen. Im Jahr 2000 konnten 39 männliche und 32 weibliche Teilnehmer begrüßt werden, im Jubiläumsjahr 2005 waren es noch 29 männliche und 23 weibliche Gäste. Der Jahrgang wird kleiner – ein Lauf der Zeit. Erfreulich aber, dass sich der Jahrgang auch künftig zu den schon lieb gewonnenen Veranstaltungen und Treffen zusammenfinden wird.

Untere Reihe von links nach rechts: Lore Eichhorn-Braun, Ilse Krathwohl-Pfitzenmaier, Marta Schad-Föll, Brunhilde Wirth-Staudt, Else Kurz-Häberlin, Anna Nehiba-Ziegler, Ilse Greiner-Schneider, Margarete Radetzky-Ellinger und Maria Gottfried-Dietrich. Zweite Reihe: Otto Strohmaier, Walter Stelzle, Marianne Breuninger-Gaßner, Lieselotte Neuss-Gericke, Margot Häusser, Margot Häuser, Kurt Haug, Margot Strecker-Wacker, Erna Funk-Merkle, Luise Seitel-Döbele, Margret Josenhans-Wurst und Stadtpfarrer Mann. Dritte Reihe: Erich Kruschina, Wilhelm Kummer, Margret Tränkle-Kretschmer, Eve Stegmann-Burchardt, Ilse Riedel-Nagel, Gretel Schmidt-Bader und Felix Ruff. Vierte Reihe: Fritz Speckmaier, Ludwig Brunold, Kurt Erlenbusch, Heinz Burkhardt, Hans Dietrich und Willi Stapf. Fünfte Reihe: Renate Baumez-Wahl, Ruth Locher-Strecker, Herbert Blattert, Helmut Schmid, Gerhard Egner, Richard Strecker, Ulrich Gauss und Kurt Strohmaier. Sechste Reihe: Gerhard Eisenmann, Hanne Rieger, Gustav Spinner, Werner Langbein, Herbert Luippold, Karl Braun und Fritz Hinderer. Oberste Reihe: Rolf Voelmle, Werner Glass, Rudolf Schniepp, Werner Wildermuth und Otto Weber.



70-Jahr-Feier des Jahrgangs 1934/35

Von Erika Liebendörfer

Der Jahrgang 1934/35 traf sich am 27. November 2004 im Backnanger Bürgerhaus zu seiner 70er-Feier. Zu diesem Anlass kamen 88 Teilnehmer aus nah und fern nach Backnang, sogar aus England, Italien und Frankreich. Im Foyer gab es für alle einen Sektempfang. Der Vorstand des Jahrgangs, Walter Schönhaar, begrüßte die Ankommenden und informierte über den Ablauf des Festes. Zunächst ging man gemeinsam zu einem ökumenischen Gottesdienst in die Stiftskirche, den Dekan i. R. Eisenhardt und Pfarrer Kloos hielten. Dabei gedachte man auch der Verstorbenen des Jahrgangs. Anschließend ging es zurück ins Bürgerhaus, wo man bei Kaffee und Kuchen weiter feierte und sich in vielen Ge-

sprächen an die gemeinsame Schul- und Jugendzeit erinnerte. Nach dem Abendessen spielte eine Zwei-Mann Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz. Dazwischen gab es eine Reihe von amüsanten Einlagen. Nach der gelungenen Rede von Walter Schönhaar trug Ringwalt Weber mit seinen Freunden einige schöne Lieder vor. Erika Liebendörfer erfreute mit ihrem Gedicht über 30 Jahre Jahrgangstreff und Gretel Oecker brachte mit ihrer humorigen, sportlichen Einlage alle zum Lachen. Auch weitere Vorträge wurden begeistert beklatscht. Gegen Mitternacht ging das rundum gelungene Fest mit dem häufig geäußerten Wunsch zu Ende, dasselbe in fünf Jahren zum 75sten zu wiederholen.

Obere Reihe von links nach rechts: Gerhard Speckmaier, Heinz Layher, Heinz Sicheneder, Willi Wetzels, Helmut Scheib, Bruno Könnig, Gerhard Schlichenmaier, Richard Hildebrand, Helmut Fleischmann, Eugen Sammet, Gerhard Kühnle, Gerhard Mayer und Alfred Bauer. 2. Reihe von oben: Otto Kutteroff, Annemarie Kutteroff geb. Jurytko, Ringwalt Weber, Walter Schönhaar, Margret Schneider geb. Ehinger, Rolf Pfuderer, Siegfried Hoffmann, Heinz Frey, Horst List, Manfred Tränkle, Herbert Fritscher, Dieter Kreuzmann, Hans Hacker und Werner Maier. 3. Reihe von oben: Dorothee Baier geb. Hack, Gertrud Sicheneder geb. Schmalbe, Ivánka Frey, Christoph Hailer, Arno Karau, Eugen Abele, Rosa Partl geb. Roller, Rosemarie Klotz geb. Kummer, Ruth Bieder geb. Lang, Doris Hahn geb. Wilms, Irma Bieder geb. Ottenbacher, Anneliese Hussinger geb. Pulvermüller, Adolf Pulvermüller, Else Peters geb. Lutz und Gerhard Rupp. 4. Reihe von oben: Annemarie Pelizzari geb. Giesa, Erika Belz geb. Sinn, Hilde Schiefer geb. Körner, Konrad Fischer, Otto Spingler, Marianne Kronmüller geb. Stein, Ruth Steiner geb. Jetter, Renate Funke geb. Enslin, Lisbeth Pfeil geb. Trommer, Elfriede Balle geb. Hönig, Erika Lang geb. Rutsch, Herta Rau geb. Ebenhoch, Elisabeth Nickel geb. Schmeling, Marianne Stieb geb. Gassmann, Ilse Eisenmann geb. Schäfer, Sepp Grossgut, Hannelore Fleig geb. Greiner und Annemarie Schieferer geb. Söder. Untere Reihe: Ruth Beutler geb. Werner, Fritz Reinhardt, Theresia Freier geb. Kattner, Irmgard Ballreich geb. Ludwig, Marianne Jürendt geb. Groß, Elisabeth Ungerer geb. Adlung, Erika Liebendörfer geb. Feinauer, Ursula Erkert geb. Krumm, Margarete Oecker geb. Kemmler, Agnes Rieg geb. Ehinger, Herta Heinze geb. Kübler, Ingeborg Fritscher geb. Oelgray, Helga Sander geb. Donauer, Ruth Bade geb. Breyer, Margarete Lopez geb. Blattert, Lissi Grossgut geb. Dipold und Liselotte Meister geb. Heugle. Anwesend, aber versehentlich nicht auf dem Bild waren noch: Dieter Bäuchle, Dr. Ute Heimann geb. Ziegler und Gabriele von Mangold geb. Fritz.



Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1940/41

Von Ilse Fleischmann

Am Sonntag, den 10. April 2005 trafen sich 87 ehemalige Konfirmandinnen und Konfirmanden des Jahrgangs 1940/41 in Backnang, um das Jubiläum ihrer 50-jährigen Konfirmation miteinander zu feiern. Ein erster Treff – vor dem Festgottesdienst in der Stiftskirche – war auf dem Freithof, und es gab mit viel Hallo manches Wiedersehen mit alten Freunden, die Jahrzehnte lang verschollen waren. Unter festlichen Trompeten- und Orgelklängen fand dann der gemeinsame Einzug in die Stiftskirche statt. Die Predigt in dem von einigen Jubilaren mitgestalteten Gottesdienst hielt Dekan i. R. Dieter Eisenhardt. Das Predigtthema „Wanderschaft und Heimkehr“ brachte manchen zum Nachdenken über seine zurückliegende, über 60-jährige Lebenswanderschaft mit Nachkriegszeit, Schulzeit, Berufs- und Arbeitswelt, und in der Regel mit nunmehrigem Ruhestand. Anschließend begab man sich ins Bürgerhaus zu einem Sektempfang und Mittagessen. Der Nachmittag stand dann unter dem Motto: weißt du noch? Eine kleine Diaschau mit alten Aufnahmen rief längst vergessene Erinnerungen wach an viele gemeinsame Erlebnisse in einer doch schönen Jugendzeit, ohne Fernsehen und Handy, bei einem erst langsam sich abzeichnenden Wohlstand in unserem Lande. Nach dem obligatorischen Gruppenfoto klang das Fest bei Kaffee und Kuchen langsam aus, und wohl alle – und nicht nur der Festausschuss – konnten sich über eine harmonische und gelungene Veranstaltung freuen, mit neu geknüpften Kontakten die nun sicher intensiver gepflegt werden.

Die Namen der Goldenen Konfirmanden/Innen sind (in alphabetischer Reihenfolge): Horst Adam, Walter Bareither, Elfriede Bauer geb. Roos, Dieter Bäuml, Harald Behnert, Irma Binder-Schaal geb. Schaal, Renate Bock geb. Wurst, Doris Bohn geb. Schmidgall, Siegrun Braun geb. Entenmann, Rolf Burkhardtsmeier,

Heide Bürkle, Irene Eckstein geb. Schenk, Kurt Eisenmann, Brigitte Erkert geb. Anger, Ursel Esenwein geb. Jungmann, Otto Felger, Lore Fichtner geb. Klotz, Ilse Fleischmann geb. Pfuderer, Helga Gehring geb. Dais, Ursula Goltz geb. Leicht, Doris Gräter geb. Rothfuß, Hans Guth, Elke Haas geb. Rais, Erwin Här, Margarete Henn geb. Hoffmann, Bärbel Hermann geb. Schad, Ilse Hessler geb. Vogel, Maria Hinderer geb. Bischof, Rose Hinderer geb. Franke, Sieghart Hummel, Günther Ibler, Heiderose Jäger geb. Elser, Walter Jauch, Heiderose Kemmler geb. Wurst, Hans Knörzer, Heide Körner geb. Endres, Gerhard Körner, Ernst Kreß, Ursel Greß geb. Scholpp, Helga Krull geb. Schiefer, Rolf Kübler, Herbert Kühner, Renate Kühnle geb. Noller, Heinz Kühnle, Sigmar Langbein, Uta Langhoff geb. Junger, Margarete Lauterwasser geb. Benz, Dieter Lenz, Bärbel Marbaz geb. Lange, Helga Mayer geb. Gier, Heide Möchel geb. Bauer, Brigitte Müller geb. Klett, Werner Müller, Volker Müller, Manfred Packmor, Ilse Petershans geb. Benignus, Doris Pfeil geb. Bäuerle, Klaus Platzek, Herbert Rieger, Kurt Rieger, Inge Riester geb. Reusch, Adolf Schaal, Helga Schäfer geb. Seitel, Sieglinde Schatz geb. Krauter, Ulrike Schintz geb. Kapphan, Herbert Schmidgall, Margarete Schmitt geb. Tritt, Helga Schreiber, Willi Schwab, Emil Schwarz, Werner Schwarz, Manfred Seitel, Edith Silbermann geb. Oppenländer, Irmgard Stängle geb. Stätter, Waltraud Stitz geb. Morgenthaler, Gerturd Ten Brink geb. Schneck, Heiderose Traub geb. Waibel, Günter Trefz, Erika Vermehren geb. Tschache, Inge Wahl geb. Zügel, Adelheid Warkentin geb. Schad, Margret Wehle geb. Scheib, Ilse Wendt geb. Conradt, Rosemarie Widmer geb. Krauter, Rudolf Wiesenaus, Dieter Wildermuth, Rudolf Wurst und Traude Zehender geb. Bürkler.



Gruppenfoto im Bürgerhaus.

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

Das Vereinsjahr 2005

Der Heimat- und Kunstverein konnte im Jahr 2005 auf 121 Jahre Vereinsgeschichte zurückblicken. Dies umfasst eine Zeit, die vom Kaiserreich über die Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, bis in unsere heutige glückliche und wohlgeordnete Demokratie reicht. Die inhaltliche Zielsetzung des Vereins und seiner Vorgänger war auf der einen Seite die der Geschichte, aber auch der Ästhetik, wie im Verschönerungsverein, sie galt dem Stadtbild, wie den Römern, die dieser Region eine Form von Zivilgesellschaft brachten. Sie galt ebenso der Geologie und Archäologie, aber auch der Industrie und dem Gewerbe und seit 1968 mit der Einrichtung des Helferhauses auch der Bildenden Kunst. In diesem Sinne war der Verein immer breit aufgestellt und dies setzt sich bis heute noch verstärkt in seiner Vielzahl von Arbeitskreisen und Abteilungen fort.

Höhepunkt im Vereinsjahr 2005 war der von der Techniksammlung des Vereins und der Stadt Backnang organisierte erste Kaelble-Old-Timer-Treff zusammen mit der Ausstellung *110 Jahre Kaelble in Backnang* am 17. und 18. September 2005. An diesen Tagen war ein Großteil der Backnanger unterwegs. So ging der Zugmaschinenkorso durch die Stadt an dicht gedrängten Zuschauerreihen vorbei und auf der Bleichwiese fanden sich sicher mehr als tausend Leute ein, um die Fahrzeuge, die aus ganz Deutschland angefahren waren, zu bestaunen oder, was die alten Kaelble-Mitarbeiter anbelangt, fachmännisch zu kommentieren.

Techniksammlung

Mit der Techniksammlung hat der Verein, dank der unermüdlichen Arbeit ihres Leiters Heinz Wollenhaupt, ein neues und sehr weites Feld aufgetan, mit dem besonders das Erbe der Industriestadt Backnang bewahrt werden soll, da dieses für die Stadt Backnang von großer Bedeutung ist, in Teilen auch unter Denkmalschutz gestellt werden soll und vor allen Dingen den Namen Backnangs

weit über die Region hinaus bekannt gemacht hat.

Eine weitere Ausstellung der Techniksammlung *Mechanische Rechenmaschinen (29.5.-12.6.05)*, von denen ein Großteil der Exponate aus der Sammlung von Dieter Kreuzmann stammte, war außerordentlich gut besucht, wie auch der Tag der Offenen Tür am 18. September 2005. Der Verein hat für die Techniksammlung einen Kaelble-Schaufellader aus dem Jahr 1964 gekauft und einen Straßenwalze aus Ludwigsburg in seinen Bestand übernommen.

Aktive Mitarbeiter der Techniksammlung in der Kaelble-Halle sind Werner Beutelspacher, Karl Häusser, Fritz Hiller, Gotthilf Kurz, Helge Thelo, Gerhard Schaal im Bereich des Gerberwesens und des Maschinenbaus, Arno Karau (Textilherstellung Adolff) und Jaroslav Saroka. Sie haben nach 25-jähriger Ruhephase den Kaelble Achtzylinder Dieselmotor wieder ins Laufen gebracht, eine Straßenwalze aus Ludwigsburg geholt und restaurieren zur Zeit einem Kaelble-Radlader aus den sechziger Jahren.

Die Aktiven im Haus Sorg am Schillerplatz mit dem Schwerpunkt auf der Nachrichtentechnik sind im Bereich des Ausstellungsaufbaus und der Werkstatt Dieter Drautz, Helmut Prutzer, Richard Schust und Ulrich Albert, im Bereich der Röhrengeräte ist es der Senior Alois Ochojski, der den „Michael“ aus Berlin, ein Richtfunkgerät aus dem Zweiten Weltkrieg, im Auftrag der Deutschen Technikmuseums Berlin wieder in Gang gesetzt hat und die „Freda“ betreut. Weiterhin tätig sind Ernst Wilhelm Kaufman (Vermittlungsanlage), Lothar Carls und Heinz Glasbrenner (optische Übertragungstechnik), Günther Ruck (historische Polizeifunkgeräte), Nobert Riedel und Werner Strack (Punkt zu Punktverbindungen), Michael Scharping (Stromzähler), Peter Wolf (Dokumentation und Werbung) und Antje Hagen, die die Sammlung im Auftrag der Stadt betreut. Über allem steht der gute Geist und Inspirator der Techniksammlung Gustav Burgel, sowie Gerhard Pfitzenmaier, der mit seinem Team den zweiten Film der Techniksammlung mit dem Titel „Kaelble-Show“ gedreht hat.

Kunstaussstellungen

Die Kunstabteilung unter der Leitung von Edda Ebert und in Zusammenarbeit mit dem 2. Vorsitzenden des Vereins Dr. Wolfgang Uhlig sowie Rudi Limbach veranstaltete vier gut besuchte und sehr ansprechende Ausstellungen in der Galerie im Helferhaus. Dazu kam noch die Jahresausstellung der Maler der Baracke. Die Ausstellungen in Einzelnen:

- Wolfgang Knauss, Stuttgart – Fotografien (19.2.-13.3.05)
- Markus Laforsch, Saarbrücken – Malerei (19.3.-17.4.05)
- Janos Bella, Backnang – Grafik und Malerei (7.5.-24.7.05)
- Jahresausstellung Maler der Baracke, Backnang (3.9.-18.9.05)
- Edith Oellers, Düsseldorf – Malerei (30.9.-13.11.05) – eine besonders qualitätsvolle Ausstellung.

Die Ausstellungen in der Galerie im Helferhaus waren wie immer sehr gut organisiert, optimal gehängt und so präsentiert, dass jede Vernissage zu einem unverwechselbaren Ereignis wurde.

Grafiksammlung

Die Grafiksammlung, betreut von Rudi Limbach, hat eine Reihe qualitätsvoller Neuerwerbungen getätigt: Radierungen von Alfred Waiß (1905-1988), Hans-Emil Braun-Kirchberg (1887-1971), Robert Haag und Hans Meid (1883-1957), Lithografien von Max Slevogt (1868-1932) und Edwin Scharff (1887-1955), Aquarelle von Martin Nicolaus (1870-1945) und Hermann Drück (1856-1931), Bleistiftzeichnungen von Robert Haug (1857-1922) und August Köhler (1881-1964).

Heimatabteilung

Die Heimatabteilung unter der Leitung von Heiner Kirschmer setzte die Reihe der Altstadtstammtische fort, ebenso die Arbeitskreise Archäologie und Geologie mit Gesprächsabenden und Feldbegehungen, wobei der letztere die Inventarisierung der Willi-Haag-Sammlung zum Abschluss brachte. Dazu kam noch eine Beteiligung an der Ausstellung *Fernstraße-Reichsgrenze-Hinterland. Die Römer im Rems-Murr-Kreis* in der Stadtbücherei

Backnang vom 4. Juni - 2. Juli 2005. Die Einführung hielt Heiner Kirschmer, der seit dem letzten Jahr auch das ehrenvolle Amt des Stadtchronisten für das Backnanger Jahrbuch von Helmut Bomm sen. übernommen hat.

Altstadtstammtische

- AS: Patrick Wienß: *Von der Süddeutschen Gerberstadt zur Murr-Metropole – Wirtschaftlicher Strukturwandel* (15.3.05).
- 134. AS: Ernst Hövelborn: *35 Jahre Lehrer am Max-Born-Gymnasium – Rückblick* (19.4.05).
- 135. AS: Prof. Dr. Joachim Kind: *Altsteinzeit in Süddeutschland und der Backnanger Bucht* (27.9.05).
- 136. AS: BM Michael Balzer: *Vorstellung der Entwürfe zur Freianlagenplanung Stiftshof* (25.10.05).
- 137. AS: Übergabe Backnanger Jahrbuch Bd. 13 und Ortssippenbuch Bd. 4 sowie Britta Schwenkreis: *Das Kriegstagebuch von Anna Haag* (22.11.05).

Die Heimatabteilung verfügt ähnlich wie die Techniksammlung über eine ganze Reihe aktiver Mitarbeiter: Reinhold Feigel, Klaus Dahl, Ulrich Naumann und Hermann Reinhardt, die auch die Willi-Haag-Sammlung archiviert haben, sowie Günther Eberle, Uli Steiner und Fred Solzbacher.

Straßenfest & Stiftshof-Kulturtag

Am Straßenfest war der Verein mit der Öffnung des Kellers am Freitag und Montag für seine Mitglieder und Gäste präsent. Außerdem beteiligte er sich mit der laufenden Ausstellung in der Galerie im Helferhaus am Stiftshof-Kulturtag am Sonntag 5. Juni 2005 und einem gemeinsamen Stand mit dem Traumzeit-Theater und dem Förderverein Freunde des Kulturzentrums Stiftshof e.V. am Weihnachtsmarkt (26./27.11.05). Hervorzuheben ist dabei die gute Zusammenarbeit mit dem Förderverein Freunde des Kulturzentrums Stiftshof unter der Leitung von Klaus Erlekamm, mit dem der Verein auf eine lange und fruchtbare Zusammenarbeit aus der Zeit seiner Kulturamtsleitertätigkeit zurückblicken kann.

Im Rahmen des Stiftshof-Kulturtags wurde in Zusammenarbeit mit der Backnanger-Künstlergruppe und der Stadt Backnang am Skulpturenweg im Ölberg eine farbig gefasste Stahlskulptur von Gregor Oehmann, Frau mit rotem

Schuh, der Öffentlichkeit übergeben – ebenfalls ein Resultat der guten Zusammenarbeit mit der Backnanger-Künstlergruppe und ihrer 1. Vorsitzenden Elke Vetter.

Verschiedenes

Die Betreuung des Helferhauses liegt bei unserem Ausschussmitglied Ulrich Hahn in guten Händen, ebenso die Organisation der Altstadtstammtische. Mit um das Haus kümmert sich auch Martin Schick, der Leiter der Städtischen Galerie und des Grafikkabinetts. So

hat er im letzten Herbst in der Eingangshalle Fußbodenleisten anbringen lassen, die Toilette im 2. Stock renoviert und die Wände streichen lassen, sodass das Haus an baulicher Substanz gewonnen hat.

Das Fotoarchiv wird nach wie vor von Rudolf Kühn betreut und erweitert. Ebenso aktiv bleibt Rudolf Kühn bei der Stadtgeschichtsforschung und hier insbesondere bei seinem Schwerpunkt der Industriegeschichte, die sehr wichtig für die Techniksammlung und deren Einbettung in die allgemeine Entwicklung der Stadt Backnang im 19. und 20. Jh. ist.

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs (Juli 2005 bis Juni 2006)

Von Bernhard Trefz

Das Kernteam im Stadtarchiv besteht weiterhin aus Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Waltraud Kolle. Im Zuge der 1-Euro-Job-Maßnahmen konnten erfreulicherweise – wenn auch nur vorübergehend – zwei Arbeitsstellen im Stadtarchiv geschaffen werden: In Nachfolge von Uwe Mücke wertet Dieter Appel seit Mitte November 2005 die Backnanger Kreiszeitung nach 1945 in Hinblick auf die wichtigsten lokalen Ereignisse aus. Da zudem seit Ende März 2006 Katja Pavel den Murrthal-Boten von 1918 bis 1945 bearbeitet, entsteht nach und nach eine umfangreiche Datenbank, die eine perfekte Ergänzung zur bereits bestehenden Backnanger Stadtchronik darstellt. Im Idealfall kann möglicherweise im Zuge solcher Maßnahmen auch noch das 19. Jahrhundert ausgewertet werden. Seit Sommer 2005 arbeitet außerdem – mit Unterbrechungen – Stefan Dietrich, Sohn von Alt-OB Martin Dietrich, im Stadtarchiv mit. Er scannt historische Fotos ein, so dass das digitale Bilderarchiv langsam aber sicher an Konturen gewinnt. Kerstin Marshall war im Rahmen ihrer Ausbildung zur „Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste“ vom 1. bis 16. September und 26. September bis 14. Oktober 2005 ehrenamtlich als Praktikantin tätig: Sie begann mit der Verzeichnung der städtischen Akten nach 1945 mit Hilfe des städtischen Aktenplans. Schließlich gab das Stadtarchiv wieder zwei Schülern im Rahmen der „Berufsorientierung für Gymnasiasten (BOGY)“ die Möglichkeit, eine Woche den Archivbetrieb kennenzulernen: Vom 17. bis 21. Oktober 2005 bekamen Jan Müller und Philipp Riedel vom Taus-Gymnasium eine Einführung in die Archivarbeit, halfen beim Einscannen historischer Bilder und werteten als Vorarbeit für die Stadtchronik im Backnanger Jahrbuch Zeitungen aus.

Was die Raumkapazität des Stadtarchivs anbelangt, zeichnet sich eine durchaus positive Entwicklung ab, da der Umzug der umfangreichen Aktenüberlieferung der Techniksammlung, die inzwischen fast eine komplette Rollregal-

anlage im Stadtarchiv belegt, immer konkretere Formen annimmt. Nach dem Umzug des Baudezernats in den Stiftshof können die Akten nun, wie erhofft, in den Keller des Gebäudes Stiftshof 20 (ehemaliges Finanzamt) verlagert werden. Der im Stadtarchiv frei werdende Platz soll danach zur Sicherung und fachgerechten Unterbringung der historischen Archivalien der ehemaligen Teilorte genutzt werden.

Die technische Ausstattung des Stadtarchivs ist gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben. Der hohe Standard reicht weiterhin aus, um die Aufgabenfelder eines Archivs gut zu bearbeiten. Weiterhin ärgerlich ist jedoch, dass beim Problem Anschluss der EDV mittels Telefonleitung und der damit verbundenen geringen Geschwindigkeit der Datenübermittlung noch immer keine zufriedenstellende Lösung gefunden werden konnte.

Bei der zweiten Backnanger KINDERUNIplus, die vom 31. Oktober bis 4. November 2005 im Jugendhaus in der Erbstetter Straße 44 stattfand und unter dem Titel „Was uns bewegt“ auch einen Tag zum Thema „Unsere Wurzeln – Die Geschichte Württembergs“ veranstaltete, nahmen auch Dr. Bernhard Trefz und Waltraud Kolle teil. Während Frau Kolle den teilnehmenden Kindern die Geschichte des Katharinenhofs näher brachte, erläuterte der Archivleiter anhand von verschiedenen Abbildungen die Verhältnisse in „Backnang anno dazumal“.

Die Benutzerzahlen bewegten sich im Jahr 2005 im üblichen Rahmen und lagen bei rund 300. Hinzu kamen wieder zahlreiche schriftliche und telefonische Anfragen sowohl von außerhalb, als auch innerhalb der Verwaltung, die von den Mitarbeitern des Archivs möglichst rasch und kompetent beantwortet wurden. Der Großteil der Anfragen konnte dabei so erschöpfend bearbeitet werden, dass sich die Hilfesuchenden den persönlichen Besuch im Stadtarchiv zumeist sparen konnten.

Am 22. November 2005 wurden im Rahmen eines gut besuchten Altstadtstammtisches des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus wieder

zwei Publikationen des Stadtarchivs der Öffentlichkeit vorgestellt: Es handelte sich zum einen um den 13. Band des Backnanger Jahrbuchs und zum anderen um den vierten und letzten Band des Backnanger Ortsippenbuchs, der die Filialorte Steinbach, die Schöntale, Germannweiler, Rötleshof, Seehof und Ungeheuerhof umfasst. Mit dem vierten Band des Ortsippenbuchs konnte ein Forschungsprojekt abgeschlossen werden, das bereits Mitte der 1990er Jahre ins Leben gerufen wurde. Prof. Dr. Burkhard Oertel hat somit alle verfügbaren Daten aus

den Kirchenbüchern von 1599 bis ins späte 19. Jh. und teilweise sogar darüber hinaus ausgewertet und in einer Weise aufbereitet, die dem Benutzer einen einfachen Zugang ermöglicht. Nunmehr ist es für jeden Familienforscher oder sonstigen Interessierten problemlos möglich, Vorfahren, die in irgendeiner Form mit Backnang in Berührung kamen und deshalb ihre Spuren in den Kirchenbüchern hinterlassen haben, zu identifizieren und einzuordnen. Prof. Dr. Oertel gebührt an dieser Stelle ein herzlicher Dank für seine jahrelange mühevollen Arbeit.

Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die S. 9 bis 252. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“ und „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ (S. 253 bis 288) wurden nicht aufgenommen.

Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen,
Kirchen; s. a. Gebäude

- Amt für Familie, Jugend und Soziales 236
- Amtsgericht 113, 124, 152, 156, 158
- AOK 234
- Bahnhofverwaltung 124
- Baudezernat 236, 240
- Bezirkswohltätigkeitsverein 157
- Bürgerausschuss 102, 133, 136,
141, 150, 153
- Bürgerhaus 229f, 233, 240, 245
- Bürgerheim 66, 116
- Dekanat 162, 165
- Dekanatsarchiv 160
- Diakonische Bezirksstelle 239
- Feuerwehr 125, 232, 234, 252
- Finanzamt 124, 152, 236, 237
- Forstamt 234
- Fürsorgeamt 67, 164
- Galerie der Stadt Backnang 222, 230
- Gemeinderat 36ff, 66ff, 88, 92, 102,
114, 118, 124, 132, 136f, 141, 150-153, 156,
158, 165, 182, 186, 230f, 235f, 239, 241, 249
- Ausschuss für Erwerbslosenfürsorge 67
- Ausschuss für Technik und Umwelt 250
- Verkehrsausschuss 237
- Verwaltungs- und Finanzausschuss 250
- Hospiz 235
- Jugendhaus Treffpunkt 44 246
- Jugendheim 188
- Jugendmusikschule 116, 250
- Kameralamt 124, 239
- Katholische Sozialstation 235
- Kirchengemeinderat 126, 132, 151, 165ff,
169ff, 235
- Kirchenkonvent 160f

- Kreiskrankenhaus 10f, 77, 124, 169ff, 189,
229, 243, 251
- Kreissparkasse 19, 115, 231, 234, 248
- Kreistag 68, 239
- Kriminalpolizei 230
- Militärregierung 181f, 184, 186
- Oberamt 50, 52, 65, 77, 105f, 108, 123ff,
127f, 130, 132-135, 165f
- Oberamtssparkasse 232
- Ortsarmenbehörde 168
- Ortsarmendeputation 156ff
- Ortschaftsrat Waldrems 235
- Ortskrankenkasse 77
- Ortsschulbehörde 136, 158
- Ortsschulrat 141, 182, 187, 189
- Postamt 125, 230
- Recyclinghof 240
- Schuldekanat 237
- Stadtarchiv 34, 148, 152, 224
- Stadtbauamt 153, 233, 241
- Stadtbücherei 151, 238, 245
- Stadtschultheißenamt 125, 145f, 155
- Stadtspital 124, 164, 169
- Stadtverwaltung 182f
- Stadtwerke 242
- Techniksammlung 217f, 220, 224,
233, 238f
- THW 243
- Vermessungsamt 251
- Volksbank 245, 251

Firmen, s. a. Gebäude

- Adolff, J. F., Spinnerei 81, 125, 154, 163,
168, 170, 224, 236, 249
- AEG-Telefunken 217-221, 224, 236, 240, 244
- Aldi 116
- ANT-Nachrichtentechnik 236
- Armbruster, Karl, Lederfabrik 79, 103
- Backfisch, Carl, Lederfabrik 89
- Bayerle-Auchter, Tanzschule 246
- Belz, Eugen, Lederfabrik 83
- Bollinger, Metzgerei 118
- Brändle, Heinrich, Schmuckgeschäft 149
- Breuninger, Christian, Lederfabrik 27, 89,
90, 93, 97, 126, 155
- Breuninger, Eberhard und Markus,
Lederfabrik 89, 126, 155
- Breuninger, Ernst, Lederfabrik 21, 126

- Breuninger, Ernst, Lederfabrik (Talstraße) 79, 89, 93-97, 99
 - Breuninger, Felix, Lederfabrik 21ff, 89, 126, 155
 - Breuninger, Gebr., Lederfabrik 89, 126, 155
 - Butsch, Wilhelm, Lederfabrik 99
 - C & A 235
 - Dialog AG Distribution and Logistics 249
 - Dibag 236, 239
 - Dorn, Färberei 95
 - Eckstein, Friedrich, Lederfabrik 89
 - Eckstein & Esenwein, Lederfabrik 91
 - Ericsson 224, 247
 - Feigenheimer, Julius, Lederfabrik 87, 126
 - Feucht, Fa. 27
 - Feucht, Karl, Kolonialwarenhandlung 149
 - Fuhrmann & Benignus, Fa 230, 240, 243, 250
 - Haag, Ernst, Kaufladen 149
 - Häuser, Albert, Lederfabrik 89
 - Häuser, Fritz, Lederfabrik 103, 126, 154, 237
 - Hartner, Metzgerei 115, 118
 - Idler, Metzgerei 109, 112
 - Kaelble, Carl, Maschinenbau 36, 153, 224, 232, 239, 244f
 - Kaess, Carl, Lederfabrik 91, 126, 131
 - Kaess, Friedrich jun., Lederfabrik 89
 - Kaess, Rudolf, Lederfabrik 89
 - KK Elektronik 229
 - Kühnle, Metzgerei 118
 - Kümmerle, Metzgerei 118
 - Kreuzmann, Buchhandlung 149
 - Kunberger, Friedrich, Bäckerei und Weinwirtschaft 39, 141, 149
 - Leibold, Friedrich, Buchhandlung 150
 - Lidl 249, 251
 - Marconi 229, 247
 - Nebinger, Louis, Lederfabrik 85, 91, 125ff, 156
 - Nesper, Metzgerei 118
 - Räuchle, Gebr., Lederfabrik 27, 54
 - Räuchle, Wilhelm, Lederfabrik 89
 - Reutter, Emil, Kolonialwarenhandlung 149
 - Rewe 241
 - Ruoff, Jakob, Lederfabrik 79-83
 - Schaal, Schuhgeschäft 26
 - Schneider, F. G., Lederhandlung 86f
 - Schneider, Ferdinand, Lederfabrik 79, 84ff
 - Schuh-Boss GmbH 252
 - Schwanen, Buchhandlung 246
 - Schweizer, Louis, Lederfabrik 84ff, 91, 126
 - Schweizer, Robert, Lederfabrik 86
 - Spinner, Schneiderei 149
 - Stroh, Buchdruckerei 27, 141, 162
 - Stroh, Druck und Medien GmbH 243
 - Telefunkon 240
 - Union Backnang GmbH, Lederfabrik 79, 87, 91ff
 - Wahl, Metzgerei 110
 - Wieland, Ziegelei 27
 - Winter, Adolf, Textilgeschäft 149
 - Winter, Friedrich August, Textilgeschäft 149
 - Wühler, Gottlob, Lederfabrik 79, 99-103
- Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer
- Apotheken
 - Adler-Apotheke 149
 - Obere Apotheke 99, 149, 169
 - Augustiner-Chorherrenstift 176
 - Badhaus 99
 - Bahnhof 16, 17, 125, 173, 175
 - Bahnhof Maubach 244
 - Bandhaus 181
 - Brücken
 - Aspacher Brücke 112, 127
 - Murrthalviadukt 248f
 - Sulzbacher Brücke 95
 - Elisenhof 240
 - Ev. Gemeindehaus 148, 170
 - Feuerwehrgerätehaus 115
 - Flüchtlingslager
 - LEBA 184
 - Maubacher Höhe 184, 239
 - Frauenstift 166
 - Gänsebrunnen 247f
 - Gaststätten
 - Adler 43
 - Bahnhofshotel 36-41, 43f, 47, 52, 54, 58, 60, 62ff, 66-70, 72, 110, 113ff, 182
 - Engel 42, 44, 52, 55, 69, 87, 182
 - Friedenslinde 175
 - Limpurg 132, 137, 155
 - Lisboa 234f
 - Löwen 149
 - Rose 151
 - Sancho y pancho 105
 - Sonne 26
 - Stern 111f
 - Waldhorn 43, 112
 - zur Eisenbahn 113, 173
 - zur Uhr 131
 - Gaswerk 107
 - Gerberei-Fachschule 87-93
 - Hagenbachsporthalle 233, 245
 - Hallenbad 107, 230, 248

- Hammerschmiede 227
 - Heimatmuseum 175
 - Helferhaus 238, 249
 - Herbergshaus 164
 - Hofgut Hagenbach 240
 - Kaelblehalle 244
 - Katharinenhof 177, 242
 - Kino 45
 - Kirchen
 - Christkönigskirche 240
 - Evangelisch-Methodistische Kirche 247
 - Matthäuskirche 239, 241
 - Michaelskirche 176
 - Stiftskirche 140, 146, 161ff, 165, 175f, 181, 222, 235
 - Lederarbeiterverein 155
 - Lehrerseminar 107, 162, 165, 182ff, 222
 - Turnhalle 84
 - Leichenhaus 168
 - Lohmühle Winter 107
 - Marienheim 154
 - Präparandenanstalt 77, 165
 - Rathaus 37f, 77, 115, 125, 137, 146, 149, 155f, 178, 222, 229, 233, 235ff, 248
 - Schlachthof 105ff, 113-116, 118
 - Schulen
 - Frauenarbeitsschule 152, 182
 - Freie Waldorfschule 222, 246f, 251
 - Gewerbliche Berufsschule 114f, 246
 - Kinderschule 152
 - Lagerschule 184
 - Lateinschule 147
 - Mädchenschule 184, 187
 - Max-Born-Gymnasium 237, 241f, 245
 - Max-Eyth-Realschule 239, 245, 246
 - Mittelschule 146, 181f, 186, 188ff
 - Mörikeschule 178, 246
 - Oberschule 181f
 - Pestalozzischule 189, 235, 238
 - Realschule 12, 77, 141, 163
 - Schickhardt-Realschule 237, 246f
 - Schillerschule 108, 235
 - Seminarübungsschule 184
 - Sonntagsschule 164
 - Talschule 235, 241
 - Tausgymnasium 237f
 - Tausschule 184, 189f, 236f
 - Volksschule 108, 152, 181f, 184-190
 - Schweizerbau 244
 - Stadthalle 232
 - Stadthaus 149, 250
 - Stadtturm 174ff, 222, 240
 - Turmschulhaus 176, 181, 222
 - Turnhalle 136
 - Vereinshaus 77, 128
 - Villa Breuninger 239
 - Villa „Rutsch“ 173, 243f
- ### Parteien, Organisationen, Vereine
- Arbeitsgemeinschaft Sprachförderung nach dem Denkendorfer Modell 248
 - Backnanger Innovations- & Telecommerce-Zentrum (BITZ) 246
 - Backnanger Tafel 245
 - Backnanger Werkstätten 251
 - Briefmarkenverein 232
 - Caritas 235, 245
 - CDU 235, 239, 241, 249
 - Deutschnationaler Handlungs-Gehilfen-Verband 39
 - Deutschnationale Volkspartei 43, 131
 - Diakonissenverein 169ff
 - DRK-Ortsverein 239
 - Ev. Arbeiterverein 128, 132, 163f
 - Ev. Männer- und Jünglingsverein 128, 140f, 152, 163
 - Fleischer-Innung 104ff, 108f, 111-116, 118ff
 - Fleischer- und Schlachthausgenossenschaft 106
 - Förderverein Gotischer Chor St. Michael 229, 251
 - Förderverein „Kulturgut“ 240
 - Frauenverein 168
 - Gewerbeverein 43, 85, 142, 145, 230, 232
 - Gustav-Adolf-Verein 164
 - Heimat- und Kunstverein 175, 224, 229, 238, 249
 - Herbergsverein 152, 164f
 - Industrieverein 230
 - Innungskrankenkasse 113f
 - Jugendzentrum 241, 248
 - Jungfrauenverein 163
 - Kampfbund gegen den Faschismus 55
 - Karnevalsclub 239
 - Königswerq 232
 - KPD 42, 44f, 66, 69, 154, 161
 - Krankenhausverein 168, 170
 - Kriegerverein 128, 142, 145, 151f
 - Lederarbeiterverein 155
 - Liederkrantz 128, 152, 173, 178, 180
 - Liedertafel 110, 152
 - Lions Club 243
 - Metzger-Zunft 105
 - Murrgrauer Altertums-Verein 145ff, 152, 175
 - NSDAP 33f, 36-40, 44, 65, 67f, 152, 184, 242

- Partnerschaftskomitee Annonay-Backnang	230	- Bailer, Herbert	232
- Partnerschaftskomitee Chelmsford-Backnang	251	- Balle, Franz	184, 238
- Regionalgruppe Schwäbischer Heimatbund	251	- Bartenbach, Friedrich	103, 137, 150
- Rotary-Club Backnang-Marbach	240	- Bartenbach, Luise Karoline geb. Müller	103
- Schachverein	231	- Baschin, Michaela	231, 233f, 247f
- Schlachthofgenossenschaft	106f	- Bauer-Lachenmaier, Annedore	223
- Schützengilde	249, 251	- Baumann, Georg	101f
- Segelfliegergemeinschaft	230, 233	- Baumgärtner, Walter	113, 182
- Senioren-Union	230	- Baur, Otto	242
- SPD	68, 72, 131, 156, 161, 232, 239	- Bayer, Hermann	43
- Stadtkapelle	110	- Beck, David	140, 164f
- Stadtmarketingverein	232	- Beck, Ernst David	150
- Tannenbergbund	38, 41, 58, 72	- Becker, Jakob Friedrich	165, 170
- TSG		- Beis, Konstantin	232
- Fechten	233	- Benignus, Friedrich	10
- Judo	230, 231, 242, 247	- Bernlöhr, Thomas	241
- Kraftsport	110, 249	- Bezner, Wilhelm	124
- Lateinformation	231f	- Bihlmaier, Otto	171
- Leichtathletik	231	- Blankenhorn, Christiane	170
- Musikzug	245	- Blomdahl, Torbjörn	230f
- Tennis	239f, 241, 251	- Blume, Christine	237f
- Triathlon	231	- Blumenstock, Ulrich	230
- Turnen	236, 238	- Bockstadt, Georg	116
- Wasserball	240	- Böhme, Holger	242
- Turnerbund	136f	- Bohn, Wilhelm	110
- Turnverein	145	- Bollinger, Heidrun	117
- Verein Altenhilfe	244, 249	- Bollinger, Wolf-Dieter	115, 117, 119f
- Verein Backnanger Lederproduzenten	102, 155	- Bomm, Hellmut G.	172
- Verein für christliche Kunst	128, 164f	- Bort, Eugen	238
- Verein für entlassene Strafgefangene	164	- Boss, Otto	111
- Verein für Hausarme	166, 168f	- Brändle, Heinrich	141, 150
- Verein Kinder- und Jugendhilfe	236	- Bräuchle, Gottlieb	131
- Verschönerungsverein	152	- Braun, Albert	43
- Weltladen	232	- Braun, Arik	231
- Zentrum	53	- Breuninger, Bertha geb. Köfler	99

Personen

- Adolff, Eugen	136f, 150, 154, 165, 168, 177	- Breuninger, Christa	230, 249, 251
- Adolff, Gertrud	167	- Breuninger, Christian	30, 43, 126
- Aldinger, Luise	170	- Breuninger, Christiane Emilie	93
- Ambratis, Heide Lore	231	- Breuninger, Christiane geb. Kübler	26
- Antretter, Robert	117	- Breuninger, Cornelius	21, 24, 26, 28-31
- Armbruster, Carl Heinrich	99, 103	- Breuninger, Eberhard	126
- Armbruster, Karl	102f	- Breuninger, Eduard	149, 151f
- Armbruster, Luise Rosalie geb. Bartenbach	102f	- Breuninger, Ernst	21, 26f, 126, 140
- Bacher, Louis	165	- Breuninger, Ernst Theodor	93-99
- Bachmann, Frank	234, 243	- Breuninger, Eugen	150, 165
- Bäuerle, Otto	66	- Breuninger, Felix (Vater)	21-31, 126, 140
		- Breuninger, Felix (Sohn)	29
		- Breuninger, Frida geb. Gläser	30
		- Breuninger, Friederike geb. Wieland	27
		- Breuninger, Friederike	24
		- Breuninger, Gottlob	93f
		- Breuninger, Helmut	23, 28ff
		- Breuninger, Hermann	43
		- Breuninger, Hilde	24

- Breuninger, Hugo	165	- Feigion, Karl	111
- Breuninger, Immanuel	126	- Feucht, Wilhelm	151, 168
- Breuninger, Immanuel Christian	21, 26, 94, 126, 168	- Fischer, Karl	38
- Breuninger, Jakob	168	- Fischer, Line	187
- Breuninger, Julie geb. Stroh	30	- Franz, Eugen	124
- Breuninger, Karoline	24	- Franz, Hannelore	178
- Breuninger, Karoline Friederike geb. Moßner	93	- Franz, Hermann	251
- Breuninger, Katharine Friederike geb. Bühler	93, 97	- Fredrich, Hans	249
- Breuninger, Luise geb. Müller	26, 152	- Freitag, Friedrich	43
- Breuninger, Markus	24, 126	- Frey, Carina	237f
- Breuninger, Wilhelm Gottlob	93	- Friedrich, Gottlob	79
- Breuninger, Wilhelm Theodor	93	- Friedrich, Luise geb. Breuninger	79
- Breuninger, Wilhelmine Luise geb. Stickel	93	- Friedrich, Wilhelm	79f
- Bruder, Karl	224	- Fritz, Annika	231
- Bruss, Hans	241	- Fritz, Erich	237
- Buchfink, Lothar	232, 242	- Funk, Friedrich	142, 146, 151
- Buck, Friedrich	128, 135, 141, 162, 164f, 170	- Gaiser, Marie	170
- Bürkler, Karl	110	- Gebauer, Günter	244
- Burgel, Gustav	232f	- Gock, Emil	125
- Burgel, Richard	232	- Groß, Fritz	111
- Butsch, Wilhelm	43, 99	- Groß, Gottlieb	90
- Conradt, Albert	149, 168	- Günther, Ernst	124, 163
- Dietrich, Martin	115	- Gundlach, Hugo	124
- Diller, Christian	136f, 150f	- Gutscher, Gottlieb	141, 151
- Dinkelacker, Kurt	244f	- Haag, Ernst	149
- Dirr, Alfred	34, 37, 40, 242	- Haag, Gerhard	229, 240
- Dolz, Dieter	229	- Haar, Oskar	37f
- Donth, Johann	118	- Hämmerle, Christian	81, 100, 146, 152f, 165f, 175, 223
- Dorn, Anna	90	- Händler, Wolfgang	219f
- Dorn, Jakob	140	- Härpfer, Karl	110
- Douverne, Egon	229	- Häuser, Fritz	127
- Drück, Präzeptor	147	- Haffner, Adolf	43
- Dwornitzak, Michael P.	225	- Halder, Franz	96
- Eckstein, Hermann	124, 131, 136f, 145, 152, 155f, 158, 164f, 168	- Haug, Kurt	249
- Ehmman, Karin	230	- Hefter-Hövelborn, Ursula	251
- Eisele, Eugen Edwin	141, 162f, 165	- Hegelmaier, Ursula	236
- Eisgruber, Rudolf	233, 241	- Heim, Irmgard	182
- Ellinger, Carl	84	- Heller, Eugen	36
- Elser, Christa	229, 239	- Heller, Gottlieb	110
- Emilsson, Runar	250	- Heller, Karl	157
- Erb, Friedrich	66f	- Henninger, Johanna geb. Breuninger	26, 30, 152
- Erlenbusch, Wilhelm	36, 38, 127, 132-137, 150f	- Herrlinger, Wasserbautechniker	100
- Esenwein, Friedrich	99, 168	- Hettich, Christopher	231, 242
- Esenwein, Otto	91	- Hettich, Werner	234
- Euerle, Karl	114	- Hildt, Gustav	136f, 146, 151
- Faber, Erich	136f, 151, 164	- Hodum, Arthur	87
- Feigenheimer, Berta geb. Reimold	112	- Hodum, Hermann	151
- Feigenheimer, Emanuel	112	- Höchel, Louis	140, 164, 168
		- Höhl, Horst	244
		- Holzapfel, Gottlob	137, 151
		- Holzwarth, Erwin	111
		- Holzwarth, Fritz	235

- Holzwarth, Karl	173	- Kurz, Hermann	140
- Hopfensitz, Franz	38	- Lachenmaier, Herman	68
- Hoppe, Iris	175	- Lachenmaier, Rainer	223
- Hübner, Rolf	232	- Lange, Christian	244
- Idler, Ernst	109f	- Layher, Gottlob	165
- Idler, Eugen	113, 115f, 119f	- Leilich, Hans-Otto	219
- Idler, Karoline geb. Holzwarth	109	- Leuze, Karl	90
- Idler, Roland	251	- Lindenberger, Paul	186
- Jakob, Gewerbeschuldirektor	114	- Lüthcke, Friedrich	115
- Janus, Erna geb. Schneider	87	- Maier, Eugen	37f
- Janus, Gottlob	87	- Maria, Schwester	141
- Jonetz, Friedrich	36	- Matthäus, Brigitte	230
- Jung, Gottlieb	106f, 120	- Matzke, Charlotte	243
- Jungbludt, Edith	230	- Messerle, Karl	111
- Kaess, Carl	99, 170	- Metzger, Wilhelm	132ff
- Kaess, Gottlieb	99	- Michelfelder, Ralf	231
- Kaess, Robert	88, 91, 125, 131-134, 151	- Mögle, Willi	239
- Kaess Rudolf	99	- Monn, Gottlieb	152, 166
- Kapphan, Ferdinand	150	- Müller, August	107
- Kiechle, Alexandra	241	- Müller, Hermann	164, 167ff
- Kirschmer, Heiner	229	- Müller, Paul	146, 168f, 171
- Klaassen, Horst	229	- Müller, Paul	178
- Klemm, Alfred	146f	- Müller, Volker	241
- Klemmer, Gerda	178	- Mürdter, Friedrich	128
- Klinger, Friedrich	90	- Munz, Fritz	235
- Klinger, Karl	171	- Napiwotzky, Karl	150
- Klopfer, Hermann	110	- Nebinger, Louis	155
- Klotz, Friedrich	110	- Nestrasil, Eduard	123
- Knöpfle, Karl	43	- Niethammer, Helfer	140
- Koch, Enno	219	- Noé, Carlo	251
- Kölle, Adolf	124	- Nörr, Karl	128
- Köngeter, Daniel	232	- Nopper, Frank	229, 231ff, 235, 237, 239, 247, 251
- Königstein, Rolf	241f	- Nußbaum, Otto	190
- Körner, Hans	229	- Öttinger, David	94
- Köstlin, Friedrich	43, 126ff, 130, 145-148, 158, 161f, 164-168, 170	- Palmer, Gottlob	188
- Köstlin, Ottilie	168, 170	- Pauline, Schwester	141
- Kolle, Waltraud	223	- Pfander, Eugen	124
- Koppisch, Tobias	237f	- Pfingstag, Karl	188
- Kozlik, Andreas	224	- Pfeiderer, Friedrich	90
- Kraus, Wolfgang	235	- Pommer, Carl	165
- Krauss, Karl	90	- Popp, Torsten	251
- Kreibich, Oskar	248	- Preuner, Carl	108, 124
- Krieger, L.	27	- Radius, Kuno	219
- Krimmer, Hermann	235	- Rauscher, Barbara	186
- Krimmer, Sebastian	236, 238	- Rauscher, Heinz	186, 238
- Krische, Karl	171	- Räuchle, Christian	54
- Kriwanek, Wolle	245	- Räuchle, Mathilde geb. Breuninger	26
- Kübler, Johann David	26	- Räuchle, Max	54
- Kühn, Rudolf	126, 229	- Rapp, Wilhelm	81f
- Kühnle, Friedrich	111	- Reeß, Otto	43
- Kühnle, Fritz	119	- Reichenecker, Ernst	164
- Kummerer, Gottlieb	137, 151	- Reichenecker, Marcus	232
- Kunberger, Friedrich	137, 151	- Reimold, Gottlob	112

- Rentschler, Jörg	242	- Skarpil, Franz	178, 184
- Reuß, August	171	- Skarpil, Franz sen.	184
- Rieckhoff, Hannes	117f	- Sorg, Carl	105f, 120
- Riedel, August	168	- Sperlich, Josef	218
- Riedmüller, Frau	168	- Stauffenberg, Berthold Schenk Graf von	243
- Rieger, Hanne	235	- Strähle, Werkmeister	80
- Rienhardt, Albert	37f, 66f, 146	- Stroh, Adolf	151, 164
- Rieth, Immanuel	182, 189f	- Stroh, Dora	30
- Rode, Friedrich	151	- Stroh, Emil	30, 175
- Roos, Magdalena	172f, 175	- Stroh, Friedrich	30, 38, 43, 108, 126, 128, 130, 134-137, 140-145, 150f, 165
- Roser, Albert	141, 146, 149, 151, 165f, 168f, 171	- Stroh, Gerda	30
- Ruoff, Jakob	79-83	- Stroh, Hermine geb. Lohß	30
- Ruoff, Karl	83	- Stroh, Isolde	30
- Ruoff, Katharina	141	- Stroh, Jakob	141
- Ruoff, Marie Luise geb. Friedrich	79	- Stroh, Liesel	30, 243
- Ruppert, Theodor	186, 188f	- Stroh, Maria geb. Hengstler	30
- Schad, Turmbläser	176	- Stroh, Marie geb. Breuninger	144
- Schad, Wilhelm	80	- Stroh, Reinhild	30
- Schäfer, Jakob Friedrich	123	- Stroh, Werner	141, 252
- Scheibner, Heinz	251	- Stroh, Wiltrud	30
- Schick, Martin	249	- Stumpf, Victoria	245
- Schief, Eugen	110, 116	- Tempel, Gotthilf	232
- Schiefer, Friedrich	43	- Teufel, Albert	38, 61
- Schielke, Ulrich	249	- Theurer, Paul	36
- Schilling, Hans-Joachim	221	- Thobois, Michel	230
- Schink, Hans	124	- Thomä, Friedrich	83
- Schittenhelm, Friedrich	165	- Tränkle, Patricia	251
- Schlichenmaier, Otto	9-12, 15-20	- Tränkle, Stefanie	248
- Schlipf, Hans	176, 232	- Traub, Gabriele	249
- Schmid, Gottlob	38	- Traub, Wilhelm	113
- Schmidgall, Werner	232	- Traub, Wolfgang	235
- Schmidt, Jan	230	- Trefz, Bernhard	223, 225, 228
- Schmidt, Udo	230	- Trinkle, Jakob	124
- Schmidt-Brücken, Ruth	239	- Uebelmesser, Hermann	131
- Schmitt, Walter	230, 232f, 248	- Uebelmesser, Jakob	168
- Schnekenburger, Heinrich	151	- Ulmschneider, Max	151
- Schneider, Christina Luise geb. Wolf	85, 87	- Vogt, Eugen	151
- Schneider, Ferdinand Gottlieb (Vater)	84f, 87	- Vogt, Hugo	168, 171
- Schneider, Ferdinand Gottlieb (Sohn)	85ff	- Voitel, Karl	218
- Schneider, Hermine	87	- Volz, Gottlob	168
- Schneider, Maria	87	- Volz, Thomas	110f
- Schneider, Marie Christine geb. Brecht	84f, 87	- Volz, Wilhelm	137, 151
- Schnepf, Heinrich	131	- Vonhoff, Dietrich	251
- Schweizer, Fritz	36, 91f, 102	- Wagner, Maria	175
- Schweizer, Louis	80f, 84, 87f, 91, 93, 151, 165	- Wahl, Gottlieb	110ff, 120
- Seiz, Organist	167	- Walter, Ralph	232
- Serve, Helmut	243	- Warbanoff, Mark	236
- Sinn, Frida	173, 178	- Weber, Gustav	190
- Sinn, Hermann	172f, 175, 177f	- Wedl, Jürgen	230
- Sinzig, Ernst jun.	111ff, 120	- Weigle, Turmbläser	176
- Sinzig, Ernst sen.	107, 110f, 120	- Weishaar, Fritz	178
		- Weiß, Johann Baptist	123
		- Weiß, Rudolf	36

- Weller, Eugen	115	- Gartenstraße	21, 79-84, 86, 89-92, 103, 125f, 133, 249, 251
- Wich, Benjamin	248	- Gerberstraße	89, 109, 112, 218
- Widmer, August	43	- Grabenstraße	241, 248
- Wiedemann, Peter	230	- Hohenheimer Straße	222, 246f
- Wieland, David	27, 136f, 151	- In der Taus	81
- Wieland, Gottlieb	90	- Karl-Euerle-Stadion	235
- Wieland, Veronika	27	- Katharinenplaisir	231
- Wienß, Patrick	224	- Koppenberg	99
- Wildt, Ludwig	141	- Kronenstraße	103, 164
- Winter Adolf	149, 151, 165	- Lerchenäcker	229, 241
- Winter, Dorothee	232	- Marktplatz	133, 149, 222, 239
- Winter, Friedrich August	149	- Marktstraße	86, 141, 149f
- Wöllhaf, Wilhelm	43	- Maubacher Straße	27, 164, 232
- Wohlfarth, Eugen	37f	- Mühlstraße	244
- Wohlfarth, Manfred	231	- Obere Marktstraße	86, 133, 149
- Wolf, Karl	110	- Obere Vorstadt	243
- Wolf, Peter	224	- Obere Walke	237, 249
- Wollenhaupt, Heinz	229	- Obstmarkt	117f
- Wühler, Johanne Caroline geb. Ellinger	99	- Ölberg	133, 141, 166, 178
- Wühler, Johannes	99	- Plattenwald	234
- Wühler, Johann Gottlob	99-103, 137, 151	- Postgasse	133, 149
- Wühler, Marie Catharine		- Röntgenstraße	240
verw. Armbruster	99, 103	- Scheffelstraße	251
- Zink, Hermann	174, 176f	- Schillerplatz	108, 119, 177, 232
- Zucker, Ulrike	178	- Schillerstraße	89, 91, 128, 149, 246
		- Seehofweg	251
		- Spinnerei	125, 236f
		- Stadtfriedhof	87, 176
		- Staige	105
		- Stiftshof	124, 175, 229, 236, 238f, 246, 250
		- Streitweiler	93
		- Stuttgarter Straße	26, 116, 164, 218, 235
		- Südstraße	239
		- Sulzbacher Straße	79, 87, 89f, 92, 105f, 118, 126, 133
		- Sulzbacher Vorstadt	97, 105f
		- Talstraße	79, 89, 93f, 99, 103
		- Uhlandstraße	149, 248
		- Untere Bahnhofsstraße	169, 177
		- Untere Marktstraße	133, 149
		- Walke	79f, 83
		- Walksteige	133
		- Wassergasse	133
		- Weissacher Straße	173
		- Wilhelmstraße	86, 110f

Straßennamen, Plätze, Flurnamen, Friedhöfe, natürliche Gewässer

- Albertstraße	128
- Am kalten Wasser	124, 170
- Am Koppenberg	96, 99
- Am Schillerplatz	237
- Annonayanlage	248
- Annonaystraße	244, 249
- Aspacher Straße	238
- Auf dem Hagenbach	100
- Badstraße	89, 93-99, 101ff, 133
- Bahnhofstraße	108f, 181, 184, 230
- Biegel	91, 235
- Bleichwiese	36, 67, 89, 99, 188, 245
- Burgberg	222
- Burgplatz	246
- Dilleniusstraße	86
- Eduard-Breuninger-Straße	103, 164, 173, 245f
- Eckertsbach	90, 105f
- Erbsetter Straße	173, 175, 243f, 246
- Etwiesen	107, 230
- Eugen-Adolff-Straße	251
- Fabrikstraße	54, 89, 125f, 184
- Freithof	178, 181, 242
- Friedrichstraße	89

Teilorte

- Germannsweiler	223
- Heiningen	52, 65, 77, 134
- Maubach	52, 65, 77, 99, 116, 123, 134, 226, 244

- Mittelschöntal	17, 132, 223
- Oberschöntal	9, 16f, 19, 38, 132, 223
- Rötleshof	223
- Seehof	223
- Staigacker	77, 132, 166f, 172f, 243
- Steinbach	15, 20, 52, 65, 77, 134, 189, 223
- Stiftsgrundhof	77, 132
- Strümpfelbach	52, 65f, 77, 134, 237, 242
- Ungeheuerhof	10, 15, 132, 223
- Unterschöntal	20, 77, 132, 223
- Waldrems	52, 65, 77, 123, 134, 229, 235, 252

Allgemeines Register

A

Aachen	219, 221
Aberdeen	196
Abraham	23
Ackermann, Eugen	225
Adenauer, Konrad	230
Ägypten	205, 208
Afrika	204, 208
Alber, Albert	141
Allmersbach im Tal	15, 52, 65, 77, 134, 223
- Heutensbach	15, 52, 65, 77, 134, 223
Althütte	52, 65, 68, 77, 134
- Sechselberg	9f, 15f, 52, 65, 77, 134
Amman, Jost	105
Andre, Josef	138f
Annonay	230
Ardenne, Manfred von	232
Aschoff, Volker	219
Aspach	223, 241
- Allmersbach am Weinberg	51
- Altersberg	51
- Großaspach	52, 65, 70, 77, 134, 223
- Kleinaspach	51
- Rietenau	52, 65, 77, 134
Asperg	182
- Hohenasperg	27
Auenwald	232
- Ebersberg	52, 65, 77, 134, 223
- Hohnweiler	16f
- Lippoldsweiler	10, 14-17, 52, 65, 77, 123, 134, 223
- Mittelbrüden	14
- Oberbrüden	15, 52, 65, 68, 77, 134, 223
- Rottmannsberg	9
- Trailhof	15
- Unterbrüden	9-20, 52, 65, 77, 134
Augsburg	104
Aupperle, Dorothee	30

Aupperle, Frida geb. Breuninger	30
Aupperle, Hildegard	30
Aupperle, Otto	30
Aussonel	28
B	
Bad Aibling	225
Bad Boll	25
Baden	
- Markgrafen von	226
Baden-Württemberg	184f, 212, 234, 236, 240f, 248f
Bad Freienwalde	25
Bad Harzburg	45
Bad Kissingen	145
Bad Teinach	11, 20
- Talmühle	11, 20
Bad Urach	20
Bad Wildbad	166
Bad Wörishofen	190
Baier, Tilly	225
Balle, Jörg	238
Balz, Pg.	37
Banzhaf, Anna	29
Banzhaf, Frau	29
Banzhaf, Pfarrer	29
Banzhaf, Teja	222
Barmat, Julius	76
Barthle, Norbert	244
Basel	29, 57, 140
Bauer, Erich	132, 222f
Bausser, MdL Württemberg	52
Bayern	202
Bazille, Wilhelm	73
Bebel, August	130
Beck, C. F.	160f
Beethoven, Ludwig van	213
Behrbalk, Erhard	235f
Beilstein	147, 165
Belgien	213
Belz, Sägewerk	14
Benghasi	204f
Benningen a. N.	248
Berglen	11
- Bretzenacker	11
Berlin	25, 51, 59, 61, 78, 113, 121, 128, 195, 205f, 209ff, 238
- Charlottenburg	238
Beromünster	206
Betz, Dorfschmied	13
Bietigheim-Bissingen	
- Bietigheim	58, 123, 242
Bischofteinitz/Böhmen	123
Bismarck, Otto von	42, 145, 148, 157

Blaubeuren	172	Burchardt, Hans	12
Blaufelden	165	Burgstetten	
Bochterle, Wilhelm	223	- Burgstall	51
Bodensee	242	- Erbstetten	51, 79, 223
Böblingen	105		
Böhmen	123	C	
Bolz, Eugen	72f	Calais	207
Bosch, Robert	206	Calw	12, 93
Botz, Gerhardt	202f, 206	- Holzbronn	20
Bräuchle, Robert	93	Chemnitz	87
Brandenburg	243	China	29, 42
Braunschweig	68	Churchill, Winston	192, 208
Brecht, Arnold	54	Cierpinsky, Falk	236
Breslau	207	Coventry	205
Breuninger, Agnes Hermine	30	Crailsheim	123, 143
Breuninger, Albert	30	Crossmann, Richard	209
Breuninger, Albrecht	30		
Breuninger, Amalie geb. Bauer	30	D	
Breuninger, Andreas Albrecht	30	Dannecker, Johann Heinrich von	177
Breuninger, Eberhard	24f, 30	Danzig	41
Breuninger, Emma geb. Ebinger	29f	Darmstadt	219
Breuninger, Erich	30	Dawes, Charles	60
Breuninger, Felix	26	Dehlinger, Alfred	54ff, 58-61, 73, 76
Breuninger, Frida	24, 28ff	Delmer, Sefton	207, 209
Breuninger, Gertrud	30	Deutschland	20, 23, 33ff, 38-42, 44-49, 51-57, 59, 61-66, 73f, 76, 87, 104, 112, 114, 121, 125, 130, 132, 138, 141f, 145, 148, 164, 181, 184, 186, 191-201, 203f, 206-213, 215f, 222, 224, 232, 238, 241, 243ff, 247, 249, 252
Breuninger, Hartmut	30	- Heinrich VII., Kaiser	226
Breuninger, Helmut	29f	Dortmund	229
Breuninger, Hermine	29	Dreher, Wilhelm	67f, 72, 77
Breuninger, Hilda geb. Pleiß	30	Dresden	87, 249
Breuninger, Ilsa geb. Lutter	30	Düsseldorf	66, 170, 221, 230
Breuninger, Luise	30	Duesterberg, Theodor	45, 47-52, 64
Breuninger, Luise geb. Nieß	21, 23ff, 27-30	Duisburg	195
Breuninger, Lydia geb. Daimler	24, 30	Duncker, Hermann	140
Breuninger, Margarethe	22, 30	Duncker, Käte	140
Breuninger, Maria	30	Dußlingen	
Breuninger, Maria geb. Geiger	30	- Dieter von	226
Breuninger, Marianne	30		
Breuninger, Martin	30	E	
Breuninger, Mathilde	30	Ebingen	87
Breuninger, Max Ulrich	30	Ebinger, Margarete	222
Breuninger, Otto	21, 24, 27, 30	Ebinger, Theodor	222
Breuninger, Paul	27, 30	Eger, Kunstmaler	223
Breuninger, Paul Wilhelm	30	Ehlers, Joachim	227
Breuninger, Richard	30	Ehmer, Hermann	223
Breuninger, Ruth	30	Eisemann, Sophie	9, 12, 15, 17, 19f
Breuninger, Sigrud	30	Eisenmann, H.	111
Breuninger, Werner	30	Eißler, Friedrich	24f, 30
Breuninger, Wilhelm	26, 30	Eißler, Gertrud geb. Hespeler	24f, 28, 30
Brigel, Gottfried Georg	223	Eitel, Tim	230
Brigel, Elisabeth Margareta	223		
Brucks, Markus	252		
Brüning, Heinrich	42, 45, 49, 53f, 61f, 69		
Bülow, Bernhard von	129		
Büscher, Volkswirt	53		

Elbing	64	Greene, Hugh Carlton	209f
Ellinger, MdL Württemberg	69	Gröber, Adolf	138f
Eltmann	243	Gröner, Wilhelm	47
England	64, 191, 193f, 204f, 209f, 215	Gross, Charles P.	207
English, Henry	209	Großbottwar	147
Ensslin, Helmut	30	- Kleinbottwar	99
Ensslin, Isolde	30	Großbritannien	191f, 196, 203, 205, 207-210, 212f, 215
Erfurt	224	Großerlach	52, 65, 77, 134
Erlangen	219	- Grab	52, 65, 77, 134
Erzgebirge	235	- Neufürstenhütte	52, 65, 77, 123, 134
Essen	195, 205	Gschwend	168
Esslingen	72, 140, 166, 227, 230	Güntsch, Fritz-Rudolf	218
Europa	41f, 64, 148, 204, 210, 213, 237	Gugenhan, Stefan	246
F		Gundlach, Friedrich-Wilhelm	219
Fellbach	118	H	
Filbinger, Hans	212	Haag, Albert	193f, 200f, 208, 213
Filderstadt	226	Haag, Anna	191-216
Fischer, Johannes	138	Haag, M.	52
Fleck, Egid	227	Haag, Rudolf	194, 200, 210
Fliedner, Theodor	128, 170	Haag, Sigrid	200
Frank, Familie	15	Habermaas, Hermann von	137ff
Frankfurt/M.	155, 188, 195, 236	Händel, Georg Friedrich	36
Frankreich	23, 38, 41f, 55f, 59f, 64, 127, 147f, 181, 197, 199f, 205, 207, 211, 227, 249	Häuser, Fritz	189
Fraser, Lindley	196, 209f	Hagenau	104
Freiberg a. N.	248	Haisch, Architekt	17
Freiberg/Sachsen	87, 91	Halach, Veronika	229, 231
Frey, Studienrat	70	Halle	49, 236
Friedrich I. Barbarossa, Kaiser	104	Hamburg	17, 49, 210, 251
Fritz, Emmy geb. Schlichenmaier	9	Hannover	140
Fritz, Familie	15	Harr, Kreishandwerksführer	112
Fritz, Gerhard	142, 145, 148, 152, 223, 227	Harris, Arthur	192
Fritz, Karl	14	Haußmann, Conrad	130
Fritzsche, Hans	207	Hegel, Georg Wilhelm Friedrich	172
G		Heidenheim	133
Gaildorf	112	Heilbronn	71, 91, 134, 138, 145, 156, 177, 199f, 235
Gammertingen		Heinrich, Zwillingsgeschwister	12
- Marienberg	157, 160	Helfferich, Karl	60
Geislingen	41, 58, 63, 66, 124	Heller, Frida	223
Gemrigheim	27	Herklotz, Tina	252
Genua	17	Hespeler, Helmut	28
Gerabronn	158	Hespeler, Hildegard	30
Glauner, Dr.	37	Hespeler, Johanna geb. Breuninger	28
Goebbels, Josef	195, 208, 211	Hespeler, Max	24, 28, 30
Göppingen	140	Heß, Rudolf	212
Goerdeler, Carl	206	Hessen	40, 57, 212
Göring, Hermann	46, 194	Heuss, Theodor	34, 66, 134f, 138, 141
Grafeneck	225	Heymann, Berthold	138ff
Grafenried/Böhmen	123	Hieber, Johannes von	138
- Anger	123	Hildenbrand, Karl	138ff
Grau, Ernst	30	Hiller, Hermann	144
Grau, Klara geb. Breuninger	30	Hindenburg, Paul von	33f, 40, 42, 45, 47-52,

	59f, 62-65	Kimmich, Schulrat	72
Hiob	30	Kirchberg/Jagst	
Hirzel, Metzger	13	- Lendsiedel	158
Hirzel, Sattler	13	Kirchberg/Murr	51, 223, 225
Hitler, Adolf	22, 33f, 37, 40ff, 44-48, 50ff, 60, 62-69, 112, 196f, 199, 203-210, 215f	Kirchheim/Ries	29
Höfliger, Harro	242	Kirchheim/Teck	127
Hölderlin, Friedrich	172	Kirchner, Kutscher	16
Hohenzollern	42, 56, 135	Kleinschmidt, Albert	148
Holzwarth, Herr	112	Kleinwelka/Sachsen	26
Homer	104	Klenk, Karl	20
Hoover, Herbert Clark	186	Klett, Pfarrer	47
Hornberger, Pfarrer	15	Knesebeck, von der, Regierungsrat	62, 64ff, 68
Hoyen	29	Knödler, Krämerladen	14
Hugenberg, Alfred	45, 60, 75f	Koch, Familie	14
I		Kögel, Johannes	227
Indien	172	Köhler, Horst	178, 184, 237f
Isernhagen	251	Köln	205, 213
Israel	238	Kösler, Veterinärart	107
Italien	64, 234, 243	Königsberg	64
J		Konstanz	218, 221
Jagow, Dietrich von	46	Krähenbühl, Martina	236
Japan	41	Kramer, Otto	143
Jenner, Hartmut	242, 247	Kraus, Robert	28f
Jettingen		Krefeld	242
- Unterjettingen	52	Krenzburg, Adolf, MdR	42
Josenhans, Dorothee	29f	Krim	30
Josenhans, Emma geb. Breuninger	28ff	Krupp, Alfred	57
Josenhans, Gottlob	30	Kübler, Karl	200
Josenhans, Johannes	24, 29f	Kühnle, Elsa	9
Josenhans, Julie	29f	Kühnle, Friederike geb. Schlichenmaier	9, 11, 20
Josenhans, Karl	23, 29f	Kühnle, Karl	9, 13
Josenhans, Sofie geb. Stroh	24, 30	Kühnle, Walter	9
Josenhans, Susanne	30	Kühnle, W.	111
Jungmann, Karl	12, 15	Künzelsau	57
K		Kuntz, Regine	222
Kaas, Ludwig	57	Kutisker, Iwan Baruch	76
Kächele, Bäckermeister	43	L	
Kaiser, Handwerksoberrmeister	73	Läpple, Rechtsanwalt	47
Kaisersbach		Lässing, Horst	115
- Ebni	10	Langenau	165
Kamke, Tobias	251	Lauenburg	64
Kanada	209	Lauffen a. N.	79, 93, 191
Kapff, Karl	170	Launer, Gerhard	222
Karlsruhe	205, 240	Lausanne	55
Keil, Wilhelm	68f, 71, 139f	Lauter	235
Kepler, Johannes	172	Leipzig	130, 142, 148, 155, 230
Kernen		Leitner, Dorothee geb. Grau	30
- Stetten	166	Lenin	36
Kershaw, Ian	203	Lenz, Sigmund	223
Kiene, Johannes von	140	Leonberg	230
		Leutenbach	123, 249
		- Weiler zum Stein	51

Lewey, Petra	249	Moskau	71
Libanon	25	Mühlner, Kamerad	55
Lidice	208	Müller, Martin Eitel	228
Liszt, Franz	24	München	49, 209, 218f, 221
Litauen	41	Münchmeyer, Ludwig	44
Löwenstein	159	Münsingen	128
- Lichtenstern	158ff, 166	Munz, Fritz	235
Löwenthal, Richard	202ff, 206	Munz, Kurt	235
Lohmann, Ernst	25	Munz, Werner	235
Lohß, Friedrich	30	Murr 82, 84f, 94f, 127, 146, 222, 226, 230,	237, 241
Lohß, Hermann	30	Murr, Wilhelm	46, 199
Lohß, Liese	30	Murrhardt 9, 17, 52, 62, 65, 69, 77, 111,	118, 123, 132-135, 146, 246
Lohß, Martin	30	- Fornsbach 52, 65, 77, 118, 123, 134	
Lohß, Max	30	- Mettelberg	69
Lohß, Toni geb. Baetz	30	Mussolini, Benito	204
London	42, 203, 209f, 212		
Lorenz, Sönke	226		
Ludendorff, Erich	41f, 66		
Ludwigsburg	25f, 30, 38f, 43, 46, 58, 70, 99,	N	
	157, 166f, 177, 194, 235, 238, 251	Nagold	38, 166
- Eglosheim	25, 30	Napoleon	147f, 227
Lutz, Gretel	30	Napoleon III.	23
Lutz, Ottilie geb. Stroh	30	Naumburg a. d. Saale	49
Lutz, Wilhelm	30	Naumann, Friedrich	128, 134, 138, 163
		Neckar	123, 157, 174, 226
M		Neckarrems	226
Madrid	233	Neckarsulm	28
Mähren	123	Neckarweihingen	96
Maier, Theo	58, 63, 66	Nestel, Werner	219
Maier, Reinhold	73f	Neubiberg	223
Maier, W.	70	New Orleans	243
Mainhardt	29f	Niederlande	208
Maisenbacher, Karl	96	Nieß, Liesel	24
Mann, Thomas	208	Niessl, Sachbearbeiter	112
Mannheim	223, 232	Niethammer, Bahnvorsteher	20
Marbach	51, 147, 174, 177, 237, 248	Nordamerika	17, 124
Markgröningen	199	Nürnberg	123
Marx, Wilhelm	50, 52	Nürtingen	127, 133, 165
Maulbronn	93, 133, 172		
Mayer, Dora	24, 29	O	
Mayer, Julie geb. Breuninger	24, 28ff	Oberbayern	35
Mayer, Samuel	29	Oberschwaben	135
Mayer, Sigrid	24f, 29f	Oertel, Burkhart	223f, 249f
McCloy, Ellen	207	Österle, Anna geb. Schif	20
Melchisedek	23	Österle, Christian	19f
Memel	41	Österle, Ernst	19f
Mergenthaler, Christian	72	Österreich	224
Meßstetten	193	Oettinger, Friedrich Christoph	223
Metzingen	87f, 91, 93	Oettinger, Günther	249, 251
Mitteldeutschland	48	Offenbach	39f
Mittnacht, Hermann von	121	Oppenweiler	47, 52, 65, 70, 76f, 134,
Möbus, Martel geb. Lutz	30		152, 173
Möckmühl	177	- Reichenberg	52, 65, 77, 134, 166, 226
Mörike, Eduard	172	- Zell	223

Osterburken	58	Rom	42, 104
Ostpreußen	41, 63, 112	Rommel, Erwin	205
Otterbach, Agnes	223	Roos, Rainer	239
Otterbach, Karl-Heinz	223	Roosevelt, Franklin D.	200
P		Rossmann, Erich	60
Pabst, Werner	222f	Rottenburg a. N.	164
Palm, Guntram	115f	- Bad Niedernau	43
Paris	42, 64, 198, 207	- Wurmlingen	226
- Versailles	64	Rotterdam	192, 205
Perktold, Karl	46	Rottweil	127
Petzold, Kathrin	236	Ruggaber, MdL	39
Pfähler, Bezirksgeschäftsführer	62	Ruhrgebiet	69, 154
Pfeiffer, Hans Friedrich	227	Russland	25, 30, 34ff, 38, 42, 45, 70, 113, 206f, 227
Pforzheim	178	S	
Piloty, Hans	219	Sacharja	23
Pilsudski, Józef	42	Sachsen	26, 73, 87, 132, 153f
PischeĽo/Mähren	123	Salem	23
Pius IX., Papst	42	Sauer, Paul	121f
Polen	41f, 63f, 207, 209	Schaal, Maurer	13, 17
Porta Westfalica	25	Schacht, Hjalmar	53
Poster, Geschäftsführer	113	Schadt, Wilhelm	223
Preußen	34, 45, 47, 54, 57, 61, 76ff, 132, 227	Schäfer, Sägewerk	14
R		Schickhardt, Heinrich	176, 237
Ramallah	25	Schief, Zimmermann	14
Rauch, Neo	230	Schiele, Martin	56
Rechberghausen	252	Schiller, Elisabeth Dorothea	177
Reihle, Bankkassier	62	Schiller, Friedrich	174, 177, 241
Reihlen, Charlotte	170	Schiller, Johann Caspar	177
Remarque, Erich Maria	205	Schillinger, Herr	112
Rems	13, 226, 230	Schlichenmaier, Albert	9, 17
Remshalden	225f	Schlichenmaier, David (Ehle)	9-12, 14, 17, 20
Rems-Murr-Kreis	114f, 118, 222, 230, 238, 240, 251	Schlichenmaier, David	9, 12, 17-20
Renz, Heinz	225	Schlichenmaier, Ernst	9, 20
Renz, Helmut	225	Schlichenmaier, Gottfried	10
Reustle, Hans	223	Schlichenmaier, Gottliebin geb. Scheib	9f, 12
Reustle, Sabine	227	Schlichenmaier, Gottlob	9
Reutlingen	147, 160	Schlichenmaier, Hedwig	9
Rhein	148, 204, 227	Schlichenmaier, Helene	10, 15, 20
Rheinland	48, 230	Schlichenmaier, Johann Gottfried	11
Richardson, Charles	200, 209	Schlichenmaier, Martha	9
Richter, Eugen	130	Schlichenmaier, Roland	222
Ringshausen, Friedrich	39f	Schlichenmaier, Sara geb. Hönig	11
Rittner, Frida geb. Lohß	30	Schlichenmaier, Wilhelm	9, 17
Riviera	40	Schmid, Carlo	181
Rodgau	235	Schmidt, Carl	185f
Rödder, MdL Preußen	76	Schnabel, Thomas	193
Rösler, Eugenie geb. Schumacher	24	Schneckenburger, MdL	47
Rösler, Johanna geb. Nieß	24f, 30	Schneider, Erich	117
Rösler, Präceptor	24	Schnell, Familie	14
Rösler, Wolfgang (Vater)	24	Schorndorf	21f, 24f, 27, 29f, 118, 142
Rösler, Wolfgang (Sohn)	24f	Schott, Rechtsanwalt	54, 60ff, 70, 77
		Schumacher, Kurt	72

Schurig, Roland	148	- Vaihingen	192
Schwäbisch Gmünd	27, 183, 244	- Zuffenhausen	91, 191, 193
Schwäbisch Hall	123f, 128, 130, 137, 145, 157f	Südamerika	17
Schwäbische Alb	194	Süddeutschland	167
Schweden	230, 247	Sulzbach/Murr	47, 52, 65, 70, 76f, 123, 134f
Schweiz	53, 58, 64, 113, 206, 236	Surber, Bezirksinnungsmeister	112
Schwenkel, Hans	9, 17	Syrien	40
Schwenkel, Marie geb. Schlichenmaier	9	T	
Schwenkreis, Britta	194	Tannenberg	41, 59
Schwetzingen	239	Tell, Wilhelm	241
Sedan	23, 167	Thälmann, Ernst	42, 49, 51f, 64f
Selbherr, Sigrid	222	Tiber	104
Severing, Carl	42	Tirol	35, 149
Sewastopol	30	Tolstoi, Leo	205
Seydelmann, Christiane	242	Traunstein	36
Seydelmann, Peter	242	Trebitz/Mähren	123
Seyther, Sozialdemokrat	132	Trefz, Helmut	223
Siegel, Erich	41	Trier	57, 104
Sigel, Charlotte	21ff, 25f, 30	Truchsess, General von	177
Simonelli, Benedetto	30	Tschechei	25
Simonelli, Pauline geb. Breuninger	30	Tübingen	147, 173, 222, 226, 241
Skandinavien	246	Tuttlingen	58
Sklarek, Gebrüder	76	U	
Sowjetunion	34, 55, 70, 74, 154, 211	Ubstadt-Weiher	227
Spanien	233	Überlingen	242
Sperl, Ingo	223	Ukraine	35
Spiegelberg	52, 65, 77, 123, 134, 246	Ulm	19, 68, 72, 77, 137, 172, 174, 219f, 240
- Jux	52, 65, 77, 123, 134	Ulshöfer, E.	38
Staiger, Schultheiß	11	Ungarn	149
Stalingrad	211f	Unterfranken	177
Stegerwald, Adam	46	USA	17, 20, 24, 61, 93, 112f, 186, 194, 200f, 204, 207, 219, 225, 235
Stettin	37, 129, 205	V	
Stingel, Präzeptor	147	Verdyck, Dagmar Renée	246
Stirm, Bauer	16	Völter, Elise geb. Breuninger	30
Stöckle, Thomas	228	Völter, Heinrich	30
Strässer, Gipser	13	Vogel, August	36
Straßburg	115, 207	Vollmer, MdL Württemberg	69
Ströbel, Wilhelm	144	W	
Strölin, Karl	199	Waiblingen	16, 38, 118, 123, 147, 225ff, 229, 231, 246, 252
Stuttgart	16f, 37f, 41, 43f, 46f, 52-55, 60, 71f, 76, 85, 87f, 91, 99, 107, 110, 114, 116, 121, 123, 130, 132f, 137f, 140f, 149, 151, 162, 165, 169ff, 173f, 179ff, 185f, 191-195, 198-201, 203-208, 211, 213, 218, 221, 235, 237f, 249	Walker, Dieter	228
- Bad Cannstatt	141, 163, 165, 191, 207, 217	Walter, Maria	44
- Berg	102	Walz, Hans	206
- Feuerbach	188, 191, 193	Wannenwetsch, Walter	227
- Kemnat	192	Warschau	205
- Möhringen	192	Weber, Hugo	73
- Rohr	192	Weigand, Studienrat	43, 70
- Sillenbuch	192ff, 200f, 213	Weimar	45f, 76, 145, 152
- Untertürkheim	17, 191	Weinsberg	159f

Weinstadt	118, 222	Winter, Sebastian	242
Weissach im Tal	10, 12, 15, 222f	Winterbach	182
- Bruch	52, 65, 77, 134, 223	Wolff, Theodor	138
- Cottenweiler	15, 52, 65, 77, 134	Wooker, Gordon	209
- Oberweissach	10, 15, 52, 65, 77, 134, 223	Württemberg	13, 34, 43, 48, 50, 52ff, 56-62, 66, 68, 70f, 73, 76f, 87, 105, 108, 121-125, 127f, 131ff, 135, 138-142, 144-148, 156, 160, 162-168, 170, 173, 177, 181, 183, 185, 223, 226f, 230, 233, 235, 237, 242, 249, 251
- Unterweissach	13ff, 52, 65, 70, 77, 134, 188f	- Charlotte, Königin	122, 166f
Weizsäcker, Carl von	142	- Eberhard der Erlauchte, Graf	227
Weller, A., Referendar	70, 76	- Friedrich, König	227
Welzheim	62, 118, 142	- Katharina, Königin	167
Wengert, Ernst	9	- Wilhelm II., König	121f, 128, 160, 167
Wengert, Witwe	9	- Pauline, Fürstin zu Wied	121
Werner, Gustav	160	- Ulrich, Herzog	227
Wessel, Horst	36, 41, 47, 112	- Wera, Herzogin	168
Westmeyer, Friedrich	139f	Württemberg-Baden	201
Westpreußen	251	Württemberg-Hohenzollern	46
Widder, Ellen	225ff	Y	
Wien	148	Young, Owen	45, 56, 61, 63
Wiernsheim	93	Z	
Wiesbaden	247	Zetkin, Clara	140
Wildermuth, Maurer	13, 17	Zeyher, Bäcker	23
Wilhelm II., Kaiser	14, 121f, 128, 132	Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Graf von	25f
Winker, Fritz, MdL	41	Zwickau	249
Winnenden	16, 118, 147f, 160, 166, 227f, 242, 249		
- Birkmannsweiler	227		
- Hertmannsweiler	227		
- Winnental	157, 228		
Winter, Gustav	49, 51f, 64		

Autorenliste

Harald Binder
Richard-Wagner-Str. 9, 71522 Backnang

Helmut Bomm
Strümpfelbacher Weg 30, 71522 Backnang

Michael P. Dwornitzak
Elly-Heuss-Knapp-Weg 26, 71522 Backnang

Ilse Fleischmann
Gaildorfer Str. 15, 71522 Backnang

Heinz Franke
Kirchheimer Str. 3, 71522 Backnang

Prof. Dr. Gerhard Fritz
Oberer Hofberg 9, 71540 Murrhardt

Wolfgang Geisbühl
Albertstr. 8, 71522 Backnang

Otto Gier
Elbinger Str. 2, 71522 Backnang

Heinz Harter
Hohenheimer Str. 10, 71522 Backnang

Gábor Havasi
Erbstetter Str. 44, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Dr. Roland Idler
Herderstr. 7, 71522 Backnang

Roland Jeck
Bietigheimer Str. 50, 71522 Backnang

Dr. Kurt J. Kase
Obere Hasenhälde 11, 71522 Backnang

Heiner Kirschmer
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Ulrich Kloos
Obere Bahnhofstraße 26, 71522 Backnang

Dr. Rolf Königstein
Meisenweg 2, 71549 Auenwald

Waltraud Kolle
Hermann-Krimmer-Weg 9, 71522 Backnang

Andreas Kozlik
In der Ginsterhalde 2, 71522 Backnang

Rudolf Kühn
Dürerweg 6, 71522 Backnang

Johannes Kurschatke
Burgplatz 8, 71522 Backnang

Sabine Kutteroff
Fritz-Munz-Weg 4, 71522 Backnang

Erika Liebendörfer
Schönblickstr. 17, 71522 Backnang

Rainer Mögle
Mozartstr. 22, 71522 Backnang

Birgit Pfeleiderer
Seefelder Weg 7, 71522 Backnang

Heinz Rauscher
Dunantstraße 4, 71522 Backnang

Charlotte Sigel
Theodor-Körner-Str. 6/1, 73614 Schorndorf

Otto Schlichenmaier
Schöntaler Straße 76, 71522 Backnang

Britta Schwenkreis
Filsstr. 74, 73312 Geislingen/Steige

Dr. Bernhard Trefz
Stegmühle 6, 71546 Aspach

Heinz Wollenhaupt
Reutlinger Straße 16/1, 71522 Backnang

Rolf Zehender
Nansenstr. 4, 71522 Backnang

Michael Ziegler
Obere Bahnhofstraße 26, 71522 Backnang

Bildnachweise

Die Bildnachweise sind nach Personen- und Ortsnamen alphabetisch geordnet

Backnanger Kreiszeitung: S. 246, 247

Backnanger Tafel: S. 273

Dekanatsarchiv Backnang: S. 147, 161

Jugendhaus Backnang: S. 266

Katholische Kirchengemeinde Backnang: S. 257, 271

Max-Eyth-Realschule Backnang: S. 261, 262

Psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle des Caritasverbandes für Suchtkranke und Gefährdete, Backnang: S. 268

Schickhardt-Realschule Backnang: S. 259, 260

Stadtarchiv Backnang: Titelbild, S. 10, 13, 21, 37 (beide), 38, 39 (alle), 41, 42, 43, 44 (beide), 45, 47 (beide), 49 (beide), 50, 51, 52 (beide), 53, 54, 55, 56, 58, 60, 62, 64, 65, 66, 67, 68, 69 (beide), 70 (beide), 71, 72, 73 (beide), 74, 75 (beide), 77 (beide), 78, 80, 82, 84, 85 (rechts), 89, 90 (beide), 92 (oben), 94 (beide), 96, 97 (unten), 99, 100, 101 (unten), 105 (links), 122 (beide), 125, 129, 130, 131, 134, 146, 149, 150 (beide), 151, 152, 154, 155, 159, 163, 164, 166, 169, 176, 177, 181, 183, 185, 189, 190 (beide)

Talschule Backnang: S. 264

Techniksammlung Backnang: S. 217, 218, 220

TSG Backnang-Fechten: S. 255, 256

TSG Backnang-Musikzug: S. 253

Wolf-Dieter Bollinger, Backnang: S. 116 (unten), 117 (beide), 120 (Abb. 23)

Helmut Bomm, Backnang: S. 173, 175

Hellmut G. Bomm, Backnang: S. 172 (links)

Line Fischer, Backnang: S. 187

Ilse Fleischmann, Backnang: S. 283

Otto Gier, Backnang: S. 276, 277

Rudolf Haag, Schliersee-Neuhaus (Aus dem Buch „Leben und gelebt werden – Erinnerungen und Betrachtungen“ von Anna Haag, Silberburg-Verlag Tübingen): S. 193, 194, 198, 201, 204, 207, 209, 210, 212, 214

Eugen Idler, Backnang: S. 106, 107, 108 (unten), 109 (oben), 110, 111, 114, 115, 116 (oben), 120 (Abb. 19-22)

Roland Idler, Backnang: S. 105 (rechts), 108 (oben), 109 (unten), 118, 119, 251 (unten)

Rudolf Kühn, Backnang: S. 16, 79, 81, 83, 85 (links), 86, 87, 88 (beide), 92 (unten), 95, 97 (oben), 98 (beide), 101 (oben), 102

Sabine Kutteroff, Backnang: S. 275

Edgar Layher, Burgstetten: S. 229, 220, 231 (unten), 233 (beide), 236, 237, 238 (links), 239, 240, 241 (links), 242, 243 (rechts), 244, 245, 248 (rechts), 249 (links), 250 (beide), 251 (oben)

Erika Liebendörfer, Backnang: S. 281

Margarete Roos, Backnang: S. 172 (rechts)

Otto Schlichenmaier, Backnang: S. 9, 11, 17, 19, 20

Stadtarchiv Schorndorf: S. 22

Charlotte Sigel, Schorndorf: S. 24, 26, 27 (beide), 28 (alle), 29 (beide), 30, 31

Franz Skarpil, Backnang: S. 188

Werner Stroh, Backnang: S. 135, 143, 144 (beide), 162

Bernd Strohmeier, Backnang: S. 231 (oben)

Andrea Wahl, Burgstetten: S. 232, 234 (beide), 235, 238 (rechts), 241 (rechts), 243 (links), 248 (links), 249 (rechts)

Rolf Zehender, Backnang: S. 279

ISBN 3-927713-45-7



9 783927 713451